This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

HD WIDENER
HW LCC5 D

4755l.5 (15-16)

The gift of

RADCLIFFE COLLEGE LIBRARY

HARVARD COLLEGE LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gotth. Ephr. Lessings
sämmtliche Werke.

204. 1. 8 r-15

Theater.

Neunter Theil.

Theatralische Bibliothek im Auszug, nebst Anhang.

Mit Großherzoglich Badischem gnädigstem Privilegio.

Carlsruhe,
im Büreau der deutschen Classiker.
1823.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Vorrede 3

I. Von dem weinerlichen oder rührenden Lustspiele 9

II. Leben Jakob Thomsons 22

III. Ueber das Trauerspiel Virginia, des Don Augustino de Montiano y Luyando . . 49

IV. Leben des Philipp Nericault Destouches . 55

V. Ueber das Lustspiel, die Juden 66

VI. Von den lateinischen Trauerspielen, welche unter dem Namen des Seneca bekannt sind 77

VII. Nachricht von Ludwig Riccoboni 197

VIII. Geschichte der englischen Schaubühne . . 201

IX. Vorrede zu Jakob Thomsons Trauerspielen 247

X. Zwei Vorreden zu Diderots Theater . . 256

Anhang.

Der Schauspieler; worin die Grundsätze der ganzen körperlichen Beredsamkeit entwickelt werden 265

Abhandlung von den Pantomimen der Alten . . 277

Ueber Unterbrechung im Dialog; Chor; unstudierte Dichter; und Delikatesse 294

Digitized by Google

Lessings Theatralische Bibliothek.

im Auszug

nebst Anhang.

Mit Grosh. Badisch. gnädig. Privilegio.

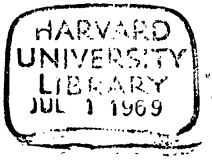
CARLSRUHE,

im Bureau der deutschen Classiker.

1824.

Digitized by Google

47551.5 (15-16)



Digitized by Google

Lessings
Theatralische Bibliothek,

im Auszug.

Nebst Anhang.

1754 — 1758.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Man wird sich der Beyträge zur Historie und Aufnahme des Theaters erinnern, von welchen im Jahr 1750 vier Stück zum Vorschein kamen. Nicht der Mangel der guten Aufnahme, sondern andere Umstände machten ihnen ein zu kurzes Ende. Ich könnte es beweisen, daß Leute von Einsicht und Geschmack öffentlich die Fortsetzung derselben gewünscht haben. Und so viel man auch von dergleichen öffentlichen Wünschen, nach Gelegenheit, ablassen muß, so bleibt doch noch immer so viel davon übrig, als hinlänglich ist, mein gegenwärtiges Unternehmen zu rechtfertigen.

Digitized by Google

Man sieht leicht, daß ich hiermit diese Theatralische Bibliothek, als eine Folge gedachter Beyträge, ankündigen will. Ich verliere mich, nach dem Sprichworte zu reden, nicht mit meiner Sichel in eine fremde Ernte; sondern mein Recht auf diese Arbeit ist gegründet. Von mir nämlich schrieb sich nicht nur der ganze Plan jener periodischen Schrift her, so wie er in der Vorrede entworfen wird; sondern auch der größte Theil der darin enthaltenen Aufsätze ist aus meiner Feder geflossen. Ja ich kann sagen, daß die fernere Fortsetzung nur dadurch wegfiel, weil ich länger keinen Theil daran nehmen wollte.

Zu diesem Entschlusse brachten mich, Theils verschiedene allzukühne und bittere Beurtheilungen, welche einer von meinen Mitarbeitern einrückte; Theils einige kleine Fehler, die von Seiten seiner gemacht wurden, und die nothwendig dem Leser von den Verfassern überhaupt einen schlechten Begriff beybringen mußten. Er übersetzte, zum Exempel, die Clitia des Machiavell. Ich konnte mit der Wahl dieses Stücks, in gewisser Absicht, ganz wohl zufrieden seyn; allein mit seinem Vorberichte hatte ich Ursache, es ganz und gar nicht zu seyn. Er sagte unter andern darin:

Digitized by Google

„Fragt man mich, warum ich nicht lieber ein „gutes als ein mittelmäßiges Stück gewählt habe? „so bitte ich, mir erst ein gutes Stück „von dem italiänischen Theater zu nennen.“ — — Diese Bitte machte mich so verwirrt, daß ich mir nunmehr beständig vorstellte, ein jeder, der in der welschen Litteratur nur nicht ganz und gar ein Fremdling sey, werde uns zurufen: wenn ihr die Bühnen der übrigen Ausländer nicht besser kennt, als die Bühne der Italiäner, so haben wir uns feine Dinge von euch zu versprechen!

Was war also natürlicher, als daß ich die erste die beste Gelegenheit ergriff, mich von einer Gesellschaft los zu sagen, die gar leicht meinen Entwurf in der Ausführung noch mehr hätte verunstalten können? Ich nahm mir vor, meine Bemühungen für das Theater in der Stille fortzusetzen, und die Zeit zu erwarten, da ich das allein ausführen könnte, von welchem ich wohl sah, daß es gemeinschaftlich mit Andern nicht allzuwohl auszuführen sey.

Ich weiß nicht, ob ich mir schmeicheln darf, diese Zeit jetzt erreicht zu haben. Wenigstens kann

Digitized by Google

ich versichern, daß ich seitdem nicht aufgehört habe, meinen ersten Vorrath mit allem zu vermehren, was, nach einer kleinen Einschränkung des Plans, zu meiner Absicht dienlich war.

Diese Einschränkung bestand darin, daß ich den Beyträgen, welche, ihrer ersten Anlage nach, ein Werk ohne Ende scheinen konnten, eine Anzahl mäßiger Bände, bestimmte, welche, zusammengenommen, nicht bloß einen theatralischen Mischmasch, sondern wirklich eine kritische Geschichte des Theaters zu allen Zeiten und bey allen Völkern, obgleich ohne Ordnung weder nach den einen, noch nach den andern, enthielten. Ich setzte mir also vor, nicht alles aufzusuchen, was man von der dramatischen Dichtkunst geschrieben habe, sondern das Beste und Brauchbarste; nicht alle und jede dramatische Dichter bekannt zu machen, sondern die vorzüglichsten, mit welchen entweder eine jede Nation als mit ihren größten pranget, oder welche wenigstens Genie genug hatten, hier und da glückliche Veränderungen zu machen. Und auch bey diesen wollte ich mich bloß auf diese von ihren Stücken einlassen, welchen sie den größten Theil ihres Ruhms zu danken haben. Mein vornehmstes Augenmerk blieben aber dabey noch immer die

Digitized by Google

Alten, mit welchen ich das noch gewiß zu leisten hoffe, was ich in der Vorrede zu den Beyträgen versprochen habe.

Zweyerley wird man daselbst auch noch versprochen finden, womit ich mich aber jetzt ganz und gar nicht abgeben will. Erstlich werde ich es nicht wagen, die dramatischen Werke meiner noch lebenden Landsleute zu beurtheilen. Da ich mich selbst unter sie gemengt habe, so habe ich mich des Rechts, den Kunstrichter über sie zu spielen, verlustig gemacht. Denn entweder sie sind besser, oder sie sind geringer, als ich. Jene setzen sich über mein Urtheil hinweg; und was diese ihre Leser bitten, das muß ich die meinigen gleichfalls noch bitten:

— — — date crescendi copiam
Novarum qui spectandi faciunt copiam
Sine vitiis. — —

Zweytens werde ich keine Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande der verschiedenen Bühnen in Deutschland mittheilen: Theils weil ich für die wenigsten derselben würde stehen können; Theils weil ich unsern Schauspielern nicht gern einige Gelegenheit zur Eifersucht geben will. Sie brauchen, zum Theil wenigstens, eben so viel Ermun-

Digitized by Google

terung und Nachsicht, als unsre Schriftsteller. Was die äußerliche Einrichtung dieser theatralischen Bibliothek anbelangt, so ist weiter dabey nichts zu erinnern, als daß immer zwey Stück einen kleinen Band ausmachen sollen. Der letzte Band, von welchem ich aber noch nicht bestimmen kann, welcher es seyn wird, soll eine kurze chronologische Skiagraphie von allem, was in den vorhergehenden Bänden vorgekommen ist, enthalten, und die nöthigen Verbindungen hinzuthun, damit man die Schicksale der dramatischen Dichtkunst auf einmal übersehen könne. An eine gewisse Zeit werde ich mich dabey nicht binden; wohl aber kann ich versichern, daß mir selbst daran liegt, so bald es sich thun läßt zu Stande zu kommen.

Digitized by Google

I.

Von dem weinerlichen oder rührenden Lustspiele.

Neuerungen machen, kann sowohl der Charakter eines großen Geistes, als eines kleinen seyn. Jener verläßt das Alte, weil es unzulänglich oder gar falsch ist; dieser, weil es alt ist. Was bey jenem die Einsicht veranlaßt, veranlaßt bey diesem der Ekel. Das Genie will mehr thun, als sein Vorgänger; der Affe des Genies nur etwas anderes.

Beyde lassen sich nicht immer auf den ersten Blick von einander unterscheiden. Bald macht die flatterhafte Liebe zu Veränderungen, daß man aus Gefälligkeit diesen für jenes gelten läßt; und bald die hartnäckige Pedanterey, daß man voll unwissenden Stolzes, jenes zu diesem erniedriget. Genaue Beurtheilung muß mit der lautersten Unpartheilichkeit verbunden seyn, wenn der aufgeworfene Kunstrichter weder aus wollüstiger Nachsicht, noch aus neidischem Eigendünkel fehlen soll.

Digitized by Google

Diese allgemeine Betrachtung findet hier ganz natürlich ihren Platz, da ich von den Neuerungen reden will, welche zu unsern Zeiten in der dramatischen Dichtkunst sind gemacht worden. Weder das Lustspiel, noch das Trauerspiel, ist davon verschont geblieben. Das erstere hat man um einige Staffeln erhöht, und das andere um einige herabgesetzt. Dort glaubte man, daß die Welt lange genug in dem Lustspiele gelacht und abgeschmackte Laster ausgezischt habe; man kam also auf den Einfall, die Welt endlich einmal auch darin weinen und an stillen Tugenden ein edles Vergnügen finden zu lassen. Hier hielt man es für unbillig, daß nur Regenten und hohe Standespersonen in uns Schrecken und Mitleiden erwecken sollten; man suchte sich also aus dem Mittelstande Helden, und schnallte ihnen den tragischen Stiefel an, in dem man sie sonst, nur ihn lächerlich zu machen gesehen hatte.

Die erste Veränderung brachte dasjenige hervor, was seine Anhänger das rührende Lustspiel, und seine Widersacher das weinerliche nennen.

Aus der zweyten Veränderung entstand das bürgerliche Trauerspiel.

Jene ist von den Franzosen, und diese von den Engländern gemacht worden. Ich wollte fast sagen, daß sie beyde aus dem besondern Naturelle dieser Völker entsprungen zu seyn scheinen. Der Franzose ist ein Geschöpf, das immer größer scheinen will, als es ist. Der Engländer ist

Digitized by Google

ein anderes, welches alles Große zu sich herniederziehen will. Dem einen ward es verdrießlich, sich immer auf der lächerlichen Seite vorgestellt zu sehen; ein heimlicher Ehrgeiz trieb ihn, seines gleichen aus einem edeln Gesichtspunkte zu zeigen. Dem andern war es ärgerlich, gekrönten Häuptern viel voraus zu lassen; er glaubte bey sich zu fühlen, daß gewaltsame Leidenschaften und erhabene Gedanken nicht mehr für sie, als für einen aus seinen Mitteln wären.

Dieses ist vielleicht nur ein leerer Gedanke; aber genug, daß es doch wenigstens ein Gedanke ist. — — Ich will für diesesmal nur die erste Veränderung zu dem Gegenstande meiner Betrachtungen machen, und die Beurtheilung der zweyten auf einen andern Ort sparen.

Ich habe schon gesagt, daß man ihr einen doppelten Namen beylegt, welchen ich auch sogar in der Ueberschrift gebraucht habe, um mich nicht durch die bloße Anwendung des einen, so schlecht weg gegen den Begriff des andern zu erklären. Das weinerliche Lustspiel ist die Benennung derjenigen, welche wider diese neue Gattung eingenommen sind. Ich glaube, ob schon nicht hier, sondern anderwärts, das Wort weinerlich, um das französische larmoyant auszudrücken, am ersten gebraucht zu haben. Und ich wüßte es noch jetzt nicht besser zu übersetzen, wenn anders der spöttische Nebenbegriff, den man damit hat verbinden wollen, nicht verloren gehen sollte. Man sieht dieses an der zweyten Benennung, wo ihre Vertheidiger ihre

Digitized by Google

Rechnung dabey gefunden haben, ihn gänzlich wegzulassen. Ein rührendes Lustspiel läßt uns an ein sehr schönes Werk denken, da ein weinerliches, ich weiß nicht was für ein kleines Ungeheuer zu versprechen scheint.

Aus diesen verschiedenen Benennungen ist genugsam, glaub' ich, zu schließen, daß die Sache selbst eine doppelte Seite haben müsse, wo man ihr bald zu viel, und bald zu wenig thun könne. Sie muß eine gute Seite haben, sonst würden sich nicht so viele schöne und scharfsinnige Geister für sie erklären; sie muß aber auch eine schlechte haben, sonst würden sich andre, die eben so schön und scharfsinnig sind, ihr nicht widersetzen.

Wie kann man also wohl sichrer hierbey gehen, als daß man jeden von diesen Theilen höret, um sich alsdann entweder auf den einen, oder auf den andern zu schlagen, oder auch, wenn man lieber will, einen Mittelweg zu wählen, auf welchem sie sich gewissermaßen beyde vereinigen lassen? Zum guten Glücke finde ich, sowohl hier als da, zwey Sprecher, an deren Geschicklichkeit es wahrhaftig nicht liegt, wenn sie nicht beyde Recht haben.

Der eine ist ein Franzose, und der andre ein Deutscher. Jener verdammt diese neue Gattung, und dieser vertheidigt sie; so wahr ist es, daß die wenigsten Erfindungen, an dem Orte, wo sie gemacht werden, den meisten Schutz und die meiste Unterstützung finden.

Digitized by Google

Der Franzoſe iſt ein Mitglied der Akademie von Rochelle, deſſen Name ſich mit den Buchſtaben M. D. C. anfängt. Er hat Betrachtungen über das weinerlich Komiſche geſchrieben, welche bereits im Jahre 1749 auf fünf Bogen in klein Oktav herausgekommen ſind. Hier iſt der völlige Titel: Réflexions sur le Comique-larmoyant, par Mr. M. D. C., Trésorier de France et Conseiller au Préfidial, de l'Académie de la Rochelle; adressées à M. M. Arcere et Thylorier de la même Académie.

Der Deutſche iſt der Hr. Profeſſor Gellert, welcher im Jahr 1751, bey dem Antritte ſeiner Profeſſur, durch eine lateiniſche Abhandlung pro Comoedia commovente, zu der feyerlichen Antrittsrede einlud. Sie iſt in Quart auf drey Bogen gedruckt.

Die Regel, daß man das, was bereits gethan iſt, nicht noch einmal thun ſolle, wenn man nicht gewiß wiſſe, daß man es beſſer thun werde, ſcheint mir ſo billig, als bequem. Sie allein würde mich daher entſchuldigen, daß ich jetzt gleich beyde Aufſätze meinem Leſer überſetzt vorlegen will, wenn dieſes Verfahren eine Entſchuldigung brauchte.

Mit der Abhandlung des Franzoſen, die man alſo zuerſt leſen wird, bin ich ein wenig franzöſiſch verfahren, und beynahe wäre ich noch franzöſiſcher damit umgegangen. Sie iſt, wie man geſehen hat, an zwey Nebenmitglieder der Akademie zu Rochelle gerichtet; und ich habe es für gut befunden, dieſe

Digitized by Google

Anrede durchgängig zu verändern. Sie hat verschiedene Noten, die nicht viel sagen wollen; ich habe also die armseligsten weggelassen, und beynahe hätten sie dieses Schicksal alle gehabt. Sie hat ferner eine Einleitung von sechs Seiten, und auch diese habe ich nicht übersetzt, weil ich glaube, daß sie zu vermissen ist. Beynahe hätte ich sogar den Anfang der Abhandlung selbst übergangen, wo uns mit wenigem die ganze Geschichte der dramatischen Dichtkunst, nach dem Pater Brumoi, erzählt wird. Doch weil der Verfasser versichert, daß er diese Schritte zurück nothwendig habe thun müssen, um desto sichrer und mit desto mehr Kräften auf seinen eigentlichen Gegenstand losgehen zu können, so habe ich alles gelassen wie es ist. Seine Schreibart übrigens schmeckt ein wenig nach der kostbaren Art, die auch keine Kleinigkeit ohne Wendung sagen will. Ich habe sie größten Theils müssen beybehalten, und man wird mich entschuldigen.

Ohne weitere Vorrede endlich zur Abhandlung selbst zu kommen; hier ist sie! — — — — — — — — — — — — — — — — *)

Hier ist die Schrift des französischen Gegners aus. Ob es nun gleich nicht scheint, daß sie der Herr Prof. Gellert gekannt habe, so ist es den-

*) Hier folgen in dem Original: Betrachtungen über das Weinerlich-Komische, aus dem Französischen des Herrn M. D. C.

Digitized by Google

noch geschehen, daß er auf die meisten ihrer Gründe glücklich geantwortet hat. Weil sie dem Leser noch in frischem Andenken seyn müssen, so will ich ihn nicht lange abhalten, sich selbst davon zu überzeugen. Nur habe ich eine kleine Bitte an ihn zu thun. Er mag so gut seyn, und es dem Herrn Prof. Gellert nicht zuschreiben, wenn er finden sollte, daß er sich diesesmal schlechter ausdrücke, als er sonst von ihm gewohnt ist. Man sagt, daß auch die besten Uebersetzer Verhunzer wären. — — — — — — — — — — — — — — — — *)

So weit der Herr Prof. Gellert! Ich würde meinen Lesern wenig zutrauen, wenn ich nicht glaubte, daß sie es nunmehr von selbst wissen könnten, auf welche Seite die Wage den Ausschlag thue. Ich will zum Ueberflusse alles, was man für und wider gesagt hat, in einige kurze Sätze bringen, die man auf einmal übersehen kann. Ich will sie so einrichten, daß sie, wo möglich alles Mißverständniß heben, und alle schweifende Begriffe in richtige und genaue verwandeln.

Anfangs muß man über die Erklärung der rührenden oder weinerlichen Komödie einig werden. Will man eine solche darunter verstanden haben, welche hier und da rührende und Thränen auspressende Scenen hat; oder eine solche, welche aus nichts als dergleichen Scenen besteht? Meynet man

*) Hier folgt Gellerts Abhandlung für das rührende Lustspiel, vollständig übersetzt.

Digitized by Google

eine, wo man nicht immer lacht, oder wo man gar nicht lacht? Eine, wo edle Charaktere mit ungereimten verbunden sind; oder eine, wo nichts als edle Charaktere vorkommen?

Wider die erste Gattung, in welcher Lachen und Rührung, Scherz und Ernst abwechseln, ist offenbar nichts einzuwenden. Ich erinnre mich auch nicht, daß man jemals dawider etwas habe einwenden wollen. Vernunft und Beyspiele der alten Dichter vertheidigen sie. Er, der an Scherz und Einfällen der reichste ist, und Lachen zu erregen nicht selten Witz und Anständigkeit, wie man sagt, bey Seite gesetzt hat, Plautus, hat die Gefangnen gemacht, und, was noch mehr ist, dem Philemon seinen Schatz, unter der Aufschrift Trinummus abgeborgt. In beyden Stücken, und auch in andern, kommen Auftritte vor, die einer zärtlichen Seele Thränen kosten müssen. Im Moliere selbst, fehlt es an rührenden Stellen nicht, die nur deswegen ihre völlige Wirkung nicht thun können, weil er uns das Lachen allzugewöhnlich macht. Was man von dem schleunigen Uebergange der Seele von Freude auf Traurigkeit, und von dem Unnatürlichen desselben gesagt hat, betrifft nicht die Sache selbst, sondern die ungeschickte Ausführung. Man sehe das Exempel, welches der Franzose aus dem Schauspiele Simson anführet. Freylich muß der Dichter gewisse Staffeln, gewisse Schattirungen beobachten, und unsre Empfindungen niemals einen Sprung thun lassen. Von einem Aeußersten plötzlich auf das andre gerissen werden, ist ganz etwas anderes, als von einem Aeußersten allmählig zu dem andern gelangen.

Es

Es muß also die andre Gattung seyn, über die man hauptsächlich streitet: diejenige nämlich, worin man gar nicht lacht, auch nicht einmal lächelt; worin man durchgängig weich gemacht wird. Und auch hier kann man eine doppelte Frage thun. Man kann fragen: ist ein solches Stück dasjenige, was man von jeher unter dem Namen Komödie verstanden hat? Und darauf antwortet Herr Gellert selbst Nein. Ist es aber gleichwohl ein Schauspiel, welches nützlich und für gewisse Denkungsarten angenehm seyn kann? Ja; und dieses kann der französische Verfasser selbst nicht gänzlich in Abrede seyn.

Worauf kömmt es also nun noch weiter an? Darauf, sollte ich meynen, daß man den Grad der Nützlichkeit des neuen Schauspiels, gegen die Nützlichkeit der alten Komödie bestimme, und nach Maßgebung dieser Bestimmung entscheide, ob man beyden einerley Vorzüge einräumen müsse oder nicht. Ich habe schon gesagt, daß man niemals diejenigen Stücke getadelt habe, welche Lachen und Rührung verbinden; ich kann mich dieserwegen unter andern darauf berufen, daß man den Destouches niemals mit dem la Chaussee in eine Klasse gesetzt hat, und daß die hartnäckigsten Feinde des letztern niemals dem erstern den Ruhm eines vortrefflichen komischen Dichters abgesprochen haben, so viel edle Charaktere und zärtliche Scenen in seinen Stücken auch vorkommen. Ja ich getraue mir zu behaupten, daß nur dieses allein wahre Komödien sind, welche sowohl Tugenden als Laster, sowohl Anständigkeit als Ungereimtheit schildern, weil sie eben durch diese Vermischung ihrem Originale, dem menschlichen Leben,

Digitized by Google

am nächsten kommen. Die Klugen und Thoren sind in der Welt untermengt; und ob es gleich gewiß ist, daß die erstern von den letztern an der Zahl übertroffen werden, so ist doch eine Gesellschaft von lauter Thoren beynahe eben so unwahrscheinlich, als eine Gesellschaft von lauter Klugen. Diese Erscheinung ahmet das Lustspiel nach, und nur durch die Nachahmung derselben ist es fähig, dem Volke nicht allein das, was es vermeiden muß, auch nicht allein das, was es beobachten muß, sondern beydes zugleich, in einem Lichte vorzustellen, in welchem das eine das andre erhebt. Man sieht leicht, daß man von diesem wahren und einigen Wege auf eine doppelte Art abweichen kann. Der einen Abweichung hat man schon längst den Namen des Possenspiels gegeben, dessen charakteristische Eigenschaft darin besteht, daß es nichts als Laster und Ungereimtheiten, mit keinen andern als solchen Zügen schildert, welche zum Lachen bewegen, es mag dieses Lachen nun ein nützliches oder ein sinnloses Lachen seyn. Edle Gesinnungen, ernsthafte Leidenschaften, Stellungen, wo sich die schöne Natur in ihrer Stärke zeigen kann, bleiben aus demselben ganz und gar weg; und wenn es ausserdem auch noch so regelmäßig ist, so wird es doch in den Augen strenger Kunstrichter dadurch noch lange nicht zu einer Komödie. Worin wird also die andre Abweichung bestehen? Unfehlbar darin, wenn man nichts als Tugenden und anständige Sitten, mit keinen andern als solchen Zügen schildert, welche Bewunderung und Mitleiden erwecken, beydes mag nun einen Einfluß auf die Besserung der Zuhörer haben können, oder nicht. Lebhafte Satyre,

Digitized by Google

lächerliche Ausschweifungen, Stellungen, die den Narren in seiner Blöße zeigen, sind gänzlich aus einem solchen Stücke verbannt. Und wie wird man ein solches Stück nennen? Jedermann wird mir zurufen: das eben ist die weinerliche Komödie! Noch einmal also mit einem Worte: das Possenspiel will nur zum Lachen bewegen; das weinerliche Lustspiel will nur rühren; die wahre Komödie will beydes. Man glaube nicht, daß ich dadurch die beyden erstern in eine Klasse setzen will; es ist noch immer der Unterschied zwischen beyden, der zwischen dem Pöbel und Leuten von Stande ist. Der Pöbel wird ewig der Beschützer der Possenspiele bleiben, und unter Leuten von Stande wird es immer gezwungene Zärtlinge geben, die den Ruhm empfindlicher Seelen auch dazu behaupten suchen, wo andre ehrliche Leute gähnen. Die wahre Komödie allein ist für das Volk, und allein fähig, einen allgemeinen Beyfall zu erlangen, und folglich auch einen allgemeinen Nutzen zu stiften. Was sie bey dem einen nicht durch die Scham erlangt, das erlangt sie durch die Bewunderung; und wer sich gegen diese verhärtet, dem macht sie jene fühlbar. Hieraus scheinet die Regel des Contrasts oder der Abstechung geflossen zu seyn, vermöge welcher man nicht gern eine Untugend aufführt, ohne ihr Gegentheil mit anzubringen; ob ich gleich gern zugebe, daß, sie auch darin gegründet ist, daß ohne sie der Dichter seine Charaktere nicht wirksam genug vorstellen könnte.

Digitized by Google

Dieses nun, sollte ich meynen, bestimme den Nutzen der weinerlichen Komödie genau genug. Er ist nämlich nur die Hälfte von dem Nutzen, den sich die wahre Komödie vorstellet; und auch von dieser Hälfte geht nur allzuoft nicht wenig ab. Ihre Zuschauer wollen ausgesucht seyn, und sie werden schwerlich den zwanzigsten Theil der gewöhnlichen Komödiengänger ausmachen. Doch gesetzt, sie machten die Hälfte derselben aus. Die Aufmerksamkeit, mit der sie zuhören, ist, wie es der Herr Prof. Gellert selbst an die Hand giebt, doch nur ein Compliment, welches sie ihrer Eigenliebe machen; eine Nahrung ihres Stolzes. Wie aber hieraus eine Besserung erfolgen könne, sehe ich nicht ein. Jeder von Ihnen glaubt der edeln Gesinnungen und der großmüthigen Thaten, die er siehet und höret, desto eher fähig zu seyn, je weniger er an das Gegentheil zu denken, und sich mit demselben zu vergleichen, Gelegenheit findet. Er bleibt was er ist, und bekömmt von den guten Eigenschaften weiter nichts, als die Einbildung, daß er sie schon besitze.

Wie steht es aber mit dem Namen? Der Name ist etwas sehr Willkührliches, und man könnte unserer neuen Gattung gar wohl die Benennung einer Komödie geben, wenn sie ihr auch nicht zukäme. Sie kömmt ihr aber mit völligem Recht zu, weil sie ganz und gar nicht etwas anders als eine Komödie, sondern bloß eine Untergattung der Komödie ist.

Ich wiederhole es aber noch einmal, daß dieses alles nur auf diejenigen Stücke gehet, welche

Digitized by Google

völlig den Stücken des la Chauſſee ähnlich ſind. Ich bin weit entfernt, den Herrn Gellert für einen eigentlichen Nachahmer deſſelben auszugeben. Ich habe beyde zu wohl geleſen, als daß ich in den Luſtſpielen des letztern nicht noch genug lächerliche Charaktere und ſatyriſche Züge angetroffen haben ſollte, welche aus den Luſtſpielen des erſtern ganz und gar verwieſen ſind. Die rührenden Scenen ſind bey dem Herrn Gellert nur die meiſten, und ganz und gar nicht die einzigen. Wer weiß aber nicht, daß das Mehrere oder Wenigere wohl die verſchiedene Gemüthsart der Verfaſſer anzeigt, nicht aber einen weſentlichen Unterſchied ihrer Werke ausmacht?

Mehr braucht es hoffentlich nicht, meine Meynung vor aller Mißdeutung zu ſichern.

Digitized by Google

II.

Leben Jakob Thomsons.

Thomson ist auch in Deutschland als ein großer Dichter nicht unbekannt. Seine Jahrszeiten sind von denen, welche ihn in seiner Sprache nicht lesen können, in der Uebersetzung des Herrn Brockes bewundert worden, so viel sie auch von ihrer Schönheit darin verloren haben. Vor einiger Zeit haben wir auch eine Uebersetzung seines Agamemnons erhalten, deren ich weiter unten mit mehrerem gedenken werde. Es wäre schlecht, wenn beydes seine Leser nicht sollte begierig gemacht haben, nähere Umstände von dem Verfasser zu wissen. Man erlaube mir also, daß ich mir schmeicheln darf, ihnen durch die Mittheilung derselben einen Gefallen zu erzeigen.

Es wird nöthig seyn, vor allen Dingen meine Quelle anzuzeigen. Diese sind die Lebensbeschreibungen der Dichter Großbritanni-

Digitized by Google

ens und Irlandes *), welche im vorigen Jahre in fünf Duodezbänden zu London herauskamen. Es haben verschiedene daran gearbeitet; der vornehmste Verfasser aber, der auf dem Titel genannt wird, ist Herr Cibber, welcher auch die Leben der berühmtesten Schauspieler und Schauspielerinnen Englands herausgegeben hat. **) Aus diesem Werke also, welches Lobsprüche genug erhalten hat, will ich dasjenige ziehen, was den Herrn Thomson angehet, und zwar vornehmlich von der Seite eines theatralischen Dichters betrachtet.

Jakob Thomson war der Sohn eines Geistlichen der Schottischen Kirche, in dem Presbyteriate von Jedburgh.

Er ward an eben dem Orte geboren, wo sein Vater Prediger war, und zwar im Anfange des jetzigen Jahrhunderts. Seine erste Erziehung genoß er in einer Privatschule der dasigen Gegend. In seinen ersten Jahren zeigte er so wenig ein besonderes Genie, daß ihm vielmehr sein Lehrmeister, und alle, die mit seiner Erziehung zu thun hatten, kaum die gewöhnlichsten und schlechtesten Gaben zutrauten.

---

*) The Lives of the Poets of Great Britain and Ireland, by Mr. Cibber and other hands.

**) The Lives and Characters of the most eminent Actors and Actresses of Great Britain and Ireland, from Shakespear to the present Time etc.

Digitized by Google

Als er auf gedachter Schule die lateinische und griechische Sprache lernte, besuchte er oft einen Geistlichen, dessen Kirchspiel mit dem Kirchspiele seines Vaters in eben demselben Presbyteriate lag. Es war dieses der Herr Rickerton, ein Mann von so besondern Eigenschaften, daß sehr viele Leute von Einsicht und Herr Thomson selbst, welcher mit ihm umgieng, erstaunten, so große Verdienste, an einem dunkeln Orte auf dem Lande vergraben zu sehen, wo er weder Gelegenheit hatte, sich zu zeigen, noch sonst mit Gelehrten umzugehen, außer etwa bey den periodischen Zusammenkünften der Geistlichen.

Ob nun schon der Lehrmeister unsers Thomsons seinen Schüler kaum mit einem sehr geringen Verstande begabt zu seyn glaubte, so konnte sich doch den Augen des Herrn Rickerton, dessen Genie nicht entziehen. Er bemerkte gar bald eine frühzeitige Neigung zur Poesie bey ihm, wie er denn auch nach der Zeit noch verschiedene von den ersten Versuchen, die Herr Thomson in dieser Provinz gemacht hatte, aufhob.

Ohne Zweifel nahm unser junge Dichter durch den fernern Umgang mit dem Herrn Rickerton sehr zu, welcher ihm die Liebe zu den Wissenschaften einflößte. Und die Einsicht in die natürliche und sittliche Philosophie, welche er hernach in seinen Werken zeigte, hatte er vielleicht nur den Eindrücken dieses Gelehrten zu danken.

So wenig nun aber Herr Rickerton den jungen Thomson für einen Menschen ohne alle

Digitized by Google

Gabe hielt, sondern vielmehr ein sehr feines Genie an ihm wahr nahm: so hätte er sich doch, wie er oft selbst gestanden, niemals eingebildet, daß er es so weit bringen und auf eine so erhabne Staffel unter den Dichtern gelangen sollte. Als er daher zuerst Thomsons Winter zu sehen bekam, welches in einem Buchladen zu Edinburgh geschah, erstaunte er ganz, und ließ, nachdem er die ersten Zeilen desselben, welche nicht erhabner seyn könnten, gelesen hatte, das Buch vor Verwunderung und Entzücken aus den Händen fallen.

Nachdem Hr. Thomson die gewöhnliche Zeit mit Erlernung der todten Sprachen auf der Schule zugebracht, ward er auf die Universität nach Edinburgh geschickt, wo er seine Studien enden, und sich zu dem geistlichen Amte tüchtig machen sollte. Hier machte er eben so wenig als auf der Schule eine große Figur; seine Mitschüler dachten sehr verächtlich von ihm, und die Lehrer selbst, unter welchen er studierte, hatten keinen bessern Begriff von seiner Fähigkeit, als ihre Untergebenen. Nachdem er endlich die philosophischen Klassen durchgegangen war, ward er als Kandidat des heil. Predigtamts, in das theologische Collegium aufgenommen, in welchem die Studierenden sechs Jahr verziehen müssen, ehe sie ihre Probe ablegen dürfen.

Er war zwey Jahr in diesem theologischen Collegio, dessen Professor damals Herr William Hamilton war, als ihm von diesem eine Rede über die Macht des höchsten Wesens auszuarbeiten,

Digitized by Google

aufgetragen ward. Als es seine Mitschüler erfuhren, hielten sie sich nicht wenig über die schlechte Beurtheilungskraft des Professors auf, eine so fruchtbare Materie einem jungen Menschen aufzugeben, von dem man sich ganz und gar nichts versprechen konnte. Doch, als Herr Thomson seine Rede ablegte, fanden sie Ursache, sich ihre eigene schlechte Beurtheilungskraft vorzuwerfen, daß sie einen Menschen verachtet hatten, der dem größten Genie unter ihnen überlegen war. Diese Rede war so erhaben, daß sowohl der Professor als die Studierenden, welche sie halten hörten, darüber erstaunten. Sie war in reimlosen Versen abgefaßt, welches aber Hr. Hamilton daran ausetzte, weil es sich zu dieser Materie nicht schicke. Verschiedene von den Mitgliedern des Collegiums, welche ihm den durch diese Rede erlangten Ruhm nicht gönnten, glaubten, er müßte einen gelehrten Diebstahl begangen haben, und gaben sich daher alle Mühe, ihn zu entdecken. Doch ihr Nachforschen war vergebens, und Herr Thomson blieb in dem unverkürzten Besitze seiner Ehre, so lange er sich auf der Universität aufhielt.

Man weiß eigentlich nicht, warum Herr Thomson den Vorsatz, in das heilige Predigtamt zu treten, fahren ließ. Vielleicht glaubte er, dieser Stand sey zu strenge, als daß er sich mit der Freyheit seiner Neigung vertragen könne; vielleicht fühlte er sich auch selbst, und glaubte, daß er sich, in Ansehung seiner Gaben, auf etwas Größeres Rechnung machen könnte, als ein Presbyterianischer Geistlicher zu werden; denn selten pflegt sich

Digitized by Google

ein großes Genie mit einer dunkeln Lebensart, und mit einer jährlichen Einkunft von sechzig Pfund in dem entfernten Winkel einer schlechten Provinz zu begnügen, welches doch gewiß das Schicksal des Hrn. Thomson gewesen wäre, wenn sich seine Absichten nicht über die Sphäre eines Predigers der schottischen Kirche erstreckt hätten.

Nachdem er also alle Gedanken auf den geistlichen Stand aufgegeben hatte, so war er mit mehr Sorgfalt darauf bedacht, sich zu zeigen und sich Gönner zu erwerben, die ihm zu einer vortheilhaften Lebensart behülflich seyn könnten. Weil aber der Theil der Welt, wo er sich jetzt befand, ihm ganz und gar keine Hoffnung hierzu machen konnte, so fing er an, sein Augenmerk auf die Hauptstadt zu richten.

Das erste Gedicht des Herrn Thomson, welches ihm einiges Ansehen bey dem Publikum erwarb, war sein Winter, dessen schon gedacht worden; doch hatte er auch schon wegen verschiedener andern Stücke, noch ehe er sein Vaterland verließ, den Beyfall derer, welchen sie zu Gesichte gekommen waren, erhalten. Er machte eine Paraphrase über den 104ten Psalm, welche er seinen Freunden abzuschreiben erlaubte, nachdem sie vorher von dem Hrn. Rickerton war gebilliget worden. Diese Paraphrasis kam endlich durch verschiedene Wege in die Hände des Herrn Auditor Benson, welcher seine Verwunderung darüber entdeckte, und zugleich sagte, wenn der Verfasser in London wäre, so würde es ihm schwerlich an

Digitized by Google

einer seiner Verdienste würdigen Aufmunterung mangeln. Diese Anmerkung ward dem Herrn Thomson durch einen Brief mitgetheilt, und machte einen so starken Eindruck bey ihm, daß er seinen Aufenthalt in der Hauptstadt zu nehmen beschleunigte. Er machte sich also bald nach Newcastle, wo er zu Schiffe ging, und in Billinogate anlandete. Als er angekommen war, ließ er es seine unmittelbare Sorge seyn, den Hrn. Mallet, seinen ehemaligen Schulkameraden, zu besuchen, welcher jetzt in Hannover Square lebte, und zwar als Hofmeister bey dem Herzoge von Montrose und seinem verstorbenen Bruder, dem Lord Graham. Ehe er aber in Hannover-Square anlangte, begegnete ihm ein Zufall, der ein wenig lächerlich ist. Er hatte von einem vornehmen Manne in Schottland Empfehlungsschreiben an verschiedene Standespersonen in London mitbekommen, die er sehr sorgfältig in sein Schnupftuch eingewickelt hatte. Als er nun durch die Gassen schlenderte, konnte er die Größe, den Reichthum und die verschiedenen Gegenstände, die ihm alle Augenblicke in dieser berühmten Hauptstadt vorkamen, nicht genug bewundern. Er blieb oft stehen, und sein Geist war mit diesen Scenen so erfüllt, daß er auf das beschäftigte Gedränge um sich herum wenig Acht gab. Als er nun endlich den Weg nach Hannover-Square in einer zehnmal längern Zeit, als er ordentlich nöthig gehabt hätte, zurückgelegt hatte, und daselbst ankam, fand er, daß er seine Neugierde habe bezahlen müssen; man hatte ihm nämlich das Schnupftuch aus dem Schubsacke gezogen, in welches die Briefe

Digitized by Google

eingewickelt waren. Dieser Zufall würde einem, der weniger philosophisch gewesen wäre, als Herr Thomson, sehr empfindlich gewesen seyn; doch er lächelte darüber, und brachte hernach oft selbst seine Freunde durch die Erzählung desselben zum Lachen.

Es ist natürlich, daß Hr. Thomson, nach seiner Ankunft in der Stadt, verschiednen von seinen Bekannten das Gedicht auf den Winter zeigte. Es bestand Anfangs aus abgerissenen Stücken und gelegentlichen Beschreibungen, die er auf des Herrn Mallets Rath in ein Ganzes zusammen brachte. So vielen Beyfall es nun auch etwa fand, so wollte es ihm doch zu keiner hinlänglichen Empfehlung bey seinem Eintritte in die Welt dienen. Er hatte den Verdruß, es verschiednen Buchhändlern vergebens anzubieten, welche die Schönheit desselben ohne Zweifel nicht zu beurtheilen vermochten, noch sich eines unbekannten Fremdlings wegen, dessen Name keine Anpreißung seyn konnte, in Unkosten setzen wollten. Endlich bot es Herr Mallet dem Herrn Millan, jetzigem Buchhändler in Charing-croß, an, der es auch ohne Umstände übernahm, und drucken ließ. Eine Zeitlang glaubte Herr Millan, sehr schlecht gefahren zu seyn; es blieb liegen, und nur sehr wenige Exemplare wurden davon verkauft, bis endlich die Vortrefflichkeit desselben durch einen Zufall entdeckt ward. Ein gewisser Hr. Whatley, ein Mann von einigem Geschmacke in den Wissenschaften, der aber die Bewunderung alles dessen, was ihm gefiel, bis zum Enthusiasmus übertrieb, warf von ungefähr

Digitized by Google

die Augen darauf; und weil er verschiedenes fand, was ihn vergnügte, so las er es ganz durch, und erstaunte nicht wenig, daß ein solches Gedicht eben so unbekannt, als sein Verfasser sey. Er erfuhr von dem Buchhändler die jetzt gedachten Umstände, und in der Entzückung ging er von einem Kaffeehause auf das andere, posaunte die Schönheiten seines Dichters aus, und bot alle Leute von Geschmacke auf, eins von den größten Genies, die jemals erschienen wären, aus seiner Dunkelheit zu retten. Dieses Verfahren hatte eine sehr glückliche Wirkung; die ganze Auflage ward in kurzer Zeit verkauft, und alle, die das Gedicht lasen, glaubten den Herrn Whatley keiner Uebertreibung beschuldigen zu dürfen, weil sie es selbst so vortrefflich fanden, daß sie sich glücklich schätzten, einem Manne von solchem Verdienste Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Das Gedicht auf den Winter ist ohne Zweifel das am meisten vollendete und zugleich das malerischste von seinen Jahrszeiten. Es ist voll großer und lebhafter Scenen. Die Schöpfung scheinet in dieser Jahrszeit in Trauer zu seyn, und die ganze Natur nimmt eine melancholische Bildung an. Eine so poetische Einbildungskraft, als des Thomsons seine war, konnte also keine andre, als die grausesten und schrecklichsten Bilder darbieten, welche die Seele mit einem feyerlichen Schauer über die Dünste, Stürme und Wolken, die er so schön schildert, erfüllen. Die Beschreibung ist die eigene Gabe Thomsons; wir zittern bey seinem Donner im Sommer; wir frieren bey der

Digitized by Google

Kälte seines Winters; wir werden erquickt, wenn sich die Natur bey ihm erneuert, und der Frühling seinen angenehmen Einfluß empfinden läßt.

Eine kleine Anekdote ist hier mitzunehmen. Sobald der Winter gedruckt war, schickte Herr Thomson seinem Landsmanne und Bruder in Apollo, dem Hrn. Joseph Mitchel, ein Exemplar zum Geschenke. Dieser fand sehr wenig darin, was nach seinen Gedanken zu billigen wäre, und schickte ihm folgende Zeilen zu:

Beauties and faults so thick lie scatter'd her,
Those i could read, if these were not so near.

das ist: Schönheiten und Fehler liegen hier sehr dick untereinander. Ich könnte jene gelesen haben, wenn diese ihnen nicht so nahe wären. Herr Thomson antwortete hierauf aus dem Stegreife:

Why all not faults, injurious Mitchel? why
Appears one beauty to thy blasted eye?
Damnation worse than thine, if worse can be,
Is all I ask, and all I want from thee.

das ist: Warum siehst du nicht überall Fehler, ehrenrühriger Mitchell? Warum entdeckt sich deinem verdorbenen Auge auch einige Schönheit? Noch eine ungerechtere Verdammung, wenn es eine ungerechtere giebt, ist alles, was ich von dir verlange, und alles, was ich von dir erwarte. Auf die Vorstellung, die ein Freund dem Herrn

Digitized by Google

Thomson that, daß man den Ausdruck: blasted eye (verdorbenes Auge), für eine persönliche Anzüglichkeit annehmen könnte, weil Herr Mitchell wirklich dieses Unglück hatte, änderte er das Beywort blasted in blasding (verderbend.)

Weil der Winter einen so allgemeinen Beyfall fand, so ward Herr Thomson, besonders auf das Anrathen des Herrn Mallet, bewogen, auch die andern drey Jahrszeiten auszuarbeiten, mit welchen es ihm eben so wohl glückte. Die, welche davon zuerst ans Licht trat, war der Herbst; hierauf folgte der Frühling und endlich der Sommer.

Von jedem dieser vier Stücke, als ein besonderes Gedicht betrachtet, hat man geurtheilet, daß es in Ansehung des Plans fehlerhaft sey. Nirgends zeigt sich ein besonderer Zweck; die Theile sind einer dem andern nicht untergeordnet; man bemerkt unter ihnen weder Folge noch Verbindung: doch dieses ist vielleicht ein Fehler, der von einer so abwechselnden Materie untrennbar war. Genug, daß er sich keiner Unfüglichkeit schuldig gemacht, sondern durchgängig lauter solche Scenen geschildert hat, die jeder Jahrszeit besonders zukommen.

Was den poetischen Ausdruck in den Jahrszeiten anbelangt, so ist dieser dem Herrn Thomson gänzlich eigen: er hat eine Menge zusammengesetzter Worte eingeführt, Nennwörter in Zeitwörter verwandelt, und kurz, eine Art einer neuen

Sprache

Digitized by Google

Sprache geschaffen. Man hat seine Schreibart als sonderbar und steif getadelt; und wenn man dieses auch schon nicht gänzlich läugnen kann, so muß man doch zugestehen, daß sie sich zu den Beschreibungen vortrefflich wohl schicket. Der Gegenstand, den er malet, stehet ganz vor uns, und wir bewundern ihn in allem seinem Lichte; wer wollte aber eine natürliche Seltenheit nicht lieber durch ein Vergrößerungsglas, welches alle kleine Schönheiten desselben zu entdecken fähig ist, betrachten, ob es gleich noch so schlecht gefaßt ist, als durch ein anderes, welches zu dieser Absicht nichts taugt, aber sonst mit vielen Zierrathen versehen ist? Thomson ist in seiner Manier ein wenig steif, aber seine Manier ist neu; und es ist niemals ein vorzügliches Genie aufgestanden, welches nicht seine eigene Weise gehabt hätte. So viel ist wahr, daß sich die Schreibart des Hrn. Thomson zu den zärtlichen Leidenschaften nicht allzuwohl schickt, welches man näher einsehen wird, wenn wir ihn bald als einen dramatischen Dichter betrachten werden; eine Sphäre, in welcher er zwar sehr, aber doch nicht so sehr, als in andern Gattungen der Dichtkunst, geglänzet hat.

Die Vortrefflichkeit dieser Gedichte hatte unserm Verfasser die Bekanntschaft verschiedner Personen erworben, die theils wegen ihres vornehmen Standes, theils wegen ihrer erhabnen Talente berühmt waren. Unter den letztern befand sich Dr. Rundle, nachheriger Bischof von Derry, welchem der Geist der Andacht, der überall in den Jahrszeiten hervorstrahlet, so wohl gefallen hatte,

Digitized by Google

daß er ihn der Freundschaft des verstorbenen Kanzlers Talbot empfahl, der ihm die Aufsicht über seinen ältesten Sohn anvertraute, welcher sich eben zu seiner Reise nach Frankreich und Italien fertig machte.

Mit diesem jungen Edelmanne hielt er sich drei Jahre lang in fremden Ländern auf, wo er ohne Zweifel seinen Geist durch die vortrefflichen Denkmäler des Alterthums, und durch den Umgang mit gelehrten Ausländern bereicherte. Die Vergleichung, die er zwischen dem neuen Italien und dem Begriffe anstellte, den er von den alten Römern hatte, brachte ihn ohne Zweifel auf den Einfall, seine Freyheit in drei Theilen zu schreiben. Der erste Theil enthält die Vergleichung des alten und neuen Italiens; der zweyte Griechenland, und der dritte Britannien. Das ganze Werk ist an den ältesten Sohn des Lord Talbots gerichtet, welcher im Jahre 1734 auf seinen Reisen starb.

Unter den Gedichten des Herrn Thomson findet sich auch eins zum Andenken des Isaak Newton, von welchem wir nichts mehr sagen wollen, als dieses, daß er durch dieses Stück allein, wenn er auch sonst nichts mehr geschrieben hätte, eine vorzügliche Stelle unter den Dichtern würde verdient haben.

Um das Jahr 1728 schrieb Hr. Thomson ein Gedicht, welches er Britannia nannte. Sein Vorsatz war darin, die Nation zu Ergreifung

Digitized by Google

der Waffen aufzumuntern, und in den Gemüthern des Volks eine edle Neigung anzuflammen, das von den Spaniern erlittene Unrecht zu rächen. Dieses Gedicht ist bey weitem nicht eins von seinen besten.

Auf den Tod seines großmüthigen Beförderers, des Lord Talbots, welchen die ganze Nation mit dem Herrn Thomson zugleich aufrichtig bedauerte, schrieb er eine Elegie, welche ihrem Verfasser und dem Andenken des großen Mannes, den er darin gepriesen hatte, Ehre machte. Er genoß, bey Lebzeiten des Kanzler Talbots, eine sehr einträgliche Stelle, die ihm dieser würdige Patriot als eine Belohnung für die Mühe, den Geist seines Sohnes gebildet zu haben, zugetheilt hatte. Nach seinem Tode behielt der Nachfolger desselben diese Stelle dem Hrn. Thomson vor, und wartete nur darauf, bis dieser zu ihm kommen, und durch Beobachtungen einiger kleinen Formalitäten, sie in Besitz nehmen würde. Doch dieses versäumte der Dichter durch eine unverantwortliche Nachlässigkeit, so daß zuletzt seine Stelle, die er ohne viele Mühe länger hätte behalten können, einem andern zufiel.

Unter die letzten Werke des Herrn Thomson gehört seine Burg der Trägheit (Castle of Indolence), ein allegorisches Gedicht von so außerordentlichen Schönheiten, daß man nicht zu weit geht, wenn man behauptet, dieses einzige Stück zeige mehr Genie und poetische Beurtheilungskraft, als alle seine andern Werke. Es ist in dem Style des Spencer geschrieben, welchen

Digitized by Google

die Engländer in den allegorischen Gedichten eben so nachahmen, als die Franzosen den Styl des Marots in den Erzählungen und Sinnschriften.

Es ist nunmehr Zeit, den Herrn Thomson auf derjenigen Seite zu betrachten, welche mit unserer Absicht eine nähere Verwandtschaft hat: nämlich auf der Seite eines dramatischen Dichters. Im Jahre 1730, ungefähr in dem sechsten Jahre seines Aufenthalts in London, brachte er seine erste Tragödie, unter dem Titel: Sophonisbe, auf die Bühne, die sich auf die Karthaginiensische Geschichte dieser Prinzessin gründet, welche der bekannte Nathanael Lee gleichfalls in ein Trauerspiel gebracht hat. Dieses Stück ward von dem Publiko sehr wohl aufgenommen. Die Mad. Oldfield that sich in dem Charakter der Sophonisbe ungemein hervor, welches Hr. Thomson selbst in seiner Vorrede gestehet. „Ehe ich „schließe", sagt er, „muß ich noch bekennen, wie „sehr ich denjenigen, welche mein Trauerspiel vor„gestellt haben, verbunden bin. Sie haben in der „That mir mehr als Gerechtigkeit widerfahren las„sen. Was ich dem Masiniſſa nur Liebens„würdiges und Einnehmendes gegeben hatte, alles „dieses hat Hr. Wilk vollkommen ausgedrückt. „Auch die Mad. Oldfield hat ihre Sopho„nisbe unverbesserlich gespielt; schöner als es der „zärtlichste Eigensinn eines Verfassers verlangen, „oder sich einbilden kann. Der Reitz, die Würde „und die glückliche Abwechslung aller ihrer Stel„lungen und Bewegungen hat den durchgängigsten

Digitized by Google

„Beyfall erhalten, und ihn auch mehr als zu „wohl verdient."

Bey der ersten Vorstellung dieses Trauerspiels fiel eine kleine lächerliche Begebenheit vor. Herr Thomson läßt eine von seinen Personen gegen die Sophonisbe folgende Zeile sagen:

O Sophonisbe, Sophonisbe, o!

Diese Worte waren kaum ausgesprochen, als ein Spötter aus dem Parterre laut schrie:

O Jakob Thomson, Jakob Thomson, o!

So ungesittet es nun auch war, die Vorstellung durch einen so lächerlichen Einfall zu unterbrechen, so kann man doch das falsch Pathetische dieser getadelten Zeile nicht läugnen, und ein tragischer Dichter muß es sich zur Warnung dienen lassen, ja wohl auf sich Acht zu haben, daß er nicht schwülstig wird, wenn er erhaben seyn will. — — Herr Thomson mußte nothwendig an dem ersten Tage seines Trauerspiels alle die Bewegungen und Besorgnisse eines jungen Schriftstellers empfinden; er hatte sich daher an einen dunkeln und abgelegenen Ort auf der obersten Gallerie gemacht, wo er die Vorstellung ungehindert abwarten konnte, ohne für den Dichter erkannt zu werden. Doch die Natur war viel zu stark bey ihm, als daß er sich hätte enthalten können, die Rollen den Schauspielern nachzusagen, und manchmal bey sich zu murmeln: „nun muß die Scene kommen;

Digitized by Google

nun muß das geschehen." Und hierdurch ward er gar bald von einem Manne von Stande, welcher wegen des großen Gedränges keinen Platz als auf der Gallerie hatte finden können, als der Verfasser entdeckt.

Nach einem Zwischenraume von vier Jahren brachte Thomson seine zweyte Tragödie, den Agamemnon, zum Vorschein. Herr Pope gab bey dieser Gelegenheit einen sehr merklichen Beweis seiner großen Gewogenheit gegen Herrn Thomson; er schrieb seinetwegen zwey Briefe an die Entrepreneurs der Bühne, und beehrte die erste Vorstellung mit seiner Gegenwart. Weil er seit langer Zeit in kein Schauspiel gekommen war, so wurde dieses für ein Zeichen einer ganz besondern Hochachtung aufgenommen. Ob man nun schon an dem Herrn Thomson ausetzte, daß er in diesem Trauerspiele die Handlung allzusehr verkürzt habe; daß verschiedene Theile desselben zu lang, und andre ganz und gar überflüßig wären, weil nicht die Person, sondern der Dichter darin rede; und obschon die Aufführung selbst erst in dem Monate April vor sich ging: so ward sie doch zu verschiedenen malen mit Beyfall wiederholt.

Einige Kunstrichter haben angemerkt, daß die Charaktere in seinen Tragödien mehr durch Beschreibungen als durch thätige Leidenschaften ausgedrückt werden; daß sie aber alle einen Ueberfluß an den seltensten Schönheiten, an Feuer, an tiefen Gedanken und an edeln Empfindungen haben, und in einem nervenreichen Ausdruck geschrieben sind.

Digitized by Google

Seine Reden sind oft zu lang, besonders für ein englisches Auditorium, dem sie manchmal ganz übernatürlich gedehnt vorkommen. Es ist überhaupt angenehmer für das Ohr, wenn die Unterredung öfter gebrochen wird; doch wird die angestrengtere Aufmerksamkeit desselben wohl in keinem Stücke des Thomson besser belohnt, als in dem Agamemnon, und besonders in der beweglichen Erzählung, welche Melisander vor seiner Aussetzung auf die wüste Insel macht.

— — — Als ich im Schooß der Schatten,
Von Furcht und Argwohn frey im stillen Schlummer lag,
Brach ein vermummter Schwarm von des Aegisthus Bande
Schnell in mein Zimmer ein: vermuthlich weil er mich
Für eine Hinderniß der Absicht angesehn,
Die ich errathen kann, und die vielleicht Mycene
Jetzt besser weiß als ich. Man riß mich zu der See.
In meinem Sinn war ich schon die bestimmte Speise
Der Fische, als das Schiff vom Ufer stieß: die Fluth,
Die brausend klatschete, entdeckte mir mein Schicksal.
Es schien der Tod war selbst ein allzumilder Lohn
Für meine Redlichkeit: ein unbewohnter Fels,
An dessen rauhem Fuß die stärkste Brandung zürnte,
War mir bestimmt, daß ich von Freund und Feind entfernt
Und hülflos, alle Pein des Todes fühlen möchte.
Oft muß das Unrecht selbst sein eigner Rächer seyn:

Digitized by Google

Stumm klagt sichs an, und schreyt um die verdiente Strafe!
Du öffnest ihm den Mund, unwandelbarer Rath
Der Götter — — Dieser Schwarm setzt mich die nächste Nacht
(Die mir noch schrecklich ist) an das betrübte Ufer
Der wildsten Insel: nie hat außer mir ein Mensch
Auf sie den Fuß gesetzt. Allein die Menschenliebe
(Das glaube) ist so tief in unsre Brust gepflanzt
Und unser menschlich Herz ist so mit ihr durchwachsen,
Daß ich im Leben nichts Erschrecklichers gehört,
Als den betrübten Schall, da mich ihr Boot verließ.
Ich seufzte ihnen nach: — — Die fürchterlichste Stille
Umschloß mich nun, die bloß das brausende Geräusch
Der nimmer müden Fluth mit einem Laut durchbrach,
Bisweilen blies ein Wind durch den betrübten Wald,
Und seufzte fast wie ich. Hier setzt' ich mich in Schatten,
Mit einem Kummer hin, den ich noch nicht gefühlt,
Und klagts mir den Gram. Die Muse, die die Wälder
Bewohnt, und (ich weiß nicht, ob fast aus gleichem Triebe
Als wir?) die Menschen sucht, sang über meinem Haupte
Ihr unvergleichlich's Lied; ihr klagend schöner Ton
Betrog mich fast, als ob sie meine Noth besänge;
Ich hört' ihr traurig zu, und dichtete ein Lied

Digitized by Google

Zu ihrem Ton, bis daß der Schatten sein Geschenk,
Das er dem Aermsten giebt, den angenehmen Schlummer
Mir gönnete. Sobald das frühe Morgenroth
Der Vögel Dank empfieng, so weckte mich ihr Lied;
Das Auge schloß sich auf; vermissend suchte es
Den alten Gegenstand, und fand doch nichts als Wellen
Darauf der Himmel lag, und hinter mir den Fels
Und einen grausen Wald. In einem Augenblick,
Indem ich mich vergaß, entzückte mich der Schrecken;
Ich schien mir nicht mehr Ich. Doch eben so geschwind
War dieser Traum vorbey, mein nagendes Gedächtniß
Erneurte meine Noth — —

Ich habe mich nicht enthalten können, diese Stelle abzuschreiben; und zwar nach der obgedachten Uebersetzung. Sie ist in Göttingen im Jahr 1750 auf sieben Bogen in Octav ans Licht getreten. Ihren Urheber weiß ich nicht zu nennen. Zwar könnte ich mit einem vielleicht angezogen kommen; doch dieses vielleicht könnte sehr leicht falsch seyn. Wie man wird gemerkt haben, so ist sie, gleich dem englischen Originale, in reimlosen Versen abgefaßt. Nur bey der Rolle der Cassandra ist eine Ausnahme beobachtet worden; als eine Prophetin redet diese in Reimen, um sich von den übrigen Personen zu unterscheiden. Der Einfall ist sehr glücklich; und er würde gewiß die beste Wirkung von der Welt thun, wenn wir uns nur Hoffnung machen dürften, diese Uebersetzung auf

Digitized by Google

einer deutschen Bühne aufgeführt zu sehen. Sie ist, überhaupt betrachtet, treu, fließend und stark. Ihr Verfasser aber gestehet, daß er die zweyte Hand nicht daran habe legen können, sondern daß er den ersten Entwurf dem Drucker ohne Abschrift habe ausliefern müssen. Diesem Umstande also müssen wir nothwendig einige kleine Versehen zuschreiben, die ich vielleicht schwerlich würde gemerkt haben, wenn ich nicht ehemals selbst an einer Verdollmetschung dieses Trauerspiels gearbeitet hätte. Zum Exempel: in der ersten Scene des ersten Aufzuges werden die Worte givem to the beasts a prey, or wilder famine übersetzt: dich gab ich den Thieren Preis, ihr wilder Hunger hat längst meinen Freund verdauet. Ich will hier nicht erinnern, daß zwar Aegisthus, aber nicht Klytemnestra, den Melisander auf die wüste Insel setzen lassen; auch nicht daß der Ausdruck: der wilde Hunger der Thiere hat ihn schon längst verdauet, der schönste nicht ist; sondern nur dieses muß ich anmerken, daß wilder famine gar nicht auf beasts gehet, und daß der Dichter die Klytemnestra eigentlich sagen läßt: entweder die Thiere haben ihn umgebracht, oder er hat verhungern müssen. Auch gewisse kleine Zusätze würde der Verfasser hoffentlich ausgestrichen und einige undeutsche, wenigstens nicht allen verständliche Worte mit gewöhnlichern vertauscht haben, wenn ihm eine Uebersetzung seiner Arbeit wäre vergönnt gewesen. Zum Exempel, am Ende des zweyten Auftritts im ersten Aufzuge giebt er die Worte: and as a Greek rejoic'd me, sehr gut und poetisch, durch: es

schwoll mein treu und griechisch Herz; allein der Anhang, den er dazu macht: und drohete dem überwundnen Troja, taugt gar nichts. Der Engländer schildert seine Person als einen Mann, der sich über die Siege seines Vaterlandes erfreuet; der Uebersetzer aber bildet ihn durch den beygefügten Zug als einen Poltron. Denn was kann das für eine Tapferkeit seyn, einer überwundnen Stadt zu drohen? — Zur Probe der undeutlichen Worte berufe ich mich auf das Wort Brandung in der angeführten Stelle. — — Doch ich bekenne es nochmals, alles dieses sind Kleinigkeiten, die ich vielleicht gar nicht einmal hätte anführen sollen. Wo das meiste glänzt, da ward auch Horaz durch wenige Flecken nicht beleidiget. Wollen wir ekler seyn, als Horaz.

Ich komme wieder zu unserm Dichter selbst. Im Jahr 1736 bot Herr Thomson der Bühne ein Trauerspiel an, unter dem Titel: Edward und Eleonora, dessen Vorstellung aber, aus politischen Ursachen welche nicht bekannt geworden, untersagt wurde.

Im Jahr 1744 ward sein Tancred und Sigismunda aufgeführt, welches Stück glücklicher ausfiel, als alle andere Stücke des Thomson, und noch jetzt gespielet wird. Die Anlage dazu ist von einer Begebenheit in dem bekannten Roman Gil Blas geborgt. Die Fabel ist ungemein anmuthig; der Charaktere sind wenige, aber sie werden alle sehr wirksam vorgestellt. Nur den Charakter des Seffredi hat man mit Recht als mit sich selbst streitend, als gezwungen und unnatürlich, getadelt.

Digitized by Google

Auf Befehl Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Wallis, verfertigte Herr Thomson, gemeinschaftlich mit dem Herrn Mallet, die Maske des Alfred, welche zweymal in dem Garten Sr. Hoheit zu Cliffden aufgeführt ward. Nach dem Tode des Herrn Thomson ward dieses Stück von dem Herrn Mallet ganz neu umgearbeitet, und 1751 wieder auf die Bühne gebracht.

Die letzte Tragödie des Herrn Thomson ist sein Coriolanus, welcher erst nach seinem Tode aufgeführt ward. Die dem Verfasser davon zukommenden Einkünfte wurden seinen Schwestern in Schottland gegeben, davon eine mit einem Geistlichen daselbst, und die andre mit einem Manne von geringem Stande in Edinburgh verheyrathet ist. Dieses Trauerspiel, welches unter allen Trauerspielen des Thomson, ohne Zweifel, das am wenigsten vollkommne ist, ward zuerst dem Herrn Garrik angeboten, der es aber anzunehmen nicht für gut befand. Der Prolog war von dem Herrn George Lyttleton verfertigt worden, und von Herrn Quin wurde er gehalten, welches einen sehr glücklichen Eindruck auf die Zuhörer machte. Herr Quin war ein besonderer Freund des Herrn Thomson gewesen; und als er folgende Zeilen, die an und für sich selbst sehr zärtlich sind, aussprach, stellten sich seiner Einbildungskraft auf einmal alle Annehmlichkeiten des mit ihm lange gepflogenen Umganges dar, und wahrhafte Thränen flossen über seine Wangen.

He lov'd his friends (forgive this gushing tear:
Alas! I feel I am no actor here)

Digitized by Google

He lov'd his friends with such a warmth of heart,
So clear of int'rest, so devoid of art,
Such generous freedom, such unshaken zeal,
No words can speak it, but our tears may tell.

d. i. Er liebte seine Freunde — verzeiht den herabrollenden Thränen: Ach! ich fühle es, hier bin ich kein Schauspieler mehr — — Er liebte seine Freunde mit einer solchen Inbrunst des Herzens, so rein von allem Eigennutze, so fern von aller Kunst, mit einer so großmüthigen Freyheit, mit einem so standhaften Eifer, daß es mit Worten nicht auszudrücken ist. Unsre Thränen mögen davon sprechen! Die schöne Abbrechung in diesen Worten fiel ungemein glücklich aus. Herr Quin übertraf sich selbst, und er schien niemals ein größrer Schauspieler, als in dem Augenblicke, da er von sich gestand, daß er keiner sey. Die Pause, der tiefe Seufzer, den er damit verband, Die Einlenkung und alles das Uebrige war so voller Rührung, daß es unmöglich ein bloßes Werk der Kunst seyn konnte; die Natur mußte dabey das Beste thun.

Auch der Epilog, welcher von dem Herrn Weffington mit außerordentlicher Laune gehalten ward, gefiel ungemein. Diese Umstände nun, nebst der Ueberlegung, daß der Verfasser nunmehr dahin sey, verschafften diesem Trauerspiele eine neue

Digitized by Google

malige Vorstellung, die es an und für sich selbst schwerlich würde gefunden haben. Denn, wie gesagt, es ist bey weitem nicht irgend einem von den Thomsonschen Werken an Güte gleich. Er hatte als ein dramatischer Dichter den Fehler, daß er niemals wußte, wenn er aufhören müsse; er läßt jeden Charakter reden, so lange noch etwas zu sagen ist; die Handlung steht also, während dieser gedehnten Unterredungen, still, und die Geschichte wird matt. Nur sein Tancred und Sigismunde muß von diesem allgemeinen Tadel ausgenommen werden; dafür aber sind auch die Charaktere darin nicht genug unterschieden, welche sich fast durchgängig auf einerley Art ausdrücken. Kurz, Thomson war ein geborner malerischer Dichter, welcher die Bühne nur aus einem Bewegungsgrunde bestieg, der allzubekannt ist, und dem man allzuschwerlich widersteht. Er ist in der That der Aeltstgeborne des Spencer, und er hat es selbst oft bekannt, daß er das Beste, was er gemacht habe, der Begeisterung verdanken müsse, in die er schon in seinen jüngsten Jahren durch die Lesung dieses alten Dichters sey gesetzt worden.

Im August 1748 verlor die Welt diese Zierde der poetischen Sphäre durch ein heftiges Fieber, welches ihn im 48sten Jahre seines Alters dahin riß. Vor seinem Tode ward ihm von dem Herrn George Lyttleton die einträgliche Stelle eines Controlleurs von Amerika verschafft, deren wirklichen Genuß er aber kaum erlebte. Herrr Thomson ward von allen, die ihn kannten, sehr geliebt. Er war von einer offnen und edlen Gemüthsart; hing

Digitized by Google

aber dann und wann den gesellschaftlichen Ergötzungen allzusehr nach: ein Fehler, von welchem selten ein Mann von Genie frey zu seyn pfleget. Sein äußerliches Ansehen war nicht sehr einnehmend; es ward aber immer angenehmer und angenehmer, je länger man mit ihm umging. Er hatte ein dankbares Herz, welches für die geringste erhaltene Gefälligkeit erkenntlich zu seyn bereit war; er vergaß, der langen Abwesenheit, der neuen Bekanntschaft und des Zuwachses eigner Verdienste ungeachtet, seine alten Wohlthäter niemals, welches er bey verschiedenen Gelegenheiten gezeigt hat. Es ist eine richtige Anmerkung, daß ein Herz, dem die Dankbarkeit mangelt, überhaupt der allergrößten Niederträchtigkeit fähig ist; wie ihm Gegentheils, wenn diese großmüthige Tugend in der Seele vorwirkt, gewiß nicht die andern liebenswürdigen Eigenschaften fehlen werden, welche eine gute Gemüthsart ausmachen. Und so war das Herz unsers vortrefflichen Dichters beschaffen, dessen Leben eben so untadelhaft, als lehrreich seine Muse war: denn von allen englischen Dichtern ist er derjenige, welcher sich von allem, was unanständig war, am meisten entfernte, welches Zeugniß ihm unter andern auch Herr Lyttleton in dem angeführten Prolog ertheilt hat.

— His chaste Muse employ'd her heav'ntaught lyre
None but the noblest passions to inspire,
Not one immoral, one corrupted thought,
One line, which, dying, he could wish to blot.

Digitized by Google

d. i. Seine keusche Muse brauchte ihre himmlische Leyer zu nichts, als zu Einflößung der edelsten Gesinnungen. Kein einziger unsittlicher, verderbter Gedanke, keine einzige Linie, die er sterbend ausstreichen zu können, hätte wünschen dürfen.

Digitized by Google

III.

Ueber
das Trauerspiel Virginia
des
Don Augustino de Montiano y Luyando.

Die Schriften der Spanier sind diejenigen, welche unter allen ausländischen Schriften am wenigsten unter uns bekannt werden. Kaum daß man einige ihrer jetztlebenden Gelehrten in Deutschland dem Namen nach kennt, deren nähere Bekanntschaft uns einen ganz andern Begriff von der spanischen Litteratur machen würde, als man gemeiniglich davon zu haben pflegt. Ich schmeichle mir, daß schon die gegenwärtige Nachricht ihn um ein großes erhöhen wird, und daß meine Leser erfreut seyn wer-

Digitized by Google

den, den größten tragischen Dichter kennen zu lernen, den jetzt Spanien aufweisen und ihn seinen Nachbarn entgegen stellen kann. Es ist dieses Don Augustino de Montiano y Luyando, von dessen Lebensumständen ich, ohne weitere Vorrede, einige Nachricht ertheilen will, ehe ich von einem der vorzüglichsten seiner Werke einen umständlichen Auszug vorlege.

Don Augustino de Montiano y Luyando ist den ersten März im Jahre 1697 geboren, und also jetzt in einem Alter von 57 Jahren. Sein Vater und seine Mutter stammten aus adlichen Familien in Biscaya, und zwar aus den allervornehmsten dieser Provinz. Seine Erziehung war seiner Geburt gemäß. Nachdem er die Humaniora wohl studieret, und die gewöhnlichen Wissenschaften eines jungen Menschen von Stande begriffen hatte, that er sich als ein geschickter Weltweiser und Rechtsgelehrter hervor. Er verstehet übrigens die französische und italiänische Sprache, und hat auch einige Kenntniß von der englischen. Er fand schon in seiner zartesten Jugend einen besondern Geschmack an der Dichtkunst und den schönen Wissenschaften, so, daß er bereits in seinem zwey und zwanzigsten Jahre, nämlich im Jahre 1719, eine Oper zu Madrid, ohne seinen Namen, unter dem Titel: die Leyer des Orpheus (la Lira de Orfeo) in Octav drucken ließ, welche zu verschiedenen Zeiten zu Palma oder Majorca, der Hauptstadt dieser Insel, gesungen ward. Im Jahre 1724 gab er in eben derselben Stadt eine prosaische und poetische Beschreibung

Digitized by Google

der bey der Krönung Ludwigs des I. angestellten Feierlichkeiten, in Quart heraus. Fünf Jahre hernach entwandte man ihm ein kleines Werk in Versen über die Entführung der Dina, der Tochter des Jakobs, da er es eben noch ausbesserte, und stellte es in eben dem 1729sten Jahre zu Madrid in Quart ans Licht. Dieses Gedicht ist nachher weit vollkommner in Barcellona in Octav, doch ohne Jahrzahl und ohne Erlaubniß, ans Licht getreten. Es führt den Titel: El robo de Dina.

Die Verdienste des Don Augustino bewogen den König Philipp den Vten, ihn im Jahre 1732 zum Secretair bey den Conferenzen der spanischen und englischen Commissare zu ernennen. Im Jahr 1738 ward er in der Kanzley der allgemeinen Staatsangelegenheiten gebraucht. Das Jahr darauf trat er in die Königl. spanische Akademie; und als einer von den Stiftern und ältesten Mitgliedern der Königl. Gesellschaft der Geschichte, ward er von der erstern in eben dem Jahre, als sie unter Königl. Schutz genommen ward, zu ihrem Director ernannt, welche Stelle ihm 1745 auf Zeitlebens aufgetragen ward. Im Jahre 1746 beehrte ihn Se. Majestät mit der Stelle eines Secretairs bey der Begnadigungs- und Gerichtskammer und dem Staate von Castilien. Auch war er im Jahre 1742 in die Gesellschaften der schönen Wissenschaften zu Barcellona und Sevilin aufgenommen worden.

Außer den angeführten Werken gab er auch im Jahre 1739 zu Madrid eine Vergleichung der Aufführung des Königs von Spanien mit der Auf-

Digitized by Google

führung des Königs von England in Quart heraus: (El cotejo de la conducta de S. M. con la del Rey Britanico); desgleichen in eben diesem Jahre eine Rede an die Königl. Akademie der Geschichte; und im Jahr 1740 eine Rede an den König Philipp den Vten, im Namen gedachter Akademie, über eine Anmerkung, die dieser Monarch gemacht hatte. Beyde Reden sind in Octav gedruckt, und befinden sich in dem ersten und zweyten Theile der Schriften dieser Akademie. Ferner hat man von ihm eine Rede im Namen der spanischen Akademie an den König, bey Gelegenheit der Vermählung der Infantin Donna Maria Antoinetta Ferdinanda mit dem Herzoge von Savoyen, in Quart; und eine Lobschrift auf den Doctor Don Blasio Antonio Nassarra y Ferriz, die er auf Verlangen der spanischen Akademie machte, und 1751 zu Madrid in Octav drucken ließ.

Doch das vornehmste von seinen Werken sind unstreitig zwey Tragödien, deren eine 1750, und die andre gegen das Ende des Jahres 1753 gedruckt ward. Die eine führt den Titel Virginia, und die andre heißt Athaulpho. Beyden ist eine Abhandlung von den spanischen Tragödien vorgesetzt, in welchen er besonders gegen den Herrn du Perron de Castera beweiset, daß es seiner Nation ganz und gar nicht an regelmäßigen Trauerspielen fehle. Wir werden ein andermal dieser Abhandlung mit mehrerem gedenken, oder sie vielmehr ganz mittheilen; für jetzt aber

Digitized by Google

wollen wir uns an das erste der gedachten Trauerspiele machen, und dem Leser das Urtheil überlassen, was für einen Rang unter den tragischen Dichtern, er dem Verfasser einräumen will.

Vor allen Dingen muß ich noch eine kleine Erklärung vorweg schicken. Ich habe nicht so glücklich seyn können, das spanische Original der Virginia zu bekommen, und bin also genöthigt gewesen, mich der französischen Uebersetzung des Herrn Hermilly zu bedienen, die in diesem Jahre in zwey kleinen Octavbänden in Paris an das Licht getreten ist. Der eine Band enthält die erste der angeführten Abhandlungen über die spanischen Tragödien; und der andre eine abgekürzte Uebersetzung der Virginia. Beyden ist ein historisches Register der in der Abhandlung erwähnten Verfasser zur Hälfte beygefügt, welches eine Arbeit des Herrn Hermilly ist. Eben diesem habe ich auch die angeführten Lebensumstände des spanischen Dichters zu danken, die ihm dieser selbst überschrieben hat. Er hat die Virginia deßwegen lieber in einen Auszug bringen, als ganz und gar übersetzen wollen, weil die Franzosen keine prosaischen Trauerspiele lesen mögen. Ich kann keine ähnliche Ursache für mich geltend machen, sondern muß mich lediglich mit der Nothwendigkeit entschuldigen, meinen Lesern eine so angenehme Neuigkeit entweder gar nicht, oder durch die Vermittelung des französischen Uebersetzers mitzutheilen. Es ist kein Zweifel, daß dieses nicht noch immer besser seyn sollte, als jenes.

Digitized by Google

Die Geschichte der Virginia ist aus dem Livius und Andern zu bekannt, als daß ich mich hier mit Erzählung ihrer wahren Umstände aufhalten dürfte. Man sehe, wie sich der Dichter dieselben zu Nutze gemacht hat. — — — — — — — — — — — — — — *)

*) Hier folgt in der Theatralischen Bibliothek ein weitläuftiger Auszug des Trauerspiels Virginia.

Digitized by Google

IV.

Leben

des

Philipp Nericault Destouches.

Der nur vor Kurzem erfolgte Tod dieses berühmten komischen Dichters hat die Vorstellung seiner Vollkommenheiten bey mir so lebhaft gemacht, daß ich nicht umhin kann, in dieser Bibliothek seiner unter allen Franzosen am ersten zu gedenken. Für jetzt will ich nur einige historische Umstände seines Lebens mittheilen, und die nähere Bekanntmachung seiner Werke, deren vornehmste ich mit allem Fleiß zergliedern werde, auf die nächste Fortsetzung versparen.

Philipp Nericault Destouches, Herr von Fortoiseau, von Vofves, von Vives-Eaux, ꝛc. Gouverneur der Stadt und des Schlosses Melun,

Digitized by Google

und eins von den vierzig Gliedern der französischen Akademie, war im Jahr 1680 geboren. In seinem neunzehnten Jahre kam er zu dem Marquis von Puyzieulx, damaligem Generallieutenant der französischen Armeen, und Gouverneur von Hüningen, in dessen Diensten und unter dessen Aufsicht er sich ganzer sieben Jahr zu öffentlichen Angelegenheiten geschickt machte. Dieser Herr hatte sich ehedem nicht nur im Felde einen großen Ruhm und das Vertrauen des Türenne erworben, sondern war auch königl. Abgesandter bey den schweizerischen Cantons gewesen. Er besaß sehr besondere Verdienste, und wußte zwey ganz entgegen gesetzte Eigenschaften, die Klugheit nämlich und das Phlegma eines Staatsmanns mit der Kühnheit und Thätigkeit eines Soldaten, zu verbinden. Der junge Destouches befand sich noch in dem Hause des Marquis, als er seine erste Komödie ans Licht stellte. Es war dieses der unverschämte Neugierige (le Curieux impertinent) in Versen und fünf Aufzügen. Sie hatte Beyfall gefunden, und er glaubte verbunden zu seyn, sie seinem Wohlthäter zuzueignen; ja, wenn er in dieser Zueignungsschrift nicht sowohl die Sprache der Schmeicheley als der Wahrheit geredet hat, so war er es auch in der That. Er und seine Familie hatten ihm den löblichen Ehrgeiz, sich auch in der gelehrten Republik einen Rang zu erwerben, beygebracht; unter ihm hatte er seinen Geist gebildet, und sein Herz gebessert, ja von ihm hatte er sogar manche vortreffliche Einsicht in die Kunst, in welcher er sich zu zeigen anfing, erlangt. So viel ist gewiß, daß unser Dichter schon in seinem ersten

Digitized by Google

Stücke eine besondre Kenntniß der großen Welt und der Art, durch welche sich das Lächerliche derselben von den Lächerlichkeiten des Pöbels unterscheidet, zeigte, und überall diejenige Anständigkeit auch bey Schilderung der Laster blicken ließ, die fast nur denen, die unter Leute von Stande aufgewachsen sind, natürlich zu seyn scheinet. Nachdem er das Haus des Marquis von Puyzieulx verlassen, ward er nach und nach in verschiedenen Staatsunterhandlungen gebraucht, in welchen er immer glücklich war. Er unterließ dabey nicht, ein vortreffliches Stück nach dem andern dem Theater zu liefern, und widerlegte durch sein Beyspiel auf eine sehr nachdrückliche Art das Vorurtheil, daß sich ein Dichter zu weiter nichts als zum Dichten schicke, und besonders die geringsten öffentlichen Angelegenheiten zu verwalten unfähig sey. Die Belohnungen seiner Verdienste blieben nicht aus. Im Jahre 1723 machte ihn die französische Akademie zu ihrem Mitgliede, und einige Jahre darauf erhielt er das gedachte Gouvernement von Melun. Er hörte auch in seinem höchsten Alter nicht auf, sich immer neue komische Lorbeerkränze zu flechten, und trieb diese seine gelehrte Beschäftigung mit dem mühsamsten Fleiße. Er arbeitete unter andern ganzer zehn Jahre an dramatischen Commentariis über alle tragische und komische, sowohl alte als neue Dichter, ohne die spanischen, englischen und italienischen auszunehmen. Er machte über jeden derselben kritische Anmerkungen, und der erste Theil, welcher Versuche über den Sophokles, Euripides, Aristophanes, Plautus und Terenz enthält, ist bereits vor verschiedenen

Digitized by Google

Jahren fertig gewesen. In dem andern Theile war er auch schon bis auf die beyden Corneilles gekommen, und fand den Jüngern, je mehr er ihn untersuchte, besonders in Ansehung der Erfindung und Einrichtung seiner Stücke, immer schätzbarer, als man sich ihn gemeiniglich einbildet. Ob der Verfasser dieses Werk noch vor seinem Tode zu Stande gebracht, und ob es das Licht sehen werde, wird die Zeit lehren. Niemand kann über große Meister besser urtheilen, als wer selbst ein großer Meister ist, und zugleich die edle Bescheidenheit besitzt, welche den Herrn Destouches allzeit liebenswerth gemacht hat. Er starb zu Melun, den 5. Julius dieses Jahres.

Seine dramatischen Stücke sind zu verschiedenenmalen zusammen gedruckt worden. Die neueste Ausgabe davon ist ohne Zweifel die, welche ich vor mir habe, und zu Haag 1752 in vier Theilen in 12. gedruckt ist. Der Buchhändler Benjamin Gibert hat sie dem Hrn. Destouches selbst zugeeignet, und bittet ihn in der Zueignung um Verzeihung, daß er ohne seine Erlaubniß alles, was er von seiner Arbeit auftreiben können, zusammen gedruckt und der Welt mitgetheilt habe. Ich glaube, eine Zueignungsschrift ist in solchen Fällen die geringste Genugthuung, die der gewinnsüchtige Buchhändler dem beschämten Verfasser kann widerfahren lassen. Doch ohne mich um die Rechtmäßigkeit dieser Ausgabe viel zu bekümmern, will ich mir vielmehr ihre Vollständigkeit zu Nutze machen, und den Inhalt daraus anzeigen.

Digitized by Google

Der erste Theil enthält sechs Stücke. Das erste ist der unverschämte Neugierige, dessen ich schon gedacht habe. Der Prolog, den ihm der Dichter vorgesetzt hat, ist erst lange nach der Zeit dazu gekommen, und ist auf die Feierlichkeit gerichtet, bey welcher er von einer Gesellschaft Freunde auf dem Lande vorgestellt ward. Das zweyte Stück ist der Undankbare (l'Ingrat), in Versen und fünf Aufzügen. Dieses folgte in der That gleich auf das erste, wie denn überhaupt alle folgende Stücke nach der Zeitrechnung geordnet sind. Das dritte Stück ist der Unentschlüssige (l'Irresolu), auch in Versen und fünf Aufzügen. Der Verfasser hat es dem Marquis von Courcillon zugeeignet, welcher zu eben der Zeit das Gouvernement von Touraine, der Provinz, in welcher unser Destouches geboren war, erhalten hatte. Das vierte Stück ist der Verläumder (le Médisant), gleichfalls in Versen und fünf Aufzügen. Das fünfte Stück ist nur in einem Aufzuge, in Prosa, und heißt: Die dreyfache Heyrath (le triple mariage). Das sechste Stück ist auch nur in einem Aufzuge, aber in Versen, und führt den Titel: Die schöne Stolze, oder das verwöhnte Kind (la belle orgueilleuse, ou l'Enfant gaté.)

Der zweyte Theil bestehet aus fünf Stücken. Erstlich, aus dem unvermutheten Hinderniß, oder dem Hinderniß ohne Hinderniß (l'obstacle imprévu, ou l'obstacle sans obstacle), einem Lustspiele in Versen

Digitized by Google

und fünf Aufzügen. Dieses Stück ist dem Herzoge von Orleans, damaligen Regenten von Frankreich, zugeeignet. Zweytens aus dem Verschwender, oder der ehrlichen Betrügerin (le Dissipateur ou l'honnête friponne), in Versen und fünf Aufzügen. Drittens, aus dem Ruhmredigen (le Glorieux), auch in Versen und fünf Aufzügen. Dieses ist ohne Zweifel dasjenige Stück, welches dem Herrn Destouches den meisten Beyfall erworben hat. Er ist so bescheiden, einen großen Theil dieses Beyfalls den Schauspielern zuzuschreiben, welche sich alle mögliche Mühe gegeben hatten, ihren Rollen ein Genüge zu thun. Wie glücklich ist der dramatische Dichter, der sich eines solchen Schicksals rühmen kann, und dem nicht das Herz brechen darf, seine Arbeit durch Eigensinn und Unwissenheit verhunzt zu sehen! Der ältere Quinault hatte die Rolle des Licanders darin gemacht, und sich als der unglückliche Vater des Grafen Tufiere und der Lisette die Hochachtung und die Bewundrung aller Zuschauer erworben. Der Herr Dufresne hatte den Ruhmredigen vorgestellt, und seinen Charakter, noch ehe er ein Wort geredet, durch die bloße Art, sich auf der Bühne zu zeigen, auszudrücken gewußt. Solche Leute können auch das schlechteste Stück aufrecht erhalten; doch sollten nur diejenigen Verfasser das Vorrecht haben, sie für ihre Geburten zu finden, die auch die schlechtesten Schauspieler nicht so vorstellen können, daß sie nicht noch immer Schönheiten genug behalten sollten. — Das vierte Stück in diesem Theile sind die verliebten Philosophen (les philosophes amou-

Digitized by Google

reux), gleichfalls in Versen und fünf Aufzügen; und das sechste Stück ist der poetische Dorfjunker (le poëte campagnard.) Dieses letztere hat einen besondern Prolog, welcher der Triumph des Herbstes (le Triomphe de l'Automne) heißt.

Der dritte Theil begreift ebenfalls fünf Schauspiele und einige Kleinigkeiten. Das erste Stück ist: das Gespenst mit der Trommel (le Tambour nocturne), in Prosa und fünf Aufzügen. Es ist eigentlich nicht von der Erfindung des Herrn Destouches, sondern eine Nachahmung eines englischen Stückes des Herrn Addison, welches in seiner Sprache The Drummer heißt, und auch in Deutschland bekannt genug ist. Unser Dichter war in England gewesen, und hatte Herrn Addison persönlich kennen lernen. Er giebt ihm das Zeugniß, daß er unter allen schönen Geistern seiner Nation die wenigste Entfernung für das französische Theater gehabt habe, und mit den regellosen Unanständigkeiten der englischen Bühne gar nicht zufrieden gewesen sey. Er hatte auch seinen Drummer in keiner andern Absicht geschrieben, als seinen Landsleuten zu zeigen, daß sich Regeln und Witz, Anständigkeit und Satyre ganz wohl vertrügen. Gleichwohl aber behielt sein Stück noch allzuviel Englisches, als daß es ohne Veränderungen auf dem französischem Theater hätte gefallen können. Diese nun machte Herr Destouchus mit aller möglichen Geschicklichkeit; und wenn er die stolze Treulosigkeit der englischen Schriftsteller, besonders Drydens, hätte nachahmen wol-

Digitized by Google

len: so hätte er recht wohl das ganze Schauspiel für sein eigen ausgeben, und in der Vorrede noch dazu auf den englischen Urheber schimpfen können. — — Der verheyrathete Philosoph (le Philosophe marié) ist das zweyte Lustspiel im dritten Theile. Es ist in Versen und fünf Aufzügen. Auch dieses fand ungemeinen Beyfall, und sein Verfasser schrieb es dem Minister und Staatssekretär Grafen von Morville zu. Das dritte Stück ist eigentlich nichts als eine dramatische Satyre über die unbilligen Urtheile, welche einige neidische Kunstrichter über das vorhergehende Stück gefällt hatten. Es ist in Prosa abgefaßt, hat nur einen Aufzug, und heißt der Neidische (l'Envieux). Der Kürze ungeachtet, ist der Charakter darin vortrefflich ausgedrückt. — — Das vierte Stück nennt der Verfasser eine Trägikomödie. Es führt den Titel: Der Ehrgeizige und die Unbesonnene (l'Ambitieux et l'Indiscrète.) Er hat ihm deswegen den Namen eines bloßen Lustspiels nicht geben wollen, weil alle Personen darin von einem gewissen Range sind, und er die Scene bey Hofe hat annehmen müssen, wollte er anders seine Helden in die vortheilhaftesten Umstände für die Entwicklung ihrer Charaktere setzen. Es ist ein Prolog bey dem Ehrgeizigen, der die innere Einrichtung des Stücks betrifft, und worin verschiedne Personen aufgeführt werden, die dafür oder dawider reden. Das fünfte Schauspiel in diesem Theile ist die abgenutzte Liebe (l'Amour usé), ein prosaisches Lustspiel in fünf Aufzügen. Mit diesem Stücke ging es dem Verfasser ein wenig unglücklich. Feinde und unbillige Richter brachten es

Digitized by Google

bey der ersten Vorstellung um allen Beyfall. Er beklagte sich deswegen in einem Briefe an den Grafen von L**, welcher dem Lustspiele vorgedruckt ist, sehr empfindlich darüber, und es schmerzte ihn, daß eine fünf und dreißigjährige Bemühung für das Vergnügen des Publikums, ihn vor dieser Beschimpfung nicht habe sichern können. — — Außer diesen fünf Stücken findet man in dem dritten Theile noch drey kleine Divertissements, welche aber durchaus nichts sagen wollen, und beynahe ihres Verfassers unwerth wären, wenn sie vielleicht nicht in dem Cirkel der Freunde, in welchem sie gespielt worden, gewisse gesellschaftliche Vollkommenheiten gehabt hätten, die für fremde Leser durchaus unmerklich sind.

Der vierte Theil enthält nur drey ganze Stücke. Das erste ist der Sonderling (l'Homme singulier), ein Lustspiel in Versen und fünf Aufzügen. Es ist eher gedruckt als aufgeführt worden. Der Verfasser bezeigt eine besondre Liebe für dasselbe, und schmeichelt sich selbst, daß man nicht allein das hohe Komische und die lebhafte und männliche Moral, welche seinen übrigen Stücken so vielen Beyfall erworben, sondern auch einen ziemlich neuen und sehr lehrreichen Charakter darin antreffen werde. Das zweyte Stück ist die Stärke des Naturells (la force du naturel) ebenfalls in Versen und fünf Aufzügen. Man ist mit dem Inhalte dieses Lustspiels nicht zufrieden gewesen, und kann es auch gewissermaßen nicht wohl seyn, wie wir ein andermal zeigen wollen. Es ist gleich das Gegenspiel von der Nanine des Hrn. von Voltaire, welcher wenigstens in

Digitized by Google

diesem Stücke ein besserer Kenner der Natur, als der alte Destouches gewesen ist. Das dritte Stück endlich heißt: le jeune homme à le preuve, der junge Mensch, der die Probe aushält; es ist in Prosa und in fünf Aufzügen. Wenn auch dieses gleich die Frucht des Alters ist, so ist es doch die Frucht des Alters eines Destouches, und würde der Blüthe eines andern Schriftstellers Ehre machen. Der übrige Inhalt des vierten Theils bestehet aus den ersten Auftritten verschiedener Lustspiele, die der Verfasser ohne Zweifel noch hat ausarbeiten wollen, ob er sie gleich für nichts, als für bloße Entwürfe ausgiebt, die er für einen jungen Chevalier von B., der sich in der komischen Dichtkunst üben wollen, gemacht habe. Die vornehmsten davon sind Anfangsscenen zu einem Lustspiele, welches der liebenswürdige Alte heißen sollen; desgleichen zu einem über den Charakter des Rachsüchtigen. Auch ist der Anfang zu einem Lustspiele Protheus da, worin der Dichter einen Betrüger aufführen wollen, der jeden Charakter anzunehmen fähig ist. Wird wohl jemand so kühn seyn, und dasjenige auszuführen wagen, was ein solcher Dichter entworfen hat? — — Noch findet man in diesem vierten Theile eine Sammlung von hundert und drey und siebzig Sinnschriften, und ein poetisches Schreiben an den König, über seine Genesung. Nur die Lieder des Herrn Destouches, deren er verschiedene und gewiß sehr artige gemacht hat, vermisse ich in dieser ganzen Sammlung seiner Werke.

V. Ueber

Digitized by Google

V.

Ueber

das Luſtſpiel die Juden.

Unter den Beyfall, welchen die zwey Luſtſpiele in dem vierten Theile meiner Schriften*) gefunden haben, rechne ich mit Recht die Anmerkungen, deren man das eine, die Juden, werth geſchätzt hat. Ich bitte ſehr, daß man es keiner Unleidlichkeit des Tadels zuſchreibe, wenn ich mich eben jetzt gefaßt mache, etwas darauf zu antworten. Daß ich ſie nicht mit Stillſchweigen übergehe, iſt vielmehr ein Zeichen, daß ſie mir nicht zuwider geweſen ſind, daß ich ſie überlegt habe, und daß ich nichts mehr wünſche, als billige Urtheile der Kunſtrichter zu erfahren, die ich auch alsdann, wenn ſie mich unglücklicher Weiſe nicht überzeugen ſollten, mit Dank erkennen werde.

*) Der erſten Ausgabe von 1753 — 1755.

Digitized by Google

Es sind diese Anmerkungen in dem 70sten Stücke der Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen, dieses Jahres gemacht worden, und in den Jenaischen gelehrten Zeitungen hat man ihnen beygepflichtet. Ich muß sie nothwendig hersetzen, wenn ich denjenigen von meinen Lesern, welchen sie nicht zu Gesichte gekommen sind, nicht undeutlich seyn will. „Der Endzweck dieses Lustspiels," hat mein Herr Gegner die Gütigkeit zu sagen, „ist eine „sehr ernsthafte Sittenlehre: nämlich die Thorheit „und Unbilligkeit des Hasses und der Verachtung „zu zeigen, womit wir den Juden meistentheils „begegnen. Man kann daher dieses Lustspiel nicht „lesen, ohne daß einem die mit gleichem Endzweck „gedichtete Erzählung von einem ehrlichen Juden, „die in Herrn Gellerts schwedischer Gräfin stehet, „beyfallen muß. Bey Lesung beyder aber ist uns „stets das Vergnügen, so wir reichlich empfunden „haben, durch etwas unterbrochen worden; das wir „entweder zu Hebung des Zweifels, oder zu künf„tiger Verbesserung der Erdichtungen dieser Art be„kannt machen wollen. Der unbekannte Reisende „ist in allen Stücken so vollkommen gut, so edel„müthig, so besorgt, ob er auch etwa seinem Näch„sten Unrecht thun und ihn durch ungegründeten „Verdacht beleidigen möchte, gebildet, daß es zwar „nicht unmöglich, aber doch allzu unwahrscheinlich „ist, daß unter einem Volke von den Grundsätzen, „Lebensart und Erziehung, das wirklich die üble „Begegnung der Christen auch zu sehr mit Feindschaft, „oder wenigstens mit Kaltsinnigkeit gegen die „Christen erfüllen muß, ein solches edles Gemüth „sich gleichsam selbst bilden könne. Diese Unwahr-

Digitized by Google

„scheinlichkeit stört unser Vergnügen desto mehr, je „mehr wir dem edeln und schönen Bilde Wahrheit „und Daseyn wünschten. Aber auch die mittel„mäßige Tugend und Redlichkeit findet sich unter „diesem Volke so selten, daß die wenigen Beyspiele „davon den Haß gegen dasselbe nicht so sehr min„dern, als man wünschen möchte. Bey den Grund„sätzen der Sittenlehre, welche zum wenigsten der „größte Theil derselben angenommen hat, ist auch „eine allgemeine Redlichkeit kaum möglich, sonder„lich da fast das ganze Volk von der Handlung „leben muß, die mehr Gelegenheit und Versuchung „zum Betruge giebt, als andre Lebensarten."

Man sieht leicht, daß es bey diesen Erinnerungen auf zwey Punkte ankömmt. Erstlich darauf, ob ein rechtschaffener und edler Jude an und für sich selbst etwas Unwahrscheinliches sey; zweytens, ob die Annehmung eines solchen Juden in meinem Lustspiele unwahrscheinlich sey. Es ist offenbar, daß der eine Punkt den andern hier nicht nach sich zieht; und es ist eben so offenbar, daß ich mich eigentlich nur des letztern wegen in Sicherheit setzen dürfte, wenn ich die Menschenliebe nicht meiner Ehre vorzöge, und nicht lieber eben bey diesem, als bey dem erstern verlieren wollte. Gleichwohl aber muß ich mich über den letztern zuerst erklären.

Habe ich in meinem Lustspiele einen rechtschaffnen und edeln Juden wider die Wahrscheinlichkeit angenommen? — — Noch muß ich dieses nur blos nach den eignen Begriffen meines Gegners untersuchen. Er giebt zur Ursache der Unwahr-

Digitized by Google

scheinlichkeit eines solchen Juden die Verachtung und Unterdrückung, in welcher dieses Volk seufzet, und die Nothwendigkeit an, in welcher es sich befindet, bloß und allein von der Handlung zu leben. Es sey; folgt aber also nicht nothwendig, daß die Unwahrscheinlichkeit wegfalle, sobald diese Umstände sie zu verursachen aufhören? Wann hören sie aber auf dieses zu thun? Ohne Zweifel alsdann, wenn sie von andern Umständen vernichtet werden; das ist, wenn sich ein Jude im Stande befindet, die Verachtung und Unterdrückung der Christen weniger zu fühlen, und sich nicht gezwungen sieht, durch die Vortheile eines kleinen nichtswürdigen Handels ein elendes Leben zu unterhalten. Was aber wird mehr hierzu erfordert, als Reichthum? Doch ja, auch die richtige Anwendung dieses Reichthums wird dazu erfordert. Man sehe nunmehr, ob ich nicht beydes bey dem Charakter meines Juden angebracht habe. Er ist reich; er sagt es selbst von sich, daß ihm der Gott seiner Väter mehr gegeben habe, als er brauche; ich lasse ihn auf Reisen seyn; ja, ich setze ihn sogar aus derjenigen Unwissenheit, in welcher man ihn vermuthen könnte; er lieset, und ist auch nicht einmal auf der Reise ohne Bücher. Man sage mir, ist es also nun noch wahr, daß sich mein Jude hätte selbst bilden müssen? Besteht man aber darauf, daß Reichthum bessere Erfahrung, und ein aufgeklärterer Verstand nur bey einem Juden keine Wirkung haben könnten: so muß ich sagen, daß dieses eben das Vorurtheil ist, welches ich durch mein Lustspiel zu schwächen gesucht habe; ein Vorurtheil, das nur aus Stolz oder Haß fließen kann, und die Juden nicht blos zu rohen Men-

Digitized by Google

schen macht, sondern sie in der That weit unter die Menschheit setzt. Ist dieses Vorurtheil bey meinen Glaubensgenossen unüberwindlich, so darf ich mir nicht schmeicheln, daß man mein Stück jemals mit Vergnügen sehen werde. Will ich sie denn aber bereden, einen jeden Juden für rechtschaffen und großmüthig zu halten, oder auch nur die meisten dafür gelten zu lassen? Ich sage es gerade heraus: noch alsdann, wenn mein Reisender ein Christ wäre, würde sein Charakter sehr selten seyn, und wenn das Seltene bloß das Unwahrscheinliche ausmacht, auch sehr unwahrscheinlich. — —

Ich bin schon allmählich auf den ersten Punkt gekommen. Ist denn ein Jude, wie ich ihn angenommen habe, für sich selbst unwahrscheinlich? Und warum ist er es? Man wird sich wieder auf die obigen Ursachen berufen. Allein, können denn diese nicht wirklich im gemeinen Leben eben so wohl wegfallen, als sie in meinem Spiele wegfallen? Freylich muß man dieses zu glauben, die Juden näher kennen, als aus dem liederlichen Gesindel, welches auf den Jahrmärkten herumschweift. — — Doch ich will lieber hier einen Andern reden lassen, dem dieser Umstand näher an das Herz gehen muß: einen aus dieser Nation selbst. Ich kenne ihn zu wohl, als daß ich ihm hier das Zeugniß eines eben so witzigen, als gelehrten und rechtschaffenen Mannes versagen könnte. Folgenden Brief hat er bey Gelegenheit der Göttingischen Erinnerung, an einen Freund in seinem Volke, der ihm an guten Eigenschaften völlig gleich ist, geschrieben. Ich sehe es voraus, daß man es schwerlich glauben, sondern

Digitized by Google

vielmehr diesen Brief für eine Erdichtung, von mir halten wird; allein ich erbiete mich, denjenigen, dem daran gelegen ist, unwidersprechlich von der Authenticität desselben zu überzeugen. Hier ist er. *)

Mein Herr,

„Ich überschicke Ihnen hier das 70ste Stück der „Göttingischen gelehrten Anzeigen. Lesen Sie den „Artikel von Berlin. Die Herren Anzeiger recen„siren den vierten Theil der Lessingischn Schriften, „die wir so oft mit Vergnügen gelesen haben. Was „glauben Sie wohl, daß sie an dem Lustspiele, „die Juden, aussetzen? Den Hauptcharakter, „welcher, wie sie sich ausdrücken, viel zu edel und „viel zu großmüthig ist. Das Vergnügen, sagen „sie, das wir über die Schönheit eines solchen „Charakters empfinden, wird durch dessen Unwahr„scheinlichkeit unterbrochen, und endlich bleibt in „unsrer Seele nichts, als der bloße Wunsch für „sein Daseyn übrig. Diese Gedanken machten mich „schamroth. Ich bin nicht im Stande, alles aus„zudrücken, was sie mich haben empfinden lassen.

*) Michaelis war der Göttingische Recensent. Der Brief ist von Moses Mendelsson, und an den Doctor Gumperz, einen Arzt in Berlin, der aber nicht praktizirte, sondern von seinen Mitteln lebte, und sich eigentlich mit Mathematik beschäftigte. Gumperz war um die damalige Zeit Secretair bey Maupertuis.

A. d. H.

Digitized by Google

„Welche Erniedrigung für unsere bedrängte Nation! „Welche übertriebene Verachtung! Das gemeine „Volk der Christen hat uns von jeher als den Aus„wurf der Natur, als Geschwüre der menschlichen „Gesellschaft angesehen. Allein von gelehrten Leu„ten erwartete ich jederzeit eine billigere Beurtheilung; „von diesen vermuthete ich die uneingeschränkte „Billigkeit, deren Mangel uns insgemein vorgewor„fen zu werden pflegt. Wie sehr habe ich mich ge„irrt, als ich einem jeden Christlichen Schriftsteller „so viel Aufrichtigkeit zutrauete, als er von andern „fordert!

„In Wahrheit! mit welcher Stirne kann ein „Mensch, der noch ein Gefühl der Redlichkeit in „sich hat, einer ganzen Nation die Wahrscheinlich„keit absprechen, einen einzigen ehrlichen Mann auf„weisen zu können? Einer Nation, aus welcher, „wie sich der Verfasser der Juden ausdrückt, alle „Propheten und die größesten Könige aufstanden? „Ist sein grausamer Richterspruch gegründet? Wel„che Schande für das menschliche Geschlecht! Un„gegründet? Welche Schande für ihn!

„Ist es nicht genug, daß wir den bittersten „Haß der Christen auf so manche grausame Art „empfinden müssen; sollen auch diese Ungerechtig„keiten wider uns durch Verläumdungen gerecht„fertigt werden?

„Man fahre fort, uns zu unterdrücken, man „lasse uns beständig mitten unter freyen und „glückseligen Bürgern eingeschränkt leben, ja man

Digitized by Google

„setze uns ferner dem Spotte und der Verachtung aller „Welt aus; nur die Tugend, den einzigen Trost be„drängter Seelen, die einzige Zuflucht der Verlassenen, „suche man uns nicht gänzlich abzusprechen.

„Jedoch man spreche sie uns ab; was gewin„nen die Herren Recensenten dabey? Ihre Kritik „bleibet dennoch unverantwortlich. Eigentlich soll „der Charakter des reisenden Juden (ich schäme „mich, wenn ich ihn von dieser Seite betrachte) „das Wunderbare, das Unerwartete in der Komödie „seyn. Soll nun der Charakter eines hochmüthigen „Bürgers, der sich zum türkischen Fürsten machen „läßt, so unwahrscheinlich nicht seyn, als eines „Juden, der großmüthig ist? Laßt einen Menschen, „dem von der Verachtung der jüdischen Nation „nichts bekannt ist, der Aufführung dieses Stückes „beywohnen; er wird gewiß, während des ganzen „Stückes vor Langerweile gähnen, ob es gleich für „uns sehr viele Schönheiten hat. Der Anfang „wird ihn auf die traurige Betrachtung leiten, wie „weit der Nationalhaß getrieben werden könne, „und über das Ende wird er lachen müssen. Die „guten Leute, wird er bey sich denken, haben doch „endlich die große Entdeckung gemacht, daß Juden „auch Menschen sind. So menschlich denkt ein „Gemüth, das von Vorurtheilen gereinigt ist.

„Nicht, daß ich durch diese Betrachtung dem „Lessingischen Schauspiele seinen Werth entziehen „wollte; keineswegs: Man weiß, daß sich der „Dichter überhaupt, und insbesondere wenn er für „die Schaubühne arbeitet, nur nach der unter dem

Digitized by Google

„Volke herrschenden Meynung zu richten hat. Nach „dieser aber muß der unvermuthete Charakter „des Juden eine sehr rührende Wirkung auf die „Zuschauer thun. Und in so weit ist ihm die ganze „jüdische Nation viele Verbindlichkeit schuldig, daß „er sich Mühe giebt, die Welt von einer Wahrheit „zu überzeugen, die für sie von großer Wichtigkeit, „seyn muß.

„Sollte diese Recension, diese grausame See„lenverdammung, nicht aus der Feder eines Theo„logen geflossen seyn? Diese Leute denken der „Christlichen Religion einen großen Vorschub zu „thun, wenn sie alle Menschen, die keine Christen „sind, für Meuchelmörder und Straßenräuber er„klären. Ich bin weit entfernt, von der Christ„lichen Religion so schimpflich zu denken; das wäre „unstreitig der stärkste Beweis wider ihre Wahr„haftigkeit, wenn man sie festzustellen alle Mensch„lichkeit aus den Augen setzen müßte.

„Was können uns unsere strengen Beurthei„ler, die nicht selten ihre Urtheile mit Blute ver„siegeln, Erhebliches vorrücken? Laufen nicht alle „ihre Vorwürfe auf den unersättlichen Geitz hinaus, „den sie vielleicht durch ihre eigene Schuld, bey „dem gemeinen jüdischen Haufen zu finden froh„locken? Man gebe ihnen diesen zu; wird es denn „deßwegen aufhören, wahrscheinlich zu seyn, „daß ein Jude einem Christen, der in räuberische „Hände gefallen ist, das Leben gerettet haben sollte? „Oder wenn er es gethan, muß er sich nothwendig „das edle Vergnügen, seine Pflicht in einer so

Digitized by Google

„wichtigen Sache beobachtet zu haben, mit nieder-
„trächtigen Belohnungen versalzen lassen? Gewiß
„nicht! Zumal wenn er in solchen Umständen ist, in
„welche der Jude im Schauspiele gesetzt worden.

„Wie aber, soll dieses unglaublich seyn, daß
„unter einem Volke von solchen Grundsätzen und
„Erziehung, ein so edles und erhabenes Gemüth
„sich gleichsam selbst bilden sollte? Welche Belei-
„digung! so ist alle unsere Sittlichkeit dahin! so
„regt sich in uns kein Trieb mehr für die Tugend!
„so ist die Natur stiefmütterlich gegen uns gewesen,
„als sie die edelste Gabe unter den Menschen aus-
„getheilt, die natürliche Liebe zum Guten! Wie
„weit bist du, gütiger Vater, über solche Grau-
„samkeit erhaben!

„Wer Sie näher kennt, theuerster Freund, und
„Ihre Talente zu schätzen weiß, dem kann es ge-
„wiß an keinem Exempel fehlen, wie leicht sich
„glückliche Geister, ohne Vorbild und Erziehung
„empor schwingen, ihre unschätzbaren Gaben aus-
„arbeiten, Geist und Herz bessern, und sich in den
„Rang der größten Männer erheben können. Ich
„gebe einem jeden zu bedenken, ob Sie, großmü-
„thiger Freund, nicht die Rolle des Juden im
„Schauspiel übernommen hätten, wenn Sie auf
„Ihrer gelehrten Reise in seine Umstände gesetzt
„worden wären. Ja ich würde unsere Nation er-
„niedrigen, wenn ich fortfahren wollte, einzelne
„Exempel von edeln Gemüthern anzuführen. Nur
„das Ihrige konnte ich nicht übergehen, weil es
„so sehr in die Augen leuchtet, und weil ich es
„allzuoft bewundere.

Digitized by Google

„Ueberhaupt sind gewisse menschliche Tugenden, „den Juden gemeiner, als den meisten Christen. „Man bedenke den gewaltigen Abscheu, den sie vor „einer Mordthat haben. Kein einziges Exempel „wird man anführen können, daß ein Jude (ich „nehme die Diebe von Profession aus) einen Men„schen ermordet haben sollte. Wie leicht wird es „aber nicht manchem sonst redlichen Christen, sei„nem Nebenmenschen für ein bloßes Schimpfwort „das Leben zu rauben? Man sagt, es sey Nieder„trächtigkeit bey den Juden. Wohl! wenn Nieder„trächtigkeit Menschenblut verschont; so ist Nieder„trächtigkeit eine Tugend.

„Wie mitleidig sind sie nicht gegen alle Men„schen, wie milde gegen die Armen beyder Natio„nen! Und wie hart verdient das Verfahren der „meisten Christen gegen ihre Armen genannt zu „werden! Es ist wahr, sie treiben diese beyden „Tugenden fast zu weit. Ihr Mitleiden ist allzu„empfindlich, und hindert beynahe die Gerechtigkeit, „und ihre Mildigkeit ist beynahe Verschwendung. „Allein, wenn doch alle, die ausschweifen, auf der „guten Seite ausschweiften!

„Ich könnte noch vieles von ihrem Fleiße, „von ihrer bewundernswürdigen Mäßigkeit, von „ihrer Heiligkeit in den Ehen hinzusetzen. Doch „schon ihre gesellschaftlichen Tugenden sind hinrei„chend genug, die Göttingischen Anzeigen zu wider„legen; und ich bedaure den, der eine so allge„meine Verurtheilung ohne Schauern lesen kann. „Ich bin ꝛc.“

Digitized by Google

Ich habe auch die Antwort auf diesen Brief vor mir. Allein ich mache mir ein Bedenken, sie hier drucken zu lassen. Sie ist mit zu viel Hitze geschrieben, und die Retorsionen sind gegen die Christen ein wenig zu lebhaft gebraucht. Man kann es mir aber gewiß glauben, daß beyde Correspondenten, auch ohne Reichthum, Tugend und Gelehrsamkeit zu erlangen gewußt haben, und ich bin überzeugt, daß sie unter ihrem Volke mehr Nachfolger haben würden, wenn Ihnen die Christen nur vergönnten, das Haupt ein wenig mehr zu erheben. — —

Der übrige Theil der Göttingischen Erinnerungen, worin man mich zu einem andern ähnlichen Lustspiele aufmuntert, ist zu schmeichelhaft für mich, als daß ich ihn ohne Eitelkeit wiederholen könnte. Es ist gewiß, daß sich nach dem daselbst angegebenen Plane ein sehr einnehmendes Stück machen ließe. Nur muß ich erinnern, daß die Juden alsdann blos als ein unterdrücktes Volk und nicht als Juden betrachtet werden, und die Absichten, die ich bey Verfertigung meines Stücks gehabt habe, größtentheils wegfallen würden.

Digitized by Google

VI.

Von den lateinischen Trauerspielen, welche unter dem Namen des Seneca bekannt sind.

Die einzigen Ueberreste, woraus man die tragische Bühne der Römer einigermaßen beurtheilen kann, sind diejenigen zehn Trauerspiele, welche unter dem Namen des Seneca gelesen werden.

Da ich jetzt vorhabe, sie meinen Lesern bekannter zu machen, so sollte ich vielleicht verschiedene historisch-kritische Anmerkungen und Nachrichten voraus schicken, die ihnen die Meynungen der Gelehrten von den wahren Verfassern dieser Trauerspiele, von ihrem Alter, von ihrem innern Werthe ꝛc. erklärten. Doch weil sich hiervon schwerlich urthei-

Digitized by Google

len läßt, wenn man die Stücke nicht schon selbst gelesen hat, so will ich in dieser meiner Abhandlung eben der Ordnung folgen, die jeder wahrscheinlicher Weise beobachten würde, der sich selbst von diesen Dingen unterrichten wollte. Ich will alle zehn Trauerspiele nach der Reihe durchgehn, und Auszüge davon mittheilen, in welchen man die Einrichtung und die vornehmsten Schönheiten derselben erkennen kann. Ich schmeichle mir, daß diese Auszüge desto angenehmer seyn werden, je größer die Schwierigkeiten sind, mit welchen die Lesung der Stücke selbst verbunden ist.

Es sind, wie schon gesagt, deren zehne, welche folgende Ueberschriften führen: I. Der rasende Herkules. II. Thyest. III. Thebais. IV. Hippolytus. V. Oedipus. VI. Troas. VII. Medea. VIII. Agamemnon. IX. Herkules auf Oeta. X. Octavia. Ich will mich sogleich zu dem ersten Stücke wenden.

I.

Der rasende Herkules.

Inhalt.

Herkules hatte sich mit der Megara, der Tochter des Creons, Königs von Theben, vermählt. Seine Thaten und besondets seine Reise in die Hölle nöthigten ihn, lange Zeit von seinem Reiche und seiner Familie abwesend zu seyn. Während seiner Abwesenheit empörte sich ein gewisser

Digitized by Google

Lycus, ließ den Creon mit seinen Söhnen ermorden, und bemächtigte sich des thebanischen Scepters. Um seinen Thron zu befestigen, hielt er es für gut, sich mit der zurückgelassenen Gemahlin des Herkules zu verbinden. Doch indem er am heftigsten darauf dringt, kömmt Herkules aus der Hölle zurück, und tödtet den tyrannischen Lycus mit allen seinen Anhängern. Juno, die unversöhnliche Feindin des Herkules, wird durch das beständige Glück dieses Helden erbittert, und stürzt ihn durch Hülfe der Furien in eine schreckliche Raserey, deren traurige Folgen der eigentliche Stoff dieses Trauerspiels sind. Ausser dem Chore kommen nicht mehr als sechs Personen darin vor: Juno, Megara, Lycus, Amphytryo, Herkules, Theseus.

Auszug.

Juno eröffnet die Scene. Herkules ist in den zwey ersten Akten zwar noch nicht gegenwärtig. Als Juno aber weiß sie doch schon, daß er gewiß erscheinen werde, und schon bereits siegend die Hölle verlassen habe. Man muß sich erinnern, daß Herkules ein Sohn des Jupiters war, den er mit der Alkmene erzeugt hatte. Sie tobt also in diesem ersten Auftritte wider die Untreue ihres Gemahls überhaupt, und wider diese Frucht derselben insbesondere. Endlich faßt sie wider den Herkules den allergrausamsten Anschlag. — — Wir wollen sehen, wie dieses der Dichter ungefähr ausgeführt hat.

Digitized by Google

Sie sagt gleich Anfangs, daß sie, die Schwester des Donnergottes — — denn nur dieser Name bleibe ihr noch übrig — — die ätherischen Wohnungen, und den von ihr immer abgeneigten Jupiter verlassen habe. „Ich muß auf der Erde „wandeln, um den Kebsweibern Platz zu machen. „Diese haben den Himmel besetzt! Dort glänzt von „dem erhabensten Theile des eisreichen Pols Cal„listo in der Bärin, und regieret argolische Flot„ten. Da, wo in verlängerten Tagen der laue „Frühling herabfließt, schimmert der schwimmende „Träger Europens. Hier bilden des Atlas schwei„fende Töchter das den Schiffern und der See „furchtbare Gestirn; dort schreckt mit drohendem „Schwert Orion die Götter. Hier hat der goldne „Perseus seine Sterne; dort Castor und „Pollux ꝛc. Und damit ja kein Theil des Him„mels unentehrt bleibe, so muß er auch noch den „Kranz des Cnossischen Mädchens tragen. Doch „was klage ich über alte Beleidigungen? Wie oft „haben mich nicht des einzigen gräßlichen Thebens „ruchlose Dirnen zur Stiefmutter gemacht! Ersteige „nur den Himmel, Alkmene; bemächtige dich „nur siegend meines Sitzes! und du, ihr Sohn, „um dessen Geburt die Welt einen Tag einbüßte, „und der langsame Phöbus später aus dem Koi„schen Meere aufstieg, nimm die versprochenen „Gestirne nur ein! Ich will meinen Haß nicht „fahren lassen; mein rasender Schmerz, mein to„bender Zorn soll mich zu ewigen Kriegen reitzen. „— — Aber, zu was für Kriegen? Was die feind„selige Erde nur scheußliches hervorbringt; was „Meer und Luft nur schreckliches, gräßliches, wil-

„des

„des und ungeheures tragen: alles das ist von ihm „gebändigt und besiegt. Das Ungemach stärkt ihn; „er nützet meinen Zorn; er verkehrt meinen Haß „in sein Lob, und je härtere Dinge ich ihm auflege, „je mehr beweiset er seinen Vater!" — — Die Göttin berührt hierauf die Thaten des Herkules näher, der als ein Gott schon in der ganzen Welt verehrt werde, und der ihre Befehle leichter vollziehe, als sie dieselben erdenke. Die Erde sey ihm nicht weit genug gewesen; er habe die Pforten der Hölle erbrochen, den Weg aus dem Reiche der Schatten zurück gefunden, und schleppe, über sie triumphirend, mit stolzer Faust den Höllenhund durch die Städte Griechenlands zur Schau. „Der Tag", fährt sie fort, „erblaßte, die Sonne zitterte, als sie „den Cerberus erblickte; mich selbst überfiel ein „Schauer, da ich das überwältigte dreyköpfige Un„geheuer sahe, und ich erschrack über meinen Be„fehl." — — Sie fürchtet, Herkules werde sich auch des obern Reichs bemächtigen, da er das unterirdische überwunden habe; er werde seinem Vater das Scepter entreißen, und nicht, wie Bacchus, auf langsamen Wegen sich zu den Sternen erheben; er werde auf den Trümmern der Welt sie ersteigen und über den öden Himmel gebieten wollen. — „Wüthe nur also fort, mein Zorn; „wüthe fort! Unterdrücke ihn mit seinem großen „Anschlage; falle ihn an, Juno, zerfleische ihn mit „deinen eignen Händen. Warum überträgst du An„dern deinen Haß? — — Welche Feinde kannst „du ihm erwecken, die er nicht überwunden habe? „Du suchst einen, der ihm gewachsen sey? Nur er „selbst ist sich gewachsen. So bekriege er sich denn

Digitized by Google

„also selbst! Herbey ihr Eumeniden! Herbey aus „dem tiefsten Abgrunde des Tartarus! Schüttelt „das flammende Haar; schlagt ihm mit wüthenden „Händen vergiftete Wunden! — — Nun, Stol„zer, kannst du nach den himmlischen Wohnungen „trachten! — — Umsonst glaubst du dem Styx „entflohen zu seyn! Hier will ich dir die wahre „Hölle zeigen! Schon rufe ich die Zwietracht aus „ihrer finstern Höhle, noch jenseits des Reiches der „Verdammten, hervor! Was du noch Schreckliches „da gelassen hast, soll erscheinen. Das lichtscheue „Verbrechen, die wilde Ruchlosigkeit, die ihr eigen „Blut leckt, und die irre stets wieder sich selbst be„waffnete Raserey; diese, diese sollen erscheinen und „Rächer meines Schmerzes seyn! Fanget denn „also an, ihr Dienerinnen des Pluto! Schwinget „die lodernden Fackeln! Strafet des Styx kühnen „Verächter! Erschüttert seine Brust, und laßt sie „ein heftiger Feuer durchrasen, als in den Höhlen „des Aetna tobet! — Ach, daß Herkules rasen möge, „muß ich vorher erst selbst rasen. Und warum rase „ich nicht schon?" — — Auf diese Art beschließt Juno, daß ihr Feind immerhin aus der Hölle unverletzt und mit unverringerten Kräften zurückkommen möge; sie wolle ihn seine Kinder gesund wieder finden lassen, aber in einer plötzlichen Unsinnigkeit solle er ihr Mörder werden. „Ich will ihm „selbst die Pfeile von der gewissen Senne schnellen „helfen; ich will selbst die Waffen des Rasenden „lenken, und endlich einmal selbst dem kämpfenden „Herkules beystehen. Mag ihn doch nach dieser „That sein Vater in den Himmel aufnehmen." —

Digitized by Google

Mit diesem Vorsatze begiebt sich Juno fort, weil sie den Tag anbrechen sieht.

Diesen Anbruch des Tages beschreibt der darauffolgende Chor. Er beschreibt ihn nach den Veränderungen, die an dem Himmel vorgehn, und nach den verschiedenen Beschäftigungen der Menschen, welche nun wieder ihren Anfang nehmen. „Wie „wenige", fügt er hinzu, „beglückt die sichere Ruhe! Wie wenige sind der Flüchtigkeit des Lebens „eingedenk, und nützen die nie wieder zurückkehrende „Zeit. Lebt, weil es noch das Schicksal erlaubt, „vergnügt! Das rollende Jahr eilt mit schnellen „Tagen dahin, und die unerbittlichen Schwestern „spinnen fort, ohne den Faden wieder aufzuwinden." — — Er tadelt hierauf diejenigen, welche gleichwohl freywillig ihrem Schicksale entgegen eilen, und wie Herkules das trübe Reich der Schatten nicht bald genug erblicken können. Er verlangt die Ehre, die diese treibt, nicht, sondern wünscht sich in einer verborgnen Hütte ruhig zu leben, wo das Glück auf einem zwar niedrigen aber sichern Orte fest stehe, wenn die kühne Tugend hoch herab stürzet. — — Hier sieht er die traurige Megara, mit zerstreuten Haaren näher kommen, welcher der alte Amphitryo, der Halbvater des Herkules, langsam nachfolgt. Er macht ihnen also Platz, und Megara eröffnet den

Zweyten Aufzug.

Sie bittet den Jupiter, ihren und ihres Gemahls Mühseligkeiten endlich einmal ein Ende zu

Digitized by Google

machen. Sie klagt, daß noch nie ein Tag sie mit Ruhe beglückt habe; daß immer das Ende des einen Uebels der Uebergang zu dem andern sey; daß dem Herkules nicht ein Augenblick Ruhe gelassen werde; daß ihn Juno seit der zartesten Kindheit verfolge, und ihn Ungeheuer zu überwinden genöthigt habe, noch ehe er fähig gewesen sey, sie zu kennen. Sie fängt hierauf von den zwey Schlangen an, die er schon in der Wiege, so fest sie ihn auch umschlungen hatten, mit lächelndem Blick zerquetschte, und berührt alle seine übrigen Thaten mit kurzen malerischen Zügen, bis auf die schimpfliche Arbeit im Stall des Augias. „Aber", fährt sie fort, „was hilft ihm alles dieses? Er „muß der Welt, die er vertheidigte, entbehren. „Und schon hat es die Erde empfunden, daß der Ur„heber ihres Friedens nicht zugegen ist! Das glück„liche Laster heißt Tugend; die Bösen herrschen „über die Guten; Gewalt geht vor Recht, und die „Gesetze verstummen vor Furcht." — — Zum Beweise führt sie die Grausamkeit des Lycus an, welcher ihren Vater den Creon, und ihre Brüder, dessen Söhne, ermordet, und sich des thebanischen Reiches bemächtiget habe. Sie bedauert, daß diese berühmte Stadt, aus welcher so viel Götter entsprossen, deren Mauern Amphion mit mächtigen Melodieen aufgeführt, und in welche selbst der Vater der Götter sich so oft herab gelassen habe, jetzt einem nichtswürdigen Verbannten gehorchen müsse. „Der, welcher zu Wasser und Land die „Laster verfolgt, und tyrannische Scepter mit ge„rechter Faust zerbrochen hat, muß selbst abwesend „dienen, und das Joch tragen, wovon er Andre

Digitized by Google

„befreyet. Dem Herkules gehört Theben, und Ly„cus hat es inne. Doch lange wird er es nicht „mehr inne haben. Plötzlich wird der Held an das „Tageslicht wieder hervor dringen; er wird den „Weg zurück entweder finden, oder sich machen. — „Erscheine denn, o Gemahl, und komme als Sieger „zu deinem besiegten Hause zurück! Entreiße dich „der Nacht, und wenn alle Rückgänge verschlossen „sind, so spalte die Erde, so wie du einst das Ge„birge spaltetest, und dahin den Ossa und dorthin „den Olympus warfst, und mitten durch den thessa„lischen Strom einen neuen Weg führtest. Spalte „sie; treibe, was in ewigen Finsternissen begraben „war, zitternde Schaaren des Lichts entwöhnter „Schatten, vor dir her, und so stelle dich deinen „Aeltern, deinen Kindern, deinem Vaterlande wie„der dar! Keine andre Beute davon bringen, als „die man dir befohlen hat, ist deiner unwürdig"! — — Doch hier besinnt sich Megara, daß diese Reden für ihre Umstände zu großsprecherisch sind; und wendet sich lieber zu den Göttern, welchen sie Opfer und heilige Feste verspricht, wenn sie ihr den Gemahl bald wieder schenken wollen. „Hält „dich aber", fügt sie hinzu, „eine höhere Macht „zurück; wohl, so folgen wir! Entweder schütze uns „durch deine Zurückkunft alle, oder ziehe uns alle „nach dir! — Ja, nachziehen wirst du uns dir; „denn uns Gebeugte vermag auch kein Gott auf„zurichten."

Hier unterbricht sie der alte Amphitryo. „Hoffe ein besseres", spricht er, „und laß den „Muth nicht sinken. Er wird gewiß auch aus „die-

Digitized by Google

„ser Mühseligkeit, wie aus allen, größer hervor„gehen!"

Megara. Was die Elenden gern wollen, das glauben sie leicht.

Amphitryo. Oder vielmehr, was sie allzusehr fürchten, dem vermeynen sie auf keine Weise entgehen zu können.

Meg. Aber jetzt, da er in die Tiefe versenkt und begraben ist, da die ganze Welt auf ihm liegt: welchen Weg kann er zu den Lebendigen zurückfinden?

Amph. Eben den, welchen er durch den brennenden Erdstrich und durch das trockne Meer stürmender Sandwogen fand ꝛc.

Meg. Nur selten verschonet das unbillige Glück die größten Tugenden. Niemand kann sich lange so häufigen Gefahren sicher blos stellen. Wen das Verderben so oft vorbey gegangen ist, den trifft es endlich einmal.

Hier bricht Megara ab, weil sie den wüthenden Lycus mit drohendem Gesicht und mit Schritten, die seine Gemüthsart verrathen, einhertreten sieht. Er redet die ersten zwanzig Zeilen mit sich selbst, und schildert sich als einen wahren Tyrannen. Er ist stolz darauf, daß er sein Reich nicht durch Erbschaft besitze, daß er keine edeln Vorfahren, kein durch erhabne Titel berühmtes Geschlecht aufweisen könne. Er trotzt auf seine eigne Tapferkeit, und findet, daß seine fernere Sicherheit

Digitized by Google

nur auf dem Schwerte beruhe. „Nur dieſes", ſagt er, „kann bey dem ſchützen, was man wider „Willen der Unterthanen beſitzt." — — Unterdeſſen will er doch auch nicht unterlaſſen, einen Staatsgriff anzuwenden. Er bildet ſich nämlich ein, daß er ſein neu erobertes Reich durch nichts mehr befeſtigen könne, als wenn er ſich mit der Megara vermähle. Er kann ſich nicht vorſtellen, daß ſie ſeinen Antrag verachten werde; ſollte ſie es aber thun, ſo hat er bereits den feſten Entſchluß gefaßt, das ganze Herkuliſche Haus auszurotten. Er fragt nichts darnach, was das Volk von ſo einer That urtheilen werde; er hält es für eins von den vornehmſten Stücken der Regierungskunſt, gegen die Nachreden des Pöbels gleichgültig zu ſeyn. In dieſer Geſinnung will er ſogleich den Verſuch machen, und geht auf die Megara los, die ſich ſchon im Voraus von ſeinem Vorhaben nichts Gutes verſpricht. Seine Anrede iſt nicht ſchlecht; er macht ihr eine kleine Schmeicheley wegen ihrer edeln Abkunft, und bittet ſie, ihn ruhig anzuhören. Er ſtellt ihr hierauf vor, wie übel es um die Welt ſtehen würde, wenn Sterbliche einander ewig haſſen wollten. „Dem Sieger und dem Beſiegten liegt „daran, daß der Friede endlich wieder hergeſtellet „werde. Komm alſo und theile das Reich mit mir; „laß uns in ein enges Bündniß treten, und em„pfange meine Rechte, als das Pfand der Treue." — — Megara ſieht ihn mit zornigem Blicke an. „Ich", ſpricht ſie, „ſollte deine Rechte anneh„men, an welcher das Blut meines Vaters und „meiner Brüder klebt? Eher ſoll man die Sonne „im Oſt untergehen, und im Weſt aufgehen ſehen;

Digitized by Google

„eher sollen Wasser und Feuer ihre alte Feindschaft „in Frieden verwandeln ꝛc. Du hast mir Vater, „Reich, Brüder und Götter geraubt. Was blieb „mir noch übrig? Eins blieb mir noch übrig, wel„ches mir lieber als Vater, Reich, Brüder und „Götter ist: das Recht, dich zu hassen. Ach! wa„rum muß auch das Volk dieses mit mir gemein „haben? — — Doch herrsche nur, Aufgeblasener; „verrathe nur deinen Uebermuth! Gott ist Rächer, „und seine Rache folget hinter dem Rücken der „Stolzen." Sie stellt ihm hierauf vor, was für ein strenges Schicksal fast alle thebanische Regenten betroffen habe. Agave und Ino, Oedipus und seine Söhne, Niobe und Cadmus sind ihre schrecklichen Beispiele. „Siehe", fährt sie fort, „diese „warten deiner! Herrsche, wie du willst, wenn ich „dich nur endlich in eben das Elend, das von un„serm Reiche so unzertrennlich ist, verwickelt sehe." — — Lycus wird über diese Reden unwillig, und giebt ihr auf eine höhnische Art zu verstehen, das er König sey, und sie gehorchen müsse. „Lerne", sagt er, „von deinem Gemahl, wie unterwürfig „man Königen seyn müsse." Er zielet hiermit auf die Befehle des Euristheus, die sich Herkules zu vollziehen bequemte. „Doch", spricht er weiter, „ob ich schon die Gewalt in meinen Händen habe, „so will ich mich doch so weit herablassen, meine „Sache gegen dich zu rechtfertigen." Er bemüht sich hierauf, den Tod ihres Vaters und ihrer Brüder von sich abzuwälzen. „Sie sind im Streite „umgekommen. Die Waffen wissen von keiner „Mäßigung; und die Wuth des gezückten Schwer„tes kennet kein Schonen. Es ist wahr, dein Va-

Digitized by Google

„ter ſtritt für ſein Reich, und mich trieben ſträfli„che Begierden. Doch jetzt kömmt es nicht auf „die Urſache, ſondern auf den Ausgang des Krieges „an. Laß uns daher an das Geſchehene nicht län„ger denken. Wenn der Sieger die Waffen ab„legt, ſo geziemt es ſich, daß auch der Beſiegte „den Haß ablege. Ich verlange nicht, daß du „mich mit gebogenem Knie verehren ſollſt. Es ge„fällt mir vielmehr, daß du deinen Unfall mit „ſtarkem Muthe zu tragen weißt. Und da du die „Gemahlin eines Königs zu ſeyn verdieneſt, ſo ſey „es denn an meiner Seite.“ Megara geräth über dieſen Antrag auſſer ſich. „Ich deine Gemah„lin? Nun empfinde ich es erſt, daß ich eine Ge„fangene bin — — Nein, Alcides, keine Gewalt „ſoll meine Treue überwinden; als die Deinige will „ich ſterben.“

Lycus. Wie? ein Gemahl, der in der Tiefe der Hölle vergraben iſt, macht dich ſo kühn?

Megara. Er ſtieg in die Hölle herab, um den Himmel zu erſteigen.

Lycus. Die ganze unendliche Laſt der Erde liegt nun auf ihm.

Megara. Kann eine Laſt für den zu ſchwer ſeyn, der den Himmel getragen hat?

Lycus. Aber du wirſt gezwungen werden.

Megara. Wer gezwungen werden kann, weiß nicht zu ſterben.

Digitized by Google

Lycus. Kann ich dir ein königlicher Geschenk anbieten, als meine Hand?

Megara. Ja; deinen oder meinen Tod.

Lycus. Nun wohl; du sollst sterben.

Megara. So werde ich denn meinem Gemahl entgegen gehen.

Lycus. So ziehst du meinem Throne einen Knecht vor?

Megara. Wie viel Könige hat dieser Knecht dem Tode geliefert!

Lycus. Warum dient er denn aber einem Könige?

Megara. Was wäre Tapferkeit ohne harte Dienste?

Lycus. Wilden Thieren und Ungeheuern vorgeworfen werden, nennst du Tapferkeit?

Megara. Das eben muß die Tapferkeit überwinden, wovor sich alle entsetzen.

Diese kurzen Gegenreden, welche gewiß nicht ohne ihre Schönheiten sind, werden noch einige Zeilen fortgesetzt, bis Lycus zuletzt auch die Abkunft des Herkules antastet, und den alten Amphitryo also nöthiget, das Wort zu ergreifen. „Mir," spricht er, „kömmt es zu, ihm seinen wah„ren Vater nicht streitig machen zu lassen." Er führt hierauf seine erstaunlichen Thaten an, durch

Digitized by Google

die er den Frieden in der ganzen Welt hergestellet, und die Götter selbst vertheidiget habe. „Zeigen „diese nicht deutlich genug, daß Jupiter sein Va„ter sey, oder muß man vielmehr dem Hasse der „Juno glauben?" „Was lästerst du den Ju„piter?" erwiedert Lycus; „Das sterbliche Ge„schlecht ist keiner Verbindung mit dem Himmel „fähig." — — Er sucht hierauf alles hervor, was die göttliche Herkunft des Herkules verdächtig machen könne. Er nennt ihn einen Knecht, einen Elenden, der ein unstätes und flüchtiges Leben führe, und alle Augenblicke der Wuth der wilden Thiere Preis gegeben werde. Doch Amphitryo setzt diesen Beschuldigungen das Exempel des Apollo entgegen, der ein Hirte gewesen sey, der sogar auf einer herumirrenden Insel geboren worden, und mit dem ersten Drachen gekämpft habe. Er fügt hierzu noch das Beyspiel des Bacchus, und zeigt auch an diesem, wie theuer das Vorrecht, als ein Gott geboren werden, zu stehen komme.

Lycus. Wer elend ist, ist ein Mensch.

Amph. Wer tapfer ist, ist nicht elend.

Lycus will ihm auch diesen Ruhm zu Schanden machen, und erwähnt mit einer sehr spöttischen Art seines Abentheuers mit der Omphale, bey welcher Herkules die Rolle eines Helden in die Rolle eines Weichlings verwandelte. Doch auch hier beruft sich Amphitryo auf den Bacchus, welcher sich nicht geschämt habe, das Haar zierlich fliegen zu lassen, den leichten Tyrsus mit spielender Hand zu schwenken, und im sanften Gange

Digitized by Google

den goldnen Schweif des herabfallenden Kleides hinter sich her zu ziehen. Nach vielen und schweren Thaten, fügt er hinzu, ist es der Tapferkeit ganz wohl erlaubt, sich zu erholen. — —

Lycus. Dieses beweiset das Haus des Thebius, und die nach Art des Viehes durch ihn befruchtete Heerde von Mädchen. Dieses hatte ihm keine Juno, kein Euristheus befohlen; es waren seine eigne Thaten.

Auf diese höhnische Anmerkung erwiederte Amphitryo, daß Herkules auch noch andre Thaten ungeheißen verrichtet habe. Er gedenkt des Eryx, des Antäus, des Busiris, des Geryon. „Und auch du Lycus, wirst noch unter „die Zahl dieser Ermordeten kommen, die doch „durch keine Schändung sein Ehebette zu beflecken „gesucht."

Lycus. Was dem Jupiter erlaubt ist, ist auch dem Könige vergönnt. Jupiter bekam von dir eine Gemahlin; von dir soll auch der König eine bekommen ꝛc. — — Hier treibt Lycus seine Ruchlosigkeit auf das höchste. Er wirft dem guten Alten seine gefällige Nachsicht gegen den Jupiter vor, und will, daß sich Megara nur ein Exempel an der Alkmene nehmen solle. Er droht sogar Gewalt zu brauchen, und sagt, was ich keinem tragischen Dichter jetziger Zeit zu sagen rathen wollte: vel ex coacta nobilem partum feram. Hierüber geräth Megara in eine Art von Wuth, und erklärt sich, daß sie in diesem Falle die Zahl

Digitized by Google

der Danaiden voll machen wolle. Sie zielet hier auf die Hypermneſtra, welches die einzige von den fünfzig Schweſtern war, die in der blutigen Hochzeitnacht ihres Mannes ſchonte. Auf dieſe Erklärung ändert Lycus die Sprache. „Weil du „denn alſo unſere Verbindung ſo hartnäckig aus„ſchlägſt, ſo erfahre es, was ein König vermag. „Umfaſſe nur den Altar; kein Gott ſoll dich mir „entreißen; und wenn auch Alcides ſelbſt triumphirend aus der Tiefe zurückkehrte.“ — — Er befiehlt hierauf, daß man den Altar und den Tempel mit Holz umlegen ſolle. Er will das ganze Geſchlecht des Herkules in ſeinem Schutzorte, aus welchem er es nicht mit Gewalt reißen durfte, verbrennen. Amphitryo bittet von ihm weiter nichts als die Gnade, daß er zuerſt ſterben dürfe. „Sterben?“ ſpricht Lycus. „Wer alle zum Ster„ben verdammt, iſt kein Tyrann. Die Strafen „müſſen verſchieden ſeyn. Es ſterbe der Glückliche; „der Elende lebe!“ Mit dieſen Worten geht Lycus ab, um dem Neptunus noch vorher ein Opfer zu bringen. Amphitryo weiß weiter nichts zu thun, als die Götter wider dieſen Wüthrich anzurufen. „Doch was flehe ich umſonſt die Götter „an! Höre mich, Sohn wo du auch biſt! — „Welch plötzliches Erſchüttern! Der Tempel wankt; „der Boden brüllet! Welcher Donner ſchallt aus „der Tiefe hervor? — — Wir ſind erhört! — — „Ich höre, ich höre ſie, des Herkules nahende „Tritte.“

Hier läßt der Dichter den Chorus einfallen. Der Geſang deſſelben iſt eine Apoſtrophe an das

Digitized by Google

Glück, welches seine Wohlthaten so ungleich austheile und den Euristheus in leichter Ruhe herschen lasse, während der Zeit, da Herkules mit Ungeheuern kämpfen müsse. Hierauf wird die Anrede an diesen Helden selbst gerichtet. Er wird ermuntert, siegend aus der Hölle hervorzugehen, und nichts geringeres zu thun, als die Banden des Schicksals zu zerreißen. Das Exempel des Orpheus welcher durch die Gewalt seiner Saiten, Eurydicen von dem unerbittlichen Richter, obschon unter einer allzustrengen Bedingung, erhalten, wird ziemlich weitläufig berührt, und endlich wird geschlossen, daß ein Sieg, der über das Reich der Schatten durch Gesänge erhalten worden, auch wohl durch Gewalt zu erhalten sey.

Dritter Aufzug.

Die erwünschte Erscheinung des Herkules erfolgt nunmehr. Er eröffnet den dritten Aufzug, welcher von dem zweyten durch nichts als durch den vorigen Chor unterschieden wird. Megara und Amphitryo sind nicht von der Bühne gekommen.

Herkules redet die Sonne an, und bittet sie um Verzeihung, daß er den Cerberus ans Licht gebracht habe. Er wendet sich darauf an den Jupiter, an den Neptun und an alle andre Götter, die von oben auf das Irdische herabsehen. Dem Jupiter giebt er den Rath, wenn er dieses Ungeheuer nicht sehen wolle, sich unterdessen den Blitz vor die Augen zu halten: visus fulmine opposito rege; dem Neptun, auf den Grund des

Digitized by Google

Meeres herabzufahren; und den übrigen, das Gesicht wegzuwenden. „Der Anblick dieses Scheusals," fährt er fort, „ist nur für zwey; für den, der es „hervorgezogen, und für die, die es hervorzuziehen „befohlen." Dieser, der Juno nämlich, spricht er hierauf förmlich Hohn. Er rühmt sich, das Chaos der ewigen Nacht und, was noch ärger als Nacht sey, der Finsterniß schreckliche Götter, und das Schicksal überwunden zu haben. Er fordert sie wo möglich, zu noch härtern Befehlen auf, und wundert sich, daß sie seine Hände so lange müßig lasse. — — Doch in dem Augenblicke wird er die Anstalten gewahr, die Lycus in dem vorigen Aufzuge machen lassen. Er sieht den Tempel mit bewaffneter Mannschaft umsetzt; und da er noch darüber erstaunt, wird er von dem Amphitryo angeredet.

Dieser zweifelt noch vor Freuden, ob es auch der wahre Herkules, oder nur der Schatten desselben sey. Doch endlich erkennt er ihn. Herkules fragt sogleich, was diese traurige Tracht seines Vaters und seiner Gemahlin, und der schmutzige Aufzug seiner Kinder bedeute. „Welch Unglück drückt „das Haus?" Amphitryo antwortet auf diese Frage in wenig Worten, daß Creon ermordet sey, daß Lycus herrsche, und daß dieser Tyrann Kinder, Vater und Gemahlin hinrichten wolle.

Herkules. Undankbare Erde! So ist niemand dem Herkulischen Hause zu Hülfe gekommen? So konnte die von mir vertheidigte Welt solches Unrecht mit ansehen? Doch was verliere ich die Zeit mit Klagen? Es sterbe der Feind!

Digitized by Google

Hier fällt ihm Theseus, den er aus der Hölle mit zurück gebracht, und der mit ihm zugleich auf der Bühne erschienen, ins Wort. „Diesen „Fleck sollte deine Tapferkeit tragen? Lycus sollte „ein würdiger Feind Alcidens seyn? Nein; „ich muß sein verhaßtes Blut vergießen."

Doch Herkules hält den Theseus zurück, entreißt sich den Umarmungen seines Vaters, und seiner Gemahlin, und eilet zur Rache. „Es bringe „Lycus dem Pluto die Nachricht, daß ich ange„kommen sey." — So sagt er, und geht ab. Theseus wendet sich hierauf gegen den Amphitryo, und ermuntert ihn, sein Gesicht aufzuheitern, und die herabfallenden Thränen zurück zu halten. „Wenn ich," sagt er, „den Herkules kenne, „so wird er gewiß an dem Lycus, des ermorde„ten Creons wegen, Rache üben. Er wird? „Nein er übt sie schon. Doch auch dieses ist für „ihn zu langsam: er hat sie bereits geübt." — — Hierauf wünscht der alte Amphitryo, daß es Gott also gefallen möge, und wendet auf einmal die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf eine andere Seite. Er verlangt nämlich von dem Gefährten seines unüberwindlichen Sohnes nähere Umstände von dem unterirdischen Reiche und dem gebändigten Cerberus zu wissen. Theseus weigert sich Anfangs; endlich aber, nachdem er die vornehmsten Gottheiten um Erlaubniß gebeten, fängt er eine lange und prächtige Beschreibung an, welche an einem jeden andern Orte Bewunderung verdienen würde. Das letzte Stück derselben besonders, welches den Kampf des Herkules mit dem höllischen

Ungeheuer

Digitized by Google

Ungeheuer schildert, ist von einer außerordentlichen Stärke. Die ganze Deutsche Sprache, — wenigstens so wie ich derselben mächtig bin, — ist zu schwach und zu arm, die meisterhaften Züge des Römers mit eben der kühnen und glücklichen Kürze auszudrücken. Das starrende Wasser des Styx, der darüber hangende fürchterliche Fels, der alte scheußliche Fährmann schrecken in den traurigsten Farben. — Charon war eben an dem diesseitigen Ufer mit dem Nachen angelangt, als sich Herkules durch die Schaar wartender Schatten drängte, und zuerst hinübergesetzt zu werden begehrte. „Wohin Verwegener?" schrie der gräßliche Charon. „Hemme die eilenden Schritte!" — Doch nichts konnte den Alcides aufhalten; er bändigte den alten Schiffer mit dem ihm entrissenen Ruder, und stieg ein. Der Nachen, der Völkern nicht zu enge, sank unter der Last des einzigen tiefer herab, und schöpfte, überladen, mit schwankendem Rande, letheische Fluth. Endlich näherten sie sich den Wohnungen des geitzigen Pluto die der stygische Hund bewacht. Die Gestalt dieses dreyköpfigen Wächters ist die gräßlichste, und die Gestalt gleicht seiner Wuth. Fähig auch den leisen Schritt wandelnder Schatten zu hören, horcht er mit gespitzten Ohren auf das Geräusch nahender Füße. Er blieb ungewiß in seiner Höhle sitzen, als der Sohn des Donnergottes vor ihm stand; und beyde fürchteten sich. Doch jetzt erhebt er ein brüllendes Bellen, die Schlangen umzischen das dreyfache Haupt, die stillen Wohnungen ertönen, und auch die seligen Schatten entsetzen sich. Herkules löset unerschrocken den cleonäischen Raub von der linken Schulter, und schützt sich

Digitized by Google

hinter dem noch schreckenden Rachen des Löwen. Er schwingt mit siegender Hand die Keule, und Schlag auf Schlag trifft das endlich ermüdende Ungeheuer. Es läßt ein Haupt nach dem andern sinken, und räumet seinem Ueberwinder den Eingang. Die unterirdischen Gottheiten entsetzen sich, und lassen den Cerberus abfolgen; und auch mich spricht Theseus, schenkte Pluto dem bittenden Alcides. Dieser streichelt des Ungeheuers gebändigte Nacken, und fesselt sie mit diamantenen Ketten. Es vergaß, daß es der Wächter der Hölle sey, ließ furchtsam die Ohren sinken, und folgte dem Bändiger demüthig nach. Doch als es an den Ausgang des Tänarus kam, und der Glanz des ihm unbekannten Lichtes die Augen traf, sträubte es sich, faßte neue Kräfte, schüttelte wüthend die tönenden Ketten, und fast hätte es den Sieger zurück geschleppt. Doch hier nahm Herkules die Fäuste des Theseus zu Hülfe, und so rissen beyde den vergebens rasenden Cerberus auf die Welt heraus. Noch einen Zug setzt der Dichter zu diesem Bilde, der gewiß wenige seines gleichen hat. Er sagt nämlich: der Höllenhund habe die Köpfe in den Schatten des Herkules verborgen, um das Tageslicht so wenig als möglich in die verschlossenen Augen zu lassen:

— — — Sub Herculea caput
Abscondit umbra.

Die nahende Schaar des über die Zurückkunft des Herkules frohlockenden Volkes macht der Beschreibung ein Ende. Mit viel mattern Beschreibungen und ziemlich kalten Sittensprüchen ist der

Digitized by Google

Chorus angefüllt. Sie betreffen das unterirdische Reich und die traurige Nothwendigkeit, daß alle und jede einmal dahin absteigen müssen. „Niemand," heißt es, „kömmt dahin zu spät, von wannen er, „wenn er einmal dahin gekommen ist, nicht wie„der zurück kann. — Schone doch, o Tod, der Men„schen, die dir ohnedies zueilen! — — Die erste „Stunde, die uns das Leben schenkte, hat es auch „wieder genommen, ꝛc." Und andere dergleichen Blümchen mehr.

Vierter Aufzug.

Es ist geschehen. Herkules hat den Lycus mit allen seinen Anhängern ermordet, und macht sich nunmehr gefaßt, den Göttern ein Opfer zu bringen. Er ruft sie insgesammt dazu an, und nur die Kinder der Juno schließt er davon aus. Er will ganze Heerden schlachten, und ganze Erndten von Weihrauch anzünden. Amphitryo, der noch das Blut an den Händen seines Sohnes kleben sieht, erinnert ihn, sie vorher zu reinigen; doch Herkules antwortet: „ich „wünschte, selbst das Blut des verhaßten Hauptes „den Göttern opfern zu können. Kein angeneh„meres Naß würde je den Altar benetzt haben: denn „dem Jupiter kann kein fetteres Opfer geschlachtet „werden, als ein ungerechter König." — Hierauf will er selbst das Opfergebet anfangen, ein Gebet, das, wie er sagt, des Jupiters und seiner würdig sey. Er fängt auch wirklich an, und bittet nicht Geringeres, als daß der Himmel und die Erde auf ihrer Stelle bleiben, und die ewigen Gestirne ihren Lauf ungestört fortsetzen mögen; daß ein anhalten-

Digitized by Google

der Friede die Völker nähre, daß kein Sturm das Meer beunruhige, daß kein erzürnter Blitz aus der Hand des Jupiters schieße, daß kein ausgetretener Fluß die Felder überschwemme, und daß nirgends ein wilder Tyrann regiere ꝛc. Schon dieses Gebet ist unsinnig genug, um der Anfang zu einer förmlichen Raserey zu seyn. Diese äußert sich nunmehr auf einmal. „Doch wie? Welche „Finsternisse umhüllen den Mittag? Warum schießt „Phöbus so trübe Blicke, ohne von einer Wolke „verdunkelt zu seyn? Wer treibet den Tag zu seiner „Dämmerung zurück? Welche unbekannte Nacht „breitet ihr schwarzes Gefieder aus? Woher diese „zu frühen Sterne, die den Pol erfüllen? Seht, „dort durchglänzet das erste der von mir gebändigten „Ungeheuer, der Löwe, ein weites Gefilde! Er glüht „vor Zorn, und drohet tödtliche Bisse. Er speyet „aus dem offenen Rachen Feuer, und schüttelt „die röthliche Mähne. Jetzt wird er ein Gestirn „herab reißen; jetzt wird er des harten Herbstes und „des frostigen Winters breite Zeichen überspringen, „den Stier im Felde des Frühlings anfallen, und „seinen Nacken zermalmen." — — Amphitryo erstaunet über diesen plötzlichen Wahnwitz; doch Herkules fährt fort. Er kömmt auf seine Thaten, und will sich mit Gewalt den Eingang in den Himmel eröffnen. Er drohet, wenn Jupiter geschehen lasse, daß ihm Juno noch länger zuwider sey, den Saturn zu befreyen, die Riesen zu neuen Kriegen aufzufrischen und sie selbst anzuführen. Diese Kriege glaubt er bereits mit allen ihren schrecklichen Verwüstungen zu sehen, bis er endlich seine eigenen Kinder, die mit der Megara bey dem Opfer ge-

Digitized by Google

genwärtig seyn sollten, gewahr wird, und sie für die Kinder des Lycus ansieht. Dieser Wahn bringt seine Wuth aufs höchste. Er spannt seinen Bogen, und durchschießt das eine; und das andere, welches seine Knie mit den kleinen Händen umfaßt, und mit erbärmlicher Stimme bittet, ergreift er mit gewaltiger Faust, schwenkt es in der Luft herum, und zerschmettert es gegen den Boden. Indem er das dritte verfolgt, welches seine Zuflucht zu seiner Mutter nimmt, sieht er diese für die Juno an. Erst richtet er das Kind hin, und alsdann seine Gemahlin. — — Alles dieses, wird man sagen, müsse einen sehr gräßlichen und blutigen Anblick machen. Allein der Dichter hat, durch Hülfe der römischen Bühne, deren Bauart von den unsrigen ganz unterschieden war, ein vortreffliches Spiel hier angebracht. Indem nämlich Herkules seine Kinder und seine Gemahlin verfolgt, und von Zeit zu Zeit den Zuschauern aus dem Gesichte kömmt, so gehen alle die Ermordungen hinter der Scene vor, wo sie nur von den übrigen Personen auf der Bühne können gesehen werden. Von dem Amphitryo vornehmlich, welcher alles, was er sieht, in eben dem Augenblicke sagt, und die Zuschauer also eben so lebhaft davon unterrichtet, als ob sie es selbst gesehen hätten. Zum Exempel, wenn Herkules dem dritten Kinde nachgeht, so schreyt Megara: „Wohin, Unsinniger? Du „vergießest dein eigenes Blut." Mit diesen Worten eilt sie beyden nach, daß sie also bereits hinter der Scene ist, wenn Amphitryo folgende Erzählung macht: „das zitternde Kind stirbt vor dem „feurigen Blicke des Vaters, noch ehe es verwun-

Digitized by Google

„det worden. Die Furcht hat ihm das Leben ge„nommen. Und nun, nun schwenkt er die tödtliche „Keule auf seine Gemahlin. Sie ist zermalmt, „und nirgends sieht man den Kopf des zerstümmel„ten Körpers." — — Amphitryo geräth hierüber außer sich; er verwünscht sein Alter, das ihn zu diesem Unglücke gespart; er will nicht länger leben, sondern eilt den Pfeilen und der Keule des unsinnigen Mörders entgegen. Doch Theseus hält ihn zurück, und beschwört ihn, dem Herkules das letzte und größte Verbrechen zu ersparen. Dieser kömmt unterdessen allmählig wieder zu sich, und Amphitryo erstaunt, ihn in einen tiefen Schlaf fallen zu sehen. Er zweifelt zwar anfangs, ob es nicht ein tödtlicher Schlaf sey, und ob ihn nicht eben die Wuth, welche die Seinigen umgebracht, hingerafft habe; doch das starke Athemholen überzeugt ihn von dem Gegentheile. Er findet es also für gut, ihn ruhen zu lassen; nur läßt er vorher von den Dienern die Pfeile wegnehmen, damit er sie nicht in einer neuen Raserey brauchen könne.

Der nunmehr einhertretende Chor, wie man leicht errathen kann, beklaget die dem Herkules zugestoßene Unsinnigkeit. Er fleht die Götter an, ihn davon zu befreyen, und wendet sich besonders an den Schlaf, den er zur Unzeit allzu poetisch apostrophirt. „Besänftige die rasenden Aufwallungen „seines Gemüths, und gieb dem Helden Frömmig„keit und Tugend wieder. Wo nicht, so laß ihn „fortrasen, und in steter Unsinnigkeit dahin leben. „In ihr allein beruhet seine Unschuld. Reinen „Händen kommen diejenigen am nächsten, die ihr

Digitized by Google

„Verbrechen nicht kennen.“ — — Er beschreibt nunmehr, wie verzweifelnd sich Herkules anstellen werde, wenn er wieder zu sich selbst kommen und sein Unglück erfahren sollte. Und zuletzt beweinet er noch den zu frühzeitigen Tod der Kinder.

Fünfter Aufzug.

Herkules erwacht, und Amphitrpo und Theseus stehen schweigend von ferne. „Wo bin „ich? in welchem Lande? unter welchem Him„melsstriche? ꝛc. Welche Luft schöpfe ich? Ich „bin doch wenigstens aus der Hölle wieder zurück? „Aber, welche blutige Leichname sehe ich hier gestreckt? „Welche hölliſchen Schattenbilder schweben mir noch „vor den Augen? Ich schäme mich es zu sagen: ich „zittre. Ich weiß nicht, welcher schreckliche Unfall „mir ahndet. Wo ist mein Vater? Wo meine „Gemahlin, die auf die kleine Heerde ihrer muthigen „Kinder so stolz ist? Warum vermisse ich an mei„ner Linken die Beute des überwundnen Löwen? „— — Wo sind meine Pfeile? wo der Bogen? „Ich lebe und man hat mir meine Waffen abneh„men können? Wer hat diesen Raub davon ge„tragen? Wer hat auch den schlafenden Herkules „nicht gescheuet? Ich muß ihn doch sehen, meinen „Sieger: ich muß ihn doch sehen. Stelle dich, „Sieger, den zu zeugen der Vater den Himmel „nochmals verlassen, und dem zu gefallen die Nacht „länger, als mir, stille gestanden! — — Was „sehe ich? Meine Kinder ermordet? Meine Ge„mahlin todt? Welcher zweyte Lycus hat sich des „Reichs bemächtiget? Herkules ist wieder gekom„men, und doch erkühnt man sich zu Theben sol-

Digitized by Google

„cher Verbrechen? Herbey Boeotier, Phryger ꝛc., „zeiget mir den Urheber dieser gräßlichen Morde! „— — So breche denn mein Zorn auf meine „Feinde los! Alle sind meine Feinde, die mir „meinen Feind nicht zeigen. — — Du verbirgest „dich, Alcidens Sieger? Erscheine ꝛc. Laß uns „ohne Anstand kämpfen. Hier steh ich frey und „bloß. Auf! greife mich mit meinen eignen Waf„fen an. —— Doch warum entziehet sich Theseus, „warum entzieht sich der Vater meinen Blicken? „Warum verbergen sie ihr Antlitz? Hemmet dieses „Winseln! Saget, wer hat meine Söhne ermor„det? Vater, warum schweigst du? Rede, Theseus; „aber rede so, wie ichs vom Theseus gewohnt bin. „Schweigt ihr noch? Noch wendet ihr voll Scham „euer Gesicht weg? Noch fallen verstohlne Thrä„nen herab? Wessen hat man sich bey solchem Un„glücke zu schämen? Ist es Eurystheus; ist „es das feindliche Heer des ermordeten Lycus, „von dem diese Niederlage kömmt? Ich bitte dich „Vater, bey allen meinen ruhmvollen Thaten bitte „ich dich, sage, wer ist der Mörder meines Ge„schlechts? Als wessen Beute habe ich unterge„legen?"

Amphitryo. Laß uns dies Unglück mit Stillschweigen übergehen.

Herkules. Und ich sollte ungerochen seyn?

Amphitryo. Schon oft ist die Rache schädlich gewesen.

Herkules. Wer war je träge genug, dergleichen Unglück zu erdulden?

Amphitryo. Der, welcher noch größeres Unglück zu fürchten hatte.

Digitized by Google

Herkules. Kann wohl ein größeres Unglück zu fürchten seyn, als dieses?

Amphitryo. Was du davon weißt, ach! was für ein kleiner Theil ist es.

Herkules. Erbarme dich, Vater! Flehend strecke ich meine Hände gegen dich aus. — — Indem Herkules dieses thut, wird er gewahr, daß seine eigenen Hände voller Blut sind. Er wird gewahr daß es seine eigenen Pfeile sind, an welchen das Blut der Kinder klebt. In der Gewißheit, daß niemand, als er selbst, seinen Bogen habe spannen können, ist er genöthiget sich selbst für den Mörder zu erkennen. „Wie? Vater, Freund, so „bin ich es selbst, der dieses Verbrechen begangen hat? „Ach! sie schweigen: ich bin es." Amphitryo will ihn trösten, und schiebt alle Schuld auf die Juno. Doch umsonst; er geräth in eine so wüthende Verzweiflung, daß es scheint, die Raserey habe ihn nicht sowohl verlassen, als nur ihre Richtung verändert, und sich gegen ihn selbst gewendet. Er bittet seinen wahren Vater, den Jupiter, daß er ihn vergessen und zornig von dem gestirnten Pole auf ihn donnern möge. Er will an des Prometheus Statt an den leeren Caucasus gefesselt, oder zwischen den Symplejaden zerschmettert seyn. Er will Wälder zusammenhäufen, und sich, befleckt vom sträflichen Blute, in den brennenden Holzstoß stürzen. Er will den Cerberus der Hölle wieder zurück geben. Diese solle ihn, wo möglich, an einem Orte, welcher noch jenseits des Erebus liege, verbergen; an einem Orte, der ihm und dem Cerberus unbekannt sey. — — Er beklagt, daß sein Gesicht zu verhärtet sey, und keine Thränen ken-

Digitized by Google

ne, welche um den Tod seiner Kinder nicht reichlich genug fließen könnten. Er will sein Schwert, seine Pfeile, seinen Bogen zerbrechen; er will seine Keule, er will seine Hände, die sie geführt haben verbrennen, — — Hier wagt es Theseus ihm zuzureden.

Theseus. Wer hat dem Irrthume jemals den Namen des Verbrechens gegeben?

Herkules. Oft ist ein zu großer Irrthum anstatt des Verbrechens gewesen.

Theseus. Hier ist Herkules nöthig. Ertrage diese Last von Uebeln!

Herkules. Noch habe ich in der Raserey nicht alle Scham verloren, daß ich meinen abscheulichen Anblick nicht vor allen Völkern verbergen sollte, die ihn ohnedies fliehen müßten. Meine Waffen, Theseus, meine Waffen, die man mir so schimpflich genommen hat, verlange ich wieder. Rase ich nicht mehr, so gieb mir sie zurück. Rase ich aber noch, so entferne dich, Vater. Ich will schon einen Weg zum Tode finden.

Amphitryo fängt nunmehr an, den Herkules auf das zärtlichste zu bitten. Er beschwört ihn bey allen den Verbindungen, die zwischen ihnen beyden obwalten; es sey nun, daß er ihn als seinen Vater, oder als seinen Pfleger betrachte. Er stellt ihm vor, daß er die einzige Stütze seines Hauses sey; daß er ihn noch nie genossen habe, sondern immer in der äußersten Furcht seinetwegen habe leben müssen.

Digitized by Google

Herkules. Und warum sollte ich noch länger leben? Habe ich nicht alles verloren? — Sinnen, Waffen, Ruhm, Gemahlin, Kinder, meine Raserey selbst, habe ich verloren. Es ist kein Rath für meine befleckte Seele. Mit dem Tode muß ich mein Verbrechen büßen.

Theseus. Du wirst deinen Vater ums Leben bringen.

Herkules. Damit ich es nicht etwa thue, eben deßwegen will ich sterben.

Theseus. In Gegenwart des Vaters?

Herkules. Solchen Gräuel anzusehen, habe ich ihn schon gelehrt.

Amphitryo. Siehe doch vielmehr auf deine andern rühmlichen Thaten zurück, und verzeihe dir selbst diese einzige Schuld.

Herkules. Der sollte sich etwas verzeihen, der niemanden verziehen hat? Was ich Löbliches gethan habe, that ich auf Befehl. Dieses einzige that ich von mir selbst. — —

Kurz, er dringt mit aller Gewalt darauf, daß man ihm seine Waffen wieder zurück geben solle. Umsonst verbindet Theseus seine Bitten mit den Bitten des Vaters, und erinnert ihn, daß es dem Herkules unanständig sey, irgend einem Unglücke unterzuliegen. Er aber antwortet: „Ich „habe mein Verbrechen nicht freywillig, sondern ge„zwungen gethan. Jenes würde man glauben, „wenn ich leben bliebe; dieses kann nur mein Tod

Digitized by Google

„bekräftigen." — — Der Dichter hat dieses in wenig Worten auszudrücken gewußt: Si vivo, feci scelera; si morior, tuli. — Herkules fährt also fort, sich als ein Ungeheur anzusehen, von welchem er die Welt reinigen müsse. Er drohet, wenn ihm die Waffen nicht wieder gegeben würden, die Wälder des Pindus und die dem Bacchus geheiligten Hayne auszurotten, und sich mit ihnen zu verbrennen; oder auch die Häuser mit ihren Einwohnern, die Tempel mit ihren Göttern auf sich zu reißen, und sich unter dem Schutte der ganzen Stadt zu begraben. Sollte aber auch diese Last ihm zu leicht seyn, sollten sieben Thore noch nicht schwer genug auf ihm liegen: so soll die halbe Welt auf sein Haupt stürzen, und ihn in dem Mittelpunkt der Erde erdrücken. — — Diese Hartnäckigkeit des Herkules bringt endlich den alten Amphitryo gleichfalls zur Verzweiflung, und die Stellungen werden nunmehr ungemein rührend. Es ist nur zu bedauern, daß der Text hier eine sehr merkliche Verwirrung der Personen gelitten hat. Bald wird der einen etwas in den Mund gelegt, was wahrscheinlicher Weise die andre sagen soll; bald hat man aus zwey Reden eine, und bald aus einer zwey Reden gemacht. Was man noch Zuverläßiges daraus erkennen kann, ist dieses, daß Amphitryo selbst sich einen von den Pfeilen an die Brust setzt, und sich zu durchstechen drohet, wenn Herkules seinen Schluß nicht ändern wolle. „Entweder," spricht er, „du lebst, oder du wirst auch an mir „zum Mörder. Schon schwebt meine durch Unglück „und Alter geschwächte Seele auf den äußersten „Lippen. Wer überlegt es so lange, ob er seinem

Digitized by Google

„Vater das Leben schenken wolle? Jetzt drücke ich, „des Verzögerns satt, das tödtliche Eisen durch die „Brust. Hier, hier wird des vernünftigen Her„kules Verbrechen liegen." Und hiermit gelingt es dem Amphitryo, den Herkules so zu erweichen, daß er sich zu leben, und diesen Sieg über sich selbst zu seinen übrigen Siegen hinzu zu thun, ententschließt. Er ist nun weiter auf nichts bedacht, als Theben zu verlassen. „Doch wohin soll ich „fliehen? Wo werde ich mich verbergen? Welcher „Tanais, welcher Nil, welcher gewaltige Tigris, „welcher wilde Rhein wird meine Rechte abwaschen „können? Und wenn auch der ganze Ocean über „meine Hände dahin strömte, so würden doch noch „die gräßlichen Morde daran kleben." — — Er ersucht hierauf den Theseus, ihn in dieser Noth nicht zu verlassen, einen Ort, wo er verborgen seyn könnte, für ihn auszusuchen, oder wo möglich, ihn in das unterirdische Reich wieder zurück zu bringen. „Da, da will ich mich verborgen halten. Doch „auch da bin ich bekannt." — — Theseus schlägt ihm sein eignes Land, Athen, zum Zufluchtsorte vor, und zwar deßwegen, weil es das Land sey, wo Mars selbst, wegen Ermordung seines Sohnes, losgesprochen worden. „Dieses Land, welches die „Unschuld der Götter richtet; dieses Land, Alcides, „rufet dich."

Und so schließt der rasende Herkules. Ohne Zweifel erwartet man nun eine kurze

Beurtheilung desselben.

Ueberhaupt werde ich mich hoffentlich auf die Empfindung der Leser zum Vortheile meines Dichters

Digitized by Google

berufen können. Starke Schilderungen von Leidenschaften können unsre Leidenschaften unmöglich ganz ruhig lassen. Und diese wollen wir vornehmlich in den Trauerspielen erregt wissen. Hat man den Zorn der Juno, die Drohungen des Lycus, den edlen Stolz der Megara, den kühnen Uebermuth des Herkules, das Unglück einer blinden Raserey, die Verzweiflung eines Reuenden, die Bitten eines Vaters gefühlt, so kann der Dichter gewiß seyn, daß man ihm seine Fehler willig vergeben wird. Und was sind es denn endlich auch für Fehler? Er ist mit den poetischen Farben allzuverschwendrisch gewesen; er ist oft in seiner Zeichnung zu kühn; er treibt die Größe hier und da bis zur Schwulst; und die Natur scheinet bey ihm allzuviel von der Kunst zu haben. Lauter Fehler, in die ein schlechtes Genie niemals fallen wird! Und wie klein werden sie, wenn man sie nach dem Stoffe des Trauerspiels beurtheilet, welcher, wie man gesehen hat, gänzlich aus der Fabel entlehnt ist. Die Thaten des Herkules sind für uns unsinnige Erdichtungen, und bey den Heiden waren sie Glaubensartikel. Sie überfiel ein heiliger Schauer, wenn sie hörten, daß er Gebirge zerrissen, daß er die Hölle gestürmt, daß er den Himmel getragen; und wir wollen uns kaum des Lachens dabey enthalten können. Allein, ist es billig, einen Dichter anders, als nach den Umständen seiner Zeit, zu beurtheilen? Ist es billig, daß wir das, was seine Zeitverwandten in dem Munde des Herkules für schreckliche Drohungen hielten, für unsinnige Großsprechereyen halten, und sie als solche, mit sammt dem Dichter auspfeifen wollen? Ich will auf diesen

Digitized by Google

Umstand nicht weiter dringen, weil man schon zu oft darauf gedrungen hat. Daß unser Verfasser sonst die Regeln der Bühne gekannt, und sich ihnen mit vieler Klugheit zu unterwerfen gewußt habe, ist nicht zu läugnen. Er hat die Einheit der Zeit genau beobachtet. Die Handlung fängt kurz vor Tage an, und endet sich noch vor einbrechendem Abend. Daß dem also sey, beweiset die Stelle der Juno im ersten Aufzuge Z. 124.

claresci dies
Ortuque Titan lucidus croceo subit.

und die Stelle im vierten Aufzuge: Z. 930.

Sed quid hoc? medium diem
Cinxere tenebrae.

Wenn es also da noch Mittag ist, so bleibt für den Schlaf des Herkules Zeit genug übrig, daß er noch vor Abend aufwachen kann. Auch die Einheit des Orts wird man nicht unterbrochen finden. Die Scene ist bey dem Altare, welcher dem Jupiter vor dem Pallaste des Herkules aufgebauet war. Zu diesem nehmen Amphitryo und Megara nebst ihren Kindern mit Anbruch des Tages ihre Zuflucht. An diesem wollte sie Lycus verbrennen lassen, weil er sie nicht mit Gewalt davon wegreißen durfte. Bey diesem findet sie Herkules, als er plötzlich erscheinet. Auf diesem will er den Göttern ein Dankopfer anzünden ꝛc. Endlich ist auch die Einheit der Handlung ohne Tadel. Die Ermordung des Lycus ist eine bloße Episode, welche mit vieler Kunst in das Ganze eingewebt worden.

Digitized by Google

Sie ist nicht die Haupthandlung, sondern bloß die Gelegenheit zu derselben. — — Dieser Umstand führt mich auf eine

Vergleichung mit des Euripides rasendem Herkules.

Der Ἡρακλης μαινομενος ist das achtzehnte unter den übrig gebliebenen Trauerspielen des Griechen. Daß sich der Römer dasselbe zum Muster vorgestellet habe, ist nicht zu läugnen. Allein er hat nicht als ein Sklav, sondern als ein Kopf, welcher selbst denkt, nachgeahmt, und verschiedne Fehler, welche in dem Vorbilde sind, glücklich verbessert. Ich kann mich hier in keinen weitläuftigen Auszug des griechischen Stücks einlassen; so viel aber muß ich anmerken, daß Euripides die Handlung offenbar verdoppelt hat. Bey ihm eröffnet Amphitryo das Stück, welcher die Zuhörer von den nöthigsten historischen Umständen unterrichtet. Megara kömmt dazu, und beyde beklagen ihr Unglück. Lycus eröffnet ihnen ihr Todesurtheil mit den bittersten Verspottungen des Herkules. Megara und Amphitryo ergeben sich in ihr Schicksal, und bitten nur noch um eine kurze Frist, unter dem Vorwande, den Kindern ihre Todtenkleider anzulegen. Als dieses geschehen, und sie vor dem Altar auf die Hinrichtung warten, erscheinet Herkules, welcher unerkannt in die Stadt gekommen war. Er erfährt das Unglück, welches seinem Hause drohe, und ermordet den Lycus. Was erwartet man nunmehr noch weiter? Nichts, ohne Zweifel. Doch ehe man sichs

versieht,

Digitized by Google

versteht, erscheinen mitten in dem dritten Aufzuge Iris und eine Furie. Die Furie soll dem Herkules auf Befehl der Juno den Verstand verrücken; die Furie weigert sich, doch endlich muß sie wider ihren Willen gehorchen. Hierauf werden im vierten Aufzuge die Wirkungen der Raserey des Herkules nur erzählt, und in dem fünften kömmt Theseus dazu, welcher seinen Freund, der sich aus Verzweiflung durchaus das Leben nehmen will, wieder zurecht bringt. — — Nun sehe man, wie geschickt der römische Dichter durch eine kleine Veränderung ein zusammenhangendes Stück daraus gemacht hat, in welchem die Neubegierde keinen solchen gefährlichen Ruhepunkt findet, sondern bis ans Ende in einem Feuer erhalten wird. Er fängt nämlich mit dem grausamen Entschlusse der Juno an, und bereitet dadurch alles vor, was er in der Folge den Zuschauern zeigen will. Es ist wahr, daß er den Ausgang dadurch ein wenig zu sehr verräth; doch verräth ihn Euripides in dem dritten Aufzuge nicht gleichfalls? — — Einen andern Kunstgriff des lateinischen Dichters habe ich bereits angemerkt; die Art nämlich, wie er die Grausamkeiten des Herkules zugleich zeigt, und auch nicht zeigt. Euripides läßt sie bloß erzählen, und unterrichtet den Zuschauer nicht einmal so lebhaft davon, als er ihn von dem Tode des Lycus unterrichtet, dessen Geschrey, da er ausser der Bühne ermordet wird, man doch wenigstens vernimmt. Wie viel besser läßt der Römer blos den Tod des Lycus erzählen, und spart seine Theaterspiele auf den Tod derjenigen, für die er uns vornehmlich einnehmen will. — Dieses aber,

Digitized by Google

was ich jetzt gesagt habe, muß man nicht so auslegen, als ob ich dem Euripides auch in andern Stücken eben so wenig, als in diesen mechanischen Einrichtungen, den Vorzug zugestehen wollte. Er hat eigenthümliche Schönheiten, welche Seneca, oder wer sonst sein Nachahmer ist, nur selten gekannt zu haben scheinet. Der Affekt drückt sich bey ihm allezeit in der Sprache der Natur aus; er übertreibt nichts, und weiß nicht, was es heißt, den Mangel der Empfindung mit Witz ersetzen. Aber glücklich sind die, welche ihn noch so ersetzen können! Sie entgehen doch wenigstens der Gefahr, platt, ekel und wäßricht zu werden.

Unbilliges Urtheil des Pater Brumoy.

Ich glaube, es wird hier noch meine Pflicht seyn, einige unbillige Urtheile des Pater Brumoy zu widerlegen. Man kennet das Verdienst dieses Jesuiten, um die Bühne der Griechen. Er hat überall, wo es möglich gewesen, seinen Auszügen aus den griechischen Trauerspielen Auszüge aus den ähnlichen römischen Tragödien beygefügt. Man kann also leicht glauben, daß er auch unsern rasenden Herkules, bey Gelegenheit des Euripidischen, nicht werde vergessen haben. Ich habe nichts dawider, daß er diesen weit vorzieht; allein, daß er jene durch nichtswürdige Einfälle lächerlich zu machen sucht, wo er es nicht ist: dieses kann ich unmöglich so hingehen lassen. Ich muß einige Proben anführen, um zu zeigen, wie lächerlich der Jesuit selbst ist. Man wird sich der Stelle erin-

Digitized by Google

nern, die ich oben, Seite 96., aus dem dritten Aufzuge angeführt habe:

— — — — si novi Herculem
Lycus Creonti debitas poenas dabit.
Lentum est, dabit; dat: hoc quoque est lentum; dedit.

Theseus will dem Amphitryo damit Trost zusprechen. Ich habe schon so viel Zutrauen zu meinem Geschmacke, daß ich mich nicht zu gestehen schäme, diese Zeilen allezeit für sehr schön gehalten zu haben. Mußte ich also nicht erstaunt seyn, als ich folgendes Urtheil des Brumoy las: „Das „„ich sterbe, ich bin todt, ich bin „„begraben"", des Geizigen bey dem Moliere „(Aufz. 4. Auftr. 7.) ist ohne Zweifel aus dieser „Quelle entsprungen. Allein dieses sagt ein Narr, „welchen der Dichter in einer lächerlichen Unsinnigkeit seinem Charakter gemäß sprechen läßt; und „Theseus hätte sich, wo nicht als ein König, „doch wenigstens als ein vernünftiger Mann ausdrücken sollen." — — Wenn es auch wahr wäre, daß Moliere bey Gelegenheit dieser Stelle auf seinen Einfall gerathen sey: so würde dieses doch nichts mehr beweisen, als so viel, daß kein ernsthafter Gedanke, keine Wendung so schön sey, die sich nicht ziemlich lustig parodiren lasse. Hieraus aber zu schließen, daß die Parodie und die parodirte Stelle gleich ungereimt seyn müßten, ist eine sehr kindische Uebereilung. Das Ungereimte in der Stelle des Moliere liegt eigentlich nicht in dem Klimax selbst, sondern darin, daß er einen Narren

Digitized by Google

von sich etwas sagen läßt, welches gleich dadurch, daß er es noch von sich sagen kann, widerlegt wird: nicht darin, daß der Tod so geschwind auf das Sterben, und das Begräbniß so geschwind auf den Tod folgt; sondern darin, daß er einen Menschen vorgeben läßt, dieses alles widerfahre ihm bey lebendigem Leibe. Was hat denn nun also die Rede des Theseus, außer dem dreyfachen Steigen, hiermit für Gleichheit? Oder ist sie an und für sich selbst abgeschmackt? Hätte doch der Pater dieses gezeigt; hätte er doch auch beyläufig gezeigt, wie es der Dichter schöner ausdrücken sollen, daß Herkules den Lycus ganz gewiß, und ganz gewiß unverzüglich strafen werde! — — Mit eben so wenig Gründe tadelt Brumoy diejenigen Stellen, in welchen Herkules rast. „Herkules", sagt er, „bildet sich ein, den himmlischen Löwen, den er „in dem Nemeäischen Walde überwunden, zu sehen, „wie er eben bereit ist, die Zeichen des Herbstes „und des Winters zu überspringen, um den Stier „zu zerreißen, welcher ein Zeichen des Frühlings „ist. Das ist wahrhaftig eine gelehrte Raserey!" — — Wie artig der Jesuit spottet! Aber warum ist sie denn gelehrt? Ohne Zweifel darum, weil ein Jesuitenschüler nicht ganz und gar ein Ignorant seyn muß, wenn er wissen will, daß Herkules einen Löwen umgebracht habe. Aber was für eine Gelehrsamkeit braucht denn Herkules, dieses von sich selbst zu wissen? Oder steckt etwa die Gelehrsamkeit in der Kenntniß der Zeichen des Thierkreises? Wenn das ist, so werden ziemlich alle Bauern gelehrt seyn. — — Ich muß noch einen Tadel dieses französischen Kunstrichters anführen, welcher ent-

Digitized by Google

weder sehr viel leichtsinnige Uebereilung, oder sehr viel Bosheit verräth. In dem fünften Aufzuge, wie man gesehen hat, kömmt Herkules wieder zu sich selbst, und geräth in die äußerste Verzweiflung, als er erfährt, was er in seiner Raserey begangen. Man könnte sagen, er werde aufs neue rasend; so schreckliche Dinge erbittet er über sich selbst. „Allein", sagt Brumoy, seiner Gewohnheit gemäß, „mengt „er auch lächerliches Zeug darunter. Er will seine „Keule, seine Pfeile, und selbst die Hände der „Juno, die sie so unglücklich geführt haben, „verbrennen" — — Nun sehe man, ob es wahr ist, daß ihn der Dichter dieses sagen läßt. Die Stelle ist diese:

Tibi tela frangam nostra, tibi nostros puer
Rumpemus arcus, ac tuis stipes gravis
Ardebit umbris: ipsa Lernaeis frequens
Pharetra telis in tuos ibit rogos.
Dent arma poenas: vos quoque infaustas meis
Cremabo telis, o novercales manus.

Er redet die ermordeten Kinder eins nach dem andern an, und will zu dessen Genugthuung die Pfeile, zu dessen den Bogen, zu dessen Keule und Köcher zerbrechen und verbrennen. „Auch euch", spricht er, „auch euch, unselige stiefmütterliche „Hände, will ich mit meinen Pfeilen verbrennen." — Wer heißt denn nun hier den Jesuiten, unter novercales manus die Hände der Juno verstehen? Warum können es denn nicht die eigenen Hände des Herkules seyn? Ja freylich wäre alsdann die Stelle nicht mehr lächerlich! Aufs höchste liegt in dem Worte novercales bloß eine Anspielung

Digitized by Google

auf die Juno, und er nennt seine Hände bloß darum stiefmütterlich, weil sie nicht minder grausam gegen seine Kinder gewesen waren, als die Juno gegen ihn zu seyn pflegte. — — Ich will mich nicht länger hierbey aufhalten.

Von neuern Trauerspielen auf den rasenden Herkules.

Es fehlt an neuern Dichtern nicht, welche gleichfalls diesen Stoff bearbeitet haben. Bey den Franzosen führen eine Menge Tragödien den Titel Herkules; ich kann es aber jetzt nur von zweyen mit Gewißheit sagen, daß sie den rasenden Herkules angehen. Die mehresten werden ohne Zweifel den sterbenden Herkules aufstellen. Roland Brisset ist der erste, von welchem ich einen Hercule furieux anzugeben weiß. Sein Theater ist zu Tours 1589 in Quart gedruckt, und enthält außer genanntem Stücke noch folgende: Baptiste, Agamemnon, Octavie und Thyeste. Der zweyte Franzose ist Nikolas L'Heritier Nouvellon, welcher 1638 ein Trauerspiel unter der Aufschrift: Amphitrion ou Hercule furieux, verfertigte. Ich habe jetzt weder des einen noch des Andern Arbeit bey der Hand, und kann also nicht urtheilen, wie sie zu Werke gegangen sind; ob sie mehr den Euripides oder den Seneca nachgeahmt, oder ob sie gar nur einen von beyden übersetzt haben. Auf dem italienischen Theater finde ich einen Ercole furioso vom Lodovico Dolce: allein von diesem weiß

Digitized by Google

ich es zuverläſſig, daß es bloß eine poetiſche Ueberſetzung des Seneca iſt. Dolce hat noch ſieben Trauerſpiele unſers lateiniſchen Dichters überſetzt, die ich an ihrem Orte anführen will.

Da ich alſo nicht eigentlich ſagen kann, mit wie viel Glück man in den neuern Zeiten den rasenden Herkules auf die Bühne gebracht habe; ſo will ich wenigſtens meine Gedanken entdecken, wie er am beſten darauf zu bringen ſey.

Vorſchlag für einen heutigen Dichter.

So viel iſt augenſcheinlich, daß aus dem Stücke des Seneca, mit kleinen Veränderungen, eine vollkommene Oper zu machen ſey. Die Maſchinen finden ihren natürlichen Platz darin, und wenn die bloße Erſcheinung der Juno für die Verzierung des Theaters zu einfach wäre, ſo könnte man die Erſcheinungen aus dem Euripides borgen. Dieſer nämlich, wie ich ſchon angemerkt habe, führt anſtatt der Juno die Iris, ihre Botſchafterin, und eine Furie auf: zwey Gegenſtände, an welchen Maſchinenmeiſter und Maler ihre Kunſt hinlänglich zeigen könnten. Auch der Tonkünſtler würde ſich nicht beſchweren dürfen, daß man ſeine Kunſt durch eine verhaßte Monotonie der Leidenſchaften einſchränkte. Sie ſind durchgängig in dem ſtärkſten Spiele. Das Zornige, das Klagende, das Stolze, das Erfreute, das Raſende, das Zärtliche, das Geſetzte, das Freundſchaftliche, wechſeln unaufhörlich ab, und oft treffen ſie ſo glücklich zuſammen, daß ſie der ſchönſten Abſtechungen unter einander fähig

Digitized by Google

sind. Auch die Erfindung des Balletmeisters würde sich hier nicht auf dem Trockenen befinden, auf welchen man in einem Schauspiele, das so vorzüglich zum Vergnügen des Gesichts und des Gehörs bestimmt ist, billig auch mit sehen muß. Doch da die Oper mehr in das musikalische, als in das poetische Fach gehöret, so will ich mich nicht weiter damit einlassen. Ich will vielmehr meine Absicht auf ein regelmäßiges Stück richten. Die mechanische Einrichtung desselben würde man gänzlich dem Seneca absehen können. Nur mit der Juno, welche bey ihm ziemlich das Ansehen eines Prologen hat, müßte man eine Aenderung treffen. Unsere neuere tragische Bühne will die Gottheiten nicht mehr leiden. Man hat sie in die allegorischen Stücke verwiesen, und das mit Recht. Was also zu thun? Ich wollte rathen, die persönliche Erscheinung der Juno in einen göttlichen Traum eines Priesters zu verwandeln. Er müßte selbst kommen, und es dem Herkulischen Hause erzählen, was er in seiner Entzückung gesehen, und welche schreckliche Drohungen er gehöret. Diese Drohungen aber müßten in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt seyn; sie müßten etwas Orakelmäßiges haben, damit sie den Ausgang so wenig als möglich verriethen, und den Amphitryo und die Megara nicht verhinderten, den Herkules bey seiner Zurückkunft mit aller Zärtlichkeit zu empfangen. In Ansehung der Sitten, wollte ich, daß sich der neuere Dichter den Euripides zum Muster vorstellte; doch mit Beybehaltung des Senecaschen Lycus. Dieser ist bey den Griechen viel gröber und grausamer geschildert. Er sagt es gerade her-

Digitized by Google

aus, daß er die ganze Familie des Herkules umbringen müsse, wenn er sicher herrschen wolle, und thut der Megara den Vorschlag nicht, den ihn der Römer thun läßt. Da hingegen sind in dem Griechischen, der Herkules weit menschlicher, die Megara weit zärtlicher, und Theseus weit freundschaftlicher gebildet. Das Abentheuerliche des erstern ist da ungemein versteckt, und aller seiner Thaten wird nur mit ganz kurzen Zügen in einer Entfernung gedacht, in welcher ihre Unglaublichkeit nicht so sehr in die Augen fällt. Die prächtige Beschreibung des Kampfes mit dem Cerberus müßte, als ein unnöthiger Zierrath, wegbleiben. Der Römer hatte noch einigen Grund sie zu wagen, ob er gleich freylich besser gethan hätte, wenn er hier der vorsichtigen Anständigkeit seines Musters gefolgt wäre. Seine Stärke war im Schildern; und welcher Dichter läßt sich nicht gern von der Begierde, seine Stärke zu zeigen, dahin reißen? was die Person des Theseus anbelangt, so würde man auch bey dieser besser der Einrichtung des lateinischen als des griechischen Dichters folgen. Jener bringt ihn gleich mit dem Herkules auf die Bühne; dieser aber läßt ihn erst in dem fünften Aufzuge dazu kommen, wo er recht vom Himmel fällt. Wenn der neuere Dichter übrigens eine Vermehrung der Personen vorzunehmen für nöthig befände, so würde er, vielleicht nicht ohne Glück, eins von den Kindern des Herkules, welche seine beyden Vorgänger nur stumm aufführen, mündig machen können. Er müßte den Charakter desselben aus Zärtlichkeit und Unschuld zusammen setzen, um unser Mitleiden desto schmerzlicher zu machen, wenn wir es von

Digitized by Google

von blinden Händen seines geliebten Vaters sterben sehen. Doch würde es wohl unsre Bühne zulassen, in Ansehung der Ermordung selbst, das Kunststück des Römers anzubringen? In seinem ganzen Umfange möchte sie es wohl schwerlich zulassen; doch wollte ich auch nicht, daß man dem Zuschauer deswegen diesen ganzen schrecklichen Anblick zu entziehen sucht. Wenigstens müßte den Herkules auf der Bühne die Raserey befallen; voller Bestürzung müßten Gemahlin und Kinder furchtsam vor ihm fliehen, er ihnen nacheilen, und sie auffer dem Gesichte des Zuschauers tödten. Dieses würde das Mittel zwischen dem, was der römische und was der griechische Dichter geschehen lassen, seyn. Amphitryo könnte alsdann den folgenden Aufzug mit der traurigsten und lebhaftesten Beschreibung anfangen; er könnte sich mit dem Theseus berathschlagen, wie sie sich gegen den schlafenden Herkules verhalten sollten; und während der Berathschlagung könnte der erwachte Herkules dazu kommen, und die Rolle, die ihn der Römer spielen läßt, ausführen — — Doch wird man nunmehr fragen, ist denn überhaupt ein Held, den eine haffende Gottheit, in einer plötzlichen Raserey, Grausamkeiten begehen läßt, ein würdiges Schauspiel? Ist es lehrreich, oder enthält es nicht vielmehr eben so abscheuliche und die Menschen zur Verzweiflung bringende Grundsätze, als der Oedip? Dieser ist zu den schrecklichsten Verbrechen bestimmt, und kann ihnen, aller angewandten Mühe ungeachtet, nicht entgehen. Jener thut alles mögliche, ein tugendhafter und der Welt nützlicher Mann zu seyn, und wird mitten unter diesen Bestrebungen, durch die

Digitized by Google

Eifersucht einer obern Macht, der Elendeste. Soll dies das Schicksal derer seyn, die auf dem sauern Wege zu der Ewigkeit wandeln? Eine schöne Ermunterung für die, welche als neue Alciden die Laster überwinden, und die Ungeheuer ausrotten wollen! — — Diesen Einwurf wegzuschaffen, muß ich nothwendig

die Moral des rasenden Herkules

untersuchen; sowohl die, welche jetzt darin liegt, als die welche darin gelegt werden kann. Eigentlich hatte ich es eben für keine Nothwendigkeit, daß aus der Fabel eines Trauerspiels eine gute Lehre fließen müsse, wenn uns nur einzelne Stellen von nützlichen Wahrheiten unterrichten. Allein so viel wird doch wenigstens nothwendig seyn, daß man auch keine böse Lehre daraus folgern könne. Und diese, — — ich mag es so ungern gestehen, als ich will — — liegt allerdings in dem rasenden Herkules. Es liegt, sage ich, eine böse Lehre darin, oder eine abgeschmackte. Entweder die Lehre, daß Tugenden und Heldenthaten eine erzürnte Gottheit so wenig versöhnen, daß sie vielmehr dieselbe noch heftiger aufbringen; oder die Lehre, daß man sich hüten müsse, von dem Jupiter aus verstohlener Ehe erzeugt zu werden, wenn man allen den grausamen Verfolgungen der Juno entgehen wolle. Bey dem Euripides zwar, dessen Fabel gleichwohl von dem Wesentlichen der lateinischen Fabel um nichts unterschieden ist, will der Pater Brumoy eine ganz andere Moral entdeckt haben. Weil bey dem Griechen Herkules, der durch die Freundschaft des Theseus geführt worden, das ganze Stück mit den

Digitized by Google

Worten schließet: „Unglücklich ist der, welcher „Güter oder Ehre einem wahren Freunde vorzieht;" so setzt der Jesuit hinzu: „Dieser Gedanke ist, wie „mich dünkt, die Moral dieses Trauerspiels, weil „alles darin auf die Entwickelung des Theseus „abzuzielen scheinet." — — Doch es ist offenbar, daß Brumoy den letzten Sittenspruch für die Hauptlehre genommen hat. Wenn seine Meynung wahr wäre, so hätte Euripides wahrhaftig den Werth eines wahren Freundes durch keine weniger passende Fabel, als durch diese, erläutern können. Die ganzen vier ersten Aufzüge würden in dieser Absicht umsonst geschrieben seyn. Alles, was man also zu Entschuldigung dieser beyden alten Muster anführen kann, ist dieses, daß sie es für ganz unnöthig gehalten haben, an die Moral des Ganzen zu denken, und daß sie ihre Tragödien nicht so gemacht haben, wie sie uns eine so genannte kritische Dichtkunst zu machen lehret. Erst eine Wahrheit sich vorzustellen, und hernach eine Begebenheit dazu zu suchen, oder zu erdichten, war die Art ihres Verfahrens gar nicht. Sie wußten daß bey jeder Begebenheit unzählige Wahrheiten anzubringen wären, und überließen es dem Strome ihrer Gedanken, welche sich besonders darin ausnehmen würden. Da sie übrigens in gewissen Fällen ziemlich genau bei der hergebrachten Geschichte zu bleiben gezwungen waren, so mußte es ihnen entweder gleichgültig seyn, ob die moralische Folge aus der Begebenheit selbst gut oder böse sey, oder sie mußten überhaupt von der Aufführung gewisser Begebenheiten abstehen. Allein kann ein neuer Dichter eben diese Entschuldigung haben? Und ist seine Freyheit eben

Digitized by Google

so eingeschränkt? Gewiß nicht; er kann ändern was er er will, und es liegt nur an ihm, wenn das Ganze bey ihm nicht eben so lehrreich ist, als die besondern Theile. — — Nun kömmt es darauf an, was er in dieser Absicht mit dem rasenden Herkules thun müßte. Ohne Zweifel würde es auf eine feinere Bearbeitung dieses Charakters selbst ankommen. Seine Raserey müßte eine natürliche Folge aus demselben werden. Juno müßte sich daran nur erfreuen, nicht aber sie selbst bewirken. Und dieses ist leicht: denn was ist näher verbunden, als Tapferkeit und Uebermuth, als Uebermuth und Wahnwitz. Man schildre also den Herkules als einen Helden voll Muth und Tapferkeit; man lasse ihn die größten Thaten glücklich ausgeführt haben; man lasse ihn noch größere sich vorsetzen. Allein sein allzugroßes Vertrauen auf eigene Kräfte bringe ihn zu einer stolzen Verachtung der Götter. Man lasse ihn nach und nach sich in seine eigne Anschläge verwickeln; man gebe ihm einen Schmeichler zu, der durch übertriebene Lobsprüche das ohnedies geringe Gefühl seiner Menschheit unterdrückt. Wenn der Dichter alle diese Staffeln glücklich hinan zu gehen weiß, so bin ich gewiß, der Zuschauer wird endlich geneigt seyn, die völlige Raserey des Herkules als einen ganz natürlichen Erfolg anzusehen. Ich habe schon angemerkt, daß das Gebet, welches ihm der Römer in den Mund giebt, eine sehr feine Vorbereitung ist: und wenn man auch das Gebet wieder vorbereitet, so wird sich eins aus dem andern ungezwungen ergeben. — — Welche schreckliche Lection würde dieses

Digitized by Google

für unsre wilden Helden, für unsre aufgeblasenen Sieger seyn!

Ehe ich dieses Trauerspiel ganz verlasse, will ich vorher noch einen Versuch über das in Unordnung gebrachte Stück des lateinischen Dichters, dessen ich im XIVten Band, S. 144. gedacht habe, wagen. Er geht von der 1295sten Zeile bis zu der 1315ten. Ich ordne die Personen darin folgender Gestalt.

Am. Redde arma. Her. Vox est digna genitore Herculis.
Am. Hoc en peremptus spiculo cecidit puer:
Hoc Juno telum manibus emisit tuis:
Hoc nunc ego utar. Thes. Ecce, jam miserum metu
Car palpitat, corpusque sollicitum ferit.
Am. Aptata arundo est; ecce jam facies scelus
Volens, sciensque. Pande quid fieri jubes?
Her. Nihil rogamus, noster in tuto est dolor.
Am. Natum potes servare tu solus mihi,
Eripere nec tut maximum evasi metum.
Miserum haud potes me facere, felicem potes.
Sic statue quidquid statuis, ut causam tuam
Famamque in arcto stare et ancipiti scias.

Digitized by Google

Aut vivis aut occidis. Hanc animam levem
Fessamque senio, nec minus quassam malis
In ore primo teneo. Tam tarde patri
Vitam dat aliquis? Non feram ulterius moram,
Letale ferro pectus impresso induam.
Hic, hic jacebit Herculis Sani scelus.
Her. Jam parce, genitor etc.

Herkules will kurz vor dieser Stelle wie man gesehen hat, durchaus sterben. Er verlangt seine Waffen mit Ungestüm zurück. Die gemeinsten Ausgaben lassen daher ihn selbst redde arma sagen und legen das folgende Vox est etc. dem Amphitryo in den Mund. Doch wenn man diesen letztern Worten weder eine abgeschmackte noch eine zu weit hergeholte Erklärung geben will, so muß sie kein anderer als Herkules sagen, zu Bezeigung nämlich seiner Zufriedenheit über das redde arma seines Vaters. Grono hat dieses durch Hülfe seiner Handschriften sehr wohl eingesehen, nur daß er das redde in reddo verwandelt. Er glaubt nämlich, daß Amphitryo hier wirklich dem Herkules seine Waffen wiedergebe, und dieser Irrthum hat gemacht, daß er alles andre unrecht, obgleich scharfsinnig genug, erklärt hat. Ich schmeichle mir den rechten Punkt getroffen zu haben. Da nämlich Amphitryo sieht, daß Herkules unbeweglich ist, so sagt er endlich voller Unwillen zu einem von den Dienern: redde arma. Daß er dieses zu einem Diener sagen könne, beweise ich

Digitized by Google

aus einer vorhergehenden Stelle, in welcher er dem schlafenden Herkules die Pfeile wegnehmen läßt:

Removete famuli tela, ne repetat furens.

Wer das Theater ein wenig versteht, wird nunmehr gleich einsehen, daß die Zweydeutigkeit des redde arma ein vortreffliches Spiel ausmache. Herkules glaubt, der Bediente werde ihm die Waffen wieder geben, und sagt daher sich und dem Amphitryo die Schmeicheley: vox est digna genitore Herculis. Allein der Bediente hat den Befehl entweder genauer verstanden und giebt den Pfeil dem Amphitryo, oder indem der Bediente dem Herkules den Pfeil geben will, reißt ihm Amphitryo denselben weg, und setzt ihn mit den Worten an seine eigne Brust: Hoc en peremptus spiculo etc. „Dieser Pfeil war es, durch den „dein Sohn fiel; dieser war es, den Juno selbst „durch deine Hände abschoß: dieser soll es seyn: „den ich nun gegen mich selbst brauchen will." Die folgende Worte ecce jam miserum bis solicitum ferit, kann weder Herkules noch Amphitryo sagen. Sie müssen dem Theseus zugehören, und ich nehme sie so an, daß sie den erbärmlichen Anblick des sich zu erstechen drohenden Alten schildern, und den Herkules zur Barmherzigkeit bewegen sollen. Doch weil dieser schweigt, so fährt der Vater fort: aptata arundo est etc. „Der Pfeil ist angesetzt. Siehe dieses Verbrechen „wirst du mit Wissen und Willen begehen. Sprich; „was soll ich thun? ich schreibe dir nichts vor, antwortete

„worfete ihm Herkules. Mein Schmerz ist ge„sichert.“ Alles das übrige lasse ich nunmehro dem Amphitryo sagen. Das eripere nec tu ist eine Verbesserung, welche Gronov aus seiner Handschrift vorgebracht hat, und die ohne Widerrede angenommen zu werden verdient. Da Amphitryo fest entschlossen ist, sich zu durchstechen, wenn Herkules bey dem Vorsatze zu sterben, bleiben sollte, da er sich auf keine Weise von ihm will trennen lassen; so kann man leicht einsehen, was er mit folgenden Worten sagen will: „Den Sohn mir erhalten, das „kannst du allein; aber mir ihn rauben, kannst „du nicht. Der größten Furcht bin ich entledigt. „Elend kannst du mich nicht machen: glücklich ma„chen kannst du mich ꝛc.“ d. i.: Da ich einmal beschlossen habe, dir zu folgen, so kannst du dich mir zwar erhalten, aber nicht rauben. Du kannst mich glücklich machen, wenn du leben bleibst: aber nicht elend, wenn du stirbst, weil du ohne mich nicht sterben sollst. — Die folgenden Zeilen passen in dem Munde des Amphitryo eben so wohl. Sollte aber seine Rede ein wenig zu lang scheinen, so könnte man sie durchschneiden, und die Worte: Tam tarde patri vitam dat aliquis? den Theseus sagen lassen. Auf diese nun müßte Amphitryo weiter fortfahren: non feram ulterius moram etc. bis endlich Herkules jam parce genitor, saget. Das jam, welches in eben dieser Zeile nochmals wiederholt wird, zeigt genugsam wider Gronoven, daß Amphitryo sich nicht erst in den gleich vorhergehenden zwey Zeilen zu erstechen gedroht, sondern daß er es gleich vom Anfange dieser Stelle gethan, und daß man also ihn und

Digitized by Google

nicht den Herkules das hoc nunc ego utar, und das aptata arundo est müsse sagen lassen. Leser von Geschmack werden mir gewiß recht geben, wenn sie sich die Mühe nehmen wollen, auch in den übrigen Stücken meine Ordnung der Personen mit der seinigen zu vergleichen. Andere Kunstrichter haben noch weniger zum Ziele getroffen. — Ich komme zu dem zweyten Trauerspiele.

II.

Thyest.

Inhalt.

Atreus und Thyest, die Söhne des Pelops, regierten beyde zu Argos, ein Jahr um das andre. Thyest verliebte sich in die Gemahlin seines Bruders, in die Aerope, und entwendete durch deren Hülfe den goldnen Widder, mit dessen Besitz das Schicksal des Reichs verknüpft war. Er flohe davon, und entgieng auf einige Zeit der Rache des Atreus. Doch dieser dachte unaufhörlich auf die Vollziehung derselben, und hielt endlich eine verstellte Versöhnung für das sicherste Mittel. Seine eignen Kinder mußten den Thyest bereden, daß er sicher zurückkommen könne, weil sein Bruder alle Feindschaft bey Seite gelegt habe. Er kam. Atreus empfieng ihn mit aller Freundlichkeit, deren die Bosheit fähig ist, wenn sie eine leichtgläubige Beute in ihr Netz lockt. Allein wie unmenschlich waren die Folgen. Atreus ermordet die Kinder seines

Digitized by Google

Bruders am Altar, und machte seinem Bruder ein Mahl daraus, über welches die Welt nicht aufhören wird sich zu entsetzen. — — Mehr braucht man hoffentlich, zur Einleitung in das Stück selbst, nicht zu wissen.

Auszug.

Die Bühnen eröffnen der Schatten des Tantalus und die Furie Megära. Tantalus war der Großvater des Atreus und des Thyest. Man kennet seine Verbrechen, und seine Strafe in der Hölle. Jetzt bringt ihn Megära auf die Oberwelt. Er erstaunt, und glaubt, daß man eine Veränderung der Qualen mit ihm vornehmen wolle. Doch Megära entdeckt ihm gar bald, daß er seine Familie mit Wuth und Haß anstecken und zu den grausamsten Verbrechen geneigt machen solle. „In „diesen werde um den Vorzug gekämpft, und wechselsweise zücke man den Dolch. Der Zorn kenne „weder Maß noch Scham, und blinde Raserey „reitze die Gemüther. Die Wuth der Aeltern daure „fort, und anhaltende Bosheit pflanze sich von einem „Enkel auf den andern. Ohne jemanden Zeit zu „gönnen, sein Verbrechen zu hassen, fehle es nie an „einem neuen, und nie sey eins allein in einem „allein. Es wachse, indem es gestraft wird. Den „übermüthigen Brüdern entfalle das Scepter, und „ein zweifelhaftes Glück scheine sich ihrer im Elende „anzunehmen. Es wanke betrügerisch zwischen ihnen, „und mache jetzt aus dem Mächtigen den Unglücklichen, und jetzt aus dem Unglücklichen den Mächtigen. Ein beständiger Wechsel treibe ihr Reich

Digitized by Google

„umher. Abscheulicher Laster wegen mögen sie ver-
„trieben werden, und in eben so abscheuliche Laster
„mögen sie wieder fallen, wenn sie Gott in ihr Vater-
„land zurück bringt. Allen müssen sie so verhaßt
„seyn, als sich selbst. Nichts halte sich ihr Zorn
„für unerlaubt. Der Bruder fürchte den Bruder,
„den Sohn der Vater, und den Vater der Sohn.
„Böse sollen die Kinder umkommen, und noch böser
„erzeugt werden. Die feindselige Gattin laure auf
„ihren Mann. Man führe den Krieg über das
„Meer; vergoßnes Blut überschwemme die Länder,
„und die siegende Wollust triumphire über mächtige
„Führer der Völker. Unzucht sey in dem gottlosen
„Hause das geringste ꝛc." Alle diese Verwünschun-
gen, und noch mehrere, sind prophetisch, und bezie-
hen sich weit auf das Zukünftige hinaus: auf das,
zum Exempel, was sich mit der Klytemnästra,
mit dem Oreſt, mit dem Agamemnon und
Menelaus und andern Verwandten des Pelope-
jischen Hauses zutragen sollte. Endlich kömmt
Megära auf die nähern Gräuel mit mehr Deut-
lichkeit, und verkündigt dem Tantalus das grau-
same Mahl, vor welchem sich die Sonne zurückzie-
hen werde. „An diesem sollst du deinen Hunger
„stillen. Vor deinen Augen soll der mit Blut gemischte
„Wein getrunken werden. Endlich habe ich die
„Speisen gefunden, die du selbst fliehen wirst."
— Auf diese schrecklichen Worte, will der Schatten
davon eilen, und alle seine höllischen Strafen schei-
nen ihm dagegen geringe. Doch die Furie zwingt
ihn, mit Streit und Mordlust vorher das Haus
und die Gemüther der Könige zu erfüllen. Umsonst
wendet er ein, es sey zwar billig, daß er Strafe

Digitized by Google

leide, aber nicht, daß er andern zur Strafe diene. Umsonst beklagt er sich, daß er gleichsam als ein giftiger Dampf aus der geborstenen Erde geschickt werde, welcher Pest und Seuchen unter die Völker bringen müsse. Umsonst will er es wagen, nochmals schwatzhaft zu seyn, und seine Enkel vor allen Verbrechen vielmehr zu warnen. Doch die Furie drohet, und vermehrt in dem Schatten das innre Gefühl seiner Qualen so heftig, daß er ihr in den Pallast folgen muß, wo er überall Raserey und Blutdurst verbreitet. — Man muß sich einbilden, daß dieses sogleich geschieht, sobald er über die Schwelle getreten. Der Pallast empfindet es, daß er von einem unseligen Geiste berührt wird, und zittert. Die Furie ruft ihm zu, daß es genug sey, und befiehlt ihm, in die unterirdischen Höhlen zu seinen Martern zurückzukehren, weil die Erde ihn nicht länger tragen wolle, und die ganze Natur sich über seine Gegenwart entsetze. Sie beschreibt dieses Entsetzen in ein Dutzend schönen Versen, die sie hier hätte ersparen können, und macht dem Chore Platz. Der Inhalt seines Gesanges ist eine Bitte an die Götter, alle Verbrechen von dem königlichen Hause abzuhalten, und nicht zuzugeben, daß auf einen bösen Großvater ein schlimmerer Enkel folge. Er sagt, es sey bereits genug gesündiget worden; und führt, dieses zu beweisen, die Geschichte des Myrtilus und die blutige Mahlzeit an, welche Tantalus den Göttern vorgesetzt. Von der Strafe des letztern, macht er ein sehr künstliches Gemälde, welches aber den Leser kalt läßt, und beschließt es so abgebrochen, daß einige Kunstrichter zu glauben

Digitized by Google

bewogen worden, es müsse das eigentliche Ende hier fehlen.

Zweiter Aufzug.

Auch dieser Aufzug besteht nur aus einer einzigen Scene, zwischen dem Atreus und einem Vertrauten. Atreus ist gleich anfangs gegen sich selbst unwillig, daß er noch bis jetzt wegen der schimpflichen Beleidigungen seines Bruders, ungerochen sey. Er tadelt sich, daß er nicht schon längst alles in Blut und Flammen gesetzt. Wie gern hätte er sich wollen unter dem einstürzenden Pallaste begraben lassen, wenn er nur zugleich auch den Bruder zerschmettert hätte. „Auf! Atreus, beginne etwas, was keine Nachwelt billige, aber auch keine „verschweige. Auf! erkühne dich einer blutigen, „gräßlichen Schandthat; einer Schandthat, auf die „mein Bruder neidisch werde, die er selbst begangen „zu haben wünschen möchte. Du kannst seine Verbrechen nicht rächen, ohne sie zu übertreffen. Doch „durch welche Abscheulichkeit werde ich ihm überlegen „seyn können? Auch in seinem Elende ruhet er „nicht. Das Unglück macht ihn eben so hartnäckig, „als übermüthig ihn das Glück macht. Ich „kenne seinen ungelehrigen Geist. Biegen läßt „er sich nicht, aber brechen läßt er sich. Ehe er sich „also wieder erholt, ehe er neue Kräfte sammelt, „muß ich ihn angreifen; denn bleibe ich ruhig, so „greift er mich an. Ich komme durch ihn um, oder „er muß durch mich umkommen. Das Verbrechen „ist mitten zwischen uns, gleich einem Preise aufgestellt, welcher dem gehört der es zuerst unternimmt."

Digitized by Google

Der Vertraute. So kann dich das widrige Urtheil des Volkes nicht schrecken?

Atreus. Das ist eben das beste an einem Reiche, daß das Volk die Thaten seines Beherrschers eben sowohl dulden als loben muß.

Der Vertraute. Die, welche man aus Furcht loben muß, eben die haßt man auch aus Furcht. Der aber, welcher nach dem Ruhme einer wahren Liebe strebt, will sich lieber von den Herzen, als von den Stimmen loben lassen.

Atreus. Ein wahres Lob kann auch oft einem geringen Manne zu Theile werden; aber ein falsches nur dem Mächtigen. Die Unterthanen müssen wohl wollen, was sie nicht wollen.

Der Vertraute. Wenn der König, was Recht ist, will, so wird sein Wille gern Aller Wille seyn.

Atreus. Derjenige König ist nur halb König, welcher nur das, was recht ist wollen darf.

Der Vertraute. Wo weder Scham, noch Liebe zum Recht, weder Frömmigkeit noch Treue und Glaube ist, da ruhet das Reich auf schwachem Grunde.

Atreus. Scham, Liebe zum Recht, Frömmigkeit, Treu und Glaube, sind kleine Tugenden für Bürger. Ein König thue, was ihm nützt.

Der Vertraute. Auch einem bösen Bruder zu schaden, mußt du für Unrecht halten.

Digitized by Google

Atreus. Alles ist gegen ihn billig, was gegen einen Bruder unbillig ist. Denn welcher Verbrechen hat er sich enthalten? Von welcher Schandthat ist er abgestanden? Durch Schändung hat er mir die Gemahlin, und durch List das Reich entrissen. — Mit diesem letztern zielet Atreus auf die schon erwähnte Raubung des goldnen Widders, mit dessen Besitze das Reich verbunden war. Es gehen verschiedene Zeilen auf die Beschreibung desselben, bis er endlich wieder schließt: „Meine „Gemahlin ist verführt; die Sicherheit des Reiches „ist untergraben; das Haus ist beschimpft; das Blut „ist ungewiß geworden. Und nichts ist gewiß, als „daß mein Bruder mein Feind ist." — „Du zi„terst?" — fährt er zu dem Vertrauten fort — „Sieh auf den Tantalus und Pelops. Dieser „ihren Beyspielen zu folgen, werden meine Hände „aufgeboten. Sprich, wie soll ich das verhaßte „Haupt verderben?"

Der Vertraute. Ein tödtlicher Stahl vergieße sein feindseliges Blut.

Atreus. Du redest von dem Ende der Strafe, und ich will von der Strafe selbst hören. Ein sanftmüthiger Tyrann mag umbringen lassen. In meinem Reiche wird der Tod als eine Gnade erlangt.

Der Vertraute. So ist alle Frömmigkeit bey dir hin?

Atreus. Fort, Frömmigkeit! wenn du anders jemals in unserm Hause gewesen bist. Das

Digitized by Google

wüthende Heer der Furien, die zwistliebende Eryn-nis, und sie die in beyden Händen schreckliche Fak-keln schüttelt, Megära, ziehe dafür ein. Ich brenne vor Wuth, und dürste nach unerhörten un-glaublichen Verbrechen. — Der Vertraute fragt ihn, worin diese Verbrechen bestehen sollen, und ob er sich des Schwertes oder des Feuers zu seiner Rache bedienen werde. Doch beydes ist ihm zu geringe; Thyest selbst soll das Werkzeug seiner Rache seyn. Er entdeckt hierauf sein unmenschliches Vorhaben, und ermuntert sich von Zeit zu Zeit selbst, den Muth darüber nicht sinken zu lassen, sondern es, so gräßlich es auch sey, unerschrocken auszuführen. Auf den Einwurf, welchen ihm der Vertraute macht, daß es sehr schwer halten werde, seinen Bruder in das Netz zu locken, antwortet er, daß er ihn schon durch das anzukörnen wissen wer-de, was ihm wichtig genug scheine, sich der äußer-sten Gefahr deswegen auszusetzen; nämlich durch die Hoffnung, zu regieren. „Voll von dieser Hoff-„nung, wird er dem Blitze des drohenden Jupiters „entgegen zu eilen kein Bedenken tragen. Voll „von dieser Hoffnung, wird er, was er für das „größte Uebel hält, selbst den Bruder zu sehen, „nicht anstehen." — — Und diese Hoffnung will er ihm durch seine eignen Söhne machen lassen, durch den Agamemnon und Menelaus näm-lich, die er mit der Aerope noch vor ihrer Untreue erzeugt hatte. Der Vertraute räth ihm, andre Mit-telspersonen dazu zu erwählen, damit die Kinder nicht einmal das an dem Vater thun möchten, was er sie jetzt an dem Vetter zu thun lehre. Doch Atreus ist von der Ruchlosigkeit seines Blutes

Digitized by Google

schon so überzeugt, daß er zur Antwort giebt: „Wenn sie auch niemand die Wege des Betrugs und „der Verbrechen lehret, so wird sie doch das Reich „dieselben lehren. Du fürchtest sie möchten böse „werden? Sie wurden böse geboren." — Der Vertraute macht ihm noch eine Einwendung, und giebt ihm zu überlegen, ob er sich auch wohl auf die Verschwiegenheit so junger Leute verlassen dürfe? „Oder," spricht er, „willst du sie etwa „selbst hintergehen, und ihnen deine wahre Absicht „nicht entdecken?" „Ja," antwortet Atreus; „sie sollen keinen Antheil an meinem Verbrechen „haben. Und was ist es auch nöthig, daß ich sie „zu Mitschuldigen machen will." — — Doch den Augenblick besinnt er sich, daß dieses für ihn zu gut gedacht sey. Er schilt sich selbst feig, und vermuthet, daß wenn er seiner Kinder hierin schonen wolle, er auch seines Bruders schonen werde. Agamemnon und Menelaus sollen es wissen, wozu er sie brauche, und eben daran will er es zugleich erkennen, ob sie auch wirklich seine Kinder sind." „Wenn sie ihn nicht verfolgen, wenn sie „ihn nicht hassen wollen, wenn sie ihn Vetter nen„nen: so ist er ihr Vater." — Er will eben fortgehen, als er sich gleichwohl noch plötzlich anders besinnet. „Ein schüchternes Gesicht," sagt er, „pflegt manches zu entdecken, und große Anschläge „verrathen sich wider Willen. Nein; sie sollen es „nicht wissen, zu welcher That sie die Werkzeuge „werden. Und du — (zum Vertrauten) halte unser „Vorhaben geheim!" — — Dieser versichert, daß er sowohl aus Furcht, als aus Treue verschwiegen seyn werde, und geht mit dem Atreus ab.

Digitized by Google

Der Chor, welcher zu diesem Aufzuge gehöret, nimmt von der Herrschsucht der zwey Brüder Gelegenheit, eine Menge Sittensprüche über den falschen Ehrgeiz anzubringen, und mehr spitzig als gründlich zu bestimmen, worin das wahre Königreich bestehe. „Ihr wißt es nicht, die ihr nach „Schlöffern geitzet! Nicht der Reichthum, nicht der „Glanz des Tyrischen Purpurs, nicht das strahlende „Diadem macht den König. Nur der ist König, „welcher alle Furcht abgelegt, und alles Böse aus „der wilden Brust vertrieben hat. Nur der, wel„chen nicht der ohnmächtige Ehrgeiz, welchen nicht „die immer wankende Gunst des Pöbels bewegt. — „Nur der, welcher von seiner sichern Höhe alles „weit unter sich sieht. Nur der, welcher seinem „Schicksale willig entgegen eilt, und ohne zu klagen „stirbt. — Es ersteige, wer da will, die schlüpfrige „Spitze des Hofes; mich soll die süße Ruhe sätti„gen, und verborgen will ich in sanfter Stille da„hin leben. Allen Quiriten unbekannt, sollen „meine Jahre sachte vorüber fließen. Und wenn „meine Tage ohne Geräusch verschwunden sind, „will ich Lebens satt und ohne Titel erblassen. „Auf den wartet ein harter Tod, der, wenn er „sterben muß, allen viel zu bekannt ist, sich selbst „aber nicht kennet."

Dritter Aufzug.

Diesen eröffnet Thyest mit seinen Söhnen, und unter diesen führet Plisthenes das Wort. Sie langen, auf die betrügerische Einladung des Atreus, an. Thyest erfreuet sich Anfangs,

Digitized by Google

daß er endlich seine Vaterstadt, und die Götter seiner Väter, wenn anders, setzt er hinzu, Götter sind, wieder sieht. „Bald", spricht er, "wird mir „nun das Volk aus Argos fröhlich entgegen kom„men. Doch auch Atreus wird mit kommen. „O, fliehe Thyest, uud suche die dunkeln Wäl„der wieder, wo du unter dem Wilde ein ihm ähn„liches Leben führtest. Laß dich nicht den falschen „Glanz des Reiches blenden. Wenn du auf das „siehest, was dir angeboten wird, so siehe auch auf „den, der dir es anbietet. Unter den härtesten „Beschwerlichkeiten bin ich bisher muthig und fröh„lich gewesen. Doch nun falle ich in marternde „Furcht zurück; der Geist ist in banger Erwartung, „und möchte den Körper nur allzugern zurück be„wegen. Jeder Schritt stockt, den ich thun will." — — Plisthenes erstaunt über die Unentschlossenheit seines Vaters; doch Thyest fährt fort: „Warum stehe ich noch an? Warum quäle ich mich „noch über einen so leichten Entschluß? Da ich „Niemanden trauen darf, soll ich meinem Bruder, „soll ich der Hoffnung zu regieren trauen? Was „fürchte ich schon überwundene, von mir schon ge„bändigte Uebel? Warum fliehe ich Trübsale, in „die ich mich bereits geschickt? Ich will, ich will „elend seyn. Zurück also, Thyest zurück, und „rette dich, da es dir noch vergönnt ist."

Plisthenes. Was bewegt dich, o Vater, deinen Schritt von der nun wieder erblickten väterlichen Burg zurück zu wenden? Warum willst du dich selbst so großen angebotenen Gütern entziehen? Dein Bruder hat seinen Zorn abgelegt, und wird

Digitized by Google

aufs neue dein Bruder. Er giebt dir deinen Antheil an dem Reiche zurück, sammelt die Glieder des zerrütteten Hauses, und setzt dich wieder in den Besitz deiner selbst.

Thyest. Du willst die Ursache der Furcht wissen, die ich selbst nicht weiß. Ich sehe nichts, wovor ich mich fürchten sollte, und fürchte mich dennoch. Ich will gern gehen; aber die Knie sinken unter mir zusammen, und ich werde mit Gewalt von dem Orte zurück getrieben, zu dem ich doch will. — —

Plisth. O schlage alles nieder, was dein Gemüth so unentschlüssig macht, und betrachte, was für Belohnungen deiner warten. Du kannst regieren, Vater — —

Thyest. Unter beständiger Furcht des Todes.

Plisth. Du sollst die höchste Gewalt erlangen. — —

Thyest. Die höchste Gewalt ist die, nichts zu begehren.

Plisth. Du kannst nun deinen Kindern ein Reich lassen.

Thyest. Kein Reich fasset zwey Regenten.

Plisth. Wer will wohl elend seyn, wenn er glücklich seyn kann?

Thyest. Glaube mir; das Große gefällt nur durch die falschen Namen, die wir ihm beylegen. Mit Unrecht fürchtet man ein geringes und

Digitized by Google

hartes Schicksal. So lange ich auf der Spitze der Ehren stand, habe ich nicht einen Augenblick zu zittern aufgehört, und mich selbst vor meinem eignen Schwert an meinen Lenden gefürchtet. O welch ein Glück ist es, niemanden im Wege zu stehen, und auf dem Boden hingestreckt, sichere Speisen zu genießen! Kein Verbrechen schleicht sich in schlechte Hütten, wo man sich an einem geringen Tische sorglos sättigen kann. Das Gift wird aus Gold getrunken; und ich weiß aus der Erfahrung, wie weit das schlechte Glück dem guten vorzuziehen ist. — — Hier verirrt sich Thyest in eine poetische Beschreibung der ausschweifenden Pracht und Ueppigkeit der Großen. Sie ist schön, und paßt sehr wohl auf die damaligen Zeiten der Römer; aber auch deswegen verliert sie in dem Munde des Thyest sehr vieles von ihrer Schönheit. Endlich schließt er mit den Worten: „Es ist ein Reich „über alle Reiche, das Reich entbehren zu können."

Plisth. Man muß das Reich nicht ausschlagen, wenn es Gott giebt.

Thyest. Noch weniger muß man darnach trachten.

Plisth. Dein Bruder bittet dich ja, zu regieren.

Thyest. Er bittet, und das ist schrecklich. Hier muß eine List verborgen liegen.

Plisth. Die brüderliche Liebe kann ja wohl das Herz, woraus sie vertrieben worden, wieder einnehmen, und neue Kräfte, anstatt der verlornen sammeln.

Digitized by Google

Thyest. Wie? Atreus sollte seinen Bruder lieben? — — Eher wird die Nacht die Erde erleuchten; eher wird das Feuer mit dem Wasser, der Tod mit dem Leben, der Wind mit der See Bündniß und Frieden schließen.

Plisth. Vor welchem Betruge fürchtest du dich denn aber?

Thyest.. Vor allem! Und was kann ich meiner Furcht für Grenzen setzen, da seine Macht so groß ist, als sein Haß?

Plisth. Was kann er gegen dich vermögen?

Thyest. Für mich fürchte ich auch nichts; sondern ihr allein, meine Kinder, macht, daß ich den Atreus fürchte.

Plisth. Aber du bist schon gefangen, und fürchtest dich, gefangen zu werden? Mitten in der Noth ist es zu spät, sich davor zu hüten.

Thyest. So kommt denn. Nur dieses einzige will ich, euer Vater, noch betheuern: ich folge euch; nicht ihr mir.

Plisth. Gott wird unsere gute Absicht gnädig ansehen. Setze den zweifelhaften Fuß nur weiter.

Hier kommt Atreus dazu, und macht durch seine Erscheinung die zweyte Scene dieses Aufzuges. In den ersten Zeilen, welche er in der Entfernung vor sich sagt, freut er sich, daß er seinen Bruder nunmehr im Netze habe; und zwar ganz, mit allen

Digitized by Google

seinen drey Söhnen. Der zweyte dieser Söhne hieß Tantalus, wie wir weiter unten hören werden; der Name des dritten aber kömmt in dem Stücke nicht vor. „Kaum", sagt Atreus, „daß „ich mich mäßigen, und die ausbrechende Wuth „zurück halten kann. So wie ein Spürhund, der „an dem langen Leitbande das Wild ausspürt, „und mit gebückter Schnauze die Wege beschnau„bert. So lange er noch durch den schwachen Ge„ruch sich weit von dem Eber merkt, ist er folg„sam, und durchirret schweigend die Spur. Doch „kaum fühlt er sich der Beute näher, so stemmt er „sich, kämpfet mit dem unbändigen Nacken, und „ruft winselnd seinen säumenden Führer, bis er „sich ihm entreißt. Wenn der Zorn Blut wittert, „wer kann ihn verbergen? und doch muß ich ihn „verbergen." — In dem Munde des Dichters würde dieses Gleichniß sehr schön seyn; aber in dem Munde der Person selbst, welche diese schwer zu zähmende Wuth fühlet, ist es ohne Zweifel zu gesucht und zu unnatürlich. Je näher Atreus seinem Bruder kömmt, desto mehr verändert er seine Rede. Jetzt, da er ungefähr von ihm gehört werden kann, beklagt er ihn schon, und erstaunt über seinen armseligen Aufzug. „Ich will mein „Wort halten", fährt er fort. „Und wo ist er „denn, mein Bruder?" — — Hier geht er endlich auf ihn los: „Umarme mich, sehnlichst gewünsch„ter Bruder! Aller Zorn sey nunmehr zwischen „uns vorbey. An diesem Tage feyre man den „Sieg des Bluts und der Liebe. Weg mit allem „Hasse aus unsern Gemüthern."

Thyest.

Digitized by Google

Thyest. Ach, Atreus, ich könnte alles rechtfertigen, wenn du dich jetzt nicht so erzeigtest! Ja, Bruder, gestehe es; ich gestehe es, ich habe alles verbrochen, dessen du mich schuldig gehalten. Deine heutige Liebe macht meine Sache zur schlimmsten Sache. Der muß ganz schuldig seyn, den ein so guter Bruder hat für schuldig halten können. Zu den Thränen muß ich nunmehr meine Zuflucht nehmen. Siehe mich hier zu deinen Füßen! Laß diese Hände, die noch keines Knie umfaßt haben, die deinigen umfassen. Laß uns allen Zorn bey Seite legen; laß uns allen Unwillen aus den Gemüthern verbannen. Empfange diese Unschuldigen als die Unterpfänder meiner Treue.

Atreus. Verlaß diese erniedrigende Stellung, und umarme mich, mein Bruder. Und auch ihr, ihr Stützen unsers Alters, edle Jünglinge, laßt euch an meine Brust drücken. Lege das schmutzige Kleid ab; verschone meine Augen mit einem soschen Anblicke; laß dir einen Schmuck reichen, der dem meinen gleich ist, und tritt freudig in den Besitz deines Antheils an dem brüderlichen Reiche. Ich will mich des größern Lobes erfreuen, meinen Bruder unverletzt der väterlichen Würde wieder hergestellt zu haben. Ein Reich besitzen, ist Zufall; ein Reich schenken, ist Tugend.

Thyest. Möchten dir doch, Bruder, diese deine Wohlthaten die Götter würdig vergelten. Meine Armseligkeit schlägt es aus, die königliche Binde anzunehmen, und die unglückliche Hand scheuet sich vor dem Scepter. Erlaube mir, daß ich mitten unter dem Volke verborgen leben darf.

Digitized by Google

Atreus. Unser Reich leidet zwey Regenten.

Thyest. Was du hast, soll mir so gut seyn, als ob ich es selbst hätte.

Atreus. Wer wollte die freywillig zufließenden Güter des Glücks verschmähen?

Thyest. Der, welcher es erfahren hat, wie schnell sie wieder dahin sind.

Atreus. So willst du deinen Bruder die unschätzbarste Ehre nicht erlangen lassen?

Thyest. Deine Ehre hat bereits die erhabenste Staffel erreicht, und nun ist es nur noch um meine zu thun. Ja, ich habe es fest beschlossen, das Reich auszuschlagen.

Atreus. Wenn du deinen Antheil nicht wieder nimmst, so will ich meinen verlassen.

Thyest. Wohl, ich nehme ihn. Ich will den Namen der mir aufgelegten Herrschaft führen; dir aber allein sollen Gesetze und Waffen mit mir dienen.

Atreus. So laß dir denn um die ehrwürdige Stirne das Diadem binden. Ich will gehen, und den Göttern die versprochnen Opfer bringen.

Hiermit gehen beyde Theile ab, und der zu diesem Aufzuge gehörende Chor erhebt die brüderliche Liebe des Atreus, dem man kaum einen Funken derselben hätte zutrauen sollen. Er vergleicht diese nach langen Verfolgungen wieder hergestellte Freundschaft, einer angenehmen Meerstille, welche

Digitized by Google

auf einen schrecklichen Sturm folgt. Er macht dabey Schilderungen über Schilderungen, welche keinen andern Fehler haben, als daß sie die Aufmerksamkeit des Zuschauers zerstreuen. Vielleicht zwar, daß sie diesen Fehler nicht geäußert haben, wenn die Alten anders die Kunst, etwas so zierlich herzusingen, daß man kein Wort davon errathen kann, eben so gut verstanden haben, als wir Neuern sie verstehen. — — Der Schluß dieses Chors sind abermals einige moralische Anwendungen über das veränderliche Glück, besonders der Großen. „O ihr „welchen der Herrscher über Erde und Meer, das „große Recht des Lebens und des Todes anvertraut „hat, entsaget den stolzen aufgeblasenen Geberden. „Was der Geringere von euch fürchtet, eben das „drohet euch ein größerer Herr. Jedes Reich ste„het unter einem noch mächtigern Reiche. Oft sah „einen, den der anbrechende Tag im Glanze fand, „der untergehende im Staube. Niemand traue dem „ihn anlachenden Glücke; niemand verzweifle, wenn „es ihm den Rücken zukehrt. Clotho mischt „Gutes und Böses, und treibt unaufhörlich das „Rad des Schicksals um ꝛc."

Vierter Aufzug.

In dem Zwischenraume dieses und des vorhergehenden Aufzuges, muß man sich vorstellen, daß Atreus seine Grausamkeiten begangen habe. Sie waren zu schrecklich, als daß sie der Dichter, der sich der Regel des Horaz ohne Zweifel erinnerte:

Nec pueros coram populo Medea trucidat:
Aut humana palam coquat exta nefarius Atreus:

Digitized by Google

dem Zuschauer hätte zeigen sollen. Er läßt sie also bloß erzählen, und giebt sich, diese Erzählung mit dem Ganzen auf eine kunstmäßige Art zu verbinden, so wenig Mühe, daß er weiter nichts thut, als einen Mann, den er Nuncius nennt, herauskommen und dem Chore von dem, was er gesehen hat, Nachricht geben lassen. Der Chor wird also hier zu einer spielenden Person, welches in den alten Trauerspielen nichts ungewöhnliches ist. Gemeiniglich führte alsdann der Coryphäus das Wort, der entweder mit dem ganzen Chore, oder nur mit einem Theile desselben, zurück blieb, nachdem es die Umstände erforderten. Wir werden unten sehen, warum man annehmen müsse, daß er hier nur mit einem Theile zurück geblieben sey. Seine Reden sind sehr kurz, und geben blos dem Erzähler Gelegenheit, so umständlich, als es nöthig ist, zu seyn. Dieser nun tritt voller Schrecken und Entsetzen hervor, und wünscht von einem Wirbelwinde durch die Lüfte gerissen und in eine finstre Wolke gehüllt zu werden, damit er dem Anblicke eines so gräßlichen Verbrechens entkommen möge. „O Haus, dessen sich selbst Pelops und „Tantalus schämen müssen."

Der Chor. Was bringst du Neues?

Der Erzähler. Wo bin ich? Ist dieses das Land, in welchem Argos, Korinth und das durch die frommen Brüder berühmte Sparta liegt? Oder bin ich an dem Ister unter den wilden Alanen? Oder bin ich unter dem ewigen Schnee des rauhen Hircaniens? Oder unter den

Digitized by Google

schweifenden Scythen? Was ist es für eine Gegend, die zu Mitschuldigen so abscheulicher Verbrechen gemacht wird?

Der Chor. Welcher Verbrechen? Entdecke doch — —

Der Erzähler. Noch staunet meine ganze Seele, noch ist der vor Furcht starrende Körper seiner Glieder nicht mächtig. Noch schwebt das Bild der gräßlichen That vor meinen Augen ꝛc.

Der Chor. Du marterst uns durch die Ungewißheit noch mehr. Sage, wovor du dich entsetzest, und nenne den Urheber. Einer von den Brüdern muß es seyn; aber welcher? Rede doch! — —

Nunmehr wär es ohne Zweifel billig, daß der Erzähler sogleich zur Sache käme, und diese geschwind in wenigen kurzen und affectvollen Worten entdeckte, ehe er sich mit Beschreibung kleiner Umstände, die vielleicht ganz und gar unnöthig sind, beschäftigte. Allein, was glaubt man wohl, daß er vorher thut? Er beschreibt in mehr als vierzig Zeilen vor allen Dingen den heiligen Hayn, hinter der mitternächtlichen Seite des pelopeischen Pallastes, in welchem Atreus die blutigen Opfer geschlachtet hatte, ohne dieser mit einer Sylbe zu gedenken. Er sagt uns, aus was für Bäumen dieser Wald bestehe, zu welchen Handlungen ihn die Nachkommen des Tantalus geweihet, mit was für gelobten Geschenken und Denkmählern er ausgeziert und behängt sey. Er meldet, daß es darin um-

Digitized by Google

gehe, und malt fast jede Art von Erscheinungen, die den Tag sowohl als die Nacht darin schrecklich machten. — — Ich begreife nicht, was der Dichter hierbey muß gedacht haben; noch viel weniger begreife ich, wie sich die Zuschauer eine solche Verzögerung können gefallen lassen. Eine kleine Vorbereitung, wenn etwas sehr Wichtiges zu erzählen ist, wird gar wohl erlaubt; sie reitzt die Zuhörer, ihre Aufmerksamkeit auf das, was folgen soll, gefaßt zu halten. Allein sie muß diese Aufmerksamkeit nicht vorweg ermüden; sie muß das, was in einer Zeile eine sehr gute Wirkung thun würde, nicht in vierzig ausdehnen. — — Doch damit ich auch meinen Tadel nicht zu weit ausdehne, so will ich das Gemälde des Hayns an seinen Ort gestellt seyn lassen, und mit dem Dichter wieder weiter gehen. „Als nun," läßt er den Erzähler fortfahren, „der „rasende Atreus in Begleitung der Kinder seines „Bruders in den Hain gekommen war, wurden die „Altäre sogleich geschmückt. Aber nun, wo werde „ich Worte finden? — Die Hände werden den „edlen Jünglingen auf den Rücken gebunden, und „um ihre Stirn wird die traurige Opferbinde ge„schlagen. Da fehlt kein Weihrauch, kein geheiligter Wein; das Opfer wird mit Salzmehl be„streuet, ehe es das Schlachtmesser berühren darf. „Alle Ordnung wird beybehalten, damit ja eine „solche Lasterthat nicht anders als auf die beste „Weise geschehe."

Der Chor. Und wessen Hand führte das Eisen?

Digitized by Google

Der Erzähler. Er selbst ist Priester; er selbst hält das blutige Gebet, und läßt aus schrecklichem Munde das Sterbelied tönen. Er selbst stehet am Altare, befühlt die dem Tode Geweihten, lenkt sie zurecht, und ergreift den Stahl. Er selbst giebt Acht, und kein einziger Opfergebrauch wird übergangen. Der Hayn erzittert; der ganze Pallast schwankt auf dem durchschütterten Boden, und drohet bald hier bald dahin zu stürzen. Oben zur Linken schießt ein Stern durch den Himmel, und ein schwarzer Schweif bemerkt seine Bahn. Der in das Feuer gespritzte Wein wird Blut; dreymal entfällt dem Haupte das Diadem; die Bildsäulen weinen, und ein jeder wird von diesen Vorbedeutungen gerührt. Nur Atreus allein bleibt unbeweglich und sich selbst gleich, und hört nicht auf, die drohenden Götter zu schrecken. Länger will er nicht verweilen; er springt wieder zu dem Altare, und schielet mit grimmigen Blicken um sich. So irret ein hungriges Tiegerthier in den Gangetischen Wäldern zwischen zwey jungen Stieren. Es ist auf den einen Raub so begierig, wie auf den andern, und nur ungewiß, welchen es zuerst zerreißen solle. Jetzt bleckt es den Rachen auf diesen; jetzt bleckt es ihn auf jenen zurück, und hält seinen Hunger in Zweifel. Nicht anders betrachtet der ruchlose Atreus die Schlachtopfer seines verfluchten Zornes, und sieht bey sich an, welches er zuerst, und welches er hernach abthun wolle. Es wäre gleichviel; aber doch sieht er bey sich an, und freuet sich, über seine verruchte That zu künsteln.

Der Chor. Aber gegen wen braucht er endlich den Stahl zuerst?

Digitized by Google

Der Erzähler. Das erste Opfer — damit man, ohne Zweifel, die kindliche Ehrfurcht nicht vermissen möge — wird dem Großvater geweihet. Tantalus ist dieses erste Opfer.

Der Chor. Mit welchem Muthe, mit welchem Gesichte duldete der Jüngling den Tod?

Der Erzähler. Unbesorgt für sich selbst stand er da, und verschwendete keine Bitte vergebens. Aber der Wüthrich stieß und drückte so lange nach, bis sich der Stahl in der Wunde verlor, und die Hand an die Gurgel traf. Da er das Eisen zurück zog, stand der Leichnam; und als er lange gezweifelt hatte, ob er auf diese oder auf jene Seite fallen sollte, fiel er endlich auf den Vetter. Voller Wuth riß dieser hierauf den Plisthenes zum Altare, und schickte ihn dem Bruder nach. Er hieb ihm den Hals ab; der Rumpf fiel vor sich nieder, und der Kopf rollte mit einem unverständlichen kläglichen Murmeln auf den Boden hin.

Der Chor. Nachdem er diesen doppelten Mord vollbracht, was that er alsdann? Schonte er des Knaben? Oder häufte er Verbrechen auf Verbrechen?

Der Erzähler. So wie ein Löwe in Armenischen Wäldern mit siegender Wuth unter den Rindern tobt, und mit blutigem Rachen, auch nach gestilltem Hunger, seinen Grimm nicht ablegt; sondern noch hier einen Stier und noch da einen anfällt, bis er mit müden Zähnen endlich auch den

Digitized by Google

Kälbern drohet: eben so wüthet Atreus, und schwillet vor Zorn. Er hält das vom doppelten Morde blutige Eisen, vergißt, was für ein schwaches Kind es zu durchstoßen habe, und holt weit von dem Körper aus.*) Der Stahl drang in die Brust ein, und fuhr durch den Rücken heraus. Das Kind fiel, löschte mit seinem Blute das Feuer auf dem Altar, und starb an der zwiefachen Wunde.

---

*) Die Worte heißen in dem Originale:

Ferrumque gemina caede perfusum tenens,
Oblitus in quem rueret; infesta manu
Exegit ultra corpus — —

Alle Ausleger übergehen diese Stelle, und gleichwohl zweifle ich, ob sie von allen gehörig ist verstanden worden. Das exigere corpus ist mir ungemein verdächtig. Ich weiß wohl, was bey dem Virgil exigere ensem per corpus heißt; allein ob schlechtweg exigere corpus eben dieses heißen könne, daran zweifle ich, und glaube nicht, daß man bey irgend einem Schriftsteller ein ähnliches Exempel finden werde. Ich erkühne mich daher, eine kleine Veränderung zu machen, und anstatt infesta manu zu lesen infestam manum; so daß ultra, welches man vorher adverbialiter nehmen mußte, nunmehr zur Präposition wird, die zu corpus gehöret. Was aber manum exigere heiße, und daß es gar wohl ausholen heißen könne, wird man leicht einsehen. Vielleicht könnte auch die Bedeutung, da exigere versuchen, probiren heißt, hier zu Statten kommen.

Digitized by Google

Der Chor. Abscheuliche Lasterthat.

Der Erzähler. Ihr entsetzet euch? wenn er hier inne gehalten hätte; so wäre er noch fromm.

Der Chor. Was kann noch Verruchteres in der Natur gefunden werden?

Der Erzähler. Ihr glaubt, es sey das Ende seines Verbrechens? Es ist nur eine Staffel desselben.

Der Chor. Aber was hat er weiter thun können? Er hat vielleicht die Leichname den wilden Thieren zu zerreißen vorgeworfen, und ihnen den Holzstoß versagt.

Der Erzähler. Wäre es doch nichts als das! — — — Nunmehr folgt eine sehr gräßliche Beschreibung, die aber so eckel ist, daß ich meine Leser damit verschonen will. Man sieht darin, wie Atreus die todten Körper in Stücken zerhackt: wie er einen Theil derselben an die Spieße gesteckt, und den andern in Kessel geworfen, um jene zu braten und diese zu kochen; wie das Feuer diesen grausamen Dienst verweigert, und wie traurig der fette Rauch davon in die Höhe gestiegen. Der Erzähler fügt endlich hinzu, daß Thyest in der Trunkenheit wirklich von diesen abscheulichen Gerichten gegessen; daß ihm oft die Bissen in dem Schlunde stecken geblieben; daß sich die Sonne, obgleich zu spät, darüber zurückgezogen; daß Thyest sein Unglück zwar noch nicht kenne, daß es ihm aber schwerlich lange verborgen bleiben werde.

Mehr hat der Erzähler nicht zu sagen. Er geht also wieder fort, und die vorhin abgegangene Hälfte des Chors tritt herein, ihren Gesang anzu-

Digitized by Google

stimmen. Er enthält lauter Bewunderung und Entsetzen über das Zurückfliehen der Sonne. Sie wissen gar nicht, welcher Ursache sie dasselbe zuschreiben sollen, und vermuthen nichts Geringeres, als daß die Riesen einen neuen Sturm auf den Himmel müßten gewagt haben, oder daß gar der Untergang der Welt nahe sey. Hieraus also, daß sie nicht wissen, daß die Sonne aus Abscheu über die Verbrechen des Atreus zurückgeflohen, ist es klar, daß sie bey der vorhergehenden Unterredung nicht können gegenwärtig gewesen seyn. Da aber doch allerdings der Chor eine unterredende Person dabey ist, so muß man entweder einen doppelten Chor annehmen, oder, wie ich gethan habe, ihn theilen. Es ist erstaunlich, daß die Kunstrichter solcher Schwierigkeiten durchaus nicht mit einem Worte gedenken, und alles gethan zu haben glauben, wenn sie hier ein Wörtchen und da einen Umstand, mit Auskramung aller ihrer Gelehrsamkeit, erklären. — — Vielleicht könnte man auch sagen, daß der einzige Coryphäus nur mit dem Erzähler gesprochen, und daß außer ihm der ganze Chor abgegangen sey. Vielleicht könnte man sich dieserwegen unter andern darauf berufen, daß der Erzähler selbst ihn als eine einzelne Person betrachtet, und in der einfachen Zahl mit ihm spricht; als Zeile 746.

— — — Sceleris hunc finem putas?

Kurz vorher redet er ihn zwar in der vielfachen Zahl an, wenn er ihn in der 744sten Zeile fragt; exhorruistis? Allein dieses exhorruistis wäre sehr leicht in exhorruisti zu verwandeln, welches

Digitized by Google

ohnedies der Gleichförmigkeit wegen höchst nöthig ist. — Von dem Chore selbst will ich nicht viel sagen, weil er fast aus nichts als aus poetischen Blümchen bestehet, die der befürchtete Untergang der Welt, wie man leicht vermuthen kann, reichlich genug darbietet. Unter andern geht der Dichter den ganzen Thierkreis durch, und bedauert gleichsam ein jedes Zeichen, das nunmehr herabstürzen und in das alte Chaos zurückfallen würde. Zum Schlusse kömmt er wieder auf einige moralische Sprüche. „So sind „wir denn, nach einer unzähligen Menge von „Sterblichen, die, welche man für würdig erkannt „hat, von den Trümmern der Welt zerschmettert zu „werden? So sind wir es, die auf die letzten Zei„ten verspart wurden? Ach, wie hart ist unser „Schicksal; es sey nun, daß wir die Sonne ver„loren, oder sie vertrieben haben! Doch, weg ihr „Klagen! weg Furcht! Der ist auf das Leben zu „begierig, der nicht einmal sterben will, wenn die „Welt mit ihm untergeht."

Fünfter Aufzug.

Die grausame Mahlzeit ist vorbey. Atreus kann seine ruchlose Freude länger nicht mäßigen, sondern kömmt heraus, sich seinen abscheulichen Frohlockungen zu überlassen. Diese sind der vornehmste Inhalt des ersten Auftritts in diesem Aufzuge. Aber doch ist er noch nicht zufrieden; er will dem Thyest, zum Schlusse der Mahlzeit, auch noch das Blut seiner Kinder zu trinken geben. Er befiehlt daher seinen Dienern, die Thore des Pallasts

Digitized by Google

zu eröffnen, und man sieht in der Entfernung den Thyest am Tische liegen. Atreus hatte bey Zermetzlung der Kinder, ihre Köpfe zurückgelegt, um sie dem Vater, bey Eröffnung seines Unglücks, zu zeigen. Er freuet sich schon im voraus über die Entfärbung des Gesichts, mit welcher sie Thyest erblicken werde. „Das," spricht er, „muß ich mit „ansehen. Ich muß es mit anhören, welche Worte „sein Schmerz zuerst ausstoßen wird. Ich muß da„bey seyn wenn er starr und vor Entsetzen wie „entseelt dastehen wird. Das ist die Frucht meiner „That! Ich mag ihn nicht sowohl elend seyn, als „elend werden sehn." — Er wird mit Vergnügen gewahr, daß Thyest schon fast trunken ist, und hofft daher, daß ihm seine List mit dem Blute, welches er unter alten Wein von einer starken Farbe mischen wolle, desto eher gelingen werde. — — „Ein solches Mahl muß mit einem solchen Trunke „beschlossen werden. Er, der lieber mein Blut „getrunken hätte, soll das Blut der Seinen trinken. „Hört schon stimmt er festliche Gesänge an, und ist „seines Verstandes kaum mehr mächtig."

Hier nun kömmt Thyest langsam hervor, und sein Gesang ist eine Ermunterung seiner selbst, alle traurige Vorstellungen fahren zu lassen. „Hei„tere deine Blicke zur gegenwärtigen Freude auf, „und verjage den alten Thyest aus deinem Gemü„the! Aber so sind die Elenden, sie trauen dem „Glücke nie, wenn es sie gleich wieder anlacht, „und freuen sich mit Widerwillen. Welcher ohne „Ursache erregte Schmerz verbeut mir, diesen fest„lichen Tag zu feyern, und befiehlt mir, zu wei-

Digitized by Google

„nen? Was ist es, das mir mein Haupt mit „frischen Blumen zu kränzen nicht erlauben will? „Es will es nicht; es will es nicht! — Unerwartete „Thränen rollen die Wangen herab, und mitten „unter meine Worte mischen sich Seufzer — — „Ach, der sein Unglück ahnende Geist verkündiget „mit diesem Zeichen ein nahes Leiden! — — Doch „mit was für traurigen Erwartungen quälst du „dich Unsinniger? Ueberlaß dich deinem Bruder „voll leichtgläubiger Liebe! Es sey nun, was es „sey, so fürchtest du dich entweder ohne Grund, „oder zu spät. Gern wollt' ich Unglücklicher mich „nicht fürchten; aber mein Innerstes bebt vor „Schrecken. Schnell strömet aus den Augen eine „Fluth von Zähren, und strömet ohne Ursache. „Ist es Schmerz oder ist es Furcht? Oder hat „auch eine heftige Freude ihre Thränen?"

Nunmehr redet ihn Atreus an: „Laß uns, „Bruder, unsre Freude verbinden, diesen glücklichen „Tag würdig zu begehen. Heute wird mein Thron „befestiget; heute wird ein Friede gestiftet, wie er „unsrer brüderlichen Treue geziemet."

Thyest. Die reiche Tafel hat mich genug gesättiget; ich glühe vom Weine. Aber wie unendlich könnte meine Freude vermehrt werden, wenn ich mich mit den Meinigen freuen dürfte.

Atreus. Glaube, daß sie so gut verwahrt sind, als ob du sie in deinen Armen hieltest. Sie sind hier, und werden hier bleiben. Von deinen Kindern soll dir nichts verloren gehen. Ich will

Digitized by Google

dich ihre Gesichter, die du so sehnlich verlangst sehen lassen. Deine Begierde soll gesättigt werden; fürchte nichts. Sie liegen noch jetzt, mit meinen Kindern zugleich, an dem frohen Tische; aber man soll sie gleich herholen. Nimm nur unterdessen diesen unsern Geschlechtsbecher, mit Bacchus Gaben erfüllet, aus meiner Hand. — Thyest vermuthet bey diesen zweydeutigen Reden noch nichts Arges. Er greift mit Danksagung nach dem Becher, ihn vor dem Angesichte der väterlichen Götter auf eine ewige Liebe auszuleeren, und ist eben in der Stellung, ihn an den Mund zu führen; als seine fürchterlichen Ahndungen zunehmen. „Was ist das? „die Hand will nicht gehorchen? die Schwere des „Bechers wächst und ziehet die Rechte mit nieder? „Ich bringe ihn dem Munde näher, und vergieße „zitternd den Wein, ohne die betrogene Lippe zu „netzen. Sieh! selbst der Tisch springt von dem er„schüttertern Boden in die Höhe! Kaum erleuchtet „das Feuer! Die schwere öde Luft erstarret schreck„lich zwischen Tag und Nacht! Das krachende „Gewölbe des Himmels drohet zu stürzen! Schwarze „Schatten verdicken die Finsterniß, und die Nacht „verbirgt sich in die Nacht! Alles Gestirne flieht! „Es drohe, was uns auch drohe; nur daß es „meinen Bruder, nur daß es meine Kinder ver„schone! Auf mein unwürdiges Haupt allein breche „das Wetter los! Ach, jetzt, jetzt gieb mir meine „Kinder wieder!"

Atreus. Ich will sie dir geben, und kein Tag soll sie dir jemals wieder rauben. — Hier muß man sich vorstellen, daß Atreus einen Wink giebt,

Digitized by Google

und die zurückgelegten Häupter und Hände der Kinder herbey bringen läßt, unterdessen daß Thyest in dem vorigen Tone fortfährt: „Welch ein Auf„ruhr durchwühlt mein Eingeweide? Was zittert „in meinem Innern? Ich fühle eine ungeduldige „Last, und aus meiner Brust steigen Seufzer auf, „die nicht meine sind. Kommt doch meine Söhne! „Euer unglücklicher Vater ruft euch. Kommt doch! „Euer Anblick wird diesen Schmerz verjagen. Hörte „ich sie nicht? Wo sprachen sie?" — Nunmehr sind ihre traurigen Ueberbleibsel da, und Atreus siehet sich an seinem erwünschten Augenblicke.

Atreus. Halte deine väterlichen Umarmungen bereit! Hier sind sie! (indem er sie ihm zeigt.) Erkennst du deine Söhne?

Thyest. Ich erkenne den Bruder! Erde! und so eine Schandthat konntest du auf dir dulden? —

Dieses ist der Anfang von den gräßlichsten Verwünschungen seines Bruders und seiner selbst. Das ich erkenne den Bruder ist ohne Zweifel ein Meisterzug, der alles auf einmal denken läßt, was Thyest hier kann empfunden haben. Er scheinet zwar etwas von einer spitzigen Gegenrede an sich zu haben; aber gleichwohl muß seine Wirkung in dem Munde des Schauspielers vortrefflich gewesen seyn, wenn er das dazu gehörige starrende Erstaunen mit genug Bitterkeit und Abscheu hat ausdrücken können. — — Es fehlt so viel, daß Atreus von den Verwünschungen seines Bruders sollte gerührt werden, daß er ihn vielmehr auf die spöttischste Art unterbricht:

Atreus.

Digitized by Google

Atreus. Nimm sie doch lieber hin, die so lange begehrten Kinder. Dein Bruder verwehrt es dir nicht länger. Genieße sie; küsse sie; theile unter alle drey die Zeichen deiner Liebe.

Thyest. War das der Bund? war das die Aussöhnung? ist das die brüderliche Treue? so legst du deinen Haß ab? Ich kann dich nun nicht bitten, mir meine Kinder unverletzt zu lassen; aber das muß ich dich bitten, ein Bruder den Bruder, was du mir, deinem Verbrechen, deinem Hasse unbeschadet, verstatten kannst. Erlaube mir, ihnen die letzte Pflicht zu erweisen. Gieb mir ihre Körper wieder, und du sollst sie sogleich auf dem Scheiterhaufen brennen sehen. Ich bitte dich um nichts, was ich besitzen, sondern um etwas, was ich verlieren will.

Atreus. Was von deinen Söhnen übrig ist, sollst du haben; was von ihnen nicht mehr übrig ist, das hast du schon.

Thyest. Hast du sie den Vögeln zur Speise hinwerfen lassen? Oder werden sie zum Fraße für wilde Thiere gespart?

Atreus. Du selbst hast deine Söhne in ruchlosen Gerichten genossen.

Thyest. Das war es, wovor sich die Götter entsetzten! Das trieb den Tag in sein östliches Thor zurück! In welche Klagen soll ich Elender ausbrechen? Welche Worte soll mein Schmerz wählen?

Digitized by Google

Hier sehe ich sie, die abgehauenen Köpfe, und die vom zerschmetterten Arme getrennten Hände! Das war es, was dem hungrigen Vater nicht herab wollte! Wie wälzet sich das Eingeweide in mir! Der verschlossene Gräuel tobt, und sucht einen Ausgang. Gib mir, Bruder, das von meinem Blute schon trunkene Schwert, um mit dem Eisen meinen Kindern den Weg zu öffnen. Man versagt mir das Schwert? So mag denn die hohle Brust von traurigen Schlägen ertönen. Halt ein, Unglücklicher! Verschone die Schatten. Wer hat dergleichen Abscheulichkeiten gesehen? Welcher Hecuba auf den rauhen Felsen des unwirthbaren Caucasus? welcher Procrustes, das Schrecken der attischen Gegenden? Ich Vater drücke die Söhne, und die Söhne den Vater. So kanntest du denn bey deinem Verbrechen kein Maß?

Atreus. Maß muß man in Verbrechen halten, wenn man sie begeht, nicht aber, wenn man sie rächt. Auch das ist mir noch zu geringe. Aus den Wunden selbst hätte ich das warme Blut in deinen Mund sollen fließen lassen, damit es aus ihren lebendigen Leibern in den deinen gekommen wäre. Mein Zorn hat mich hintergangen. Ich war zu schnell; ich that nichts, als daß ich sie mit dem Stahle am Altare niederstieß, und die Hausgötter mit diesem ihnen gelobten Opfer versöhnte. Ich trennte die Glieder von den todten Körpern, und hieb sie in kleine Stücken. Diese warf ich in siedende Kessel, und jene ließ ich am langsamen Feuer braten. Ich hörte sie an dem Spieße zischen; ich wartete mit eigener Hand das Feuer.

Digitized by Google

Alles dieses hätte ihr Vater weit besser thun können. Meine Rache ist falsch ausgeschlagen. Er hat mit ruchlosem Munde seine Kinder zermalmt; aber er wußte es nicht, aber sie wußten es nicht. — — Thyest hebt hierauf neue Verwünschungen an, und alles, was er von dem Beherrscher des Himmels bittet, ist dieses, daß er ihn mit dem Feuer seines Blitzes verzehren möge. Auf diese einzige Art könne seinen Kindern der letzte Dienst, sie zu verbrennen, erwiesen werden. Oder wenn keine Gottheit die Ruchlosen zerschmettern wolle, so wünscht er, daß wenigstens die Sonne niemals wieder zurückkehren, sondern eine ewige Nacht diese unmenschlichen Verbrechen bedecken möge.

Atreus. Nun preise ich meine Hände! Nun habe ich die Palme errungen! Meine Laster wären umsonst, wenn es dich nicht so schmerzte. Nun dünket mich, werden mir Kinder geboren. Nun dünkt mich, dem keuschen Ehebette die verletzte Treue wieder gegeben zu haben.

Thyest. Was hatten aber die Kinder verbrochen?

Atreus. Daß sie deine Kinder waren.

Thyest. Dem Vater seine Söhne —

Atreus. Ja, und was mich freuet, seine gewissen Söhne.

Thyest. Euch ruf' ich an, ihr Schutzgötter der Frommen — —

Digitized by Google

Atreus. Warum nicht lieber die Schutzgötter der Ehen?

Thyest. Wer vergilt Verbrechen mit Verbrechen?

Atreus. Ich weiß, worüber du klagst. Es schmerzt dich, daß ich dir mit dem Verbrechen zuvorgekommen bin. Nicht das geht dir nahe, daß du diese gräßliche Mahlzeit genossen, sondern daß du sie nicht zubereitet. Du hattest im Sinne, deinem unwissenden Bruder gleiche Gerichte vorzusetzen, und mit Hülfe der Mutter, meine Kinder eines ähnlichen Todes sterben zu lassen; wenn du sie nur nicht für deine gehalten hättest.

Thyest. Die Götter werden Rächer seyn; und diesen übergeben dich meine Wünsche zur Strafe.

Atreus. Und dich zu strafen, will ich deinen Kindern überlassen.

Beurtheilung des Thyest.

So schließt sich dieses schreckliche Trauerspiel, dessen bloßer Inhalt, wenn er auch noch so trocken erzählt wird, schon Entsetzen erwecken muß. Die Fabel ist einfach, und ohne alle Episoden, von welchen die alten tragischen Dichter überhaupt keine Freunde waren. Sie führten den Faden ihrer Handlung gerade aus, und verließen sich auf ihre Kunst, ohne viele Verwickelung fünf Akte mit nichts zu füllen, als was nothwendig zu ihrem Zwecke gehörte.

Digitized by Google

Atreus will sich an seinem Bruder rächen; er macht einen Anschlag; der Anschlag gelingt, und Atreus rächet sich. Das ist es alle; aber bleibt deswegen irgendwo unsere Aufmerksamkeit müßig? Es ist wahr, der Alte macht wenig Scenen; allein, wer hat es uns denn befohlen, derselben in jedem Aufzuge so eine Menge zu machen? Wir strengen das Gedächtniß unserer Zuhörer oft auf eine übermäßige Art an; wir häufen Verwirrung auf Verwirrung, Erzählung auf Erzählung, und vergessen es, so zu reden, mit Fleiß, daß man nicht viel denken muß, wenn man viel empfinden soll. Wenn der Verstand arbeitet, so ruhet das Herz; und wenn sich das Herz zu zeigen hat, so muß der Verstand ruhen können. — — Die Rache des Atreus ist so unmenschlich, daß der Dichter eine Art von Vorbereitung nöthig befunden hat, sie glaubwürdig genug zu machen. Aus diesem Gesichtspunkte muß man den ganzen ersten Aufzug betrachten, in welchem er den Schatten des Tantalus und die Furie nur deswegen einführet, damit Atreus von etwas mehr, als von der Wuth und Rachsucht seines Herzens, getrieben zu werden scheine. Ein Theil der Hölle und das Schicksal des Pelopeischen Hauses muß ihn zu den Verbrechen gleichsam zwingen, die alle Natur auf eine so gewaltige Art überschreiten. Zu der Handlung selbst trägt dieser Aufzug sonst gar nichts bey, und das Trauerspiel würde eben so vollständig seyn, wenn es auch erst bey dem zweyten Aufzuge seinen Anfang nähme. Ich werde weiter unten noch eine andere Anmerkung hierüber machen. — — Die Einheit des Orts hat der Dichter glücklich beobach-

Digitized by Google

tet. Er läßt alles vor dem königlichen Pallaste vor sich gehen, und nur in dem letzten Aufzuge wird dieser Ort gleichsam erweitert, indem sich der Pallast selbst öffnet, und den Thyest an der Tafel zeiget. Es muß dieses ein ganz anderer Anblick gewesen seyn, als wenn ein jetziger Dichter in gleichen Fällen den hintern Vorhang muß aufziehen lassen. Nur wollte ich, daß der Römer bey dieser prächtigen Aussicht in einen stark erleuchteten Speisesaal des Pallasts, ein wenig mehr Kunst angebracht hätte. Atreus ist draußen vor dem Pallaste, und giebt selbst den Befehl, ihn zu öffnen: (V. 901.)

turba famularis fores
Templi relaxa; festa patefiat domus.

Warum befiehlt er aber dieses? Der Zuschauer wegen, ohne Zweifel, und wenn keine Zuschauer da wären, so würde er vielleicht ohne diese weite Eröffnung zu seinem Bruder hinein gegangen seyn. Ich würde es viel lieber sehen, wenn der Pallast gleich vom Anfange des Aufzuges geöffnet wäre; Atreus könnte in der Entfernung doch wohl noch sagen, was er wollte, ohne von dem Thyest gehört zu werden. So gut sich dieses bey der letzten Hälfte seiner Rede thun ließ, eben so gut hätte es auch bey der ersten geschehen können. — — Es wäre gut, wenn ich bey der Einheit der Zeit weiter nichts als nur eben so eine Kleinigkeit zu erinnern hätte. Allein hier wird man mit dem Dichter weniger zufrieden seyn können. Er setzt den Anfang seines Stücks noch vor den Anbruch des Tages, und mußte nothwendig einen Theil der Nacht zu Hülfe nehmen, weil er Geister wollte

Digitized by Google

erscheinen lassen, und diese, nach der Meynung der Heiden, am Tage nicht erscheinen durften. Die letzten Worte, welche die Furie zu dem Schatten des Tantalus sagt, zeigen es deutlich genug:

En ipse Titan dubitat, an jubeat sequi,
Cogatque habenis ire periturum diem.

Die Sonne also geht eben auf, als die Geister von der Bühne verschwinden, und die Berathschlagungen des Atreus in dem zweyten Aufzuge fallen am frühesten Morgen vor. Alles dieses hat seine Richtigkeit. Aber nunmehr kömmt ein Punkt, bey welchem es mehr wird zu bedenken geben. Am Ende des zweyten Aufzuges beschließt Atreus, seine Söhne, den Menelaus und Agamemnon, an den Thyest abzuschicken; und zu Anfange des dritten Aufzuges erscheint Thyest bereits mit seinen Söhnen. Was muß also in dem Zwischenraume vorgefallen seyn? Atreus hat seinen Söhnen das Geschäft aufgetragen; sie haben es über sich genommen; sie haben den Thyest aufgesucht; sie haben ihn gefunden; sie haben ihn überredet; er macht sich auf den Weg; er ist da. Und wie viel Zeit kann man auf dieses alles rechnen? Wir wollen es gleich sehen. Im vierten Aufzuge, nachdem Atreus den Thyest empfangen, nachdem er ihm alle Schmeicheleyen einer verstellten Aussöhnung gemacht, nachdem er ihm den königlichen Purpur umlegen lassen, nachdem er sein grausames Opfer vollzogen, nachdem er das unmenschliche Mahl zubereitet: nach allem diesen, sage ich, ist es, wenn die Sonne vor Entsetzen zu-

Digitized by Google

rücke flieht, eben Mittag. Der Dichter giebt diesen Zeitpunkt in der 777sten Zeile:

O Phoebe patiens, fugeris retro licet,
Medioque ruptum merseris coele diem etc.

und in der 792sten:

— — quo vertis iter
Medioque diem perdis Olympo?

selbst an. Ist es nun aber da Mittag, so muß Thyest noch einige Stunden vor Mittag gekommen seyn. Einige Stunden nach Sonnenaufgang ward er geholt; und nun urtheile man selbst, wie viel Stunden zu obigem Zwischenraume übrig bleiben. Die natürlichste Entschuldigung, die einem hierbey einfallen kann, ist diese, daß man sagte, Thyest müsse sich ganz in der Nähe aufgehalten haben; aber auch mit dieser Nähe wird nicht alles gehoben seyn. Und wie nahe ist er denn wirklich gewesen? Ich finde in dem ganzen Stücke zwey Stellen, aus welchen sich dieser Umstand einigermaßen bestimmen läßt. Die erste sind die Worte des Atreus, Zeile 297.

— — relictis exul hospitiis vagus
Regno ut miserias mutet etc.

Wenn hier hospitia einen Aufenthalt in ganz fremden Ländern, und exul einen, der sich außer einem Vaterlande aufhält, bedeuten soll: so wird die vorgebrachte Schwierigkeit nicht verringert, sondern unendlich vergrößert. Nicht Argos allein; der ganze Peloponnesus gehörte dem Atreus,

Digitized by Google

und hatte dem Thyest gehört, so lange er mit seinem Bruder zugleich regierte. Soll sich dieser also ausserhalb desselben befunden haben, so konnte er nicht in einigen Stunden, sondern kaum in einigen Tagen herbey geschafft werden. Doch die andere Stelle (Z. 412. u. f.) wird zeigen, daß man die erste in einem engern Verstande nehmen müsse. Thyest sagt zu sich selbst:

— — — repete sylvestres fugas,
Saltusque densos potius, et mixtam feris,
Similemque vitam. — —

Er hielt sich also nur in Wäldern verborgen, die freilich nicht allzuweit, aber auch nicht allzunahe seyn durften. Und in diesen mögen ihn die Söhne des Atreus gesucht, und sogleich gefunden haben, so unwahrscheinlich es auch ist, daß sich ein Mann, der sich einmal verbergen muß, nicht besser verbergen werde. Dennoch wird man schwerlich die schleunige Ankunft desselben so leicht begreifen können, als man sie, ohne anstößig zu seyn, begreifen sollte. Ich will mich hierbey nicht länger aufhalten, sondern nur noch ein Wort von den Charakteren sagen. — — Sie sind ohne Zweifel so vollkommen ausgedrückt, daß man wegen keines einzigen in Ungewißheit bleiben kann. Die Abstechung, in welche übrigens der Dichter die beyden Brüder gesetzt hat, ist unvergleichlich. In dem Atreus sieht man einen Unmenschen, der auf nichts als Rache denkt, und in dem Thyest eins von den rechtschaffenen Herzen, die sich durch den geringsten Anschein von Güte hintergehen lassen, auch wenn ihnen die Vernunft noch so viel Ursa-

Digitized by Google

chen, nicht allzu leichtgläubig zu seyn, darbietet. Was für zärtliche und edle Gedanken äußert er, da er sich auf einmal blos deswegen für schuldig erkennet, weil sein Bruder sich jetzt so gütig gegen ihn erzeige. Und was für eine besorgte Liebe für diesen ruchlosen Bruder verräth die einzige Wendung, da er eben sein Unglück erfahren soll, welches durch die ganze Natur ein schreckliches Entsetzen verbreitet, und noch sagt:

— — quicquid est, fratri precor
Gnatisque parcat; omnis in vile hoc caput
Abeat procella! — —

Aber nun möchte ich wissen, warum der Dichter diesen vortrefflichen Charakter durch einen Zug hat schänden müssen, der den Thyest zu nichts geringerem, als zu einem Gotteslängner macht?

— — et patrios deos
(Si sunt tamen dii) cerno — —

Dieses sind fast seine ersten Worte, und ich gestehe es ganz gern, daß, als ich sie zuerst las, ich mir einen sehr abscheulichen Thyest versprach.

Von andern alten Trauerspielen dieses Inhalts.

Das Alterthum hat mehr als eine Tragödie von der abscheulichen Rache des Atreus gehabt, obgleich nicht mehr als diese einzige auf uns gekommen ist. Unter den Griechen hatten Agathon, Nikomachus von Athen, Theognis, (nicht aber der Sittendichter), Kleophon, und Andere,

Digitized by Google

diesen Stoff bearbeitet; vornehmlich aber Euripides, welchen ich zuerst hätte nennen sollen. Wenn uns das Stück dieses Meisters übrig geblieben wäre, so würden wir vielleicht sehen, daß ihm der Römer verschiedenes abgeborgt habe. Doch auch in seiner eigenen Sprache hat es ihm hier nicht an Mustern, wenigstens nicht an Vorgängern gefehlt, deren vielleicht jeder einen von den Griechen nachgeahmet hatte. Nonius und Festus führen einen Thyest des Ennius an; Fulgentius, einen Thyest des Pacuvius; Censorinus einen Thyest des Innius Gracchus, und Quintilian einen von dem L. Valerius. Wenn man dem Donat und Servius glauben darf, so ist der eigentliche Verfasser dieses letztern Virgil gewesen. Er soll mit der Frau des L. Varius ein wenig vertraut gelebt und ihr sein Stück gegeben haben. Von der Frau habe es der Mann bekommen, und dieser habe es alsdann unter seinem eigenen Namen öffentlich abgelesen. Virgil selbst soll auf diese Begebenheit mit folgender Zeile in seinen Hirtengedichten zielen:

Quem mea carminibus meruisset sistula caprum.

Wenn aber die Begebenheit eben so ungewiß ist, als die Anspielung, so kann man sie ganz sicher unter diejenigen Mährchen rechnen, welche der Neid so gar gern auf die Rechnung großer Geister schreibet. — — Doch nicht diejenigen Stücke allein, welche den Namen Thyest führen, gehören hieher, sondern auch diejenigen, welche man unter der Benennung Atreus angezogen findet, und viel-

Digitized by Google

leicht auch wohl die, welche die Pelopiden überschrieben waren. Unter dem ersten Titel hat unter andern L. Attius ein Trauerspiel verfertiget, dessen Nonius und Priscian gedenken. Aus den wenigen Zeilen, die sie daraus anführen, kann man nicht undeutlich schließen, daß es mit unserm Thyest viel Gleichheit gehabt haben müsse. Ueber eine Stelle aber daraus kann ich nicht unterlassen, hier eine Anmerkung zu machen. Sie kömmt bey dem Nonius unter dem Worte vesci vor, und ist diese:

> Ne cum Tyranno quisquam epulandi gratia
> Accumbat mensam, aut eandem vescatur dapem.

Ich weiß nicht, ob ich der einzige seyn werde, dem es ein wenig wunderbar vorgekommen, daß Thyest bey einem öffentlichen Mahle ganz allein von den abscheulichen Gerichten habe essen können. Haben Andere mit ihm zu Tische gelegen, und sind sie ihm nur allein vorgesetzt worden, so hat er ja natürlicher Weise müssen Verdacht fassen. Hat ihm aber niemand an der Tafel Gesellschaft geleistet, wie es in unserm obigen Stücke zu seyn scheinet, wo nicht einmal Atreus mit ihm speiset, so hat ja diese Absonderung nothwendig auch Gedanken erregen müssen. Diese Schwierigkeit also hatte der alte Attius vielleicht, wer weiß durch welchen glücklichen Einfall, gehoben. Wenigstens sind die angeführten Worte ein ausdrücklicher Befehl, daß sich niemand mit dem Thyest zu Tische legen, noch mit ihm von eben denselben Gerichten essen

Digitized by Google

solle. Eine Ursache dieses Befehls wird er ohne Zweifel auch angeführt haben, und zwar eine solche die allem Argwohne wegen der wahren Ursache vorzubeugen fähig war. Denn ohne diese wäre der bloße Befehl noch weit schlimmer, als das völlige Stillschweigen über den bedenklichen Umstand gewesen; wie ein jeder auch ohne mein Erinnern leicht einsehen wird.

Wahrscheinlicher Beweis, daß der rasende Herkules und der Thyest Einen Verfasser haben.

Es ist hier noch nicht der Ort, zu zeigen, wem eigentlich das eine und das andere dieser zwey Trauerspiele von alten Schriftstellern beygelegt worden. Ich will thun, als ob man gar keine Zeugnisse hätte, und blos aus ihren inneren Kennzeichen so viel zu schließen suchen, als in der Folge nöthig seyn wird, ein jedes von den zehen Stücken kenntlich genug zu machen, um es mit Einsicht diesem oder jenem beylegen zu können. Drey Stücke sind es, welche im Thyest eben denselben Verfasser verrathen, den man im rasenden Herkules hat kennen lernen: die Schreibart, die Kunst, die Fehler. Die Schreibart ist in beyden Stücken gleich kurz, gleich stark, gleich kühn, gleich gesucht. Es herrscht durchaus einerley tragischer Pomp darin, einerley Wohlklang und einerley Art der Fügung. Alles dieses läßt sich ohne Mühe entdecken; und will man diese Untersuchung ins Kleine treiben, so wird

Digitized by Google

man auch gar leicht gewisse Worte antreffen, die dem Verfasser so eigenthümlich sind, daß man sie schwerlich anderwärts wiederholt finden kann, ohne sich zu überreden, daß sie wohl das einemal wie das andere aus eben derselben Feder könnten geflossen seyn. Ich will eine einzige Probe von solchen Worten anführen. Man halte den 1193sten Vers des Herkules:

Quid hoc? manus refugit: hic errat scelus.

gegen den 473sten des Thyest:

Rogat? timendum est: errat hic aliquis dolus.

Findet man man nicht in beyden Stellen ein sehr gewöhnliches Wort in einer sehr ungewöhnlichen Bedeutung gebraucht? Errare ist hier beyde mal so viel als subesse, und ich wenigstens kann mich nicht erinnern, es bey irgend einem andern Schriftsteller in eben diesem Verstande gelesen zu haben. Jedoch ich will dergleichen grammatische Anmerkungen denjenigen überlassen, welchen sie eigentlich zugehören, und mich zu dem zweyten Punkte wenden. Ueberhaupt zwar wird man die Anmerkung schon oben mit mir gemacht haben, daß sich in der Oekonomie des Thyest weniger Kunst zeigt, als in dem rasenden Herkules; gleichwohl aber ist in beyden ein gewisser Kunstgriff angebracht, an welchem man die Hand ihres Meisters erkennet. Ich finde diesen Kunstgriff in dem ersten Aufzuge sowohl des einen, als des andern; und hier ist es, wo ich die oben versprochene Anmerkung darüber beybringen will. Die Juno, welche in dem Herkules die Bühne eröffnet, hat ungemein viel Aehn-

Digitized by Google

liches mit dem Tantalus und der Megära, welche es im Thyest thun. Beyde sind als eine Art von Prologen anzusehen, ich sage, als eine Art, um sie von den gewöhnlichen Prologen bey den Alten zu unterscheiden, die zu nichts als zur Erklärung des Inhalts bestimmt waren, und mehr den Mangel der Kunst, als die Kunst verrathen. Der römische Dichter hatte seine Stücke so eingerichtet, daß sie aus sich selbst sattsam verständlich waren, und jener einleitenden Vorerinnerungen gar wohl entbehren konnten; wie es denn offenbar ist, daß das eine wie das andere auch ohne die ersten Aufzüge ganz seyn würde. Nur gewisse Wahrscheinlichkeiten würden beyden ohne dieselben fehlen, die ihnen zwey verschiedene Schriftsteller wohl schwerlich auf eine und eben dieselbe Art möchten gegeben haben. In dem Herkules würde, wie wir schon gesehen, ohne die vorläufige Einführung der Juno die Einheit der Handlung gelitten haben; und im Thyest, ohne die Vorbereitung der Furie, die innere Wahrscheinlichkeit der Handlung, so sehr auch die Wahrheit derselben durch die Geschichte außer allem Zweifel gesetzt seyn konnte. Diese Gleichheit nun, die ersten Aufzüge zu etwas mehr als zu bloßen trocknen historischen Einleitungen, welches sie in den meisten alten Trauerspielen sind, zu machen, und durch sie einem etwanigen Tadel zuvorzukommen: beweiset, sollte ich meynen, so ziemlich einerley Denkungsart, die sich in besondern Vergleichungen noch deutlicher zeigen muß. Zum Exempel, in Schilderung der Charaktere ist der Verfasser des Herkules vollkommen der Verfasser des Thyest. Man erinnere sich aus jenem des Lycus,

Digitized by Google

und aus diesem des Atreus. Es sind nicht nur beydes Tyrannen, sondern auch beydes Tyrannen von einerley Grundsätzen, welches sie schwerlich seyn würden, wenn es nicht die wiederholten Einfälle eben desselben Dichters wären. Lycus sagt:

Qui morte cunctos lucre supplicium jubet,
Nescit Tyrannus esse. Diversa irroga,
Miserum veta perire, felicem jube.

Und Atreus sagt:

De fine poenae loqueris, ego poenam volo,
Perimat tyrannus lenis: in regno meo
Mors impetratur.

Diese Gedanken könnten ohne Zweifel einander nicht gleicher seyn, und nur der Verfasser selbst kann das Recht haben, sich auf eine solche Art auszuschreiben. Ein Nachahmer aber läßt sich hier auch um deßwillen nicht vermuthen, weil außerdem weder der Dichter des Herkules, noch der Dichter des Thyest, als zwey verschiedene Dichter betrachtet, an Sinnsprüchen und schönen Gedanken so arm sind, daß einer dem andern ein solches Blümchen hätte stehlen dürfen. — — Der dritte Punkt, in welchem ich beyde Stücke sehr ähnlich finde, sind ihre Fehler. Als einen der größten hat man die häufigen Beschreibungen bereits angemerkt. Man vergleiche aber nur die Beschreibung des unterirdischen Reiches und der Thaten des Herkules, in dem dritten Aufzuge dieses Trauerspiels, etwas umständlicher mit der Beschreibung des geheiligten Hayns, im vierten Aufzuge, des Thyest: so wird man ohne

Schwie-

Digitized by Google

Schwierigkeit in beyden Schildereyen eben denſelben Pinſel, eben dieſelben Farben entdecken. Beyde übrigens ſtehen auch vollkommen, die eine ſowohl als die andre, ganz an der unrechten Stelle, und die Begierde zu malen muß bey dem Dichter außerordentlich groß geweſen ſeyn, daß er ſie wenigſtens nicht bis zur gelegenen Zeit hat mäßigen können. Ein andrer Fehler in unſern zwey Trauerſpielen, iſt die öftere Auskramung einer ziemlich geſuchten geographiſchen und aſtronomiſchen Gelehrſamkeit. An einem Orte in dem Herkules habe ich den Dichter zwar dieſerwegen gegen den P. Brumoy vertheidiget (ſiehe oben S. 116); allein man muß nicht glauben, daß ich das, was einmal ſehr wohl zu entſchuldigen war, auch an allen andern Orten gut heißen wolle. Ich brauche dieſes hier nicht weitläufiger auszuführen, weil ich mich in einer ſo deutlichen Sache ſicher auf die Unterſcheidungskraft der Leſer verlaſſen kann, und weil es überhaupt bloß auf die Gleichheit der Stellen, nicht aber auf ihren innern Werth, ankömmt. Man halte alſo folgendes aus dem Herkules:

Quis Tanais, aut quis Nilus, aut quis Persica
Violentis unda Tigris, aut Rhenus ferox
Tagusve Ibera turbidus gaza fluens
Abluere dextram poterit?

gegen folgendes aus dem Thyeſt:

Quaenam ista regio est, Argos et Sparta pios
Sortita fratres? et maris gemini premens
Fauces Corinthus? an feris Ister fugam
Praebens Alanis? an sub aeterna nive
Hyrcana tellus? an vagi passim Scythae?

Digitized by Google

besonders aber den Chor des vierten Aufzuges im Thyest gegen den Anfang des Herkules; und man wird sich hoffentlich, alle angeführte Umstände zusammen genommen, kein Bedenken machen, beyde Trauerspiele Einem Verfasser zuzuschreiben.

Von neuern Trauerspielen, welche die Aufschrift Thyest führen.

Auf dem italiänischen Theater stößt uns hier abermal Lud. Dolce auf, welcher den lateinischen Thyest nach seiner Art in Versen übersetzt hat. Delrio sagt von ihm: italice tragoediam Thyestem non ineleganter Ludovicus Dulcis composuit; und scheint also die Arbeit des Italiäners mehr für etwas ihm Eigenes, als für eine Uebersetzung zu halten. Als eine solche mag sie auch wohl sehr untreu gerathen seyn, indem ihm, wie Brumoy anmerkt, sogar das oben gerühmte agnosco fratrem entwischt ist, dessen Nachdruck er entweder nicht eingesehn, oder in seine Sprache nicht überzutragen gewußt hat. — — Von der französischen Bühne haben wir schon bei Gelegenheit des Herkules, auch den Thyest des Roland Brisset angeführt; er ist mit Chören, und wird also schwerlich etwas anders seyn, als eine schlechte Uebersetzung, wie sie es zu seiner Zeit alle waren. Außer diesem hat auch ein gewisser Montleon 1633 einen Thyest drucken lassen. Desgleichen will man von einem Thyest des Pousset de Montauban wissen, der sich aber nicht in der

Digitized by Google

Sammlung seiner Schauspiele (von 1654 in 12.) befindet. Man kennt diesen Montauban als einen Freund des Racine, des Despreaux und Chapelle, und behauptet sogar, daß er mit an des erstern Lustspiele: les Palideurs, arbeiten helfen. Doch alle diese drey französische Schriftsteller haben des Ruhms verfehlt, den ein neuer Dichter aus ihrem Volke in diesen Schranken erwerben sollte. Ich würde mir daher einen großen Fehler der Unterlassung vorzuwerfen haben, wenn ich nicht

von dem Atreus und Thyest des ältern Herrn von Crebillon

etwas umständlicher handelte. Dieser schöne Geist, welcher, so zu reden, mit dem Herrn von Fontenelle um die Wette lebt, kann, wenn er will, auf den 29sten Dezember dieses Jahres sein theatralisches Jubiläum feyern. An diesem Tage nämlich, vor fünfzig Jahren, ward sein erstes Trauerspiel in Paris zum erstenmale aufgeführt. Es war dieses sein Idomeneus, mit welchem er Beyfall genug erhielt, um sich aufmuntern zu lassen, der Tragödie, die damals in einer Art von Entkräftung ganz darnieder lag, in seiner Person einen neuen würdigen Dichter zu verschaffen. Die unnachahmlichen Werke des Corneille und des Racine brachten Alle, welche eben diese Bahn durchlaufen wollten, zur Bewunderung nicht minder als zur Verzweiflung. Sie waren unfähig, diesen großen Meistern zu folgen, und gaben sich also nur mit den

Digitized by Google

kleinen Theilen dieser Dichtungsart ab. Einige mehr schimmernde als natürliche Stellen, einige ziemlich wohl ausgedrückte Verse, machten den ganzen Werth ihrer Gedichte aus. Uebrigens war weder glückliche Wahl des Stoffs, noch künstliche Einrichtung darin zu spüren; die Charaktere waren entweder falsch, oder verfehlt; die Versification war hart und prosaisch. Das ist der wahre Abriß der Stücke, welche eine Mademoiselle Barbier, ein la Grange Chancel, ein Belin, ein Pellegrin, ein Nadal, und andere von diesem Schlage lieferten. Unter diesen war also Crebillon gleich Anfangs eine sehr wichtige Erscheinung, und man muß es ihm zugestehen, daß er die Erwartung, die man von ihm hatte, nicht täuschte. Man will sogar behaupten, daß er sich auf dem neuen Wege, welchen er erwählte, kühnlich zwischen den Corneille und Racine zu setzen gewußt habe. Es ist mein Vorsatz nicht, diesen Lobspruch hier zu untersuchen, wo ich mich allein mit seinem Atreus und Thyest beschäftigen will. Diesem Trauerspiele hat er zum Theil dasjenige Beywort zu danken, durch welches ihn seine Landsleute vorzüglich zu charakterisiren pflegen. So wie ihnen Corneille der Große, Racin der Zärtliche, Voltaire der Prächtige heißt: so heißt ihnen Crebillon der Schreckliche. Wer sollte also nicht vermuthen, daß er ein sehr starker und kühner Copist des lateinischen Thyest seyn werde? Unter seiner Nation wenigstens mangelt es an Schriftstellern nicht (z. E. der Verfasser des Dictionaire portatif des Théâtres) welche mit ausdrücklichen Worten sagen: Ce cruel sujet, traité par Senèque, n'a pas été

Digitized by Google

adouci par Mr. de Crébillon. Wie sehr sich diese Herren aber betrügen, werden wir bald sehen. Es ist wahrscheinlich genug, daß sie das lateinische Original gar nicht mögen gelesen haben; aber auch alsdann hätten sie nicht nöthig gehabt, die Wahrheit so weit zu verfehlen, wenn sie nur bey dem eignen Geständnisse des Herrn Crebillon geblieben wären. Er ist mit dem ganzen Stoffe auf eine sehr eigenmächtige Art umgegangen, und hat so viele Veränderungen damit vorgenommen daß ich sie nothwendig vorher anzeigen muß, ehe man einen kleinen Auszug aus seinem Stücke wird verstehen können. Die Zeit der Handlung setzt er zwanzig Jahre nach dem Verbrechen des Thyest, welcher die Aerope seinem Bruder, vor dem Altare weg, muß geraubt haben. Er nimmt an, Atreus habe zwar seine entwandte Gemahlin durch Gewalt wieder bekommen, und sey entschlossen gewesen, sie demungeachtet seiner Liebe zu würdigen. Allein diese habe sich mit dem Thyest schon zu weit eingelassen gehabt, und einen Sohn zur Welt gebracht, den sich jener nicht zueignen können. Der erzürnte Atreus habe ihr darauf Gift beybringen lassen, und es selbst aus einem ihrer Briefe ersehen, daß Thyest der Vater ihres Sohnes sey, welchen der Dichter nach Maaßgebung der Geschichte, Plisthenes nennet. Gleichwohl habe Atreus diesen Prinzen als sein eignes Kind auferziehen lassen, in dem festen Vorsatze, ihn künftig zu dem Werkzeuge seiner Rache zu machen. Thyest sey unterdessen nach Athen geflohen, wo er Schutz gefunden und eine andre Gemahlin genommen habe, mit welcher er eine Tochter, Namens Theodamie,

Digitized by Google

gezeugt. Atreus, der nunmehro geglaubt, daß Plisthenes, als ein Jüngling von zwanzig Jahren, der sich in verschiedenen Feldzügen schon sehr rühmlich hervorgethan, reif genug sey, der Mörder seines Vaters zu werden, habe mit dem Könige von Athen heimliche Unterhandlung gepflogen, und das Versprechen von ihm erhalten, daß er seinen Bruder ausgeliefert bekommen solle: nur müsse er selbst vor Athen kommen, und mit Gewalt darauf zu dringen scheinen. Atreus geht also sogleich mit einer Flotte von Argos aus, die er den Lauf auf die Insel Euböa nehmen läßt, damit Thyest nicht zu zeitig von seinem Vorhaben Nachricht bekommen, und sich aus dem Staube machen möge. Von Euböa aus will er alsdann plötzlich wieder zurücksegeln, und vor Athen seyn, ehe es sich Jemand versehen könne. Doch dieser Vorsicht ungeachtet, erfährt Thyest das ihm drohende Unglück; flüchtet nebst seiner Tochter auf einem Schiffe aus Athen fort, und will sich während der Abwesenheit seines Bruders wieder in Argos festsetzen, um den Atreus durch diese Diversion wenigstens zu nöthigen, von der Belagerung Athens abzustehen. Allein das Unglück verfolgt ihn, und wirft ihn durch Sturm zu eben der Zeit gegen die Insel Euböa, da Atreus wegen widrigen Windes mit seiner Flotte noch vor derselben liegen muß. Hier wird er und Theodamie von dem Plisthenes selbst, unerkannter Weise, aus dem Wasser gerettet; und nun müßte man die französische Tragödie ganz und gar nicht kennen, wenn man etwas anders vermuthen könnte, als daß sich der Bruder in seine

Digitized by Google

Stiefschwester werde verliebt haben. Richtig! Unter diesen Umständen fängt das Trauerspiel an, welches, Dank sey unter andern dem Schiffbruche, nunmehr zu Chalcis, einer Stadt in Euböa, vorgehen kann: da man doch ganz gewiß vermuthen sollte, es werde entweder in Argos oder doch in Mycene vorgehen. Von dieser Erzählung, sieht man also wohl, stimmt das allerwenigste mit der Geschichte überein. Doch da man dem tragischen Dichter nie ein Verbrechen daraus gemacht hat, diese zu verändern; so würde es mir sehr übel stehen, wenn ich den Herrn Crebillon deswegen tadeln wollte. Aber einer andern Kleinigkeit wegen könnte ich ihn vielleicht mit mehrerem Rechte tadeln; deswegen nämlich, daß er die geographische Wahrscheinlichkeit hin und wieder gar merklich verletzt hat. Denn man darf nur die Karte von Griechenland vor sich nehmen, so wird man sich gar bald wundern, was Thyest, der von Athen nach Argos schiffen wollte, in dem Euripus zu suchen gehabt? und wie ihn ein Sturm bis nach Chalcis habe verschlagen können? Man kann wohl die Geschichte ändern; aber die Erdbeschreibung muß man ungehindert lassen. Zwar wie hat Hr. Crebillon wohl vermuthen können, daß ein ängstlicher Deutscher seine Werke so genau betrachten werde? Kein Wort also mehr davon. Man wirft denen, die sich an solchen Schwierigkeiten stoßen, nur allzuoft vor, daß sie unfähig wären, wesentlichere Schönheiten zu empfinden. Diesen Vorwurf möchte ich nicht gern zu verdienen scheinen. Ich komme auf den Auszug des Stückes selbst:

Digitized by Google

Erster Aufzug. Atreus giebt Befehl, daß sich die Flotte fertig halten solle, wieder unter Segel zu gehen. Er bleibt hierauf mit seinem Vertrauten, dem Euristhenes, allein, und entdeckt ihm sein Vorhaben; daß Plisthenes sein Sohn nicht sey, sondern daß er ihn nur deswegen so lange dafür ausgegeben, um sich an dem Thyest, durch die eigne Frucht seiner lasterhaften Liebe, rächen zu können. Diese Scene ist zum Theil eine Nachahmung des zweyten Akts des lateinischen Dichters. In der folgenden erscheint Plisthenes, welchen sein vermeinter Vater vor sich kommen lassen, um einen Eid von ihm zu nehmen, daß er ihn nach Gefallen an seinem Feinde rächen wolle. Plisthenes ist so unvorsichtig, diesen Eid zu thun, ehe er noch weiß, wer der Feind des Atreus, sey. Er hört endlich, daß es Thyest ist, auf welchen diese ganze Zurüstung zielet; er erschrickt, und will sein Wort wieder zurück nehmen. Er verspricht zwar, allenfalls der Sieger seines Vetters zu seyn; aber nicht sein Henker. Doch Atreus hält ihn bey seinem Eide, und geht ab. Plisthenes beklagt sich gegen seinen Vertrauten, den Thesander, und tröstet sich einzig damit, daß er vor Athen schon den Tod wolle zu finden wissen. Endlich erklärt er ihm auch seine Liebe gegen die unglückliche Unbekannte, die er nebst ihrem Vater aus den Wellen errettet habe. Sie ist es selbst, die diesen Auftritt unterbricht. Theodamie kömmt mit ihrer Vertrauten, der Lonide, und bittet den Prinzen um ein Schiff für ihren Vater, weil sie gehört habe, daß die Flotte noch heute von Euböa abstoßen solle. Der Prinz

Digitized by Google

bedauert, daß er für sich nichts thun dürfe, und verweiset sie an den Atreus, von dem sie die Erfüllung ihres Wunsches um so viel eher erwarten könne, da er sie bereits den ersten Tag sehr gnädig empfangen, und ihr allen Beystand versprochen habe. Er spricht ihr hierauf von seiner Liebe, und will verzweifeln, weil er sie vielleicht nie wieder zu sehen bekomme. Er erkundiget sich nach ihrem Vaterlande, nach der Ursache ihrer Reise, und fragt sehr galant: ob ihre Reitze nur das einzige seyn sollten, was er von ihr kennen dürfe? Theodamie giebt ihm eine kurze Antwort; er sieht daß sie ihm ein Geheimniß daraus machen will, verspricht aber dennoch, bey seinem Vater für sie zu sprechen, so nachtheilig es auch seiner Liebe seyn möge. Er geht ab, und läßt die beyden Frauenzimmer allein. In dieser Scene nun erfährt es der Zuhörer, wer Theodamie und ihr Vater sind, und erfährt auch zugleich, daß die erstere gegen die Liebe des Plisthenes nicht eben unempfindlich ist. Sie bittet die Götter, den Thyest vor dem Atreus zu verbergen, und hält es schon für Unglück genug, daß die Tochter des Thyest den Sohn des Atreus liebe, für welchen sie ihren Prinzen nicht anders als noch halten kann. Sie begiebt sich weg, ihrem Vater von der Wirkung ihrer gethanen Bitte Nachricht zu geben.

Zweyter Aufzug. Thyest und Theodamie eröffnen ihn. Der Vater dringt in seine Tochter, daß sie bey dem Atreus um ein Schiff bitten soll, und alle ihre Einwendungen von der Gefahr, die dabey zu besorgen sey, sind umsonst.

Digitized by Google

Er will auf dem Schiffe, wenn er es bekommen sollte, nach Athen wieder zurück gehen, damit ihn die feindliche Flotte nicht verhindere, diesem seinem einzigen Zufluchtsorte mit Rath und Hülfe beyzuspringen. Er sieht seinen Bruder kommen, und entfernt sich. Ehe Atreus noch die Theodamie anredet, meldet ihm Alcimedon, einer von den Offizieren der Flotte, daß ein von Athen kommendes Schiff die Nachricht mitgebracht, daß sich Thyest schon seit einem Monate nicht mehr daselbst aufhalte. Er will den Patron des Schiffes selbst sprechen, und nachdem er Befehl gegeben, ihn herbey zu bringen, fragt er die Theodamie, was ihr Begehren sey? Sie trägt ihre Bitte vor, und antwortet ihm auf verschiedene Fragen, die er ihr wegen ihres Unglücks, wegen ihrer Reise, wegen ihres Vaters vorlegt. Endlich erinnert er sich, daß er diesen letztern noch nicht gesehen, und will wissen, warum er sich vor ihm verborgen halte? Die Tochter entschuldigt ihn mit seinen kränklichen Umständen; doch dieser Entschuldigung ungeachtet schickt er einen von seiner Wache ab, und will den unglücklichen Fremdling mit aller Gewalt sehen. Die Wache bringt ihn. Er thut eben die Fragen an ihn, die er an seine Tochter gethan hatte; bekömmt aber ganz widersprechende Antworten darauf. Endlich erkennt er den Thyest an der Stimme, und noch mehr, wie er sagt, an den plötzlichen Aufwallungen seines Zornes. Thyest verläugnet sich nicht lange, und Atreus will ihn sogleich durch seine Trabanten ermorden lassen, als er sich noch besinnt, daß er dem Plisthenes diesen Mord vorbehalten müsse. Plisthenes erscheint, erfährt,

Digitized by Google

daß der Vater seiner Geliebten Thyest sey, und nimmt sich desselben mit solchem Nachdrucke an, daß Atreus genöthigt ist, seinen Zorn zu verbergen, und sich versöhnt zu stellen. Auf diese erfreuliche Veränderung gehen Alle ab; im Abgehen aber giebt Atreus dem Euristhenes noch Befehl, diejenigen von den Soldaten bey Seite zu bringen, welche dem Plisthenes etwa am meisten ergeben seyn könnten, und sich selbst an diesem Orte wieder bald bey ihm einzufinden.

Dritter Aufzug. Atreus freuet sich, daß er den Thyest nunmehr in seiner Gewalt habe. Er hat es gemerkt, daß Plisthenes die Theodamie liebe, und ist entschlossen, beyde dieser Liebe zu überlassen, von der er es fast nur allein wußte, wie lasterhaft sie sey. Ja, diese lasterhafte Liebe soll ihm sogar das Mittel werden, wodurch er den Plisthenes desto eher zur Ermordung des Thyest zu bringen denkt. Er hatte ihn durch den Euristhenes vor sich fordern lassen; er führt ihm seinen gethanen Eid zu Gemüthe, und läßt ihm die Wahl, ob er den Thyest sogleich selbst ermorden, oder seine Geliebte vor seinen Augen sterben sehen wolle. Vergebens beruft sich der Prinz auf die geschehene Aussöhnung, und will lieber selbst sterben, als das Werkzeug zu einer so unmenschlichen That seyn: Atreus sieht den Thyest kommen, wiederholt seinen drohenden Befehl nochmals, und läßt ihn mit ihm allein. Dieser dankt dem Plisthenes für seine ihm erwiesene Freundschaft, und versichert ihn einer Liebe, die seiner väterlichen Liebe gegen

Digitized by Google

seine Tochter gleich komme. Plisthenes thut desgleichen, und gesteht, gegen den Thyest eine Zuneigung zu fühlen, die sein Herz mit ganz unbekannten Regungen erfülle. Er giebt ihm von weitem alles das Unglück zu verstehen, das über seinem Haupte hänge, und giebt ihm eben den Rath zu fliehen, als Atreus wieder herein tritt. Er sagt ihm mit wenig Worten, daß er seinen Ungehorsam schon zu bestrafen wissen wolle, und schickt ihn fort. Thyest erstaunt über diese Drohungen, wird aber auf eine gebieterische Art von seinem Bruder erinnert, daß er sich deswegen zufrieden stellen solle, weil sie nichts beträfen, was ihn angehen könne. Sobald Atreus allein ist, läßt er seinen Verdruß über die verzögerte Rache aus, und entschließt sich, den Thyest zwar leben zu lassen, aber ihn sonst auf eine weit schrecklichere Art zu strafen.

Vierter Aufzug. Plisthenes erscheint mit seinem Vertrauten voller Wuth, nachdem er alle Anstalten zu einer plötzlichen Flucht nehmen lassen. Er kann weder den Thyest noch die Theodamie finden, und ist besonders wegen der letztern in der grausamsten Unruhe, als er sie zitternd und weinend auf sich zu kommen sieht. Sie sagt ihm, daß sie wegen ihres Vaters in den äußersten Sorgen sey, welcher wie rasend in dem Pallaste herum irre, und dem Atreus den Dolch in das Herz stoßen wolle, weil er gewiß glaube, daß der Tyrann sowohl seinen als des Plisthenes Tod geschworen habe. Der Prinz will ihn aufsuchen; aber Thyest erscheinet selbst, und erfreut

Digitized by Google

sich, daß seine Furcht vergeblich gewesen, in der er den Plisthenes schon für ermordet gehalten. Dieser dringt mit aller Gewalt in ihn, sich sogleich auf die Flucht zu machen, und will ihm seinen Vertrauten mitgeben, welcher ihn bis in den Hafen bringen solle. Doch Thyest hält es für seiner Ehre unanständig, sich zu retten, und denjenigen, dem er diese Rettung würde zu danken haben, der größten Gefahr seinetwegen ausgesetzt zu wissen. Während dieses großmüthigen Weigerns kömmt Atreus dazu. Er sieht ihre Bestürzung, und nimmt von derselben Gelegenheit, auf einmal sich als eine ganz veränderte Person zu zeigen. Er sagt, der Himmel habe sein Herz verändert, und alle Rache daraus vertilgt; und damit er seinen Brüder von der Aufrichtigkeit dieses Bekenntnisses überzeugen möge, entdeckt er, wer Plisthenes sey, und zu was für einer grausamen That er ihn bestimmt gehabt habe. Die Erkennung ist rührend, und Plisthenes sieht mit Entsetzen auf die Laster zurück, in die ihn sein grausames Schicksal beynahe gestürzt hatte. Fast wäre er ein Vatermörder und ein Blutschänder geworden! Doch Atreus will dieses, daß er dem Thyest seinen Sohn wiederschenkt, nicht die einzige Versicherung seiner völligen Aussöhnung seyn lassen; sondern erbietet sich auch, mit seinem Bruder aus dem väterlichen Becher zu trinken, welcher für die Söhne des Tantalus eben das sey, was den Göttern der Schwur bey dem Styx zu seyn pflege. Thyest nimmt dieses Erbieten an, und es gehen Alle mit einem Scheine von Zufriedenheit ab; nur Plisthenes behält Verdacht, und giebt seinem Vertrau-

Digitized by Google

ten Befehl, die Schiffe im Hafen noch immer in Bereitschaft zu halten.

Fünfter Aufzug. Auch zu Anfange dieses Aufzuges kämpfet er noch mit schrecklichen Ahndungen. Thessander will ihn beruhigen, und räth ihm, nicht zu entfliehen, weil diese Flucht den Atreus aufs neue aufbringen möchte, welcher sich jetzt gegen den Thyest ganz ausnehmend freundschaftlich bezeige und ein prächtiges Fest ihm zu Ehren anstellen lasse. Doch dem ungeachtet hört Plisthenes nicht auf, zu fürchten, und schickt den Thesander fort, die Theodamie abzuholen, und sich mit ihr nach dem Hafen zu begeben. Er selbst will den Thyest in gleicher Absicht aufsuchen, und eben fortgehen, als Atreus mit seiner Wache hereintritt, und ihm aus der vorgesetzten Flucht, die er erfahren habe, ein Verbrechen macht, unter dessen Vorwande er ihn zum Tode verdammt. Plisthenes entschuldiget sich nur wenig, und ist blos für seinen Vater und seine Schwester besorgt, von welchen er versichert, daß sie keinen Antheil an seiner Veranstaltung zur Flucht gehabt hätten. Er bittet für sie; doch der Tyrann läßt ihn von der Wache fortschleppen, um ihn in der schmerzlichsten Ungewißheit über das Schicksal dieser geliebten Personen hinrichten zu lassen. Nunmehr frohlocket Atreus vor sich selbst, und kitzelt sich im Voraus mit der Rache, die er durch das Blut des Sohnes gegen den Vater ausüben wolle. Beynahe erschrickt er zwar selbst über seinen grausamen Anschlag; doch er erinnert sich gar bald wieder, daß er Atreus sey, und

Digitized by Google

den Thyest, wenn er ihn strafen wolle, nicht anders als auf eine unerhörte Art strafen müsse. Der unglückliche Bruder erscheint mit einem Gesichte, auf welchem sich Furcht und Traurigkeit zeigen. Er bittet, um wieder ruhig zu werden, daß man seine Kinder zu ihm lasse, und Atreus hält ihn so lange mit zweydeutigen Tröstungen auf, bis der väterliche Becher herbey gebracht wird. Thyest ergreift ihn, und will ihn an den Mund bringen, als er das Blut darin gewahr wird. Er erschrickt; seine Tochter kommt dazu, und meldet den Tod ihres Bruders; er merkt, daß es das Blut seines Sohnes sey, und bricht gegen den Atreus in Vorwürfe und Verwünschungen aus. Er verlangt nicht länger zu leben; doch eben darum, weil ihm das Leben nunmehr zur Last sey, will es ihm der Tyrann lassen. Doch Thyest verschmäht diese grausame Gnade, und ersticht sich selbst. Sterbend beruhiget er noch seine Tochter, und läßt sie auf die Rache des Himmels hoffen. Atreus geht, mit seiner Bosheit zufrieden, ab, und das Stück schließt.

Ich habe diesen trocknen Auszug nicht in der Absicht vorgelegt, den Werth des Dichters daraus zu bestimmen; ich würde sonst eben so thöricht seyn, als derjenige, welcher nach einem Skelet die völlige Schönheit beurtheilen wollte, welche der ganze Körper könnte gehabt haben. Wie man aber doch aus dem Skelet wenigstens auf etwas schließen kann, nämlich auf den regelmäßigen Bau der Glieder; so wird auch mein Auszug wenigstens dazu nützen können, daß man ungefähr die Art und

Digitized by Google

Weise sieht, mit welcher ein neuer Dichter einen so alten, und von den Sitten unsrer Zeit so abweichenden Stoff habe bearbeiten können. Nach meinem Urtheile kann man dem Herrn Crebillon wohl weiter nichts vorwerfen, als daß er seinen Atreus und Thyest ein wenig gar zu neumodisch gemacht; daß er die Haupthandlung mit einer unnöthigen Episode, und zwar mit einer verliebten Episode, geschwächt, und das Ganze durch die Einführung so vieler Vertrauten, welches immer nichts anders als sehr frostige Personen sind, die bloß die Monologen müssen vermeiden helfen, matt gemacht hat. Wie weit er aber überhaupt unter dem Schrecklichen des lateinischen Dichters geblieben sey, wird man schon von sich selbst abgenommen haben. Er hat die stärksten Züge in seinem Muster unberührt gelassen, und außer dem so gelinderten Hauptinhalte kaum hier und da einige glänzende Gedanken von demselben erborgt. Doch auch diese hat er oft ziemlich gewässert, und die Stärke gar nicht gezeigt, mit welcher der ältere Corneille die schönsten und prächtigsten Gedanken der römischen Trauerspiele in seine überzutragen wußte. Einigemal ist es ihm so ziemlich gelungen, besonders bey dem agnosco fratrem, welches er durch folgende Zeile ausgedrückt hat.

A. Méconnois - tu ce sang? Th. Je reconnois
mon frère.

Auch noch eine Stelle hat er sehr wohl anzuwenden gewußt, und zwar eine solche, welche manchem Ausleger des alten Dichters selbst nicht recht ver-

Digitized by Google

verständlich gewesen ist. Ich meyne die 1052ste Zeile:

Sceleri modus debetur, ubi facias scelus,
Non ubi reponas — —

welche er sehr kurz und schön so übersetzt hat:

Il faut un terme au crime, et non à la vengeance.

Ich will zum Schlusse noch das mittheilen, was Herr Crebillon selbst von diesem seinem Stücke sagt. Es ist ein Theil der Vorrede, in welchem man verschiedene hieher gehörige Gedanken finden wird. „Fast ein jeder", sagt er, „hat sich „wider den Inhalt dieses Trauerspiels empört. „Ich kann weiter nichts darauf antworten, als „dieses, daß ich nicht der Erfinder davon bin. Ich „sehe wohl, daß ich Unrecht gethan habe, mir die „Tragödie allzusehr als eine schreckliche Handlung „vorzustellen, die den Zuschauern unter rührenden „Bildern müsse gezeigt werden, und die sie zum „Mitleiden und Schrecken bewegen solle, doch ohne „Züge, welche den Wohlstand und die Zärtlichkeit „beleidigen könnten. Es kömmt also nur darauf „an, ob ich diesen so nöthigen Wohlstand beobachtet habe. Ich glaube, mir dies schmeicheln zu „dürfen. Ich habe nichts vergessen, was meinen „Stoff lindern und unsern Sitten gemäß einrichten „könne. Um den Atreus unter keiner unangenehmen Gestalt zu zeigen, lasse ich die Aerope „von dem Altare selbst entführet werden, und setze „diesen Prinzen (wenn ich hier diese Vergleichung

Digitized by Google

„brauchen darf), gerade in eben den Fall des „bezauberten Bechers bey dem la Fontaine."

L'étoit - il? ne l'étoit - il point?

„Ich habe durchaus die Fabel verändert, um seine „Rache weniger schrecklich zu machen, und mein „Atreus ist bey weitem nicht so grausam, als „der Atreus des Seneca. Ich habe mich begnügt, „für den Thyest allen den Gräuel des von sei„nem Bruder ihm bestimmten Bechers fürchten zu „lassen, und er bringt nicht einmal seine Lippen „daran. Ich gestehe es zwar, daß mir diese Scene „selbst schrecklich schien. Es überfiel mich ein „Schauder; aber nichts desto weniger glaubte ich, „daß sie sich in ein Trauerspiel sehr wohl schicke. „Ich sehe nicht, warum man sie mehr davon aus„schließen solle, als die Scene in der Rodogune, „wo Kleopatra, nachdem sie einen von ihren „Söhnen schon ermordet, den andern vor den Au„gen der Zuschauer vergiften will. So unwillig „man auch gegen die Grausamkeit des Atreus „gewesen, so glaube ich doch nicht, daß man ein „vollkommneres Bild auf die tragische Scene brin„gen könne, als das Bild von der Stellung des „unglücklichen Thyest, welcher sich ohne Hülfe „der Wuth des barbarischsten unter allen Menschen „ausgesetzt sieht. Ob man sich nun aber schon von „seinen Thränen und seinem Jammer erweichen „ließ; so blieb man mir dennoch deswegen auffä„big. Man hatte die Güte, mir alle Abscheulich„keit der Erfindung zu lassen, und rechnete mir „alle die Lasterthaten des Atreus an. An eini-

Digitized by Google

„gen Orten betrachtet man mich auch noch als ei-
„nen fürchterlichen Menschen, bey welchem man
„nicht recht sicher sey; gleich ob alles, was der
„Witz erdenkt, seine Quelle in dem Herzen haben
„müsse. Eine schöne Lection für die Schriftsteller,
„welche sie nicht nachdrücklich genug wird lehren
„können, mit wie vieler Behutsamkeit sie vor dem
„Publiko erscheinen müssen! Ein artiges Frauen-
„zimmer, welches sich in Gesellschaft mit ehrbaren
„Scheinspröden befindet, darf sich lange nicht mit so
„vieler Sorgfalt beobachten. Und endlich hätte ich
„mir es nimmermehr vorgestellt, daß in einem
„Lande, in welchem es so viele gemißhandelte Ehe-
„männer giebt, Atreus so wenige Vertheidiger
„finden sollte. Was die doppelte Aussöhnung, die
„man mir vorwirft, anbelangt, so erkläre ich gleich
„voraus, daß ich mich in diesem Punkte niemals
„für schuldig erkennen werde. Atreus erziehet
„den Plisthenes, um einmal den Thyest
„durch die Hände seines eigenen Sohnes umbringen
„zu lassen; er erschleicht einen Eid von diesem jun-
„gen Prinzen, welcher aber gleichwohl bey Erbli-
„ckung des Thyest nicht gehorcht. Atreus
„kann also zu nichts anderm seine Zuflucht nehmen,
„als zur Verstellung; er erdichtet ein Mitleiden,
„welches er nicht fähig ist, zu empfinden; er be-
„dient sich hierauf der allergewaltsamsten Mittel,
„den Plisthenes zur Vollziehung seines Eides
„zu vermögen, von welcher dieser aber durchaus
„nichts wissen will. Atreus, welcher sich an
„dem Thyest auf eine seiner würdige Art rächen
„will, muß also nothwendig zu einer zweyten Ver-
„söhnung schreiten. Ich getraue mir zu sagen, daß

„dieser grausame Prinz alle Geschicklichkeit anwen„det, die ein Betrüger nur immer anwenden kann. „Es ist unmöglich, daß Thyest dieser Falle ent„gehen sollte, wenn er auch schon selbst ein eben so „großer Betrüger wäre, als sein Bruder. Man „darf das Stück nur ohne Vorurtheil lesen, so „wird man finden, daß sich nicht Unrecht habe. „Je betrügerischer aber Atreus ist, desto besser „habe ich seinen Charakter ausgedrückt; weil Ver„rätherey und Verstellung, fast immer von Grau„samkeit unzertrennlich sind. ꝛc." *)

*) Lessing hat diese Abhandlung nie vollendet.

Digitized by Google

VII.

Nachricht

von

Ludewig Riccoboni.

Ludewig Riccoboni war ein Modeneser von Geburt, welche ohngefähr in die Jahre 1682 oder 83 fällt. Er mochte aus einer ganz guten Familie seyn, weil er selbst an einem Orte seiner Schriften den Antonius Riccoboni, einen Professor zu Padua aus der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, für einen seiner Vorfahren wahrscheinlicher Weise hält. Er mußte aber sehr jung diejenige Lebensart ergriffen haben, in welcher er sich hernach auf eine doppelte Art sehr rühmlich hervorthat. Denn schon in seinem zwey und zwanzigsten Jahre war er das Haupt einer Gesellschaft von Schauspielern, die in den Städten der Lombardey, und besonders

Digitized by Google

zu Venedig, mit vielem Beyfalle spielte. Er gab sich ganzer zehn Jahre lang in seinem Vaterlande sehr viele Mühe, die Bühne aus ihrem damaligen Verfalle wieder in die Höhe zu bringen und sie besonders von dem unregelmäßigen Wuste zu reinigen, welcher damals auf derselben herrschte. Doch weil ihm diese Bemühungen so glücklich nicht ausschlagen wollten, als sie es wohl verdient hätten, ward er es überdrüßig, unter einem Volke nur Undank damit zu verdienen, dessen Hauptgeschmack auf nichts als Possen gieng. Er nahm also den Vorschlag an, den man ihm damals that; nämlich eine Gesellschaft italiänischer Schauspieler für den König von Frankreich zusammen zu bringen und mit derselben nach Paris zu gehen. Er langte daselbst im May 1716 an. Sein Theatername, unter welchem er sich bekannt machte, ward Lelio. Als Acteur fällte man das Urtheil von ihm, daß ihm zwar das Anmuthige und Reitzende fehle, daß sich aber sein finstres Ansehen vollkommen wohl schicke, traurige und übertriebene Leidenschaften auszudrücken, die auch in der That niemand besser und wahrscheinlicher vorgestellt habe, als er. Er blieb auf dem italiänischen Theater zu Paris bis 1729, in welchem Jahre er dasselbe mit seiner Frau und seinem Sohne verließ, und eine Haushofmeisterstelle bey dem Herzoge von Parma annahm. Nach dem Tode dieses Herzogs kam er zwar wieder nach Paris, nicht aber wieder auf das Theater, von welchem er für sich und seine Frau eine doppelte Pension, jede von 1000 Livers, beybehalten hatte. Er starb den 6ten Dezember 1753. Als einen theatralischen Schriftsteller hatte er sich schon be-

Digitized by Google

kannt gemacht, ehe er aus seinem Vaterlande ging; doch hat er seine vornehmsten Werke in Frankreich, und zwar auch Französisch, geschrieben. Unter die erstern, die er italiänisch abgefaßt, gehören verschiedene Lustspiele, und ein Gedicht über die Kunst zu deklamiren, welches den Titel l'Arte representativa führet. Auch hat er eine Sammlung alter italiänischer Stücke besorgt, welche er für geschickt hielt, den Ausländern eine bessere Meynung von der eigentlichen dramatischen Poesie seiner Landsleute beyzubringen. Diejenigen Lustspiele, welche er in Paris für das italiänische Theater machte, sind weder ganz welsch, noch ganz französisch, sondern die Scenen sind aus beyden Sprachen vermengt. Dergleichen sind sein Père partical, seine Diane et Endymion und sein Italien marié à Paris, welche Stücke er ganz allein, so wie folgende la Désolution des deux Comédies; les Procès des Théâtres und la Foire renaissante, in Gesellschaft mit Herrn Dominique verfertiget hat. Diejenigen Werke aber, die er ganz französisch geschrieben hat, und die man ohne Zweifel für seine beträchtlichsten halten muß, sind seine Histoire du Théâtre Italien, und seine Réflexions historiques et critiques sur les différens Théâtres de l'Europe. Die erstere bestehet aus zwey Theilen in groß Octav, deren erster 1727, und der zweyte 1731 zu Paris an das Licht getreten sind. Jener enthält die Geschichte des italiänischen Theaters, ein Verzeichniß aller welschen Komödien und Tragödien, und eine Abhandlung über das Trauerspiel der Neu-

Digitized by Google

ern. Dieser bestehet in Auszügen aus fünf der besten italiänischen Tragödien, und eben so vielen Komödien, welchen noch ein Brief des Rousseau an den Verfasser, nebst der Antwort vorgesetzt, und die in Kupfer gestochenen Charaktere der welschen Bühne, nebst einer Erklärung beygefügt worden. Die Réflexions des Herrn Riccoboni kamen das erstemal 1738 heraus, und betreffen die italiänische, die spanische, die französische, die engliche, die holländische und die deutsche Bühne. Am Ende hat der Verfasser noch Pensées sur la Déclamation hinzugethan, welche man aber nicht mit dem oben angeführten Gedichte vermengen muß.

Digitized by Google

VIII.

Geschichte der englischen Schaubühne.

Ich will hier bloß die ersten Züge einer Geschichte der englischen Schaubühne entwerfen; und bloß in der Absicht, damit der Leser ungefähr wisse, wohin er die einzelnen Theile derselben, die ich ausführlicher berühre, zu bringen habe.

Es findet sich eine Nachricht, die, wenn sie, wie nicht zu zweifeln ist, ihre Richtigkeit hat, den Ursprung des englischen Theaters weit früher heraus setzt, als man den Ursprung des Theaters irgend eines andern europäischen Volkes angeben kann. Wilhelm Stephanides (Fitz-Stephens) ein Benedictiner zu Canterbury, der unter der Regierung König Heinrichs des Zweyten geschrieben, und unter der

Digitized by Google

Regierung König Richards des Ersten im Jahre 1191 gestorben ist*), hat nämlich in seiner Descriptio nobilissimae civitatis Londoniae folgende Stelle: Londonia pro spectaculis theatralibus, pro ludis scenicis, ludos habet sanctiores, repraesentationes miraculorum, quae sancti confessores operati sunt, seu repraesentationes passionum, quibus claruit constantia Martyrum, d. i. London hat, anstatt der theatralischen Schauspiele, weit edlere Spiele, in welchen die Wunder der heiligen Bekenner, und die Leiden der Märtyrer vorgestellt werden. Wider dieses Zeugniß eines ehrlichen Mannes ist nichts einzuwenden; und da er von diesen Vorstellungen nicht als von einer Neuigkeit redet (denn er beschreibt auch alle andere Arten der damals in London gewöhnlichen Zeitverkürzungen): so kann man den Anfang derselben schwerlich später, als in die Zeiten Wilhelms des Eroberers setzen. **)

*) Das Jöcher'sche Gelehrten-Lexicon sagt von ihm: „er lebte 1190 unter dem Könige von England Richardo I." Es hätte wenigstens sagen sollen: „er lebte noch ꝛc."

**) Dodsley in der Vorrede zu seiner Select Collection of old Plays, die er in zwölf Duodezbänden herausgegeben.

Digitized by Google

Um diese Zeit aber hat noch keine einzige andere Nation etwas einem Theater Aehnliches gehabt, es wären denn die Italiäner, wenn man anders mit dem ältern Riccoboni annehmen will, daß seit dem Verfalle der Römer sich das Theater in Italien ohne Unterbrechung fortgepflanzt habe. Und doch kann auch dieser kein so altes ausdrückliches Zeugniß für seine Nation aufweisen. *) Wie er denn die Stelle des Stephanides auch nicht gewußt hat, sondern eine weit neuere Nachricht, die ich nun gleich anführen will, für die älteste Spur des englischen Theaters annimmt.

Vielleicht, daß die andächtigen Vorstellungen bloßer Wunderwerke und Leidensgeschichten nicht lange nach dem Geschmacke des englischen Pöbels waren. Wenigstens findet man ungefähr hundert und vierzig Jahre hernach, daß man ihn mit weit lustigern Vorstellungen zu unterhalten gesucht hat. Denn unter der Regierung K. Eduard des Dritten ward durch eine Parlamentsakte verordnet, daß eine gewisse Gesellschaft von Leuten, Vagrants genannt, welche durch ganz London Maskeraden angestellt, aus der Stadt gepeitscht werden sollten, weil sie in den Trinkhäusern, und an andern Orten, wo sich das Volk versamelt, ärgerliche

*) Ludewig Riccoboni in seinen Réflexions historiques et critiques sur les différens Théâtres de l'Europe p. 4 — 14.

Digitized by Google

Dinge gespielt. *) Worin diese ägerlichen Dinge eigentlich bestanden, kann man nicht sagen. **) Sie mögen aber bestanden haben, worin sie wollen, so ist doch so viel gewiß, daß diese Vagrants die ersten wahren englischen Komödianten waren; denn sie verließen das abergläubische Zeug, und gaben sich mit Satyre und Nachahmung der Sitten ab.

*) Wenn Riccoboni (in dem angezogenen Werke, S. 118) dieser Parlamentsakte, als der ältesten Spur des englischen Theaters, gedenkt; so drückt er sich folgendermaßen aus: „Sous le règne „d'Eduard III. qui commença l'an 1015 et „finit en 1038, il est rapporté, dans un livre „imprimé à Londres, (Statutes at large etc.) que ce saint Roi ordonna par un „Arrêt du Parlement, qu'une Assemble etc.“ Kann man einen gröbern Fehler wider die Zeitrechnung begehen? Eduard der Dritte regierte von 1327 bis 1376; und da ihn Riccoboni den heiligen König nennet, so ist es offenbar, daß er ihn mit Eduard dem Bekenner, welcher von 1042 bis 1066 regieret, oder gar mit dem heiligen Eduard dem Märtyrer, muß vermengt haben.

**) Vielleicht waren sie derjenigen Art von Schauspielern nicht unähnlich, die in nachfolgenden Zeiten Mummers genannt wurden, und in einer altväterischen Kleidung das Land durchzogen, tanzten und allerhand Geberden und Possen machten. Es finden sich dergleichen Mummers noch bis jetzt in

Digitized by Google

Ohne Zweifel zwar mit der gröbsten Satyre, und mit der plumpsten Nachahmung der allerärgerlichsten Sitten, die nichts weniger als bessern kann; doch dieses konnte im Anfange, zu den damaligen Zeiten, nicht wohl anders seyn, und man hätte sie sogleich nicht sowohl ganz unterdrücken, als nur einschränken sollen.

Nach einer so scharfen Ahndung aber mußte sich alles, was einem Schauspiele ähnlich sah, aufs neue unter den Mantel der Religion verbergen, und man sah wieder nichts als Mysteries vorstellen. Im Jahr 1378 überreichten die Collegen der St. Paulusschule dem K. Richard dem Zweyten eine Bittschrift, und baten darin: „daß gewissen unerfahrnen Leuten Einhalt geschehen möchte, welche „sich unterfangen hätten, die Geschichte des alten

---

Englands; in dem funfzehnten Jahrhunderte aber waren sie so gemein, und hielten das Volk so sehr von seinen Geschäften ab, daß sie der menschlichen Gesellschaft sher schädlich wurden. Denn da sie beständig verkleidet und maskirt einhergingen, so waren sie an vielen liederlichen Streichen Schuld, und fingen Unordnungen an, die mit der Zeit so arg wurden, daß in dem dritten Jahre der Regierung K. Heinrichs des Achten (1512), eine Parlamentsakte wider diese Mummers gemacht wurde, durch welche auf jede Maske, die verkauft, oder in einem Hause gefunden werden würde, eine Geldstrafe von 20 Schillings (beinahe 6 Reichsthaler) gelegt ward.

Digitized by Google

„Testaments vorzustellen; weil es zu der Kläger „Nachtheil geschehe, als welche sich in große Kosten „gesetzt, um dieselben zur Weihnachtszeit öffentlich „zu spielen.“ Hieraus sieht man, daß die Collegen der St. Paulusschule damals schon gewissermaßen im Besitz waren, dergleichen Mysterien aufzuführen, und daß sie es für Geld thaten. Wenn man also auch nur diesen Zeitpunkt als den ersten des englischen Theaters annehmen wollte, so würde man es doch noch für älter als das französische erkennen müssen; denn es ist gewiß, daß die Franzosen mit den heiligen Vorstellungen der Brüder der Passion, höher nicht als bis 1398 hinaus gehen können.

Unter der Regierung Heinrichs des Vierten, und zwar in dem eilften Jahre derselben (1409), wurde von den Londonschen Kirchendienern (Parisch Clerks) ein Schauspiel von Erschaffung der Welt aufgeführt, welches ganzer acht Tage währte, und bey welchem der größte Theil des englischen hohen und niedrigen Adels zugegen war. *) Von Erschaffung der Welt kann es wohl schwerlich allein gehandelt haben; und man vermuthet daher **), daß es vielleicht dasjenige Schauspiel gewesen sey, von welchem in der Cottonianschen Bi-

*) Stow's Survey of London.

**) Man sehe den Dialogue on Plays and Players, welchen Dodsley seiner Sammlung beygefügt, und der bey Gelegenheit der Collierschen Streitigkeit abgefaßt worden. S. 19.

Digitized by Google

bliothek noch bis jetzt eine Handschrift aufbewahret wird. Sie findet sich in dem gedruckten Bücherverzeichnisse derselben, S. 113. unter folgender Aufschrift: Schauspiele in altem englischen Sylbenmaße. h. e. Dramata sacra, in quibus exhibentur historiae veteris et novi Testamenti, introductis quasi in scenam personis illic memoratis, quas secum invicem colloquentes pro ingenio fingit poëta. Videntur olim coram populo, live ad placentum, a fratribus mendicantibus repraesentata. Nach dem Zuge der Buchstaben und der Sprache zu urtheilen, scheint das Buch wenigstens dreyhundert Jahre alt zu seyn. Es fängt mit einem allgemeinen Prolog an, in welchem der Inhalt von vierzig nachstehenden Pageants, d. i. von so viel verschiedenen Akten oder Aufzügen, kürzlich erzählt wird. Sie stellen die Geschichte beyder Testamente, von Erschaffung der Welt bis auf die Erwählung des h. Matthias zum Apostel, vor. Die Begebenheiten des neuen Testaments, z. E. die Verkündigung, die Geburt, die Heimsuchung ꝛc. sind am weitläufigsten aufgeführt; vor allen aber ist die Passion, die Auferstehung, die Himmelfahrt und die Erwählung des h. Matthias sehr umständlich mitgenommen. „Der „Styl," sagt ein englischer Schriftsteller,*) „in „welchem alle diese Dinge vorgetragen werden, „scheint jetzt sehr gemein, und weit unter der Würde „des Inhalts zu seyn. Doch der damalige Geschmack

*) Der Verfasser des angezogenen Dialogue etc. S. 20.

Digitized by Google

„war so ekel noch nicht, und die aufrichtigen Al„ten waren sehr leicht einzunehmen, daß sie von „allem auf das beste und liebreichste urtheilten."

Daß aber London damals nicht einzig und allein dergleichen Vorstellungen hatte, daß auch die Provinzen damit versehen waren, und daß man da vielleicht eine Menge ärgerlicher und schändlicher Dinge damit verband; erhellet aus einer Parlamentsakte vom vierten Jahre der Regierung Heinrichs des Vierten, in welcher gewisser Wastors, Master-Rimours, Minstrels (Spielleute) und andrer Vagabonden, die sich in die Landschaft Wales eingeschlichen hatten, gedacht, und befohlen wird, daß es durchaus keinen von diesem Gesindel ferner vergönnt seyn soll, Commoiths und Versammlungen daselbst anzustellen. Man kann nicht sagen, was diese Master-Rimours, die der Landschaft Wales insbesondere so beschwerlich fielen, eigentlich für Leute gewesen sind; eben so schwer ist es auch zu bestimmen, was man sich für einen Begriff von ihren angestellten Commoiths zu machen habe. Die Grafschaften in Wales *) werden in Bezirke von hundert Dörfern eingetheilet. Ein solcher Bezirk wird auf Wallisch ein Cantred genannt; und ein Bezirk, der ungefähr die Hälfte davon, d. i. funfzig Dörfer, enthält, wird ein Com-

*) So wie die Grafschaften des übrigen Englands; wo aber dergleichen Bezirke von hundert Dörfern Hundreds genannt werden.

Digitized by Google

Commoith genannt. Die Master-Rimours bedienten sich also vielleicht dieses Worts, wenn sie einen Platz bestimmt hatten, wo sie spielen wollten, und zehn oder zwölf (englische) Meilen in der Runde (als in welchem Bezirke ungefähr funfzig Dörfer liegen können) davon Nachricht gaben. Daß dieses gewöhnlich gewesen, ist aus Carews Survey of Cornwall, einem Buche, welches unter der Regierung der Königin Elisabeth geschrieben worden, zu ersehen. Wenn der Verfasser von den gewöhnlichen Lustbarkeiten des Volkes spricht, sagt er unter andern: „Das Guary-Miracle, „welches auf Englisch so viel als Miracle-Pley „(Wunderspiel) bedeutet, ist eine Art eines Schau„spiels, welches von einer Geschichte aus der heili„gen Schrift handelt, und auf Cornwallisch ge„schrieben ist. Zur Aufführung desselben erbauen „sie auf offenem Felde ein Amphitheater, welches „vierzig bis funfzig Fuß lang und breit zu seyn „pflegt. Das Landvolk kommt von einigen Meilen „in der Runde dahin, um es zu sehen und zu hö„ren; denn es kommen darin Teufel und vielerley „sinnreiche Sprüche vor, daß sowohl das Auge als „das Ohr ergötzt wird." — Von solcher Lauterkeit mögen nun zwar die Vorstellungen der Master-Rimours zu Heinrichs des Vierten Zeiten wohl nicht gewesen seyn, weil man ihnen sonst schwerlich das Handwerk gelegt hätte.

Wie lange die Mysterien auf dem englischen Theater geherrscht, kann man nicht genau bestimmen; so viel ist aber gewiß, daß sie, nach einiger Zeit durch eine andre Art von Spielen verdrängt wurden, die man Moralities nennte, und welche

Digitized by Google

wenigstens einen Schatten von Vernunft hatten. Die Mysteries stellten blos eine Geschichte des alten oder neuen Testaments auf eine abgeschmackte Weise vor; aber in den Moralities war doch irgend ein kleiner Plan, eine Fabel, etwas Moral, und auch wohl etwas Dichtkunst, indem öfters die Tugenden und Laster und Gemüthsbewegungen ꝛc. als Personen darin aufgeführt wurden. *) In der ersten Hälft des sechszehnten Jahrhunderts, fingen sie auch an, öfters von der Religion zu handeln; denn die Religion war damals ein Hauptgegenstand, und es war kein Wunder, wenn eine jede Parthey alle Künste anwendete, um ihren Sätzen Eingang zu verschaffen. Wenn die Moralities noch jetzt in England gewöhnlich wären, so würden sie eben so fleißig von politischen Sachen handeln. Doch dauerten diese theologisch-polemischen Schauspiele eben nicht lange; denn in einer Parlamentsakte, welche im vier und zwanzigsten Jahre der Regierung K. Heinrichs des Achten, zur Beförderung der gereinigtern Religion gemacht ward, ist eine Clausel befindlich, wodurch allen Rimours und Schauspielern verboten wird, in ihren Gesän-

*) Z. E. In einer alten Morality, unter dem Titel all for Money (alles für Geld,) sind unter den auftretenden Personen auch folgende: Die Gottesgelahrheit, die Wissenschaft, die Kunst, die göttliche Ermahnung, die gottlose Hülfe, die Gelehrsamkeit mit Geld, die Gelehrsamkeit ohne Geld, Geld ohne Gelehrsamkeit, weder Geld noch Gelehrsamkeit ꝛc.

Digitized by Google

gen oder Stücken das geringste vorzutragen, was der einmal festgesetzten Lehre nachtheilig seyn könnte. Eine von diesen Moralities, unter dem Titel: New Custom etc., *) welche zur Vertheidigung der Reformation gemacht worden, ward unterdessen doch wieder auf das Theater gebracht; nämlich unter der Regierung der Königin Elisabeth, als sie die reformirte Religion wieder herstellte.

Nach den Moralities kamen die Interludes auf, welche kleine Stücke, ob sie gleich einem Gespräche ähnlicher sahen als einem Drama, und wenig oder gar keine Handlung hatten, dennoch der wahren Komödie um einen guten Schritt näher kamen, als die vorher gewöhnlichen Spiele. Unter den Verfassern dieser Interludes ist John Heywood einer der vornehmsten. Er ward zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts in London geboren und studierte zu Oxford. Die Strenge des akademischen Lebens wollte ihm aber nicht lange gefallen; er begab sich also wieder in seine Vaterstadt, wo er mit dem Thomas Morus eine vertraute Freundschaft errichtete. Er fand auch Mittel, ein Liebling K. Heinrichs des Achten zu werden, der ihn wegen seines muntern Kopfes und seiner lustigen Einfälle schätzte. Unter seinen Interludes findet sich eins, in welchem er die Mönche und Ablaßkrämer lächerlich macht. Es führt den Titel: A merry Play between the

*) Dodsley hat sie dem ersten Bande seiner Sammlung einverleibt.

Digitized by Google

Pardoner and the Frere, the Curate and Neybour Pratte, und ist im Jahre 1533 gedruckt. *) Allein er muß nach der Zeit wieder ein sehr eifriger Papist geworden seyn; denn er stand nicht allein bey der Königin Maria in großen Gnaden, sondern verließ auch sogar, nach ihrem Tode, sein Vaterland, weil er wohl sah, daß die protestantische Parthey, unter Begünstigung der Königin Elisabeth, nunmehr die Oberhand bekommen würde. Er wandte sich nach Mecheln, wo er im Jahr 1565 starb. Er war ein guter Musikus, und hat außer seinen Interludes auch noch eine große Menge Epigrammata geschrieben, die aber nicht viel Werth sind.

Und nun kommen wir endlich auf das erste englische Stück, welches den Namen einer Tragödie verdient. Thomas Sackville, nachher Baron von Buckhurst und endlich Graf von Dorset, Großschatzmeister von England unter der Regierung der Königin Elisabeth und König Jakob des Ersten, war der Verfasser desselben. Dieser Herr war in seiner Jugend der größte Dichter seines Landes, so wie er in seinen männlichen Jahren der größte Staatsmann desselben ward. Er war im Jahr 1526 geboren, studierte zu Orford und Cambridge, und sahe Frankreich und Italien. Alle seine poetischen Werke aber hat er vor dieser Reise geschrieben, und es scheint überhaupt nicht, daß er, insbesondere zu seiner Tragödie, durch ir-

*) Man sehe den angeführten Dialogue etc. S. 30.

Digitized by Google

gend ein ausländisches Muster sey ermuntert worden. Sie ward den 16ten Januar 1561 zum erstenmal, in Gegenwart der Königin Elisabeth, aufgeführt; und der Inhalt ist aus der alten englischen Geschichte genommen. Sie ward nicht sogleich gedruckt; während der Zeit aber, da sich der Verfasser auf Reisen befand, machte sich ein Buchhändler seine Abwesenheit zu Nutze, und gab sie 1565 zu London in 8. sehr fehlerhaft heraus. Nach seiner Zurückkunft besorgte er selbst eine richtigere Ausgabe unter dem Titel: Ferrex und Porrex, welchen Titel er aber in der folgenden Ausgabe änderte und das Stück Gorboduc nannte. „Gor„boduc, König von England, theilte sein Reich, „noch bey Lebzeiten, unter seine Söhne Ferrex „und Porrex. Diese Söhne geriethen in Streit; „der ältere bringt den jüngern um; die Mutter, „welche den Ermordeten vorzüglich liebte, tödtet den „Mörder; der König ermordet darauf die Königin; „und damit das Theater ja gänzlich rein werde, so „erregt das Volk einen Aufstand, und schafft auch „den alten Gorboduc aus der Welt, ꝛc." — Dieses ist die Fabel, und Blut wird auf der Scene genug vergossen. Die mechanischen Regeln der Tragödie, die Einheit der Zeit und des Orts, sind schlecht beobachtet; denn der vierte und fünfte Aufzug allein, enthalten bloß eine kleine Dauer von fünfzig Jahren. Allein der Dichter hat von einer andern Seite desto größere Vorzüge; die Richtigkeit der Empfindungen, die natürliche Deutlichkeit des Styls, die leichte Harmonie des Sylbenmaaßes, ertheilen seinem Stücke jene Würde, jene Genauigkeit, die der Tragödie so wesentlich ist, und

Digitized by Google

doch von fast allen nachfolgenden englischen Trauerspieldichtern, entweder so wenig verstanden, oder so sehr vernachlässiget worden. Selbst Pope machte sehr viel aus diesem ersten tragischen Versuche seiner Landsleute, und seiner Vorsorge hat man die neueste *) Ausgabe desselben zu verdanken, die zu London 1739 in 8. mit dem Leben Mylord Buckhursts, von Joseph Spence, erschienen ist. Diese Ausgabe war höchst nöthig: denn das Stück war so vergessen worden, und so wenigen mehr bekannt, daß es selbst Dryden nicht muß gesehen haben, weil er es die Tragödie von der Königin Gorboduc nennt, und vorgiebt, daß sie in gereimten Versen abgefaßt sey, welches sie doch nicht ist. **) Ich will mich jetzt nicht länger dabey aufhalten, sondern nur noch diesen einzigen Umstand anführen, daß zwar Gorboduc überhaupt unserm Lord Buckhurst gehört, daß aber die ersten drey Aufzüge Thomas Norton ausgearbeitet haben soll.

Ungefähr in eben dasselbe 1561te Jahr fällt auch die erste englische Komödie, die dieses Namens nicht ganz unwerth ist, wenigstens von den Engländern durchgängig dafür erkannt wird. Sie führt auf einer der ältesten Ausgaben, auf der von 1661

*) Außer daß es Dodsley auch nachher im zweyten Bande seiner Sammlung abdrucken lassen.

**) In der Zueignungsschrift vor seinen Rival-Ladies.

Digitized by Google

nämlich, den Titel: Gammer Gurton's Needle, a right pithy pleasant and merry Comedy; und zugleich wird auf diesem Titel gesagt, daß sie von einem Mr. S. — Master of Atts verfertiget, und hundert Jahr vorher zu Cambridge gespielt worden. Der Inhalt ist ungefähr dieser: „Die Frau Gammer Gurton, „als sie ihres Bedienten Hodge Beinkleider aus„gebessert, hat ihre Nadel dabey verloren, und ihre „Nachbarin Dame Chot fällt bey ihr in den „Verdacht, als ob sie ihr diese Nadel entwendet „habe. Sie läßt sie sogar durch den Pfarrer des „Orts von ihr wieder abfordern, und bey einem Haare „wäre ein gräulicher Zank darüber entstanden. Doch „Hodge findet die Nadel noch zu rechter Zeit in „seinen Beinkleidern, und macht der Komödie da„durch ein Ende." — Wie viel Komisches in so einem Stücke seyn könne, und von welcher Gattung es seyn müsse, kann man gar leicht von selbst abnehmen. Dodsley hat es dem ersten Bande seiner Sammlung alter Lustspiele (S. 123 und folg.) einverleibt, und ich will hier nur noch hinzusetzen, daß es in langen daktylischen Versen geschrieben ist. Vierzig Jahr vorher, den 7ten May 1520, hatte man zwar bereits ein weit besseres Stück auf der englischen Bühne gesehen, nämlich eins von den Lustspielen des Plautus, welches in Gegenwart des Königs aufgeführt ward; doch glaube ich nicht, daß Riccoboni*) allzuwohl daran gethan hat, von diesem plautinischen Stücke die Epoche der englischen

*) In dem angezogenen Werke, S. 121.

Digitized by Google

Komödie zu rechnen. Wenigstens ist die Anmerkung, die er darüber macht, unrichtig: „daß man „folglich den Engländern das Vorrecht lassen müsse, „ihr Theater mit einem guten weltlichen Stücke „angefangen zu haben, da alle andre europäische „Nationen das ihrige mit höchst elenden Possen„spielen angefangen hätten." Die Interludes, deren wir in dem Vorhergehenden gedacht haben, sind der wahre Anfang der eigentlichen englischen Komödie, und nichts Besseres als Possenspiele gewesen.

Die Bahn war also in beyden Arten des Drama gebrochen, und die Nacheiferung, welche durch jede gebilligte Neuigkeit erweckt wird, zeigte sich bey mehr als Einem der damaligen schönen Geister wirksam. Ich will einige der vornehmsten namhaft machen.

Richard Edwards, war zu seiner Zeit als ein guter Musikus und Dichter berühmt. Er ward 1523 geboren und studierte gegen 1547 zu Oxford in dem Christchurch-Collegio. Zu Anfange der Regierung der Königin Elisabeth, ward er ein Mitglied ihrer Kapelle, und Aufseher der Kapellknaben. Man hat von ihm zwey Lustspiele, wovon das eine den Titel führet, Damon und Pythias, und von Dodsley dem ersten Theile seiner Sammlung einverleibt worden. Aus dem Prologus erhellet, daß Edwards recht gute Begriffe von den Charakteren und den Absichten des Lustspiels gehabt hat. Auch scheinen ihm die Lehren und Muster der Alten nicht ganz unbekannt gewesen zu seyn; denn

Digitized by Google

er sagt unter andern in gedachtem Prologe: weil Könige und andre hohe Personen in seinem Stücke vorkämen, so würde er wohl am besten thun, wenn er es eine Tragikomödie nennte. Dieser Zug, wie bekannt, ist von dem Vorredner zu des Plautus Amphitruo entlehnt. Das zweyte Lustspiel des Edwards heißt: Palämon und Arcite. In diesem fand die Königin Elisabeth, und die ganze Versammlung, vor der es aufgeführt ward, nichts lustiger, als ein Geschrey von Jagdhunden, welches sehr natürlich nachgeahmet ward.

John Lilly. Er war aus der Landschaft Kent, und ward in dem Marien Magdalenen-Collegio zu Oxfort erzogen, wo er im Jahr 1575 den Gradum eines Magisters der freyen Künste annahm. Er machte sich sowohl durch verschiedene dramatische Stücke, als vornehmlich durch einen Roman, unter dem Titel: Euphus and his England, or the Anatomy of Wit, bekannt. Der Ausdruck in diesem Roman war außerordentlich unnatürlich; voller Metaphern, Allusionen, Allegorieen und Analogieen. Und ob man schon damals weit bessere Muster der Sprache aufzuweisen hatte, dergleichen die Schriften eines Sidney und Spenser waren, so fand er doch an dem Hofe der Königin Elisabeth einen so außerordentlichen Beyfall, daß eine Hofdame, die den Euphues nicht lesen, und sich nach seiner Art nicht ausdrücken konnte, damals eben so wenig geachtet ward, als jetzt eine, die nicht Französisch spricht. Sechse von Lilly's dramatischen Stücken sind, unter dem Titel der Hofkomödien ver-

Digitized by Google

schiedene Jahre nachher zusammengedruckt worden. *) Sie heißen: Alexander und Campaspe; Endymion; Galathea; Midas; Sappho und Phaon; und Mutter Bambie. Die erste hat Dodsley dem zweyten Bande seiner Sammlung einverleibt.

Jasper Heywood. Ein Sohn des obgedachten John Heywood; gegen 1535 zu London geboren. Er verließ mit seinem Vater England, und trat zu St. Omer in den Jesuiterorden. Vorher, als er noch in Oxford studierte, hatte er einige von den lateinischen Trauerspielen, die unter dem Namen des Seneca angeführet werden, übersetzt; und dieserwegen gedenke ich hier seiner. Den rasenden Herkules nämlich, die Trojanerinnen und den Thyest. In den Trojanerinnen hat er verschiedene Veränderungen und Zusätze angebracht. Die Zusätze bestehen in einigen [und sechzig Zeilen zu Ende des Chorus nach dem ersten Aufzuge; in einer ganzen Scene] zu Anfange des zweyten Aufzuges, in welcher er den Geist des Achilles erscheinen und ihn die Opferung der Polyxena verlangen läßt; desgleichen in drey Strophen, zu dem Chore nach dem zweyten Aufzuge. Die Veränderungen betreffen vornehmlich den Chor des dritten Aufzuges, welcher in der Urschrift fast aus lauter Namen fremder Gegenden besteht, und an dessen Statt er einen für seine Leser verständlichern eingeschoben hat. — Er starb 1598 zu Neapolis.

*) London 1632, in Duodez.

Digitized by Google

Wie die Stücke dieser und der übrigen Zeitverwandten Dichter beschaffen gewesen, kann man aus folgender Stelle des Ritters Philipp Sidney ersehen. „Unsre Trauerspiele und Lust„spiele," sagt er in seiner Vertheidigung der Dichtkunst, „beobachteten weder die Regeln des „Wohlstandes, noch der Dichtkunst. Die eine Seite „des Theaters ist Asien und die andere Afrika; und „dazwischen liegen noch so viele Königreiche, daß „jeder auftretende Schauspieler es sein erstes Wort „muß seyn lassen, uns zu sagen, wer und wo er „sey, weil man seine Rede sonst unmöglich würde „verstehen können. Mit einemmal kommen drey „Frauenzimmer, welche Blumen suchen, und wir „müssen glauben, daß das Theater einen Garten vor„stelle. Nebenher hören wir, daß ein Schiff auf „eben demselben Platze verunglückt sey; und nun „muß das Theater ein Ufer oder ein Fels seyn. „Gleich darauf erscheint in dem Hintertheile der „Schaubühne ein entsetzliches Ungeheuer, welches „Feuer speyet; und das Theater ist folglich eine „Höhle. Nun kommen geschwind ein halb Dutzend „Kerle mit Schwertern und Schilden, die ein Kriegs„heer vorstellen, herein gelaufen, und wir werden „gebeten, das Theater für ein Schlachtfeld zu hal„ten ꝛc. So gehen unsere Dichter mit dem Orte „um; und mit der Zeit sind sie noch weit frey„gebiger. Gewöhnlicher Weise verliebt sich ein jun„ger Prinz in eine junge Prinzessin; nach mancher„ley Unglück und Verwirrung kommt die Prinzes„sin in gesegnete Umstände, und wird zu gehöriger „Zeit von einem gesunden und wohlgestalteten Kna„ben entbunden. Dieser wird verloren, findet sich

Digitized by Google

„wieder, wird groß, verliebt sich, und würde viel„leicht selbst wieder einen jungen Sohn sehen, „wenn nicht der Vorhang zufiele, ꝛc."

Endlich ward zu Anfange des vorigen Jahrhunderts das englische Theater auf eine weit höhere Staffel der Vollkommenheit gebracht. Shakespeare, Beaumont, Fletcher und Ben Johnson waren die großen Genies, die es mit unsterblichen Werken bereicherten, und es auf einmal zu einem Theater machten, welches, nach dem Griechischen, für einen Kenner der schönen Wissenschaften das allerinteressanteste ist, und dem Ansehen nach auch bleiben wird.

Von dieser Zeit an kann man die Geschichte des englischen Theaters, und die Dichter desselben, in drei Perioden und Klassen eintheilen.

Die erste Periode fängt an von Shakespeare, und geht bis zu der unglücklichen Zeit des bürgerlichen Krieges, da die Puritaner durchaus alle Schauspiele verboten. Sie beträgt einige funfzig Jahre.

Die zweite Periode fängt von der Zeit der Restitution an, und gehet bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts, da einige mehr feine als große Köpfe, besonders ihrem Trauerspiele mehr Regelmäßigkeit und Anstand zu geben anfingen.

Die dritte Periode begreift das jetzt laufende Jahrhundert; und wie das Theater desselben das

Digitized by Google

neue heißen kann, so wird man nicht unrecht die zweyte Periode das mittlere, und die erste das alte englische Theater nennen können. Das älteste folglich würde das Theater vor Shakespear's Zeiten seyn; und von diesem verlohnt es sich kaum der Mühe, mehr zu sagen, als ich bereits gesagt habe.

Aber auch von den drey wichtigern Perioden will ich für jetzt dem Leser weiter nichts vorlegen, als ein chronologisches Verzeichniß der vornehmsten Dichter derselben, damit er ohngefähr sehen kann, welch eine reiche Erndte hier auf uns wartet.

Erste Periode,
oder
das alte englische Theater.

1. William Shakespeare; geboren 1564 zu Stradford in der Grafschaft Warwick. Sein erstes Stück ist Romeo und Julie von 1597, und die gleich darauf folgenden Richard der Zweyte, und der Dritte. Er starb 1617 im drey und fünfzigsten Jahre seines Alters. Die erste Ausgabe seiner Werke ist von 1623 in Folio. Die vorzüglichsten von den nachherigen Ausgaben sind die von Rowe, von Pope, von Theobald, von Thomas Hanmer und von Warburton.

Digitized by Google

2. Francis Beaumont und John Fletcher. Diese zwey Freunde sind als dramatische Dichter nicht zu trennen, indem sie alle ihre Werke gemeinschaftlich verfertigten. Beaumont war geboren 1585, und Fletcher 1576. Jener starb noch vor seinem dreißigsten Jahre, 1615; und dieser 1625 an der Pest.

3. Ben Johnson; geboren 1574. Sein erstes dramatisches Werk, das er drucken ließ, war das Lustspiel: Every Man in his Humour; zum erstenmale aufgeführt 1598. Er starb den 16ten August 1637, im drey und sechszigsten Jahre.

4. Thomas Heywood; lebte unter der Regierung der Königin Elisabeth und Jakobs I., und war zugleich ein Schauspieler. Er hat eine ungeheure Menge Stücke gemacht; Wie er denn in der Vorrede zu einem sagt, daß das gegenwärtige das zweyhundert und zwanzigste sey, welches aus seiner Feder geflossen, oder woran er wenigstens Theil gehabt. Es sind aber von dieser großen Anzahl nicht mehr als vier und zwanzig übrig geblieben. Eine von seinen Tragödien: A Woman kill'd with kindness, stehet in dem vierten Bande der Dodsleyischen Sammlung.

5. Christoph Marloe; er studierte zu Cambridge, verließ aber die Universität gar bald, und ward ein Schauspieler, und zwar

Digitized by Google

von eben der Gesellschaft, von welcher Shakespeare war. Er war zum Tragischen besonders aufgelegt, und unter seinen sechs Stücken ist auch ein Doctor Faust. Seine Tragödie: Edward the second stehet in dem zweyten Bande der Dodsleyischen Sammlung. Wood legt ihm einen sehr abscheulichen Charakter bey, und sagt, er sey ein offenbarer Atheist gewesen. Von dergleichen Beschuldigungen gehet meistentheils viel ab. Sein Ende war sehr unglücklich. Er hatte sich in ein gemeines Mädchen verliebt, bey der er einst einen Nebenbuhler in Liverey antraf. Er zog seinen Dolch, und wollte ihn in der Wuth erstechen. Doch der Bediente wich dem Stoße aus, riß ihm den Stahl aus der Hand, und verwundete ihn mit seinem eigenen Dolche. Die Wunde war tödtlich, und er starb 1593.

6. George Chappmann; geboren 1578. Er studierte zu Oxford, und kam nachher nach London, wo er mit Shakespeare, Johnson Fletcher ꝛc. Freundschaft machte. Er war in der lateinischen und griechischen Sprache sehr erfahren, und seine Uebersetzung des Homer wird auch noch jetzt nicht ganz verachtet. Er hat verschiedene Trauerspiele und Komödien geschrieben. Aus dem Prolog seiner Komödie, All fools, sieht man, daß zu damaliger Zeit die Standespersonen und wer sich ein guter Kunstrichter zu seyn dünkte, anstatt in den Logen zu sitzen, mit auf dem Theater saßen,

Digitized by Google

wie es noch jetzt in Frankreich gebräuchlich ist. Eine andre von seinen Komödien: Two wise men, and all the rest Fools, hat sieben Aufzüge. Unter seinen Trauerspielen heißt eins: Alphonsus Emperor of Germany; in welchem er diesen Gegenkayser Richards von Cornwall, blos seiner Nation zu schmeicheln, eine sehr abscheuliche und unglückliche Rolle spielen läßt. Sein Lustspiel: The Widow's tears, dessen Inhalt die bekannte Geschichte von der Matrone zu Ephesus ist, stehet in dem vierten Bande der Dodsleyischen Sammlung. Chapmann starb 1655.

7. William Rowley; schrieb sechs dramatische Stücke, an deren einem: The Birth of Merlin, Shakespeare Theil hat. Seine beste Tragödie ist: All is lost by Lust. Eine von seinen Komödien: A Match at Midnight, stehet in dem sechsten Bande der Dodsleyischen Sammlung. Er lebte noch unter der Regierung Karls des Ersten.

8. John Marston, studierte zu Oxford, und ist Verfasser von acht dramatischen Stücken, die Shakespeare nach seinem Tode, der gegen 1614 muß erfolgt seyn, herausgegeben. Eins davon, The Malcontent, a Tragedy, stehet in dem vierten Bande der Dodsleyischen Sammlung. Sie ist dem Ben Johnson mit vielen Lobsprüchen zugeeignet.

9. Samuel

Digitized by Google

9. Samuel Daniel; geboren 1562. Er schrieb außer seiner Geschichte von England, und vielen andern Gedichten, auch einige Tragödien und Tragikomödien. Die ersten, namentlich Philotas und Cleopatra, hat er nach Art der Alten, mit Chören zwischen jedem Aufzuge, verfertiget. Er ward nach dem Tode des großen Spenser, gekrönter Poet bey der Königin Elisabeth, und starb 1619.

10. Thomas Decker; lebte unter der Regierung Jakobs I. Er ward durch die Streitigkeit, die er mit dem Ben Johnson bekam, berühmter als durch alle seine Werke, die in eilf dramatischen Stücken, größtentheils Lustspielen, bestehen, wovon er acht ganz allein, drey in Gesellschaft mit Webster, und eins in Gesellschaft mit Rowley und Ford verfertiget. Unter die ersten acht gehöret The Whore of Babylon, (gedruckt zu London, 1601 in Quart) worin er, unter erdichteten Namen, die vortrefflichen Tugenden der Königin Elisabeth, und die Gefahren vorstellet, denen sie durch die glückliche Entdeckung der bösen Absichten, welche die Jesuiten und Papisten wider ihre geheiligte Person gehabt, entgangen. Desgleichen: The honest Whore, in zwey Theilen, wovon der erste in dem dritten Bande der Dodsleyischen Sammlung zu finden. Unter die Stücke, welche er in Gesellschaft mit Websternen geschrieben, gehört Wyat's

Digitized by Google

History. Der Held dieses Stückes ist Sir Thomas Wyat aus Kent, welcher in dem ersten Jahre der Königin Maria einen Aufstand erregte, um ihre Vermählung mit Philipp von Spanien zu hintertreiben.

11. Fulk Greville, Lord Brooke; ein Herr, der bey der Königin Elisabeth in großen Gnaden stand, und auch an dem Hofe Jakobs I. wichtige Stellen begleitete. Er war ein vertrauter Freund von Ph. Sidney, und Camdens großer Gönner. Er schrieb zwey Trauerspiele, Alaham und Mustapha. Das letztere stehet in dem zweyten Bande der Dodsleyischen Sammlung. Er ward 1628 von einem seiner Bedienten, der sich von ihm nicht genug belohnt zu seyn glaubte, ermordet.

12. Philipp Massinger. Er war einer von den angesehensten Dichtern seiner Zeit; geboren gegen 1585. Er starb zu London 1640, und ward von allen Komödianten, die damals in der Stadt waren, zu Grabe begleitet. Außer verschiedenen Stücken, die er mit Fletcher und Andern in Gemeinschaft schrieb, hat er deren noch vierzehn von seiner eigenen Arbeit drucken lassen. Vier davon: The Guardian, a comical History; das Lustspiel: A new way to pay old debts; die Tragikomödie: The Picture, und das Trauerspiel: The unnaturel Combat, hat Dodsley dem achten Bande seiner Sammlung einverleibt.

Digitized by Google

13. Thomas Randolph: geboren 1606. Er studierte zu Cambridge, und war einer von den eifrigsten Anhängern und Bewunderern Ben Johnsons. Er starb 1634. Von seinen dramatischen Stücken stehet das Lustspiel: The Muse's Looking-Glass, welches zugleich eine Vertheidigung der Schaubühne ist, in dem sechsten Bande der Dodsleyischen Sammlung.

14. William Alexander Graf von Stirling; aus einer vornehmen Schottischen Familie, geboren unter der Regierung der Königin Elisabeth und während der Minderjährigkeit Jakobs VI. von Schottland. Er stand bey dem letztern und dessen Sohne Karl dem Ersten in großen Gnaden, und bediente wichtige Aemter. Er ist Verfasser von vier dramatischen Stücken, die er Monarchische Trauerspiele nennet; namentlich die Alexandrinische Tragödie, Crösus, Darius und Julius Cäsar. Sie sind nach dem Muster der Alten geschrieben, und haben zwischen jedem Aufzuge Chöre. Sie sind durchaus ernsthaft, und wie die Tragödien des Seneca voller Sinnsprüche; doch sind auch die sanftern und zärtlichern Leidenschaften dann und wann sehr fein bearbeitet. In der Wahl seiner Verse aber, ist der Verfasser sehr unglücklich gewesen; es sind nämlich Verse mit abwechselnden Reimen, so wie sie Pibrac in seinen Vierversen, oder Davenat in seinem Gondibert, gemacht hat.

Digitized by Google

15. John Ford, schrieb unter der Regierung Karls des Ersten, zum Theil in Gesellschaft mit Rowley und Decker. Er war zu dem Tragischen aufgelegter, als zum Komischen. Seine beste Tragödie soll seyn: 'Tis Pity she is a Whore! Schade, daß sie eine Hure ist! Ein sonderbarer Titel für ein Trauerspiel. Die unzüchtige Liebe eines Bruders zu seiner Schwester, wird darin ein wenig mit allzu lebhaften und reizenden Farben geschildert.

16. Thomas May, war unter der Regierung der Königin Elisabeth geboren, und lebte an dem Hofe Karls des Ersten, während welcher Zeit er drey Trauerspiele und zwey Komödien schrieb. Die beyden letztern, unter dem Titel: The heir und the old Couple, sind in dem siebenten Bande der Dodsleyischen Sammlung befindlich. Weil er zugleich mit William Davenant um die Stelle des gekrönten Hofpoeten anhielt, und sie nicht bekam, ward er wider den Hof erbittert, und hing, während des bürgerlichen Krieges, dem Parlamente an. Er beschrieb auch die Geschichte dieses Parlaments, worin er alle Galle eines Mißvergnügten ausschüttete. Er starb 1652.

17. Thomas Goff; geboren gegen das Jahr 1592. Er schrieb, als er zu Oxford studierte, verschiedne Tragödien; wählte aber hernach den geistlichen Stand, und schrieb Predigten,

Digitized by Google

deren einige im Jahre 1624 gedruckt worden. Er starb in dem nämlichen Jahre.

18. Thomas Middleton. Er lebte unter der Regierung Karls des Ersten; und das Rühmlichste, was man von ihm sagen kann, ist dieses, daß er mit Johnson und Fletcher in Gemeinschaft gearbeitet, desgleichen auch mit Massinger und Rowley. Seine dramatischen Stücke belaufen sich auf vier und zwanzig, meistens Komödien. Eine davon: A mad World, my Masters! stehet in dem fünften Bande der Dodsleyischen Sammlung; und eine andere: The mayor of Queenborough, in dem eilften Bande derselben.

19. John Suckling, geboren 1613. Sein Vater war Haushofmeister bey Karl dem Ersten. Er reisete, und wohnte in Deutschland einem Feldzuge unter Gustav Adolph bey. Als er wieder nach Hause kam, war der bürgerliche Krieg ausgebrochen. Er brachte auf eigne Kosten einen Trupp Reiter, zum Dienste des Königs, zusammen, konnte aber keine großen Dinge damit verrichten, weil er im acht und zwanzigsten Jahre seines Alters starb. Man hat nur vier dramatische Stücke von ihm. In Prosa wußte er sich als ein Mann von Lebensart und Witz auszudrücken; zur Poesie aber zeigte er kein sonderliches Genie.

Digitized by Google

20. William Cartwright; geboren 1611, oder nach Andern 1615. Er studierte zu Oxford, wo er verschiedene Komödien und Tragikomödien schrieb. Eine von den letzten: the Royal Slave, ward den 30sten August 1636 von den Studenten des Christchurch-Collegii daselbst, in Gegenwart des Königs und der Königin, mit großem Beyfalle aufgeführt. Seine Komödie: the ordinary, stehet in dem zehnten Bande der Dodsleyischen Sammlung. Cartwright trat hernach in den geistlichen Stand, und erwarb sich durch seine pathetischen Predigten vielen Ruhm. Er starb aber sehr jung, nämlich 1643, im drey und dreyßigsten Jahre seines Alters.

21. Anthony Brewer; blühte unter der Regierung Karls des Ersten, und schrieb außer einer Komödie, den vor Liebe kranken König, welches für eins von den besten irregulären Trauerspielen, nach Shakespears seinen, gehalten wird. Die Geschichte ist ungemein rührend: Canut, König von Dänemark, hat sich der Stadt Wincheſter, durch Verrätherey eines Einwohners, bemächtiget, und befiehlt, alles über die Klinge springen zu lassen. Er kömmt voller Blutdurst in das Kloster, und schnaubet nach Mord; hier gehet ihm die Nonne Cartesmunde entgegen, und ihre Schönheit hat die Gewalt, die Wuth des tobenden Siegers zu hemmen, und ihn gleichsam in einen

Digitized by Google

Menschen umzuschaffen. Canut verliebt sich in sie, und die schöne Nonne überläßt sich, nach einem langen Streite zwischen Ehre und Liebe, dem Tyrannen, und bricht ihr Klostergelübde. Die Sprache in diesem Stück des Brewer ist sehr modern; die Verse sind so musikalisch, als Rowes Verse nur immer seyn können, und eine Menge Stellen sind von einer recht schmelzenden Zärtlichkeit. — Noch schreiben einige diesem A. Brewer ein Lustspiel zu, unter dem Titel: Lingua, or the Combat of the Tongue and the five Senses, for Superiority. Es ward 1607 zuerst gedruckt, und ist in dem fünften Bande der Dodsleyischen Sammlung zu finden. Ein Umstand macht dieses Stück merkwürdig. Als es nämlich zu Cambridge aufgeführt ward, spielte Oliver Cromwel, als ein junger Student, die Rolle des Gefühls darin, und zwar mit so vieler Empfindung, daß sein Ehrgeiz dabey zuerst aufzuwachen anfing. Folgende Stelle, wo er als spielende Person gekrönt wird, soll ihn unter andern so erhitzt haben, daß er in allem Ernste nach einer wirklichen Krone zu trachten, sich vorgesetzt.

Roses and bays, pack hence! this crown and robe
My brows and body circles and invests;
How gallantly it fits me! sure the slave
Measured my head, that wrought this coronet.

Digitized by Google

They lie that say, complexion connot change!
My blood's ennobled, and I am transform'd
Unto the sacred temper af a king.
Me thinks, I hear my noble Parasites
Stiling me Caesar, or great Alexander,
Licking my feet etc.

22. James Shirley; ist einer von den voluminösesten dramatischen Dichtern dieser Periode; doch gehöret er auch einigermaßen mit in die folgende. Er hatte zu Cambridge den Gradum angenommen, und war auch bereits Prediger in der Grafschaft Hertford, als er zur katholischen Religion übertrat. Er verließ also seine Pfarre, kam nach London, und fing an, für das Theater zu arbeiten. Die Königin Henriette Maria, Karls des Ersten Gemahlin, erzeigte ihm viel Gnade, der er auch, bis sie in dem bürgerlichen Kriege nach Frankreich flüchten mußte, treulich anhieng. Er trat hierauf in die Dienste des Herzogs von Newcastle, William Cavendish. Nach der Restauration wurden verschiedene von seinen Lustspielen nicht ohne Beyfall in London aufgeführt. Man kann aber nicht sagen, daß ihm Karl der Zweyte irgend eine Belohnung für seine beständige Treue gegen das Königliche Haus zufließen lassen. Er starb in großem Elende zu London 1666. Er hat an die acht und dreißig dramatische Stücke, meistens

Digitized by Google

Komödien, geschrieben. Zwey davon, The Bird in the Cage, und The Gamester, stehen in dem neunten Bande der Dodsleyischen Sammlung. Er hat ihr eine ironische Zuschrift an William Prynne, dessen wir ein andermal gedenken werden, vorgesetzt.

Und dies werden auch ziemlich die merkwürdigsten dramatischen Dichter aus dieser Periode seyn. Einige andere will ich nur bloß nennen. Joseph Rutter, ein Zeitverwandter des Johnson, dessen tragisch-komische Pastorelle The Shepherd's Holiday, in dem siebenten Bande der Dodsleyischen Sammlung vorkömmt. — William Habington, geboren 1605 und gestorben 1654, dessen Tragikomödie: The Queen of Arragon, Dodsley seinem zehnten Bande einverleibt hat. — John Webster, dessen Tragödie: The white Devil or Vittoria Corombona, daselbst in dem dritten Bande zu finden. — Gerwase Markham, der unter der Regierung Karls des Ersten lebte, und für ihn die Waffen ergriff; er ist Verfasser eines einzigen Trauerspiels: Herod and Antipater. — Peter Hausted, ein Geistlicher, der Predigten und Komödien geschrieben, gestorben 1645. — John Day, Jasper Main ꝛc.

Digitized by Google

Zweyte Periode,
oder
das mittlere englische Theater.

1. William Davenant; geboren 1605 zu Oxford, wo sein Vater ein Wirthshaus hielt. Er studierte daselbst in Lincolns-Inn, aber nur kurze Zeit, und that sich seit 1628 mit verschiedenen dramatischen Stücken und andern Gedichten hervor. Im Jahr 1637 ward er gekrönter Poet an Ben Johnson's Stelle. Er blieb dem Könige und der königlichen Familie, während des bürgerlichen Krieges, sehr treu und ergeben, und kam darüber auch mehr als einmal in Lebensgefahr. Warum er aber die erste Stelle in dieser Periode verdient, ist dieses die Ursache: Da die damaligen Eiferer, deren zartes Gewissen es zwar erlaubte, das Blut ihres rechtmäßigen Regenten zu vergießen, aber nicht, einen unschuldigen Scherz anzuhören, alle theatralische Vorstellungen verboten hatten, und nun verschiedene Jahre gar keine englische Bühne existirte: so war Davenant der erste, der auf die Wiederherstellung derselben bedacht war. Er mußte aber sehr behutsam zu Werke gehen, und vor der Hand die Musik für das Hauptwerk angeben. Die Stücke, die er in dieser Absicht verfertigte, waren mehr Gespräche und

Digitized by Google

einzelne Deklamationen, als wirkliche Tragödien und Komödien. Dieser Zwang aber fiel endlich weg, als im Jahre 1660 die königliche Familie wieder eingesetzt ward. Davenant starb den 7. April 1668. Die Anzahl seiner dramatischen Stücke, die er sowohl vor als nach den Zeiten der Rebellion gemacht, beläuft sich ungefähr auf zwanzig; sie sind mit seinen übrigen Werken, in einem Foliobande zu London 1673, zusammen gedruckt worden.

2. Johann Dryden. Von diesem und seinen sämmtlichen dramatischen Werken werde ich umständlich handeln. *)

3. Nathanael Lee. Er studierte kurze Zeit zu Cambridge, und betrat hierauf als Schauspieler das Theater. Man weiß wenig von seinen Lebensumständen. Er starb noch vor seinem vier und dreißigsten Jahre, und schrieb eilf Tragödien. Er besaß den göttlichen Enthusiasmus eines Poeten, und war besonders in dem Ausdrucke der zärtlichen Leidenschaften glücklich. Er war einige Zeit vom Verstande, und saß in Bedlam. Für sein feinstes und rührendstes Stück hält man Lucius Junius Brutus ꝛc.

4. Thomas Otway, geboren 1651. Er studierte zu Oxford, gieng von da nach Lon-

*) Der Aufsatz war eine bloße Uebersetzung, und konnte daher nicht mit aufgenommen werden.

Digitized by Google

don, und ward ein Schauspieler, wozu er aber die größten Gaben nicht hatte. Er diente hierauf als Soldat in Flandern, kam aber in schlechten Umständen wieder zurück, und fieng an, für die Bühne zu schreiben. Seine Lustspiele sind allzu wild und unzüchtig. In seinen Trauerspielen aber ist er so rührend, und zeigt sich als einen so großen Meister über das Herz und die Leidenschaften seiner Zuhörer, daß er unter den alten und neuen dramatischen Dichtern nur sehr wenige seines Gleichen hat. Er starb 1685 im drey und dreyßigsten Jahre seines Alters, in dem alleräußersten Elend; und der Verfasser des befreyten Venedigs mußte in dem großmüthigen und reichen England, vor seinem Ende noch betteln.

5. Thomas Shadwell; geboren gegen 1640. Er war gekrönter Poet, und starb 1692. Dryden war sein großer Feind; allein er verachtete ihn viel zu sehr. Verschiedene von seinen Komödien sind reich an Humor; und es fehlt ihnen auch nicht an ursprünglichen Charakteren. Er ahmte sonderlich Ben Johnson nach.

6. Thomas Killegrew. Er war Edelknabe bey Karl dem Ersten, und hernach Kammerjunker bey Karl dem Zweyten, mit dem er zwanzig Jahr ausser England lebte. Während dieser Zeit schrieb er neun dramatische Stücke, und zwey nach seiner

Digitized by Google

Rückkunft in London, die daselbst in einem Foliobande 1664 zusammen gedruckt worden. Ein Lustspiel davon: The parson's Wedding stehet in dem neunten Bande der Dodsleyischen Sammlung. — Auch von einem andern Dichter dieses Namens, William Killegrew, der Karl dem Ersten sehr treu blieb, und hernach gleichfalls an Karls des Zweyten Hofe lebte, hat man vier dramatische Stücke, die zu Oxford 1666 in Folio zusammen gedruckt worden.

7. Katharine Philips, eines Kaufmanns, John Fowles, Tochter; zu London geboren 1631. Sie übersetzte einige Trauerspiele aus dem Französischen des P. Corneille, und starb im zwey und dreyßigsten Jahre ihres Alters, 1664.

8. Roger Boyle, Graf von Orrey, geboren 1621. Er war einer von den größten Staatsmännern seiner Zeit, und schrieb einige Tragödien. Er starb 1629.

9. Aphra Behn; diese bekannte Dichterin ward unter der Regierung Karls des Ersten geboren, und lebte ihre jüngern Jahre mit ihrem Vater, Namens Johnson, in Surinam. Als sie wieder nach London zurück kam, heyrathete sie daselbst ein Kaufmann mit Namen Behn. Karl der Zweyte brauchte sie in politischen Angele-

Digitized by Google

gentheilen. Sie hat, außer verschiedenen anderen Gedichten, siebzehn Komödien geschrieben, welche in vier Duodezbänden 1724 zusammen gedruckt worden. Sie starb 1689.

10. Charles Sedley; geboren gegen 1609. Er kam nach der Restauration an den Hof Karls des Zweyten, der ihn sehr werth hielt. Er hatte viel Witz, aber eine sehr wilde Lebensart. Die Revolution unter Jakob dem Zweyten half er sehr befördern. Er ist Verfasser von drey Komödien und eben so vielen Trauerspielen, die mit seinen übrigen Gedichten 1719 in zwey Octavbänden zusammen gedruckt worden.

11. George Etherege; geboren gegen 1636. Er studierte einige Zeit zu Cambridge, und that eine Reise nach Frankreich. Seine erste Komödie: The comical Revenge, or Love in a Tub, ward 1664 zuerst aufgeführt, und brachte ihm die Bekanntschaft der damals berufenen witzigen Köpfe, des Herzogs von Buckingham, des Grafen von Rochester, des vorerwähnten Charles Sedley, in deren Lebensart er nicht übel einschlug. Jakob der Zweyte schickte ihn als seinen Minister nach Regensburg, wo er auch gestorben seyn soll. Er hat, außer dem angeführten Lustspiele, deren nur noch zwey oder drey gemacht.

12. William Mountford; geboren 1659. Er war ein berühmter Schauspieler und zu-

Digitized by Google

gleich Verfasser von einigen dramatischen Stücken, unter welchen sich das Possenspiel befindet: Dr. Faustus with the Humours of Harlequin and Scaramouch. Er ward 1692 meuchelmörderischer Weise umgebracht.

13. John Crown; geboren in Neuschottland, in Nordamerika. Er kam nach England über, und erlangte, als ein dramatischer Schriftsteller, an dem Hofe Karls des Zweyten nicht den kleinsten Ruhm. Er hat siebzehn Stücke für das Theater geschrieben, unter welchen die Komödie: Sir Courtly Nice, or it cannot be, für das beste gehalten wird. Er lebte noch 1705 in einem hohen Alter.

14. Thomas Betterton, einer von den größten Schauspielern, die England jemals gehabt hat. Er war geboren 1635, und starb 1710. Er ist auch Verfasser von drey dramatischen Stücken.

15. John Banks, Verfasser von verschiednen Tragödien, die von keinem großen poetischen Genie zeigen, aber doch nicht selten Thränen erregt haben, welches besonders von seinem Grafen von Essex und Anna Bullen zu sagen ist. Er lebte noch im Jahre 1706.

16. George Farquhar, ein Irländer; geboren 1678. Er studierte in dem Dreyfaltigkeits-Collegio zu Dublin, betrat aber bald

Digitized by Google

das Theater daselbst. Im Jahr 1696 kam er nach London, und ward aus einem Schauspieler ein komischer Schriftsteller. Seine Lustspiele haben ihren Werth, ob er gleich das Alter nicht erreichte, in welchem er eine reife und allgemeine Kenntniß der Welt hätte haben und zeigen können. Er starb nämlich noch vor seinem dreyßigsten Jahre 1707 in sehr mißlichen Umständen.

17. Elkanah Settle; geboren gegen 1658. Er spielte von 1680 den politischen Federfechter, und war bald ein Tory und bald ein Whig. Zugleich schrieb er an die fünfzehn dramatische Stücke, und starb 1724.

18. Edward Ravenscraft, Verfasser von eilf dramatischen Stücken. Er war ein großer Feind von Dryden. Der Vorwurf des Plagii aber, den er diesem macht, ist ihm selbst mit größtem Rechte zu machen, indem er seine Lustspiele fast alle aus französischen entlehnt hat, ohne sie zu verschönern, welches unter Drydens Feder doch oft geschah. Er muß gegen das Ende des vergangenen Jahrhunderts gestorben seyn.

19. William Wicherley; dieser große komische Dichter war geboren 1640. Er kam sehr jung nach Frankreich, wo er die katholische Religion annahm, der er aber wieder nach seiner Zurückkunft in England entsagte. Er war auf dem Punkte, bey Karl dem

Zweyten,

Digitized by Google

Zweyten, der ihn sehr schätzte, ein großes Glück zu machen, als die Liebe auf einmal seine schönsten Hoffnungen zerstörte. Er starb 1715. Sein erstes Lustspiel: Loove in a Wood, ist von 1672. Sein Plain-Dealer, welchen Voltaire sehr wohl zu brauchen gewußt hat, wird für sein bestes Stück gehalten.

20. Nahum Tate, geboren unter der Regierung Karls des Zweyten. Er ward nach Shadwells Tode gekrönter Poet, und lebte bis gegen 1715. Er ist Verfasser von neun Schauspielen.

21. Thomas d'Urfey, Verfasser von ein und dreyßig, aber sehr mittelmäßigen, Schauspielen. Er starb 1723 in einem sehr hohen Alter. Man kennt die spaßhaften Lobeserhebungen, die der Zuschauer an verschiedenen Orten von ihm macht.

22. Peter Motteaux, ein Franzose; geboren zu Rouen in der Normandie. Er kam nach England, und trieb in London einen ansehnlichen Handel. Er ward dabey ein englischer Schriftsteller, und schrieb verschiedene Schauspiele. Er kam 1718, im acht und fünfzigsten Jahre seines Alters, ums Leben.

23. Mistreß Manley; dieses bekannte unglückliche Frauenzimmer, ist auch Verfasserin von einigen Schauspielen. Sie starb 1724.

Digitized by Google

Es finden sich noch verschiedene andere dramatische Dichter, die zwar in diese Periode gehören, aber weder schlecht genug, noch gut genug sind, näher gekannt zu werden, als Flecknoe, Gildon, Cotton, Dennis ꝛc.

Dritte Periode,

oder

das neueste englische Theater.

Ich habe gesagt, daß ich diese Periode von einigen mehr seinen als großen Köpfen zu rechnen anfange, die gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, besonders den englischen Trauerspielen mehr Regelmäßigkeit und Anstand zu geben bemühet waren. Ich will aber damit nicht sagen, daß alle mit ihnen zugleich lebende oder auf sie folgende dramatische Schriftsteller ihres Landes, die nämliche Bahn betreten. Genug, daß ihr Beyspiel auf alle wenigstens so viel Einfluß gehabt zu haben scheint, um mit ihnen eine neue Klasse anfangen zu können.

1. Nicholas Rowe. Dieser vortreffliche Dichter ward geboren 1673, in der Grafschaft Bedford. Sein erstes Trauerspiel: The ambitions Stepmother, schrieb er in seinem fünf und zwanzigsten Jahre. Sein Tamerlan war dasjenige, worauf er sich selbst das meiste einbildete. Dieses Stück

wird jährlich den vierten und fünften November, als an den Gedächtnißtagen der Pulververschwörung und der Landung König Wilhelms III. in England, gespielt. Rowe schrieb auch ein Lustspiel, welches aber keinen Beyfall fand. Er starb den 6. Dezember 1718.

2. Joseph Addison. Dieser ungemeine Schriftsteller verdient hier wegen seines berufenen Cato eine Stelle; ob es gleich nicht wahr ist, daß dieser Cato, wie Voltaire sagt, für die erste vernünftige (raisonnable) englische Tragödie zu halten, und ob er gleich auch bey weitem von der Vollkommenheit nicht ist, daß er vor allen andern den Deutschen so bekannt zu werden verdient hätte. Addison war geboren 1672; und sein Cato erschien zum erstenmale 1713. Er starb 1719.

3. William Congreve; geboren gegen 1671 oder 72. Er ward in Irland erzogen, und studierte zu Dublin. Sein erstes Lustspiel: The ole Batchelor kam 1693 auf das Theater. Das einzige Trauerspiel, welches er geschrieben, zeigt, daß das Tragische seine Sache ganz und gar nicht gewesen. Er hörte zeitig wieder auf, für das Theater zu schreiben, weil das Publikum sein bestes Stück zu kalt aufgenommen hatte. Er starb den 19. Januar 1729.

4. John Vanbrugh. Er und Congreve sind in dieser Periode ohne Zweifel

Digitized by Google

die größte Zierde der komischen Scene. Er starb 1726. Seine Lustspiele, an der Zahl acht, sind in zwey Oktavbänden zusammen gedruckt. (London 1734.)

5. Richard Steele; gehört als Verfasser verschiedener Lustspiele hierher. Das erste davon: The Grief à-la-mode, kam 1702 auf das Theater. Das beste und ausgearbeiteste ist: The conscious Lovers, welches 1722 zuerst gespielt ward. Er starb den 1. September 1729.

6. Elijah Fenton; Verfasser eines sehr guten Trauerspiels, Mariamne, welches 1723 auf die Bühne kam. Er starb 1730.

7. Edmund Smith; gleichfalls Verfasser Eines Trauerspiels, Phädra und Hippolytus, das aber gewisser glänzenden Fehler wegen, näher gekannt zu werden verdient. Er starb 1710.

8. Katharine Cockburn. Diese nicht geringschätzige Vertheidigerin des Locke, ist auch Verfasserin verschiedener Schauspiele. Sie war geboren 1679, und starb 1747.

9. Ambrose Philipps. Dieser Dichter, den Pope ein wenig zu sehr verachtet hat, ist Verfasser verschiedener rührender Trauerspiele, unter welchen sich auch eine Uebersetzung der Andromache des Racine befindet. Er starb 1748.

Digitized by Google

10. James Thomson; dessen Leben oben zu finden ist.

11. Aron Hill; geboren 1685. Er sahe sehr jung Aegypten, Palästina und einen großen Theil der Morgenländer, von welcher Reise er 1705 wieder zurückkam. Seine erste Tragödie: Elfride or the fair inconstant, kam 1709 auf die Bühne. Er übersetzte die Zaire und Alzire des Herrn von Voltaire, welche beyde Trauerspiele unter seiner Feder nichts verloren haben. Er starb 1749.

12. Lewis Theobald; er, den Pope zuerst zum Helden seiner Dunciade gemacht hatte. Er ist Verfasser von verschiedenen Schauspielen, unter welchen sich einige Uebersetzungen aus dem Griechischen des Sophokles und Aristophanes befinden.

13. James Miller; geboren 1703. Ein Geistlicher seines Standes, der sich aber kein Bedenken machte, für das Theater zu arbeiten. Die berühmteste von seinen Komödien ist: The Humours of Oxford, in welcher die gewöhnlichen Thorheiten und Laster der daselbst studierenden Jugend sehr lebhaft abgeschildert werden. Sie ward 1729 zum erstenmale aufgeführt. Er starb 1743.

14. George Lillo; der Verfasser des unter uns so bekannten Kaufmanns von London; geboren zu London 1693. Er war von Profession ein Juwelier. Das gedachte

Digitized by Google

Stück kam 1731 zuerst auf die Bühne. Die Geschichte ist nicht von seiner Erfindung, sondern aus einem alten Bänkelsängerliede genommen, welches bey der Gelegenheit wieder gedruckt, und in einem Tage zu Tausenden verkauft ward. Lillo hat noch verschiedene andere Trauerspiele geschrieben, und starb 1739.

Es gehören noch zu den verstorbenen dramatischen Dichtern aus dieser Periode, John Hughes, Charles Johnson, Philipp Frowde, Fielding und einige andere. Von den noch lebenden will ich zu einer andern Zeit reden, und die vornehmsten derselben jetzt nur nennen: Young, Moore, Maller, Havard, Jones, Whithead, Mason, Hume ꝛc.

Digitized by Google

IX.

Vorrede

zu

Jakob Thomsons Trauerspielen.

Leipzig, 1756.

Das Vergnügen, diese Uebersetzung der Thomsonschen Trauerspiele der Welt als Vorredner anpreisen zu können, habe ich dem gütigen Zutrauen eines Freundes zu danken.

Es wäre zu früh, wenn ich mich schon selbst ausschreiben wollte, und bey dieser Gelegenheit anderwärts *) zusammengetragene Nachrichten von dem Leben und den Werken dieses englischen Dichters nochmals an den Mann zu bringen suchte.

---

*) M. s. oben S. 22.

Digitized by Google

Es wäre aber auch wider die Klugheit eines eben nicht zu reichen Schriftstellers, wenn ich mir hier eine Materie wegnehmen oder wenigstens verstümmeln wollte, die ich, nach aller möglichen Ausdehnung, zu einer Fortsetzung jener Nachrichten bestimmt habe.

Man erwarte also hier keine kritische Zergliederung irgend eines von diesen Meisterstücken. Nur das außerordentliche Vergnügen, mit welchem ich sie gelesen habe, und noch oft lesen werde, will und kann ich nicht verschweigen. Mäßigung genug, wenn es mich nicht schwatzhaft macht.

Auch die unter den deutschen Kennern der ächten Dichtkunst, welche unsern Thomson in seiner Sprache nicht verstehn, wissen es schon aus der wohlgemeynten Uebersetzung des seligen Brokes daß kein Weltalter in keinem Lande einen mehr malerischen Dichter aufzuweisen habe, als ihn. Die ganze sichtbare Natur ist sein Gemälde, in welchem man alle heiteren, fröhlichen, ernstlichen und schrecklichen Scenen des veränderlichen Jahres, eine aus der andern entstehen und in die andere zerfließen sieht.

Nun ist aber das wahre poetische Genie sich überall ähnlich. Ein Sturm ist ihm ein Sturm; er mag in der großen oder kleinen Welt entstehen; es mag ihn dort das aufgehobene Gleichgewicht der Luft, oder hier die gestörte Harmonie der Leidenschaften verursachen. Vermittelst einerley scharfer Aufmerksamkeit, vermittelst einerley feuriger Ein-

Digitized by Google

bildungskraft, wird der Dichter, der diesen Namen verdient, dort ein stilles Thal, und hier die ruhige Sanftmuth; dort eine nach Regen lechzende Saat, und hier die wartende Hoffnung; dort die auf reiner Wasserfläche jetzt sich spiegelnde, jetzt durch neidische Wolken verdunkelte Sonne, und hier die sympathetische Liebe und den mißgünstigen Haß, dort die Schatten der Mitternacht und hier die zitternde Furcht; dort die schwindelnde Höhe, über schreckliche Meerstrudel her hangender Felsen, und hier die blinde sich herabstürzende Verzweiflung, allemal gleich wahr und gleich glücklich schildern.

Dieses Vorurtheil hatte ich für den tragischen Thomson, noch ehe ich ihn kannte. Jetzt aber ist es kein bloßes Vorurtheil mehr; sondern ich rede nach Empfindung, wenn ich ihn, auch in dieser Sphäre, für einen von den größten Geistern halte. Denn wodurch sonst sind diese, was sie sind, als durch die Kenntniß des menschlichen Herzens, und durch die magische Kunst, jede Leidenschaft vor unsern Augen entstehen, wachsen und ausbrechen zu lassen? Dieses ist die Kunst, dieses ist die Kenntniß, die Thomson in möglichster Vollkommenheit besitzt, und die kein Aristoteles, kein Corneille lehrt, ob sie gleich dem Corneille selbst nicht fehlte. Alle ihre übrigen Regeln können aufs höchste nichts als ein schulmäßiges Gewäsche hervorbringen. Die Handlung ist heroisch, sie ist einfach, sie ist ganz, sie streitet weder mit der Einheit der Zeit, noch mit der Einheit des Orts; jede der Personen hat ihren besondern Charakter; jede

Digitized by Google

spricht ihrem besondern Charakter gemäß; es mangelt weder an der Nützlichkeit der Moral, noch an dem Wohlklange des Ausdruckes. Aber du, der du diese Wunder geleistet, darfst du dich nunmehr rühmen, ein Trauerspiel gemacht zu haben? Ja, aber nicht anders, als sich der, der eine menschliche Bildsäule gemacht hat, rühmen kann, einen Menschen gemacht zu haben. Seine Bildsäule ist ein Mensch, und es fehlt ihr nur eine Kleinigkeit: die Seele.

Ich will bey diesem Gleichnisse bleiben um meine wahre Meynung von den Regeln zu erklären. So wie ich unendlich lieber den allerungestaltetsten Menschen, mit krummen Beinen, mit Buckeln hinten und vorn erschaffen, als die schönste Bildsäule eines Praxiteles gemacht haben wollte: so wollte ich auch unendlich lieber der Urheber des Kaufmanns von London, als des sterbenden Cato seyn, gesetzt auch, daß dieser alle die mechanischen Richtigkeiten hätte, derentwegen man ihn zum Muster für die Deutschen hat machen wollen. Denn warum? Bey einer einzigen Vorstellung des ersten sind, auch von den Unempfindlichsten, mehr Thränen vergossen worden, als bey allen Vorstellungen des andern auch von den Empfindlichsten nicht können vergossen werden. Und nur diese Thränen des Mitleids, und der sich fühlenden Menschlichkeit, sind die Absicht des Trauerspiels, oder es kann gar keine haben.

Hiermit aber will ich den Nutzen der Regeln nicht ganz läugnen. Denn wenn es wahr ist, daß auf ihnen die richtigen Verhältnisse der Theile be-

Digitized by Google

ruhen, daß das Ganze durch sie Ordnung und Symmetrie bekommt, wie es denn wahr ist: sollte ich wohl lieber mein menschliches Ungeheuer, als einen lebendigen Herkules, das Muster männlicher Schönheit, erschaffen haben wollen?

Ich sage einen lebendigen Herkules, und nicht einen lebendigen Adonis. Denn wie die gedoppelte Anmerkung ihre Richtigkeit hat, daß Körper von einer allzuweichlichen Schönheit selten viel innere Kräfte besitzen, und daß hingegen Körper, die an diesen einen Ueberfluß haben, in ihrer äußern Proportion etwas gelitten zu haben scheinen; so wollte ich lieber die nicht zu regelmäßigen Horazier des Peter Corneille, als das regelmäßigste Stück seines Bruders gemacht haben. Dieser machte lauter Adonis, lauter Stücke die den schönsten regelmäßigsten Plan haben; jener aber vernachlässigte den Plan zwar auch nicht, allein er wagte es ohne Bedenken, ihn bey Gelegenheit wesentlichern Vollkommenheiten aufzuopfern. Seine Werke sind schöne Herkules, die oft viel zu schmächtige Beine, einen viel zu kleinen Kopf haben, als es das Verhältniß mit der breiten Brust erforderte.

Ich weiß, was man hier denken wird: „Er „will einen Engländer anpreisen, darum muß er „wohl von den Regeln weniger vortheilhaft sprechen." Man irrt sich für diesesmal. — Thomson ist so regelmäßig, als stark; und wem dieses unter uns etwas Neues zu hören ist, der mag es einer bekannten antibrittischen Parthey von Kunstrichtern dan-

Digitized by Google

ten, die uns nur allzugern bereden möchten, daß es unter allen englischen Tragödienschreibern der einzige Addison einmal, regelmäßig zu seyn, versucht, bey seiner Nation aber keinen Beyfall damit gefunden habe.

Und gleichwohl ist es gewiß, daß auch Thomson nicht allein, wie ich es nennen möchte, französisch, sondern griechisch regelmäßig ist. Ich will nur vornehmlich zwey von seinen Stücken nennen. Seine Sophonisbe ist von einer Simplicität, mit der sich selten, oder nie, ein französischer Dichter begnügt hat. Man sehe die Sophonisbe des Mairet und des großen Corneille. Mit welcher Menge von Episoden, deren keine in der Geschichte einigen Grund hat, haben sie ihre Handlung überladen! Der einzige Trissino, dessen Sophonisbe, als in Italien, nach langen barbarischen Jahrhunderten, die Wissenschaften wieder aufgingen, das erste Trauerspiel war, ist mit dem Engländer in diesem Punkte, welchen er den Griechen, den einzigen Mustern damals abgelernt hatte, zu vergleichen.

Und was soll ich von seinem Eduard und Eleonora sagen? Dieses ganze Stück ist nichts als eine Nachahmung der Alceste des Euripides; aber eine Nachahmung, die mehr als das schönste ursprüngliche Stück irgend eines Verfassers bewundert zu werden verdient. Ich kann es noch nicht begreifen, durch welchen glücklichen Zufall, Thomson in der neueren Geschichte die einzige Begebenheit finden mußte, die mit jener griechischen

Digitized by Google

Fabel einer ähnlichen Bearbeitung fähig war, ohne das Geringste von ihrer Unglaublichkeit zu haben. Ich weiß zwar, daß man an ihrer historischen Wahrheit zweifelt, doch dieses thut zur Sache nichts; genug, daß sie unter den wirklichen Begebenheiten Statt finden könnte, welches sich von der, die den Stoff der griechischen Tragödie ausmacht, nicht sagen läßt. Es ist unmöglich, daß Racine, welcher die Alceste des Euripides gleichfalls modernisiren wollen, glücklicher als Thomson damit hätte seyn können.

Doch genug von dem Dichter selbst. Ich komme auf die gegenwärtige Uebersetzung, von welcher ich nur dieses zu sagen weiß: sie hat verschiedene Urheber, die aber über die beste Art zu übersetzen, sich sehr wohl verglichen zu haben scheinen.

Eins, wollte ich, daß sie bey ihrer Uebersetzung nicht weggelassen hätten: nämlich die zu jedem Stücke gehörigen Prologen und Epilogen. Sie sind zwar nicht alle von Thomson selbst; sie enthalten aber alle sehr viel Artiges, und die Epilogen, die von ihm selbst sind, eifern größten Theils wider den gewöhnlichen burlesken Ton der englischen Epilogen bey Trauerspielen.

Den einzigen Prolog des Coriolans, desjenigen Stückes, welches erst nach dem Tode des Verfassers gespielt ward, kann ich mich nicht enthalten, hier ganz zu übersetzen. Er schildert den moralischen Charakter des Dichters, welchen näher

Digitized by Google

zu kennen, dem Leser nicht gleichgültig seyn kann. Er hat Herrn Lyttleton zum Verfasser, und der Schauspieler, welcher ihn hersagte, war Herr Quin. Dieses ist er:

„Ich komme nicht hierher, eure Billigkeit in „Beurtheilung eines Werks anzuflehen, dessen Ver„fasser, leider! nicht mehr ist. Er bedarf keines „Vorsprechers; ihr werdet von selbst die gütigen „Sachwalter des Verstorbenen seyn. Seine Liebe „war auf keine Parthey, auf keine Sekte einge„schränkt; sie erstreckte sich über das ganze mensch„liche Geschlecht. Er liebte seine Freunde — ver„zeiht der herabrollenden Thräne. Ach! ich fühle „es, hier bin ich kein Schauspieler — Er liebte „seine Freunde mit einer solchen Inbrunst des Her„zens, so rein von allem Eigennutze, so fern von „aller Kunst, mit einer so großmüthigen Freyheit, „mit einem so standhaften Eifer, daß es mit Wor„ten nicht auszudrücken ist. Unsre Thränen mögen „davon sprechen. O unverfälschte Wahrheit, o un„befleckte Treue, o männlich reitzende und edel ein„fältige Sitten, o theilnehmende Liebe an der „Wohlfahrt des Nächsten: wo werdet ihr eine an„dere Brust, wie die Seinige finden! So war „der Mensch — den Dichter kennt ihr nur allzu„wohl. Oft hat er eure Herzen mit süßem Weh „erfüllt; oft habt ihr ihn, in diesem vollen Hause, „mit verdientem Beyfalle die reinsten Gesetze der „schönsten Tugend predigen hören. Denn seine „keusche Muse brauchte ihre himmlische Leyer zu „nichts, als zur Einflößung der edelsten Gesinnun„gen. Kein einziger unsittlicher verderbter Gedanke,

Digitized by Google

„keine einzige Linie, die er sterbend ausstreichen zu „können, hätte wünschen dürfen! O möchte eure „günstige Beurtheilung diesen Abend noch einen „andern Lorbeer hinzuthun, sein Grab damit zu „schmücken! Jetzt, über Lob und Tadel erhaben, „vernimmt er die schwache Stimme des menschlichen „Ruhmes nicht mehr; wenn ihr aber denen, die er „auf Erden am meisten liebte, denen, welchen seine „fromme Vorsorge nunmehr entzogen ist, mit wel„chen seine freygebige Hand und sein gutwilliges „Herz, das Wenige was ihm das Glück zukommen „ließ, theilte; wenn ihr diesen, Freunde, durch „eure Gütigkeit dasjenige verschafft, was sie nicht „mehr von ihm empfangen können: so wird auch „noch jetzt in jenen seeligen Wohnungen seine un„sterbliche Seele Vergnügen über diese Großmuth „empfinden."

Die letzten Zeilen zu verstehen, muß man sich aus dem Leben des Dichters erinnern, daß die von der Vorstellung ihm zukommenden Einkünfte, seinen Schwestern in Schottland gegeben wurden.

Digitized by Google

X.

Zwey Vorreden zu Diderots Theater.

1.

Zur ersten Ausgabe von 1760.

Dieses Theater des Herrn Diderot, eines von den vornehmsten Verfassern der berufenen Encyklopädie, bestehet aus zwey Stücken, die er als Beyspiele einer neuen Gattung ausgearbeitet, und mit seinen Gedanken sowohl über diese neue Gattung als über andere wichtige Punkte der dramatischen Poesie, und aller ihr untergeordneten Künste, der Deklamation, der Pantomime, des Tanzes begleitet hat.

Kennes

Digitized by Google

Kenner werden in jenen weder Genie noch Geschmack vermissen; und in diesen überall den denkenden Kopf spüren, der die alten Wege weiter bahnet, und neue Pfade durch unbekannte Gegenden zeichnet.

Ich möchte wohl sagen, daß sich, nach dem Aristoteles, kein philosophischer Geist mit dem Theater abgegeben hat, als Er.

Daher sieht er auch die Bühne seiner Nation bey weitem auf der Stufe der Vollkommenheit nicht, auf welcher sie unter uns die schalen Köpfe erblicken, an deren Spitze der Prof. Gottsched ist. Er gestehet, daß ihre Dichter und Schauspieler noch weit von der Natur und Wahrheit entfernt sind; daß beyder Talente, guten Theils, auf kleine Anständigkeiten, auf handwerksmäßigen Zwang, auf kalte Etiquette hinauslaufen ꝛc.

Selten genesen wir eher von der verächtlichen Nachahmung gewisser französischer Muster, als bis der Franzose selbst diese Muster zu verwerfen anfängt. Aber oft auch dann noch nicht.

Es wird also darauf ankommen, ob der Mann, dem nichts angelegener ist, als das Genie in seine alten Rechte wieder einzusetzen, aus welchen es die mißverstandene Kunst verdrängt; ob der Mann, der es zugestehet, daß das Theater weit stärkerer Eindrücke fähig ist, als man von den berühmtesten Meisterstücken eines Corneille und Racine rühmen kann; ob dieser Mann bey uns mehr Gehör findet, als er bei seinen Landsleuten gefunden hat.

Digitized by Google

Wenigstens muß es geschehen, wenn auch wir einst zu den gesitteten Völkern gehören wollen, deren jedes seine Bühne hatte.

Und ich will nicht bergen, daß ich mich einzig in solcher Hoffnung der Uebersetzung dieses Werks unterzogen habe.

Digitized by Google

2.

Zur zweyten Ausgabe von 1781.

Ich bin ersucht worden, dieser Uebersetzung öffentlich meinen Namen zu geben.

Da es nun vorlängst unbekannt zu seyn aufgehört hat, daß ich wirklich der Verfasser derselben bin; da ich mich des Fleißes, den ich darauf gewandt habe, und des Nutzens, den ich daraus gezogen, noch immer mit Vergnügen erinnere: so sehe ich nicht, warum ich mich einer Anforderung weigern sollte, die mir Gelegenheit giebt, meine Dankbarkeit einem Manne zu bezeugen, der an der Bildung meines Geschmacks so großen Antheil hat.

Denn es mag mit diesem auch beschaffen seyn, wie es will: so bin ich mir doch zu wohl bewußt, daß er, ohne Diderots Muster und Lehren, eine ganz andere Richtung würde bekommen haben; vielleicht eine eignere; aber doch schwerlich eine, mit der am Ende mein Verstand zufriedener gewesen wäre.

Diderot scheint überhaupt auf das deutsche Theater weit mehr Einfluß gehabt zu haben, als auf das Theater seines eigenen Volkes. Auch war

Digitized by Google

die Veränderung, die er auf diesem hervorbringen wollte, in der That weit schwerer zu bewirken, als das Gute, welches er jenem nebenher verschaffte. Die französischen Stücke, welche auf unserm Theater gespielt wurden, stellten doch nur lauter fremde Sitten vor; und fremde Sitten, in welchen wir weder die allgemeine menschliche Natur, noch unsre besondere Volksnatur erkennen, sind bald verdrängt. Aber je mehr die Franzosen in ihren Stücken wirklich finden, was wir uns nur zu finden einbilden: desto hartnäckiger muß der Widerstand seyn, den ihre alten Eindrücke jeder, wie sie dafür halten, unnöthigen Bemühung, sie zu verwischen oder zu überstempeln, entgegensetzen.

Wir hingegen hatten es längst satt, nichts als einen alten Laffen in kurzem Mantel, und einen jungen Gecken in bebänderten Hosen, unter einem halben Dutzend alltäglicher Personen auf der Bühne herumtöben zu sehen; wir sehnten uns längst nach etwas Besserem, ohne zu wissen, wo dieses Bessere herkommen sollte: als der Hausvater erschien. In ihm erkannte sogleich der rechtschaffene Mann, was ihm das Theater noch einmal so theuer machen müsse. Sey immerhin wahr, daß es seitdem von dem Geräusche eines nichts bedeutenden Gelächters weniger ertönte! Das wahre Lächerliche ist nicht, was am lautesten lachen macht; und Ungereimtheiten sollen nicht blos unsere Lunge in Bewegung setzen.

Selbst unsere Schauspieler fingen an dem Hausvater zuerst an, sich selbst zu übertreffen.

Digitized by Google

Denn der Hausvater war weder französisch, noch deutsch: er war bloß menschlich. Er hatte nichts auszudrücken, als was jeder ausdrücken konnte, der es verstand und fühlte.

Und daß jeder seine Rolle verstand und fühlte, dafür hatte nun Diderot vornehmlich gesorgt. Wenn ich aber doch gleichwohl auch meiner Uebersetzung ein kleines Verdienst in diesem Punkte zuschreibe: so habe ich, wenigstens bis jetzt, von den Kunstrichtern noch keinen besondern Widerspruch zu erfahren gehabt.

Nicht als ob ich meine Uebersetzung frey von allen Mängeln halten wollte; nicht als ob ich mir schmeichelte, überall, auch da den wahren Sinn des Verfassers getroffen zu haben, wo er selbst in seiner Sprache sich nicht bestimmt genug ausgedrückt hat! Ein Freund zeigt mir nur erst jetzt eine dergleichen Stelle; und ich bedaure, daß ich in dem Texte von diesem Winke nicht Gebrauch machen können. Sie ist in dem natürlichen Sohne in dem dritten Auftritte des ersten Aufzuges, wo Theresia ihrer Sorgfalt um Rosaliens Erziehung gedenkt. „Ich ließ mir es angelegen seyn," sagt sie, „den Geist und besonders den Charakter dieses „Kindes zu bilden, von welchem einst das Schick„sal meines Bruders abhangen sollte. Es war un„besonnen, ich machte es bedächtig. Es war hef„tig, ich suchte dem Sanften seiner Natur aufzu„helfen." Das es ist in allen vier Stellen im Französischen durch il ausgedruckt, welches eben so wohl auf das vorhergehende enfant, auf Rosalien,

Digitized by Google

als auf den Bruder gehen kann. Ich habe es jedesmal auf Rosalien gezogen; aber es kann leicht seyn, daß es die beyden erstenmale auf den Bruder gehen, und sonach heißen soll: „Er war unbesonnen; ich machte sie „bedächtig. Er war heftig; ich suchte dem Sanften „ihrer Natur aufzuhelfen." Ja dieser Sinn ist unstreitig der feinere.

Es kann jemand keinen einzigen solchen Fehler sich zu Schulden kommen lassen, und doch noch eine sehr mittelmäßige Uebersetzung gemacht haben!

Digitized by Google

Anhang.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Schauspieler,

worin

die Grundsätze der ganzen körperlichen Beredsamkeit entwickelt werden.

Einleitung.

Von der Beredsamkeit überhaupt.

§. 1.

Die Beredsamkeit ist die Kunst, einem andern seine Gedanken so mitzutheilen, daß sie einen verlangten Eindruck auf ihn machen.

§. 2.

Man sieht also leicht, daß es dabey auf die Gedanken, und auf die Mittheilung derselben ankomme.

Digitized by Google

§. 3.

Die Kunst, wie man seine Gedanken dem Eindrucke, den man auf einen Andern machen will, gemäß ordnen soll, will ich die geistige Beredsamkeit nennen.

§. 4.

Die Kunst, diese so geordneten Gedanken dem Andern so mitzutheilen, daß jeder Eindruck befördert wird, will ich die körperliche Beredsamkeit nennen.

§. 5.

Von der Beredsamkeit des Körpers.

Und zwar deßwegen, weil diese Mittheilung vermittelst des Körpers geschehen muß. Sie kann aber nicht anders vermittelst des Körpers geschehen, als durch gewisse Modifikationen desselben, welche in des Andern Sinne fallen.

§. 6.

Diese Modifikationen können entweder in den Sinn des Gesichts oder in den Sinn des Gehörs fallen.

§. 7.

Die Modifikationen des Körpers, welche in das Gesicht fallen, sind Bewegungen und Stellungen desselben.

Digitized by Google

§. 8.

Die Modifikationen des Körpers, welche in das Gehör fallen, sind Töne.

§. 9.

Die Lehre von den ersten, heißt die Lehre von der Action. Die Lehre von der andern heißt die Lehre von der Pronunciation (Aussprache.).

§. 10.

Diese Modifikationen des Körpers überhaupt, sind entweder unmittelbar in unserer Willkür, oder mittelbar.

§. 11.

Die erstern, weil nichts als das Wollen und ein gesunder Körper dazu gehört, können durch eigentliche und hinlängliche Regeln gelehrt werden.

§. 12.

Die andern, welche nicht unmittelbar in unserer Willkür sind, setzen eine gewisse Beschaffenheit der Seele voraus, auf welche sie von selbst erfolgen, ohne daß wir eigentlich wissen, wie?

Digitized by Google

Der Schauspieler.

Ein Werk, worin die Grundsätze der ganzen körperlichen Beredsamkeit entwickelt werden.

Die ganze körperliche Beredsamkeit theilt sich in den Ausdruck.

1) Durch Bewegungen.

Oratorische Bewegungen sind alle diejenigen Veränderungen des Körpers oder seiner Theile in Ansehung ihrer Lage und Figur, welche mit gewissen Veränderungen in der Seele harmonisch seyn können; heißen überhaupt Geberden, und sind entweder

a) Bewegungen des Körpers überhaupt; dabey kömmt vor

das Tragen des Körpers oder die Modifikation desselben, wenn er in Bewegung ist oder geht.

Die Stellungen des Körpers oder die Modifikationen desselben, wenn er in Ruhe ist.

b) Bewegungen seiner Glieder.

des Kopfs überhaupt;

Digitized by Google

des Gesichts; und die Bewegungen des Gesichts, heißen Mienen.

der Hände. Die Lehre von den Bewegungen der Hände hieß bey den Alten die Chironomie; deutsch vielleicht die Händesprache.

Die Füße können zu diesen Gliedern nicht gehören, weil diese zu dem Tragen und den Stellungen überhaupt zu ziehen sind. Dieses beweise ich daher, weil man zwar eine Bewegung mit der Hand und dem Kopfe machen kann, ohne daß die Lage des Körpers verändert werde, nicht aber die geringste Bewegung des Fußes, ohne daß sie nicht eine Veränderung des ganzen Körpers verursachen sollte.

2) durch Töne.

Vom Tragen oder von der Modifikation des Körpers überhaupt, wenn er sich von einem Orte zum andern bewegt. Diese Lehre theilt sich natürlicher Weise in zwey Kapitel.

I. Von der Bewegung der Füße. Die Lehre vom Gehen.

Das schöne Gehen kömmt auf die schöne Beugung des Beines und auf die Gleichheit des Schrittes an.

Das schlechte Gehen wird durch das Gegentheil beider Stücke verursacht.

a) Wenn die schöne Beugung wegfällt.

Digitized by Google

Das Gehen mit dem steifen und gestreckten Fuße, ist der Gang eines Stolzen und Ruhmredigen.

b) Wenn beyde wegfallen.

So ist der Gang eines Ungeschliffenen, eines Bauern.

II. Von dem Halten des Körpers.

Von dem eigentlichen Tragen.

Das natürliche; wenn der Körper die Luft beständig nach einer Perpendikular-Linie in Ansehung der Fläche, auf welcher er bewegt wurde, durchschwebt.

Das verderbte; wenn diese Linie vorwärts einen spitzen Winkel macht. Ich nenne es deswegen das verderbte, weil man zu faul ist, die Last des Körpers aufrecht zu halten.

Diese Richtung gehört für das Alter; für das Nachdenken; für die Niedergeschlagenheit.

Das gekünstelte; wenn sie vorwärts einen stumpfen Winkel macht.

Digitized by Google

Ich nenne sie die gekünstelte, weil man sich Zwang anthut, die Last des Körpers, welche vorfallen würde, zurückzuhalten. Oft aber ist sie auch die natürliche; bey dem Erstaunen nämlich und Erschrecken, wenn man, so zu reden, alle seine Kräfte auf einmal zusammen rafft.

Alle drey Arten können durch die Seitenbeugungen eine Aenderung bekommen, die eine Art von Reiz damit verbindet.

Von den Stellungen. Alles, was bey dem Tragen gesagt worden, gilt auch hier, weil eine Stellung nichts als ein festgemachtes Tragen, so zu reden, ist. Ich habe also weiter hier nichts Neues zu beleuchten, als die Veränderung einer Stellung in die andere, welche zwiefach ist. Die Stellung nämlich wird

1) entweder von der Person, mit welcher der Schauspieler redet, ab-, (aus Verachtung, aus Furcht, aus Entsetzen, aus Scham)

2) oder auf sie zu geändert. (Aus Vertraulichkeit, aus Absicht zu bitten.)

Digitized by Google

Chironomie.

Die Bewegungen der Hände.

I. Ueberhaupt betrachtet als Linien, welche sich in der Luft beschreiben. In dieser Betrachtung sind sie entweder

1) Angenehme, die aus Linien von schöner Krümmung bestehen.

2) Unangenehme. Die aus Linien von schlechter Krümmung oder gar keiner bestehen.

a) Bewegungen aus geraden Linien. Diese gehören für alles das, was unter der schönen Natur ist, z. E. für das Bäuerische, und zugleich für heftige Leidenschaften, weil diese den kürzesten Weg gehen.

b) Bewegungen aus unangenehmen, krummen Linien. Diese gehören für alles das, was über der schönen Natur seyn will: für das Affectirte, zum Exempel.

II. Ins-

Digitized by Google

II. Insbesondere, so fern sie gewissen Charakteren gemäß einzurichten sind.

1) Für das Tragische oder hohe Komische. Hier gründet sich das Vergnügen, welches sie verursachen, auf die Bewegungen selbst, und auf die Gleichheit, wie wir sie voraussetzen.

2) Für das niedrig-Komische. Hier gründet sich das Vergnügen wieder auf die Bewegungen selbst, und auf die Gleichheit, die sie dadurch mit ihrem Originale bekommen.

a) Für die Stutzer gehören schöne Bewegungen, denen aber die Größe fehlt und die soviel wie möglich malend seyn müssen.

b) Für die Alten schlechte und oft unterbrochene Linien, die nach ihren Charakteren eingerichtet sind.

c) Für die Bedienten gehören viele malende Bewegungen in schlechten Linien.

NB. Jeder von diesen Charakteren muß erst in der Ruhe betrachtet werden, und alsdann so, wie er durch die Affekten abgeändert wird.

Anmerkungen.

1) Die Verachtung löset oft die Bewegungen der schönen Linien in Bewegungen von

Digitized by Google

geraden Linien sehr glücklich auf. Z. E. Es spräche eine Person, die um Gnade gebeten:

und warf mich ihm zu Füßen.

Die Bewegungen der Hand, welche das warf begleitetes, würde auf diese Art sehr schön seyn; doch so, daß die Bewegung geschwinde wird, je näher die Hand dem Ende dieser kleinen Linie kömmt. Allein wenn eben dieses Also sagt:

Geh, wirf dich wenn du willst, vor deinem Bruder nieder; so ist die Bewegung der Hand eine bloße schiefe gerade Linie, welche die Verachtung und den Stolz, womit er dieses spricht, weit besser anzeigt.

Im Vorhergehenden habe ich die Bewegung der Hände an und für sich selbst und überhaupt betrachtet. Nunmehr muß ich sie nach ihrer Verbindung betrachten und daher handeln

I. Von ihrer Vorbereitung. Oder von derjenigen Aufmerksamkeit, die Hand allmählig in denjenigen Punkt zu bringen, von welchem aus eine Haupt-Bewegung erfolgen soll. Wenn zum Exempel Canut sagt: erniedrige dich nur; und der Schauspieler höbe die Hand schon so tief, daß er um dieses auszudrücken, sie erst erheben, und hernach sinken lassen müßte, so würde dieses tadelhaft seyn. Er

Digitized by Google

würde durch seine Bewegung einen Begriff mit einfließen lassen, welcher hierher gar nicht gehört: das Erheben nämlich, welches just dem Erniedrigen entgegen ist. Ich verlange also, daß er in dem vorhergehenden Worte: heiß meine Lasterthat ein übereilt Verbrechen, die Hand schon in eine mäßige Erhöhung gebracht habe, um das folgende: Erniedrige dich nur, mit größerm Nachdrucke machen zu können.

II. Von dem Anhalten in denselben. Dieses nenne ich, wenn man die Hand in der Lage, in die sie nach gemachter Bewegung gekommen, eine Zeitlang erhält, um sogleich eine andre mit ihr zu verbinden, die dem Verstande nach zu ihr gehört. Z. E. in der Zeile aus dem Canut: Geh, wirf dich, wenn du willst, vor deinem Bruder nieder, gehören die Worte wirf dich und nieder offenbar zusammen. Also ꝛc.

NB. Man könnte dieses die Construktion nennen.

NB. Beyde Stücke, die Vorbereitung und die Construktion sind nur in der erhabenen Aktion nöthig, und durch ihre Weglassung oder Uebertreibung wird die Aktion komisch.

Hierzu kömmt noch der Contrast in den Bewegungen da der Schauspieler diejenigen Gestus zusammen nimmt, welche einen

Digitized by Google

Gegensatz ausmachen. Einen schönen Contraß machen die Worte zum Exempel:

Erniedrige dich nur, ich will als Sieger sprechen.

Wenn dieser Gegensatz aber auch getrennt würde, so verlange ich doch, daß der Schauspieler dazwischen keinen Gestum machen, sondern diese beyden zusammen behalten müsse.

Digitized by Google

Abhandlung

von den

Pantomimen

der Alten.

§. 1.

Es werden wenige von meinen Landsleuten seyn, welche nicht jetzt das Wort Pantomimen unzähligemal gehört und selbst sollten im Munde geführt haben, ohne vielleicht zu wissen, was es eigentlich bedeute. Und wer weiß, ob Herr Nicolini selbst den wahren Begriff davon mag gewußt haben; sonst würde er uns wohl schwerlich seine stummen Possenspiele unter diesem Namen aufgedrungen haben. Doch was wird er sich darum viel bekümmern?

Digitized by Google

Hat er doch überall seinen Endzweck erlangt. Und er ist es werth, daß er ihn erlangt hat, da er auf eine so anlockende Art sich die Neugier und den läppischen Geschmack der jetzigen Zeiten zinsbar zu machen gewußt hat. Doch mit seiner und aller derer Erlaubniß, welche ihn bewundert haben, behaupte ich, daß seine kleinen Affen nichts weniger, als Pantomimen sind. Er darf deßwegen eben nicht auf mich böse werden; ich stehe ihm dafür, daß er dieser Anmerkung halber keinen einzigen Zuschauer weniger bekommen wird. Denn ich zweifle sehr, ob einer von denen, die ihn so oft besucht haben und noch besuchen werden, meine Abhandlung lesen wird. Nach dem Geschmacke dieser Herren und Damen wird sie wohl nicht seyn; die es vielleicht lieber sehen würden, wenn ich einen Commentar über die Geburt des Arlequins oder über den hinkenden Teufel schriebe, und ihnen darin die schönen Verwandlungen, die niedlichen Posituren und den kunstreichen Zusammenhang des ganzen Stückes auf die lebhafteste Art vorstellte, als daß ich sie mit alten Erzählungen vergnügen will. Und gesetzt auch, ich würde von allen gelesen; und gesetzt auch, er würde mit seiner Benennung von allen ausgelacht; so kann er sich doch gewisse Rechnung machen, so lange seine Kunst etwas Neues ist, daß es ihm niemals an einem vollen Schauplatze fehlen wird. Es sind keine Pantomimen, wird man allenfalls sagen, es sind aber doch Leute, die einem die Zeit auf eine ganz artige Art vertreiben. O wenn das ist, Verdienst genug für die heutige Welt! ist wohl etwas verdrießlicher, als Langeweile!

Digitized by Google

§. 2.

Dem Namen nach heißen Pantomimen: Leute, welche alles nachahmen. Und eine richtige Beschreibung zu machen, welche sich sowohl auf die griechischen als römischen Pantomimen schickt, so waren es Leute, welche tanzend alle Personen eines dramatischen Stückes vorstellen, und jeder Person Charakter, Affekten und Gedanken durch die Bewegung ihrer Gliedmaßen ausdrücken konnten. *)

§. 3.

Den ersten Ursprung der Pantomimen müssen wir bey dem Ursprunge des Tanzes suchen. Denn die Tänze der Alten drückten alle etwas aus. Collichius leitet sie von den Mimis her.

Salmas. in Not. ad Vopiscum.

Quid vero illis opponemus, qui eius inventorem Pyladem perhibent? Interpretandi nobis sunt, non refutandi: nam et verum illi dixerunt, si recte captantur. Saltatio quaevis, Augusti temporibus, in scena versabatur, et

*) Cassiodorus variarum IV. epistola ultima. Pantomimo nomen a multifaria imitatione nomen est. Idem corpus Herculem designat et Venerem, foeminam praesentat et marem: regem facit et militem: senem reddit et juvenem, ut in uno videas esse multos, tam varia imitatione discretos.

Digitized by Google

quae post illa tempora viguit, quaeque nihil amplius commune aut conjunctum habebat cum Comoedia atque Tragoedia, sed seorsum in Orchestram venibat, inventum procul dubio Pyladis fuit et Bathylli; res vero ipsa et ars illa, saltandi modus, quo omnia, quae dicerentur, manibus expediebantur, quoque ipse etiam Pylades in sua saltatione usus est, longe ante Pyladem nota scenae et satyris locum habebat; nusquam enim sola per se ante id tempus ορχησις in Orchestra comparuerat. Primus Pylades saltationis artem a Tragoedia et Comoedia separatim in scenam latinam introduxit.

Wie man aber angefangen hatte, das Tanzen auch mit auf den Schauplatz zu bringen, so bemühte man sich, immer mehr und mehr damit auszudrücken, und zwar das, was in dem vorgestellten Stücke war gesagt oder gethan worden. Einer der ältesten von diesen Tänzern war der Tänzer des Aeschylus, von welchem uns Athenäus *) Nachricht

*) Athenaeus lib. I.

Τελεσις ὁ Τελεσης, ὁ ὀρχηστοδιδασκαλος, πολλα ἐξεορικε σχηματα, ἀκρως ταις χερσι τα λεγομενα δεικνυσας. Αριστοκλης γεν· φησιν, ὁτι Τελεσης, ὁ Αισχυλε ορχησης, ἑτως ἡν τεχνιτης, ὡς τε ἐν τῳ ορχεισθαι τους ἑπτα ἐπι

giebt. Er hieß Teleſis oder Teleſtis. Er erfand unterſchiedene Arten, die Reden durch die Hände ſehr deutlich auszudrücken. Und wie Ariſtokles er-

---

Θηβας, φανερα ποιησαι τα πραγματα δι ὀρχησεως.

Dieſes widerlegt Collichius mit der Stelle Lib. V. c. 7. Ex quibus omnibus colligendum est, saltationem pantomimicam non fuisse Pyladis inventum; nec ab ipso primum extra Comoediam et Tragoediam in scenam latinam invectam, sed magis excultam atque exornatam, atque cum tibiis pluribus fistulis atque Choro exhibitam. Ratione cujus novitatis et majoris etiam fortassis in saltando dexteritatis et concinnitatis adeo commendatus est, ut inventor illius saltationis per hyperbolam audiverit. Euseb. in Chron. Pyl. Cilix Pant. *πρωτος τας συριγγας και τον χορον ἑαυτῳ ἐπαδειν ἐποιησε.*

Macrob. Satur. lib 1. c. 14.

Diomedes lib. II. cap. de variis poematum generibus.

Arist. art. poet. 5. *Αυτῳ δε τῳ ρυθμῳ.*

Donat. in Prolog. ad Terent.

Plutarch. lib. 9. Sympos.

Servius ad Virg. Eclog. 5. v. 73. Saltem satyros.

Suet. in August. c. 45 und 45.

Digitized by Google

zählt, so soll er sonderlich, da er die sieben Helden vor Theben getanzt, alle ihre Thaten sehr wohl vorgestellt haben.

§. 4.

Bey den Griechen waren die pantomimischen Tänze allezeit entweder mit der Tragödie oder Komödie verbunden, zwischen deren Handlungen sie aufgeführt wurden. Der erste aber, der sie bey den Römern bekannt machte, war der Kaiser Augustus, der sie, um den müßigen Pöbel, durch sinnliche Vergnügungen im Zaume zu halten, von der Komödie und Tragödie abgesondert auf den Schauplatz brachte. Dieses bezeugen Suidas, *) Zosimus, ꝛc.

---

*) Suidas sub voce *ὀρχησις παντομιμος. Ταυτην ὁ Αυγεςος Καισαρ ἐφευρε, Πυλαδε και Βαδυλλε πρατων ἀντην μετελθοντων.*

Idem sub voce *Αθηνοδωρος.*

Αθηνοδορως, Στοικος φιλοσοφος, ἐπι Οκταβιανε βασιλεως Ρωμαιον --- μαλιςα ταις Αθηνοδωρε τετε συμβολιαις επεισθη --- Κατα δε τες καιρες ἐκεινες, και ἡ παντομιμος ὀρχησις ἐισηχθη. ἐτω πρωτερον ἐσα. Και προσειγε ἑτερα πολλων κακων ἀιτια γεγονοτα.

Digitized by Google

§. 5.

Die ersten und berühmtesten Pantomimen zu des Augustus Zeiten, waren Pylades und Bathyllus; wie Suidas an dem eben angeführten Orte bezeugt.

§. 6.

Pylades war ein Cilicier aus dem Flecken der Misitharner. Seine Tanzart, wovon er der Erfinder war, wurde die italiänische genannt. Worüber er auch einen ganzen Commentar geschrieben hat, welcher aber verloren gegangen. Dieses bezeugen Athenäus und Suidas, welcher jenem gefolgt ist, den Ort aber, den er ausgeschrieben ganz falsch verstanden hat. Athenäus *) sagt, er habe einen

*) Die Stelle aus dem Athenäus steht im ersten Buche p. 70 und heißt so:

Τουτον τον Βαθυλλον φησιν Αριζονικος, και Πυλαδην ὲ εζι και συγγραμμα περι ὀρχησεως, την Ἰταλικην συνεησασθαι ἐκ της Κομικης, ἡ ἐκαλειτο Κορδαξ, και της τραγικης, ἡ ἐκαλειτο Εμμελεια, και της σατυρικης, ἡ ἐλεγετο Σικιννις.

Die Stelle aus dem Suidas, unter dem Titel Pylades, ist diese:

Πυλαδης, Κιλιξ, ἀπο κωμης Μισθαρων, ἐγραψε περι ὀρχησεως της Ἰτα-

Digitized by Google

Tractat verfertiget, von der italiänischen Tanzart, welche italiänische Tanzart aus der komischen, tragischen und satyrischen Tanzart bestände. Dieses hat Suidas so genommen, als hätte Pylades vier Bücher geschrieben, eines von der italiänischen, das andre von der komischen, das dritte von der tragischen, das vierte von der satyrischen Tanzart.

Chironomiam magnopere expolivit. Nam prius pro una tibia adhibuit plures; item fistulas, quod antea non factum; et Choraulem cum choro, cum ante Pythaules occineret sine Choro. Hicronymi est in Chronico Eusebiano. Pylades Cilix Pantomimus primus Romae chorum sibi et fistulas praecinere fecit.

§. 7.

Der andre berühmte Pantomime zu des Augustus Zeiten, war Bathyllus. Er hatte es sonderlich

---

λικης, ἡτις ὑπ' ἀυτȣ ἑυρεθη. περι της κομικης καλȣμενης ὀρχησεως, ἡτις ἐκαλειτο Σικιννις. και της σατυρικης, ἡτις Εμμελεια.

Vossius lib. II. Institut. poëticarum will Suidam entschuldigen, indem er sagt: man müsse lesen nicht περι, sondern ἀπο της κομικης.

In Notis ad Vopiscum. p. 497.

Digitized by Google

in den komischen Tänzen sehr weit gebracht, da ihn gegentheils Pylades in tragischen übertraf. *) Deswegen nennt ihn Juvenalis: mollem Bathyllum. **) Er war aus Alexandrien, und ein Freygelassener des Mäcenas; ***) welches der alte Interpres des Persius in der 5ten Satyre bezeuget. †)

---

*) Dieses bezeuget Marcus Annäus Seneca in den Exceptis aus dem dritten Buche Controversiarum, und zwar in der Vorrede:

Et ut ad morbum te meum vocem, Pylades in comoedia
Bathyllus in Tragoedia multum a se aberant.

**) In der sechsten Satyre:

molli saltande Bathyllo.

***) Deswegen nennt ihn Seneca in der Vorrede des 5ten Buches Controversiarum: Bathyllum Maecenatis. Was aber das Scriptum Sabieni pro Bathyllo Maecenatis sey, dessen er daselbst gedenkt, ist unbekannt.

†) Der Vers bey dem Persius heißt:

Sed nullo chiro litabis;
Haerent in altis brevis ut semiuncia recti.
Haec miscere nefas: nec quam sis caetera fossor
Teris tantum ad numeros satyri moveare Bathylli.

Digitized by Google

§. 8.

Die Erfindung der italiänischen Tanzart wird von Suidas dem Pylades, von Athenäo aber und Aristonico dem Pylades und Bathyllus zugleich zugeschrieben. Wie aus den oben angeführten Stellen des Suidas und Athäneus zu ersehen. Sie bestand aus tragischen, komischen und satyrischen Tänzen. Die komischen hießen Kordax. Die tragischen Emmelia. Die satyrischen Sikinnis. *)

§. 9.

Κορδαξ. **)

§. 10.

Εμμελεια.

§. 11.

Taciti Annal. lib. 54. Dum Maecenati obtemperat, etiam in amorem Bathylli: deinde quod civile rebatur misceri voluptatibus vulgi. Cassiodorus l. I. ep. 20. Seneca ep. 121. Sueton. in Caligula c. 54.

*) Julius Pollux lib. 4. cap. 14. §. 99.

Ειδη δε ὀρχηματων, ἐμμελεια τραγικη, κορδακης κωμικη, σικιννις σατυρικη.

**) Julius Pollux l. 4. Onomast. c. 14.
Demosthenes in secunda Olympiaca.
Teophrastus in Charact. c. VII.
Suidas.

Digitized by Google

§. 12.

Einer von den berühmteſten Schülern des Pylades zu Zeiten Auguſti war Hylas. Er hatte ihn in ſeiner Kunſt ſo unterwieſen, daß ihn das Volk ſeinem Meiſter faſt gleich hielt. Dieſer Hylas tanzte

---

Εμμελεια, χορικη ορχησις, διχως, εμμελεια και εμμελια, ἡ ευρυθμια. Οισθα γαρ, ὁπως διακειμεθα περι την εμμελειαν την σην. και ἡ μετα μελους τραγικη ὀρχησις.

Und gleich vorher:

--- ειδος ὀρχησεως, ἐστι δε ἡ των τραγωδων.

Pollux lib. 4. cap. 16. §. 105.

Και μην τραγικης ὀρχησεως τα σχηματα, σιμη χειρ, ὀκαλοθισκος, χειρ κατα πρανης ξυλε παραλυψις, διπλη, δερμαυστρις,*) κυβιστησις**) παραβηναι τετταρα.

---

*) Forte a κυβιζαν, quod Kusterus mutavit in κυβηβαν. Est autem κυβιζαν το επι καφαλης φερειν. Vide Suidam.

**) Forte a θερμαν, quod θρακιον ἐστι πολισμα. Suidas.

Digitized by Google

einsmals einen Gesang, der sich schloß: τον μέγαν Ἀγαμέμνονα. Dieses recht auszudrücken dehnte sich Hylas aus, und trat auf die Zehen. Seinem Meister aber wollte das nicht gefallen, und er schrie ihm zu: σὺ μακρὸν, ὃ μέγαν ποιεῖς. Hierauf verlangte das Volk von ihm, er sollte eben diesen Gesang tanzen. Er that es, und als er auf obige Stelle kam, blieb er stehen, und stellte eine Person in tiefen Gedanken vor: weil er glaubte, es sey einem großen Feldherrn nichts anständiger, als vor allen Dingen zu denken. Eben dieser Hylas tänzte einsmals den Oedipus; er tanzte ihn aber mit offenen Augen, weswegen ihn gleichfalls sein Meister tadelte, und ihm zuschrie: σὺ βλέπεις. *)

Die

*) Dieses erzählt uns Macrobius in dem 1ten Saturnalium im 7ten Kapitel:

Sed quia semel ingressus sum scenam loquendo, non Pylades histrio nobis omittendus est, qui clarus in opera suo fuit temporibus Augusti et Hylam discipulum usque ad aequalitatis contentionem eruditione provexit. Populus deinde inter utriusque suffragia divisus est. Et cum canticum quoddam saltaret, cujus clausula erat τον μεγαν Ἀγαμεμνονα, sublimem ingentemque Hylae velut metiebatur. Non tulit Pylades, et exclamavit a cavea: σὺ μακρον, ὃ μεγαν ποιεῖς. Tunc cum populus cogit idem saltare canti-

Digitized by Google

§. 13.

Die Schüler des Pylades und Bathyllus dauerten auch lange Zeit nach den Zeiten Augusti. Die einen wurden Pyladei, die andern Bathylli genannt.

---

canticum. Cumque ad locum venisset, quem reprehenderat, expressit cogitantem: nihil magis ratus magno duci convenire, quam pro omnibus cogitare. Saltabat Hylas Oedipodem, et Pylades hac voce securitatem saltantis castigavit, *ου βλεπεις*.

Seneca lib. VII. q. n. cap. 32.

Inscriptionum Gruterianae Collect. p. 1024. num. 5. et p. 531. num. 1. Adde Scaligerum in Animadvers. ad Manillium et Salmasii notae in Vopiscum. Brodaei notae in *Ἀνθολογιαν* lib. II. epig. 2.

Tranquillus in vita Neronis cap. 54. Plinius lib. VII. nat. hist. cap. 53. Temporibus Neronis ac Vespasiani.

Suetonius in Nerone.

Tertulianus Apol. 217.

Apulejus lib. 10. Mlles. p. 225.

Appianus Alexandrinus in Parthicis de capite Crassi.

Astynactem videmus, ubi Hector est?

Anth. I. 5. c. 7. de Chrysomalo Pantomimo.

Artemidorus lib. 2. cap. 38.

Digitized by Google

§. 14.

Von dem Theater zog man endlich auch gar die Pantomimen an die Gastereyen.

Juvenalis sat. 5. v. 120.

Athenaeus lib. I. de saltatore, nomine Memphis, eodemque Philosopho Pythagoraeo.

Columella de re rustica. lib. 1.

Tacitus annal I. 77.

Plinius I. 29. Nullius histrionis equorumve trigarii comitator egressus in publico erat.

Seneca epist. 4. 7.

Galenus de praecognit. ad Posth. c. 6.

Ammianus Marcellinus lib. 14. c. 6.

Seneca cap. 12. de Consolat.

Manilius lib 5. Astron.

Apulejus Metamorph. lib. 10.

Die lib 54 p. 533. Ὀθενπερ, πανυ σοφως ὁ Πυλαδης ἐπιτιμωμενος, ὑπ' αὐτου ἐπει Βαθυλλῳ ὁμοτεχνω τε ὀντι, και τω Μαικηνα προσηκοντι διεσασιαζεν, εἰπειν λεγεται, ὁτι συμφερει σοι. Καισαρ, περι ἡμας τον δημον ἀποδιατριβεσθαι.

Jacobus Pontanus in Macrobium.

Nonus lib. 5. Dionysius lib. 19. lib. 11. c. 38. Anthol.

Digitized by Google

§. 15.

Fugientes reliquiae Pantomimorum durare videntur in eo ludionis sive saltatorum genere, qui in Gallia cisalpina Mattacini appel-

---

Παντα καθ' ἱστοριην ὀρχεμενος, ἑν το μεγιστον
Των ἐργων παριδων, ἡνιασας μεγαλως.
Την μεν γαρ Νιοβην ὀρχεμενος, ὡς λιθος ἑστης
Και παλιν ὡν Καπανευς, ἐξαπινης ἑπεσες
Ἀλλ' ἑπι της Κανακης ἀφυως, ὁτι και ξιφος ἡν σοι
Και ζων ἐξηλθες - τουτο παρ' ἱστοριην.

Omnia juxta historiam saltans, unum maximum.
Negligens molestia nos affecisti:
Nioben enim saltans stetisti ut lapis.
Et rursus Capaneus statim concidisti:
Sed in Canace inepte, quod ensis esset tibi
Et vivus existi: hoc contra historiam.

Lib. 5. c. 7. de Chrisomalo Pantomimo.

Σιγας χρυσεομαλε, τα χαλκεον ἐκ ἑτι δ' ἡμιν
Εικονας ἀρχεγονων ἐκτελεσεις μεροπων

Digitized by Google

lantur. Eorum vestitus, quo agiliores sint, corpori adpressus et membra exprimens, persona sive larva antiquo more sine barba, neque admodum venusta, prominente mento, et qualis vetularum facies est. Hi per urbem saltantes discurrunt, obvios loris et scutis, quoad veteres Luperci faciebant, incessentes. Manum fronti obtendunt quod Fauni ac Sileni agebant ad solem defendendum, quod essent calvi. Incredibili agilitate currus ac rhedos saltu transcendunt, per parietes repunt, in fenestras enituntur, citatique et intendo crure corpus in sublime vibrant. Sed et diversos actus saltatione ac gestu imitantur, ton-

---

Νευμασιν ἀφθογγοισι. Τὴν δ' ὀλβιστη σιωπὴ
Νυν συγερη τελεθει, τη πριν εθελγομεθα.

Tacit. Annal. lib. I. c. 77.

Livius. lib. VII.

Juvenalis. sat. 5. vers. 120.

Herodotus l. 6. de Clisthene Sicyoniorum rege, de ejus filia et Hypoclida Atheniensi.

Juvenal gedenkt auch eines Pantomimen des Paridis, des Freygelassenen der Domitiae, Neronis amitae. Sat. VII. v. 83.

Digitized by Google

sorem. fabrum, sutorem et id genus scite referentes. Mox et simulacra pugnae taciti edunt, rudibus concurrunt et digladiantur.

Athen. lib. I. ὁπλοποιαν.

Pyrrhica a Pyrrho. Xenophon in Cyri expedit. in Convivio apud Thraces.

Digitized by Google

Ueber

Unterbrechung im Dialog; Chor; unstudierte Dichter; und Delikatesse.

Unterbrechung im Dialog.

Man bemerkt sie durch Striche oder Punkte, welche die Franzosen points poursuivans nennen.

Die unterbrochene Redensart muß allezeit zu füllen und leicht zu füllen seyn, wenn man die Figur dem Wesen der Sache zuschreiben soll, und nicht der Bequemlichkeit oder Verlegenheit des Dichters.

Digitized by Google

Voltaire sagt: (Au Comment. sur le Comte d'Essex, Act. III. Sc. 2.) C'est une très-grande négligence de ne point finir sa phrase, sa periode, et de se laisser interrompre, surtout quand le personnage qui interrompt est un subalterne, qui manque aux bienséances en coupant la parole à son supérieur. Thomas Corneille est sujet à ce défaut dans toutes ses pièces. —

Wer fragt nach der Wohlanständigkeit, wenn der Affekt der Person es erfordert, daß sie unterbrechen oder sich unterbrechen lassen?

Da hat Home die wahren Schönheiten des Dialogs besser gekannt. „Kein Fehler ist gewöhnlicher, (sagt er, Grundsf. der Kr. Th. III. S. 312.) „als eine Rede noch fortzusetzen, wenn die Ungeduld der „Personen, an die sie gerichtet ist, diese treiben müßte, „dem Redenden ins Wort zu fallen. Man stelle „sich vor, wie der ungeduldige Schauspieler sich indeß „geberden muß. Seine Ungeduld durch heftige Aktion „auszudrücken, ohne dem Redenden ins Wort zu „fallen, würde natürlich seyn; aber auch seine Ungeduld zu verhehlen und kaltsinnig zu scheinen, wenn „er entflammt seyn sollte, ist nicht weniger natürlich."

Digitized by Google

Chor;

in den alten Tragödien.

Unter den neuesten englischen Dichtern, welche ihn wieder einzuführen gesucht, hat besonders Mason verschiedene Versuche gemacht. Der erste war seine Elfriede, wo er in den vorgesetzten Briefen zugleich die Ursachen angiebt, warum er in dieser alten Manier schreiben wollen.

Der zweyte ist sein Caractacut, a dramatic Poem, der 1759 herauskam. Bey Gelegenheit dieses letztern machen die Verfasser des Month. Rev. (Vol. XX. p. 507.) gegen die eingebildeten Vortheile des Chors sehr pertinente Anmerkungen; besonders die zwey: 1) daß er häufigere Gelegenheit zu poetischen Schönheiten gebe, und 2) daß er das angenehmste und schicklichste Mittel sey, dem Zuschauer nützliche Lehren beyzubringen. Sie merken zuletzt sehr wohl an, daß Masons Stücke besser seyn würden, wenn sie nicht so poetisch wären.

Digitized by Google

Unstudierte Dichter;

oder solche, die zu den Wissenschaften nicht aufgezogen worden.

Heinrich Jones, der Verfasser des neuen Essex war ein Maurer.

Der Verfasser des englischen Olinth und Sophronia, ist ein Schmid oder Stahlarbeiter.

In England überhaupt sind dergleichen Leute niemals selten gewesen, die es, ohne Anweisung, nicht allein in der Poesie, sondern auch in andern Wissenschaften, bey den niedrigsten Handwerken und schlechtesten Umständen sehr weit gebracht haben. Als:

Heinrich Wild, der um 1720 zu Oxford die orientalischen Sprachen lehrte; war ein Schneider, und unter dem Namen des arabischen Schneiders bekannt.

Robert Hill, ein Schneider in Buckingham, zwischen dem und dem Italiener Magliabecchi, Spencer 1759 eine Parallele schrieb, um die Aufmerksamkeit des Publici ein wenig mehr auf ihn zu ziehen, und wo möglich seinen Umständen dadurch aufzuhelfen. Er hat Lateinisch, Griechisch und Hebräisch für sich gelernt. (S. das Monthl. R. Vol. XX. p. 251.)

Digitized by Google

Delikateſſe.

Eine allzuzärtliche Empörung gegen alle Worte und Einfälle, die nicht mit der ſtrengſten Zucht und Schamhaftigkeit übereinkommen, iſt nicht immer ein Beweis eines lautern Herzens und einer reinen Einbildungskraft. Sehr oft ſind das verſchämteſte Betragen und die unzüchtigſten Gedanken in Einer Perſon. Nur weil ſie ſich dieſer zu ſehr bewußt ſind, nehmen ſie ein deſto züchtigeres Aeuſſerliches an. Durch nichts verrathen ſich aber dergleichen Leute mehr, als dadurch, daß ſie ſich am meiſten durch die groben plumpen Worte, die das Unzüchtige geradezu ausdrücken, beleidiget finden laſſen, und ſich weit nachſichtiger gegen die ſchlüpferigſten Gedanken zeigen, wenn ſie nur in feine unanſtößige Worte gekleidet ſind.

Und ganz gewiß ſind doch dieſe den guten Sitten weit nachtheiliger, weit verführeriſcher.

Man hat über das Wort Hure in meiner Mina geſchrieen. Der Schauſpieler hat ſich nicht einmal unterſtehen wollen, es zu ſagen. Immerhin ich werde es nicht ausſtreichen und werde es überall wieder brauchen, wo ich glaube, daß es hingehört.

Aber über Gellerts Zweydeutigkeiten, über das verſchobene Halstuch und dergleichen, im Loos in der

Digitized by Google

Lotterie, hat sich niemand aufgehalten. Man lächelt mit dem Verfasser darüber.

So ist es auch mit Fielding und Richardson gegangen. Die groben plumpen Ausdrücke in des erstern Andrews und Tom Jones sind so sehr gemißbilliget worden, da die obscönen Gedanken, welche in der Clarisse nicht selten vorkommen, niemanden geärgert haben. So urtheilen die Engländer selbst. *)

*) Die Verfasser des Monthly Review (Vol. XX. pag. 152.), wenn sie sich darüber aufhalten, daß Rousseau die Clarisse für den schönsten und besten Roman in allen Sprachen hält:

> In Justice to the memory of a late veri ingenious Writer, we cannot help taking notice here, how frequently we have been surprized to find persons, pertending to delicacy at the coarse expressions the meet with in Joseph Andrews and Tom Jones; while the impure and obscene thoughts that occur in Clarissa, have not given them the least umbrage. We would ask these very delicate persons, which the think of worse tendency; a coarse idea, expressed in vulgar language, in itself disgusting, or an idea, equally luscious and impure conveyed in words that may steal on the affections of the heart without alarming the ear? On this

Digitized by Google

occasion we cannot forbear exclaiming with the confidous Mas. Slipslop: Merci come up! perhaps ears are sometimes the nicest part about them. Ohne Zweifel sagt das Slipslop in irgend einer englischen Komödie; aber es ist vom Moliere entlehnt, aus seiner Kritik der Weiberschule.

Digitized by Google

Gotth. Ephr. Leſſings

ſämmtliche Werke.

v. 16

Litteratur und Theologie.

Erſter Theil.

Litteratur.

Mit Großherzoglich Badiſchem gnädigſtem Privilegio.

Carlsruhe,
im Büreau der deutſchen Claſſiker.
1824.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Der Herr Herausgeber der sämmtlichen Schriften Lessings, ersuchte mich, schon vor drey Jahren, dieses berühmten Schriftstellers Antheil an den Litteraturbriefen dieser Sammlung gänzlich einzuverleiben. Ich weigerte mich lange, diesem Verlangen ein Genüge zu thun. Ich bekenne offenherzig, daß ich nicht der Meynung bin, man müsse alles, was ein Schriftsteller je geschrieben hat, ohne Auswahl in einer Sammlung wieder drucken lassen. Insonderheit scheint es, Lessings Antheil an den Briefen eine Litteratur betreffend, die vor mehr als dreyßig Jahren neu war, könne sich am wenigsten zu einem neuen ganz umgeänderten Abdrucke in

Digitized by Google

einer Sammlung seiner sämmtlichen Werke qualificiren. Es hat sich seitdem ungemein viel geändert. Was damals das Verdienst der Neuheit hatte, ist jetzt alt; die Freymüthigkeit, die damals unerhört schien, und daher auch so viel beytrug, der deutschen Litteratur eine bessere Wendung zu geben, ist jetzt so allgemein geworden, daß sie sogar mehrmals in Uebermuth und Unanständigkeit ausartete. Streitigkeiten, die damals wichtig waren, sind jetzt uninteressant; Tadel längst mit Recht vergessener schlechter Schriften, kann jetzt nichts Anziehendes haben. Sogar das Verdienst, daß man etwa Ueberbleibsel von Lessings Geiste der Vergessenheit entreißen wollte, welche die Einrückung mancher unbekannt gewordenen Aufsätze entschuldigen könnte, kann hier nicht in Anschlag kommen; denn diese Lessingischen Briefe stehen in einer Sammlung die genugsam bekannt, und in allen Bibliotheken der Litteraturliebhaber und in allen Buchhandlungen vorhanden ist.

Indeß ward von mir der neue Abdruck der Lessingischen Litteraturbriefe wiederholt und sehr dringend verlangt. Man führte

Digitized by Google

den Grund an, es sey einmal in dieser Sammlung der Plan, alles was von Lessing herrühre, wieder zu drucken. Ich überlegte endlich, daß so bald dieser Plan einmal angenommen worden, Lessings Antheil an den Litteraturbriefen nothwendig dazu gehöre. Ich überlegte ferner, daß es vielleicht auch von mir nicht wohlgethan seyn möchte, darauf zu bestehen, daß der schon meist ausgeführte Plan an einer Seite mangelhaft bliebe, ob es gleich nicht mit meiner Ueberzeugung übereinstimmte. Ich gab also endlich nach, doch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß nicht alles wieder gedruckt würde, sondern daß ich eine zweckmäßige Auswahl machte, womit man endlich, jedoch ungern, zufrieden war.

Ich liefere also hier diesen Auszug, und habe ihn so zweckmäßig zu machen gesucht, als ich konnte. Ich habe mir in Gedanken vorgestellt, was wohl Lessing selbst noch möchte wieder drucken lassen, und was nicht. Ob ich alles getroffen habe, mag der Kenner beurtheilen; im Ganzen hoffe ich aber soll dieser Auszug seinem Zwecke entsprechen.

Digitized by Google

Ich habe die Briefe weggelassen, worin Lessing blos Stellen aus Büchern anführt, welche damals als Neuigkeiten Werth hatten, jetzt aber entweder als schätzbare Kunstwerke bekannt, oder, weil ihr Werth nicht dauernd war, vergessen sind; ferner solche, wo er blos einen Auszug macht, oder wo er z. B. blos das Resultat einer Streitschrift Heinzens, gegen Gottscheds längst vergessene deutsche Grammatik, giebt. Bey Tadel von Schriften, besonders von schlechten Schriften, habe ich von den Beyspielen oft einige weggelassen, so wie ich überhaupt alles wegließ, wovon es mir schien, es werde unter veränderten Umständen nicht mehr interessant seyn. Dazu gehören auch Streitigkeiten, wobey ich wenigstens wegzulassen oder zu mildern gesucht habe, was einen lebenden Schriftsteller beleidigen könnte. Aber solche Stellen, wo Lessings Scharfsinn, Witz und eigenthümlicher Charakter hervorleuchtet, solche Stellen, denen Feinheit der Schreibart, Richtigkeit der Kritik oder brauchbare litterarische Anmerkungen noch jetzt Werth geben, habe ich sorgfältig beybehalten, wenn ich sie gleich aus andern Ursachen jetzt ungern wieder

Digitized by Google

drucken lasse. Ich glaube auf diese Art erhalten zu haben, was des Erhaltens vorzüglich würdig ist; und vielleicht dem Verehrer Lessings, durch die Auswahl und durch einige wenige erläuternde Anmerkungen, die wiederholte Lektüre noch bequemer gemacht zu haben. Den Litterator, der alles umfassen will, was Lessing je geschrieben hat, weise ich auf das komplette Werk der Briefe die Litteratur betreffend.

Im Jahre 1782 ließ ein Ungenannter in das von Lichtenberg und G. Forster herausgegebene Göttingische Magazin der Wissenschaften und Litteratur IIten Jahrgangs 5s Stück, ganz unrichtige Nachrichten von den Briefen die Litteratur betreffend, einrücken. Ich setzte dieserwegen ein Schreiben an Hrn. Hofrath Lichtenberg auf, welches er im 3ten Stücke des IIIten Jahrgangs dieses Magazins S. 387. abdrucken ließ. Ich habe für dienlich erachtet, dieses Schreiben hier beyzufügen, nicht weil ich darin mich wider Unbilligkeiten vertheidige, sondern weil darin die Entstehung und Beschaffenheit der Litteraturbriefe kürzlich und der

Digitized by Google

Wahrheit gemäß erzählt wird. Ich habe zu diesem neuen Abdrucke jetzt noch ein Paar erläuternde Anmerkungen hinzugethan.

Berlin, den 3. März 1794.

Friedrich Nicolai.

Digitized by Google

Schreiben an den Hrn. Hofr. Lichtenberg in Göttingen.

Ich finde in dem Göttingischen Magazine, in des IIten Jahrgangs 6ten Stücke, S. 159. u. f. die Briefe, die neueste Litteratur betreffend, auf eine Art erwähnt, die Berichtigung zu verdienen scheint.

Der Verf. des Aufsatzes über die deutsche Litteratur sagt: (S. 159.) „Lessing, „Mendelssohn, Abbt, vereinigten sich zu den „Litteratur-Briefen." und (S. 162.) „wegen des Buchhändlerprojects, das wie allenthalben in Deutschland, so auch hierbey, so „viel Einfluß hatte, wurden die Briefe von „schlechtern Arbeitern fortgesetzt, nachdem sich die ersten Verfasser davon losgesagt. Abbt starb. Mendelssohn ward auf andere Art den Litteratur-Briefen entzogen," u. s. w.

Ich darf sagen, daß hier alles falsch vorgestellt, daß in jeder Zeile ein Fehler ist. Denn Abbt hat sich zu den Briefen mit Lessing und Moses nicht vereinigt, da er mit Lessing in keiner Verbindung war; die Litteratur-Briefe waren nie ein Buchhändlerproject, und nie hatte ein Buchhändlerproject darauf Einfluß; die

Digitized by Google

ersten Verfasser haben sich nie davon losgesagt; sie wurden nie von schlechten Arbeitern fortgesetzt; Abbt starb lange nachdem die Litteraturbriefe geendiget waren; im letzten Bande stehen noch Briefe von ihm; und Moses ward ihnen nie entzogen.

Sie sind zu billig, und zu sehr mein Freund, als daß ich nicht auch eine doppelte Ungerechtigkeit rügen dürfte, welche dieser Verfasser gegen mich begeht. Die kleinere möchte seyn, daß er meines Antheils an den Litteraturbriefen so gar nicht gedenkt, als ob er nicht da wäre. Er mag dadurch immer stillschweigend zu verstehen geben, dieser Antheil sey so unbeträchtlich, daß er nicht verdiene, erwähnt zu werden; er mag immer stillschweigend zu verstehen geben, meine Ungeschicklichkeit sey Ursache, daß ich meinen Freunden nicht habe gleich arbeiten können. Ich bin mir allzu wohl bewußt, wie viel Verläugnung es mir die ganze Zeit meines Lebens über gekostet hat, das nicht thun zu können, was ich gern gethan hätte, und von dem ich wenigstens glaubte, ich könnte es. Man hat gut der Hebamme sagen: sey fruchtbar! wenn sie alle Nächte ausgehen muß, die Geburten anderer zu befördern, und zum Empfangen entweder aus Arbeitsamkeit nicht Zeit, oder aus Müdigkeit nicht Lust haben kann.

Auch ein Ungenannter im deutschen Museum (1782. 7tes St.) mißbrauchte mein Vertrauen, indem er, um sich ein gewisses Air zu geben, die Zeichen und Namen der Verfasser und andere Nachrichten von den Litteraturbriefen, die

Digitized by Google

er mir vor einigen Jahren, unter dem Versprechen, sie nicht bekannt zu machen, abgelockt hatte, dennoch bekannt machte. Er berichtet (S. 81.) zu gleicher Zeit dienstfertiger Weise, daß meine Briefe nicht an Lessings Briefe reichen, welches auch, so viel ich weiß, noch niemand zu behaupten eingefallen ist. Vielleicht kann es dienen, etwas von diesen schiefen Anspielungen auf mich zu erklären, wenn ich Ihnen sage, daß ich keinem Menschen die Erklärung der Zeichen, und die übrigen Nachrichten von den Litteraturbriefen, die man im Museum findet, mitgetheilt habe, als dem Ungenannten, der im Merkur (Weinmond 1781.) einen Aufsatz über Lessing geliefert hat, (welchen Aufsatz der Ungenannte im Museum zu citiren nicht unterließ;) daß der Ungenannte, der im Merkur über Lessing schrieb, eben der Ungenannte ist, der mich wegen meines Versuchs über die Tempelherren im Merkur auf eine so unwürdige Art angriff; und daß eben dieser wahrscheinlich auch derjenige Ungenannte ist, der im Museum über die Litteraturbriefe schrieb, um zu erweisen, „Nicolai sey nicht der erste und eigentliche „Urheber der gedachten Briefe." Wenigstens kann er die Zeichen und Nachrichten von Niemand haben, als von dem Ungenannten im Merkur. Was verächtlich ist, bleibt verächtlich, es scheine so klein wie es wolle.

Doch ich komme auf den Verfasser im Göttingischen Magazin zurück. Wie gesagt, es ist nur eine kleine Ungerechtigkeit, daß er meinen Antheil an den Briefen, denen er selbst so vielen

Digitized by Google

Einfluß in die deutsche Litteratur beylegt, verschweigt. Wenn etwas Gutes geschehen ist, so ist mir eben so viel nicht daran gelegen, ob die Welt genau wisse, wie viel Antheil ich daran habe. Aber daß er die Briefe ein Buchhändlerproject nennt, daß er sagt, dieses Buchhändlerproject habe viel Einfluß darauf gehabt, daß er noch hinzusetzt: Proben vom Einflusse des Buchhändlers und seiner kaufmännischen Projecte lese man zum Ekel in Abbts Correspondenz, ist eine Beleidigung, die ich wahrlich nicht verdiene. Es wird dadurch alles, was ich bey den Litteraturbriefen gethan habe, in einem falschen Lichte angezeigt. Ich werde eines Eigennutzes beschuldiget, dessen ich mich niemals, am wenigsten bey den Litteraturbriefen schuldig gemacht habe. Hiezu kann ich nicht schweigen. Habe ich jemals Buchmacherey zu befördern gesucht? Oder waren die Briefe eine Buchmacherey? welchen Einfluß hat das Project des Buchhändlers auf die Briefe gehabt? Welche von meinen kaufmännischen Projecten findet man in Abbts Correspondenz? Und Projecte, die bis zum Ekel darin sollen zu lesen seyn! Ich glaube jedes Wort, das ich in diesen Briefen kann gesagt haben, muß zeigen, daß ich höhere Absichten hatte. Ich wollte die Litteraturbriefe nicht untergehen lassen, ein Werk, in dem noch so viel Nützliches zu sagen war, und an dem ich selbst, so weit es meine Lage erlaubte, mitarbeitete. Es ist gemächlicher, kaufmännische Projecte auszuführen, als diejenigen, die ich in meinem Leben ausgeführt habe. Ganz sonderbar ist es, daß der Ungenannte im Museum

Digitized by Google

will, ich sey nicht der Urheber der Briefe, das Project sey also nicht von mir; und daß der Ungenannte im Göttingischen Magazin will, das Project sey von mir; es sey aber ein Buchhändlerproject. Da bey meinem Leben und vor meinen Augen eine Sache, die mich so nahe angeht, von zwey Personen so fälschlich vorgestellt wird, so will ich die Veranlassung und die Geschichte der Litteraturbriefe ganz kurz erzählen; ohne weiter mit den beyden Herren zu streiten, über das, was sie von diesen Briefen wissen oder nicht wissen können.

Schon mehrere Jahre vorher war die deutsche Litteratur in zwey entgegen gesetzte Partheyen getheilt, in die Schweizerische und in die Gottschedische. Man mußte zu einer von beyden gehören; einen Mittelweg gab es nicht. Ich war damals ein junger Mensch, der außer den gewöhnlichsten Schulstudien, keine gelehrte Erziehung gehabt hatte, und nach Ausbildung begierig, aber keinem Menschen bekannt war, der dazu hätte beytragen können. Außer einem kurzen Umgange mit Ewald und einem sparsamen Briefewechsel mit Kleist, war nichts da, wodurch ich mich hätte durch fremde Beyhülfe bilden können; ich mußte alles aus Büchern und aus mir selbst ziehen. Ich las also mit unermüdetem Eifer, und reflectirte über das Gelesene nach meiner Art, ohne daß ich mit irgend jemand mich unterreden konnte, welches doch zur Entwickelung der Gedanken so vortheilhaft ist. Da ich von der Welt nichts wußte, und die menschlichen Leidenschaften nicht kannte, so schien mir der damalige Zustand der Gelehrsam-

Digitized by Google

keit ganz unbegreiflich. Die Streitfragen, welche damals allenthalben so wichtig tractirt wurden, kamen mir unwichtig vor, und die Schriften der Alten und der neuern Ausländer, die ich gelesen hatte, fand ich ganz anders, als die deutschen Schriften die man damals unsterblich nannte. Weil ich niemand hatte, dem ich meine Gedanken mündlich mittheilen konnte, so mußte ich sie der Feder anvertrauen. So schrieb ich Briefe über den Zustand der schönen Wissenschaften, welche 1754 herauskamen. Diese Briefe machten damals Aufsehen; denn ein junger Mensch redete aus seinem Winkel heraus, ohne irgend eine litterarische Verbindung, ohne irgend eine von den Rücksichten, die damals jedermann brauchte; sagte ohne Umschweif, was ihm an jeder von beyden Partheyen mißfiel. Mit dieser meiner Offenherzigkeit gieng es mir, wie es mir mit meiner Offenherzigkeit immer gegangen ist. Sie zog mir den Haß beyder Partheyen zu. Aber das war eine Kleinigkeit; denn durch sie ward ich zu gleicher Zeit mit Lessing, und durch Ihn mit Moses bekannt, welches ich für das größte Glück meines Lebens halte.

Lessing dachte über die damalige Litteratur eben so wie ich. Da wir fast täglich beysammen waren, so kamen wir immer wieder auf eben die Gedanken zurück, welche sich durch beständige Erörterung immer mehr entwickelten, besonders durch unsern lieben Moses, der bey uns war, was bey den alten Schauspielen der Chor. Er war gewöhnlich unserer lebhaften Disputen kaltblütiger Zuhörer, und zog unvermuthet, und wenn wir noch weit

vom

Digitized by Google

vom Ziele zu seyn glaubten, in wenig Worten ein treffendes Resultat, das uns alle befriedigte. Dies währte über ein Jahr. Fast bey jedem neuen Buche, über das wir sprachen, erneuerte sich der Verdruß über die schiefe Wendung, die alles nahm. Hierauf entstand endlich das Verlangen, diesem Uebel abzuhelfen. Die damaligen Journale waren fast alle frostig, seicht, partheyisch, voll Complimente. Die Gedanken, daß man ein besseres schreiben sollte, worin besonders die Wahrheit ganz deutsch herausgesagt würde, war sehr natürlich, um so mehr, weil die Bibliothek der schönen Wissenschaften, wegen meiner veränderten Lage, die mir alle Muße raubte, damals aufhören sollte. Oft hieß es unter uns im Scherze: Man dürfte ja nur schreiben, was wir so oft sagen. Indessen war noch von keinem von uns ernstlich daran gedacht, dieses Vorhaben auszuführen.

Im November 1758 war ich einmahl mit Lessing zusammen, als auf eine damals neu herausgekommene Schrift eines noch lebenden Autors die Rede kam. Wir hatten mancherley daran auszusetzen. Ich weiß nicht mehr, wer von uns beyden zuerst wieder das zu schreibende Journal, von dem wir mehrmals gesprochen hatten, aufs Tapet brachte. Diesmal redeten wir doch ernstlicher davon; denn wir betrachteten die Schwierigkeiten einer solchen Arbeit, welche wenigen Verfassern bald zu beschwerlich wird, wovon ich schon bey der Bibliothek der schönen Wissenschaften die

Digitized by Google

Erfahrung hatte. Wir kamen überein, daß wir ein solches Werk nicht ausführen könnten, und doch wünschten wir, es möchte ausgeführt werden. Endlich fiel mir ein: wir haben so oft gesagt, man sollte schreiben, was wir sagen. Wir wollen also in Briefen niederschreiben, was wir in unsern täglichen Unterredungen sagen, wollen uns keinen bestimmten Zweck vorstellen, wollen anfangen, wenn es uns gefällt, aufhören, wenn es uns gefällt, reden, wovon es uns gefällt; gerade so wie wir es machen, wenn wir zusammen plaudern.

Dieser Vorschlag gefiel Lessing, und er ward auf der Stelle näher bestimmt. Der damalige Krieg spannete alles mit Enthusiasmus an. Um also doch einigermaßen etwas Vollständiges zu haben, und sich nicht in ein zu großes Feld einzulassen, ward beschlossen, die Litteratur seit dem Anfange des Krieges zu übersehen, und diese Uebersicht bis zum Frieden fortzusetzen, den man damals nicht weit entfernt glaubte. Dies war kein allzuweitläuftiges Unternehmen; wir glaubten es ausführen und das Ende absehen zu können. Freylich wurden wir dadurch nachher weiter geführt. Der Gedanke an einen verwundeten Officier zu schreiben, gehört ganz Lessing zu; denn, sagte er, wie leicht kann Kleist verwundet werden, so sollen die Briefe an ihn gerichtet seyn. Lessing kam damals von Leipzig zurück, wo er mit Kleist eine innige Freundschaft gestiftet hatte.

Daß ich an den Briefen nur wenigen Antheil

Digitized by Google

nehmen konnte, *) war natürlich. Ich hatte eben damals, im Oct. 1758, nachdem ich zwey Jahre in gänzlicher Unabhängigkeit gelebt, nach dem unvermutheten Tode meines ältesten Bruders dessen Buchhandlung übernehmen müssen. Ich war genöthiget, sie auf einen ganz andern Fuß einzurichten. Ich mußte jährlich drey Handlungsreisen machen, hatte eine Menge Sorgen und Arbeit auf mir, u. s. w. Woher hätte ich Muße zu vielen Arbeiten dieser Art nehmen sollen?

Lessing hatte die meiste Muße; daher war er auch bey den ersten Bänden am meisten beschäftiget. **) Als er daher nach Breslau gieng, so war ich, weit entfernt, an ein kaufmänniſches Project zu denken, wie mir sehr unbilliger Weise Schuld gegeben wird, fest entschlossen, das Werk zu endigen, weil ich die Möglichkeit der Fortsetzung nicht einsahe. Daß dieses Werk ferner fortgesetzt worden, ist blos allein meinem lieben Moses ***) zu dan-

*) Meine Zeichen sind Re. S. T.; außerdem ist von mir der 6te Brief im Iten Theile ununterzeichnet, desgleichen der 19ate Brief, obgleich mit K. bezeichnet. Ferner im 276sten Brief von S. 173. bis S. 179. und im XIX. Theile S. 5. die Nachricht.

**) Lessings Zeichen sind A. E. Fll. G. L. O. U. Auch ist der 43 und 44te Brief im IIten Theile von ihm.

***) Moses Zeichen sind D. K. M. P. Z. Im

Digitized by Google

ten. Er ermunterte mich, es nicht fallen zu lassen, Er versprach mir mehr Beyhülfe, und hielt sein Versprechen. Ich selbst trug auch mehr bey, so viel meine Zeit erlaubte. Indessen merkten wir beyde bald, daß für uns allein die Arbeit allzuschwer war.

Ich hatte Abbt durch seinen Aufsatz vom Tode fürs Vaterland kennen lernen. Auch hier war es Moses, welcher zuerst auf den Gedanken kam, diesen jungen Mann von Talenten zu den Briefen einzuladen, weil wir Beyhülfe nöthig hatten. Abbt hat eigentlich in den Litteraturbriefen seine Schreibart gebildet. *) Ich weiß es am besten; denn mein Loos war gemeiniglich seine Handschrift durchzusehen, und die Auswüchse zu beschneiden, wovon auch in der gedruckten Correspondenz Spuren sind. Die Gelehrigkeit, mit der Abbt die offenherzigen Erinnerungen seiner Freunde annahm, ist vielleicht ohne Beyspiel, und ist seiner seltenen Wahrheitsliebe bestes Zeugniß.

XIIten Theile, im 192. Briefe, S. 210 f. ist von ihm Fulberti Fulmii Antwort. Im XIVten Theile ist der 233 bis 236te Brief von ihm, obgleich mit Fl. bezeichnet. Im XVIten Theile S. 67. 68. der kleine 258ste Brief; im XIXten Theile S. 41. das Orakel.

*) Abbts erster Brief ist der 148te im IXten Theile.

Digitized by Google

Wir drey wurden immer mehr und mehr durch andere Geschäfte zerstreuet, und die Briefe gingen langsam fort. Der Krieg war nun geendiget; wir wollten die uns bey der ersten Entstehung vorgesetzte Laufbahn vollenden, und noch einiger während des Krieges erschienener beträchtlicher Werke gedenken. Aber es fehlte uns allen an Zeit. Hier war es wieder Moses, welcher einen Mann vorschlug, dessen große Verdienste jetzt allgemein anerkannt sind. *) Im göttingischen Magazine wird von diesen Beyträgen, welche daselbst sehr uneigentlich eine Fortsetzung genennet werden, sehr ungerecht geurtheilt; denn, obgleich nicht völlig im Tone der vorigen Briefe, sind sie doch nichts weniger als schlecht. Sie können keine Fortsetzung heißen; denn von uns allen stehen in den lezten Bänden noch Beyträge, und auch von Lessing, der so lange nichts geliefert hatte, steht im lezten Bande ein Brief. Ich machte endlich den Epilogus, so wie Lessing den Prologus. Noch stehen in dem lezten Bande ein paar Briefe von

---

Seine Zeichen sind B. E. Ferner sind von ihm im XVIIIten Bande S. 23. die Nachschrift zum 177ten Briefe, und im XIXten Bande S. 8. die Zweifel.

*) Den jetzigen Herrn Abt Resewitz. Sein erster Brief ist der 267te im XVIIIten Theile. Zeichen Q und Zz.

Digitized by Google

fremder Hand, *) und in den mittlern Bänden einer von Sulzer. **)

Dies ist die wahre Geschichte dieses Werks, welche ich Ihnen erzähle, damit nicht eine falsche an die Stelle gesetzt werde. Uebrigens mußte ich, ich gestehe es Ihnen, über den Plan lächeln, den Ihr Verfasser (S. 180) von einem guten kritischen Journale giebt. Ich sehe daraus, daß er wohlmeynend, aber jung ist. Vor ungefähr dreyßig Jahren dachte ich auch so. Seitdem habe ich drey kritische Journale veranlasset und herausgegeben, welche Epoche machten, jedes in seiner Art. Nämlich: die Bibliothek der schönen Wissenschaften; die Briefe, die neueste Litteratur betreffend, und die allgemeine deutsche Bibliothek. Ich weiß also aus langer Erfahrung, in weiterm Umfange als jemand, alles was nöthig und was möglich ist, um ein solches Werk zu veranstalten und auszuführen. Ich frage sie auf Ihr Gewissen, ob die göttingischen gelehrten Anzeigen, welche schon seit so langen Jahren verdienten Beyfall haben, so lange würden gedauert haben; ja ob sie überhaupt würden zu Stande gekommen seyn, wenn sich die vielen Mitarbeiter

*) Vom Hr. Prof. Grillo in Berlin. Im XXten Bande ist der 30ste Brief sein erstes Zeichen * *.

**) Im XIIten Theile der 195te Brief, von Winkelmanns Anmerkungen über die Baukunst der Alten,

Digitized by Google

derselben über jede einzelne Recension hätten besprechen sollen. Was die Einheit betrifft, die, der Meynung des Verfassers nach, in einem solchen Werke herrschen soll, so kann sie leicht in Einseitigkeit ausarten, welches so schlimm seyn dürfte, als irgend etwas anders. Diese Einseitigkeit zu verhüten, war ich bey der ersten Idee der allgemeinen deutschen Bibliothek bemüht, Mitarbeiter aus allen deutschen Provinzen zusammen zu bringen, denen es auch nicht einmal nöthig ist, sich untereinander zu kennen. Wenn man so glücklich ist, gelehrte, verständige und unpartheyische Männer zu einem solchen Werke zusammen zu finden; so wird sich bey der so nöthigen Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit, dennoch eine vielleicht nicht erwartete Einheit finden. Was den guten Ton der feinen Welt betrifft, welchen dieser Verfasser von einem kritischen Journale fordert, so weiß ich nicht, ob die simple Schreibart des schlichten gesunden Verstandes, deutschen kritischen Schriften nicht angemessener seyn dürfte, als dieser sogenannte gute Ton. Der gute Ton in Frankreich ist eine Convenienz, die sich in Paris wie eine Mode ändert, und den niemand außer Paris haben kann und soll. Diesen guten Ton meynt der Verfasser vielleicht nicht einmal, sondern vielleicht nur den guten Ton der Wendungen, welche in der französischen Sprache

---

mit * * * unterzeichnet. Ausserdem ist noch der 78te Brief im Vten Theile von Sulzer, und mit seinem Namen unterzeichnet.

Digitized by Google

liegen, und mit welcher die französischen Kritiker die dünne Suppe ihres Räsonnements würzen. Auch dieser Vorzug mag der Année litteraire unbeneidet verbleiben. Es sollte mir aber leid thun, wenn man, diese Wendungen abgerechnet, die Année litteraire mit unsern besten gelehrten Zeitungen und kritischen Journalen in Eine Klasse setzen müßte.

Berlin, d. 29. Wehmonats,
1782.

Friedrich Nicolai.

Auszüge

Digitized by Google

Auszüge

aus

Lessings Antheil

an den Litteratur-Briefen,

einem kritischen Journale von 1759 bis 1763.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Der Herr von N.**, ein verdienter Offizier, und zugleich ein Mann von Geschmack und Gelehrsamkeit, ward in der Schlacht bey Zorndorf verwundet. Er ward nach Fr** gebracht, und seine Wundärzte empfahlen ihm nichts eifriger, als Ruhe und Geduld. Langeweile und ein gewisser militärischer Ekel vor politischen Neuigkeiten, trieben ihn, bey den ungern verlassenen Musen eine angenehmere Beschäftigung zu suchen. Er schrieb an einige von seinen Freunden in B**, und ersuchte sie, ihm die Lücke, welche der Krieg in seiner Kenntniß der neuesten Litteratur gemacht, ausfüllen zu helfen. Da sie ihm unter keinem Vorwande diese Gefälligkeit abschlagen konnten, so trugen sie es dem Herrn Fl. auf, sich der Ausführung vornehmlich zu unterziehen.

Wie mir, dem Herausgeber, die Briefe, welche daraus entstanden, in die Hände gerathen, kann dem Publikum zu wissen oder nicht zu wissen, sehr gleichgültig seyn. Ich theile sie ihm mit, weil ich

Digitized by Google

glaube, daß sie manchem sowohl von dem schreibenden, als lesenden Theile der so genannten Gelehrten, nützlich seyn können.

Ihre Anzahl ist bereits beträchtlich, ob sie gleich ihren Anfang nur vor drey oder vier Monaten können gehabt haben. Sie werden auch hoffentlich bis zur Wiederherstellung des Herrn von N** fortgesetzt werden.

Ich habe völlige Gewalt sie drucken zu lassen, wie und wenn ich will. Der Verleger meynte, daß es am füglichsten wöchentlich geschehen könnte; und ich lasse ihm seinen Willen.

Digitized by Google

Erster Brief.

Etwas werden Sie freylich nachzuholen haben; aber nicht viel. Die zwey gefährlichen mühsamen Jahre, die Sie der Ehre, dem Könige und dem Vaterlande aufopfern müssen, sind reich genug an Wundern, nur nicht an gelehrten Wundern gewesen. Gegen hundert Namen, — und hundert sind noch zu wenig — die alle erst in diesem Kriege als Namen verdienstvoller Helden bekannt geworden; gegen tausend kühne Thaten, die vor Ihren Augen geschahen, an welchen Sie Theil hatten, die zu Quellen der unerwartetsten Veränderungen wurden, — kann ich Ihnen auch nicht ein einziges neues Genie nennen, kann ich Ihnen nur sehr wenige Werke schon bekannter Verfasser anführen, die mit jenen Thaten der Nachwelt aufbehalten zu werden verdienten.

Es gilt dieses von uns Deutschen vor allen andern. Zwar hat der Krieg seine blutigste Bühne unter uns aufgeschlagen, und es ist eine alte Klage, daß das allzunahe Geräusch der Waffen die Musen verscheucht. Verscheucht es sie nun aus einem Lande, wo sie nicht recht viele, recht feurige Freunde haben, wo sie ohnedies nicht die beste Aufnahme erhielten; so können sie auf eine sehr lange Zeit

Digitized by Google

verscheucht bleiben. Der Friede wird ohne sie wieder kommen; ein trauriger Friede, von dem einzigen melancholischen Vergnügen begleitet, über verlorne Güter zu weinen.

Ich rufe ihre Blicke aus dieser finstern Aussicht zurück. Man muß einem Soldaten sein unentbehrliches Geschäft durch die bejammernswürdigen Folgen desselben nicht verleiden.

Lieber will ich Sie und mich mit dem süßen Traume unterhalten, daß in unsern gesittetern Zeiten der Krieg nichts als ein blutiger Prozeß unter unabhängigen Häuptern ist, der alle übrigen Stände ungestöret läßt, und auf die Wissenschaften weiter keinen Einfluß hat, als daß er neue Xenophons, neue Volybe erwecket. Lieber will ich für Sie auch die leichtesten Spuren der unter uns noch wandelnden Musen aufsuchen, und ihnen bis in die glücklichern Reiche nachspüren, aus welchen sie, nicht längst, einen kürzern Weg zu uns gefunden zu haben scheinen.

Die Umstände, unter welchen Sie diese Arbeit von mir verlangen, machen sie mir zu einem Vergnügen, auf welches ich stolz zu seyn Ursache habe. Kann sich derjenige weigern, Ihre Schmerzen durch kleine Zerstreuungen zu lindern, der sie gern mit Ihnen getheilet hätte? ꝛc.

Zweyter Brief.

Wenigstens ist die Gelehrsamkeit, als ein Gewerbe, unter uns noch in ganz leidlichem Gange.

Digitized by Google

Die Meßverzeichnisse sind nicht viel kleiner geworden; und unsere Uebersetzer arbeiten noch frisch von der Faust weg.

Was haben sie nicht schon alles übersetzt, und was werden sie nicht noch übersetzen! Eben jetzt habe ich einen vor mir, der sich an einen englischen Dichter — rathen Sie einmal an welchen! — gemacht hat. O, Sie können es doch nicht errathen! — An Pope.*)

Und in Prosa hat er ihn übersetzt. Einen Dichter, dessen großes, ich will nicht sagen größtes, Verdienst in dem war, was wir das Mechanische in der Poesie nennen; dessen ganze Mühe dahin gieng, den reichsten, triftigsten Sinn in die wenigsten, wohlklingendsten Worte zu legen; dem der Reim keine Kleinigkeit war: — einen solchen Dichter in Prosa zu übersetzen, heißt ihn ärger entstellen, als man den Euklides entstellen würde, wenn man ihn in Verse übersetzte.

Es war auch ein bloßer Buchhändlereinfall; wie der Uebersetzer selbst gestehet. Und was geht es diesen an, womit jener ihn Geld verdienen läßt, und selbst Geld zu verdienen denket? Freylich sollte so ein blindlings gefälliges Werkzeug eine bescheidenere Sprache führen, als unser Uebersetzer des Pope führet. Er sollte nicht sagen:

„Ich habe mir eingebildet, meinen Dichter

*) Herrn A. Pope sämmtliche Werke ꝛc. Erster Band. Altona, 1758. in 8vo.

Digitized by Google

„völlig zu verstehen, und mich darauf verlassen, „daß meine eigene kleine Dichtergabe, so geringe „sie auch seyn mag, mir zu Hülfe kommen würde, „das Verstandene so auszudrücken, daß der Schwung „und die Deutlichkeit nicht zu viel verlören." —

Denn je größer er sich selbst macht, desto unbarmherziger wird ihm der Leser sein thörichtes Unternehmen aufmutzen, desto höhnischer wird er ihm jeden Fehler vorwerfen, der seinem Eigenlobe widerspricht. Z. E.

Pope will die Nachahmung der Alten rechtfertigen. Man verlangt, sagt er, und erwartet von einem Dichter, daß er ein gelehrter, und in den Werken der Alten belesener Mann (a Scholar) sey; und ist gleichwohl unwillig, wenn man findet, daß er wirklich so ein Mann ist. — Was meynen Sie wohl, daß aus dieser feinen Anmerkung unter der Feder des Uebersetzers geworden ist? Er hat Scholar, als ein wahrer Schüler, durch Schüler übersetzt und sagt:

„In der That ist es sehr unbillig, daß man „aus uns Schüler haben will, und dennoch unwillig wird, wenn man uns als Schüler befindet."

Pope vergleicht den Virgil mit seinem Muster, dem Theokrit. Der Römer, sagt er, übertrifft den Griechen an Regelmäßigkeit und Kürze, und ist ihm in nichts nachzusetzen, als in der Einfalt des eigenthümlichen Ausdrucks (simplicity and propriety of style.) Pope meynet, daß der Styl in den Virgilischen Eklogen uneigentlicher, verblüm-

Digitized by Google

ter sey, als in den Theokritischen; und der Vorwurf ist nicht ohne Grund. Allein wie ihn der Uebersetzer ausdrückt, ist er es gänzlich. Er giebt nehmlich Propriety durch Richtigkeit; und welcher Schriftsteller, selbst keinen von den Alten ausgenommen, ist dem Virgil in der Richtigkeit des Styls (Correctuels) vorzuziehen? *)

Virgil, der sich den Theokrit zum Muster vorgestellt — sagt Pope, und der Uebersetzer: Virgil, der den Theokrit ausschreibt.

Dieses sind noch lange nicht alle Fehler, aus der bloßen Vorrede und Abhandlung von der Schäferpoesie, aus den ersten und leichtesten, nämlich prosaischen, Stücken des ersten Bandes. Urtheilen Sie, wie es tiefer herein aussehen mag!

Was der Uebersetzer zur Entschuldigung seiner oft undeutschen Wortfügungen anführt; wie er sich in dieser Entschuldigung verwirrt und sich unvermerkt selbst tadelt, ist auf der 17ten Seite des Vorberichts lustig zu lesen. Er verlangt, daß man, ihn zu verstehen, die Kunst zu lesen besitze. Aber da diese Kunst so gemein nicht ist; so hätte er die Kunst zu schreiben verstehen sollen. Und wehe der armen Kunst zu lesen, wenn ihr vornehmstes Geschäft seyn muß, den Wortverstand deutlich zu machen! ꝛc.

*) Abhandlung von der Schäferpoesie S. 7. der deutschen Uebersetzung.

Digitized by Google

Dritter Brief.

Wollen Sie einen andern kennen lernen, dessen guter Willen uns schon den zweyten englischen Dichter verdorben hat? — Verdorben klingt hart; aber halten Sie immer dem Unwillen eines getäuschten Lesers ein hartes Wort zu gute.

Von des Herrn Palthen Uebersetzung der Thomsonschen Jahreszeiten werden Ihnen frühere Urtheile zu Gesichte gekommen seyn. Nur ein Wort von seinen Fabeln des Gay. *)

Ein guter Fabeldichter ist Gay überhaupt nicht, wenn man seine Fabeln nämlich nach den Regeln beurtheilet, welche die Kunstrichter aus den besten Fabeln des Aesopos abstrahiret haben. Blos seine starke Moral, seine feine Satire, seine übrigen poetischen Talente machen ihn, trotz jenen Regeln, zu einem guten Schriftsteller.

Schade um so viel mehr, daß so manche feine Satire dem Uebersetzer unter der Arbeit verflogen ist! Und es muß eine sehr eilfertige Arbeit gewesen seyn! Sehr oft hat er sich auch nicht die Zeit genommen, die Worte seines Originals recht anzusehen. Wenn Gay in der VIten Fabel sagt:

The Miser tremling lock'd his chest;

(der Geitzhals verschloß zitternd seinen Kasten) so sieht er lock'd für look'd an, und übersetzt: der Geitzhals blickte zitternd auf seinen Kasten.

*) Hamburg und Leipzig, 1758. in 8vo.

Digitized by Google

Das englische Cameleon rühmet sich, (IIte Fabel) es habe eines jeden Höflings Leidenschaft zu treffen gewußt:

I knew to hit each courtier's passion.

Und das deutsche sagt: ich vermied eines jeden Höflings Leidenschaft zu berühren. Dieses folglich ist kaum halb so stark als jenes. Verstehen etwa die deutschen Schmeichler ihr Handwerk weniger, als die Schmeichler einer andern Nation?

Gay beschreibt (in der XII. Fabel) ein unglückliches Ehepaar. Er der Mann, sagt er, liebt das Befehlen; und die Frau das Widersprechen. Sich sklavisch zu unterwerfen, ist durchaus nicht ihre Sache. Sie will ihren Willen haben, oder will ihre Zufälle bekommen. —

She 'll have her Will, or have her sits.

Der letzte Zug ist ungemein fein, und eine richtige Bemerkung. Sie werden krank, die lieben eigensinnigen Weiberchen, wenn man nicht thut was sie haben wollen. — Nun sehen sie, was der Herr von Palthen daraus macht:

„Sie will entweder ihren Willen haben, oder „auch umwechselnd die Herrschaft führen." —

O dreymal glücklicher, dessen Gattin sich mit dem letztern begnügt!

Lernen Sie nur noch aus einem einzigen Exempel, wie weit die Unverschämtheit der gelehrten

Digitized by Google

Tagelöhner unter uns geht. Ein gewisser C. G. Bergmann hat Bolingbrocke's Briefe über die Erlernung und den Gebrauch der Geschichte übersetzt,*) und er ist es, von dem man sagen kann, daß er alles, was die Welt noch bis jetzt von elenden Uebersetzern gesehen hat, unendlich weit zurück läßt. — Ich muß den Beweis versparen. Er fordert mehr Raum, als mir übrig ist.

Vierter Brief.

Unsere Uebersetzer verstehen selten die Sprache; sie wollen sie erst verstehen lernen; sie übersetzen, sich zu üben, und sind klug genug, sich ihre Uebungen bezahlen zu lassen. Am wenigsten aber sind sie vermögend, ihrem Originale nachzudenken. Denn wären sie hiezu nicht ganz unfähig, so würden sie es fast immer aus der Folge der Gedanken abnehmen können, wo sie jene mangelhafte Kenntniß der Sprache zu Fehlern verleitet hat. Wenigstens geschieht es durch diese etwanige Fähigkeit, daß ihr Leser oft mehrere als nur die gröbsten bemerkt; und die folgenden des Herrn Bergmann sind gewiß nicht erst durch die ängstliche Zusammenhaltung des Originals entdeckt worden.

Bolingbroke, wenn er von Männern, die zwar selbst durch ihre Studien weder weiser noch besser werden, andere aber in den Stand setzen, mit mehr Bequemlichkeit und in nützlichern Absichten zu studieren, von den Herausgebern verlegener Handschriften, den Wortforschern u. s. w. redet,

*) Leipzig, in gr. 8. 1758.

Digitized by Google

gedenkt mit Beyfall eines Gelehrten, den man einst in der Kirche, in seiner Kapelle, unter der stückweisen Erwägung göttlicher Wohlthaten, dergleichen bey frommen Leuten nicht ungewöhnlich ist, Gott auch dafür danken gehört, daß er die Welt mit Lexikonsmachern versehen habe. — Vergleichen sie nunmehr dieses *) mit folgender Uebersetzung:

„Ich billige daher die Andacht eines gelehrten Mannes aus der christlichen Kirche gar sehr, „der in seiner Kapelle vergessen hatte, sich mit „Gott zu beschäftigen, wie es bey andächtigen Personen gar nichts unerhörtes ist, und der unter andern besondern Danksagungen, wodurch er „sich gegen die Gütigkeit Gottes erkenntlich bezeigte, „der Welt Wörterbücher verschaffte." — —

So viel Zeilen, so viel unverzeihliche Fehler.

Bolingbroke fährt in seiner philosophischen Laune fort: Diese Leute wollen eben so gern berühmt seyn, als andere von größeren Talenten, und wenden die Mittel dazu an, so gut sie ihnen Gott verliehen hat ꝛc. Sie verdienen Aufmunterung, so lange sie nur blos zusammen tragen, und

*) I approve therefore very much the devotion of a studious man at Christ-church, who was overheard in his oratory entering into a detail with God, as devout persons are apt to do, and amongst other particular thanksgivings acknowledging the divine Goodness, in furnishing the world with Makers of Dictionaries. Letter 1. p. 6.

Digitized by Google

weder dabey witzig seyn, noch vernünfteln wollen.*) — Und Bergmann fährt fort, zu verhunzen:

„Diese Leute erwerben sich Ruhm so wohl „als solche, die höher sind als sie, durch diejeni„gen Mittel, so ihnen Gott gegeben hat, denselben zu erlangen ꝛc. Sie verdienen aber dennoch „Aufmunterung: weil sie beständig zusammen tra„gen, und weder auf Witz noch Vernunft Anspruch „machen."

Bolingbroke vergleicht die Systeme der alten Zeitrechnung und Geschichte mit bezauberten Schlössern. Sie scheinen, sagt er, etwas zu seyn, und sind nichts als Phantome; löse die Bezauberung auf, (dissolve the charm) und sie verschwinden aus dem Gesicht, wie jene. — Hat ihn Bergmann verstanden?

„Alle diese Systeme," läßt er ihn sagen, „sind „so viele bezauberte Schlösser: sie erscheinen als et„was, und sind nichts als Erscheinungen. Ihre „Reitze fliegen gleich diesen auseinander, und verschwinden aus unserm Gesichte." —

O Bergmann ist ein ganz anderer Zauberer! Jene Stümper lassen verschwinden, was bloß da zu seyn schien. Bergmann macht sein hocus

*) These men court fame, as well as their betters, by such means as God has given them to acquire it — They deserve encouragement, however, whilst they continue to compile, and neither affect wit, or presume to reason.

Digitized by Google

pocus, und alle Gedanken, alle Einfälle, die wirklich da waren, sind weg! Ohne alle Spur, weg!

Das allertollste aber ist dieses, daß er — — (wie soll ich mich gleich rund genug ausdrücken? Ich will, mit Ihrer Erlaubniß, einen Ausdruck aus dem Hudibras borgen) daß er seinem Autor die Krätze giebt, um ihn reiben zu können. Das ist: er versteht ihn unrecht, und straft ihn in gelehrten Anmerkungen wegen einer Ungereimtheit, die er selbst in ihn gelegt hat. Hören sie nur!

Bolingbroke redet in seinem dritten Briefe von der Bibel, als eine Quelle der Geschichte betrachtet. Er kömmt auf die sogenannte Uebersetzung der siebzig Dolmetscher, und sagt: Die hellenistischen Juden erzählten von dieser Uebersetzung, um sie in Ansehen zu bringen, ja gar zu heiligen, eben so viel wunderbare Dinge, als die andern Juden von dem Esra, welcher den Kanon ihrer Schriften zu machen anfing, und von Simon dem Gerechten erzählt hatten, welcher diesen Kanon zu Ende brachte. Diese heiligen Romane, fährt Bolingbroke fort, wurden zur Tradition, und die Tradition ward zur Geschichte; die Väter unserer christlichen Kirche ließen es sich nicht zuwider seyn, Gebrauch davon zu machen. Der heil. Hieronymus ꝛc. ꝛc. Diese heiligen Romane? Was nennt Bolingbroke so? Was sonst, als die frommen Mährchen, deren er gleich vorher gedenkt? Und doch will sein elender Uebersetzer, daß er unter diesen Romanen die heiligen Bücher selbst, und nicht die jüdischen Fabeln von ihrer Erhaltung und ihrer Verdolmetschung verstehe.

Digitized by Google

„Hier sieht man," ruft er lächerlich aus, „die „Folgerung des Verfassers: Er hatte vorher ganz „und gar nicht beweisen können, daß die biblischen „Bücher nicht schon da gewesen wären, oder daß „sie verfälscht worden; itzt aber nennt er sie heilige „Romanen, ohne uns zu sagen, wodurch sie sich „in Romanen hätten verwandeln können ꝛc."

Possen! Wir wissen es freylich, daß Bolingbroke oft ziemlich cavalièrement von der Bibel spricht; aber hier thut er es doch nicht. Der Herr verspare wenigstens sein Collegium auf eine andere Stelle.

Und nun sagen sie mir, ist das deutsche Publicum nicht zu bedauern? Ein Bolingbroke fällt unter die Hände seiner Knaben; sie schreyen Kahlkopf über ihn, die Kahlkinne! Will denn kein Bär hervor kommen, und diese Buben würgen?

Bergmann muß nicht allein das Englische nicht wissen; er muß gar nichts wissen. Wenn Bolingbroke sagt: Die Chronologie ist eine von den Wissenschaften, welche blos a limine salutandae sind; so macht jener daraus:

„Welche man schon von weitem empfangen „muß."

Wenn Bolingbroke von dem Kanon des Marsham redet, redet jener von Marshams Sätzen, und muß nicht wissen, daß das Buch dieses Gelehrten hier gemeynet wird, welches den Titel

tel Canon chronologicus führt. Wenn Bolingbroke von dem Kanon der heiligen Bücher spricht, macht jener die Ordnung der heiligen Bücher daraus. Ich möchte wissen, was Herr Bergmann studierte? Ob die Theologie?

Fünfter Brief.

Der Uebersetzer des Gay hat sich zu gleicher Zeit auch als Verfasser gezeigt, und Versuche zu vergnügen, *) herausgegeben.

Ich denke so: mir nützlich zu seyn, möchte man so oft und viel versuchen, als man nur immer wollte; wenn ich nur die Versuche mich zu vergnügen verbitten könnte. Laßt uns lieber den wilden Bart tragen, ehe wir zugeben, daß die Lehrlinge der Barbierstuben an uns lernen!

Der Lenz des Herrn von Palthen scheinet eine Sammlung von allem dem zu seyn, was er bey Uebersetzung des Thomsonschen Frühlings, Schlechteres gedacht hat: eine Sammlung von Zügen und Bildern, die Thomson und Kleist, und selbst Zachariä verschmähet haben. Er malt Mücken, (S. 14.) und der Himmel gebe, daß uns nun bald auch jemand Mückenfüße male! Doch nicht genug, daß er seine Gegenstände so klein wählt; er scheint auch eine eigene Lust an schmutzigen und ekeln zu haben. — Die aufgeschürzte Bauermagd mit Blutdurchströmten Wangen, und derben sich zeigenden Waden, wie sie am abgespannten Leiterwagen stehet, mit zackiger Gabel den Mist darauf

*) Erste Samml. Rostock und Wismar, 1758. gr. 8.

Digitized by Google

zu schlagen. — Der erhitzte brüllende Stier mit der breiten Brust, und dem bucklichten Rücken, der die ihm nicht stehende Geliebte verfolgt, bis er endlich mit einem gewaltigen Sprunge über sie herstürzt und unwiderstehlich sie hält. — Der Ackersmann, der sein schmutziges Tuch löset, woraus er schmierigen Speck und schwarzes Brot hervor ziehet. — Die grunzende Sau, mit den fleckigen saubern Ferkeln. — Der feurige Schmatz einer Galathee. — — Zu viel, zu viel Ingredienzien für Ein Vomitiv!

Hier ist eine Herzstärkung! Ein Projekt zu einem immerwährenden Frieden! „Aber keine Herz„stärkung für mich;" werden Sie sagen: „der „Mann will mir das Handwerk legen!" — Ach nicht doch! Er meynt es so böse nicht. Sein Haupteinfall ist dieser: ein allgemeines Parlament oder Tribunal zu errichten, dessen Ausspruch sich alle europäischen Staaten gefallen ließen. — Merken Sie nun, daß der Herr von Palthen ein Rechtsgelehrter ist? Aber, als jener Officier seinen Vorschlag zur Verkürzung der Prozesse that, und die alten gerichtlichen Duelle wieder einzuführen rieth, nicht wahr, da verrieth sich der Officier auch? — Doch dieses bey Seite! Wenn sich nun unter den europäischen Mächten Halsstarrige fänden, die dem Urtheile des Tribunals Genüge zu leisten sich weigerten? Wie da? O, der Herr von Palthen hat vollstreckende Völker, er hat militarische Exekution. Hat er die? Nun wohl, so hat er Krieg; und Sie sollen zeitig genug weiter avanciren. Werden Sie nur bald gesund!

Digitized by Google

Was soll ich ihnen von seinen drey ersten Oden des Horaz sagen? Gleich vom Anfange heißt es:

Und wenn ihr Wagen ohne Fehl
Mit heißer Achs zum Ziel gelanget.

Metaque fervidis evitata rotis. Das Ziel zu erreichen, war das wenigste. Sie mußten um das Ziel herum! — Lassen sie uns nicht weiter lesen.

Und wie oft zeiget der Herr von Palthen ich weiß nicht, welche eingeschränkte Kenntnisse! — Petrarch sagt von sich: (S. 89.)

„Ich habe nie an Schmausen ein Vergnügen „gefunden, sondern habe bey mäßiger Kost und ge„wöhnlichen Speisen ein vergnügteres Leben ge„führt, als alle Nachfolger des Apicius."

Und der Herr v. P. setzt in einer Anmerkung hinzu:

„Es wird hier auf den Apicius Caelius „gezielet, welcher zehn Bücher von der Kochkunst „geschrieben ꝛc."

Allein, muß denn ein Mann, der Gerichte zubereiten lehrt, nothwendig ein Schlemmer seyn? Er hätte, wie bekannt, einen ganz andern Apicius hier anführen sollen, und würde unter drey berühmten Schlemmern dieses Namens die Wahl gehabt haben. —

Das Projekt des Abts von St. Pierre zu einem beständigen Frieden, sagt der Herr v. P., sey ihm nicht zu Gesichte gekommen. Die ganze Welt kennt es. Es ist unendlich sinnreicher als seins,

Digitized by Google

und läuft auf eine proportionirliche Herabsetzung der Kriegsheere aller europäischen Staaten hinaus.

Siebenter Brief. *)

Sie haben Recht; dergleichen schlechte Uebersetzer, als ich Ihnen bekannt gemacht habe, sind unter der Kritik. Es ist aber doch gut, wenn sich die Kritik dann und wann zu ihnen herabläßt; denn der Schade, den sie stiften, ist unbeschreiblich. — Wenn durch eine große, wunderbare Weltveränderung auf einmal alle Bücher, die deutsch geschrieben ausgenommen, untergingen; welch eine erbärmliche Figur würden Virgil und Horaz, Shaftesbury und Bolingbroke bey der Nachwelt machen!

Oder meynen Sie, daß bey einem so allgemeinen Schiffbruche der Wissenschaften, die deutsche Gelehrsamkeit nur immerhin auch mit versinken möchte?

Das wäre zu bitter geurtheilet! Man verachtet keinen Baum wegen seiner unansehnlichen Blüthe, wenn er wegen seiner Frucht zu schätzen ist. Unsere schönen Wissenschaften würden zu vergessen seyn; aber unsere Weltweisheit nicht. Noch zu bitter! — Nein, auch in jenen fehlt es uns

*) Ich habe die Folge der Zahlen der Briefe beybehalten, wie sie in der Originalausgabe ist; damit man allenfalls jeden Brief daselbst eher finden kann. N.

Digitized by Google

nicht an Männern, die alsdann an die Stelle der großen Ausländer, und der noch größern Alten treten müßten und könnten! Klopstock würde Homer; Cramer, Pindar; Utz, Horaz; Gleim, Anakreon; Geßner, Theokrit; Wieland, Lucrez. —

Wieland, Lucrez? So geht es, wenn man träumet! Es finden sich im Traume Dinge oft wieder zusammen, die man seit vielen Jahren nicht mit einander gedacht hat. Herr Wieland hätte es längst gern aus unserm Gedächtniß vertilgt, daß er der Verfasser der Natur der Dinge ist, und aus dem meinigen schien es auch wirklich vertilgt zu seyn. —

Ich sende Ihnen hier eine Sammlung von ihm, *) in welcher Sie manchen neuen Aufsatz finden werden. Sie müssen sie alle lesen; denn wenn man einen Wieland nicht lesen wollte, weil man dieses und jenes an ihm auszusetzen findet: welchen von unsern Schriftstellern würde man denn lesen wollen?

Achter Brief.

Auch mir sind unter den Wielandischen Schriften die Empfindungen des Christen das anstößigste gewesen.

*) Zürch, bey Orell und Compag. 1758. in drey Theilen. Enthält I. 1) Sympathien, 2) Theages, oder Unterredung von Schönheit und Liebe.

Digitized by Google

Empfindungen des Christen, heißen Empfindungen, die ein jeder Christ haben kann, und haben soll. Und von dieser Art sind die Wielandischen nicht. Es können aufs höchste Empfindungen eines Christen seyn; eines Christen nämlich, der zu gleicher Zeit ein witziger Kopf ist, und zwar ein witziger Kopf, der seine Religion ungemein zu ehren glaubt, wenn er ihre Geheimnisse zu Gegenständen des schönen Denkens macht. Gelingt es ihm nun hiermit, so wird er sich in seine verschönerten Geheimnisse verlieben, ein süßer Enthusiasmus wird sich seiner bemeistern, und der erhitzte Kopf wird in allem Ernste anfangen zu glauben, daß dieser Enthusiasmus das wahre Gefühl der Religion sey.

Ist er es aber? Und ist es wahrscheinlich, daß ein Mensch, der den Erlöser am Kreutze denkt, wirklich das dabey denkt, was er dabey denken sollte, wenn er seine Andacht auf die Flügel der Horazischen Ode setzt und anhebt?

„Wo ist mein entzückter Geist? Welch ein

---

3) Gesicht von einer Welt unschuldiger Menschen. II. 1) Empfindungen des Christen. 2) Hymne auf die Allgegenwart Gottes. 3) Betrachtung über die Gerechtigkeit Gottes. III. 1) Betrachtungen über den Menschen. 2) Gesicht des Mirza. 3) Zwey Selbstgespräche eines tugendhaften Heiden. 4) Plan einer Akademie, zu Bildung des Verstandes und Herzens junger Leute. 5) Gespräch des Sokrates von der scheinbaren und wahren Schönheit.

Digitized by Google

„furchtbares Gesicht um mich her! — Schwarze „Finsterniß, gleich der ewigen Nacht, liegt auf dem „bebenden Erdkreis. — Die Sonne ist erloschen, „die verlassene Natur seufzt; ihr Seufzen bebet „gleich dem schwachen Wimmern des Sterbenden „durch die allgemeine Todesstille. — Was seh ich? „Erbleichte Seraphim schweben aus dem nächtlichen „Dunkel hier und da hervor! Sie schauen mit „gefaltenen Händen, wie erstarret, herab! Viele „verbergen ihr thränendes Antlitz in schwarze Wol„ken. — O des bangen Gesichts! Ich sehe, ich „sehe den Altar der Versöhnung, und das Opfer, „das für die Sünde der Welt verblutet." *)

Schön! — Aber sind das Empfindungen? Ist Einbildungskraft Empfindung?

Der Ton der Psalmen, welchen die Empfindungen des Herrn Wieland oft annehmen, hat mich an Petersens Stimmen aus Zion wieder erinnert.

Eine Vergleichung zwischen Petersen und Wieland würde diesem auf keine Weise schimpflich seyn. Petersen war ein sehr gelehrter und sinnreicher Mann, und kein gemeines poetisches Genie. Seine Uranias ist voll trefflicher Stellen; und was kann man mehr zu ihrem Lobe sagen, als daß Leibnitz sie zu verbessern würdigte, nachdem er selbst den Plan dazu gemacht hatte?

*) Empfindungen XIV. S. 99.

Digitized by Google

Seine erst gedachten Stimmen sind hundert prosaische Lieder, die er selbst Psalmen nennt. Erlauben Sie mir, Ihnen einige kleine Stücke daraus vorzulegen:

Drey und vierzigster Psalm.

„Wie ist die Welt doch so überweise worden! „Wie hat sich die Magd über die Frau erhoben!"

„Die Weisheit des Fleisches waffnet sich gegen „die göttliche Einfalt, und die Vernunft ficht wi„der den Glauben."

„Die Weltweisheit setzet sich gegen die göttli„che Thorheit; sie meistert Gottes Weisheit, und ver„fälscht sein großes Wort."

„Sie ist gar zu weise zum Himmelreich; da„rum kommt sie auch nicht dahin, wohin die Kin„der kommen ꝛc."

Zwey und achtzigster Psalm.

„Brüder! Lasset uns hingehen, und unser Leben „lassen! Die Wahrheit ist wohl werth, daß wir „sie bis in den Tod bekennen!"

„Es ist der treue und wahrhafte Zeuge vor „uns hergegangen. Er hat ein gut Bekenntniß be„kannt vor Pontio Pilato. Er mußte auch ster„ben als ein Verführer." —

„Gott sey Dank, daß wir nicht leben, wie

Digitized by Google

„die Uebelthäter! Wir haben zwar unserm Gott „gesündiget, aber nicht der Welt."

„Es ist recht und billig, daß uns unser Vater „züchtiget; es ist recht, daß er diesen Leib zerbricht."

„Wir müssen doch einmal unsre Hütten ab„legen; warum nicht itzt, da wir noch mit unserm „Tode preisen unsern Gott?"

„So wissen wir auch, daß der Tod seiner Hei„ligen bey ihm hochgeachtet sey, und daß er ihm „seine Lieblinge nicht nehmen lasse." —

„Brüder! lasset uns nicht fürchten, wie die „Heiden und Sünder pflegen. Furcht ist nicht in „der Liebe und in dem Glauben zu unserm Gott."

„Wir haben bisher dem Herrn gelebet, so „wollen wir nun auch dem Herrn sterben."

„Er wird mit uns durch Feuer und Wasser „gehen; er wird uns nicht ungetröstet, noch unge„stärkt lassen."

„Siehe! Wir sehen ihn, o wie freundlich ist „er uns! Er führet uns über den Tod! Halleluja!" —

Was sagen Sie hierzu? Könnte ich nicht die Verehrer des Herrn Wieland auffordern, mir erhabenere und pathetischere Stellen in seinen ganzen Empfindungen zu zeigen? Hr. Wieland ist reich an Blümchen; Petersen an starken Gedanken, an großen Gesinnungen. Beyde haben die Sprache der H. Schrift zu brauchen gewußt, nur daß sie Petersen in ihrer edlen Einfalt gelassen,

Digitized by Google

Wieland aber durch affectirte Allusionen verunstaltet hat.

Und gleichwohl sind Petersens Stimmen gar bald verachtet, und vergessen worden. Denn Petersen war ja ein Schwärmer!

Neunter Brief.

Ich habe über Herrn Wielands Plan einer Akademie zur Bildung des Verstandes und Herzens junger Leute einige Anmerkungen gemacht, die ich niederschreiben und Ihnen nach und nach zur Beurtheilung vorlegen will.

Herr Wieland will die alten Griechen bey seinem Entwurfe um Rath gefragt haben. Diese, sagt er, setzten die Erziehung hauptsächlich in die Uebung der Gemüths- und Leibeskräfte, weil ohne Uebung weder diese noch jene zur gehörigen Stärke, Lebhaftigkeit und regelmäßigen Bewegung gelangen. — Die Absicht, fährt er fort, zu welcher ihre Erziehung abzweckte, war, ihre jungen Bürger zu dem zu bilden, was sie καλοκαγαθια nennten, in welchem Worte sie alle Vorzüge und Vollkommenheiten begriffen, die einen freyen und edeln Menschen von einem Sklaven und menschenähnlichen Thiere unterscheiden, alle Eigenschaften und Geschicklichkeiten, welche den Menschen erhöhen, verschönern und zur Ausführung einer edeln Rolle im Leben tüchtig machen. Zu dieser Absicht, welche allein der menschlichen Natur würdig ist, flößte man der Jugend so früh als möglich den Geschmack am Schönen

Digitized by Google

und Künsten, nebst den besten moralischen und politischen Gesinnungen ein: in diesem Gesichtspunkte studirte man mit ihnen den Homer und schmückte ihr Gedächtniß mit den weisesten Sprüchen der Dichter, welche die Lehrer und Philosophen der ältesten Griechen waren ꝛc. — —

Aber ich wollte wohl Herrn Wieland fragen: Hat Ihr Vorgeben seine historische Richtigkeit? Ist es wahr, daß die alten Griechen ihre Jugend aus dem Homer und andern Dichtern Weisheit lehrten? und wurde Homer, ich will nicht sagen durchgängig, sondern nur von allen denen unter ihnen verstanden, welchen das Beywort καλοκαγαθοι zukam?

Erinnern Sie Sich, würde ich gegen den Hrn. Wieland fortfahren, was uns Xenophon von dem Sokrates erzählet. *) Sokrates hatte wirklich die Gewohnheit, in seinen Unterredungen lehrreiche Stellen aus Dichtern anzuführen; aber wie gieng es ihm damit? Er berief sich z. E., wenn er wider den Müßiggang eiferte, und zu dem Müßiggange auch alle eitele, nur zeitverkürzende und schädliche Beschäftigungen rechnete, auf den Ausspruch des Hesiodus:

Εργον δ' ουδεν ονειδος, αεργιη δε τ' ονειδος,

Keine Arbeit sondern allein der Müßigang ist schimpflich. — Oder er drang

*) Im ersten Buche seiner denkwürdigen Reden des Sokrates.

Digitized by Google

darauf, daß alle die, welche dem Staate weder als Heerführer noch als Rathgeber nützlich seyn könnten, sich müßten gefallen lassen, zu gehorchen, und führte in dieser Absicht das Betragen des Ulysses an, als die Griechen die Belagerung von Troja aufheben wollten. (Den Vornehmern, sagt Homer,*) sprach Ulysses mit freundlichen Worten zu; wo sich aber ein Geringerer unnütz machte, den schlug er mit seinem Scepter und befahl ihm, ruhig zu seyn:

Δαιμονι ἀτρεμας ἡσο, καὶ ἄλλων μυθον ἀκουε,
Οἱ σεο φερτεροι ἐισι, συ δ' ἀπτολεμος καὶ ἀναλκις
Οὐτε ποτ' ἐν πολεμῳ ἐναριθμιος οὐτ' ἐν βουλῃ.)

Was machten die Ankläger des Sokrates aus diesen Stellen? Sagten sie nicht, daß sie gefährliche Lehren enthielten? daß Hesiodus alle Beschäftigungen billige, sie möchten noch so ungerecht und schimflich seyn, wenn sie nur einträglich wären? daß Homer die geringern und ärmern Leute zu schlagen rathe? Und wer waren des Sokrates Ankläger? Vielleicht die Unwissendsten in ganz Athen? Gewiß nicht. Melitus wenigstens war nur deswegen wider den Sokrates so aufgebracht, weil ihm Sokrates die Dichter, seine Lieblinge, nicht genug zu schätzen schien. Er war also einer von den damaligen Kennern; und wollte

*) Im 2ten Buche der Ilias, v. 189. u. f.

Digitized by Google

man auch sagen, daß er diese Mißdeutungen nicht sowohl aus Unwissenheit, als aus Bosheit gemacht habe, so bedenke man wenigstens, was er dabey für Richter voraus setzte; und ob diese Richter Leute seyn durften, mit welchen man in der Jugend den Homer, nach moralischen Absichten, gelesen hatte? —

Die wahren Kenner der Dichtkunst sind zu allen Zeiten, in allen Ländern eben so rar, als die wahren Dichter selbst gewesen. Homer ward eben so wenig von allen Griechen verstanden als Klopstock von allen Deutschen. Ich sage Klopstock, und wenn Sie meynen, daß Bodmer dem Homer näher komme, so setzen Sie Bodmern an seine Stelle. —

Zehnter Brief.

Itzt erlauben Sie mir, in den Anmerkungen über den Erziehungsplan des Herrn Wieland fortzufahren. Die wichtigsten werde ich von unserm gemeinschaftlichen Freunde, dem Herrn D., entlehnen. — *)

Den schönen und großen Begriff, welchen uns Herr W. von der Erziehung der alten Griechen macht, wo mag er den überhaupt herhaben? Er sagt zwar:

*) Dies ist Moses Mendelssohn, der sich in den Litteraturbriefen unter andern mit D. unterzeichnete.

Digitized by Google

„So viel ich mich der Beobachtungen erin„nern kann, die ich bey Lesung ihrer Scribenten „gemacht.“ —

Allein, ich besorge, sein Gedächtniß hat ihm hier einen üblen Streich gespielt. Wenigstens beweiset die Stelle des Xenophon, auf die er sich beruft, das gar nicht, was sie beweisen soll.

Die Philosophie, sagt Herr W., wurde von den Griechen für das nöthigste und wesentlichste Stück der Unterweisung gehalten. — Ja! aber was für eine Philosophie? War es wirklich die:

„Welche uns lehret, was edel oder niederträch„tig, was recht oder unrecht, was Weisheit oder „Thorheit sey? Was die Religion, was die mensch„liche Gesellschaft, was der Staat in dem wir „leben, was alle unsere übrigen Verhältnisse von „uns fordern?“

Nichts weniger! Es war eine Philosophie, quae ad rhetoricas meditationes, facultatem argutiarum, civiliumque rerum notitiam conducebat; *) eine Philosophie, welche Aristoteles hernach, unter dem Namen der exoterischen, von der wahren Philosophie gänzlich absonderte; kurz, es war die Weisheit der Sophisten.

Mit dieser moralischen und bürgerlichen Philosophie, fährt Herr W. fort, verband man die schönen Künste, insbesondere die Beredsamkeit. —

*) A. Gellius XX, 5.

Digitized by Google

Auch dieſes kann mit der hiſtoriſchen Wahrheit nicht beſtehen. Die Griechen ſtudierten die Philoſophie nur in Abſicht auf die Beredſamkeit, und dieſer einzigen Kunſt waren alle übrige Wiſſenſchaften untergeordnet. Selbſt Alcibiades, Xenophon ſagt es mit ausdrücklichen Worten, — hielt ſich nicht zum Sokrates, um Weisheit und Tugend von ihm zu lernen; es war ihm einzig und allein um die Kunſt zu überreden, und die Gemüther der Zuhörer zu lenken, in welcher Sokrates ein ſo großer Meiſter war, zu thun. — Daß von denen hier nicht die Rede iſt, welche Philoſophen von Profeſſion werden wollten, verſteht ſich von ſelbſt.

Denken Sie nur, wie weit Hr. W. geht. Er will uns bereden, daß die Griechen den Shaftesburyſchen Begriff eines Virtuoſen, durch ihr καλος κἀγαθος ausgedrückt hätten. Ich wäre ſehr begierig, nur einen einzigen Beweis von ihm zu erfahren, daß dieſes καλος κἀγαθος etwas anders bedeute, als was wir einen hübſchen guten Mann heißen. Ich erinnere mich eben einer Stelle aus dem Plato, wo Sokrates den jungen Theages fragt: τι ἐν; ἐκ ἐδιδαξατο σε ὁ πατηρ και ἐπαιδευσεν ἅπερ ἐνθαδε οἱ ἀλλοι παιδευοντα, οἱ των καλων κἀγαθων πατερων υἱεες; οἱον γραμματα τε και κιθαριζειν, και παλαιειν, και την ἀλλην ἀγωνιαν; Können hier καλοι κἀγαθοι Virtuoſen heißen? Und was ließen dergleichen Virtuoſen ihre Söhne lernen? Leſen und ſchreiben, auf der Zither ſpielen, ringen und andere körperliche Uebungen.

Digitized by Google

Doch es möchte seyn; Herr Wieland möchte immerhin uns die alte griechische Erziehung noch so sehr verschönern, wenn man nur sehen könnte, was er selbst in seinem Plane für einen Gebrauch davon gemacht habe. Aber alle die schönen Ideen, die er aus den alten Griechen will geschöpft haben, kommen in der Folge gar nicht mehr in Anschlag. Nach diesen historischen Prämissen, wie er sie nennet, speiset er uns mit lauter allgemeinen Dingen ab, die längst bekannt sind. Z. E. Er sagt:

„Es soll von einem Kenner der Wissenschaften „die Ordnung bestimmt werden, nach welcher die „verschiednen Disciplinen und Studien mit der Ju„gend getrieben werden sollen; damit das, was sie „zuerst lernen, allezeit das Fundament zu dem Fol„genden abgebe." —

Wer mit den Wissenschaften ein wenig bekannt geworden, der weiß, daß es mit dieser eingebildeten Ordnung eine Grille ist. Alle Wissenschaften reichen sich einander Grundsätze dar, und müssen entweder zugleich, oder eine jede mehr als einmal, getrieben werden. Die Logik, oder die Kunst zu denken, sollte man glauben, müsse billig vor allen andern Wissenschaften vorangehen; allein sie supponirt die Psychologie; diese die Physik und Mathematik, und alle die Ontologie.

Die Ontologie aber übergeht Hr. Wieland ganz und gar, und verräth an mehr als einer Stelle eine gänzliche Verachtung derselben. Hier, sagt unser D., möchte ich ihn wohl fragen, ob er jemals den Baco gelesen? ob er gesehen, wie sehr

dieser

Digitized by Google

dieser Weltweise eine Wissenschaft erhebt, in welcher die allgemeinen Gründe aller menschlichen Erkenntniß gelehrt werden? ob er eine bessere Seelenübung kenne, als wenn man junge Leute bald aus besondern Wissenschaften allgemeine fruchtbare Wahrheiten abstrahiren, bald allgemeine Wahrheiten auf besondere Fälle mit Nutzen anwenden lehret, und ihnen dadurch alle ihre Fähigkeiten erhöhet, den Verstand aufkläret, und den Weg zu großen und nützlichen Erfindungen bahnet? Ich will der jetzigen Ontologie, fährt unser Freund fort, nicht das Wort sprechen. So wie sie in unsern philosophischen Büchern abgehandelt wird, ist sie für junge Leute zu hoch. Wenn sie aber der Lehrer wohl studiert hat, und bey dem Vortrage einer besondern Wissenschaft allezeit sein Augenmerk auf die allgemeinen Wahrheiten richtet, die sich daraus absondern lassen; so wird er die Aussichten seiner Untergebenen erweitern und einen jeden Funken von Genie anfachen, der in ihrer Seele gleichsam wie unter der Asche glimmet. Eine jede Wissenschaft in ihren engern Bezirk eingeschränkt, kann weder die Seele bessern, noch den Menschen vollkommener machen. Nur die Fertigkeit sich bey einem jeden Vorfalle schnell bis zu allgemeinen Grundwahrheiten zu erheben, nur diese bildet den großen Geist, den wahren Helden in der Tugend, und den Erfinder in Wissenschaften und Künsten.

Digitized by Google

Eilfter Brief.

Der gröſte Fehler, den man bey der Erziehung zu begehen pflegt, iſt dieſer, daß man die Jugend nicht zum eigenen Nachdenken gewöhnet; und dieſen hat Hr. W. am wenigſten zu vermeiden geſucht. Er ſcheinet vielmehr ausdrücklich darauf führen zu wollen, wenn er (S 131) verlangt, daß man in der unterſten Klaſſe von jeder Wiſſenſchaft eine hiſtoriſche Kenntniß geben ſolle. — Die Natur der Seele verkennt die Eintheilung der menſchlichen Erkenntniß in die hiſtoriſche, philoſophiſche und mathematiſche, die wir der Deutlichkeit halber zu machen genöthiget ſind. Die erſten beyden müſſen unſtreitig mit gleichen Schritten fortgehen, indem ihnen die dritte in einer kleinen Entfernung folget. Das groſe Geheimniß, die menſchliche Seele durch Uebung vollkommen zu machen, beſteht einzig darin, daß man ſie in ſteter Bemühung erhalte, durch eigenes Nachdenken auf die Wahrheit zu kommen. Die Triebfedern dazu ſind Ehrgeiz und Neubegierde; und die Belohnung iſt das Vergnügen an der Erkenntniß der Wahrheit. Bringt man aber der Jugend die hiſtoriſche Kenntniß gleich Anfangs bey, ſo ſchläfert man ihre Gemüther ein; die Neubegierde wird zu frühzeitig geſtillt, und der Weg, durch eigenes Nachdenken Wahrheiten zu finden, wird auf einmal verſchloſſen. Wir ſind von Natur weit begieriger, das Wie, als das Warum, zu wiſſen. Hat man uns nun unglücklicher Weiſe gewöhnt, dieſe beyden Arten der Erkenntniß zu trennen; hat man uns nicht angeführt, bey jeder Begebenheit auf die Urſache zu denken, jede Urſache

Digitized by Google

gegen die Wirkung abzumessen, und aus dem richtigen Verhältniß derselben auf die Wahrheit zu schließen: so werden wir sehr spät aus dem Schlummer der Gleichgültigkeit erwachen, in welchen man uns eingewieget hat. Die Wahrheiten selbst verlieren in unsern Augen alle ihre Reizungen, wo wir nicht etwa bey reifern Jahren von selbst angetrieben werden, die Ursachen der erkannten Wahrheiten zu erforschen.

Wenn aber unser Freund, der sich hier durch mich erklärt, behauptet, man müsse die historische Erkenntniß nie ohne die philosophische gehen lassen; so redet er von der historischen Kenntniß solcher Dinge, die man durch Nachdenken heraus gebracht, und ohne Nachdenken nicht recht begreifen kann, z. E. der in allen Wissenschaften demonstrirten Wahrheiten, der Meynungen und Hypothesen, die man angenommen, gewisse Erscheinungen zu erklären, wie nicht weniger derjenigen Sätze, die man durch künstliche Erfahrungen und sorgfältige Beobachtungen herausgebracht hat. Diese historische Kenntniß der Wissenschaften allein ist es, die man für schädlich halten muß. Die historische Kenntniß der geschehenen Dinge aber kann nicht durch eine Anstrengung des Genies herausgebracht oder gefunden werden; die Sinne und das Gedächtniß müssen hier beschäftiget seyn, bevor man Witz und Beurtheilungskraft gebrauchen kann. Daher ist es in der Natur der Seele gegründet, daß in Ansehung solcher Dinge, die historische Kenntniß den Grund legen muß: und hier ist ein neuer Fehler unsers Verfassers. Er sollte mit der Geschichte der Natur

Digitized by Google

en, und dieſe allen Vorleſungen
ſe zum Grunde legen. Sie ent-
aller übrigen Wiſſenſchaften, ſo-
n nicht ausgenommen; und wenn
nnig genug iſt, ſo wird er die
r bey dieſer Gelegenheit leichtlich
ſcheiden können, zu welcher Kunſt
ein jedes derſelben aufgelegt iſt.
aber rechnet die Naturgeſchichte
ium der Hiſtorie überhaupt, aus
ebene Diſziplinen gemacht wiſſen

nug, daß er den Wiſſenſchaften,
ge hiſtoriſche Kenntniß derſelben,
immt; er muß überhaupt nichts
Wiſſenſchaften als Wiſſenſchaften
er den Rath giebt, ſich aller
ungen, abſtracter Unterſuchungen
onſtrationen ſo lange zu enthal-
ebenen zu einer großen Reife
anget ſind. — Aber man folge
man ſey nur ſo ſuperficiell, und
en, daß die Untergebenen zu die-
ſe des Verſtandes nie gelangen
lägt dagegen vor, daß ſich die
e und Sokratiſche Methode eigen
ſollen, weil dieſe:

und Anmuth wegen, der Wahr-
ten Zutritt zu unſerer Seele ver-

en Begriff muß unſer Verfaſſer

Digitized by Google

von der Sokratischen Lehrart haben! Was that Sokrates anders, als daß er alle wesentlichen Stücke, die zu einer Definition gehören, durch Fragen und Antworten heraus zu bringen, und endlich auf eben die Weise aus der Definition Schlußfolgen zu ziehen suchte? Seine Definitionen sind durchgehends richtig; und wenn seine Beweise nicht immer die strengste Probe aushalten, so sieht man wenigstens, daß es mehr ein Fehler der Zeiten, in welchen er lebte, als eine Vernachläßigung und Geringschätzung der trocknen Untersuchung von Seiten des Philosophen gewesen. Zu unsern Zeiten kann die Sokratische Lehrart mit der Strenge der jetzigen Methode auf eine so geschickte Art verbunden werden, daß man die allertiefsinnigsten Wahrheiten heraus bringt, indem man nur richtige Definitionen aufzusuchen scheinet. — Ich will geschwind schließen; Sie möchten mich um die Muster in dieser Art des Vortrages fragen.

Dreyzehnter Brief.

Was ich unter Herrn Wielands patriotischer Verachtung seiner Nation verstehe, werden Sie am besten aus einem Exempel abnehmen können. — Er redet von der Beredsamkeit der Kanzel, und bricht in die Frage aus:

„Wie lange wollen wir uns von den Franzosen „beschämen lassen, welche ihren Bossuet, Bour„daloue, Massillon, Trublet aufweisen kön„nen, da hingegen unsere größten geistlichen Red„ner gegen jene nicht in Betrachtung kommen?“

Digitized by Google

Aber ich glaube, ich fange an zu spotten; und das möchte ich nicht gern. — Wenn uns nur Herr Wieland auch gesagt hätte, warum denn nun unser Mosheim und Sack, unser Jerusalem und Cramer, gegen jene Franzosen gar nicht in Betrachtung kommen! Die Franzosen, ohne Zweifel, haben eine blühendere Sprache; sie zeigen mehr Witz, mehr Einbildungskraft; der Virtuose spricht mehr aus ihnen; sie haben die körperliche Beredsamkeit bey ihren vortrefflichen Komödianten zu lernen Gelegenheit gehabt: alles Eigenschaften, die dem geistlichen Redner nothwendig sind, der mich eine halbe Stunde angenehm unterhalten will, und die ich demjenigen gern erlasse, der mehr als dieses sucht, und es seinem Amte für unanständig hält, auf meinen Willen zu wirken, ohne vorher meinen Verstand erleuchtet zu haben. Der wahre Gottesgelehrte weiß, daß er auf der Kanzel den Redner mit dem Lehrer zu verbinden habe, und daß die Kunst des erstern ein Hülfsmittel für den letztern, nie aber das Hauptwerk, seyn müsse. —

Herr Wieland ist ja sonst weit mehr für die Engländer als für die Franzosen eingenommen. Wie kömmt es denn aber, daß er nun hier diese jenen vorzieht? Hier in der Beredsamkeit, die man doch, nach seinen eigenen Grundsätzen, bey den Franzosen, wegen ihrer despotischen Regierungsart, die ganz gewiß ihren Einfluß auch bis auf die Kanzel erstreckt, am wenigsten suchen sollte? Kömmt bey ihm etwa auch ein Tillotson gegen Bourdaloue und Tublet noch nicht in Betrachtung? Sind ihm jenes Demosthenische Reden, nach

Digitized by Google

der sich unsere geistlichen Redner zuerst gebildet haben, vielleicht auch noch zu öde, zu unfruchtbar, zu dornicht? Ist ihm nur der der größte Redner, der die Affecten seiner Zuhörer am geschwindesten erregen kann?

Ich habe nur erst neulich eine sehr vortreffliche Stelle über diese Materie gelesen. Sie stehet in einer neuen Schrift, die uns gleichfalls aus der Schweiz *) gekommen ist, daher man den Herrn Wieland um so viel eher darauf verweisen könnte. Erlauben Sie mir, meinen Brief damit zu bereichern. — Ein vornehmer Theolog schreibt an einen jungen Geistlichen:

„Ich habe," sagt er, „denjenigen Theil der Re„dekunst betrachtet, welcher mit Regung der Affec„ten umgehet; und ich weiß, daß diese Kunst bey „den Gottesgelehrten sowohl, als bey den fanati„schen und enthusiastischen Predigern in großer „Hochachtung ist, und daß man viel Fleiß darauf „wendet.

„Die zwey großen Redner in Griechenland und „Rom, Demosthenes und Cicero, beyde De„magogen in einer demokratisch eingerichteten Repu„blik, sind dennoch in Ausübung dieser Kunst sehr „von einander unterschieden.

„Der erste, welcher mit einem polirtern, gelehr„tern und witzigern Volke zu thun hatte, setzte den

*) Moralische Beobachtungen und Urtheile. Zürich, 1757., in 8vo.

Digitized by Google

„größten Nachdruck seiner Beredsamkeit in die „Stärke seiner Beweisgründe, und suchte also haupt„sächlich den Verstand zu überzeugen. Tullius „hingegen sahe mehr auf die Neigungen einer auf„richtigen, nicht so gelehrten und lebhaften Nation, „und blieb deswegen bey der pathetischen Beredsam„keit, welche die Affecten erreget.

„Allein das Vornehmste, welches man hierbey „beobachten muß, ist dieses, daß diese Redner in „allen ihren Reden ein besonderes Vorhaben hat„ten; denn bald suchten sie die Verurtheilung oder „Lossprechung einer angeklagten Person, bald woll„ten sie das Volk zum Kriege bereden, bald bemüh„ten sie sich ein Gesetz einzuführen, und dergleichen; und alles dieses wurde gleich auf der Stelle „ausgemacht, nach dem der Vortrag des Redners „Beyfall fand. Hier war es unumgänglich nöthig, „die Affecten der Zuhörer entweder zu erregen, „oder zu besänftigen, insonderheit zu Rom, wo „Tullius war. Mit dieses letztern Schriften ma„chen sich junge Geistliche, (ich meyne die, welche „Autores lesen) insgemein mehr bekannt, als mit „dem Demosthenes, welcher doch jenen in vielen „Stücken übertraf, was insonderheit die Redekunst „anlanget. Allein ich kann nicht sehen, wie die „Kunst, die Affecten zu erregen, von großem Nu„tzen seyn könne, wenn man die Christen unter„richtet, wie sie ihren Wandel gebührend anzustel„len haben, wenigstens in unsern nördlichen Cli„maten, wo ich gewiß versichert bin, daß auch „die größte Beredsamkeit von dieser Art wenig Ein„druck in unsre Gemüther haben wird, ja nicht ein-

Digitized by Google

„mal so viel, daß die Wirkung davon sich nur bis „auf den andern Morgen erstreckte.

„Was mich aber insonderheit veranlasset, die „Art zu predigen, da man nur die Affekten zu „rühren sucht, zu verwerfen, ist dieses, weil ich „gesehen habe, wie schlechten Vortheil dieselbe ge„schafft. Ich kenne einen Herrn, welcher dieses als „eine Regel beobachtete, daß er alle die Paragra„phen überhüpfte, zu deren Ende er etwa ein „Punctum exclamationis gestellt sah. Ich glaube „gewiß, daß diejenigen Prediger, welche in lauter „Epiphonematibus predigen, wenn sie sich umse„hen, einen großen Theil ihrer Zuhörer in der Un„achtsamkeit, und einen großen Theil schlafend fin„den werden.

„Und es ist auch kein Wunder, daß ein sol„ches Mittel nicht allemal anschlägt, maßen es so „viel Kunst und Geschicklichkeit erfordert, wenn man „es darin zu einiger Vollkommenheit bringen will, „als mancher nicht im Cicero findet, geschweige „aus ihm lernet.

„Ich bitte euch daher gar sehr, diese Kunst „(im Fall ihr ja unglücklicher Weise euch bereden „solltet, daß ihr dieselbe besäßet) sehr selten, und „mit aller möglichen Behutsamkeit zu gebrau„chen, ꝛc.“

Es wohnet mir eine dunkle Erinnerung bey, diese Gedanken bereits anderswo gelesen zu haben. Doch dem sey wie ihm wolle; der Schriftsteller,

Digitized by Google

aus dem ich sie itzt entlehne, macht folgende Anmerkung darüber.

„Es ist nicht zu läugnen," sagt er," daß diese „Stelle von einer großen Einsicht dieses Gottesgelehrten in die Wirkung der geistlichen Beredsamkeit auf das menschliche Gemüth zeuget. Allein „ist wohl keine Gefahr bey seinem Rathe, daß die „Leute, num vitant vitia, stulti in contraria „currant? Mich bedünkt, die größte Kunst würde „seyn, das Gründliche und das Pathetische „(wo es die Natur der Sache erlaubt) dergestalt „mit einander zu verbinden, daß dieses letztere stets „seinen Grund in der Vorstellung des ersten behielte."

Sehr wohl! — Und eben diese so schwere Verbindung des Gründlichen und Pathetischen ist es, die unserm Mosheim, nach meinem Bedünken, einen sehr großen Vorzug vor allen französischen Predigern giebt.

Vierzehnter Brief.

— Und die Sprache des Herrn Wieland — Er verlernt seine Sprache in der Schweiz. Er muß sogar eine beträchtliche Anzahl von Wörtern vergessen haben. Alle Augenblicke läßt er seinen Leser über ein französisches Wort stolpern. Licenz, visiren, Education, Disciplin, Moderation, Eleganz, Aemulation, Jalousie, Corruption, Dexterität, — und noch hundert solche Wörter, die alle nicht das geringste mehr sagen, als die deutschen,

Digitized by Google

erwecken auch dem einen Ekel, der nichts weniger als ein Puriſte iſt. Linge, ſagt Herr Wieland ſo gar — Er befiehlt:

„Daß die Schüler von ihrem Gelde, das ihnen zu ihren übrigen Ausgaben, zu Kleidern, „Linge, et pour leurs menus plaisirs vom „Hauſe gegeben wird, dem Hofmeiſter genaue Rechenſchaft geben ſollen. Sie ſollen ihre Linge," fährt er fort, „Bettzeug und Servietten, wie auch „Löffel, Meſſer und Gabel mitbringen." —

Dieſes noch im Vorbeygehen! — Wenn uns Herr Wieland, ſtatt jener franzöſiſchen Wörter, ſo viel gute Wörter aus dem ſchweizeriſchen Dialekte gerettet hätte; er würde Dank verdienet haben. Allein es ſcheint nicht, daß er ſich in dieſem Felde mit kritiſchen Augen umgeſehen. Das einzige Wort, entſprechen, habe ich ein oder zweymal mit Vergnügen bey ihm gebraucht gefunden. Es iſt ſchwer, ſagte er einmal, die Lehrer zu finden, die ſolchen Abſichten entſprechen (respondent.) Dieſes entſprechen iſt itzt den Schweizern eigen, und nichts weniger als ein neugemachtes Wort. Denn Friſch führet bereits eine Stelle aus Kayſersbergers Poſtille an, wo es heißt: Die Getät und der Nom ſollen einander entſprechen.

Man muß den neueſten ſchweizeriſchen Schriftſtellern die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß ſie itzt weit mehr Sorgfalt auf die Sprache wenden, als ehedem. Geßner und Zimmermann unter andern, ſchreiben ungemein ſchön und richtig. Man

Digitized by Google

merkt ihnen den Schweizer zwar noch an; aber doch nicht mehr, als man Andern den Meißner oder Niedersachsen anmerkt. Herrn Wieland ist es daher um so viel mehr zu verdenken, wenn nur er seine Sprache in der Schweiz so vernachläßiget, daß ihm besonders gewisse eigenthümliche Ausdrücke nicht mehr beyfallen. Ist es z. E. Deutsch, wenn er sagt: Pygmalion schnitzte eine Venus aus Marmor?

Die moralischen Beobachtungen und Urtheile, aus welchen ich in meinem vorigen Briefe eine Stelle angeführt habe, verrathen ihren Geburtsort schon mehr. Sie haben eine Menge Wörter, die man hier nicht versteht, die aber viele Leser zu verstehen wünschten, weil sie wirklich etwas besonders auszudrücken scheinen; dergleichen sind hürisch,*) ringsinnig,**) abschätzig,†) Schick ꝛc. ††).

Und dessen ungeachtet lassen sie sich sehr wohl lesen. Sie scheinen aus dem Beytrage einer ganzen muntern Gesellschaft entstanden zu seyn. Der herrschende Ton darin ist Satire und Humor. Folgende Beschreibung*) eines Husaren, bey Anlaß des Lobes eines Mädchens, wird Sie belustigen:

„Die keusche Climene fliehet vor jungen Männern, wie ein erschrocknes Küchlein vor dem erblickten Geier, und wie ein — fleucht, wenn er auf den offenen Feldern des platten Böhmerlan-

*) S. 20. **) S. 22. †) S. 144. ††) S. 179.
*) S. 136.

Digitized by Google

„des einen Husaren auf ihn zufliegen sieht. Welch „ein Schauspiel! An seiner Stirne steht geschrieben „Mord, und die Blicke seiner Augen sind alle „vergiftete Spieße. Er schießet dieselben dicht wie „ein Regen von sich aus, und tödtet damit, noch „ehe er tödtet. Der Grausame behängt die Rü„stung seines Pferdes mit sieben Todtenköpfen; drey „sind der Schrecken derer, die ihm von hinten nach„zusehen das Glück haben; und viere pochen von „vorne. Er hat sich zwischen denselben hingesetzt, „wie Thomas Kulikan auf seinen Thron; und wie „Satan von dem Herzen des Verräthers Besitz ge„nommen hat, also hat er sich mit dreistem Stolz „auf sein Pferd geschwungen. Wer darf zu ihm „sagen: Gott grüße dich? Alle hat er — abge„nommen; sie bluten noch, und mit den kostbaren „Tropfen, die herunter fallen, bezeichnet er seinen „Weg. Die Erde will ewig mit einigen derselben „gefärbet bleiben, um das Andenken dieses Zerstö„rers zum Abscheu zu erhalten; andere haben die „Thränen der Landeskinder ausgewaschen. Nun „eilt, nun fliegt er, und wenn er in eine Stadt „kömmt, so achtet der Grausame sich besser gerü„stet, als ein Gesandter, der bey seinem öffent„lichen Einzuge mit verschwenderischer Pracht auf „einmal will sehen lassen, wie groß der sey, der „ihn gesendet hat. O, daß Tausende, spricht er, „nur Einen Hals hätten! Warum muß ich so viel „einzelne Köpfe spalten; und mein Saber noch hun„gern, wenn ich ihn durch den dicksten Hals ge„schlagen habe, wie ein Hund hungert, dem ein „Kind ein Brosamchen ins Maul wirft! Er ver„schluckt es, er empfindet nichts dabey, und heischt

Digitized by Google

„mit gleich unverwandten Augen und hungernder „Begierde die große Schüssel voll, die auf dem „Tische steht. Kommt, Brüder! spricht er, wenn „er Menschenköpfe zu spalten ausreitet, laßt uns „sehen, wo wir Rüben zerhacken können.“ Er „trinkt Blut aus Hirnschädeln; sein Pferd tränkt „er auch damit, und wenn sein fürchterlicher Schnauz„bart davon geröthet wird, so wischt er es nicht „weg. Im Quartier spricht er zum Wirthe: Gieb, „was du hast, und was du nicht hast, das „gieb auch, — alsdenn sterbe! und zur Wir„thin: Lebe du bis morgen, und spreite „itzt ein Bett an, für mich und dich. Wenn „ihm ein Priester begegnet, so flucht er, und den„selben Tag will er nicht ausreiten, denn dieser „Hund (sagt er) hat mir ein Unglück vorbedeu„tet.“ — —

Sechzehnter Brief.

Ich vernehme mit Vergnügen, daß Ihnen die Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste*) in die Hände gekommen. Lassen Sie sich in ihrer guten Meynung von diesem kritischen Werke nichts irren. Man hat ihr Partheylichkeit und Tadelsucht vorgeworfen; aber konnten sich die mittelmäßigen Schriftsteller, welche sie kritisirt hatte, anders verantworten? Diese Herren, welche so gern jedes Gericht der Kritik

*) Leipzig, bey Dyk, in groß 8vo, bis zum IVten Bande.

Digitized by Google

für eine grausame Inquisition ausschreyen, machen sehr seltsame Forderungen. Sie behaupten, der Kunstrichter müsse nur die Schönheiten eines Werkes aufsuchen, und die Fehler desselben eher bemänteln, als bloß stellen. In zwey Fällen bin ich selbst ihrer Meynung. Einmal, wenn der Kunstrichter Werke von einer ausgemachten Güte vor sich hat; die besten Werke der Alten, zum Exempel. Zweytens, wenn der Kunstrichter nicht sowohl gute Schriftsteller, als nur blos gute Leser bilden will. Aber in keinem von diesen Fällen befinden sich die Verfasser der Bibliothek. Die Güte eines Werks beruhet nicht auf einzelnen Schönheiten, diese einzelne Schönheiten müssen ein schönes Ganzes ausmachen, oder der Kenner kann sie nicht anders, als mit einem zürnenden Mißvergnügen lesen. Nur wenn das Ganze untadelhaft befunden wird, muß der Kunstrichter von einer nachtheiligen Zergliederung abstehen, und das Werk so, wie der Philosoph die Welt, betrachten. Allein, wenn das Ganze keine angenehme Wirkung macht, wenn ich offenbar sehe, der Künstler hat angefangen zu arbeiten, ohne selbst zu wissen, was er machen will, alsdann muß man so gutherzig nicht seyn, und einer schönen Hand wegen, ein häßliches Gesicht, oder eines reizenden Fußes wegen, einen Buckel übersehen. Und daß dieses, wie billig, unsere Verfasser nur sehr selten gethan haben, darin bestehet ihre ganze Strenge. Denn einigemal haben sie es doch gethan, und mir sind sie noch lange nicht strenge genug.

Wenn Sie mir daher erlauben, daß ich die

Digitized by Google

Bibliothek meinen Briefen gleichsam zur Basis machen darf; so bitte ich mir auch die Freyheit aus, verschiedenes darin anzeigen zu dürfen, womit ich so vollkommen nicht zufrieden bin. Meine Erinnerungen werden größten Theils da hinaus laufen, daß die Verfasser, wie gesagt, hier und da, und nicht blos gegen Dichter, viel zu nachsehend gewesen sind.

Wie wenig, z. E., erinnern sie bey des Hrn. Prof. Gottsched nöthigem Vorrathe zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst;*) und wie manches ist doch darin, das man ihm nothwendig aufdecken sollte!

Können sie sich einbilden, daß der Mann, welcher die Hans Rosenblüthe, die Peter Probste und Hans Sachsen so wohl kennet, nur denjenigen nicht kennet, der doch bis itzt dem deutschen Theater die meiste Ehre gemacht hat: unsern Johann Elias Schlegel? Unter dem Jahr 1747 führet er die theatralischen Werke desselben an, und sagt:

„Hier stehen 1. Canut; 2. der Geheimnißvolle;
„3. die Trojanerinnen; 4. des Sophokles Elektra;
„5. die stumme Schönheit; 6. die lange Weile."

Die beyden letztern stehen nicht darin, sondern machen nebst dem Lustspiele, der Triumph der guten Frauen, welches er gar nicht anführt, einen

*) In dem ersten Stücke des 5ten Bandes, S. 85.

Digitized by Google

einen besondern Band, welchen der Verfasser Beyträge zu dem Dänischen Theater benennet hat.

Und wie viel andere Unterlassungssünden hat Herr Gottsched begangen, die ihm das Lob der Bibliothek sehr streitig machen:

„Daß er etwas so vollständiges geliefert habe, „als man sonst, bey Sammlungen von dieser Art, „von den Bemühungen eines einzigen Mannes „kaum erwarten könne."

Nicht einmal die dramatischen Werke seines Mylius hat er alle gekannt; denn den Unerträglichen vermissen wir gar, und von den Aerzten muß er auch nicht gewußt haben, daß Mylius Verfasser davon gewesen. Hat er es aber gewußt, und hat er ihn nur deswegen nicht genannt, weil er sich selbst nicht zu nennen für gut befunden; warum nennet er denn den Verfasser der alten Jungfer?

Ich kenne sonst — und bin gar wohl damit zufrieden, — sehr wenig von unserm dramatischen Wuste; aber auch das wenige finde ich bey dem patriotischen *Κοπροφορῳ* noch lange nicht alle. So fehlen bey dem Jahre 1747 gleich zwey Stücke, der Ehestand, und das Lustspiel auf die Eroberung von Berg op Zoom ꝛc.

Und vor allen Dingen: warum fehlt denn Anne Dore, oder die Einquartierung,

Digitized by Google

ein Schäferspiel,*) in einem Aufzuge? Dieses Mensch kennet der Herr Professor doch ganz gewiß, und es ist gar nicht dankbar, daß er ihrer wenigstens nicht bey Gelegenheit seiner Schaubühne erwähnet hat.

Siebenzehnter Brief.

„Niemand, sagen die Verfasser der Bibliothek,**) „wird leugnen, daß die deutsche Schaubühne einen „großen Theil ihrer ersten Verbesserungen dem Herrn „Professor Gottsched zu danken habe."

Ich bin dieser Niemand; ich leugne es gerade zu. Es wäre zu wünschen, daß sich Hr. Gottsched niemals mit dem Theater vermengt hätte. Seine vermeynten Verbesserungen betreffen entweder entbehrliche Kleinigkeiten, oder sind wahre Verschlimmerungen.

Als die Neuberin blühte, und so mancher den Beruf fühlte, sich um sie und die Bühne verdient zu machen, sahe es freylich mit unserer dramatischen Poesie sehr elend aus. Man kannte keine Regel; man bekümmerte sich um keine Muster. Unsre Staats- und Helden-Actionen

*) Dies war eigentlich ein pöbelhaftes Bauernspiel, dessen Absurditäten schon die schweizerischen Kunstrichter so deutlich gezeigt hatten, daß sich vielleicht Gottsched selbst desselben schämen mochte. N.

**) Des dritten Bandes, erstes Stück. S. 85.

Digitized by Google

waren voller Unsinn, Bombast, Schmutz und Pöbelwitz. Unsre Lustspiele bestanden in Verkleidungen und Zaubereyen; und Prügel waren die witzigen Einfälle derselben. Dieses Verderbniß einzusehen, brauchte man eben nicht der feinste und größte Geist zu seyn. Auch war Herr Gottsched nicht der erste, der es einsahe; er war nur der erste, der sich Kräfte genug zutraute, ihm abzuhelfen. Aber wie ging er damit zu Werke? Er wollte nicht sowohl unser altes Theater verbessern, als der Schöpfer eines ganz neuen seyn. Und was für eines neuen? Eines französirenden; ohne zu untersuchen, ob dieses französirende Theater der deutschen Denkungsart angemessen sey, oder nicht. Er hätte aus unsern alten dramatischen Stücken, welche er vertrieb, hinlänglich abmerken können, daß wir mehr in den Geschmack der Engländer, als der Franzosen einschlagen; daß wir in unsern Trauerspielen mehr sehen und denken wollen, als uns das furchtsame französische Trauerspiel zu sehen und zu denken gibt; daß das Große, das Schreckliche, das Melancholische, besser auf uns wirkt, als das Artige, das Zärtliche, das Verliebte; daß uns die zu große Einfalt mehr ermüdet, als die zu große Verwickelung ꝛc. Er hätte also auf dieser Spur bleiben sollen, und sie würde ihn geraden Weges auf das Englische Theater geführt haben. — Sagen Sie ja nicht, daß er auch dieses zu nutzen gesucht, wie sein Cato es beweise. Denn eben dieses, daß er den Addisonschen Cato für das beste Englische Trauerspiel hält, zeiget deutlich, daß er hier nur mit den Augen der Franzosen gesehen, und damals keinen Shakespeare, keinen Johnson, keinen Beaumont und Fletcher ꝛc.

Digitized by Google

gekannt hat, die er hernach aus Stolz auch nicht hat wollen kennen lernen.

Wenn man die Meisterstücke des Shakespeare, mit einigen bescheidenen Veränderungen, unsern Deutschen übersetzt hätte, ich weiß gewiß, es würde von bessern Folgen gewesen seyn, als daß man sie mit dem Corneille und Racine so bekannt gemacht hat. Erstlich würde das Volk an jenem weit mehr Geschmack gefunden haben, als es an diesen nicht finden kann; und zweytens würde jener ganz andere Köpfe unter uns erweckt haben, als man von diesen zu rühmen weiß. Denn ein Genie kann nur von einem Genie entzündet werden; und am leichtesten von so einem, das alles blos der Natur zu danken zu haben scheint, und durch die mühsamen Vollkommenheiten der Kunst nicht abschreckt.

Auch nach den Mustern der Alten die Sache zu entscheiden, ist Shakespeare ein weit größerer tragischer Dichter, als Corneille; obgleich dieser die Alten sehr wohl, und jener fast gar nicht gekannt hat. Corneille kömmt ihnen in der mechanischen Einrichtung, und Shakespeare in dem Wesentlichen näher. Der Engländer erreicht den Zweck der Tragödie fast immer, so sonderbare und ihm eigene Wege er auch wählet; und der Franzose erreicht ihn fast niemals, ob er gleich die gebahnten Wege der Alten betritt. Nach dem Oedipus des Sophokles muß in der Welt kein Stück mehr Gewalt über unsere Leidenschaften haben, als Othello, als König Lear, als Hamlet ꝛc. Hat Corneille ein einziges Trauerspiel, das Sie nur halb so gerühret hätte, als die Zayre

des Voltaire? Und die Zayre des Voltaire, wie weit ist sie unter dem Mohren von Venedig, dessen schwache Copie sie ist, und von welchem der ganze Charakter des Drosmann entlehnet worden?

Daß aber unsre alten Stücke wirklich sehr viel Englisches gehabt haben, könnte ich Ihnen mit geringer Mühe weitläufig beweisen. Nur das bekannteste derselben zu nennen: Doctor Faust hat eine Menge Scenen, die nur ein Shakespearsches Genie zu denken vermögend gewesen. Und wie verliebt war Deutschland, und ist es zum Theil noch, in seinen Doktor Faust! Einer von meinen Freunden verwahret einen alten Entwurf dieses Trauerspiels, und er hat mir einen Auftritt *) daraus mitgetheilet, in welchem gewiß ungemein viel Großes liegt. Sind Sie begierig ihn zu lesen? Hier ist er! — Faust verlangt den schnellsten Geist der Hölle zu seiner Bedienung. Er macht seine Beschwörungen; es erscheinen derselben sieben; und nun fängt sich die dritte Scene des zweyten Aufzugs an. **)

— — — —

*) Es ist jetzt bekannt genug, daß diese Scene nicht in einem alten Stücke existirte, sondern von Lessing selbst ist. R.

**) Hier folgt in den Litteratur-Briefen die Scene: Faust und die sieben Geister, die wir nicht noch einmal abdrucken lassen, weil sie schon in den Auszügen aus Lessings Theatralischem Nachlasse, XI. S. 177. steht.

Digitized by Google

Was sagen Sie zu dieser Scene? Sie wünschen ein deutsches Stück, das lauter solche Scenen hätte? Ich auch!

Achtzehnter Brief.

Sie haben gefunden, daß der zweyte Band des Messias in der Bibliothek *) mit vielem Geschmacke beurtheilt worden. Ueberhaupt davon zu reden, bin ich auch dieser Meynung; ob ich gleich gegen wenige Recensionen in dem ganzen Werke mehr einzuwenden hätte, als gegen diese.

Der Abhandlung des Herrn Klopstock von der Nachahmung des Griechischen Sylbenmaßes im Deutschen, hat der Kunstrichter zu wenig Gerechtigkeit widerfahren lassen. Daß sie der Verfasser selbst ein bloses Fragment nennt, hätte ihn nicht verführen sollen. Sie ist in ihrer Art kein schlechteres Fragment, als noch bis jetzt der Messias selbst ist. Man sieht nur, daß noch nicht alles gesagt worden; aber was auch gesagt worden, ist vortrefflich. Nur muß man selbst über die alten Sylbenmaße nachgedacht haben, wenn man alle die feinen Anmerkungen verstehen will, die Herr Klopstock mehr im Vorbeygehen, als mit Vorsatz zu machen scheint. Und so geht es, wenn ein Genie von seiner Materie voll ist, und die tiefsten Geheimnisse derselben kennet! wenn er davon reden muß, wird er selten wissen, wo er anfangen

*) Ersten Bandes zweytes Stück, S. 291.

Digitized by Google

soll; und wenn er dann anfängt, so wird er so vieles voraus setzen, daß ihn gemeine Leser dunkel, und Leser von etwas besserer Gattung superficiell schelten werden. Es befremdet mich also gar nicht, daß auch den Kunstrichter in der Bibliothek die Gedanken des Herrn Klopstock nicht gänzlich überzeugt haben, und daß ihm überhaupt der prosaische Vortrag desselben nicht allzuordentlich und angenehm vorkömmt. — Mir gefällt die Prosa unsers Dichters ungemein wohl; und diese Abhandlung insbesondere ist ein Muster, wie man von grammatikalischen Kleinigkeiten ohne Pedanterie schreiben soll.

Sogar hat der Kunstrichter die allerwichtigste Erinnerung des Herrn Klopstock gänzlich übersehen. Sie betrifft das Geheimniß des poetischen Perioden; ein Geheimniß, welches uns unter andern den Schlüssel giebt, warum alle lateinischen Dichter, in Ansehung der Harmonie, so weit unter dem Virgil bleiben, ob gleich jeder ihrer Hexameter, für sich betrachtet, eben so voll und wohlklingend ist, als jeder einzelne des Virgil.

Indem ich des Hexameters und des Herrn Klopstock hier gedenke, fällt mir ein, Ihnen eine kleine Entdeckung mitzutheilen. Man hat gefragt, ob Herr Klopstock der erste sey, der deutsche Hexameter gemacht habe? Nein, heißt es, Herr Gottsched hat schon lange vor ihm dergleichen gemacht. Und lange vor Gottsched, setzten noch belesenere hinzu, Heraus. — Aber auch Heraus ist nicht der erste; sondern diesen glaube ich ein ganzes Jahrhundert früher in dem deutschen

Digitized by Google

Uebersetzer des Rabelais *) entdeckt zu haben. Es ist bekannt, wie frey dieser mit seinem Orginale umgegangen, und wie viel er ihm eingeschaltet hat. Unter seine Zusätze nun gehöret auch, am Ende des zweyten Kapitels, der Anfang eines Heldengedichts in gereimten deutschen Hexametern, das, wie es scheint, ein scherzhaftes Heldengedicht hat werden sollen. Die Hexameter sind, nach der damaligen Zeit, recht sehr gut, und der Uebersetzer sagt, er führe sie deswegen hier an:

„Dieweil daraus die Künstlichkeit „der Teutschen Sprach in allerhand Car„mina bescheint; und wie sie nun nach „Anstellung des Hexametri, oder sechs„mäßiger Sylbenstimmung siebenmä„ßigen Sechsschlag, weder den Griechen „noch Latinern (die das Muß allein essen „wollten,) forthin weiche."

Er fährt in seiner possierlichen Sprache fort:

„Wenn sie schon nicht die Prosodie „oder Stimmmäßigung also abergläubig, „wie bey ihnen halten, so ist es erst bil„lig, denn wie sie ihre Sprach nicht von „andern haben, also wollen sie auch nit „nach andern traben: eine jede Sprach „hat eine sondere angeartete Tönung, „und soll auch bleiben bey derselben An„gewöhnung."

*) Die Uebersetzung ist 1617 gedruckt.

Digitized by Google

Ich weiß, daß sie es nicht ungern sehen werden, wenn ich Ihnen den Anfang selbst abschreibe. Er lautet so:

Fahr sittiglich, sittiglich, halt ein mein wutiges G'müthe.
Laß dich versicheren die kluge himmlische Güte,
Daß du nie freselich ohngefehr fährst auf hohen Sande,
Und schaffest ohne Bedacht dem Wisart ewige Schande.
Denn jagen zu hitziglich nach Ehr und ewigem Preise,
Das jaget ein oftermal zu sehr in spöttliche Weise.
Sintemal wir Reimenweis understan ein ungepflegtes Dinge,
Daß auch die Teutsche Sprach süßiglich wie Griechische springe ꝛc.

Es nennt sich unser deutscher Uebersetzer des Rabelais, Huldrich Elloposcleros, und es ist höchstwahrscheinlich, daß Johann Fischart unter diesem Namen verborgen liegt. Ἔλλοψ heißt stumm, und ist bey den griechischen Dichtern das gewöhnliche Beywort der Fische, daher es auch oft für sich allein einen Fisch bedeutet; und ἀλλοποσκληρος*) folglich muß einen Mann bezeichnen,

*) Von dem angeführten ἔλλοψ nämlich, und κληρος das Loos; so wie βαθυκληρος, Ναυκληρος. Noch natürlicher zwar würde man es von ἔλλοψ und σκληρος hart, herleiten können, daß es so viel heiße, als Fischhart, zusammengezogen, Fischart.

Digitized by Google

den das Loos der Fische getroffen, der von Fischart ist. Und was kann einander ähnlicher seyn, als dieser deutsche Rabelais, und der deutsche Bienenkorb des Philipp von Marnix, von welchem letztern man es gewiß weiß, daß ihn Fischart übersetzt hat.

Vor dem angeführten Eingange läßt Fischart noch eine Zueignung an die deutsche Nation vorhergehen, Sie ist in Hexametern und Pentametern abgefaßt, bey welchen letztern dieses Besondere ist, daß nicht allein Pentameter mit Pentameter, sondern auch jedes Hemistichion mit dem andern reimet. Ich bitte Sie, vornehmlich auf die letzten acht Zeilen aufmerksam zu seyn.

Dapfere meine Deutschen, redlich vom Gemüt und Geblüte,
Nur ewerer Herrlichkeit ist dieses hie zu bereit.
Mein Zuversicht jederzeit ist, hilft mir göttliche Güte,
Zu preisen in Ewigkeit, ewere Großmüthigkeit.
Ihr seyd von Redlichkeit, von großer streitbarer Hande,
Berümbt durch alle Land, immerdar ohn Widerstand:
So wer es aech allesampt fürwar ein mächtige Schande,
Wird nit das Vaterland in Künstlichkeit auch bekannt.
Drumb dieselbige sonderlich zu förderen eben:
So hab ich mich unverzagt, auf jetziges gern gewagt,

Digitized by Google

Und hoff solch Reymes Art werd euch Ergötzlichkeit geben,
Sintemal ein jeder fragt, nach Newerung die er sagt.
O Harpffenweis Orpheus, jetzumal kompt wiederumb hoche.
Dein artige Reymenweis zu ihrigem ersten Preiß.
Denn du ein Tracier von Geburt und deutscher Sprache,
Der erst solch unterweist, frembde Völker allermeist,
Dieselbige lange Zeit haben mit unsrer Künste,
Allein sehr stolziglich, gepranget unbilliglich;
Jetzumal nun daß bericht, wollen wir den fälschlichen Dunste
Ihn nemmen vom Angesicht, uns nemmen zum Erbgedicht.

Das heißt wahrhaftig ein frembes Sylbenmaß mit einer sehr artigen Empfehlung einführen. Die Empfehlung des Heraus ist lange so sinnreich nicht, wenn er zu seinem Helden sagt:

Lehrst du die Deutschen dein Reich wie Römer verfechten,
Darf ja der Deutschen ihr Reim römischen ähnlicher seyn,

Verschiedene Jahre nach Fischart hat Altsted in seiner Encyklopädie wieder ein Muster von deutschen Hexametern gegeben, welches ich lange Zeit für das erste gehalten. Die erste Ausgabe der Encyklopädie ist von 1620 in Quart, und in dieser findet es sich noch nicht, sondern erst in der Nachherigen vollständigern Ausgabe in Folio.

Digitized by Google

Von Altsteden aber bis auf den Herâus habe ich des deutschen Hexameters nirgends gedacht gefunden. Auch nicht einmal in den Lehrbüchern der Dichtkunst, wo doch Muster in andern lateinischen Sylbenmaßen, in dem Alcäischen zum Exempel, vorkommen. — Dergleichen Kleinigkeiten zu wissen, ist deswegen gut, um bey gewissen Lesern dem Vorwurfe der Neuerung vorzubauen.

N. S. Freund L. machte mir hier eine kleine Erinnerung;

„Das kömmt davon," sagte er, „wenn man „die Gottschedischen Schriften nicht besser gelesen „hat! Schlagen Sie des Herrn Gottscheds „Sprachkunst (S. 628) nach, so werden Sie finden, daß Conrad Geßner noch vor Ihrem „Fischart deutsche Hexameter gemacht hat, ꝛc." —

Hierauf antworte ich, daß ich mich nicht überwinden kann, sechsfüßige Verse, die außer dem einzigen fünften Fuße aus lauter Spondäen bestehen, für wahre Hexameter zu halten. Ein einziger solcher Vers ist zwar zur Noth ein Hexameter; aber lauter solche Verse sind keine.

Neunzehnter Brief.

Ich komme auf unsern Messias zurück — und eile, Ihnen zu entdecken, wodurch zufälliger Weise diese Recension des Messias bey weitem so unterrichtend nicht geworden ist, als sie wohl hätte werden können. Ihr Verfasser hat die Originalaus-

Digitized by Google

gabe dieses großen Gedichts nicht gekannt, die nun schon vor vier Jahren, in der Königlichen Druckerey zu Kopenhagen *) veranstaltet worden. Sie bestehet aus zwey prächtigen Bänden; aber die Pracht ist der geringste ihrer Vorzüge. Der erste Band enthält eine Abhandlung von der geistlichen Epopee und die ersten fünf Gesänge; der zweyte enthält die fünf neuen Gesänge, und die schon erwähnte Abhandlung von der Nachahmung der griechischen Sylbenmaße. In beyden sind die Gesänge selbst an ungemein vielen Stellen verändert und verbessert worden.

Veränderungen und Verbesserungen, die ein Dichter, wie Klopstock, in seinen Werken macht, verdienen nicht allein angemerkt, sondern mit allem Fleiße studiert zu werden. Man studiert in ihnen die feinsten Regeln der Kunst; denn was die Meister der Kunst zu beobachten für gut befinden, das sind Regeln. Erlauben Sie mir, Ihnen noch eins und das andere davon zu sagen. —

Welch einen lobenswürdigen Fleiß hat der Dichter auf die Sprache und den Wohlklang verwendet. Auf allen Seiten findet man Beyspiele des bestimmtern Sylbenmaaßes, der reinern Wortfügung, und der Wahl des edleren Ausdrucks. In Ansehung der Wortfügung hat er unter andern eine Menge Participien, wo sie den Perioden zu schwerfällig, oder zu dunkel machten, aufgelöset. **)

*) Im Jahre 1755, in groß Quart.

**) Ich habe geglaubt, die übrigen Beyspiele, welche Lessing von den Veränderungen der damals

Digitized by Google

Gewisse Wörter hat der Dichter zu gemein befunden, und sie haben ausgesuchtern weichen müssen. Das Wort Behausung, welches der Dichter sonst sehr oft brauchte, hat überall seinen Abschied bekommen; und ich finde nur eine einzige Stelle, wo es stehen geblieben. Ich weiß zwar in Wahrheit nicht, was Herr Klopstock wider dieses alte ehrliche Wort haben mag; er muß aber doch etwas dawider haben, und vielleicht entdecken Sie es.

Andere Veränderungen betreffen Schönheiten des Detail. Dahin gehören besonders nicht wenige besser ausgemalte Beschreibungen. Noch hat der Dichter hier und da ganz neue Stellen eingeschaltet. Aber auch die Kunst auszustreichen versteht Herr Klopstock, und es sind manche Zeilen weggefallen, die sich seine Bewunderer nimmermehr würden haben nehmen lassen, wenn er sie ihnen nicht selbst genommen hätte. Es sind meistentheils Zeilen, die ein wenig in das Tändelnde fielen.

Und wären doch alle seine Verkürzungen von dieser Art! Doch so muß ich Ihnen leider sagen, daß dem Hrn. Klopstock, ich weiß nicht welcher Geist

---

neuen Kopenhagener Ausgabe des Messias gab, um so viel mehr hier weglassen zu müssen, da in der neuesten Ausgabe vom Jahre 1780, die gewiß in den Händen aller Leser ist, welche in unserer Litteratur nicht ganz fremd sind, abermals natürlich noch mehrere Veränderungen sich finden.

R.

Digitized by Google

der Orthodoxie, oft anstatt der Kritik vorgeleuchtet hat. Aus frommen Bedenklichkeiten hat er uns so manchen Ort verstümmelt, dessen sich ein jeder poetischer Leser gegen ihn annehmen muß. Was gehet es diesen an, daß einem Schwachgläubigen die wüthenden Entschließungen des Adramelechs, zu Ende des zweyten Gesanges, anstößig gewesen sind oder seyn können? Soll er sich deswegen die vortreffliche Stelle rauben lassen, wo dieser rasende Geist auch die Seele des Messias zu tödten sich vornimmt?

Und wenn der Ewige sie vor andern Seelen erwählte,
Wenn er sie sich zu verherrlichen schuf: so soll er voll Jammer
Um sie in einsamer Ewigkeit klagen! Drey schreckliche Nächte
Soll er um sie klagen! Wenn er sich ins Dunkle verhüllt hat,
Soll drey schreckliche Nächte kein Seraph sein Angesicht sehen!
Dann will ich durch die ganze Natur ein tiefes Geheule
Hören, ein tiefes Geheule am dunkeln verfinsterten Throne,
Und ein Geheul in der Seelen Gefild, ein Geheul in den Sternen
Da, wo der Ewige wandelt, das will ich hören und Gott seyn!

Und solcher Stellen haben mehrere weichen müssen, die ich mir alle sorgfältig wieder in mein Exemplar eingetragen habe. Unter andern ist der Charakter des Verräthers durch die fromme Stren-

Digitized by Google

ge des Dichters noch einmal so unbestimmt geworden, als er vorher war. Er war schon anfangs sehr schielend, und nun weiß man vollends nicht, was man daraus machen soll. Auch so gar alle die Wörter, die einen heidnischen Verstand haben können, die aber der Dichter, meinem Bedünken nach, sattsam geheiliget hatte, sind verwiesen worden; was vorher Schicksal hieß, heißt nun Vorsicht, und die Muse hat sich überall in eine Sängerin Sions verwandelt.

Die größte Verbesserung, wo das Genie des Dichters ohne Zweifel am wirksamsten gewesen, ist die, welche er mit der Rede des Vaters im ersten Gesange vorgenommen. Es ist der Anständigkeit gemäß, daß sich Gott so kurz als möglich ausdrückt; und jene Rede verstieß wider die Regel viel zu sehr. Gleichwohl mußte alles, was Gott da sagt, gesagt werden; und der Dichter ist nunmehr also auf das Mittel gefallen, ihn selbst nur die ersten Zeilen sagen, und das übrige einen Seraph von dem Gesichte Gottes lesen zu lassen. Ich bewundere diesen Einfall als eine Veränderung, zu der ihn die Noth gebracht; an und für sich selbst aber hat er meinen Beyfall nicht.

Ein und dreyßigster Brief.

Sie werden den Verdruß, den Ihnen der deutsche

Theokrit

Digitized by Google

Theokrit *) gemacht hat, sobald nicht vergessen? — Auch nicht, wenn ich Ihnen eine bessere Uebersetzung ankündigte? Zwar nicht vom Theokrit; denn noch wird man sich hoffentlich eine Zeitlang vor einem Ufer scheuen, an welchem so schimpflich auch gescheitert worden. Aber doch auch eines dorischen Dichters. Und was meynten Sie zu einem deutschen Pindar?

Ich mache Ihnen keine vergebene Freude. Pindar hat wirklich in der Schweiz einen jungen kühnen Geist erweckt, der uns mit den Begeisterungen des thebaischen Sängers bekannter machen will. Die Sache hat große Schwierigkeiten; und es ist unendlich leichter, über den ganzen Pindar einen gelehrten Commentar zu schreiben, als eine einzige Ode schön zu übersetzen. Doch der junge Schweizer denkt mit seinem Dichter:

——— Ὁ μεγας δε κινδυ-
νος ἀναλκιν ἐ φω-
να λαμβανει —

und der Versuch, den er gemacht hat, ist sehr wohl ausgefallen. Ein Freund hat mir ihn mitgetheilet. Und was gut ist, muß man mittheilen; ich theile ihn also auch Ihnen mit.

---

*) Biblioth. der sch. W. II. Bandes 2tes St. S. 366. Diese Recension ist von Lessing, und die einzige, die er (außer ein Paar kurzen nicht bedeutenden Nachrichten) zu dieser periodischen Schrift lieferte. Ich werde sie auszugsweise hinten anhängen. N.

Digitized by Google

Ich weiß, Sie erwarten nicht, daß die Uebersetzung in Versen seyn werde. Der einzige Deutsche, wollte ich fast sagen, hat die Freyheit, seine Prosa so poetisch zu machen, als es ihm beliebt; und da er in dieser poetischen Prose am treuesten seyn kann, warum soll er sich das Joch des Sylbenmaßes auflegen, wo er es nicht seyn könnte?

Es ist aber auch keine wörtliche Uebersetzung; denn Cowley sagt:

„Wenn jemand den Pindar von Wort zu „Wort übersetzen wollte, so würde man glauben, „ein Rasender habe den andern übersetzt.“

Doch Sie sollen selbst urtheilen. Es ist die erste, vierte und die eilfte der Olympischen Oden. Die erste, weiß ich, kennen Sie gewiß. Wer sollte auch nicht so neugierig gewesen seyn, wenigstens die erste Ode des Pindar zu lesen, wenn sie ihm auch noch so viel Mühe gekostet? — *)

Zwey und dreyßigster Brief.

Sie erinnern Sich doch, daß vor einigen Jahren, in dem unterirdischen Herkulanum eine kleine Bibliothek gefunden ward? Einem Gelehrten in Nea-

*) Die Oden selbst hier abermals abdrucken zu lassen, hielt ich für unnöthig. Diese Uebersetzung des würdigen Herrn Steinbrüchel ist bekannt genug. N.

Digitized by Google

polis ist es gelungen, eine von den griechischen Handschriften derselben zu entwickeln, und das Glück hat gewollt, daß es die *Ερωτοπαιγνια* des Alciphrons seyn müssen. Der Herr von Q **, der sich itzt in Neapolis aufhält, hat Gelegenheit gehabt, ein Stück daraus abzuschreiben, und hat es nach Deutschland geschickt. Hier ist es einem von unsern besten Dichtern in die Hände gefallen, der es so vortrefflich gefunden, daß er folgende Uebersetzung davon gemacht. Es ist das achtzehnte Erotopaignion in der Ordnung, und überschrieben:

„Die Grazien.

„Als an einem Frühlingsabende sich die drey „Grazien neben einem Walde in acidalischen Quel„len belustigten, verlor sich plötzlich Aglaja, die „schönste der Grazien. Wie erschracken die Töchter „der Anmuth, als sie Aglajen vermißten! Wie lie„fen sie durch die Bäume, und suchten, und „riefen!

„So ängstlich bebt auf Manethuser Saiten
„Der zartste Silberton.
„Aglaja! — rief der Silberton;
„Aglaja! — half der Nachhall sanft verbreiten.
„Umsonst! Aglaja war entflohn.
„Ach, Pan schlich längst ihr nach! Der
Frevler hat sie schon!
„Ach, Acidalia! blick her von deinem Thron!
„Soll sie nach langen Ewigkeiten,
„Nur itzt nicht länger uns begleiten?
„Zwey Grazien sind aller Welt zum Hohn;
„Und ach! die dritte hat er schon!
„So klagten Sie. Umsonst! Aglaja war entflohn.

Digitized by Google

„Nun schlichen Sie an den Büschen herum, und „schlugen leise an die Blätter, und flohen nach „jedem Schlage furchtsam zurück.

„Denn stellten sie sich gleich, den Räuber auszuspähn,
„So zitterten sie doch vor Furcht, ihn nur zu sehn.

„Endlich kamen sie an ein Rosengebüsch, das meine „Chloe versteckte — und mich. Chloe saß vor mir, „ich hinter Chloen.

„Izt bog ich schlau an ihrem Hals mich langsam über,
„Und stahl ihr schnell ein Mäulchen ab;
„Izt bog sie unvermerkt den Hals zu mir herüber,
„Und jedes nahm den Kuß auf halbem Weg sich ab;
„Denn jedes nahm und jedes gab.

„In diesem Spiele überraschten uns die Grazien, „und sie lachten laut, da sie uns küssen sahen, „und hüpften fröhlich zu uns herbey. Da ist Agla„ja! — riefen sie. Die Schalkhafte! — Du küs„sest, da wir unruhig herumirren, und dich nicht „finden können? — Und izt liefen sie mit meiner „Chloe davon.

„Was? rief ich, lose Räuberinnen!
„Wie sollte sie Aglaja seyn?
„Ihr irrt euch sehr, ihr Huldgöttinnen!
„Für Grazien ist das nicht fein!
„Gebt Chloen mir zurück! Betrogne, sie ist mein!

„Doch die Grazien hörten mich nicht, und liefen „mit meiner Chloe davon. Zornig wollte ich ihnen „nacheilen, als plötzlich Aglaja hinter einer Buche

Digitized by Google

„hervortrat, und mir winkte, und freundlich lächelnd
„also zu mir sprach:

„Warum willst du zu Chloen eilen?
„Beglückter Sterblicher, Aglaja liebet dich.
„Küß' itzt einmal statt Chloen mich;
„Wünsch nicht dein Mädchen zu ereilen:
„Ich, eine Göttin, liebe dich.

„Schüchtern sah ich die Huldgöttin an.

„Auf ihren Wangen sprach Entzücken,
„Und Jugend und Gefühl aus den verschämten Blicken.

„Gefährliche Reitzungen! — Aber mit dreister
„Hand ergriff ich die Huldgöttin, führte sie zu ih-
„ren Schwestern, und sprach: Hier ist Aglaja, ihr
„Grazien —

„O Chloe, meine Lust, mein Glück!
„Gebt meine Chloe mir zurück!
„Ist dies Aglajens Mund und Blick?
„Da nehmt die Huldgöttin zurück!

Nun, was sagen Sie hierzu? O, Sie sind entzückt. — Welche allerliebste, kleine Erdichtung! Nie hat ein Dichter sein Mädchen mehr erhoben! Nichts kann feiner seyn! Nichts zärtlicher! O die Griechen! die Griechen! — — Kommen Sie zurück aus ihrer Entzückung! ich habe Sie hintergangen. Der Gelehrte in Neapolis hat nichts entwickelt! Alciphron hat keine *Ερωτοπαιγνια* geschrieben; was Sie gelesen, ist nicht aus dem Griechischen übersetzt; die Grazien sind ein ursprüngliches Werk eines Deutschen. Streichen Sie die

Digitized by Google

Manethuser Saiten, gleich zu Anfange, nur weg, und setzen, Cremoneser Saiten dafür; denn so sagt der Dichter, und ich mußte diese geringe Spur des Modernen vor Ihren Augen verbergen.

Aber, höre ich Sie fragen, warum sollte ich denn nun hintergangen werden? Darum! Würde ich Ihre Neugier wohl rege gemacht haben, wenn ich Ihnen gerade zu geschrieben hätte: In Leipzig sind vor kurzem vier kleine Bogen heraus gekommen, unter der Aufschrift, Tändeleyen? — — Tändeleyen! Würden Sie gerufen haben. Warum thun wir Deutschen doch das so gern, wozu wir am wenigsten aufgelegt sind? — Vergebens hätte ich hinzu gesetzt: aber es sind artige Tändeleyen; Sie werden den Verfasser auf einem ganz eignen Pfade finden; sie sind eines Gresset würdig! Sie hätten mir aufs höchste geglaubt, und — es dabey bewenden lassen.

Aber nun biete ich Ihnen Trotz, es dabey bewenden zu lassen. Denn ich muß Ihnen nur sagen, daß alles, was die vier Bogen enthalten, in dem nämlichen Geschmacke und fast von gleichem Werthe ist. Sie werden sie ganz lesen; lassen Sie doch sehen, ob unsere Urtheile zusammen treffen. — Nach den obigen Grazien, hat Amors Triumph, und der Geschmack eines Kusses meinen vorzüglichen Beyfall. Nächst diesen haben mich die Kriegslist des Amor, an den Maler, die Ode, und Bacchus und Amor am meisten vergnügt. Die Kennzeichen der Untreue wollen mir wegen des Bärtchens nicht gefallen;

Digitized by Google

des Scherz ist zu bürgerlich. In dem Stücke an Chloen ist mir der Alp zuwider; und wenn der erzürnte Jupiter zu seiner untreuen Nymphe sagt:

Geh hin, und sey ein Alp, buhl und erweck nur Grauen!

so straft er uns arme Schlafende mehr, als die Nymphe. In dem verliebten Wunsche ist mir die Vermischung der alten Mythologie und des Geisterſystems nach dem Gabalis anstößig. Diese und einige andere Stücke hätte ich, wenn ich an des Verfassers Stelle gewesen wäre, zurück behalten, und die einzeln Schönheiten derselben zu bessern Ganzen versparet. So würde ich mir zum Exempel den Anfang von den gedachten Kennzeichen der Untreue heilig aufbewahret haben, bis ich einen edleren Schluß dazu gefunden hätte; denn so wie dieses Stück itzt ist, kömmt es mir nicht anders vor, als eine antike verstümmelte Bildsäule, die ein neuer Steinmetz zu ergänzen gewagt. Betrachten Sie nur:

„Amor fliegt mit Schmetterlingen,
„Um in frohem Wechselstreit
„Sich den Preis der Schnelligkeit
„Vor den Thierchen zu erringen;
„Doch er fällt aus Müdigkeit
„Schnell in einen Bach und schreyt.

„Ich Jüngling lief eilig hinzu, hob ihn sanft „aus dem Wasser heraus, und trocknete seine nas„sen Flügel, und erwärmte ihn in meinem Busen. „Nun dankte mir Amor freundlich, und sprach: „Lieber Jüngling, du hast den Amor gerettet: wo-

Digitized by Google

„mit soll ich deine Großmuth vergelten? — Er„halte mir meine Chloe getreu, antwortete ich. — „O Jüngling, rief er, was bittest du? Steht es „in der Gewalt des Amor, die Liebe in den Her„zen der Mädchen einzuschränken? — Da schlug „ich die Augen nieder, und seufzte. Aber der rei„zende Sohn der Cythere ermunterte mich wieder: „Seufze nicht, Jüngling! Amor kann deine Bitte „wenigstens zum Theil erfüllen.

So weit geht alles gut! Wie gesagt, ein schöner antiker Rumpf; aber nun — welch ein gothischer Kopf ist darauf geflickt.

— „Sobald Chloe einen andern als dich küßt, „soll schnell ein Bärtchen aus ihrer Lippe hervor „keimen, zum Merkmal, daß sie dir untreu ist. — „So sagte Amor. —

„Nun, Chloe, wirst du dich wohl scheun. —
„Ich würde den Verrath auf deiner Lippe sehen. —
„Manch holdes Mädchen schon seh ich mit Bärten gehen:
„Sie müssen wohl nicht treu gewesen seyn.

Ach nicht doch! Sie müssen keinen Bart haben, die holden Mädchen, sie mögen uns treu seyn oder nicht! *)

*) Der Herr von Gerstenberg ist dieser Kritik gefolgt, und hat in der neuen Ausgabe seiner Tändeleyen, durch eine sehr glückliche Wendung, dieses Gedicht verschönert. R.

Digitized by Google

Drey und dreyßigster Brief.

Ja wohl ist der Verfasser der Tändeleyen, wenn diese sein erster Versuch sind; ein Genie, das sehr viel verspricht! Aber auch darin haben Sie Recht: Das Lied eines Mohren hätte ihm nicht entwischen sollen. Es ist nicht allein das schlechteste Stück in seiner Sammlung; es ist an und für sich selbst schlecht. — Lied eines Mohren; und der Mohr ist fast nirgends als in der Ueberschrift zu finden. Aendern Sie das einzige schwarze Mädchen und die Cederwälder, so kann es ein Kalmucke eben so wohl singen, als ein Mohr. *)

Wie weit ist er hier unter seinem Muster geblieben! Denn wer sieht nicht sogleich, daß sein Mohrenliedchen eine Nachahmung des vortrefflichen Liedes eines Lappländers, in den neuen Gedichten des Verfassers des Frühlings, seyn soll? In diesem scheinet überall die Scene durch, wo es gesungen wird, und überall der, der es singt.

— — In den zerstörten Haaren
Hängt mir schon Eis.

— —

So will ich bald an Grönlands weißen Küsten
Nach Zama schreyn.

—

Die lange Nacht kömmt schon ꝛc.

---

*) Auch in diesem Gedicht hat Herr von G. auf Lessings Kritik in der neuen Ausgabe Rücksicht genommen, und es verbessert. R.

Digitized by Google

Wie ungekünstelt, wie wahr ist alles, was der Lappländer spricht! Aber wissen Sie wohl, daß es ein wirklich Lappländisches Lied giebt, welches der Herr von Kleist bey dem seinigen vor Augen gehabt zu haben scheint? Sie können es bey dem Scheffer in dem fünf und zwanzigsten Hauptstücke seiner Lapponia finden. *) Schade, daß ich das Buch nicht gleich bey der Hand habe! Sie sollten mit Vergnügen sehen, daß die Nachahmungen eines solchen Meisters Verbesserungen sind.

Sie würden auch daraus lernen, daß unter jedem Himmelsstriche Dichter geboren werden, und daß lebhafte Empfindungen kein Vorrecht gesitteter Völker sind. Es ist nicht lange, als ich in Ruhigs Littauischem Wörterbuche blätterte, und am Ende der vorläufigen Betrachtungen über diese Sprache, eine hierher gehörige Seltenheit antraf, die mich unendlich vergnügte. Einige Littauische Dainas oder Liederchen nämlich, wie sie die gemeinen Mädchen daselbst singen. Welch ein naiver Witz! welche reitzende Einfalt! Sie haben in dem Littauischen Wörterbuche nicht zu suchen;

*) Kleist scheint allerdings diesen originellen Lappländischen Liebesgesang vor Augen gehabt zu haben, ob er gleich nur ganz frey nachahmte. Herder hat davon unter dem Titel: die Fahrt zur Geliebten, eine viel genauere Uebersetzung geliefert; in den Volksliedern, XXIV. Bd. S. 102. R.

Digitized by Google

ich will Ihnen die zwey artigsten also nach Ruhigs Uebersetzung, daraus abschreiben.

Erste Daina.

Abschied einer heyrathenden Tochter.

1.

„Ich habe aufgesagt, mein Mütterlein, schon „vor der Hälfte des Sommerleins.

2.

„Such, Mütterlein, dir ein Spinnerlein; ein „Spinnerlein und Weberin.

3.

„Ich habe gnug gesponnen das weiße Flächs„lein; gnug gewirket feine Leinwandlein.

4.

„Ich habe gnug zerschauert die weißen Tisch„lein; ich habe gnug gefeget die grünen Gehöftlein.

5.

„Ich habe gnug gehorcht meinem Mütterlein; „ich muß nun auch horchen meinem Stiefmütter„lein.

6.

„O du Kränzlein von grünem Rautelein! Du „wirst nicht lange grünen auf meinem Hauptelein.

7.

„Meine Haarflechten von grünem Seidelein, „ihr werdet nicht mehr funkeln im Sonnenschein.

Digitized by Google

8.

„Mein Haarlein, mein gelbes Haarlein, du „wirst nicht mehr herumflattern vom Wehen des „Windes.

9.

„Ich werde besuchen mein Mütterlein, nicht „mit einem Kranze, sondern gehaubet.

10.

„O mein feines Häubelein! Du wirst noch „schallen vom Winde geblasen.

11.

„Mein ausgenähtes und buntes Arbeitlein, ihr „werdet noch schimmern bey der heißen Sonnen.

12.

„Mein Haarflechtlein von grünem Seidelein; „ihr werdet an der Wand hangen und mir Thrä„nen machen.

13.

„Ihr meine Ringelein, ihr güldenen, ihr wer„det im Kasten liegen und rosten!

Zweyte Daina.

Eine Tochter hat ihren Geliebten begleitet.

1.

„Früh Morgens im Morgelein ging das Sonn„lein auf, und unter dem Glasfenstlein saß das „Mütterlein.

Digitized by Google

2.

„Ich wollte dich fragen, Töchterlein, wo bist
„du herumgegangen? und wo hat dein Kränzelein
„das Nebelein befallen?

3.

„Früh, im frühen Morgelein, gieng ich nach
„Wasserlein, und da hat mein Kränzelein das
„Nebelein befallen.

4.

„Das ist nicht wahr, Töchterlein! das sind
„keine wahren Wörtelein! Gewiß, du hast dein
„Knechtelein über Feld begleitet.

5.

„Ja, das ist wahr, Mütterlein, das sind
„wahre Wörtelein! Ich hab mit meinem Knech-
„telein ein Wörtelein geredet.

Die häufigen Diminutiva, und die vielen Selbstlauter, mit den Buchstaben l, r und t untermengt, sagt Ruhig, machen die Sprache in diesen Liedern ungemein lieblich. Der fromme Mann entschuldiget sich, daß er dergleichen Eitelkeiten anführe; bey mir hätte er sich entschuldigen mögen, daß er ihrer nicht mehrere angeführt.

Sechs und dreyßigster Brief.

Bald werden wir einen von unsern besten alten Dichtern wieder unter uns aufleben sehen. Zwey hiesige Gelehrte arbeiten an einer neuen Ausgabe des Logau. — Es kann leicht seyn, daß ich Ihnen

Digitized by Google

hier einen ganz unbekannten Mann nenne. Dieser Zeitverwandte und Landsmann des großen Opitz, ist, wie es scheinet, nie nach Verdienst geschätzt worden; und noch ein halbes Jahrhundert hin, so wäre es vielleicht ganz um ihn geschehen gewesen. Kaum, daß unsere neuen Kunstrichter und Lehrer der Poesie seinen Namen noch anführen; weiter führen sie auch nichts von ihm an. Wie viel vortreffliche Beyspiele aber hätten sie nicht aus ihm entlehnen können! Und würden sie es wohl unterlassen haben, wenn sie dergleichen bey ihm zu finden geglaubt hätten? Sie hatten ihn also nie gelesen; sie wußten nicht, was an ihm war; und es wird sie ohne Zweifel befremden, wenn sie nun bald einen von unsern größten Dichtern in ihm werden erkennen müssen.

Es ist nur zu bedauern, daß sich Logau blos auf eine, und noch dazu gleich auf die kleinste Dichtungsart eingeschränkt hat! Denn er ist wenig mehr als ein Epigrammatist. Doch in Ansehung der Menge von Sinngedichten, der erste unter allen; und einer von den ersten, in Ansehung der Güte derselben. Er hat deren im Jahr 1654 einen Band von nur drey tausend drucken lassen, und mehr als ein halbes Tausend zugegeben. Nun setzen Sie, — und für diese Berechnung kann ich allenfalls stehen — daß ein Neuntheil davon vortrefflich, ein Neuntheil gut, und noch ein Neuntheil erträglich ist; und sagen Sie mir, ob er unter den guten Sinndichtern nicht wenigstens der Unerschöpfliche genennet zu werden verdienet?

Digitized by Google

Aber wie vortrefflich, werden Sie fragen, sind denn die Stücke aus dem guten Neuntheil? — Einige Exempel werden es zeigen. Ich will aber dem ehrlichen Logau nichts vergeben wissen, wenn ich allenfalls nicht die besten Exempel wählen sollte. *)

Logau lebte in der unglücklichen Zeit des dreyßigjährigen Krieges. Was Wunder also, wenn ein großer Theil seiner Sinngedichte den Krieg, und die schrecklichen Folgen desselben zum Inhalte hat? Hier schrieb der Dichter aus der Fülle seines Herzens, und es gelang ihm immer vortrefflich. —

Verzeihen Sie, Dichter und Soldat, es immer dem unsoldatischen Dichter, wenn er etwa die schlimme Seite des Krieges und der Krieger allzusehr übertrieben hätte. Seine Uebertreibungen sind ja so witzig! — Aber so witzig Logau ist, so zärtlich, so fein, so naiv, so galant kann er auch seyn! — Uebrigens sind zwar ein großer Theil von Logaus Sinngedichten weiter nichts, als moralische Sprüche; aber mit einer meisterhaften Kürze, und selten ohne eine sinnreiche Wendung ausgedrückt.

Neun und dreyßigster Brief.

Ich muß Ihnen von einem Werke Nachricht geben, das bereits 1757 in Basel herausgekommen,

*) Die angeführten Proben bleiben hier weg, da die Ausgabe dieses Dichters in jedermanns Händen ist. R.

Digitized by Google

hier aber wenig bekannt geworden ist. Der Titel heißt: Vier auserlesene Meisterstücke so vieler englischen Dichter: als, Priors Salomon, Popens Messias, Youngs jüngster Tag, Glovers Leonidas. Welchem annoch beygefügt sind, Popens Versuch von dem Menschen, und desselben Hirtengedichte. Alles, seiner Vortrefflichkeit wegen, aus der Ursprache in deutschen hexametrischen Versen übersetzt. *)

Priors Salomon ist von diesen Meisterstücken das einzige, welches hier zum erstenmale in unserer Sprache erscheinet; die übrigen alle haben wir schon längst verschiedentlich übersetzt lesen können. Zwar nur in Prosa; aber sind Schweizerische Hexameter nicht auch Prosa?

Prior ist einer von den Lieblingsdichtern der großen Welt, in der er selbst keine geringe Rolle bey seinem Leben spielte, ob ihn gleich seine Geburt zu den niedrigsten Geschäften verdammt zu haben schien. Kein englischer Dichter übertrifft ihn an Reinigkeit der Sprache, an Wohlklang, an leichtem Witze, an naiver Zärtlichkeit. Unser Hagedorn hat ihn oft glücklich nachgeahmt; und ihn hätte ich wohl das Nußbraune Mädchen mögen nacherzählen hören.

Aber

*) Basel, in groß Octav.

Digitized by Google

Aber eben dieser lustige verliebte Prior ist auch der Verfasser eines sehr ernsthaften Werkes. Die edlen Bilder, die tiefsinnigen Anmerkungen über der Menschen Thun und Lassen, und die vortrefflichen Lebensregeln, die man in den Sprüchen, in dem Prediger, und in den übrigen Büchern antrifft, welche gemeiniglich dem Salomon zugeschrieben werden, hatten ihn gerührt, und er glaubte den Stoff zu einer weit bessern Gattung von Gedichten darin zu finden, als jemals die griechische, lateinische, oder irgend eine neuere Sprache hervorgebracht hat. Er nahm sich daher vor, aus diesem unerschöpflichen Schatze, der, für alle Ordnung zu groß, in einer prächtigen Verwirrung über einander gehäuft liegt, diejenigen Anmerkungen und Sprüche zu sammeln und auszuführen, welche den großen Satz zu beweisen dienen, den sich der Prediger gleich anfangs zum Grunde legt: Es ist alles ganz eitel!

Und hieraus entstand sein Salomon: ein Gedicht, in welchem der Held desselben beständig das Wort führet. Die Materie sonderte sich von selbst in drey Theile ab, woraus der Dichter so viele Bücher machte. In dem ersten wird die Eitelkeit unserer Erkenntniß, in dem zweyten die Eitelkeit der Wollüste, und in dem dritten die Eitelkeit der Macht und Größe gezeigt.

Mehr braucht es nicht, Ihnen dieses Gedicht wieder ins Gedächtniß zu bringen, welches Sie ohne Zweifel einmal werden gelesen haben, aber auch wohl schwerlich mehr als einmal. Prior ist hier nicht in seiner Sphäre. Sein Salomon ist nicht

Digitized by Google

der spruchreiche Zwerfler mehr, der uns so viel zu denken giebt; er ist zu einem geschwätzigen Homileten geworden, der uns überall alles sagen will. Auch hat der Dichter nicht im geringsten die orientalische Denkungsart anzunehmen gewußt; sein weiser Hebräer spricht wie ein sophistischer Grieche. —

Doch Sie werden nicht sowohl mein Urtheil über das Original, als über die Uebersetzung zu wissen verlangen. Man muß, überhaupt zu reden, den Uebersetzungen, die uns aus der Schweiz kommen, das Lob lassen, daß sie treuer und richtiger sind, als andere. Sie sind auch ungemein reich an guten nachdrücklichen Wörtern, an körnichten Redensarten. Aber bey dem allen sind sie unangenehm zu lesen, weil selten eine Periode ihre gehörige Rundung und die Deutlichkeit hat, die sie durch die natürliche Ordnung ihrer Glieder erhalten muß. Daß aber der Hexameter ihnen zur Vermeidung dieses Fehlers nichts hilft, mögen Sie aus dem ganzen Gedicht sehen. *) —

Wozu hat sich nun also unser Uebersetzer die Mühe genommen, Gedichte, welche bereits in Prosa recht gut übersetzt sind, noch einmal in Hexametrische Verse zu übersetzen, die weit schlechter, als schlechte Prosa sind? Er fragt zwar auf dem Titelblatte:

Dic mihi quid melius desidiosus agam?

Aber hat er die Antwort auf die Frage niemals bey dem Horaz gelesen? Quiescas!

*) Die Proben sind hier weggelassen, da diese Uebersetzung längst vergessen ist. N.

Digitized by Google

Und nun habe ich Ihnen noch von dem Seltsamsten an diesem Werke etwas zu sagen. Sein Verfasser muß sich in die Hexameter außerordentlich verliebt haben; denn er hat seine Zueignungsschrift sogar in englischen Hexametern abgefaßt. Wollen Sie nicht einige davon lesen?

Yes, the Man confin'd to books in the eyes of the wordling
Seems a creature unable of recreation and pleasure
Through himself bereft of all the social blessings,
And unworthy of the providential kindness etc.

Sollte ein geborner Engländer nicht schon mehr als einmal gefragt haben: Was heißt das? Es gehört wirklich eine rare Stirne dazu, in einer fremden Sprache, die man nicht vollkommen versteht, Verse zu machen. In einer todten mag es noch hingehen: denn eine todte verstehet niemand vollkommen mehr; aber in einer lebendigen, wo mich ein jeder, dessen Muttersprache sie ist, auslachen kann — das ist mir zu unbegreiflich.

Daß unterdessen Herr Simon Grynäus; (denn so heißt unser hexametrischer Uebersetzer, wie man aus der Unterschrift seiner Zueignung siehet) nur nicht etwa gar glaubt, daß er der erste sey, welcher englische Hexameter gemacht hat. Er ist nur der erste, welcher sie, so wie die deutschen, ohne alle Regeln, ja allen schon angenommenen Regeln zum Trotze, gemacht hat.

Philipp Sidney, unter der Regierung

Digitized by Google

der Königin Elisabeth, wagte es bereits in seinem Arcadien, Hexameter und Pentameter und Sapphische Oden in seiner Sprache zu machen. Und noch vor einigen zwanzig Jahren hat ein Ungenannter einen neuen Versuch gethan, die alten Sylbenmaße im Englischen einzuführen. *) Unter den prosodischen Regeln, die er dabey beobachtet hat, ist unter andern auch die Position, und er macht alle Selbstlauter lang, auf welche zwey oder mehr Mitlauter folgen; wenige Fälle ausgenommen, z. E. wo sie auch im Lateinischen kurz seyn können, wo der zweyte Mitlauter ein y ist, wo es nicht zwey verschiedene Mitlauter sind, sondern eben derselbe nur doppelt stehet ꝛc.

So viel ich, als ein Deutscher, von diesem neuen Versuche urtheilen kann, ist er vortrefflich gelungen. Ich habe keinen einzigen Vers darin wahrgenommen, der sich auf mehr als eine Weise scandiren ließe, und ich glaube, wir könnten stolz darauf seyn, wenn wir viele so gute deutsche Hexameter hätten. Erlauben Sie mir zu versuchen, ob ich den Anfang der vierten Ekloge des Virgils, die auch mit darin übersetzt ist, noch gut im Gedächtniß habe:

*) An Introduction of the ancient Greek and Latin Measures into British Poetry; attempted in the following Pieces, viz a Translation of Virgils sirst Eclogue; a Translation of Virgils fourth Eclogue; Jacob and Rachel, a Pastoral etc. London 1757. 8vo.

Digitized by Google

Sicilian Muses, to a strain more noble ascend wel.
Woods and low Tamarisks delight not every fancy
Groves if we sing of, those groves be worthy a Consul.
Now is the last Epoch of song Cumæan arrived:
A new and wondous series of things is arising.
Now is the bright Virgin, now Saturn's sceptre returning.
Now is a new progeny sent down from lofty Olympus;
The Babe's Birth only, through whom, over Earth universal
This iron age ending shall burnish into agolden.
Chaste Lucine favour! etc.

Vierzigster Brief.

Und wie kam es gleichwohl, fragen Sie, daß dieſe wiederholten Verſuche, die alten griechiſchen Sylbenmaße in die brittiſche Poeſie einzuführen, fruchtlos blieben, und der prächtige Hexameter die zehnſylbigen reimloſen Jamben nicht verdrängen konnte? Dürfen wir hoffen, ſetzen ſie hinzu, daß die ähnlichen Verſuche unſerer Deutſchen von beſſerer Wirkung ſeyn werden?

Es iſt ſchwer eine Neuerung durch ſich ſelbſt beliebt zu machen, und das Publikum läßt ſich in dergleichen Fällen lieber überſchleichen, als überreden. Hätte Milton den Hexameter zu ſeinem verlornen Paradieſe gewählt, ſo würde er längſt der Lieblingsvers der Nation geworden ſeyn,

Digitized by Google

wenn der Dichter auch nicht das geringste zu seiner Anpreisung gesagt hätte. Die inneren Schönheiten des Gedichts würden die ungewohnte Versart so lange vertreten haben, bis sich das Ohr unmerklich an sie gewöhnt, und in dem, was es anfangs nur duldete, endlich auch Wohlklang entdeckt hätte. Allein, ein neues Metrum aus Gründen anpreisen wollen, und von dem möglichen Gebrauche desselben Muster geben, die außer diesem neuen Metrum selbst, nichts Vorzügliches haben, das heißt zu plump zu Werke gehn.

Umsonst würden also auch bey uns, bald ein Omeis, bald ein Gottsched, die Möglichkeit eines deutschen Hexameters erkannt, und nach ihren Kräften Beyspiele davon gegeben haben, wenn nicht andere Männer zugleich mit ins Spiel getreten wären, und der Sache nicht durch ihren kritischen Richterspruch, sondern durch ihren stillschweigenden Gebrauch, den Ausschlag gegeben hätten. Die Verfasser des Messias und des Frühlings schienen sich das Wort gegeben zu haben, und sie traten fast zu gleicher Zeit mit Werken in dieser Versart hervor, auf deren noch immer wachsenden Beyfall ich allein die Hoffnung gründe, daß sich der deutsche Hexameter erhalten werde. Setzen Sie aber einmal, das Unglück hätte es gewollt, und der Verfasser des Nimrod wäre jenen beyden Dichtern im Gebrauche desselben zuvorgekommen, (wie er sich dessen auch in allem Ernste rühmet) würde er wohl einen einzigen Nachfolger bekommen haben, wenn seine Hexameter auch schon zehnmal richtiger und wohlklingender wären, als sie in der That nicht sind?

Digitized by Google

Aber was vermuthen Sie bey dem allen von dem Verfasser des Frühlings? Sollte man nicht glauben, er habe nach der Zeit seine neue Versart selbst gemißbilliget? Findet sich auch nur ein einziger Hexameter in seinen neuen Gedichten? Und sein Ciffides und Paches, — ich würde darauf geschworen haben, daß dieser in Hexametern seyn müßte.

Ich habe es wohl gedacht, daß ich nicht nöthig haben würde, Ihnen dieses letztere Werk *) bekannt zu machen. Ihre Neugierde ist mir zuvor gekommen. Ich kann nun weiter nichts, als in das Lob, welches Sie ihm ertheilen, mit einstimmen. Es ist wahr, man wird schwerlich ein anderes Gedicht nennen können, in welchem so viele große und schreckliche Scenen in einen so engen Raum zusammen gepreßt wären. Es würde einem geschickten Maler etwas leichtes seyn, es ganz, so wie es ist, in eine Folge von Gemälden zu verwandeln. Der Dichter hat ihm alles vorgezeichnet. Das Titelkupfer ist ein Beweis davon, wo sich Herr Meil mit eben so vieler Kunst, als Genauigkeit, an die Worte zu halten gewußt hat:

Zuletzt setzt er den Bogen auf die Brust
Dem Flehenden, mit weggewandtem Blick.

Und zu welchen vortrefflichen Schilderungen könnte im zweyten Gesange die Löschung des Durstes,

*) Ciffides und Paches, in drey Gesängen, von dem Verfasser des Frühlings, Berlin 1759.

Digitized by Google

und der Tod des Cissides, so wie im dritten der getreue Knecht unter dem Teppiche seines todten Herrn, Stoff geben! — Doch derjenigen poetischen Gemälde, die dem Dichter kein Künstler mit Linien und Farben nachbilden wird, sind noch weit mehr. Als:

Wenn, vom Ocean gepeitscht, des Meeres Fluth,
Die mit den sinkenden Gewölken sich,
Hoch in der finstern Luft, zu mischen schien,
Gleich Berg und Felsen im Erdbeben, fällt,
Und wieder steigt und fällt, daß alles heult,
Und alles Donner wird, und schnell Neptun
Den mächtigen Trident mit starkem Arm
Aus Wasserbergen hebt; wie dann der Sturm
Verstummt, die Flügel nicht mehr regt, und Meer
Und Himmel ruhig wird, daß Phöbus lacht,
Und jeder Strahl von ihm im Meere blitzt.
So ꝛc.

Oder:

Und vom Geschrey der Stürmenden erklang
Des Himmels Bühne weit, wie sie erklingt
Vom tausendstimmigen Sturmwinde, wie
Der Wald in Lybien ertönt, wenn Löw
Und Tieger, und manch wüthend Thier ins Netz
Der schreyenden Jäger fällt, und heult und brüllt.

Oder:

— Sein Roß war stolz wie er;
Es schien die Erde zu verachten, kaum
Berührt' es sie mit leichten Füßen, schnob,
Und wieherte zu der Trompete Klang,
Und forderte zum Kampf heraus, wie er.

Doch warum schreibe ich noch ab, was Sie vielleicht schon auswendig wissen!

Digitized by Google

Ein und vierzigster Brief.

Der Verfasser der Schilderungen aus dem Reiche der Natur und der Sittenlehre ist Herr Dusch: eine der fruchtbarsten Federn unsrer Zeit. Und eben weil es Herr Dusch ist, haben die Verfasser der Bibliothek der schönen Wissenschaften von dem zweyten und dritten Theile derselben nichts zu sagen, für gut befunden. Auf eine einzige Erinnerung wider diesen Scribenten, bekömmt man die Antworten immer zu halben Dutzenden zu lesen. Eine jede Kritik weiß er in eine Streitigkeit zu verwandeln; und wer streitet gern?

Aber nun soll ich wenigstens mit der Sprache gegen Sie heraus. — Sie setzen mich in Verlegenheit. — Was soll ich Ihnen sagen? Ich habe die Schilderungen nicht gelesen; hier und da darin zu blättern, das ist alles, was mir meine Zeit erlaubt hat. Zwar, die Schilderungen sind auch kein Buch, das man ganz, das man nach der Ordnung lesen müßte. Man mag in der Mitte, man mag am Ende, man mag anfangen wo man will; man findet an einem Orte so viel Zusammenhang, wie an dem andern. Und in dem ganzen Buche gerade so viel Zusammenhang, als — im Calender.

Nun wohl; also kann ich Ihnen doch die Anmerkungen mittheilen, die ich bey dem Durchblättern zu machen, Gelegenheit gehabt habe. Wenn Sie damit zufrieden seyn wollen. —

Digitized by Google

Zur Sache! Ich muß mich wundern, daß die Verfasser der Bibliothek wider die Eintheilung des Werks überhaupt nichts erinnert haben. Herr Dusch will die Natur schildern; seine Schilderungen sollen eine Art von Verbindung unter sich haben; die Verbindung nach den Jahreszeiten ist schon gebraucht; Herr Dusch ist ein großer Liebhaber des Neuen, des Selbsterfundenen; er wählt also die Verbindung nach den Monaten. Nach den Monaten! Ein kühner glücklicher Einfall! Aber kennt denn die Natur, möchte ich ihn fragen, diese Eintheilung in Monate? Ist ein Monat von dem andern eben so unterschieden, als eine Jahrszeit von der andern? Welche Bilder, welche Scenen kommen nur diesem und keinem andern Monate zu? Und wenn eben dieselben Bilder und Scenen mehr als einem Monate zukommen können, was für einen zureichenden Grund hat der Scribent, sie uns lieber in diesem, als in einem andern zu zeigen?

Ich tadle hier eben das, was Pope bereits an den Eklogen des Spenser getadelt hat. Auch Spenser hatte einem jeden Monate eine besondere Ekloge gewidmet; und was sagt Pope dazu?

„Diese ängstliche Eintheilung seiner Schäfer„gedichte in Monate, hat ihn gezwungen, die näm„liche Beschreibung entweder in drey Monaten nach„einander, mit veränderten Worten, zu wiederho„len; oder, wenn sie das erste Mal schon erschöpft „war, gänzlich wegzulassen: woher es denn kommt, „daß einige von seinen Eklogen, (als zum Exem„pel die sechste, achte und zehnte) sich durch nichts

Digitized by Google

„als ihre Titel unterscheiden. Und wie kann es „anders seyn, da das Jahr von der Mannigfaltig„keit nicht ist, daß es, so wie eine jede Jahreszeit „also auch einen jeden Monat, mit einer ihm „eigenen Beschreibung versorgen könnte?" — *).

Wenn Herr Dusch, wie man sagt, auch der Uebersetzer von Popens sämmtlichen Werken ist, so muß es uns so viel mehr befremden, daß er sich dieser Anmerkung seines Helden nicht erinnern wollen. Wenn er es gethan hätte, so würde es in seinen Schilderungen vielleicht nicht von so vielen Gegenständen, bis zum Ekel, mutatis mutandis, heißen: — Noch blüht die schöne Rose nicht! — Nun blüht die schöne Rose! — Nun hat die schöne Rose geblüht!

Doch welche Bedenklichkeit kann Herr Dusch haben, sich selbst auszuschreiben! er, der Andere mit der allerunglaublichsten Freyheit ausschreibt? Ich wenigstens kann seine Schilderungen für nichts

*) Yet the scrupulous division of his Pastorals into months has obliged him either to repeat the same description, in other words, for three months together; or when it was exhausted before, entyrely to omit it: whence it comes to pass, that some of his Eclogues (as the sixth, eighth and tenth for example) have nothing but their titles to distinguish them. The reason is evident, because the year has not that variety in it to furnish every month with a particular description, as it may every season.

Digitized by Google

anders, als einen beständigen Cento aus Pope, Thomson, Hervey, Young, Kleist, Haller und zwanzig Andern halten. Und glauben Sie ja nicht, daß er diese Männer nur da ausschreibt, wo er sie in den Noten anführt. Ich kenne leicht keinen Scribenten, der listiger anzuziehen weiß. Er bekennet mit der scheinbarsten Offenherzigkeit nicht selten ganz entfernte Nachahmungen, um die allerplumpsten Entwendungen damit zu maskiren. Ich kann ihn zehnmal aufschlagen, und ich werde siebenmal mehr eine alte Lektüre zu wiederholen, als etwas Neues zu lesen glauben.

Aber ich will mich bey solchen allgemeinen Erinnerungen nicht länger aufhalten. — Ich komme auf die Theile selbst, von welchen Sie nähere Nachricht haben wollen. Von dem zweyten, welcher die Sommermonate enthält, will ich wenig oder gar nichts sagen. Ich lief ihn gleich bey seiner Neuheit durch, und habe, was ich damals dabey dachte, wieder vergessen.

Ich komme also zum dritten Theile. Und dieser dritte Theil hat eine merkwürdige Vorrede. Herr Dusch hat die Erinnerungen, die in der Bibliothek der schönen Wissenschaften gegen seinen ersten Theil gemacht worden, gegründet gefunden, und sich entschlossen, ihnen genug zu thun. — Wie schwer muß ihm diese Verleugnung seiner selbst geworden seyn! Er dauert mich! — Es ist wahr, seine Schreibart ist nun nicht mehr so geschmückt; seine Prose stolpert nicht mehr so hexametrisch einher; und doch ist sein Buch darum um nichts besser geworden.

Digitized by Google

Noch immer ist die Tautologie seine liebste Figur. Ein pathetischeres Nichts wird man selten auf den Kanzeln hören, als man bey ihm fast auf allen Seiten findet. Z. E.

„Wie widersprechend ist die Thor„heit, welche sich einmal vorgesetzt hat, „einen Irrthum zu behaupten. In was „für Widersprüche versinkt sie nicht! „(S. 291.)

Wie schwatzhaft ist ein Dusch, welcher sich einmal vorgesetzt hat, viel zu schreiben. In was für Geschwätze versinkt er nicht! — Und so gut gerathen ihm seine Tautologien auch nicht einmal allezeit. Sie werden sehr oft zu Ungereimtheiten, die ganz etwas anderes sagen, als er hat sagen wollen. Z. E. Die zärtliche Apostrophe an seine Doris aus dem November:

„Uns beyde, o Doris, wird der Tod dahin „führen, wo unsere Väter seit der Sündfluth schla„fen. Wir werden nicht gegen dieses allgemeine „Gesetz der Sterblichkeit murren, nicht zittern, un„sern Tod zu sehen. Aber wollte der Himmel uns „einen Wunsch gewähren, so sollte kein Auge den „Verlust des andern beweinen! Eine Stunde sollte „unser Leben schließen; zugleich sollte in einem „Seufzer unser Athem entfliehen. (S. 241.)

Nun ja doch, ja; wir merken es wohl, daß von dem lieben Paare keines das andere überleben will. Aber sagen dessen ungeachtet die Worte: so sollte kein Auge den Verlust des andern

Digitized by Google

beweinen, nicht ganz etwas anders? Ihnen zu Folge wünschet Herr Dusch, daß keines von ihnen einäugig werden möge; nicht aber, daß keines das andere überleben möge. Denn nur alsdann, wenn man das Unglück hat einäugig zu werden, beweinet ein Auge den Verlust des andern. Und auch vor diesem Unglück bewahre ihn der Himmel! Denn eine einäugige Doris, und ein einäugiger Liebhaber sind freylich ein trauriger Anblick. Besonders wenn ein witziger Freund auch nicht einmal sagen könnte:

— Puer, lumen quod habes concede puellæ!
Sic tuccecus Amor, sic erit illa Venus.

In ähnliche Ungereimtheiten fällt Herr Dusch auch oft, wenn er Bilder und Umstände ohne alle Wahl häuft. Z. E.

„Der Landmann weiß der Kälte Arbeit entgegen zu setzen, und wider Willen des Winters „Schweiß aus seiner Stirne zu treiben. Unter seinen starken Hieben fällt die tausendjährige Eiche, „unter der Gewalt seiner abgehärteten Hände zerreißt der Pflug die starre Erdscholle, und unter „seiner Sichel fallen die Aehren der Felder." (S. 66.)

Vortrefflich! Nun wissen wir doch, wenn der Landmann sein Korn hauet. Im Winter, um sich eine erwärmende Bewegung zu machen. — Zwar das hat nun Herr Dusch gewiß nicht sagen wollen, sondern seine Feder, die einmal aufgezogen war, hat es wider seinen Willen hingeschrieben. Denn so viel mag er wohl von der Natur verste-

Digitized by Google

hen, daß er ungefähr weiß, in welchen Monat die Erndte fällt. — Mehr aber? — Was er mehr davon weiß, das mag er sicherlich nur halb wissen.

Wollen Sie einen Beweis? — Wie billig! — Herr Dusch will im Anfange seines Oktobers eine Beschreibung von der herbstlichen Nachtgleiche, Aequinoctium autumnale, geben, und sagt:

„Itzo wieget die Wage Tag und Nacht in „gleichen Schalen, und der Stand der Sonne thei„let den Erdkreis in Licht und Finsterniß, (S. 112.)

Die erste Hälfte dieser Beschreibung ist schön, denn sie ist nach einer Zeile des Virgils gemacht, die Herr Dusch selbst angeführt:

Libra die somnique pares ubi fecerit horas etc.

Allein was sagen Sie zu der andern Hälfte: und der Stand der Sonne theilet den Erdkreis in Licht und Finsterniß? Der Scribent muß träumen. Geschieht es denn nur bey der Nachtgleiche, daß die Sonne durch ihren Stand den Erdkreis in Licht und Finsterniß theilet? Ich denke, es geschiehet immer; die Sonne mag stehen wo sie will. Denn immer ist die eine Hälfte der Erdkugel von ihr erleuchtet, und die andere nicht; und sie theilet sie also immer in Licht und Finsterniß. Das ist unwidersprechlich. Aber nun will ich Ihnen auch zeigen, wie er zu diesem albernen Zusatze gekommen ist. Der gleich darauf folgende Vers bey dem Virgil, den Herr Dusch nicht anführt, heißt:

Digitized by Google

Et medium luci atque umbris jam dividet orbem *)

Und diese Zeile hat er offenbar durch sein: der Stand der Sonne theilet den Erdkreis in Licht und Finsterniß, übersetzen wollen. Wenn er sie aber doch erst hätte verstehen lernen! Orbis heißt hier gar nicht der Erdkreis; sondern so viel als orbita, die tägliche Laufbahn der Sonne um die Erde. Und wenn diese zur Hälfte in Licht und Finsterniß getheilet ist; wenn die Sonne eben so lange über unserm Horizonte verweilet als unter demselben: alsdann haben wir nothwendig Nachtgleiche. Virgils Beschreibung ist also sehr richtig, da des Herrn Dusch seine sehr abgeschmackt ist. Es entschuldigt ihn nicht, daß orbis sehr oft so viel heißt als mundus, mundi orbis; es heißt eben so oft ein bloser Kreis, und er hätte wissen sollen, welche Bedeutung sich hier schickt. Hier nimmt es der Römer eben so, wie er es an einer andern Stelle nimmt, wo er sagt: **)

Jam rapidus torrens sitientes Sirius Indos
Ardebat coelo, et medium sol igneus orbem
Hauserat.

Sie hatte die Hälfte ihrer Bahn erreicht; es war Mittag. Ich weiß zwar, daß auch Rutus medium orbem durch medium mundum auslegt; allein ich weiß auch, daß die prosaische Paraphrasis dieses Jesuiten erbärmlich ist, und daß man den Virgil aus ihr sehr schlecht verstehen lernt. —

Fort-

*) Georg. lib. 1. v. 209.
**) Georg. lib. IV. v. 425.

Digitized by Google

Fortsetzung des ein und vierzigsten Briefes.

Man hatte in der Bibliothek dem Herrn Dusch unter andern auch gerathen, seine Gemälde öfter mit Fictionen zu unterbrechen. Und sehen Sie; auch diesen Rath hat der gutherzige Scribent angenommen! Er hat mehrere, er hat größere eingestreuet; und er versichert, es würde ihm angenehm seyn, wenn sie gefallen könnten.

Lassen Sie mich, Wunders halber, eine ganz flüchtig durchgehen! Ich wähle den Traum dazu, der am Ende des Oktobers steht. Prägen Sie Sich es ja wohl ein, daß es ein Traum ist! — Herr Dusch also entschlief und träumte.

„Ein unumgrenztes lachendes Thal, in einer „kaum sichtbaren Ferne, mit blauen Gebirgen und „Wäldern umgeben," war der Schauplatz, worauf er sich einmal im Traum befand. — Bemerken Sie doch sogleich dieses unumgrenzte Thal, in einer kaum sichtbaren Ferne mit Bergen umgrenzt. — Hier also ist er; und wann wird er aus diesem unumgrenzten Thale wieder heraus kommen? Lassen Sie Sich die Zeit nicht lang werden.

Sieben Zeilen weiter „verfolgt er bereits „durch eine Kette von Hügeln den Fußsteig, der „ihn endlich an die schöne Ebene bringt." — Willkommen! Aber was machte der Träumer erst in dem unumgrenzten Thale? Warum befand er sich nicht gleich in dieser Ebene? Hätte er den sauren Weg durch eine Kette von Hügeln nicht sich und

Digitized by Google

dem Leser ersparen können? — Und was entdeckt er in der Ebene? Er entdeckt in der Ferne

„ein majestätisches Gebäude, das in Erstau„nen und Ehrfurcht setzte. Der Mond erhellte ei„nige Seiten und Mauern, die sich mir im hellen „Lichte entgegen kehrten; andere verbargen sich in „tiefen Finsternissen. Unermeßliche Schatten fielen „auf die unumgrenzte Fläche, und malten mit „schwarzen Finsternissen die Gestalt des Tempels in „erstaunlicher Größe auf das Feld. Mein Blick „übermaß die Länge der Schatten nicht, die auf der „Fläche lagen, und die Zinnen des Gebäudes schie„nen an die Wolken zu ragen. Das ganze Ge„bäude ruhte auf korinthischen Säulen. Alle Theile „desselben waren in der vollkommensten Symmetrie „zusammen gefügt; und ihre Verbindung war so „genau und richtig, daß kein Auge entdecken konnte, „wo der eine Theil aufhörte und der andere anfing. „Kein nöthiges Glied wurde hier vermißt, und „kein Zierrath war überflüßig. Eine bewunderns„würdige Einfalt herrschte in dem Ganzen, und „die Majestät des kühnen und regelmäßigen Gebäu„des setzte in Erstaunen."

Das nenn' ich eine Beschreibung! Ich führe sie deswegen ganz an, um Ihnen zu zeigen, welch ein vortrefflicher Baumeister Herr Dusch ist. Ein großes unermeßliches Gebäude, das durch seine Majestät in Erstaunen und Ehrfurcht setzt, dessen Zinnen an die Wolken ragen, das keinen einzigen überflüßigen Zierrath hat, in dessen Ganzem eine bewundernswürdige Einfalt herrschte; nach welcher Ordnung würden Sie so ein Gebäude aufführen?

Digitized by Google

Geben Sie wohl Acht, und lernen Sie was! Herr Dusch führt es nach der korinthischen Ordnung auf.

„Das ganze Gebäude ruhete auf korinthischen „Säulen."

Es ist um ein aufgeschnapptes Kunstwort eine schöne Sache! Und noch eine schönere, um die edle Dreistigkeit, ein solches Kunstwort auf gut Glück zu brauchen! —

Aber, damit ich weiter komme! ein Genius begegnet dem Träumer, und sagt ihm, daß dieses große Gebäude der Tempel der Natur ist. Er erbietet sich ihm zum Führer, und nach verschiedenen vorläufigen Erinnerungen, treten sie mit einander in einen ungeheuren Vorhof des Tempels, wo sie eine Menge von bejahrten Männern nachsinnend, oder mit einander in Unterredung begriffen, erblicken: alle in der Kleidung der alten Nationen, deren Weltweise und Naturforscher es sind. Nun fängt der Genius sein Collegium an:

„Jener Schwarm in verschiedenen Trachten, „deren Stirnen ein hohes Alter mit greisen Haaren bestreuet hat, sind die Weltweisen barbarischer „Völker. Du siehst, sie gehen in kleinen Haufen „zusammen, und unterreden sich zum Theil ganz „leise, zum Theil durch Räthsel. — Ihre Lehre „war nicht würdig auf die Nachwelt zu kommen. „— Nur wenig ist davon mit Gewißheit für die „Nachwelt überblieben."

Digitized by Google

Hier besinnt sich der wachende Herr Dusch, seinem Genius mit ein paar Citationen auszuhelfen. Er setzt in einer Note hinzu:

„Man muß die Nachrichten von diesen (den „Weltweisen der barbarischen Völker) aus verschiedenen Schriften, als Bournets Archæolog. philos. in der Amsterdammer Ausgabe seiner „Theorie der Erde; Reimmanns Einleitung in „die Geschichte der Gelehrsamkeit; und andern zusammen suchen.„

Vortrefflich! Man muß sie aus denen zusammen suchen, die sie zusammen gesucht haben. Und wer ist Bournet? Wann hat ein Bournet Archæologias philosophicas geschrieben? Ein Bornet, weiß ich wohl; und was braucht Herr Dusch den ehrlichen Schotten in einen Franzosen zu verwandeln?

„Ein besserer Haufe," fährt der Genius fort, „ist der, den du dort in griechischer Kleidung „siehst." Und hierauf fängt der erleuchtete Genius an, in dem wahren Tone eines frühzeitigen Adjuncts der philosophischen Facultät, so viel falsches, so viel nur halb wahres, so viel unverdautes Zeug von den verschiedenen griechischen Secten, und einzeln Weltweisen, daher zu plaudern, als man nur immer in dem elendesten Compendio einer Geschichte der Weltweisheit finden kann. Er hat ein Argument, mit welchem er sie alle abfertiget. Er spricht fein: Lächerlich! und sogleich erblickt man, anstatt eines ehrwürdigen Philosophen, einen dummen Jungen. Z. E. wenn er vom Pythagoras spricht:

Digitized by Google

„Eine dunkle geheimnißvolle Lehre,
„die lächerlichste unter allen." (S. 179.)

Oder vom Aristoteles:

„Eben so lächerlich und dunkel
„nahm Aristoteles Materie, Form und
„Privation zu seinen Grundquellen an."
(S. 180.)

Oder an einem andern Ort vom Epikur:

„Ich gehe hier nur kurz die Gründe
„durch, die dieses lächerliche Lehrgebäu-
„de zu Boden werfen können." — (S. 274.)

O, mein Herr Genius, diese Ihre Beschuldigung des Lächerlichen, ist sehr lächerlich! Sie sind ein lächerlicher Genius; mit aller Hochachtung von einem Geiste gesprochen! Und sagen Sie mir, was wollen Sie dem guten Herrn Dusch weis machen, wenn Sie unter andern ausrufen:

„O Vernunft, wie blind bist du oftmals!
„Was die ältere Zeit schon längst nicht mehr glaub-
„te, das sucht die neue wieder hervor, und die of-
„fenbarsten Irrthümer gewinnen noch einmal Bey-
„fall: und ein Spinoza, Cartes oder Gas-
„sendi kleiden den alten Irrthum des Chrysip-
„pus oder des Epikurus in eine neuere bessere
„Tracht."

Was Sie mit dem Gassendus und Epikur wollen, das kann ich ungefähr errathen. Aber der alte Irrthum des Chrysippus? Was ist das? Was hat Spinoza dem Chrysippus ab-

Digitized by Google

geborgt? Was Cartesius? Beyde eben dasselbe; oder jeder etwas anders? Wenn Sie dem Herrn Dusch wieder im Traume erscheinen, haben Sie doch die Gütigkeit, Sich näher zu erklären!

Wie ich schon bemerkt habe, so hilft Herr Dusch seinem Genius manchmal in einer Note nach; aber seinen Noten möchte man wieder in andern Noten nachhelfen. Von dem Anaragoras sagt er z. E.: er lebte in der LXX Olympias. Sagt man aber von einem Manne so, der in dieser Olympiade erst geboren worden? Wenigstens lebt der Philosoph in den ersten vier Jahren seiner Kindheit noch nicht.

Auch wird der Genius, wenn er nun von den neuern Weltweisen zu reden kömmt, nichts richtiger; so wie ihn Herr Dusch auch nicht genauer ergänzt. Der Genius sagt z. E. von dem großen Baco:

„Er war es, der die Gesellschaften stiftete, „die sich mit vereintem Fleiße um die Erkenntniß „der Natur bemühten, und die Wissenschaften ins „Aufnehmen zu bringen suchten. Eine vortreffliche „Stiftung, die seinem Andenken Ehre macht, und „groß genug ist, seinen Namen zu verewigen. Eng„land hatte die Ehre, diesen Weltweisen geboren „zu haben, und in seinem Schooß die erste Gesell„schaft wahrer Philosophen zu hegen ꝛc." (S. 188)—

Wo hat denn der gelehrte Genius gelesen, daß Baco die englische Societät der Wissenschaften gestiftet habe? Gestiftet: so sagt er zweymal.

Digitized by Google

Denn wenn es gleich wahr ist, daß die ersten Stifter derselben den Anlaß dazu aus der Nova Atlantis des Baco genommen, so kann man deswegen doch nicht sagen, daß sie Baco gestiftet habe. —

O, ich bin es müde, mehr solche Anmerkungen zu machen. Lassen Sie mich den Traum verfolgen. — Der Genius kömmt endlich mit dem Herrn Dusch in den Tempel selbst. Und nun machen Sie Sich fertig, in den seltsamsten Raritätkasten zu gucken.

„Zwey mächtige Flügel eröffneten den Eingang „durch ein langes Gewölbe, das auf beyden Seiten „auf marmornen Säulen ruhte. Zwischen diesen „standen in ihren Fächern die Bildsäulen der größ„ten Philosophen, die durch ihre Bemühungen die „wichtigsten Wahrheiten aufgeheitert hatten. Ei„nige in der Tracht der Chaldäer, ꝛc."

Ist das nicht lustig? Hier stehen die Bildsäulen der Philosophen, die draußen in dem Vorhofe lebendig herumliefen. Und auch so gar die Bildsäulen derjenigen, deren Lehre nicht werth war, auf die Nachwelt gebracht zu werden: der Chaldäer. Zugleich welch ein kunstmäßiger Ausdruck: die Bildsäulen standen in ihren Fächern! Nischen heißen auf Deutsch Blenden, nicht Fächer. — Aber wir sind noch in dem Eingang des Tempels. Wer wird sich überall aufhalten? — Nun merken Sie auf! wir treten hinein.

„Ein erstaunliches Gewölbe voll majestätischer Einfalt!" —

Digitized by Google

Tausend Lichter; eine himmelblaue Decke, und an der Decke alle Augenblicke ein neuer Auftritt; itzt geht die Sonne daran auf, und itzt unter; itzt scheinen die Sterne, itzt verlöschen sie; mitten im Tempel ein Altar; gegen die vier Ecken des Altars vier in Marmor gehauene Bilder, welche die vier Jahreszeiten vorstellen; an den Wänden schöne Gemälde von den vornehmsten Gegenständen, die der Mensch auf der Erde zu betrachten findet; eine korinthische Säule, welche eine schwarze marmorne Tafel hält, worauf die Gesetze der Natur, der Bewegung und der Schwere geschrieben stehen ꝛc.: das sind die innern Decorationen, für welche Herr Dusch unmöglich einen großen Aufwand an Witz und Erfindung kann gemacht haben. —

Aber ist das schon die ganze Natur, die uns der Dichter hier im Kleinen vorstellen will? O nein! Er zieht daher auch weislich in seinem Kasten ein neues Fach.

„Indem eröffneten zwey mächtige Flügel eine „weite Aussicht aus dem Tempel in ein unabseh„bares Feld. Merke auf, sagte mein Führer zu „mir, betrachte!" —

Der natürliche Savoyard: Vous allés voir ce que vous allés voir! Hi ha! — Was giebt es denn nun zu betrachten? Da repräsentiren sich:

„Entblößte Hügel, die ihr Inneres aufdecken: „Erdarten, Mineralien, Steine, Metalle ꝛc."

Und abermals repräsentiret sich:

„Die schönste Gegend; ein ebenes Thal mit

Digitized by Google

„unzähligen Kräutern und Blumen aus allen Him-
„melsgegenden geschmückt."

Und abermals repräsentiren sich:

„Eine unzählbare Menge von Stauden."

Und abermals repräsentiren sich:

„Theils Pflanzen, Theils lebendige Geschöpfe."

Und abermals repräsentiren sich — O, ver-
zweifelt! Ich wollte meinen Herren noch das ganze Thierreich repräsentiren; aber Sie sehen, das Licht geht mir in dem Kasten aus. „Die Betrachtung
„des Thierreichs soll daher ihnen selbst überlassen
„seyn!"

Nicht ein Haar besser läßt Herr Dusch seinen Genius in allem Ernste abbrechen, weil
„eine Priesterin, in weißen Atlas gekleidet,
„an den Altar tritt, und neuen Weihrauch in die
„hellere Flamme gießt." —

Der Guckkasten wird nun zu einem Marionettenspiele. — Es kömmt noch eine Gestalt dazu;

„Schön, aber menschlicher gebildet, mit ei-
„nem denkenden Auge."

Und noch eine dritte:

„Ein bejahrter Mann geht ihr zur Rechten,
„der in dieser Hand ein Sehrohr, in der andern
„das Bleymaß trägt."

Und eine vierte:

„Zu ihrer Linken trägt ein blühender Genius
„ein vollgeschriebenes Buch."

Diese dreye warfen sich vor den Stufen des

Digitized by Google

Altars auf ihr Antlitz, indem die Priesterin mit zum Himmel gefaltenen Händen niederknieete. — Hier endlich thut der Träumer seine erste Frage an den Genius: denn noch hat der Genius beständig allein gesprochen, und der Träumer hat, wie es sich in einem ekeln Collegio für beyde schickt, vermuthlich unterdessen — geschlafen.

„Wer sind diese, die hier anbeten? — Jene „blühende Gestalt, sagte der Genius, ist die Ver„nunft, die von der Erfahrung zur Rechten ge„führt wird. Ein Genius hält ihr beständig das „Buch der Natur vor, und beyde führen sie zu „dem Altare, wo die natürliche Religion dem Va„ter der Wesen opfert. Kaum hatte er ausgeredet, „als ein Lobgesang von tausend verschiedenen Stim„men erklang." —

Und siehe, dieser Lobgesang ist nach dem Englischen des Thomson. Denn Sie wissen wohl, daß wir im Traume nichts Neues erfinden, sondern uns nur mit oft ungeheuern Zusammensetzungen und Trennungen alter Ideen behelfen. Herr Dusch ist folglich aus Gründen der Psychologie zu entschuldigen, daß er keine neue Hymne singen läßt. —

Nachdem der Lobgesang zu Ende ist, erfolget eine Stille, und über diese Stille erwacht der Träumer! Sehr wohl! Ein ähnliches Erwachen haben wir an des Schmids Hunde in der Fabel, der unter dem Getöse der Hämmer sehr ruhig schlief, und nicht eher erwachte, als bis die Hämmer ruheten, und ihn die erfolgte Stille zum Essen rief.

Digitized by Google

Und nun lassen Sie mich meinen Brief einmal schließen. Der Mann hat mich angesteckt, von dem die Rede ist. Auch Herr Dusch weiß niemals das Ende zu finden, er mag schreiben wovon er will. Er fängt lieber zehnmal wieder von vorn an, als daß er da aufhören sollte, wo seine Gedanken aufhören. — Kann ich aber meinen Brief schließen, ohne vorher feyerlich zu protestiren, daß ich darum nicht ganz und gar nichts von Herrn Dusch halte? Er könnte wirklich ein guter Schriftsteller geworden seyn, wenn er sich in die ihm zukommende Sphäre hätte einschließen wollen. Und diese haben ihm die Verfasser der Bibliothek deutlich genug angewiesen. Herr Dusch hat nicht Witz und Erfindungskraft genug, ein Dichter zu seyn; und ein Philosoph zu seyn, nicht genug Scharfsinn und Gründlichkeit. Er hat aber von beydem etwas, und ungefähr gleich so viel, als dazu gehört, ein erträgliches moralisches Lehrgedicht zu machen. Dieses mache er; und lasse sich ja weder von seiner Eitelkeit verführen, Werke de longue haleine zu unternehmen, welche Anlage, Erdichtungen und Oekonomie erfordern!

Acht und vierzigster Brief.

Sie sollen befriediget werden! — Die großen Lobsprüche, welche der Nordische Aufseher in so manchen öffentlichen Blättern erhalten hat, haben auch meine Neugierde gereizt. Ich habe ihn gelesen; ob ich mir es gleich sonst fast zum Gesetze gemacht habe, unsere wöchentlichen Moralisten ungelesen zu lassen.

Digitized by Google

Kopenhagen hat bereits an dem Fremden (einem Werke des sel. Hrn. Prof. Schlegel) eine dergleichen Schrift von sehr vorzüglichem Werthe aufzuweisen. Und nun kann es leicht kommen, daß der Nordische Aufseher ein allgemeines Vorurtheil für die deutschen Werke des Witzes, welche in Dänemark erscheinen, veranlassen hilft. Und würde dieses Vorurtheil auch so ganz ohne Grund seyn? — Wenn unsere besten Köpfe, ihr Glück nur einigermaßen zu machen, sich expatriiren müssen; wenn —

O, ich will hiervon abbrechen, ehe ich recht anfange; ich möchte sonst alles darüber vergessen: Sie möchten anstatt eines Urtheils über eine schöne Schrift, Satire über unsere Nation, und Spott über die elende Denkungsart unserer Großen zu lesen bekommen. Und was würde es helfen? —

Der Nordische Aufseher hat mit dem fünften Jenner des Jahres 1758 angefangen, und hat sich in der Fortsetzung weder an einen gewissen Tag, noch an eine gewisse Länge der einzeln Stücke gebunden. Diese Freyheit hätten sich billig alle seine Vorgänger erlauben sollen. Sie würden dadurch nicht nur für ihre Blätter einen gewissen gefallenden Anschein der Ungezwungenheit, sondern auch viel wesentlichere Vortheile erhalten haben. Sie würden ihre Materien nicht so oft haben, bald ausdehnen, bald zusammenziehen, bald trennen dürfen; sie hätten sich gewisser Umstände der Zeit zu gelegentlichen Betrachtungen besser bedienen können; sie hätten bald hitziger, bald bequemlicher arbeiten können, ꝛc.

Digitized by Google

Das ganze 1758ste Jahr besteht aus sechzig Stücken, die einen ansehnlichen Band in klein Quart ausmachen. Der Herr Hofprediger Cramer hat sich auf dem Titel als Herausgeber genennt.*) Wie viel Antheil er aber sonst daran habe; ob er der einzige, oder der vornehmste Verfasser sey; wer seine Mitarbeiter sind: davon sucht der Leser vergebens einige nähere Nachricht. Er muß versuchen, wie viel er davon aus dem Styl und der Art zu denken, errathen kann.

Doch die wahren Verfasser itzt aus den Gedanken zu lassen, so giebt der Nordische Aufseher vor, daß er ein Sohn des Nestor Ironside sey, der ehemals das Amt eines Aufsehers der Sitten von Großbrittanien übernahm, und mit allgemeinem Beyfalle verwaltete. Er heißt Arthur Ironside; seine Mutter sey die Wittwe eines deutschen Negocianten gewesen, die seinen Vater noch in seinem fünfzigsten Jahre gegen die Liebe empfindlich gemacht habe; und vielleicht habe dieser nur deswegen von ihm geschwiegen, um sich nicht, dieser späten Liebe wegen, dem muthwilligen Witze der Spötter auszusetzen. Ein besonderes Schicksal habe ihn genöthiget, sein Vaterland zu verlassen, und er betrachte nun Dännemark als sein zweytes Vaterland, welchem er ohnedies, von seinen väter-

*) Der Nordische Aufseher, herausgegeben von Johann Andreas Cramer. Erster Band. Sechzig Stück. Kopenhagen und Leipzig, 3 Alphab. 12 Bogen.

Digitized by Google

lichen Vorfahrern her, eben so nahe als jenem angehöre, indem diese ursprünglich aus einem nordischen Geschlechte abstammten, welches mit dem Könige Knut nach England gekommen sey, und durch seine Tapferkeit nicht wenig zu den Eroberungen desselben beygetragen habe. — Hierauf beschreibt er, mit den eignen Worten seines Vaters, die Pflichten eines moralischen Aufsehers, und sagt!

„Da ich schon in einem Alter bin, wo ich die Ein„samkeit eines unbekannten und ruhigen Privatle„bens nicht verlassen und in Geschäften gebraucht „zu werden suchen kann, ohne mich dem Verdachte „auszusetzen, daß ich mehr von einem meinen Jah„ren unanständigen Ehrgeitze, als von einer unei„gennützigen Begierde, meine Kräfte dem allgemei„nen Besten aufzuopfern, getrieben würde: so ha„be ich mich entschlossen, für mein zweytes Vater„land zu thun, was mein Vater für England ge„than hat."

Auf zwey Punkte verspricht er dabey seinen Fleiß besonders zu wenden: auf die Erziehung der Jugend nämlich, und auf die Leitung derjenigen, welche sich mit Lesung guter Schriften und mit den Wissenschaften abgeben, ohne eigentlich ein Geschäft aus ihrer Erlernung zu machen. Und er hat auch in der That, in Absicht auf beydes, in diesem ersten Bande bereits schon vieles geleistet. — Seine feinsten Anmerkungen über die beste Art der Erziehung, hat er in die Geschichte seiner eigenen Erziehung gebracht, welche das 46ste und die folgenden Stücke einnimmt.

Digitized by Google

Was der Nordische Aufseher zum Besten der unstudierten Liebhaber guter Schriften gethan hat, beläuft sich ungefähr auf sechs oder sieben neuere Autoren, aus welchen er, nach einer kurzen Beurtheilung, besonders merkwürdige und lehrreiche Stellen beybringt. So preiset er z. E. in dem vierten und siebenten Stücke die Werke des Kanzlers Daguesseau an, und zwar mit diesem Zusatze:

„Ich kann nicht schließen, ohne zur Ehre dieser Werke und zur Ehre fremder Sprachen zu wünschen, daß sie mit allen andern vortrefflichen Arbeiten des menschlichen Verstandes einem jeden Uebersetzer unbekannt bleiben mögen, der nur mit der Hand, und nicht mit dem Kopfe; der, mit einem Worte alles zu sagen, nicht wie, Ramler und Ebert unter den Deutschen, und nicht wie Lodde unter uns übersetzt." —

In dem dreyzehnten Stücke redet er von Youngs Nachtgedanken und Centaur. Was meynen Sie aber, ist es nicht ein wenig übertrieben, wenn er von diesem Dichter sagt:

„Er ist ein Genie, das nicht allein weit über einen Milton erhaben ist, sondern auch unter den Menschen am nächsten an den Geist Davids und der Propheten grenzet ꝛc. Nach der Offenbarung, setzte er hinzu, kenne ich fast kein Buch, welches ich mehr liebte; kein Buch, welches die Kräfte meiner Seele auf eine edlere Art beschäftigte, als seine Nachtgedanken." —

Die übrigen Schriftsteller, mit welchen er

Digitized by Google

seine Leser unterhält, sind des Bischofs Buttlers *) Analogie der natürlichen und geoffenbarten Religion; Heinrich Beaumonts **) moralische Schriften; des Hrn. Basedow ***) praktische Philosophie für alle Stände; des Marquis von Mirabeau †) Freund des Menschen; und ein sehr wohl gerathenes Gedicht eines Dänischen Dichters, des Hrn. Tullin. ††)

Dieses letzte Gedicht führt den Titel: Ein Maytag. Es ist, sagt der Aufseher, zwar nur durch eine von den gewöhnlichen Gelegenheiten veranlaßt worden, die von unsern meisten Dichtern besungen zu werden pflegen; es hat aber doch so viel wahre poetische Schönheiten, daß es eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdienet. Erfindung, Anlage, Einrichtung und Ausführung verrathen einen von der Natur begünstigten Geist, der noch mehr erwarten läßt. — Dieses Urtheil ist keine Schmeicheley; denn die Strophen, welche er im Originale und in einer Uebersetzung daraus anführt, sind so vortrefflich, daß ich nicht weiß, ob wir Deutschen jemals ein solches Hochzeitgedicht gehabt haben. Schließen Sie einmal von dieser einzigen Stelle auf das Uebrige:

„Unerschaffener Schöpfer, gnädig, weise, dessen Liebe unumschränkt ist; der du für jeden Sinn, damit

*) Stück 9 und 22. **) Stück 21. ***) Stück 24. 29. †) Stück 34. 38. 40. ††) Stück 52.

Digitized by Google

„damit man dich erkennen möge, ein Paradies „erschaffen hast, Du bist alles und alles in Dir, „überall sieht man deinen Fußstapfen — —

„Du machst den Sommer, den Winter, den „Herbst zu Predigern deiner Macht und Ehre. Aber „der Frühling — was soll dieser seyn? O Er„schaffer, er ist ganz Ruhm. Er redet zu dem tau„ben ungläubigen Haufen mit tausend Zungen. — —

„Er ist unter allen am meisten Dir gleich; „er erschaffet, er bildet, er belebt, er erhält, er „nähret, er giebt Kraft und Stärke; er ist — er „ist beynahe Du selbst. Wie wenig wissen von die„ser Freude die, welche in dem Dunste und Stau„be verschloßner Mauern, wenn die ganze Natur „ruft: Komm! unter schweren Gedanken furcht„sam lauern!" ꝛc.

Neun und vierzigster Brief.

Der Nordische Aufseher behauptet mit ei„nem entscheidenden Tone, daß Rechtschaffen„heit ohne Religion widersprechende Begriffe sind; und beweiset es durch — durch weiter nichts, als seinen entscheidenden Ton. Er sagt zwar mehr als einmal: denn; aber sehen Sie selbst, wie bündig sein denn ist.

„Denn," sagt er, „ein Mann, welcher sich mit „Frömmigkeit brüstet, ohne ehrlich und gerecht ge„gen uns zu handeln, verdienet mit dem Namen „eines Heuchlers an seiner Stirne gezeichnet zu

Digitized by Google

„werden; und ein Mensch, welcher sich rühmet, „daß er keine Pflicht der Rechtschaffenheit vernach„läßige, ob er sich gleich von demjenigen befreyet „achtet, was man unter dem Namen Frömmigkeit „begreift, ist — — ein Lügner, muß ich sagen, „wenn ich nicht strenge, sondern nur gerecht ur„theilen will; weil er selbst gestehet, kein recht„schaffner Mann gegen Gott zu seyn. Ist „alle Rechtschaffenheit eine getreue und sorgfältige „Uebereinstimmung seiner Thaten mit seinen Ver„hältnissen gegen Andere, und wird eine solche „Uebereinstimmung für nothwendig und schön er„klärt: so kann sie nicht weniger nothwendig und „rühmlich gegen Gott seyn, oder man müßte läug„nen, daß der Mensch gegen das Wesen der We„sen in wichtigen Verhältnissen stände." —

Was kann deutlicher in die Augen leuchten, als daß das Wort Religion in dem Satze ganz etwas anders bedeutet, als er es in dem Beweise bedeuten läßt. In dem Satze heißt ein Mann ohne Religion: ein Mann, der sich von der geoffenbarten Religion nicht überzeugen kann, der kein Christ ist; in dem Beweise aber: ein Mann, der von gar keiner Religion wissen will. Dort ein Mann, der bey den Verhältnissen, die ihm die Vernunft zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe zeiget, stehen bleibt; hier ein Mann, der durchaus gar keine soche Verhältnisse annehmen will. Diese Verwirrung ist unwidersprechlich; und man muß sehr blödsinnig seyn, wenn man sich kann bereden lassen, daß das, was von der einen dieser Personen wahr sey, auch von der andern gelten müs-

Digitized by Google

se. Und können Sie glauben, daß der Aufseher diesen Fechterstreich noch weiter treibt? Aus folgender Schilderung, die er von einem Manne ohne Religion macht, ist es klar.

„Polidor, höre ich zuweilen sagen, ist zu „bedauern, daß er ein Christ ist. Er denkt über „die Religion bis zur Ausschweifung frey; sein Witz „wird unerschöpflich, wenn er anfängt, ihre Vertheidiger lächerlich zu machen; aber er ist ein ehrlicher Mann; er handelt rechtschaffen; man wird „ihm keine einzige Ungerechtigkeit vorwerfen können ꝛc." —

Aber mit Erlaubniß: diesem Polidor fehlt es nicht blos an Religion; er ist ein Narr, dem es an gesunder Vernunft fehlt; und von diesem will ich es selbst gern glauben, daß alle seine Tugenden, Tugenden des Temperaments sind. Denn muß er deswegen, weil er sich von einer geoffenbarten Religion nicht überzeugen kann, muß er deswegen darüber spotten? muß er ihre Vertheidiger deswegen lächerlich machen? — Welche Gradation: ein Mann, der von keiner geoffenbarten Religion überzeugt ist; ein Mann, der gar keine Religion zugiebt; ein Mann, der über alle Religion spottet! Und ist es billig, alle diese Leute in eine Classe zu werfen?

Das war also, gelinde zu urtheilen, eine Sophisterey! Und nun betrachten Sie seinen zweyten Grund, wo er das Wort Rechtschaffenheit in einem engern Verstande nimmt, und es seinen Gegnern noch näher zu legen glaubt.

Digitized by Google

„Allein," sagt er, „wenn wir unter der Rechtschaffenheit auch nur die Pflichten der gesellschaftlichen Billigkeit und Gerechtigkeit verstehen wollten: so könnte doch vernünftiger Weise nicht vermuthet werden, daß ein Mann ohne Religion ein rechtschaffener Mann seyn würde. Eigennutz, Zorn, Eifersucht, Wollust, Rache und Stolz sind Leidenschaften, deren Anfälle jeder Mensch empfindet; und wer weiß nicht, wie gewaltig diese Leidenschaften sind? Entsagt nun ein Mensch der Religion; entsagt er künftigen Belohnungen; entsagt er dem Wohlgefallen der Gottheit an seinen Handlungen, und ist seine Seele gegen die Schrecken ihrer Gerechtigkeit verhärtet: Was für eine Versicherung haben wir, daß er den strengen Gesetzen der Rechtschaffenheit gehorchen werde, wenn aufgebrachte mächtige Leidenschaften die Beleidigung derselben zu ihrer Befriedigung verlangen?" —

Abermals die nämliche Sophisterey! Denn ist man denn schon ein Christ, (diesen versteht der Aufseher unter dem Manne von Religion) wenn man künftige Belohnungen, ein Wohlgefallen der Gottheit an unsern Handlungen, und eine ewige Gerechtigkeit glaubt? Ich meyne, es gehöret noch mehr dazu. Und wer jenes läugnet, läugnet der blos die geoffenbarte Religion? Aber dieses bei Seite gesetzt; sehen Sie nur, wie listig er die ganze Streitfrage zu verändern weiß. Er giebt es stillschweigend zu, daß ein Mann ohne Religion Bewegungsgründe, rechtschaffen zu handeln, haben könne: und fragt nur, was für eine Versiche-

Digitized by Google

rung haben wir, daß er auch, wenn ihn heftige Leidenschaften bestürmen, wirklich so handeln werde, wo er nicht auch das und das glaubt? In dieser Frage aber liegt weiter nichts, als dieses: daß die geoffenbarte Religion die Bewegungsgründe, rechtschaffen zu handeln, vermehre. Und das ist wahr! Allein kömmt es denn bey unsern Handlungen blos auf die Vielheit der Bewegungsgründe an? Beruhet nicht weit mehr auf der Intension derselben? Kann nicht ein einziger Bewegungsgrund, dem ich lange und ernstlich nachgedacht habe, eben so viel ausrichten, als zwanzig Bewegungsgründe, deren jedem ich nur den zwanzigsten Theil von jenem Nachdenken geschenkt habe? Und wenn auch ein Mensch alles glaubt, was ihm die Offenbarung zu glauben befiehlt, kann man nicht noch immer fragen, was für eine Versicherung haben wir, daß ihn dennoch die Leidenschaften nicht verhindern werden, rechtschaffen zu handeln? Der Aufseher hat diese Frage vorausgesehen; denn er fährt fort:

„Allein von einem Manne, der wirklich Re„ligion hat, und entschlossen ist, die Verbindlich„keiten zu erfüllen, ꝛc.“

Und entschlossen ist! Gut! Diese Entschlossenheit kann aber auch die blosen Gründe der Vernunft, rechtschaffen zu handeln, begleiten.

Da ich zugegeben, daß die geoffenbarte Religion unsere Bewegungsgründe, rechtschaffen zu handeln, vermehre: so sehen Sie wohl, daß ich der Religion nichts vergeben will. Nur auch der

Digitized by Google

Vernunft nichts! Die Religion hat weit höhere Absichten, als den rechtschaffenen Mann zu bilden. Sie setzt ihn voraus, und ihr Hauptzweck ist, den rechtschaffenen Mann zu höhern Einsichten zu erheben. Es ist wahr, diese höhern Einsichten können neue Bewegungsgründe, rechtschaffen zu handeln, werden, und werden es wirklich; aber folgt daraus, daß die andern Bewegungsgründe allezeit ohne Wirkung bleiben müssen? daß es keine Redlichkeit giebt, als diese mit höhern Einsichten verbundene Redlichkeit?

Vermuthen Sie übrigens ja nicht, daß der Nordische Aufseher diese Behauptung: „Wer „kein Christ sey, könne auch kein ehrlicher Mann „seyn;" mit unsern Gottesgelehrten überhaupt gemein habe. Unsere Gottesgelehrten haben diese unbillige Strenge nie geäußert. Selbst das, was sie von den Tugenden der Heiden sagen, kömmt ihr noch lange nicht bey. Sie läugnen nicht, daß dieser ihre Tugenden Tugenden sind; sie sagen blos, daß ihnen die Eigenschaft fehle, welche sie allein Gott vorzüglich angenehm machen könne. Und will der Aufseher dieses auch nur sagen; will er blos sagen, daß alle Rechtschaffenheit, deren ein natürlicher Mensch fähig ist, ohne Glauben vor Gott nichts gelte: warum sagt er es nicht mit deutlichen Worten? und warum enthält er sich des Wortes Glauben, auf welches alles dabey ankömmt, so sorgfältig?

Es sind überhaupt alle seine theologischen Stücke von ganz sonderbarem Schlage. Von einem einzi-

Digitized by Google

gen lassen Sie mich nur noch ein Paar Worte sagen. Von dem XXVten nämlich, in welchem der Verfasser bestimmen will,

„Welche von allen Arten, über das erste Wesen zu denken, die beste sey?"

Er nimmt deren drey an.

„Die erste, sagt er, ist eine kalte, metaphysische Art, die Gott beynahe nur als ein Objekt „einer Wissenschaft ansieht, und eben so unbewegt „über ihn philosophiret, als wenn sie die Begriffe „der Zeit oder des Raums entwickelte. Eine von „ihren besondern Unvollkommenheiten ist diese, daß „sie in den Ketten irgend einer Methode einhergehet, welche ihr so lieb ist, daß sie jede freyere „Empfindung einer über Gottes Größe entzückten „Seele fast ohne Untersuchung verwirft ꝛc. Und „weil wir durch diese Art von Gott zu denken, beynahe unfähig werden, uns zu der höhern, von „der ich zuletzt reden werde, zu erheben, so müssen wir auf unsrer Hut seyn, uns nicht daran zu „gewöhnen. — Die zweyte Art," fährt er fort, „will ich die mittlere, oder um noch kürzer seyn „zu können, Betrachtungen nennen. Die Betrachtungen verbinden eine freyere Ordnung mit gewissen ruhigen Empfindungen, und nur selten „erheben sie sich zu einer Bewunderung Gottes ꝛc. — „Die dritte endlich ist, wenn die ganze Seele „von dem, den sie denkt (und wen denkt sie?) so „erfüllt ist, daß alle ihre übrigen Kräfte von der „Anstrengung ihres Denkens in eine solche Bewegung gebracht sind, daß sie zugleich und zu Einem

Digitized by Google

„Endzweck wirken; wenn alle Arten von Zweifeln „und Unruhen über die unbegreiflichen Wege Got„tes sich verlieren; wenn wir uns nicht enthalten „können, unser Nachdenken durch irgend eine kurze „Ausrufung der Anbetung zu unterbrechen; wenn, „wofern wir darauf kämen, das, was wir denken, „durch Worte auszudrücken, die Sprache zu we„nige und schwache Worte dazu haben würde; „wenn wir endlich mit der allertiefsten Unterwer„fung eine Liebe verbinden, die mit völliger Zu„versicht glaubt, daß wir Gott lieben können, und „daß wir ihn lieben dürfen."

Und diese letzte Art über Gott zu denken, wie Sie leicht errathen können, ist es, welche der Verfasser allen andern vorziehet. Aber was hat er uns damit Neues gesagt? — Doch wirklich ist etwas Neues darin. Dieses nämlich, daß er das denken nennt, was andere ehrliche Leute empfinden heißen. Seine dritte Art über Gott zu denken, ist ein Stand der Empfindung, mit welchem nichts als undeutliche Vorstellungen verbunden sind, die den Namen des Denkens nicht verdienen. Denn überlegen Sie nur, was bey einem solchen Stande in unserer Seele vorgeht, so werden Sie finden, daß diese Art über Gott zu denken, nothwendig die schlechteste Art zu denken seyn muß. Als diese ist sie von gar keinem Werthe; als das aber, was sie wirklich ist, von einem desto größern. Bey der kalten Speculation gehet die Seele von einem deutlichen Begriffe zu dem andern fort; alle Empfindung, die damit verbunden ist, ist die Empfindung ihrer Mühe, ihrer Anstrengung; eine Em-

Digitized by Google

pfindung, die ihr nur dadurch nicht ganz unangenehm ist, weil sie die Wirksamkeit ihrer Kräfte dabey fühlet. Die Speculation ist also das Mittel gar nicht, aus dem Gegenstande selbst, Vergnügen zu schöpfen. Will ich dieses, so müssen alle deutliche Begriffe, die ich mir durch die Speculation von den verschiedenen Theilen meines Gegenstandes gemacht habe, in eine gewisse Entfernung zurückweichen, in welcher sie deutlich zu seyn aufhören, und ich mich blos, ihre gemeinschaftliche Beziehung auf das Ganze zu fassen, bestrebe. Je mehr dieser Theile alsdann sind, je genauer sie harmoniren; je vollkommner der Gegenstand ist: desto größer wird auch mein Vergnügen darüber seyn; und der vollkommenste Gegenstand wird nothwendig auch das größte Vergnügen in mir wirken. Und das ist der Fall, wenn ich meine Gedanken von Gott in Empfindungen übergehen lasse.

Ich errege dem Verfasser keinen Wortstreit, denn es ist kein Wortstreit mehr, wenn man zeigen kann, daß der Mißbrauch der Wörter auf wirkliche Irrthümer leitet. So sieht er es z. E. als einen großen Vorzug seiner dritten Art über Gott zu denken an,

„daß, wofern wir darauf kämen, das, was „wir denken, durch Worte auszudrücken, die Sprache „zu wenige und schwache Worte dazu haben würde."

Und dieses kömmt doch blos daher, weil wir alsdann nicht deutlich denken. Die Sprache kann alles ausdrücken, was wir deutlich denken; daß sie aber alle Nüancen der Empfindung sollte aus-

Digitized by Google

drücken können, das ist eben so unmöglich, als es unnöthig seyn würde.

Doch dieser Irrthum ist bey ihm nur der Uebergang zu einem größern. Hören Sie, was er weiter sagt:

„Wofern man im Stande wäre, aus der „Reihe, und daß ich so sage, aus dem Gedränge „dieser schnell fortgesetzten Gedanken, dieser Gedan„ken von so genauen Bestimmungen, einige mit „Kaltsinn herauszunehmen, und sie in kurze Sätze „zu bringen: was für neue Wahrheiten von Gott „würden oft darunter seyn!"

Keine einzige neue Wahrheit. Die Wahrheit läßt sich nicht so in dem Taumel unsrer Empfindungen haschen! Ich verdenke es dem Verfasser sehr, daß er sich blos gegeben, so etwas auch nur vermuthen zu können. Er steht an der wahren Quelle, aus welcher alle fanatische und enthusiastische Begriffe von Gott geflossen sind. Mit wenig deutlichen Ideen von Gott und den göttlichen Vollkommenheiten, setzt sich der Schwärmer hin, überläßt sich ganz seinen Empfindungen, nimmt die Lebhaftigkeit derselben für Deutlichkeit der Begriffe, wagt es, sie in Worte zu kleiden, und wird, — ein Böhme, ein Pordage. —

Jene erste kalte metaphisische Art über Gott zu denken, von welcher der Verfasser so verächtlich urtheilet, daß er unter andern auch sagt:

„Unterdeß wird sich ein wahrer Philosoph, „ich meyne einen, den sein Kopf und nicht blos die

Digitized by Google

„Methode dazu gemacht hat, bisweilen darauf ein„lassen, um sich durch die Neuheit zu verfahren, „aufzumuntern!“

Jene Art, sage ich, muß gleichsam der Probierstein der dritten, ich meyne aller unserer Empfindungen von Gott seyn. Sie allein kann uns versichern, ob wir wahre, anständige Empfindungen von Gott haben; und der hitzige Kopf, der sich nur bisweilen darauf einläßt, um sich, durch die Neuheit zu verfahren, aufzumuntern — von dem wollte ich wohl wetten, daß er nicht selten eben am allerunwürdigsten von Gott denkt, wenn er am erhabensten von ihm zu denken glaubt.

Fünfzigster Brief.

„So bekannt gewisse Wahrheiten der Sittenlehre „sind,“ sagt der Nordische Aufseher zu Anfange des XXsten Stücks, „so oft sie wiederholt und in „so veränderten Arten des Vortrags sie auch aus„gebreitet worden sind: so wenig dürfen sich doch „Lehrer der Tugend und der wahren Glückseligkeit „des Menschen von der Furcht, daß die Welt ihrer „endlich überdrüßig und müde werden möchte, zu„rückhalten lassen, ihr Andenken, so oft sie kön„nen, zu erneuern. Wenn sie dieses unterließen, „und sich hüten wollten, nichts zu sagen, was „nicht original und neu zu seyn scheinen könnte: „so würden sie dadurch eine unanständige Eitelkeit „verrathen. Man würde sie nicht ohne Grund be„schuldigen dürfen, daß sie bey den Arbeiten ihres „Geistes mehr die Bewunderung, als den Nutzen

Digitized by Google

„ihrer Leser zum Augenmerke hätten, und, indem „sie sich Mühe gäben, die Neubegierde derselben zu „beschäftigen, nur dem Stolze ihres Verstandes zu „schmeicheln suchten. Ich hoffe, daß ich wider die„sen gemeinen Fehler moralischer Schriftsteller auf „meiner Hut seyn werde." —

Ja, das Lob muß man ihm lassen! Er ist wider diesen Fehler sehr auf seiner Hut gewesen. Nur thut er unrecht, daß er ihn einen gemeinen Fehler moralischer Schriftsteller nennt. Das Gegentheil desselben ist wenigstens ein eben so gemeiner Fehler. Und noch dazu mit diesem Unterschiede, daß jenes meistentheils der Fehler guter, und dieses der Fehler schlechter Scribenten ist. Der gute Scribent will entweder ein vollständiges System der Moral liefern; und alsdann würde er freylich sehr thöricht handeln, wenn er sich nur auf diejenigen Wahrheiten einschränken wollte, welche original und neu scheinen könnten. Oder er hat eine freyere Absicht, und will sich blos über diejenigen einzeln Wahrheiten auslassen, die ihm besonders wichtig dünken, und über die er am meisten nachgedacht zu haben glaubt. In diesem Falle hütet er sich sorgfältig, bekannte Wahrheiten und gemeinnützige Wahrheiten für einerley zu halten. Er weiß, daß viele bekannte Wahrheiten nichts weniger als gemeinnützig, und viele gemeinnützige, oder doch solche, die es werden können, nichts weniger als bekannt sind. Wenn er nun auf diese letzten, wie billig, sein vornehmstes Augenmerk richtet, so kann es nicht fehlen, er wird sehr oft original und neu nicht blos scheinen, son-

Digitized by Google

dern wirklich seyn. Der schlechte Scribent hingegen, der das Bekannteste für das Nützlichste hält, hofft vergebens, sich einzig durch seine gute Absicht lesenswürdig zu machen. Ist er nun vollends gar so schlecht, daß auch nicht einmal seine Einkleidungen der abgedroschensten Wahrheiten original und neu sind: was hat er denn noch, meine Neubegierde im geringsten zu reitzen?

Um diese Einkleidungen, an welchen die moralischen Wochenblättern der Engländer so unerschöpflich sind, scheinet sich der Nordische Aufseher wenig bekümmert zu haben. Er moralisiret gerade zu; und wenn er nicht noch dann und wann von erdichteten Personen Briefe an sich schreiben ließe, so würden seine Blätter ohne alle Abwechselung seyn. Ich wüßte Ihnen nicht mehr als deren zwey zu nennen, von welchen es sich noch endlich sagen ließe, daß seine Erfindungskraft einige Unkosten dabey gehabt habe. Das eine (im XLIIIten Stücke) ist eine Allegorie von dem Vorzuge der schönen Wissenschaften vor den schönen Künsten. Aber was ist auch die beste Allegorie? Und diese ist noch lange keine von den besten. Das zweyte (im LIVten Stücke) ist eine satirische Nachricht von einer Art neuer Amazonen; und diese ist in der That mit vielem Geiste geschrieben. Sie haben das Sinnreichste in dem ganzen Nordischen Aufseher gelesen, wenn Sie dieses Stück gelesen haben. Ich will nicht untersuchen, ob dieser Einfall dem Nordischen Aufseher ganz eigen ist; genug, er ist schön, und nicht übel, obgleich ein wenig zu schwatzhaft, ausgeführt. Viel Worte ma-

Digitized by Google

chen einen kleinen Gedanken durch ausschweifende Redensarten aufschwellen; labyrinthische Perioden flechten, bey welchen man dreymal Athem holen muß, ehe man einen ganzen Sinn fassen kann: das ist überhaupt die vorzügliche Geschicklichkeit desjenigen von den Mitarbeitern an dieser Wochenschrift, der die meisten Stücke geschrieben zu haben scheinet. Sein Styl ist der schlechte Kanzelstyl eines seichten Homileten, der nur deswegen solche Pnevmata herpredigt, damit die Zuhörer, ehe sie ans Ende derselben kommen, den Anfang schon mögen vergessen haben, und ihn deutlich hören können, ohne ihn im geringsten zu verstehen. — Ich kenne nur einen einzigen geistlichen Redner itzt in unserer Sprache, der noch tollere Perioden macht. Vielleicht unterhalte ich Sie einmal von ihm. —

Itzt aber lassen Sie mich Ihnen noch den Beweis vorlegen, wie unbeschreiblich schwatzhaft der Nordische Aufseher oft ist. Es wird mir Mühe kosten, die Stelle, die ich in dieser Absicht anführen muß, abzuschreiben; aber ein Fehler, wenn er zu einer ungewöhnlichen Größe getrieben worden, ist doch ein merkwürdiges Ding; ich will mich die Mühe also immer nicht verdrießen lassen. Der Aufseher will in dem zweyten Stücke von der Fähigkeit, die Glückseligkeit Andrer zu empfinden, reden, und fängt an:

„Derjenige, dessen Geist in den kleinen Be„zirken seiner persönlichen und häuslichen „Vortheile eingeschränkt bleibt, und unfähig zur „Empfindung anderer Glückseligkeiten ist, die nicht „aus dem Vergnügen der Sinne, aus der Befrie-

Digitized by Google

„digung eigennütziger Leidenschaften, oder aus dem „Glücke seiner Familie entspringen, kömmt mir „wie ein Mensch vor, der ein kurzes und blödes „Gesicht hat.“ —

Das Gleichniß ist gut; aber nun hören Sie, wie schülerhaft er es ausdehnt. —

„Der Kurzsichtige kennt die Natur weder in „ihrer Größe noch in ihrer vollen Schönheit und „Pracht; er sieht dieselbe, so zu sagen, nur im „Kleinen und nicht einmal deutlich! Was entbehrt „er nicht, und wie wenig faßt sein Auge von den „unzählbaren und bis ins Unendliche veränderten „Wundern der Schöpfung! Wie unzählbare, man„nigfaltige Aussichten, die ein stärkeres Auge mit „einem fröhlichen Erstaunen betrachtet, sind für „ihn, als wären sie gar nicht in der Natur, und „wer kann die herrlichen und entzückenden Auf„tritte alle zählen, die vor ihm ungesehen und un„bewundert vorübergehen! Die Sonne hat für ihn „weniger Licht und der Himmel wenig Gestirne; „und wie viel Schönheiten verlieret er nicht auf „der Erde! Wenn andre Augen, die in die Weite „reichen, in der Entfernung tausend große und „herrliche Gegenstände auf einmal und ohne Ver„wirrung übersehen, und mit einem Blicke in die„ser Weite Anhöhen und fruchtbare Thäler, und „in jener Entfernung blühende Wiesen und einen „weit gestreckten Wald entdecken, so erblickt er „kaum die Blumen, die unter seinen Füßen auf„wachsen, und selbst von diesen bleiben ihm man„nigfaltige Reizungen verborgen, die ein schärferes „Auge in ihrem künstlichen Gewebe wahrnimmt.

Digitized by Google

„Alles ist vor ihm, wie mit einem Nebel überzo„gen; ganze Gebirge verlieren sich in seinen Augen „in Hügel; stolze Palläste bey einem gewissen Ab„stande von ihm in Dorfhütten, und vielleicht gan„ze Landschaften in einen grünen, mit einigen Ge„büschen durchwachsenen Grasplatz. Dem besten „Auge hingegen ist ein jeder Theil der Materie be„völkert, und ihm wimmelt vielleicht ein jedes „Laub von Einwohnern, wenn dem Kurzsichtigen „die Natur fast eine Wüste, einsam und leer von „Bewegung und Leben zu seyn scheinet! Wie un„vollkommen müssen nicht seine Vorstellungen von „der Größe, Ordnung, und Vollkommenheit der „Natur, von ihrer angenehmen Mannigfaltigkeit „und Kunst bey ihrer so erhabenen Einfalt und „Gleichförmigkeit, und von ihrer bis zur Unbe„greiflichkeit bewundernswürdigen Harmonie in al„len ihren unzählbaren Abwechselungen seyn, und „wie unglücklich ist der nicht, wenn er nicht mehr „errathen, als sehen, und seinem schwachen Ge„sichte nicht mit seinem Verstande zu Hülfe kom„men kann! Er muß mit seinen Freuden zu geitzen „wissen, wenn er mit ihrem kleinen Vorrathe aus„kommen will, da derjenige, welcher gute Augen „gut zu gebrauchen weiß, im Genusse fast ver„schwenderisch seyn mag, indem er sich nur umse„hen darf, um im Ueberflusse neue Reizungen, „neue Schönheiten und Belustigungen zu ent„decken.“ —

Noch nicht aus? — Ja; nun ist es einmal aus, das ewige Gleichniß! Der Aufseher fährt fort:

Eben

„Eben so ist es mit denjenigen beschaffen ꝛc. —

Und, Gott sey Dank, wir sehen wieder Land! Was sagen Sie dazu? Giebt es bey allen guten und schlechten Scribenten wohl ein ähnliches Exempel, wo man, über das Gleichniß, die Sache selbst so lange und so weit aus dem Gesichte verliert?

Ein und fünfzigster Brief.

In das Feld der schönen Wissenschaften und der Kritik ist der Nordische Aufseher nur selten übergegangen.

Von den drey eingerückten Oden, die ohne Zweifel den Herrn Cramer selbst zum Verfasser haben, die eine auf die Geburt, (Stück LIX.) die andere auf das Leiden des Erlösers, (St. XV.) und die dritte auf den Geburtstag des Königs, (Stück XVIII.) von diesen verlangen Sie mein Urtheil nicht; das weiß ich schon. Herr Cramer ist der vortrefflichste Versificateur; dafür erkennen wir ihn beyde. Daß aber sein poetisches Genie, wenn man ihm überhaupt noch ein poetisches Genie zugestehen kann, sehr einförmig ist, das haben wir oft beyde bedauert. Wer eine oder zwey von seinen so genannten Oden gelesen hat, der hat sie ziemlich alle gelesen. In allen findet sich viel poetische Sprache, und die beneidenswürdigste Leichtigkeit zu reimen; aber auch allen mangelt der schöne versteckte Plan, der auch die kleinste Ode des Pindar und Horaz zu einem so sonderbaren Ganzen macht. Sein

Digitized by Google

Feuer ist, wenn ich so reden darf, ein kaltes Feuer, das mit einer Menge Zeichen der Ausrufung und Frage, blos in die Augen leuchtet.

Es kommen aber noch zwey andere Gedichte vor, die meine Aufmerksamkeit ungleich mehr an sich gezogen haben. Das Klopstockische Siegel ist auf beyden; und das läßt sich so leicht nirgends verkennen. Von dem einen zwar, welches ein geistliches Lied (Stück XVI.) auf die Auferstehung des Erlösers ist, weiß ich auch nicht viel Sonderliches zu sagen. Es ist so voller Empfindung, daß man oft gar nichts dabey empfindet. Aber das zweyte ist desto merkwürdiger. Es sind Betrachtungen über die Allgegenwart Gottes, oder vielmehr des Dichters ausgedrückte Empfindungen über dieses große Object. Sie scheinen sich von selbst in symmetrische Zeilen geordnet zu haben, die voller Wohlklang sind, ob sie schon kein bestimmtes Sylbenmaß haben. Ich muß eine Stelle daraus anführen, um Ihnen einen deutlichern Begriff davon zu machen.

Als du mit dem Tode gerungen,
Mit dem Tode!
Heftiger gebetet hattest!
Als dein Schweiß und dein Blut
Auf die Erde geronnen war;
In der ernsten Stunde
Thatest du jene große Wahrheit kund,
Die Wahrheit seyn wird,
So lange die Hülle der ewigen Seele
Staub ist!
Du standest, und sprachest
Zu den Schlafenden:

Digitized by Google

Willig ist eure Seele;
Allein das Fleisch ist schwach.

Dieser Endlichkeit Loos,
Diese Schwere der Erde,
Fühlt auch meine Seele,
Wenn sie zu Gott, zu Gott!
Zu dem Unendlichen!
Sich erheben will!

Anbetend, Vater, sink' ich in Staub und fleh!
Vernimm mein Flehn, die Stimme des Endlichen!
Mit Feuer taufe meine Seele,
Daß sie zu dir sich, zu dir, erhebe!

Allgegenwärtig, Vater, umgiebst du mich! — —
Steh hier, Betrachtung still, und forsche
Diesem Gedanken der Wonne nach:

Und dieses vorbereitende Gebet ist der Anfang des Gedichts selbst. Ein würdiger Anfang! Aber wenn ich Ihnen sagen sollte, was ich denn nun aus dem Folgenden von der Allgegenwart Gottes mehr gelernt, als ich vorher nicht gewußt, welche von meinen dahin gehörigen Begriffen, der Dichter mir mehr aufgeklärt; in welcher Ueberzeugung er mich mehr bestärket: so weiß ich freylich nichts darauf zu antworten. Eigentlich ist das auch des Dichters Werk nicht. Genug, daß mich eine schöne, prächtige Tirade, über die andere, angenehm unterhalten hat; genug, daß ich mir, während des Lesens, seine Begeisterung mit ihm zu theilen, geschienen habe; muß uns denn alles etwas zu denken geben?

Ich hebe meine Augen auf und sehe,
Und siehe, der Herr ist überall!

Digitized by Google

Erde, aus deren Staube
Der erste der Menschen geschaffen ward,
Auf der ich mein erstes Leben lebe!
In der ich verwesen,
Aus der ich auferstehen werde!
Gott! Gott würdigt auch dich,
Dir gegenwärtig zu seyn!

Mit heiligem Schauer
Brech' ich die Blum' ab!
Gott machte sie!
Gott ist, wo die Blum' ist!

Mit heiligem Schauer
Fühl' ich das Wehn,
Hier ist das Rauschen der Lüfte!
Er hieß sie wehen und rauschen,
Der Ewige!
Wo sie wehen und rauschen,
Ist der Ewige!

Freu dich deines Todes, o Leib!
Wo du verwesen wirst,
Wird der Ewige seyn!

Freu dich deines Todes, o Leib!
In den Tiefen der Schöpfung,
In den Höhen der Schöpfung,
Werden deine Trümmer verwehn!
Auch dort, Verwester, Verstäubter,
Wird er seyn der Ewige!

Die Höhen werden sich bücken!
Die Tiefen sich bücken!
Wenn der Allgegenwärtige nun
Wieder aus Staube
Unsterbliche schafft!

Digitized by Google

Halleluja dem Schaffenden!
Dem Tödtenden Halleluja!
Halleluja dem Schaffenden!

In diesem stürmischen Feuer ist das ganze Stück geschrieben. — Aber was sagen Sie zu der Versart; wenn ich es anders eine Versart nennen darf? Denn eigentlich ist es weiter nichts, als eine künstliche Prosa, in alle kleine Theile ihrer Perioden aufgelöset, deren jeden man als einen einzeln Vers eines besondern Sylbenmaßes betrachten kann. Sollte es wohl nicht rathsam seyn, zur musikalischen Composition bestimmte Gedichte in diesem prosaischen Sylbenmaße abzufassen? Sie wissen ja, wie wenig es dem Musikus überhaupt hilft, daß der Dichter ein wohlklingendes Metrum gewählet, und alle Schwierigkeiten desselben sorgfältig und glücklich überwunden hat. Oft ist es ihm so gar hinderlich, und er muß, um zu seinem Zwecke zu gelangen, die Harmonie wieder zerstören, die dem Dichter so unsägliche Mühe gemacht hat. Da also der prosaische Wohlklang entweder von dem musikalischen verschlungen wird, oder wohl gar durch die Collision leidet, und Wohlklang zu seyn aufhöret; wäre es nicht besser, daß der Dichter überhaupt für den Musikus in gar keinem Sylbenmaße schriebe, und eine Arbeit gänzlich unterließe, die ihm dieser doch niemals danket? — Ja ich wollte noch weiter gehen, und diese freye Versart so gar für das Drama empfehlen. Wir haben angefangen, Trauerspiele in Prosa zu schreiben, und es sind viele Leser sehr unzufrieden damit gewesen, daß man auch diese Gattung der eigentlichen Poesie dadurch

Digitized by Google

entreißen zu wollen scheinet. Diese würden sich vielleicht mit einem solchen Quasi-Metro befriedigen lassen: besonders wenn man ihnen sagte, daß z. E. die Verse des Plautus nicht viel gebundener wären. Der Scribent selbst behielte dabey in der That alle Freyheit, die ihm in der Prose zu statten kömmt, und würde blos Anlaß finden, seine Perioden desto symmetrischer und wohlklingender zu machen. Wie viele Vortheile auch der Schauspieler daraus ziehen könnte, will ich itzt gar nicht erwähnen; wenn sich nämlich der Dichter bey der Abtheilung dieser freyen Zeilen nach den Regeln der Declamation richtete, und jede Zeile so lang oder kurz machte, als jener jedesmal viel oder wenig Worte in einem Athem zusammen aussprechen müßte, ꝛc.

Das einzige Stück des Nordischen Aufsehers, welches in die Kritik einschlägt, ist das sechs und zwanzigste, und handelt von den Mitteln, durch die man den poetischen Styl über den prosaischen erheben könne und müsse. Es ist sehr wohl geschrieben, und enthält vortreffliche Anmerkungen. — Gleich Anfangs merket der Verfasser an, daß keine Nation weder in der Prose noch in der Poesie vortrefflich geworden ist, die ihre poetische Sprache nicht sehr merklich von der prosaischen unterschieden hätte. Er beweiset dieses mit dem Exempel der Griechen, Römer, Italiener und Engländer. Von den Franzosen aber sagt er:

„Die Franzosen, welche die Prose der Gesell„schaften, und was derselben nahe kömmt, mit der „meisten Feinheit und vielleicht am besten in Eu-

Digitized by Google

„ropa schreiben; haben ihre poetische Sprache unter „allen am wenigsten von der prosaischen unterschie„den. Einige von ihren Genies haben selbst über „diese Fesseln geklagt, die sich die Nation von ihren „Grammaticis und von ihren Petitsmaitres hat an„legen lassen. Unterdeß würde man sich sehr irren, „wenn man glaubte, daß ihre Poesie gar nicht von „ihrer Prose unterschieden wäre. Sie ist dieses bis„weilen sehr; und wenn sie es nicht ist, so haben „wir wenigstens das Vergnügen, da, wo wir bey „ihnen den poetischen Ausdruck vermissen, schöne „Prose zu finden: ein Vergnügen, das uns dieje„nigen unter den Deutschen selten machen, welche „an die wesentliche Verschiedenheit der poetischen „und der prosaischen Sprache so wenig zu denken „scheinen." —

Er kömmt hier auf die Mittel selbst, wodurch diese Verschiedenheit erhalten wird. Das erste ist die sorgfältige Wahl der Wörter. Der Dichter muß überall die edelsten und nachdrücklichsten Wörter wählen. Unter die letztern zählet er auch diejenigen, die mit Geschmack zusammen gesetzt sind.

„Es ist, sagt er, der Natur unserer Sprache „gemäß, sie zu brauchen. Wir sagen sogar im „gemeinen Leben: ein gottesvergeßner Mensch. „Warum sollen wir also den Griechen hierin nicht „nachahmen, da uns unsere Vorfahren schon lange „die Erlaubniß dazu gegeben haben?" —

Das zweyte Mittel bestehet in der veränderten Ordnung der Wörter; und die Regel der zu verändernden Wortfügung ist diese: Wir müssen

Digitized by Google

die Gegenstände, die in einer Vorstellung am meisten rühren, zuerst zeigen. —

„Aber nicht allein die Wahl guter Wörter, „fährt der Verfasser fort, und die geänderte Verbindung derselben unterscheiden den poetischen Periodo von dem prosaischen. Es sind noch verschiedene von denen anscheinenden Kleinigkeiten zu beobachten, durch welche Virgil vorzüglich geworden ist, was er ist. Ich nehme an, daß die Wörter der Perioden und die Ordnung derselben, der Handlung, die der Periode ausdrücken soll, gemäß sind. Aber gleichwohl gefällt er noch nicht genug. Hier ist eine Redensart, wo nur ein Wort seyn sollte. Und nichts tödtet die Handlung mehr, als gewisse Begriffe in Redensarten ausdehnen. Es kann auch bisweilen das Gegentheil seyn. Hier sollte eine glückliche Redensart stehen. Der Gedanke erfordert diese Ausbildung. Dort sind die Partikeln langweilig, welche die Glieder des Perioden fast unmerklich verbinden sollten. Sie sinds unter andern, wenn sie zu viel Sylben haben. Ein: dem ungeachtet, könnte die schönste Stelle verderben. Sie sinds ferner, wenn sie da gesetzt werden, wo sie, ohne daß die Deutlichkeit oder der Nachdruck darunter litte, wegbleiben konnten. Das doch, mit dem man wünscht, gehört vornämlich hierher. In einer andern Stelle stand die Interjection nicht, wo sie stehen sollte. Das Ach fing den Perioden an; und es hatte glücklicher vor den Wörtern gestanden, welche die Leidenschaften am meisten ausdrücken. Ein andermal hat der Verfasser nicht

Digitized by Google

„gewußt, von welcher Kürze, und von welcher „Stärke das Participium gewesen seyn würde. „Darauf hat er es wieder gesetzt, wo es nicht „hingehörte."

Schließen Sie aus dieser Stelle, wie viele feine Anmerkungen und Regeln der Verfasser in einen kleinen Raum zu concentriren gewußt hat. Ich möchte gern allen unsern Dichtern empfehlen, dieses Stück mehr als einmal zu lesen, es mit allem Fleiße zu studieren. Es würde jeder alsdann wohl von selbst finden, wenn und wie diese oder jene allgemeine Regel des Verfassers eine Ausnahme leiden könne und müsse. Die sorgfältige Wahl der edelsten Wörter z. E. leidet alsdann einen großen Abfall, wenn der Dichter nicht in seiner eignen Person spricht. In dem Drama besonders, wo jede Person, so wie ihre eigene Denkungsart, also auch ihre eigene Art zu sprechen haben muß. Die edelsten Wörter sind eben deswegen, weil sie die edelsten sind, fast niemals zugleich diejenigen, die uns in der Geschwindigkeit, und besonders im Affecte, zuerst beyfallen. Sie verrathen die vorhergegangene Ueberlegung, verwandeln die Helden in Declamatoren, und stören dadurch die Illusion. Es ist daher sogar ein großes Kunststück eines tragischen Dichters, wenn er, besonders die erhabensten Gedanken, in die gemeinsten Worte kleidet, und im Affekte nicht das edelste, sondern das nachdrücklichste Wort, wenn es auch schon einen etwas niedrigen Nebenbegriff mit sich führen sollte, ergreifen läßt. Von diesem Kunststücke werden aber freylich diejenigen nichts wissen wollen, die nur an einem cor-

Digitized by Google

recten Racine Geschmack finden, und so unglücklich sind, keinen Shakespeare zu kennen.

Zwey und fünfzigster Brief.

Ich kann Ihnen kein Unrecht geben, wenn Sie behaupten, daß es um das Feld der Geschichte in dem ganzen Umfange der deutschen Litteratur noch am schlechtesten aussehe. Angebauet zwar ist es genug; aber wie? — Auch mit Ihrer Ursache, warum wir so wenige, oder auch wohl gar keinen vortrefflichen Geschichtschreiber aufzuweisen haben, mag es vielleicht seine Richtigkeit haben. Unsere schönen Geister sind selten Gelehrte, und unsere Gelehrte selten schöne Geister. Jene wollen gar nicht lesen, gar nicht nachschlagen, gar nicht sammeln; kurz, gar nicht arbeiten: und diese wollen nichts, als das. Jenen mangelt es am Stoffe, und diesen an der Geschicklichkeit, ihrem Stoffe eine Gestalt zu ertheilen.

Unterdessen ist es im Ganzen recht gut, daß jene sich gar nicht damit abgeben, und diese sich in ihrem wohlgemeynten Fleiße nicht stören lassen. Denn so haben jene am Ende doch nichts verdorben, und diese haben wenigstens nützliche Magazine angelegt, und für unsere künftigen Livios und Tacitos Kalk gelöscht und Steine gebrochen.

Doch nein, — lassen Sie uns nicht ungerecht seyn; — verschiedene von diesen haben weit mehr gethan. Es ist eine Kleinigkeit, was einem Bünau, einem Mascov zu vollkommenen Ge-

Digitized by Google

schichtschreibern fehlen würde, wenn sie sich nicht in zu dunkle Zeiten gewagt hätten. Wem kann hier, wo die Quellen oft gar fehlen, oft so verderbt und unrein sind, daß man sich aus ihnen zu schöpfen scheuen muß; hier, wo man erst hundert Widersprüche zu heben und hundert Dunkelheiten aufzuklären hat, ehe man sich nur des kahlen, trockenen Factums vergewissern kann; hier, wo man mehr eine Geschichte der streitigen Meynungen und Erzählungen von dieser oder jener Begebenheit, als die Begebenheit selbst vortragen zu können, hoffen darf: wem kann hier auch die größte Kunst zu erzählen, zu schildern, zu beurtheilen, wohl viel helfen? Er müßte sich denn kein Gewissen machen, uns seine Vermuthungen für Wahrheiten zu verkaufen, und die Lücken der Zeugnisse aus seiner Erfindung zu ergänzen. Wollen Sie ihm das wohl erlauben? O, weg mit diesem poetischen Geschichtschreiber! Ich mag ihn nicht lesen; Sie mögen ihn auch nicht lesen, als einen Geschichtschreiber wenigstens nicht; und wenn ihn sein Vortrag noch so lesenswürdig machte!

Ueberhaupt aber glaube ich, daß der Name eines wahren Geschichtschreibers nur demjenigen zukömmt, der die Geschichte seiner Zeiten und seines Landes beschreibt. Denn nur der kann selbst als Zeuge auftreten, und darf hoffen, auch von der Nachwelt als ein solcher geschätzt zu werden, wenn alle Andere, die sich nur als Abhörer der eigentlichen Zeugen erweisen, nach wenig Jahren von ihresgleichen gewiß verdrängt sind. Ich bedaure daher oft den mühsamen Fleiß dieser letz-

Digitized by Google

tern; besonders derjenigen von ihnen, die sich, vermöge ihres Amtes, einer so undankbaren Arbeit unterziehen, und Gebauers bleiben müssen, wenn sie Thuani werden könnten. Die süße Ueberzeugung von dem gegenwärtigen Nutzen, den sie stiften, muß sie allein wegen der kurzen Dauer ihres Ruhmes schadlos halten. Und kann ein ehrlicher Mann mit dieser Schadloshaltung auch nicht zufrieden seyn? —

Genug dieser allgemeinen Betrachtungen! Ich komme auf das neue Werk selbst, welches sie eigentlich veranlasset hat. Seinen Verfasser habe ich bereits genannt. Es ist der verdiente Gelehrte, den Sie schon aus seiner Geschichte des Kaisers Richard kennen müssen. Jetzt hat er uns eine Portugiesische Geschichte geliefert. *)

Sie würden mich auslachen, wenn ich meinen Brief mit einem umständlichen Auszuge derselben anfüllen wollte. Was könnten Sie Neues daraus lernen? Und ist Ihr Gedächtniß nicht so glücklich, daß es auch nicht einmal darf aufgefrischet werden? Kaum verlohnet es sich der Mühe, Ihnen von dem Werke überhaupt nur so viel zu sagen, daß es aus

*) George Christian Gebauers Portugiesische Geschichte von den ältesten Zeiten dieses Volks, bis auf die itzigen Zeiten, mit genealogischen Tabellen und vielen Anmerkungen versehen, in denen die Belege und allerhand Untersuchungen der historischen Wahrheiten anzutreffen sind. Leipzig, 1759. In Quart, an drey Alphabeth.

Digitized by Google

den akademischen Vorlesungen des Verfassers über seinen Grundriß zu einer umständlichen Historie der vornehmsten europäischen Reiche und Staaten entstanden ist.

Aber das würde Ihnen vielleicht nicht unangenehm seyn, wenn ich Sie mit dieser oder jener einzeln Begebenheit, auf die unser Verfasser einen vorzüglichen Fleiß gewendet hat, unterhielte. Es wäre der nächste Weg, Sie zugleich selbst von seinem Vortrage, und von der sorgfältigen Art in seinen Untersuchungen zu Werke zu gehen, urtheilen zu lassen. — Und kenne ich nicht auch Ihren Geschmack? Kühne Unternehmungen; sonderbare Unglücksfälle, die einen großen Mann treffen ꝛc. —

O, ich müßte mich sehr irren, oder Sie haben Sich, als Sie nun auf die Portugiesische Historie kamen, bey der Geschichte des unglücklichen Königs Sebastian am längsten, am liebsten verweilet. — Der junge Sebastian, wie Sie Sich erinnern werden, brannte vor Begierde, sich mit den Ungläubigen in Afrika zu versuchen. Er ließ sich nicht lange bitten, dem vertriebenen Könige von Marocco, Muley Mahomet, in eigener Person beyzuspringen. Er ging mit einem ansehnlichen Heere, so sehr es ihm auch seine Freunde, so sehr es ihm auch der eben am Himmel drohende Comet zu widerrathen schienen, am Johannistage 1578 unter Segel; setzte das Heer bey Arzilla ans Land, und ging auf l'Arache los. Auf diesem Wege kam es in der Ebene von Alcassarquivir mit dem feindlichen Heere des Muley

Digitized by Google

Mulocco, zur Schlacht. Sebastian und seine Portugiesen erlitten die schrecklichste Niederlage, und er selbst — blieb. So ging wenigstens die gemeine Rede.

Aber wie, wenn er da nicht geblieben wäre? Wie, wenn ein weit empfindlicheres Schicksal auf ihn gewartet hätte? — Sie erinnern sich doch noch auch, daß nach und nach vier Pseudo-Sebastiane aufstanden, als Spanien bereits das Königreich Portugall an sich gerissen hatte? Die ersten drey waren offenbare Betrüger, und erhielten ihren verdienten Lohn.

„Der vierte hingegen, welcher im Jahr 1598 „in Venedig zum Vorscheine kam," sagt unser Scribent, „wußte sein Thun so scheinbar zu ma„chen, daß es wohl zweifelhaft bleiben wird, ob er „nicht der wahre Sebastian gewesen. — *)

Unser Verfasser stellt eine umständliche Untersuchung darüber an, welche ein Meisterstück in ihrer Art ist. Es kömmt hierbey, sagt er, auf zwey Fragen an:

„ob der Tod des Königs Sebastian dergestalt in der Gewißheit beruhe, daß man keine Ursache habe, daran weiter zu zweifeln; und wenn „diese erste Frage sollte nicht können bejahet wer„den, ob jedoch der vierte Sebastian unter die-

*) Seite 19. des zweyten Theils, kann man die Erzählung nachschlagen. N.

Digitized by Google

„jenigen billig gezählt werde, welche unter einem „falschen Namen in der Welt eine große Rolle spie„len wollen, oder ob auch dies im Zweifel beruhe."

Kann man das erste mit Zuverlässigkeit erweisen, ist Sebastian bey Alcassar gewiß geblieben, so ist das zweyte zugleich entschieden. Aber, leider, kann man jenes nicht, und aus allen Zeugnissen erhellet weiter nichts, als daß man den König eine Wunde in den Kopf bekommen und von seinem Pferde herab sinken sehen. Die Leiche, die man für die königliche, den Tag nach der Schlacht, aufgehoben, ist viel zu zerfetzt und verunstaltet gewesen, als daß sie hätte kennbar seyn können. Und haben sie gleich verschiedene von des Königs Leuten, besonders ein Sebastianus Resendius, in Gegenwart des Muley Hamet wirklich dafür erkannt, so läßt sich doch mit unserm Gebauer sehr wohl darauf antworten:

„Es war wohl nichts natürlicher, als dieser „Beyfall. Wer hätte in des barbarischen Königs „Gegenwart mit dem Resendio darüber wollen „einen Streit anfangen, da nachdenkliche Leute „leicht begreifen konnten, daß es dem Könige, „wenn er sollte der Gefahr entflohen, oder auch „unter den übrigen geringern Gefangenen annoch „verborgen seyen, allemal zuträglicher sey, daß man „auf Mohrischer Seite seinen Tod glaube, als daß „ihm nachgesetzt, oder sonst weiter nachgespühret „werde."

Es ist auch nicht zu läugnen, daß sogleich ein Ruf entstanden: der von der Wahlstatt aufge-

Digitized by Google

hobene Körper sey nicht der wahre Körper des Sebastians, sondern der Körper eines Schweizers. Die Mährchen übrigens, welche, nach dem Ferreras und Thuanus, die Vermuthung, als ob der König aus der Schlacht entkommen sey, fälschlich veranlaßt haben sollen, sind ohne alle Wahrscheinlichkeit.

Und folglich läßt sich aus diesem Punkte der anmaßliche Sebastian nicht verdammen. Aber, wenn man ihn selbst näher betrachtet, findet sich da auch keine Spur des Betruges? Keine; und hundert ausserordentliche Umstände sind alle für ihn. — Er ist in den Händen der Dieci, oder der Zehnherren, zu Venedig. Sie kennen diesen strengen peinlichen Gerichtshof, dieses erschreckliche Fehmgericht, dessen erste Regel es ist: correre alla pena, prima di esaminar la colpa. Dieses Gericht läßt ihn drey ganze Jahr sitzen, kann in drey ganzen Jahren nichts auf ihn bringen, obgleich die Spanier während der Zeit es nicht werden haben ermangeln lassen, ihm alles an die Hand zu geben, wodurch sich, hinter die Bosheit eines so listigen Feindes kommen zu können, nur einigermaßen hoffen ließ. Und da man es ihm endlich so nahe legt, daß es seinen Urtheilsspruch nicht länger verweigern kann; was erkennet es? Eigentlich nichts: es will aber den Unglücklichen los seyn, und befiehlt ihm, binnen acht Tagen das Venetianische Gebiet zu räumen. Binnen acht Tagen!

„Das sieht," sagt unser Historicus, „eher einem „Verfahren ähnlich, mit dem man verunglückten „Staatsdienern, oder unangenehmen Gesandten begegnet,

„geahnet, als der Weise, nach welcher man mit „schuldig erkannten Missethätern verfähret, die man „durch die Gerichtsfolge an die Grenzen bringen, „und von da in die weite Welt laufen läßt.“ —

Es war den Venetianern hernach auch gar nicht gleichgültig, daß der Großherzog von Florenz ihren Verwiesenen anhielt und an die Spanier auslieferte; denn der Cardinal von Offat schreibt in einem seiner Briefe ausdrücklich, daß sie es für eine starke Beleidigung aufgenommen haben. — Nun ist er in Neapel. Aber auch da muß man ihn nicht haben überführen können; denn warum wäre man sonst glimpflicher mit ihm umgegangen, als mit den drey vorhergehenden Betrügern, die man alle eines schimpflichen Todes sterben ließ!

Ich würde Sie ermüden, wenn ich unserm Verfasser durch alle kleinen Umstände dieser Untersuchung folgen wollte; so interessant sie auch bey ihm selbst ist. Es ist wahr, er hätte sie ungleich interessanter machen können, wenn er nur ein kleins wenig besser zu schreiben wüßte, und nicht überall den docirenden Professor so sehr hören ließe. Aber sind wir nicht darüber schon einig geworden, daß wir unsern Gelehrten überhaupt daraus keinen Vorwurf machen wollen? Genug, daß er sich überall als den belesensten, als den sorgfältigsten und unpartheyischsten Mann zeigt.

„Als den unpartheyischsten? Was könnte einen Deutschen auch wohl bewegen, in einer Portugiesischen Geschichte partheyisch zu seyn?“ — Daß könnten Sie mir nun wohl einwerfen! Aber doch glaube

Digitized by Google

ich, daß sich ein Mann, der partheyisch seyn kann, auch in gleichgültigen Dingen verräth. Er ist immer geneigt, sich geradezu zu erklären, und urtheilet da allezeit selbst, wo er blos seine Leser sollte urtheilen lassen. — Auch gebe ich das noch nicht zu, daß in der Portugiesischen Geschichte gar nichts vorkomme, wobey ein Deutscher, aus diesem oder jenem Vorurtheile, sollte es auch nur die Liebe zu seinem Volke seyn, zur Partheylichkeit gereizet werden könnte.

Z. E. Wenn er von des Königs Johannes des Zweyten eifrigen Bemühungen zur Aufnahme der Schifffahrt redet, gedenket er des bekannten Martin Beheims, der ihm sehr ersprießliche Dienste dabey geleistet habe. Nun wissen Sie, was verschiedene patriotische Gelehrte von diesem Nürnbergischen Geschlechte behaupten wollen, daß nämlich Er der erste wahre Entdecker der neuen Welt zu nennen sey. Sie stützen sich dabey vornehmlich auf die Zeugnisse des Riccioli und Benzonus. Jener giebt zu verstehen, daß Beheim dem Columbus vielleicht auf die Spur geholfen habe; und Dieser sagt mit ausdrücklichen Worten, *) daß Magellanus die in der Folge

*) Hujus freti observatio Magellano tribuenda est; nam reliquarum navium præfecti, fretum esse negabant, et sinum duntaxat esse censebant. Magellanus tamen fretum istic esse norat, quia, ut fertur, ut charta marina adunctatum viderat, descripta ab in-

Digitized by Google

nach ihm genannte Meerenge aus einer Seekarte des Behems habe kennen lernen. Ist es also einem Deutschen wohl zu verdenken, daß er hier einem Stüven und Doppelmayer beytritt, und mit dem Verfasser der Progrès des Allemands etc. Triumph ruft, daß seine Landsleute nicht allein die Druckerey und das Pulver, sondern auch die neue Welt entdeckt haben? Aber hören Sie, was dessen ungeachtet unser Historicus hiervon sagt: *)

„Ob übrigens Martin Behem die neue „Welt entdeckt habe, ja gar das Fretum Magel„lanicum gekannt, wie jenes Joh. Bapt. Ric„ciolus, **) dieses aber Hieron. Benzonus

signi quodam Nauclero, cui nomen Martinus Bohemus, quam Lusitaniae Rex in suo Museo adseruabat. Benzonus de India Occidentali, Tom. IV. Americae Theodori de Bry.

*) Erster Band, S. 124. in der Anmerkung.

**) Herr Gebauer hätte nicht sagen sollen, daß es Ricciolus bejahe. Er läßt es sehr ungewiß. Die Stelle ist diese: Christophorus Columbus — cum prius in Madera Insula, ubi conficiendis ac delineandis chartis geographicis vacabat, sive suopte ingenio, ut erat vir Astronomiae, Cosmographiae et Physices gnarus, sive indicio habito a Martino Bohemo, aut ut Hispani dictitant, ab Alphonso Sanchez de Helua nauclero, qui forte inciderit in lusulam postea Domi-

Digitized by Google

„bejahet, dünket mich eine ſehr ungewiſſe Sache zu „ſeyn. Wenn Hartmann Schedel in ſeiner „lateiniſchen Chronik ſchreibet, daß er und Jacobus Canus (der Congo entdecket hat) über „die Aequinoctallinie hinaus und ſo weit gefahren, „daß ihr Schatten, wenn ſie gegen Oſten zu geſe„hen, ihnen zur rechten Hand gefallen; mag daraus „noch nicht geſchloſſen werden, daß ſie bis nach „Amerika gekommen. Das erfährt jedermann, der „nur über die Linie hinaus iſt. Die alten Urkun„den, welche Wülfer, Wagenfeil, Stüven „und Doppelmayer angezogen, ſprechen davon „nichts; und die größte Schwierigkeit finde ich in „der anno 1492 von Beheim verfertigten Welt„kugel, in welchem Jahre Columbus ſchon auf „der Fahrt geweſen. Der Herr Doppelmayer „hat dieſe Erdkugel in Kupfer vorgeſtellet, und je „länger ich ſie betrachte, je weniger finde ich, daß „er den obbemeldeten großen Erfindern, Chriſto„phoro Columbo und Ferdinando Magel„lan, ihren bisher gehabten Ruhm zweifelhaft ma„chen können." — —

Und an einem andern Orte *) fügt er noch dieſes hinzu:

---

nicam dictam, cogitasset de navigatione in Indiam Occidentalem etc. Geographiae et Hydograph. Reform. Lib. III. cap. 22. p. 93.

*) Erſter Band, S. 139.

Digitized by Google

„Columbus hat also die neue Welt, Ve„spucius aber das eigentliche America entdeckt, „oder doch in der alten Welt zuerst recht bekannt „gemacht. Wir Deutschen, die wir sonst recht große „Erfinder sind, haben hier keinen Theil, nachdem „Martin Behems Verdienste hier nicht zulan„gen wollen, und müssen diese Ehre den Genue„sern und Florentinern überlassen; es wäre „denn, daß wir dieses für unsere Ehre rechnen „wollten, daß dieser vierte Theil der Welt dennoch „einen deutschen Namen führet. Amerigo oder „Americus ist nichts anders als der gute deutsche „Name Emrich; und America folglich so viel „als Emrichsland."

Nach dieser unstreitigen Probe einer rühmlichen Unpartheylichkeit, erlauben Sie mir, Ihnen auch noch eine Probe zu geben, wie weit unser Verfasser auch in Kleinigkeiten seine sorgfältige Untersuchung treibt. Ich wähle aber eine Stelle dazu, wo er dessen ungeachtet nicht auf den rechten Grund gekommen ist. Sie enthält die Geschichte eines bon-mot.

Herr Gebauer erzählt in dem Texte von dem Vater des itztregierenden Königs von Portugal, Johann dem Fünften, daß er gegen seinen Adel vielmals gesagt:

„König Johann der Vierte liebte euch, „Don Pedro fürchtete sich vor euch; allein ich, „der ich Herr bin de jure et heredad, fürchte „mich nicht vor euch: und werde euch nicht lieben,

Digitized by Google

„als in so fern euch eure Anführung meiner kö-
„niglichen Achtbarkeit würdig machet.“ —

In einer Note aber fügt er Folgendes hinzu:

„Da ich neulicher Zeit die Mémoires pour
„servir a l'Histoire de Madame de Mainte-
„non, die voller sonderlichen Nachrichten sind, wie-
„der durchlaufe, bemerke ich eine Stelle, deren ich
„hierbey gedenken muß. Es wird T. III. c. 4.
„von der Widerrufung des berühmten Edicts von
„Nantes gehandelt und gemeldet, daß der Erz-
„bischof zu Paris, de Harley der Bischof zu
„Meaux, Bossuet, und des Königs Beichtva-
„ter, der P. de la Chaise, König Ludwig den
„XIV. in Frankreich, nachdem er angefangen fromm
„zu werden, die Ausrottung des Ungeheuers, das
„sechs seiner Vorfahren niederzulegen nicht vermocht
„hätten, dergestalt angepriesen, daß er sich endlich
„beredet habe, das wahre Mittel seine Sünden zu
„tilgen sey, wenn er sein ganzes Reich katholisch
„mache. Das sey so weit gegangen, daß er gegen
„den Mr. de Ruvigni eines Tages sich herausge-
„lassen habe: er wolle zufrieden seyn, daß eine
„seiner Hände die andere abhaue, wenn die Ketze-
„rey dadurch könne ausgerottet werden. Dieser
„Mr. de Ruvigni ist der berühmte Marquis von
„Ruvigni, Heinrich, der bey der hernach ent-
„standenen Verfolgung mit einigen wenigen Perso-
„nen erlanget, daß er mit seinem Hause das Kö-
„nigreich hat verlassen und sich nach England bege-
„ben dürfen. Histoire de l'Edit de Nantes,
„par Benoit, T. III. p. II. p. 898. Er hat sich

Digitized by Google

„hernach in dem Irländischen und Spani-
„schen Successionskriege unter dem Namen des
„Grafen von Galloway hervorgethan, zu wel-
„cher Würde ihn König William III. erhoben.
„Eben dieser Herr soll dem König Ludewig XIV.
„die Vorstellung gethan haben, daß König Hein-
„rich IV. oberwähntes Edict gegeben, Ludewig
„XIII. solches erhalten, er selber es bestätiget habe,
„und dennoch dasselbe alle Tage durch die Erklä-
„rungen des Königlichen Raths gebrochen werde;
„worauf der König soll geantwortet haben: Mon
„grand Pére vous aimoit, mon Pére vous
„craignoit; pour moi, je ne vous crains ni
„ne vous aime. Mein Großvater liebte
„euch, mein Vater fürchtete euch; aber ich,
„ich fürchte euch nicht und liebe euch
„nicht. Wobey unten die geschriebenen Mémoi-
„res des Bischofs von Agen angezogen werden,
„und der lateinische Vers beygefüget wird:

Vos delexit anus, metuit pater, at ego neutrum.

„Es wäre doch was sonderliches, wenn zwey so
„große Könige einerley Einfall gehabt hätten. Die
„Ehre der ersten Erfindung hätte König Ludewig:
„denn er soll das noch vor der Aufhebung des
„Edicts von Nantes gesprochen haben, in wel-
„cher Zeit König Johannes von Portugal noch
„nicht geboren war. Daß aber dieser das sollte
„gewußt haben, was König Ludewig in Fran-
„reich so lange Zeit vorher dem Marquis von Ru-
„vigni soll gleichsam in das Ohr gesprochen ha-
„ben, und solches sollte auf seine Umstände ange-

Digitized by Google

„wandt haben, ist schlechterdings unglaublich; und „bey reiferer Ueberlegung wird man bald merken, „daß das bon-mot sich besser auf König Jo„hann und seine Großen, als auf König Lude„wig und seine Hugenotten schicke. Es braucht „also dies einen bessern Beweis, als noch vorhan„den, zumal da bekannt, daß den französischen „Scribenten nicht ungewöhnlich ist, bey einem artigen „Einfall über die historische Wahrheit weg zu schrei„ten. Wenigstens hat König Ludwig XIV. den „lateinischen Vers nicht gebraucht, vielweniger ge„macht, da er kein Wort Latein gekonnt, wie die „Beweisthümer davon in eben diesen Mémoires „de Maintenon anzutreffen sind. ꝛc.“

Ich bin im Stande, einen Theil von den Schwierigkeiten zu lösen, die sich unser Historicus hier macht, und die er sich gewiß nicht würde gemacht haben, wenn er gewußt hätte, daß Johann V. und Ludwig XIV. ihren sinnreichen Einfall beyde aus Einer Quelle haben schöpfen können. Lesen Sie nämlich, was ich von Heinrich dem Vierten, zufälliger Weise, gefunden habe. Quelques une se plaignoient que le Roi ne tiendroit point ce qu'il avoit promis aux Hugunots, sçavoir, ne feroit publier les Edicts faits en leur faveur, là où le Roy Henry le troisième son prodecesseur leur avoit toujours tenu parole: il leur respondit: c'est autres chose; le Roy Henry vous craignoit et ne vous aimoit pas: mais moi je vous aime et ne vous crains pas. Diese Stelle stehet unter den Apophthegmes de Henry

Digitized by Google

le Grand, so wie sie Zinkgräf dem zweyten Theile seiner denkwürdigen Reden beygefügt und übersetzt hat. Was erhellet aber unwidersprechlicher daraus, als daß Ludwig XIV. zu dieser wirklich königlichen Rede seines Großvaters aufs höchste nur den elenden Schwanz erfunden hat. Heinrich der Vierte sagte: Mein Vorfahr fürchtete euch, und liebte euch nicht; ich aber liebe euch und fürchte euch nicht: und Ludwig XIV. fühlte sich groß genug — keines von beyden zu thun; und fromm genug — die sein Großvater geliebt hatte, zu hassen. Ein großer Verstand; ein in der Familie vom Vater auf den Sohn geerbtes Sprüchelchen so zu erweitern! Dazu hat er es auch noch verfälscht. Denn das ist zwar wahr, daß sein Vater Ludewig XIII. einfältig genug war, sich sowohl vor allem, als vor nichts zu fürchten; gleichwohl aber waren unter seiner Regierung die Hugenotten nichts weniger als gefährlich, und sie spielten die große Rolle bey weitem nicht mehr, die sie unter dem dritten Heinrich gespielt hatten, von welchem sein Nachfolger mit Recht sagen konnte, daß er sie fürchten müssen. — Und was hindert, daß auch Johann V. diese Rede des großen Heinrichs nicht sollte gelesen haben?

Drey und fünfzigster Brief.

Ich lief das sehr ansehnliche Verzeichniß der Schriften durch, die Herr Gebauer alle bey seinem Werke gebraucht oder angezogen hat; und vor-

Digitized by Google

müßte von ungefähr eine Kleinigkeit, von welcher ich gleichwohl gewünscht hätte, daß sie ihm bekannt geworden wäre. —

Sie wissen, welche Unruhen in Portugal auf die Nachricht von dem Tode des Sebastians folgten. Der Cardinal Heinrich war zu alt, war zu blödsinnig, und regierte zu kurze Zeit, als daß er das Königreich bey seinem Tode nicht in der äussersten Verwirrung hätte lassen sollen. Unter denen, welche Ansprüche auf den erledigten Thron machten, war Don Antonio einer der vornehmsten, und wie Sie Sich erinnern werden, der einzige, welcher sich der Usurpation des Königs von Spanien auf eine thätliche Weise widersetzte. Diesen Herrn hat unser Historikus nun zwar nicht unter die Zahl der wirklichen Könige von Portugal gerechnet, wie es wohl die französischen und englischen Geschichtschreiber zu thun pflegen; er scheinet aber doch alles sorgfältig genug gesammelt zu haben, um uns auch diesen Durchlauchtigsten Unglücklichen so kennen zu lehren, als er von der unpartheyischen Nachwelt gekannt zu werden verdienet. —

Nun hat des Don Antonio Leben unter andern auch die Frau Gillot de Saincetonge beschrieben; und diese kleine Lebensbeschreibung ist es, von welcher ich mich wundere, daß sie dem Herrn Gebauer entwischen können. Der Amsterdammer Nachdruck, den ich davon vor mir habe, ist 1696 ans Licht getreten, und das Pariser Original kann, vermuthe ich, nicht viel älter seyn. — Ich kenne diese Verfasserin sonst aus einigen mit-

Digitized by Google

erlaubigen Gedichten, und würde eine historische Geburt von ihr schwerlich eines Anblicks gewürdiget haben, wenn sie sich nicht, gleich auf dem Titel derselben, einer besondern Quelle und eines Währmannes rühmte, der alle Achtung verdienet. Sie versichert nämlich, sich der Memoires des Gomes Vasconcellos de Figueredo bedienet zu haben.*) Von diesem Manne ist es bekannt, daß er und sein Bruder die allergetreuesten Anhänger des Don Antonio gewesen sind. Den letztern erkennet Herr Gebauer selbst dafür. Nur möchte er vielleicht fragen: aber wie kommen diese Memoires in die Hände der von Sainctonge? Sie wäre nicht die erste Rouvellenschreiberin, die sich dergleichen geheimer Nachrichten fälschlich gerühmt hätte. Ich selbst würde der bloßen Versicherung einer schreibsüchtigen Französin hierin wenig trauen; aber überlegen Sie diesen Umstand: eben der Gomes Vasconcellos de Figueredo, auf welchen sich die Frau von Sainctonge beruft, war ihr Großvater. Warum soll man einer Enkelin nicht glauben, wenn sie gewisse Handschriften von ihrem Großvater geerbt zu haben vorgiebt? Und wenn das, was sie daraus mittheilet, an und für sich selbst nicht unglaublich ist, noch mit andern unverdächtigen Zeugnissen streitet: was kann ein Historikus wider sie einwenden?

---

*) Histoire de Dom Antoine Roy de Portugal; tirée des Mémoires de Dom Gomes Vasconcellos de Figueredo par Mad. de Sainctonge. In Duodez.

Digitized by Google

Erlauben Sie mir also, Ihnen in diesem Briefe Verschiedenes daraus auszuziehen zu dürfen, was diese oder jene Stelle bey unserm Gebauer berichtigen oder in ein größeres Licht setzen kann.

Vorher aber ein Wort von der Partheylichkeit der Frau von Sainctonge. Die eheliche Geburt des Don Antonio ist bey ihr ausser Zweifel. Ihr zu Folge hatte sein Vater, der Herzog Ludewig von Beja, es ausdrücklich in seinem Testamente bekannt, daß die Mutter des Antonio ihm wirklich, obgleich heimlich, angetraut gewesen sey. (S. 81.) Gleichwohl sagt sie an einem andern Orte, daß sich Antonio selbst, bis zu seiner Zurückkunft aus Afrika, blos für einen natürlichen Sohn des Herzogs Ludwig gehalten habe. (S. 26.) Wenn dieses seine Richtigkeit hat, so kann jenes nicht wahr seyn. Herzog Ludwig starb 1555, und die Zurückkunft des Antonio fällt in das Jahr 1568. Sollte Antonio ganzer dreyzehn Jahre von dem Testamente seines Vaters nichts erfahren haben? Kurz, dieser Umstand ist falsch. Ludwig setzte den Antonio zwar zu seinem völligen Erben ein; aber diese Einsetzung beweiset für seine eheliche Geburt so viel als nichts. Wäre in dem Testamente ihrer gedacht gewesen, so würde man keinen weitern Beweis gefordert haben, den die Freunde des Antonio doch hernach umständlich führen mußten. — Was meine Geschichtschreiberin von dem Tode des Cardinals Heinrich sagt, beweiset ihre unbedachtsame Partheilichkeit noch mehr. Der Cardinal starb in seinem 68sten Jahre, und sie sagt selbst: il étoit

Digitized by Google

vieux et usé, c'en devoit être assez pour faire juger qu'il n'iroit pas loin. Warum läßt sie es also nicht dabey? Warum läßt sie uns, ausser dem Alter und der Krankheit, noch eine andere Ursache seines Todes argwohnen? Doch was argwohnen? Sie sagt mit trockenen Worten: Quelques Historiens disent que Philippe trouva le secret de l'empêcher de languir. (S. 31. 32) Philippus erbarmte sich des kranken Heinrich, und ließ ihn aus der Welt schaffen. Wenn sie doch nur einen von den Geschichtschreibern genennet hätte, die dieses sagen! Herr Gebauer wenigstens führt keinen an, dem diese grausame Beschuldigung eingekommen wäre; und ich sorge, die Fr. von Sainctonge wird die unselige Urheberin derselben bleiben.

So etwas macht ihr nun zwar keine Ehre; doch muß sie auch darum nicht lauter Unwahrheiten geschrieben haben. Das, worin man ihr am sichersten trauen kann, sind ohne Zweifel die Nachrichten, die sie uns von dem Bruder ihres Großvaters giebt, und die Herr Gebauer bey folgender Stelle sehr wohl würde haben brauchen können.

„In den Azorischen Inseln, sonderlich auf „Tercera, hatte sich ein Ruf ausgebreitet, König „Sebastian sey nicht erschlagen, sondern entkom„men, und werde sich bald seinen treuen Unterthanen wieder zeigen. Als hierauf Antonius des „Königs Heinrich Tod und seine Erhebung denen „auf Tercera wissen ließ, waren sie dessen wohl „zufrieden; und ob sie gleich durch ihre Abgeordne„ten des Antonius Niederlage bey Alcantara

„und Flucht erfuhren, blieben sie doch in der Treue „gegen ihren angebornen König beständig, zumal „da Cyprian von Figueredo, ein standhafter „Diener von dem unglückseligen Antonio, sie bey „diesen Gedanken erhielt, und Petrus Valdes „mit seinen Spaniern in einer Landung unglücklich „war." —*).

Herr Gebauer ist hier, wider seine Gewohnheit, sehr concis, und führet auch, welches er sehr selten zu thun pflegt, ganz und gar keinen Währmann an. Er würde aber ohne Zweifel die Fr. von Saintonge hier angeführt haben, wenn er sie gekannt hätte. Wenigstens würde er ihr in dem Vornamen des Figueredo gefolget seyn, welches eben der obgedachte Bruder ihres Großvaters war. Denn diese Kleinigkeit hat sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, richtiger wissen müssen, als alle andere Scribenten. Sie nennet ihn Scipio Vasconcellos de Figueredo; und nicht Cyprian. Er war, sagt sie,**) Gouverneur auf Tercera, und hatte sich für den Antonio erklärt, ohne im geringsten auf die Vorschläge, die ihm der König von Spanien durch den Prinzen von Eboly, Ruy Gome, thun ließ, hören zu wollen. Philipp II. brauchte also gegen ihn Ernst, und bemächtigte sich fürs erste aller Güter, die er in Portugal hatte. Die Expedition aber,

*) Seite 4. 6. des zweyten Bandes.

**) S. 60. und 5.

Digitized by Google

die er hierauf dem Petrus Valdes wider ihn auftrug, war nicht die einzige, welche Figueredo durch seinen standhaften Muth fruchtlos machte. Valdes, oder wie ihn die Frau von Sainctonge ohne Zweifel nicht so richtig nennet, Valde, war ein von sich selbst so eingenommener Mann, daß er glaubte, der Sieg könne ihm gar nicht fehlen. Er konnte sich nicht einbilden, daß man einen Augenblick gegen ihn bestehen könne, und behauptete doch, als es zur That kam, die Ehre seiner Nation sehr schlecht. Er ward gänzlich geschlagen, und kam, mit Schande und Verwirrung überhäuft, nach Portugal zurück. Philippus ließ ihn noch dazu in Verhaft nehmen, weil er ihm zur Last legte, daß er sich ohne seinen Befehl ins Treffen eingelassen habe; und Valdes bedurfte der kräftigsten Vorsprache aller seiner Freunde, um der ihm drohenden Gefahr zu entkommen. — Das Jahr darauf wurde ein zweyter Versuch auf Tercera unternommen, welcher noch unglücklicher ablief. Herr Gebauer scheinet von diesem gar nichts zu wissen; die Frau von Sainctonge aber erzählet Folgendes davon: Der Gouverneur (Figueredo) habe so wenig Soldaten übrig gehabt, daß ein minder unerschrockener Mann als er, eher an eine vortheilhafte Capitulation, als an die Vertheidigung würde gedacht haben. Seinen Muth aber habe nichts erschüttern können; und er sey auf eine List gefallen, die von sehr guter Wirkung gewesen. Er habe nämlich eine große Anzahl Ochsen aus dem Gebirge kommen, und sie an dem Tage der Schlacht, mit brennenden Lunten auf ihren Hörnern, mitten unter dem kleinen Haufen seiner Truppen forttrei-

Digitized by Google

ben lassen. Die Spanier, die einen sehr schwachen Feind vor sich zu finden geglaubt hätten, wären durch den Schein betrogen worden; sie hätten mit einer überlegenen Macht zu thun zu haben vermeynt, und daher mit so weniger Ordnung gestritten, daß auch eine gemeine Tapferkeit zureichend gewesen seyn würde, sie zu überwinden. Das Metzeln sey erschrecklich gewesen; von allen spanischen Soldaten wären nur zwey entkommen, die sich in ein paar hohle Weiden verkrochen gehabt. Diese zwey hätten loosen müssen, und der, den das glückliche Loos getroffen, habe die Nachricht von dieser schrecklichen Niederlage nach Portugal überbringen müssen. (S. 75. 76.)

So glücklich nun aber Figueredo in Terceira war, so hielt es doch Antonio für noch vortheilhafter, wenn er einen so tapfern Mann beständig um sich haben könnte. Er ließ ihn folglich nach Frankreich überkommen, und vertraute Terceira dem Emanuel von Sylva an. Die Frau von Sainctonge beklagt sich, daß verschiedene Geschichtschreiber aus dieser Veränderung geschlossen hätten, Antonio müsse mit dem Scipio nicht zufrieden gewesen seyn; und führet dagegen eine Stelle aus einem Briefe des Antonio an den Papst Gregorius XIII. an, worin er seiner Treue und Tapferkeit völlige Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Nach den Erzählungen des Herrn Gedauer muß man glauben, daß sich Antonius, nachdem er sein Portugal verlassen müssen, beständig in Frankreich

Frankreich aufgehalten habe. Der Fr. von Sainctonge zu Folge aber, hat er sich weit öfter und länger in England aufgehalten. Seine erste Reise dahin that er sogleich nach seiner glücklichen Entkommung aus dem Reiche von Calais aus, wohin ihn das Enkhuysische Schiff gebracht hatte. Sie fällt in das Jahr 1581, und ich finde, daß Camden in seinem Leben der Königin Elisabeth, wie auch, aus ihm, Rapin, ihrer unter diesem Jahre gedenken. Zu seiner zweyten Reise nach England brachten ihn die Nachstellungen, welchen er von Seiten des Königs von Spanien, während der Unruhen der Ligue, in Frankreich ausgesetzt war. Sie muß in dem Jahre 1585 geschehen seyn, und die Frau von Sainctonge erzählt uns einen merkwürdigen Umstand davon, den sie aus den eigenhändigen Memoires des Don Antonio gezogen zu haben versichert.

„Die Königin Elisabeth," sagt sie, „lud ihn „auf das inständigste ein, zu ihr nach England zu „kommen. Er that es also, und ward auf eine „sehr galante Weise daselbst empfangen. Die Kö„nigin hatte eine große Anzahl von den Edelleuten „ihres Hofes sich in Schäfer verkleiden lassen, und „schickte sie ihm bis auf die Höhe von Salisbu„ry, entgegen, mit dem Vermelden, daß er sich „von der großen Schäferin des Landes allen mög„lichen Beystand zu versprechen habe. In allen „Städten, wo er durch mußte, hielt man ihm den „prächtigsten Einzug, so daß man ihn eher für einen „Sieger, als für einen seiner Länder beraubten „König hätte ansehen sollen." —

Digitized by Google

Dieser sein zweyter Aufenthalt in England dauerte bis in das Jahr 1590. Die Angelegenheiten von Frankreich hatten durch den Tod Heinrichs III. eine andere Gestalt gewonnen, und Don Antonio glaubte sich nunmehr von Heinrich dem Vierten einen nachdrücklichen Beystand versprechen zu dürfen. Heinrich war damals zu Dieppe, und Don Antonio kam zu ihm herüber. Allein der König dünkte sich selbst auf seinem Throne noch nicht befestiget genug, daß er sich mit fremden Händeln abgeben könnte. Don Antonio kehrte also zwar unverrichteter Sache, aber doch mit vielen Versprechungen auf eine bequemere Zukunft wieder nach England, wo er bis ins Jahr 1594 blieb, da ihm Heinrich IV. durch seinen Gesandten, den Herrn Beauvais la Nocle versichern ließ, daß er, wenn er nach Frankreich kommen wollte, nunmehr sehr willkommen seyn werde. Er ging also nach Calais über, und von da zu dem Könige nach Chartres. Heinrich bezeigte sich ungemein willig, ihm zu dienen; ließ ihm auch durch den Marschall de Matignon sagen, daß, wenn er bey seiner (Heinrichs) Krönung mit gegenwärtig seyn wollte, man ihm nicht allein den Vortritt dabey lassen, sondern ihn auch mit allem, was er zu dieser Ceremonie brauchen würde, versehen wollte. Don Antonio ließ sich aber mit seinem kurzen Athem entschuldigen, der ihm keinen Augenblick Ruhe gönne, und ging nach Paris, wohin ihm auch der König bald darauf folgte. Hier lag Antonio dem König sehr an, ihn mit einer Summe von 26000 Thalern beyzuspringen; weil aber Heinrich sein baares

Digitized by Google

Geld gegenwärtig selbst brauchte, so erlaubte er ihm, auf seinen Namen Geld zu borgen, und versprach, es das folgende Jahr wieder zu geben. Clermont d'Amboise war bereits ernannt, die Truppen zu commandiren, die der König dem Antonio geben wollte. Doch das Schicksal hatte es anders beschlossen, und der unglückliche Antonio starb. — Alles dieses erzählet die Frau von Sainctonge, und es kann zu einer guten Ergänzung des Herrn Gebauer dienen, bey dem man, wie gesagt, auch nicht die geringste Spur findet, daß sich Antonio in England aufgehalten habe. — Was meynen Sie aber, ob es wohl Heinrich IV. jemals ein wahrer Ernst gewesen ist, dem Antonio zu helfen, oder ob auch Er eitel genug war, ihn blos deswegen aus England kommen zu lassen, um seine Krönung durch die Gegenwart einer solchen Person glänzender zu machen?

Das Besonderste, was ich sonst bey der Frau von Sainctonge finde, sind verschiedene Anekdoten, die Nachkommen des Don Antonio betreffend. Vornehmlich erzählt sie ein Liebesabentheuer, welches Don Ludewig, des Antonio Enkel, in Italien gehabt, sehr weitläuftig. Die Dame aber, mit welcher er es gehabt, weil er sie endlich geheirathet, kann keine andere seyn, als die Prinzessin von Monteleone, mit der er sich, zu Folge der Histoire genealogique da la Maison Royale de France, verbunden hat: wobey es mich aber wundert, daß sie die Frau von Sainctonge schlechtweg une Dame Italienne nennet, und von ihrem Stande sehr kleine Begriffe erweckt.

Digitized by Google

Damals muß sich Don Ludewig auch dem spanischen Gehorsam noch nicht unterworfen gehabt haben: denn der Vicekönig von Neapel war sehr erfreut, seiner habhaft zu werden. Er muß seine Ansprüche erst spät, mit seinem Vater dem Don Emanuel, aufgegeben haben, von welchem letztern die Frau von Sainctonge auch meldet, daß er ein Capuciner gewesen, ehe er diesen schimpflichen Schritt gethan habe.

Drey und sechzigster Brief.

Freuen Sie Sich mit mir! Herr Wieland hat die ätherischen Sphären verlassen, und wandelt wieder unter den Menschenkindern.

Hier haben Sie fürs erste sein Trauerspiel Lady Johanna Gray! Ein Trauerspiel, das er in allem Ernste für die Bühne gemacht hat, und das auch wirklich bereits aufgeführt worden; in der Schweiz nämlich, und, wie man sagt, mit großem Beyfalle. Ihnen einen Begriff überhaupt davon zu machen, das werde ich nicht besser als mit einer Stelle aus des Dichters eigener Vorrede thun können.

„Die Tragödie, sagt er, ist dem edeln Endzweck gewidmet, das Große, Schöne und Heroische der Tugend auf die rührendste Art vorzustellen, — sie in Handlungen nach dem Leben zu malen, und den Menschen Bewunderung und Liebe für sie abzunöthigen."

Von dieser Voraussetzung können Sie leicht

Digitized by Google

einen Schluß auf die Charaktere und auf die Handlung seines Stücks machen. Die meisten von jenen sind moralisch gut; was bekümmert sich ein Dichter, wie Herr Wieland, darum, ob sie poetisch böse sind? Die Johanna Gray ist ein liebes frommes Mädchen; die Lady Suffolk ist eine liebe fromme Mutter; der Herzog von Suffolk ein lieber frommer Vater; der Lord Guilford ein lieber frommer Gemahl; sogar die Vertraute der Johanna, die Sidney, ist eine liebe fromme — ich weiß selbst nicht was. Sie sind alle in einer Form gegossen: in der idealischen Form der Vollkommenheit, die der Dichter mit aus den ätherischen Gegenden gebracht hat. Lassen Sie es gut seyn; wenn Herr Wieland wieder lange genug wird unter den Menschen gewesen seyn, so wird sich dieser Fehler seines Gesichts schon verlieren. Er wird die Menschen in ihrer wahren Gestalt wieder erblicken; er wird sich, mit dem Homer, weit von den übertriebenen Moralisten entfernen, die sich einbilden, *) μητε τι φαυλον ἀρετη προσειναι, μητε κακιᾳ χρησον; er wird finden, daß ἐν τοις πραγμασι, και τῳβιῳ των πολλων, der Ausspruch seines Euripides wahr sey:

Ουκ ἀν γενοιτο χωρις ἐσθλα και κακα,
Ἀλλ' ἐςι τις συγκρασις.

Und alsdann, wenn er diese innere Mischung des Guten und Bösen in dem Menschen wird erkannt,

*) Plutarch.

Digitized by Google

wird studiert haben, alsdann geben Sie Acht, was für vortreffliche Trauerspiele er uns liefern wird! Bis itzt hat er den vermeynten edeln Endzweck des Trauerspiels nur halb erreicht: er hat das Große und Schöne der Tugend vorgestellt, aber nicht auf die rührendste Art; er hat die Tugend gemalt, aber nicht in Handlungen, nicht nach dem Leben.

Ich werde mich in keine Kritik über den Plan seiner Johanna Gray einlassen. Ich finde, daß die Verfasser der Bibliothek es bereits gethan haben; *) und es so gethan haben, daß die Kritik selbst damit zufrieden seyn muß. Ich unterschreibe ihren Tadel; noch lieber aber ihr Lob, daß sie dem Stücke in Ansehung des Sylbenmaßes, des Styls, des Vortrags ertheilet haben. Alles was mir also Ihnen davon zu sagen übrig geblieben, bestehet in einigen Anmerkungen, die den Schöpfergeist des Herrn Wieland in ihr Licht setzen sollen.

Die Geschichte der Johanna Gray ist Ihnen bekannt. Eduard IV. starb den 6ten Julius 1553. Fünf Tage darauf ward Johanna zur Königin ausgerufen. Sie besaß den Thron neun Tage, und ward gefänglich in den Tower gesetzt, wo sie den 12ten Februar des folgenden Jahres hingerichtet ward. — Diesen ganzen Zeitraum von sieben Monaten hat Herr Wieland in die Dauer

*) Bibliothek der schönen Wissenschaften. Vierten Bandes zweytes Stück. S. 785.

Digitized by Google

seines Trauerspiels einzuschränken gewußt. Eduard stirbt; erster Aufzug. Johanna wird Königin: zweyter Aufzug. Johanna wird abgesetzt und gefangen genommen: dritter Aufzug. Johanna ist gefangen: vierter Aufzug. Johanna wird hingerichtet: fünfter Aufzug. Alles dieses rollt bey dem Herrn Wieland so geschwind hinter einander weg, daß der Leser nicht mehr als ein einziges mal, zwischen dem vierten und fünften Aufzuge nämlich, Zeit zu schlafen bekömmt.

Doch lassen Sie mich nicht wie ein Gottschedianer kritisiren! Der Dichter ist Herr über die Geschichte; und er kann die Begebenheiten so nahe zusammen rücken, als er will. Ich sage: er ist Herr über die Geschichte! Wir wollen sehen, ob Herr Wieland diese Herrschaft in mehrern und wesentlichern Stücken zu behaupten gewußt hat.

Johanna war ein gelehrtes Mädchen. Sie verstand Griechisch, und konnte den Plato in der Grundsprache lesen. Das sagt die Geschichte, und Herr Wieland sagt es der Geschichte nach, ob er gleich von dieser Eigenschaft seiner Heldin in dem Stücke nicht den geringsten Vortheil zieht.

— — Nimmer werden uns
Bey Platons göttlichen Gesprächen,
Die holden Stunden zu Minuten werden!

läßt er das Mädchen ausrufen; und der Leser macht sich in allem Ernste Hoffnung, sie eine Stelle

Digitized by Google

aus dem Phädon exponiren zu hören. Aber seine Hoffnung schlägt fehl, und endlich denkt er, das eitle Mädchen habe mit ihrer Gelehrsamkeit nur prahlen wollen. Sie ist ohnedies eine Erzpedantin, der manchmal weiter nichts fehlt, als daß sie noch Hauptstück und Seite citire. Man höre nur!

— Was Gut, was Schön, was Edel ist,
Was erst den Menschen, dann den König bildet,
Des ersten Edwards väterlicher Sinn
Zu seinem Volk, und Richards Löwenmuth,
Der kluge Geist des Salomons der Britten,
Das ganze Chor der Schwester-Tugenden,
Die einst sich Alfreds Brust zum Tempel weyhten,
Befruchteten sein Herz. Wie Davids Sohn,
Bat er von Gott nicht Macht, nicht Ruhm, nicht Gold.
Er bat um Weisheit, und er ward erhört.
Umsonst erbot ihm mit Syrenenlippen
Die Wollust ihre schnöde Süßigkeiten.
Wie Herkules, verschmäht' er sie, und wählte
Der Tugend steilen Pfad, den Weg der Helden!

Welch eine gelehrte Parentation auf ihren Mitschüler! Von allen ist etwas darin: vaterländische Historie, Bibel und Mythologie;

Die Geschichte sagt ausdrücklich, daß Johanna vornämlich durch das ungestüme Zusetzen ihres Gemahls, des Guilford Dudley, sey bewogen worden, die Krone anzunehmen. Auch der Dichter adoptirt diesen häßlichen Umstand, der uns von dem Guilford eine sehr nichtswürdige Seite zeigt. Wenn Guilford seine Gemahlin

Digitized by Google

bittet, den Thron zu besteigen, was bittet er anders, als, ihn nachzuheben? Diese schimpfliche Eigennützigkeit reimet sich zu dem edlen Charakter, den Herr Wieland dem Guilford sonst gegeben hat, im geringsten nicht.

Ferner sagt die Geschichte, daß der Herzog von Northumberland als der feigste Böswicht gestorben sey, und noch auf dem Blutgerüste seinen Glauben verläugnet habe. Herr Wieland will dieses nicht umsonst gelesen haben; er bringt es an, ohne zu überlegen, daß der Antheil, welchen der Zuschauer an dem Schicksale seiner Johanna nimmt, unendlich dadurch geschwächt wird. Denn nunmehr, wie die Verfasser der Bibliothek mit Recht sagen, ist Johanna mehr eine betrogene, als eine verfolgte Unschuld, die sich mehr über die Ihrigen, als über ihre Feinde, zu beklagen hat.

Und so könnte ich Ihnen noch mehr als einen Umstand anführen, den Herr Wieland geradezu aus der Geschichte genommen hat, und der, so wahr er immer ist, dem Interesse seines Stückes schnurstracks zuwider läuft. Ich meynte, nur der Verfasser der Parisischen Bluthochzeit stehe in dem schülerhaften Wahne, daß der Dichter an einer Begebenheit, die er auf die tragische Bühne bringen wolle, weiter nichts ändern dürfe, als was mit den Einheiten nicht bestehen wolle, übrigens aber genau bey den Charakteren, wie sie die Geschichte von seinen Helden entwirft, bleiben müsse.

Digitized by Google

Aber wozu alle diese Anmerkungen? Das Trauerspiel des Herrn Wieland muß dem ungeachtet ein vortreffliches Stück seyn; und davon überzeugt mich ein ganz besonderer Umstand. Dieser nämlich: ich finde, daß die deutsche Johanna Gray in ihrem wahren Vaterlande bekannt geworden ist, und da einen englischen Dichter gereitzt hat, sie zu plündern; sie recht augenscheinlich zu plündern. Die englischen Highwaymen aber berauben, wie bekannt, nur lauter reiche Beutel, und machen sie auch selten ganz leer; Folglich! —

Sollte nicht Milton auch einen Deutschen geplündert haben? Gottsched triumphiret über diese verweyntliche Entdeckung gewaltig! Aber es war eine Calumnie, und Gottsched hatte zu zeitig triumphirt. Hier will ich ihm also mit einem bessern gegründetern Beyspiele an die Hand gehen, wie gern sich die englische Biene auf unsern blumenreichen deutschen Auen treffen läßt. Einfältig muß unterdeß mein englischer Plagiarius nicht seyn: denn er hat sich darauf verstanden, was gut ist. Z. E. die vortreffliche Stelle, wo Johanna zu ihrer Mutter sagt:

— Doch wenn Edward wirklich
Berechtigt war, die Kron' auf Heinrichs Schwesterkinder
Zu übertragen, ist die Reihe denn
An mir? — Was müßte meine Mutter seyn,
Eh mir der Thron gebührte?

und ihre Mutter antwortete:

Digitized by Google

— Deine Mutter!
Und stolzer auf den Titel deiner Mutter,
Als auf den Ruhm, die glänzendste Monarchin
Der ganzen Welt zu seyn!

Diese vortreffliche Stelle, sage ich, die so hervorsticht, daß alle Recensenten des Wielandischen Stücks sie ausgezogen haben, hat sich der Engländer fein eigen gemacht. Er übersetzt sie so:

Ev'n you my gracious Mother, what must you be
Ere I can be a Queen?

Duchess of Suffolk.

That, and that only:
Thy Mother; fonder of that tender Name,
Than all the proud additions Pow'r can give.

Nicht schlimm übersetzt! Gewiß, man sieht, der Engländer muß ein Mann seyn, der etwas eben so Schönes auch wohl aus seinem eigenen Kopfe hätte sagen können. Vergleichen Sie noch folgende Stellen, und Sie werden finden, daß er Herrn Wieland, in der Wahl der edelsten und stärksten Ausdrücke, fast erreicht hat.

Wieland.

—————— Ach, Kerkerbande
Und Schwert und Flammen sind den Heiligen
Gebräut, den unbeweglichen Bekennern
Des Evangeliums! — Die Grausamkeit
Der Priester schont des schwächeren Geschlechts

Digitized by Google

Der Kinder nicht! Der Säugling selber wird
Des Speers geweihtes Eisen färben! —

Der Engländer.

——— Persecution,
That Fiend of Rome and Hell, prepares her tortures;
See where she comes in Mary's priestly train!
Still wo't thou doubt, till thou behold her stalk.
Red with the blood of Martyrs, and wide wasting
O'er Englands bosom? Al the mourning year
Our towns shall glow with unextinguish'd fires;
Our Youth on racks shall stretch their crackling bones,
Our Babes shall sprawl on consecrated spears etc.

Wieland.

Heil dir, Prinzessin! Heil dir, Enkelin
Von alten Königen, du schönste Blume
Von Yorks und Lancasters vereintem Stamme:
Durch deren Eifer, unter derem Schutze
Die göttliche Religion der Christen
Ihr leuchtend Angesicht, von ihren Flecken
Gereinigt, siegreich über alle Länder
Erheben soll, durch deren klugen Scepter
Gesetz und Freyheit, Fleiß und Ueberfluß
Und Wonne diese segensvolle Insel
Zur Königin der Erde krönen sollen!

Digitized by Google

Mein Knie beugt sich zuerst, dir ehrfurchtsvoll
Den Bund der unverletzten Treu zu weyhen!
Heil, Ruhm und Glück der Königin Johanna!

Der Engländer.

Hail, sacred Princess! sprung from ancient Kings,
Our England's dearest Hope, undoubted Offspring
Of York end Lancaster's united Line;
By whose bright zeal, by whose victorious faith
Guarded and fenc'd around, our pure Religion,
That Lamp of Truth which shines upon our Altars,
Shall lift its golden Head and flourish long;
Beneath whose awful Rule, and righteous sceptre,
The plenteous Years shall roll in long succession;
Law shall prevail and ancien Right take place,
Fair Liberty shall list her chearful head,
Fearless of Tyranny and proud oppression;
No sad Complaining in our streets shall cry.
Bur Justice shall be exercis'd in Mercy.
Hail, royal Jane etc.

Wieland.

Verwünscht sey mein fataler Rath! Verwünscht
Die Zunge, die zu deinem Untergang
So wortreich war. — Ach meine Tochter,
Mir bricht mein Herz.

Digitized by Google

Der Engländer.

Curs'dbe my fatal Counsels, curs'd my Tongue
That pleaded for thy ruin, and persuaded
Thy guiltless feet to tread the paths of Greatness!
My Child! I have undone thee!

Genug! Leben Sie wohl; und lernen Sie hieraus, wie bekannt wir deutschen Dichter unter den Engländern sind.

Vier und sechzigster Brief.

So? Vermuthen Sie, daß hinter meinem Engländer, der den Herrn Wieland soll ausgeschrieben haben, eine kleine Bosheit stecke? Sie meynen doch wohl nicht, daß ich, ein zweyter Lawder, die englischen Verse selbst gemacht habe? Allzuviel Ehre für mich! Nein, nein; mein Engländer existirt, und heißt — Nicholas Rowe. Was kann Herr Wieland dafür, daß Nicholas Rowe schon vor vierzig und mehr Jahren gestorben ist?

Aber Scherz bey Seite! Es sey fern von mir, dem Herrn Wieland ein Verbrechen daraus zu machen, daß er bey seinem Stücke einen der größten englischen Dichter vor Augen gehabt hat. Mich befremdet weiter nichts dabey, als das todte Stillschweigen, welches er wegen dieser seiner Nachahmung beobachtet. Und wenn er dem Rowe nur noch bloße einzelne Stellen zu danken hätte! Allein so hat er ihm auch den ganzen Plan zu danken;

Digitized by Google

und ich kann ohne die geringste Uebertreibung behaupten, daß fast keine einzige Situation sein eigen ist. — Sie hiervon zu überzeugen, erlauben Sie mir, Ihnen den Plan der englischen Johanna Gray mit wenigem vorzuzeichnen.

Edward lebt noch; und Johanna Gray ist mit ihrem Guilford noch nicht vermählet. Von diesem Punkte gehet Rowe aus. Die Herzoge von Northumberland und Suffolk, nebst einem gewissen Johann Gates, eröffnen die Scene. Wir erfahren, daß der König in den letzten Zügen liegt, und daß der Herzog von Northumberland bereits seine Maßregeln genommen hat, die Nachfolge der päpstischen Maria zu verhindern. Die Gegenwart der Johanna ist dazu unumgänglich nöthig; und der Herzog von Suffolk gehet ab, ihre Ankunft bey Hofe zu beschleunigen: so wie kurz zuvor Gates abgehet, ihre Freunde auf allen Fall in Bereitschaft zu halten. Northumberland verräth in einem Monologe weitaussehende Anschläge, deren glücklicher Fortgang vornehmlich darauf beruhe, daß Johanna, noch vor Edwards Absterben, mit seinem Sohne dem Guilford vermählt werde. Der Graf von Pembrok kömmt dazu: ein junger hitziger Mann, den Northumberland durch Schmeicheleyen zu gewinnen sucht. Pembrok stutzt darüber um so viel mehr, da er der erklärte Nebenbuhler seines Sohnes ist. Doch der alte Herzog versichert ihm, daß diese Sache zu klein sey, als daß sie seiner Achtung gegen ihn das geringste benehmen könnte, sie möge auch einen Ausgang haben, was für einen

Digitized by Google

sie wolle. Er geht ab, und sagt, daß er des Pembroks im geheimen Rathe warte. Pembrok bleibt allein und spottet des alten Bischofs Gardiner, der nicht aufhöre, ihm den Northumberland als einen falschen Mann abzumalen, ohne Zweifel aus bloßem Hasse gegen die neue Religion, welcher der Herzog zugethan sey. Er hält den Vater für eben so aufrichtig und edelgesinnt als den Sohn, mit dem er, ihrer Rivalität ungeachtet, eine vertraute Freundschaft unterhält. Guilford kömmt, und ihre Freundschaft ist ihr Gespräch. Guilford zittert, daß diese einen so gefährlichen Feind an ihrer beyderseitigen, auf eben denselben Gegenstand abzielenden Liebe haben müsse. Pembrok kann den Gedanken nicht ertragen, daß Johanna ihm den Guilford vielleicht vorziehen möchte. Er wird in den geheimen Rath gerufen, und bedingt sich von seinem Freunde nur noch dieses, daß sie in ihrer gemeinschaftlichen Bewerbung offenherzig und ohne die geringste Hinterlist zu Werke gehen wollen. Guilford bleibt zurück, und empfängt die Johanna, die nunmehr bey Hofe anlangt. Sie haben ein kurzes Gespräch, in welchem sich, ungeachtet der Traurigkeit über den nahen Tod ihres königlichen Freundes, die Liebe der Johanna gegen den Guilford zeiget. — Aus diesem Aufzuge hat Herr Wieland nichts entlehnen können, indem er mit der Geschichte soweit nicht zurückgegangen ist. Die Person des Pembroks aber hat er aus seinem Stücke ganz und gar auszuschließen für gut befunden: als eine Person, ohne Zweifel, die in der Geschichte eine ganz andere Rolle spielet. Den Grafen Wil-

helm,

Digitized by Google

helm Herbert von Pembrok kann Rowe schwerlich darunter verstehen; er muß vielmehr den Sohn dieses Grafen meynen, welcher nachher mit der jüngern Schwester der Johanna vermählt ward.

Den zweyten Aufzug eröffnen abermals Northumberland und Suffolk. Die Väter haben nunmehr die Verbindung ihrer Kinder verabredet. Die Herzogin von Suffolk und Guilford kommen dazu. Guilford ist in der äußersten Entzückung über sein nahes Glück. Sie gedenken der Johanna, die an dem Bette des sterbenden Königs weine. Indem tritt sie herein, und verkündiget den Tod desselben. — Die letzte Rede des Königs ist bey dem Herrn Wieland folgende:

O Gott, — — — — — —
— — — — — — nimm mich zu dir,
Nimm meinen Geist aus dieser Welt des Abfalls
Zu dir und zu den Geistern, die dich lieben,
Und deinen Willen thun. — O meine Seele
Lechzt lange schon, dein Angesicht zu schauen!
Du, Vater, weissest, es, wie gut mirs wäre,
Bey dir zu seyn! Und doch um derer willen,
Die zu dir weinen, laß mich länger leben!
Noch leben, bis das große Werk vollbracht ist,
Dein Reich in Englands Grenzen fest zu gründen.
Doch nicht mein Will', o Vater, sondern deiner
Geschehe! ꝛc. —

In dieser Stelle hat Herr Wieland dem Rowe nichts zu danken; sie ist ganz sein! Rowe legte dem sterbenden Könige pathetischere Worte in den Mund:

Digitized by Google

——— Merciful, great Defender!
Preserve thy holy Altars undefil'd.
Protect this Land from bloody Men and Idols.
Save my poor People from the yoke of Rome.
And rake thy painful servant to thy mercy!

Northumberland und Suffolk beschließen, den Tod des Königs geheim zu halten, trösten die Johanna, und lassen sie mit ihrem Guilford allein, der ihr den gefaßten Entschluß, wegen ihrer schleunigen Verbindung, beybringen soll. Guilford thut es auf die zärtlichste und selbst ihrer Traurigkeit schmeichelhafteste Art. Eine sonderbare Scene! Johanna tritt ab, und auf einmal wird Guilford von seinem Freunde überrascht. Pembrok sieht ihn verwirrt, und will die Ursache seiner Verwirrung wissen. Guilford sucht ihn allmählig darauf vorzubereiten; endlich muß er mit dem Geheimnisse heraus, daß ihm sein gutes Glück bey ihrer Geliebten den Vorzug verschafft habe. Pembrok geräth in Wuth, beschuldiget ihn eines verrätherischen Verfahrens, daß er, wider ihre Abrede, auf eine unedle Art seine Hoffnung untergraben habe, und geht in völliger Raserey ab.

Die Scene war bisher bey Hofe gewesen, und nunmehr, mit dem Anfange des dritten Aufzuges, verlegt sie der Dichter in den Tower. Gardiner, der da selbst in einem weiten Verhafte gehalten wird, unterredet sich mit dem Pembrok. Der Bischof hat erfahren, daß die Vermählung zwischen der Johanna und dem Guilford wirklich vor sich gegangen, und zieht den Pembrok dadurch völlig auf seine und der Maria

Digitized by Google

Seite. Sie treten ab, und Guilford führet seine Johanna herein, weil der geheime Rath sich in dem Tower versammeln will. Er bereitet sie auf die große Nachricht vor, die sie nun bald erfahren soll. Kurz darauf erscheint ihre Mutter, ihr Vater, der Herzog von Northumberland, nebst andern Herren des geheimen Raths, und der edle Streit nimmt seinen Anfang, mit welchem Herr Wieland seinen ganzen zweyten Aufzug anfüllet. Hier ist es, wo er dem Engländer das meiste abgeborgt hat.

Die erste Scene des vierten Aufzuges haben wiederum Pembrok und Gardiner. Sie versprechen sich beyde, daß das Unternehmen des Northumberland einen blutigen Ausgang haben werde. Indem erscheint die Wache, und führet den Bischof auf Befehl der neuen Königin in eine engere Haft. Auch Pembrok soll abgeführt werden; aber Guilford kömmt dazu, schickt die Wache ab, und sagt, daß er selbst für diesen Gefangenen stehen wolle. Er war gekommen, seinen Freund zu retten, giebt ihm seinen Degen wieder, und dringt in ihn, daß er sich augenblicklich in Sicherheit begeben soll. Der ergrimmte Pembrok ist über dieses Verfahren betroffen, und will den Großmuth seines Freundes lange nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen, bis ihm dieser den Befehl seines eignen Vaters zu seiner plötzlichen Hinrichtung zeiget, welchen er auf keine andere Weise, als durch die anscheinende Gefangennehmung, zu vereiteln gewußt habe. Nun kömmt Pembrok auf einmal wieder zu sich, und es erfolgt die rührendste Aus-

Digitized by Google

söhnung, bey der man sich unmöglich der Thränen enthalten kann. Kaum aber ist Pembrok fort, als Johanna mit einem Buche in der Hand (es ist der Phädon des Plato) herein tritt. Die Katastrophe ist ausgebrochen, und sie beruhiget sich mit Betrachtungen über die Unsterblichkeit der Seele. Diese Scene ist es, welche sich Herr Wieland hätte zu Nutze machen müssen, wenn seine Heldin nicht vergebens von ihrer Gelehrsamkeit geschwatzt haben sollte. Guilford erfährt von ihr, daß sie der geheime Rath verlassen und sich zu der Maria begeben habe. Die Herzogin, ihre Mutter, kömmt dazu; sie jammert; Guilford tobt, und Johanna bleibt ruhig. Indem erscheinen der Graf Sussex und Gardiner mit der Wache, und nehmen alle drey, im Namen der Königin Maria, gefangen.

In dem fünften Aufzuge erblicken wir den geschäftigen Bischof, der zur Hinrichtung der Gefangenen die nöthigen Befehle ertheilet. Zu ihm kömmt Pembrok. Seine mit dem Guilford erneuerte Freundschaft hat ihn nicht müßig gelassen; er hat bey der Königin für die Gefangenen Gnade ausgewirkt, und giebt dem Gardiner frohlockend davon Nachricht. Doch das ist im geringsten nicht nach des Bischofs Sinne. Er eilet also zur Maria, ihr diese unzeitige Gnade auszureden; und Pembrok begiebt sich zu seinem Guilford. Itzt wird die hinterste Scene aufgezogen, und man sieht die Johanna auf ihren Knieen liegen und beten. Guilford tritt zu ihr herein. Sie unterhalten sich mit Todesbetrachtungen, als Pem-

Digitized by Google

brok kömmt und ihnen seine fröhliche Botschaft bringet. Nur einen Augenblick glänzet ihnen dieser Strahl der Hoffnung. Gardiner erscheint, und bekräftiget zwar die Gnade der Königin, aber blos unter der Bedingung, daß sie beyde zur römischen Kirche zurückkehren sollen. Diese Bedingung wird abgeschlagen; sogleich wird Guilford zum Tode geführt. Die Scene eröffnet sich noch weiter; man erblickt das Blutgerüste. Johanna besteiget es, als eine wahre Heldin; Gardiner triumphiret; Pembrok verwünscht den Geist der Verfolgung; und das Stück schließt.

Nunmehr sagen Sie mir, was Herr Wieland mit diesem großen Plane anders gemacht hat, als daß er einen prächtigen Tempel eingerißen, um eine kleine Hütte davon zu bauen? Er hat die rührende Episode des Pembrok herausgerißen, und die letzten drey Aufzüge in fünf ausgedehnet, durch welche Ausdehnung, besonders des fünften Aufzuges in seine beyden letzten, die Handlung ungemein schläfrig geworden ist. Herr Wieland läßt den Guilford an einem Orte zur Johanna sagen:

Und selbst, o Scheusal, deine Räthe selbst,
Die kaum mit aufgehobnen Händen schwuren,
Dir, dem Gesetz und unserm heil'gen Glauben
Getreu zu bleiben, alle sind Verräther.
Verdammte Heuchler! — Pembrok, ach! mein Freund,
Mein Pembrok, selbst, von Gardiner betrogen,
Fiel zu Marien ab.

Man weiß gar nicht, was für ein Pembrok hier

Digitized by Google

ist, und wie Guilford auf einmal eines Freundes namentlich gedenket, der in dem Stücke ganz und gar nicht vorkömmt? Aber nun werden Sie dieses Räthsel auflösen können. Es ist eben der Pembrok des Rowe, dem der deutsche Dichter in seinem Stücke keinen Platz gönnen wollen, und der ihm dafür den Possen thut, sich, gleichsam wider seinen Willen einmal einzuschleichen.

Sieben und siebenzigster Brief.

Ecce iterum Crispinus!

Ich werde abermals das Vergnügen haben, Sie mit einem Werke zu unterhalten, das durch die Feder des berühmten Hrn. Dusch gefloſſen ist.

——— Et est mihi saepe vocandus
Ad partes.

Und wie oft werde ich dieses abermals, abermals brauchen müssen! Herr Dusch hat geschrieben, schreibt und wird schreiben, so lange er noch aus Hamburg Kiele bekommen kann: Schooßhunde und Gedichte; Liebestempel und Verläumdungen; bald nordische und bald allgemeine Magazine; bald satirische, bald hämische Schriften; bald verliebte, bald freymüthige, bald moralische Briefe; bald Schilderungen, bald Uebersetzungen; und Uebersetzungen bald aus dem Englischen, bald aus dem Lateinischen.

—— Monstrum nulla virtute redemptum!

O der Polygraph! Bey ihm ist alle Kritik um-

Digitized by Google

sonst. Ja man sollte sich fast ein Gewissen machen, ihn zu kritisiren; denn die kleinste Kritik, die man sich gegen ihn entfahren läßt, giebt ihm Anlaß und Stoff zu einem Buche. Und so macht sich ja der Kritikus seiner Sünden theilhaft. — Zwar von diesen seinen Streitbüchern, sage ich Ihnen diesesmal nichts. Sie sind noch schlechter als seine Uebersetzungen; und das Beste muß ich Ihnen doch zuerst bekannt machen.

Eine Duschische Uebersetzung also abermals! Und der Abwechselung wegen, nicht so wohl aus dem Englischen, als aus dem Lateinischen! Eine Zwitterübersetzung aus beyden; wenn man sie recht benennen soll. — Lesen Sie den Titel davon am Rande. *) —

„Aber wo steht denn da etwas von Herrn Dusch? Sie werden sich irren!" — Nicht doch; ich irre mich nicht. Das Buch ist ja so dick; und scheinet mit einer so liebenswürdigen Geschwindigkeit translatiret zu seyn! Wer kann aber

*) Virgilii Maronis Georgicorum libri IV. Mit kritischen und ökonomischen Erklärungen Hrn. D. Johann Martins, Lehrers der Botanik zu Cambridge und anderes der berühmtesten Ausleger. Nebst einer deutschen Uebersetzung und Anmerkungen. Zum Gebrauch der Schulen, um die Jugend zu einer frühen Erlernung der Haushaltungskunst zu ermuntern. Hamburg und Leipzig, 1759, gr. 8. a Alph. 6 Bogen.

Digitized by Google

dickere Bücher geschwinder translatiren, als Herr Dusch?

Doch wenn Ihnen allenfalls dieser Beweis, weil er in Deutschland geführet wird, nicht bündig genug scheinet; — hier ist ein anderer!

„Der Jugend besser fortzuhelfen," sagt Herr Dusch in der Vorrede, „und in eben der Absicht, „worin Herr Martin seinem lateinischen Texte ei„ne engländische Uebersetzung beygesetzt hat, habe „ich eine eigene deutsche Uebersetzung unternom„men." —

Aus dieser eigenen deutschen Uebersetzung nun, führe ich meinen andern bündigern Beweis.

Er lautet so: — Sie erinnern Sich doch, daß ich in einem meiner vorigen Briefe *) eine Stelle aus den Schilderungen des Hrn. Dusch getadelt habe, welche eine Beschreibung der herbstlichen Nachtgleiche seyn sollte?

„Itzo wieget die Wage Tag und Nacht in „gleichen Schalen, und der Stand der Sonne thei„let den Erdkreis in Licht und Finsterniß."

Sie erinnern Sich doch, daß diese Beschreibung nach zwey Zeilen des Virgils sollte gemacht seyn, die Herr Dusch nicht verstanden hatte?

Libra die somnique pares ubi fecerit horas,
Et medium luci atque umbris jam dividit orbem.

*) S. oben Seite 95.

Digitized by Google

Nun sind diese Zeilen aus dem ersten Buche Georgicorum; und ich weiß selbst nicht, aus welcher heimlichen Ahndung ich nach der Uebersetzung derselben zu allererst sahe. Und was meynen Sie, daß ich da fand? Ich fand:

„Wenn die Wage die Tage und die Stunden „des Schlafs gleich gemacht, und den Erdkreis in „Licht und Finsterniß getheilt hat."

O Herr Dusch! rief ich aus. Willkommen Herr Dusch! — Urtheilen Sie selbst, ob es wohl wahrscheinlich ist, daß zwey verschiedene Scribenten eben denselben lächerlichen Fehler sollten gemacht haben. Gewiß nicht! Der Verfasser der Schilderungen und unser Uebersetzer müssen eins seyn; und müssen eins seyn in Hrn. Dusch!

Aber wenn es Herr Dusch wäre, werden Sie vielleicht einwenden, warum sollte Herr Dusch eben denselben Fehler mit Vorsatz noch einmal wiederholt haben? — Ich antworte: weil er ihn für keinen Fehler hielt. Genug, daß er sich meine Erinnerung da stillschweigend zu Nutze machte, wo es noch möglich war. In der Parallelstelle nämlich, die ich damals anführte:

Jam rapidus torrens sitientes Sirius Indos
Ardebat coelo et medium sol igneus orbem
Hauserat,

hat er das medium orbem richtig übersetzt; ob es gleich auch hier Ruäus falsch verstehet, indem er medium orbem hauserat durch siccaverat medium orbem giebt, aus welchem siccaverat es

Digitized by Google

unwidersprechlich erhellet, daß er unter orbem den Erdkreis verstanden hat. Ich will zwar nicht verhehlen, daß Herrn Dusch hier sein Martin eben so wohl kann zurechte gewiesen haben, als ich. Denn Martin merket bey dieser Stelle sehr wohl an, daß von der Zeit des Nachmittags die Rede sey, weil Virgil sagt: die Sonne habe die Mitte oder die Hälfte ihres Laufes vollendet. Aber doch will ich noch wetten, daß Herr Dusch bey der Uebersetzung seinen Martin würde vergessen haben, wenn er nicht auf einer andern Seite einen kleinen Denkzettel bekommen hätte. — Sie sollen gleich meiner Meynung seyn. —

Denn was giebt mir Herr Dusch, wenn ich ihm in eben denselben Worten:

„Wenn die Wage die Tage und die Stun„den des Schlafes gleich gemachet, und den Erd„kreis in Licht und Finsterniß getheilet hat,"

noch einen recht häßlichen, abscheulichen Fehler zeige? — Im Lateinischen heißt die erste Zeile:

Libra die somnique pares ubi fecerit horas etc.

Man findet sie aber auch so:

Libra dies somnique pares etc.

Und was ist hier dies und dort die? Beydes, wie Sie wissen, ist der alte Genitivus für diei. Aber wußte das Herr Dusch? Hat er nicht offenbar dies für den Accusativus in der mehrern Zahl genommen, da er übersetzt:

Digitized by Google

„Wenn die Wage die Tage und die Stun„den des Schlafes gleich macht?"

Die Wage macht die Tage gleich? ꝛc. — Welcher Unsinn! Wenn ist denn bey Herrn Dusch in einem Herbste ein Tag dem andern gleich? Was kann der Mann doch gedacht haben? Virgil sagt: Wenn die Wage die Stunden des Tages und des Schlafes gleich gemacht ꝛc. Ist denn das nicht ganz etwas anders? — Dieser Fehler des Herrn Dusch ist also unwidersprechlich. Und ich setze dazu: unverzeihlich; denn wenn er sich der Anmerkung seines Martin noch erinnert hätte, wenn er sich Zeit genommen hätte, sie wieder nachzulesen: so hätte er ihn unmöglich begehen können.

„Bey den alten Römern, sagt Martin, en„digte sich der Genitiv der fünften Declination in „es: also war Dies eben das, was wir itzt Diei „schreiben. Oft wurde es Die geschrieben, welches „an dieser Stelle alle Herausgeber annehmen. Ich „aber habe, auf Glauben des Aulus Gellius, „Dies dafür gesetzt. Er sagt nämlich: diejenigen, „die Virgils eigenes Manuscript gesehen, hätten „versichert, daß es Dies geschrieben wäre.. Q. En„nius in sexto decimo annali dies scripsit „pro diei in hoc versu:

Postrema longinqua dies confecerit aetas.

„Ciceronem quoque affirmat Caesellius in „oratione, quam pro P. Sestio fecit, dies „scripsisse pro diei; quod ego impensa ope-

Digitized by Google

„ra conquisitis veteribus libris pluusculis ita, „ut Caesellius ait, scriptum inveni. Verba „sunt haec Marci Tullii: Equites vero „daturos illius dies poenas. Quocirca „factum hercle est, ut facile iis credam, qui „scripserunt idiographum librum Virgilii se „inspexisse, in quo ita scriptum est:

Libra dies somnique pares ubi fecerit horas;

„id est: Libra diei somnique.“ — Denken Sie doch nur! Diese lange Anmerkung schreibt Hr. Dusch auf dem Bogen E. von Wort zu Wort hin; und auf dem Bogen Rr hat er sie schon wieder vergessen. „Was soll man von ihm sagen? Ist es nicht offenbar, daß er ohne zu denken schreibt? daß er weder bey der Anmerkung, noch bey der Uebersetzung muß gedacht haben? — Und nun wieder auf mein Voriges zu kommen: So gut er hier seinen Martin vergessen hatte; eben so gut hätte er ihn ja auch bey dem hauserat medium orbem vergessen können, wenn er nicht, bey meinem Ausdrucke zu bleiben, von einer andern Seite einen kleinen Denkzettel bekommen hätte.

Als Herr O. unsere Briefe herauszugeben anfing, sagte er davon:

„Ich theile sie dem Publiko mit, weil ich „glaube, daß sie manchem, sowohl von dem schreibenden, als lesenden Theile der so genannten Gelehrten, nützlich seyn können. — *)

*) S. die Einleitung, die in den Litteraturbriefen mit O. unterzeichnet ist.

Digitized by Google

Sie glauben nicht, wie sehr des Hrn. Dusch anderes Ich, oder sein kritischer Freund, sich über diese gute Meynung unseres ehrlichen O. formalisiret hat. Und hier ist doch gleich ein Exempel an seinem eigenen Freunde, daß unsere Briefe wirklich einem so genannten Gelehrten von dem schreibenden Theile nützlich gewesen sind, und noch nützlicher hätten seyn können, wenn es sein Autorstolz nicht verhindert hätte!

Unterdessen muß bey Fehlern von dieser Art noch etwas mehr als die bloße Nachläßigkeit des Herrn Dusch Schuld haben. Dieser Schilderer der Natur, dieser phantasiereiche Dichter, muß sich von dem Weltgebäude nicht die geringste Vorstellung, nicht das allerkleinste Bild, weder nach den alten, noch nach den neuern Hypothesen, zu machen wissen. Hier ist ein neues recht lustiges Exempel. Virgil redet (lib. I. v. 242. 43) von den beyden Polen, und sagt:

Hic vertex semper nobis sublimis; at illum
Sub pedibus Styx atra videt, manesque profundi.

Der eine Pol, sagt er, ist uns sublimis; der andere ist uns sub pedibus: und diesen, der uns sub pedibus ist, den sehen Styx atra, manesque profundi. Was kann deutlicher seyn? Und doch war es Herrn Dusch nicht deutlich genug; denn er übersetzt:

„Ein Pol ist uns allezeit erhaben, den andern „aber sehen der Styx und die Manes, unter ihren „Füßen." —

Digitized by Google

Die Manes unter ihren Füßen? Warum nicht gar unter ihrem Kopfe. Denn Herr Dusch wird wohl einmal gehört haben, daß die Antipoden auf den Köpfen gehen. Und unter den Köpfen läßt sich immer noch eher etwas sehen, als unter den Füßen. — Der Uebersetzer hat sich ohne Zweifel abermals durch die Interpretation des Ruäus verführen lassen, welcher den Vers:

Sub pedibus Styx atra videt, Manesque profundi, in seiner Prose so versetzt und erläutert: sed illum Styx nigra, et umbræ infernæ vident sub pedibus. Nur daß man es dem Ruäus nicht so unwidersprechlich beweisen kann, daß er sub pedibus auf die Manes gezogen hat, als dem Herrn Dusch!

Wie finden Sie diese Proben? Was glauben Sie auf die ganze Uebersetzung daraus schließen zu können? „Das sie elend ist!" — Uebereilen Sie Sich nicht. Herr Dusch hat es für eine Bosheit erklärt, aus zwey oder drey Fehlern das Ganze zu verdammen. — Nachdem die Fehler sind, mein Herr Dusch! — Aber diese Ausflucht soll ihm inskünftige nicht mehr zu Statten kommen. Und Sie müssen Sich gefallen lassen, darunter zu leiden. — Werfen Sie allenfalls den Brief hier weg, wenn Sie Sich Ihrer Schuljahre nicht gern erinnern wollen.

„Ich habe mich genauer an meinen Text ge„bunden," sagt Herr Dusch, „um jungen Leuten „die Mühe zu erleichtern, als ich ohne diese Ab„sicht würde gethan haben. —

Digitized by Google

Gut! Aber mußte sich diese Sklaverey gegen den Text auch so weit erstrecken, daß die Worte der deutschen Uebersetzung dem Schüler kaum so viel helfen, als ob er sie nach und nach aus dem Wörterbuche zusammen gestoppelt und so hingeschrieben hätte? Daß er nunmehr für:

— — — tenuisque Lageos
Tentatura pedes olim, vincturaque linguam

weiter nichts zu lesen bekömmt, als: den leichten Lageos, der einst deine Füße versuchen, und deine Zunge binden wird? Mußte sie gar so weit gehen, daß Herr Dusch im Deutschen lieber zu einem ganz andern Verstande Anlaß geben, als von der wörtlichen Bedeutung abgehen wollte? Z. E.

Cui tu lacte favos et miti dilue Baccho * *

übersetzt Herr Dusch: Du aber opfere ihr mit Milch und reifem Weine vermischten Honigseim. Miti Baccho, mit reifem Weine? Es ist wahr, mitis hat die Bedeutung reif, als wo Virgil sagt:

Heu male tum mites defendit pampinus uvas.

Wenn wir aber im Deutschen reif zu Wein setzen, so bedeutet Wein uvas, nicht aber vinum. Gleichwohl will Virgil nicht sagen, daß man der Ceres Honigseim mit Milch und reifen Trauben, sondern mit Milch und lieblichem Weine vermischt, opfern solle. — Mit dem nämlichen Worte reif, begehet Herr Dusch kurz zuvor einen ähn-

Digitized by Google

lichen Fehler, der aber noch weit lächerlicher ausfällt. Virgil sagt:

— — — annua magnae
Sacra refer Cereri, laetis operatus in herbis:
Extremae sub casum hiemis, jam vere sereno.
Tunc agni pingues, et tunc mollissima vina. ***

Und Herr D. übersetzt: Feyre der großen Ceres ihr jährliches Fest, und bringe auf dem grünenden Rasen ihr Opfer; wenn der Winter zu Ende gehet, und der Frühling schon heiter wird: dann sind die Lämmer fett; dann ist der Wein am reifsten. — Wenn ist der Wein am reifsten? Das ist: wenn giebt es die reifsten Trauben? Wenn der Winter zu Ende geht? Wenn der Frühling nun heiter wird? O mein Herr Dusch, wie leben Sie in der Zeit! — Es kann wohl seyn, daß mollis hier und da auch soviel als reif heißt, ob ich mich gleich auf keine Stelle zu besinnen wüßte. Aber es heißt doch nicht immer reif; und wenn es auch immer reif hieße, so hätten Sie es doch hier nicht durch reif geben sollen. —

Bald vergesse ich es, an wen ich schreibe. Ich wende mich wieder zu Ihnen. Eine wörtliche Uebersetzung von dieser Art muß nothwendig auch da, wo sie richtig ist, unendlichen Zweydeutigkeiten unterworfen seyn, und hat, wenn noch so wenig an ihr zu tadeln ist, doch weiter keinen Nutzen, als

Digitized by Google

als daß der junge Mensch, dem Herr Dusch die Mühe zu erleichtern sucht, sein Wörterbuch seltener nachschlagen darf.

Aber wehe dir, junger Mensch, „dem Herr „Dusch die Mühe zu erleichtern sucht," wenn du darum dein Wörterbuch seltener nachschlägst! Höre im Vertrauen: Herr Dusch selbst hat es zu wenig nachgeschlagen. Er hat dich keiner Mühe überhoben; weil er sich selbst die Mühe nicht geben wollen, das was er nicht wußte, dir zum Besten zu lernen! Nimm dein Wörterbuch, und schlage nach, was heißt Myrtus? Du findest, ein Myrtenbaum. Und Herr Dusch glaubt, es heiße ein Lorbeerbaum. Denn er übersetzt:

— cingens materna tempora myrto. *)

durch: Daß er die Schläfe mit dem mütterlichen Lorbeer umgürte. Nimm dein Wörterbuch, und schlage nach, was heißt caper? Du findest, ein Ziegenbock. Und Herr Dusch sagt, es heißt eine Ziege. Denn er übersetzt:

Non aliam ob culpam Baccho caper omnibus aris Cæditur, **)

durch: Nur dieses Verbrechens wegen wird dem Bacchus auf allen Altären eine Ziege geschlachtet. Willst du unterdessen dei-

*) Lib. I. v. 38.
**) Lib. II. v. 380.

Digitized by Google

nen guten Freund hier entschuldigen, so sage: Ey, die Ziege ist hier ein Bock! Und das ist wahr. — Nimm nochmals dein Wörterbuch, und schlage nach, was heißt pernox? Du findest übernächtig. Und Herr Dusch sagt, es heiße hartnäckig. Denn, wenn Virgil von dem Ochsen sagt, der in dem blutigen Kampfe mit seinen Nebenbuhlern den Kürzern gezogen:

Victus abit, longeque ignotis exulat oris:
Multa gemens ignominiam, plagasque superbi
Victoris, tum quos amisit inultus amores;
Et stabula aspectans regnis excessit avitis.
Ergo omni cura vires exercet, et inter
Dura jacet pernox instrato saxa cubili;

so übersetzt Herr Dusch: Der Ueberwundene gehet davon, und scheidet weit weg in eine entfernte unbekannte Gegend, und beseufzet kläglich seine Schmach, die Wunde, die er von dem stolzen Sieger empfing, und die Geliebten, die er ungerächet verlor: schauet den Stall an, und scheidet aus dem Reiche seiner Väter. Dann giebt er sich alle Mühe, seine Kräfte zu üben, und liegt hartnäckig auf harten Steinen, ohne Streue. — Pernox, hartnäckig! Siehest du? Herr Dusch wußte nur von einem einzigen Adjectivo in x, und das war pertinax!

Rede ich nicht schon wiederum mit jemand anderm? — Als wenn ich es nicht wüßte, daß Sie ohnedies nicht so weit lesen würden. — Wenn ich

Digitized by Google

daher dennoch einen neuen Bogen anlege, so geschieht es nicht, Sie zu unterhalten; es geschieht, Herrn Dusch zu belehren. *)

Ein und siebenzigster Brief.

Ein Gelehrter, den Sie, so viel ich weiß, in Frankfurt an der Oder suchen müssen **), fing bereits im vorigen Jahre an, eine Sammlung ungedruckter Briefe gelehrter Männer herauszugeben. In dem ersten Buche derselben nahmen sich besonders verschiedene Briefe von des Vignoles und Theoph. Sig. Bayern aus, indem sie an nützlichen Sachen ungleich reicher waren, als die übrigen. In dem zweyten Buche versprach der Herausgeber den gelehrten Briefwechsel des Stephanus Vinandus Pighius zu liefern. Es scheinet aber, daß ihn ein sehr glücklicher Umstand, dieses Versprechen aufzuschieben, verleitet hat. Sein Unternehmen selbst hat nämlich so viel Beyfall gefunden, daß ihm nicht nur verschiedene Gelehrte ihre litterarischen Schätze von dieser Art mitgetheilet haben, sondern daß ihm auch, durch Vermittelung

*) Lessing führt hier noch eine Anzahl Stellen an zu mehrerem Beweise, wie schülerhaft Herr Dusch den Virgil übersetzt habe. Ich habe geglaubt, es wäre unnöthig, diese Stellen itzt noch wieder abdrucken zu lassen. N.

**) Der sel. Prof. Uhle. N.

Digitized by Google

des Herrn von Münchhausen, der ganze Vorrath ungedruckter Briefe in der königlichen Bibliothek zu Hannover, zu beliebigem Gebrauche angetragen worden. Durch diesen Beytrag ist er also in den Stand gesetzt worden, uns noch vorher mit andern lesenswürdigern Briefen zu unterhalten, als ihm die Briefe des Pighius mögen geschienen haben.

Die vier ersten Bücher, auf welche die Sammlung nunmehr angewachsen ist, und welche den ersten Band derselben ausmachen, enthalten hundert und neunzig Briefe. *) Byckershoeck, Beverland, Gisbert Cuper, d'Orville, J. A. Fabricius, Grävius, Gramm, Schannat, J. P. von Ludewig, Gesner ꝛc. sind die berühmten Namen ihrer Verfasser.

Sogar von Leibnitz finden sich in dem vierten Buche ein Dutzend Briefe, und Sie können leicht glauben, daß ich diese zu lesen am begierigsten gewesen bin. Die ersten zwey derselben sind an P. J. Spener geschrieben, und enthalten wenig mehr, als einige jetzt veraltete Neuigkeiten. Die folgenden sechse aber an den berühmten Huetius sind desto interessanter, und enthalten Gedanken eines Philosophen, die noch immer unterrichten können. Die zwey ersten sind von dem

*) Sylloge nova Epistolarum varii argumenti. Volumen I. libros III. priores continens. Norimbergae, 760. 2. Alphab. 4. Bogen.

Digitized by Google

Jahre 1673 und zu Paris geschrieben, aus welchen Datis, wenn Sie Sich der Lebensgeschichte unsers Weltweisen erinnern, Sie ungefähr den Inhalt errathen können. Huetius hatte damals die Besorgung der Ausgabe der klassischen Schriftsteller, welche vornämlich zum Gebrauch des Dauphins eingerichtet seyn sollten; und er glaubte, daß er sich bey dieser Arbeit auch unseres Leibnitz versichern müßte. Ob dieser nun gleich damals sich mit ganz andern Dingen beschäftigte, und besonders an seiner Rechenmaschine arbeitete: so ließ er sich doch bewegen; denn ihm war in dem ganzen Bezirke der Wissenschaften nichts zu klein, so wie ihm nichts zu groß war. Nur bat er sich aus, daß man ihm einen Autor geben möchte, bey welchem sich Philosophie, und eine gesunde Philosophie anbringen ließe. Man schlug ihm in dieser Absicht den ältern Plinius, den Mela, die Schriftsteller vom Ackerbau, den Apulejus, den Capella und den Boethius vor.

„Mich zum Plinius zu entschließen, schreibt „er, verstehe ich zu wenig von der Arzneygelahrt„heit; und von den Schriftstellern des Ackerbaues „schreckt mich meine geringe Kenntniß der Oekono„mie ab.“

Er wählte also den Martianus Capella, und das Urtheil, das er von diesem Schriftsteller fällt, ist sehr vortheilhaft, und sollte hinlänglich genug seyn, dem Capella mehr Leser zu verschaffen, als er itziger Zeit wohl haben mag: Martianum Capellam, usus ingentis auctorem,

Digitized by Google

gratum varietate, scientias non libantem tantum, sed intrantem, solum ex superstitibus scriptorem cujusdam artium liberalium encyclopaediae. Er fing auch schon wirklich an daran zu arbeiten, und wollte die Anmerkungen des Grotius, die dieser in seinem fünfzehnten Jahre gemacht hat, seiner Ausgabe ganz einverleiben. Allein welch Schicksal war es, das uns derselben beraubt? Jaucourt sagt in seiner Lebensbeschreibung unsers Weltweisen, daß ihm alles, was er dazu aufgeschrieben, boshaft entwendet worden, und daß er in der Folge keine müßigen Augenblicke finden können, es wieder herzustellen. Leibnitz muß diesen Verlust noch in Paris erlitten haben; denn in den Briefen, die er 1679 aus Hannover an den Huetius schreibt, wird des Capella gar nicht mehr gedacht, als einer ohne Zweifel schon längst aufgegebenen und abgethanen Sache. Jaucourt kann übrigens aus diesem Briefe darin verbessert werden, daß Leibnitz den Capella selbst aus eigenem Antriebe gewählt, und daß es eben nicht der Einsicht des Huetius zuzuschreiben, daß er sich nur mit diesem und keinem andern Autor abgeben wollen. Denn Leibnitz kannte sich wirklich besser, als ihn Huetius kannte; welches unter andern auch daraus zu ersehn ist, daß ihm dieser mit aller Gewalt auch den Vitruvius aufdringen wollte, mit dem er sich aber abzugeben rund abschlug, weil er nicht hoffen könne, etwas ausserordentliches dabey zu leisten. Uebrigens muß es ein wenig verdrießen, daß Leibnitz bey dieser Gelegenheit nicht allein zu klein von sich selbst, (denn ein bescheidener Mann kann sich selbst so viel ver-

Digitized by Google

geben, als er will) sondern auch allzu klein von seiner Nation spricht: Id enim fateor, tametsi neque ingenium, neque doctrinam mihi arrogem, diligentiae tamen laudem aliquando apud aequos censores consecutum. Et quid aliud expectes a Germano, cui nationi inter animi dotes sola laboriositas relicta est? Nun wundere man sich noch, wie es komme, daß die Franzosen einen deutschen Gelehrten so gering schätzen, wenn die besten deutschen Köpfe ihre Landsleute unter ihnen so erniedrigen, nur damit man ihnen Höflichkeit und Lebensart nicht absprechen könne. Denn das bilde man sich ja nicht ein, daß diese aus Complimenten zusammengesetzte Nation, auch das für Complimente halte, was gewissermaßen zur Verkleinerung ihrer Nachbarn dienen kann.

Die drey folgenden Briefe hat Leibnitz bey Gelegenheit des Huetschen Werkes von der Wahrheit der christlichen Religion, geschrieben, und sie enthalten sehr vortreffliche Gedanken über den Gebrauch der Philologie und Kritik.

„Die Kritik," sagt er, „die sich mit Prüfung „der alten Handschriften, Münzen und Inscriptio„nen beschäftiget, ist eine sehr nöthige Kunst, und „zur Festsetzung der Wahrheit unserer Religion „ganz unentbehrlich. Denn das glaube ich gewiß, „gehet die Kritik verlohren, so ist es auch mit den „Schriften unsers Glaubens geschehen, und es ist „nichts Gründliches mehr übrig, woraus man ei„nem Chinesen oder Mahometaner unsere Religion

Digitized by Google

„demonstriren könne. Denn gesetzt, man könnte „die fabelhaften Historien von Theodorico Ve„ronensi, wie sie bey uns die Ammen, unter „dem Namen Dietrichs von Bern, den Kin„dern erzählen, von den Erzählungen des Cassio„dorus, eines zeitverwandten Schriftstellers, der „bey diesem Könige Kanzler war, nicht unterschei„den; gesetzt, es käme die Zeit, da man mit den „Türken zweifelte, ob nicht Alexander der „Große des Königs Salomon oberster Feld„herr gewesen sey; gesetzt, es wären uns, anstatt „des Livius und Tacitus, weiter nichts als „einige von den zierlichen, aber im Grunde abge„schmackten geheimen Nachrichten von den Liebes„händeln großer Männer, wie sie itzt geschrieben „werden, übrig; gesetzt, es kämen die fabelhaften „Zeiten wieder, dergleichen bey den Griechen vor „dem Herodotus waren: würde nicht alle Ge„wißheit von geschehenen Dingen wegfallen? Wir „würden nicht einmal zeigen können, daß die Bü„cher der heiligen Schrift nicht untergeschoben wä„ren, noch viel weniger, daß sie göttlichen Ur„sprungs wären. Unter allen Hindernissen, welche „die Ausbreitung der christlichen Religion in den „Morgenländern findet, ist dieses, meiner Meynung „nach, auch das vornehmste, daß das dasige Volk, „weil es von der allgemeinen Geschichte ganz und „gar nichts weiß, die historischen Beweise, auf „welche sich die christliche Religion stützet, nicht be„greifen kann." —

Er giebt hierauf eine sehr sinnreiche, aber aus dem Vorhergehenden sehr natürlich fließende

Digitized by Google

Ursache an, warum zu Anfange des vorigen Jahrhunderts die Kritik so stark getrieben, und in den neuern Zeiten hingegen so sehr vernachläßiget worden.

„Die Kritik," sagt er, „wenn ich die Wahrheit „gestehen soll, ward damals durch die theologischen „Streitigkeiten genähret. Denn es ist kein Uebel „in der Welt, das nicht etwas Gutes veranlassen „sollte. Indem man nämlich von dem Sinne der „Schrift, von der Uebereinstimmung der Alten, „von ächten und untergeschobenen Büchern häufig „streiten mußte, und nur derjenige von den Kir„chenscribenten aller Jahrhunderte richtig urtheilen „konnte, der sich in den übrigen Werken des Alter„thums gehörig umgesehen hatte: so durchsuchte „man aufs genaueste alle Bibliotheken. Der Kö„nig von England Jacobus selbst, und andere „von den vornehmsten Gliedern der Kirche und des „Staats, gaben sich mit dergleichen Streitigkeiten „vielleicht ein wenig nur allzusehr ab. Als aber „diese Streitigkeiten in Kriege ausbrachen, und „nach so viel vergossenem Blute die Klügern wohl „sahen, daß mit alle dem Geschrey nichts ausge„richtet werde, so bekamen, nach wieder hergestell„tem Frieden, sehr Viele vor diesem Theile der „Gelehrsamkeit einen Ekel. Und nun fing sich ein „neuer Periodus mit den Wissenschaften an; indem „in Italien Galiläus, in England Baco, Har„väus und Gilbertus, in Frankreich Carte„sius und Gassendus, und in Deutschland „der einzige, den ich diesen Männern entgegen zu „setzen wüßte, Joachim Junge, durch verschie-

Digitized by Google

„dene treffliche Erinnerungen oder Gedanken den „Menschen Hoffnung machten, die Natur vermit„telst der mathematischen Wissenschaften näher ken„nen zu lernen. — Ich will jetzt nicht untersuchen, „worin es, wie ich glaube, heut zu Tage versehen „wird, und woher es kömmt, daß die Schüler so „großer Männer, ob sie gleich mit so vielen Hülfs„mitteln versehen sind, dennoch nichts Besonderes „leisten; denn es ist hier nicht der Ort dazu. Ich „will nur dieses Einzige anmerken, daß seit dieser „Zeit das Studium der Alterthümer und die gründ„liche Gelehrsamkeit hin und wieder in Verachtung „gekommen, so daß sich wohl gar einige in ihren „Schriften irgend einen Autor zu citiren, sorgfältig „enthalten, theils damit sie alles aus ihrem Kopfe „genommen zu haben scheinen mögen, theils weil „es ihrer Faulheit so bequemer ist; da gleichwohl „die Anführung der Zeugen, wenn es auf gesche„hene Dinge ankömmt, von der unumgänglichsten „Nothwendigkeit ist, und nur durch sie gründliche „Untersuchungen sich von einem seichten Geschwätze „unterscheiden. Damit also dieses Uebel nicht wei„ter um sich fresse, kann man die Welt nicht „ernstlich genug erinnern, wie viel der Religion an „der Erhaltung der gründlichen Gelehrsamkeit gele„gen sey.“ —

Und was meynen Sie, wenn diese Erinnerung schon zu Leibnitz Zeiten, da noch Gudii und Spanheime, Vossii und Heinsii lebten, so nöthig war; wie viel nöthiger wird sie jetzt seyn, jetzt da wir noch kaum hier und da Schatten von diesen Männern haben, und besonders un-

Digitized by Google

sere Gottesgelehrten, die sich die Erhaltung dieser gründlichen Gelehrsamkeit am meisten sollten angelegen seyn lassen, gleich das allerwenigste davon verstehen?*) Doch anstatt diese verkleinernde Parallele weiter auszuführen, erlauben Sie mir lieber, Ihnen noch den Schluß des Leibnitzischen Briefes vorzulegen.

„Ich kann überhaupt mit denjenigen gar nicht „zufrieden seyn, die alle Hochachtung gegen das „Alterthum ablegen, und von dem Plato und „Aristoteles nicht anders als von ein Paar elen„den Sophisten reden. Hätten sie diese vortreffli„chen Männer aufmerksam gelesen, so würden sie „ganz anders von ihnen urtheilen. Denn die me„taphysische und moralische Lehre des Plato, wel„che die wenigsten aus ihrer Quelle schöpfen, ist „wahr und heilig, und das, was er von den Ideen „und ewigen Wahrheiten sagt, verdienet Bewunde„rung. Die Logik, Rhetorik und Politik des Ari„stoteles hingegen, können im gemeinen Leben „von sehr großem Nutzen seyn, wenn sie sich in „einem guten Kopfe, der die Welt und ihre Hän„del kennet, finden. Sogar kann man ihm nicht „genug dafür danken, daß er in seiner Physik den „wahren Begriff des Stetigen gegen die schein„baren Irrthümer der Platoniker gerettet hat. Und

*) Seitdem die kritischen Werke eines Michaelis, Griesbach, Eichhorn u. a. erschienen sind, ist den deutschen Gottesgelehrten dieser Vorwurf nicht mehr zu machen. R.

Digitized by Google

„wer endlich den Archimedes und Apollonius „verstehet, der wird die Erfindungen der allergröß„ten Neuern sparsamer bewundern."

Gewiß die Kritik auf dieser Seite betrachtet, und das Studium der Alten bis zu dieser Bekanntschaft getrieben, ist keine Pedanterey, sondern vielmehr das Mittel, wodurch Leibnitz der geworden ist, der er war, und der einzige Weg, durch welchen sich ein fleißiger und denkender Mann ihm nähern kann. — Aber welchen lustigen Contrast machet mit dieser wahren Schätzung der Kritik und alten Schriftsteller, die Denkungsart dieses und jenes grundgelehrten Weltforschers, von welchem sich in eben dieser Sammlung Briefe finden, z. E. Gisbert Cupers. Dieser Mann war unstreitig einer von den größten Antiquaren, der aber die Antiquitäten einzig und allein um der Antiquitäten willen studierte. Er hält sich stark darüber auf: Seculis superioribus plerosque eruditorum magis stilo operam dedisse, quam ritibus, moribus, aliisque praeclaris rebus, quae veterum libris continentur, illustrandis. Und damit Sie ja nicht etwa denken, daß er unter diesen praeclaris rebus vielleicht auch die philosophischen Meynungen der Alten verstehe, so lesen Sie folgende Stelle aus einem andern seiner Briefe: Recte facis, quod edere constitueris Jamblichi Protrepticon, nam illius nec Graeca valent nec Latina. Ego olim illud percucurri, sed eidem inhaerere non poteram, quia me magis oblectabant antiqui ritus, veteris aevi re-

Digitized by Google

liquiae et historiae; nec capiebar admodum tricis philosophicis etc.

Unterdessen ist doch in den Briefen dieses Cupers, deren uns eine ansehnliche Folge an den von Almeloveen und an J. A. Fabricius mitgetheilet wird, viel Nützliches und nicht selten auch Angenehmes. So macht er unter andern die Anmerkung, daß die Wahrheit bey den Alten zwar als eine allegorische Person eingeführet, und von einigen die Tochter des Jupiters, von andern die Tochter des Saturnus oder der Zeit, von andern die Säugamme des Apollo genennt werde, daß sie aber doch als keine Göttin von ihnen verehret worden, daß sie weder Tempel noch Altäre gehabt habe. Vossius, sagt er, in seinem Werke de Idololatria habe zwar angemerkt, daß Anaxagoras zwey Altäre, den einen dem Verstande, und den andern der Wahrheit, gesetzt habe. Allein, Vossius habe sich hier geirret, weil diese Altäre nicht Anaxagoras gesetzt habe, sondern sie dem Anaxagoras gesetzt worden, welcher durch die Aufschriften derselben Νῦς und Ἀληθειας selbst bezeichnet worden, indem, wie anderweitig bekannt sey, Anaxagoras wirklich den Beynamen Νῦς geführt habe. (Wenn Sie Kühns Ausgabe des Aelianus nachsehen wollen, so werden Sie finden, daß Cuper den Vossius hier nur zur Hälfte verbessert hat. Denn Kühn zeigt deutlich, daß Aelian nicht von zwey Altären, sondern nur von einem einzigen rede, welcher nach einigen die Aufschrift Νῦς und nach Andern die Aufschrift Ἀληθειας geführt habe.)

Digitized by Google

Die Betrachtung endlich, die Cuper über diese von den Heiden unterlassene göttliche Verehrung der Wahrheit anstellet, macht seiner Frömmigkeit mehr Ehre, als seiner Scharfsinnigkeit; Quodsi jam admiscere vellem hisce profanis rebus sanctae nostrae religionis christianae mysteria; an non inde concludere possemus, Deum veritatem genuinam suis, et primo quidem Judaeis, inde Christianis, et praecipue veris, solis revelasse; gentiles eum male quaesivisse in indagatione rerum naturalium, et ita Deum voluisse, ut nec summam hanc virtutem uti aliquod Numen colerent etc. Ich würde auf eine natürliche Ursache gefallen seyn. Wenn die Alten die Wahrheit als keine Göttin verehret haben, so kam es ohne Zweifel daher, weil der abstrakte Begriff der Wahrheit nur in den Köpfen ihrer Weltweisen existirte, und ihre Weltweisen die Leute nicht waren, die gern vergötterten, und die Menge der Altäre vermehrten.

Wollen Sie, daß ich Sie noch ein andermal mit verschiedenen artigen Kleinigkeiten und litterarischen Anekdoten aus dieser Sammlung von Briefen unterhalten soll, so erwarte ich nur einen Wink.

Ein und achtzigster Brief.

Der Verfasser der scherzhaften Lieder deren größter Theil Ihnen wegen seiner naiven Wendungen und feinen Sprache, so viel Vergnügen gemacht

Digitized by Google

hat, und von welchen bereits eine zweyte verbesserte Auflage erschienen ist, hat sich aufs neue in einer andern, und höheren Sphäre gezeigt. In der tragischen. *) Und mit Ehren.

„Was? — wird ohne Zweifel auch hier der kritische Freund des Herrn Dusch auffahren." —

„Was? Ein Witzling, der den Geist der „anakreontischen Gedichte besitzet, sollte auch den „Geist der Tragödie besitzen? Der eine erschüt„tert das Herz: Schrecken und Thränen stehen „ihm zu Gebote; der andere erregt ein kurzes Ver„gnügen über einen unerwarteten Einfall; und „wenn er uns ermuntert hat, und wenn wir la„chen, so hat er alle Ehre, die er hoffen kann." —

„Man sollte glauben," fährt dieser tiefsinnige Kunstrichter fort, „daß diese beyden sehr ver„schiedenen Eigenschaften sich nicht wohl mit ein„ander vertragen könnten. Ich wenigstens." — **)

Ja, Er wenigstens! — Er, der Freund des Herrn Dusch! — Er wird es solchergestalt gleich a priori wissen, daß die Trauerspiele unsers scherzhaften Liederdichters nichts taugen. — Wollen Sie es bey dieser philosophischen Nativitätstellung bewenden lassen? Oder wünschten Sie lieber, mit ih-

*) Beytrag zum deutschen Theater. Leipzig, 1759.

**) S. Dusch vermischte Schriften S. 46.

Digitized by Google

ren eigenen Augen zu sehen, und nach Ihren eigenen Empfindungen zu schließen? — Ich weiß schon, was Sie thun werden: und dieser Brief mag Sie darauf vorbereiten.

In dem Vorberichte klaget Herr Weiße — denn warum sollte ich Bedenken tragen, Ihnen den Mann zu nennen, der Ihnen gefallen hat, und den Sie nun bald hochschätzen werden? — über den Mangel an deutschen Trauerspielen. Daß es den Deutschen an tragischem Genie fehlen sollte, kann er sich nicht überreden.

„Aber ein unglückliches Schicksal," sagt er, „hat bisher über die deutsche Schaubühne gewaltet. „Einige dieser Lieblinge der Musen sind in der „Morgenröthe ihres Witzes verblühet, und haben „uns durch ihre ersten Früchte gezeigt, was für „eine angenehme Hoffnung wir mit ihnen verloren „haben." —

Dieses muß Sie an die Herren von Cronegk und von Brawe erinnern, von welchen beyden ohne Zweifel der letztere das größere tragische Genie war. Er hat noch ein Trauerspiel in Versen völlig ausgearbeitet hinterlassen, und Freunde, die es gelesen haben, versichern mich, daß er darin mehr geleistet, als er selbst durch seinen Freygeist zu versprechen geschienen. —

„Andre," fähret Herr W. fort, „lassen, wir „wissen nicht, aus was für unglücklichen Ursachen, „die Jahre des Genies vorbey fliehen; sie schmei„cheln uns mit Hoffnung, und lassen sie unerfül-

let,

Digitized by Google

„let, bis sie die Geschäfte des Lebens überhäufen, „oder sie sich in andere Sorgen vertheilen." —

Ich kann nicht sagen, wer diese Andere sind. Sind es aber wirklich tragische Genies, so verspreche ich mir von ihrer Verzögerung mehr Gutes als Schlimmes. Die Jahre der Jugend sind die Jahre nicht, von welchen wir tragische Meisterstücke erwarten dürfen. Alles was auch der beste Kopf in dieser Gattung, unter dem dreyßigsten Jahre, leisten kann, sind Versuche. Je mehr man versucht, je mehr verdirbt man sich oft. Man fange nicht eher an zu arbeiten, als bis man seiner Sache zum größten Theile gewiß ist! Und wenn kann man dieses seyn? Wenn man die Natur, wenn man die Alten genugsam studiert hat. Das aber sind lange Lehrjahre! Genug, daß die Jahre der Meisterschaft dafür auch desto länger dauern. Sophokles schrieb Trauerspiele bis in die achtzigsten Jahre. Und wie gut ist es einem Tragicus, wenn er das wilde Feuer, die jugendliche Fertigkeit verloren hat, die so oft Genie heißen, und es so selten sind.

„Noch Andern," heißt es weiter, „fehlt es an „Aufmunterung; sie haben niemals eine gute „Schauspielergesellschaft gesehen, und kennen die „dramatische Dichtkunst blos aus dem Aristo„teles und Hrbelin." —

Das ist ohne Zweifel ein Hauptpunkt! Wir haben kein Theater. Wir haben keine Schauspieler. Wir haben keine Zuhörer. — Hören Sie, was

Digitized by Google

ein neuer französischer Schriftsteller *) von diesem Punkte der Aufmunterung sagt:

„Eigentlich zu reden," sagt er, „giebt es ganz „und gar keine öffentlichen Schauspiele mehr. Was „sind unsere Versammlungen in dem Schauplatze, „auch an den allerzahlreichsten Tagen, gegen die „Versammlungen des Volks zu Athen und zu Rom? „Die alten Bühnen konnten an die achtzig tausend „Bürger einnehmen. Die Bühne des Scaurus „war mit drey hundert und sechzig Säulen, und „mit drey tausend Statuen gezieret. Wie viel Ge„walt aber eine große Menge von Zuschauern ha„be, das kann man überhaupt aus dem Eindrucke, „den die Menschen auf einander machen, und aus „der Mittheilung der Leidenschaften abnehmen, die „man bey Rebellionen wahrnimmt. Ja der, des„sen Empfindungen, durch die große Anzahl der„jenigen, welche daran Theil nehmen, nicht höher „steigen, muß irgend ein heimliches Laster haben: „es findet sich in seinem Charakter etwas Einsied„lerisches, das mir nicht gefällt. Kann nun ein „großer Zulauf von Menschen die Rührung der Zu„schauer so sehr vermehren; welchen Einfluß muß „er nicht auf die Verfasser und auf die Schauspie„ler haben? Welcher Unterschied, zwischen heut „oder morgen einmal, ein Paar Stunden, einige „hundert Personen, an einem finstern Orte zu „unterhalten; und die Aufmerksamkeit eines gan-

*) Diderot in den Unterredungen über seinen natürlichen Sohn.

Digitized by Google

„zen Volkes an seinen feyerlichsten Tagen zu be„schäftigen; im Besitz seiner prächtigsten Gebäude „zu seyn, und diese Gebäude mit einer unzählba„ren Menge umringt und erfüllt zu sehen, deren „Vergnügen oder Langeweile von unsern Talenten „abhangen soll?" —

So redet ein Franzose! Und welcher Sprung von dem Franzosen auf den Deutschen! Der Franzose hat doch wenigstens noch eine Bühne; da der Deutsche kaum Buden hat. Die Bühne des Franzosen ist doch wenigstens das Vergnügen einer ganzen großen Hauptstadt; da in den Hauptstädten des Deutschen die Bude der Spott des Pöbels ist. Der Franzose kann sich doch wenigstens rühmen, oft seinen Monarchen, einen ganzen prächtigen Hof, die größten und würdigsten Männer des Reichs, die feinste Welt zu unterhalten; da der Deutsche sehr zufrieden seyn muß, wenn ihm ein paar Dutzend ehrliche Privatleute, die sich schüchtern nach der Bude geschlichen, zuhören wollen.

Doch lassen Sie uns recht aufrichtig seyn. Daß es mit dem deutschen Drama noch so gar elend aussiehet, ist vielleicht nicht einzig und allein die Schuld der Großen, die es an ihrem Schutze, an ihrer Unterstützung mangeln lassen. Die Großen geben sich nicht gern mit Dingen ab, bey welchen sie wenig oder gar keinen glücklichen Fortgang voraussehen. Und wenn sie unsere Schauspieler betrachten, was können Ihnen diese versprechen? Leute ohne Erziehung, ohne Welt, ohne Talente; ein Meister Schneider, ein Ding, das noch vor ein

Digitized by Google

Paar Monaten Wäschermädchen war ꝛc. Was können die Großen an solchen Leuten erblicken, das ihnen im geringsten ähnlich wäre, und sie auffrischen könnte, diese ihre Repräsentanten auf der Bühne in einen bessern und geachtetern Stand zu setzen? —

Ich verliere mich in diesen allgemeinen Betrachtungen, die uns noch so bald keine Aenderung hoffen lassen. — Das erste Trauerspiel des Herrn Weiße heißt: Eduard der Dritte.

Eduard der Zweyte war gezwungen worden, sich von der Regierung los zu sagen, und es geschehen zu lassen, daß sie auf seinen Sohn, Eduard den Dritten übergetragen wurde, während dessen Minderjährigkeit seine Mutter Isabella, mit ihrem Lieblinge Mortimer, freye Hand zu haben hoffte, und sie eine Zeitlang auch wirklich hatte. Der abgesetzte König ward aus einem Gefängnisse ins andere geschleppt; und ich habe folgenden Umstand bey dem Rapin nie ohne die größte Rührung lesen können.

„Als ihn die Ritter Maltraves und Gour„nay, die ihm als Wächter oder vielmehr als „Peiniger zugegeben waren, in sein letztes Gefäng„niß, in das Schloß zu Barkley, brachten, „nahmen sie tausend unanständige Dinge mit ihm „vor, so gar daß sie ihm auf freyem Felde mit „kaltem Wasser, welches aus einem schlammigen „Graben genommen worden, den Bart putzen ließen. „So viel Beständigkeit er auch bis dahin bezeigt „hatte, so konnte er sich doch bey dieser Gelegen-

Digitized by Google

„heit nicht enthalten, sein Unglück zu beweinen, „und zu erkennen zu geben, wie sehr er davon ge„rührt sey. Unter den Klagen und Vorwürfen „die er denjenigen machte, welche ihm mit so vieler „Grausamkeit begegneten, sagte er, daß sie, sie möch„ten auch machen, was sie wollten, ihm doch nicht den „Gebrauch des heißen Wassers nehmen sollten, um „sich den Bart putzen zu lassen. Und indem ließ „er zwey Ströme von heißen Thränen aus seinen „Augen die Wangen herabfließen."

Der arme Mann! — Und es war ein König! — Aber was fällt Ihnen sonst bey dieser Antwort ein? Wenn sie ein Dichter erfunden hätte, würde nicht der gemeine Haufe der Kunstrichter sagen: sie ist unnatürlich; der Schmerz ist so witzig nicht? Und doch war der Schmerz hier so witzig; wenn derjenige anders witzig ist, der das sagt, was ihm die Umstände in den Mund legen. Demnach denke nur auch der Dichter vor allen Dingen darauf, seine Person, so zu reden, in eine witzige Situation zu setzen, und er kann gewiß seyn, daß aller der Witz, den ihnen diese Situation giebt, nicht nur untadelhaft, sondern höchst pathetisch seyn wird. Diderot, den ich Ihnen oben angeführt habe, erläutert den nämlichen Satz durch das Exempel einer geringen Person:

„Eine Bäuerin," erzählt er, „schickte ihren „Mann zu ihren Aeltern, die in einem benachbar„ten Dorfe wohnten. Und da ward dieser Unglück„liche von einem seiner Schwäger erschlagen. Des „Tages darauf gieng ich in das Haus, wo sich der

Digitized by Google

„Fall zugetragen hatte. Ich erblickte ein Bild, „und hörte eine Rede, die ich noch nicht vergessen „habe. Der Todte lag auf einem Bette. Die „nackten Beine hingen aus dem Bette heraus. Sei„ne Frau lag, mit zerstreuten Haaren, auf der Er„de. Sie hielt die Füße ihres Mannes, und sagte „unter Vergießung von Thränen, und mit einer „Aktion, die allen anwesenden Thränen auspreßte: „Ach! als ich dich hieher schickte, hätte „ich wohl geglaubt, daß diese Füße dich „zum Tode trügen?"

Auch das war Witz, und noch dazu Witz einer Bäuerin; aber die Umstände machten ihn unvermeidlich. Und folglich auch muß man die Entschuldigung der witzigen Ausdrücke des Schmerzes und der Betrübniß nicht darin suchen, daß die Person, welche sie sagt, eine vornehme, wohl erzogene, verständige und auch sonst witzige Person sey; denn die Leidenschaften machen alle Menschen wieder gleich: sondern darin, daß wahrscheinlicher Weise ein jeder Mensch ohne Unterschied, in den nämlichen Umständen das nämliche sagen würde. Den Gedanken der Bäuerin hätte eine Königin haben können, und haben müssen: so wie das, was dort der König sagt, auch ein Bauer hätte sagen können, und ohne Zweifel würde gesagt haben.

Aber ich komme von unserm Eduard ab. Sie wissen sein grausames Ende. Er wollte vor Betrübniß und Kummer nicht bald genug sterben. Seine Wächter erhielten also Befehl, Hand anzulegen. Sie überfielen ihn, und steckten ihm eine

Digitized by Google

Röhre von Horn in den Leib, durch welche sie ein glühendes Eisen stießen, das ihm das Eingeweide verbrennen mußte. Er starb unter den entsetzlichsten Schmerzen; und sein Sohn war überredet, daß er eines natürlichen Todes gestorben sey.

Der Bruder dieses Unglücklichen, und der Oheim des jungen Königs, Edmund Graf von Kent, hatte an der Veränderung der Regierung nicht geringen Antheil gehabt. Er hatte sich von den Kunstgriffen der Isabella hintergehen lassen, und erkannte es zu spät, daß er seiner brüderlichen Liebe, zum Besten einer Buhlerin, und nicht zum Besten seines Vaterlandes, vergessen habe. Seine Großmuth erlaubte ihm nicht, sich lange zu verstellen. Er ließ es Isabellen und ihren Mortimer gar bald merken, wie übel er mit ihrer Aufführung zufrieden sey; und da sein Verhalten sonst unsträflich war, so konnten ihm diese nicht anders als mit List beykommen. Sie ließen ihm nämlich durch Personen, die er für seine Freunde hielt, auf eine geschickte Art zu verstehen geben, daß sein Bruder Eduard noch am Leben sey, und daß man seinen Tod aus keiner andern Ursache ausgesprengt habe, als um den Bewegungen zuvor zu kommen, die seine Anhänger erwecken könnten. Sie fügten hinzu, daß er in dem Schlosse Corfe genau bewahret werde, und wußten dieses vorgegebene Geheimniß nicht allein durch verschiedene Umstände zu unterstützen, sondern auch durch das Zeugniß vieler angesehenen Personen zu bestätigen, unter welchen sich zwey Bischöfe befanden, die entweder so wohl als Edmund betrogen waren,

Digitized by Google

oder ihn betriegen halfen. Der ehrliche Edmund ließ sich in dieser Schlinge fangen, und faßte den Anschlag, seinen Bruder aus dem Gefängnisse zu ziehen. Er begab sich selbst nach Corke, und verlangte frey heraus, zu seinem Bruder gelassen zu werden. Der Befehlshaber des Schlosses stellte sich bestürzt, daß Edmund von diesem Geheimnisse Nachricht bekommen habe, und läugnete ihm gar nicht, daß Eduard in dem Schlosse sey, aber er versicherte ihm, daß er die nachdrücklichsten Befehle habe, niemanden zu ihm zu lassen. Edmund verdoppelte sein Anhalten; der Befehlshaber bestand auf seiner Weigerung. Endlich faßte jener den unglücklichen Entschluß, diesem ein Schreiben an den Gefangenen anzuvertrauen, in welchem er ihm versicherte, daß er mit allem Ernste an seiner Freyheit arbeiten wolle. Dieses Schreiben ward sogleich der Königin gebracht. Sie hatte ihren Zweck erreicht; Edmund hatte sich strafbar gemacht; sie vergrößerte ihrem Sohne die Gefahr, in der er sich durch die Ränke seines Oheims befinde; und kurz, Edmund verlor seinen Kopf.

Nun darf ich Ihnen blos sagen, daß unser Dichter diese gegen den Edmund gebrauchte List als eine Wahrheit angenommen, und das Schicksal des Edmund mit dem Schicksal des gefangenen Königs verbunden hat: und sogleich wird Ihnen der ganze Inhalt des Stückes ungefähr in die Gedanken schießen. Die Oekonomie ist die gewöhnliche Oekonomie der französischen Trauerspiele, an welcher wenig auszusetzen, aber selten auch viel zu rüh-

Digitized by Google

men ist. Und eben daher kann ich mich in keine Zergliederung einlassen.

Das erste Dutzend Verse verspricht, in Ansehung des Ausdruckes und der Wendung, nichts geringeres als eine Schlegelsche Versification.

Lokester zu dem Grafen von Kent.

Ja Freund, dies ist der Dank, den man am Hofe giebt,
Wo man den Edlen haßt, und den Verräther liebt!
Ich, der der Königin ein Heer nach Suffolk brachte,
Mich bey der Welt verhaßt, und sie gefürchtet machte;
Die oft durch meinen Rath, stets durch mein Schwerdt gekriegt,
Durch jenen Ruhm erwarb, durch dieses oft gesiegt;
Ich, der an sie zuletzt den König selbst verrathen,
So sehr sein Elend sprach und Freunde für ihn baten;
Ich werd' itzt kaum gehört, und niemals mehr befragt,
Und wär' ich ohne dich, so wär' ich schon verjagt.

Doch dieser schöne Anfang zeigt nur, wie edel die Sprache unsers Dichters seyn könnte, wenn er sich überall die gehörige Mühe gegeben hätte. Er hat sich leider ein wenig zu oft vernachläßiget, und dadurch selbst seinen Charakteren und Situationen den größten Schaden gethan. Charaktere und Situationen sind die Contours des Gemäldes; die Sprache ist das Colorit; und man bleibt ohne dieses nur

Digitized by Google

immer die Hälfte von einem Maler, die Hälfte von einem Dichter.

Ich will Sie aber dadurch nicht abgeschreckt haben. So wie der Anfang ist, so werden Sie noch unzählige Stellen finden. Besonders in den Scenen, die Edmund mit dem jungen Könige, und mit der Isabella hat. Was kann, einige Kleinigkeiten ausgenommen, stärker seyn, als folgende Stelle? Edmund hat die Königin bittere Wahrheiten in Gegenwart ihres Sohnes hören lassen; und sie versetzt: Er habe eine andere Sprache geführt,

— — — — so lang' er noch geglaubt,
Daß er für sich allein nur Englands Thron geraubt.

Edmund.

— — — Nein; sprich, so lang er glaubte,
Daß nicht die Königin für Mortimern ihn raubte:
So lang er noch geglaubt, es stritte seine Hand
Für Freyheit und Gesetz, und Prinz und Vaterland;
So lang er noch geglaubt, daß er der Britten Rechte,
Die Schottland an sich riß, durch seinen Muth verfechte;
So lang er noch geglaubt, daß Englands Ruh und Glück
Dein großer Endzweck wär, und daß man das Geschick
Der Staaten Albions, der Herrschaft schwere Bürde
Den Weisesten des Reichs indeß vertrauen würde:
Allein so bald er sah, daß Geiz nach eigner Macht,
Stolz, blinde Rachbegier den Anschlag ausgedacht,

Digitized by Google

Daß man nicht für das Glück des besten Prinzen sorgte,
Und zu der Missethat frech seinen Namen borgte,
Daß man den König nicht der Freyheit überließ,
Durch Barbarn gleiche Wuth ihn in den Kerker stieß,
Wo man vielleicht noch jetzt den Unglückseligen quälet,
Wenn unaussprechlich Leid ihn nicht bereits entseelet —
Isabella (die ihrem Sohne den Degen von der Seite reißen will.)
Verwegner! Rasender! entgehe meiner Wuth —

Eduard.

Kühl in des Lieblings Arm dein aufgebrachtes Blut! ꝛc.

Hundert und zweyter Brief.

Der zweyte Theil des Nordischen Aufsehers ist noch nicht hier. Sie müssen Sich gedulden. — Aber hätte ich Ihnen doch nie etwas von diesem Werke geschrieben! Ich hätte es voraus sehen sollen, wofür man meine Freymüthigkeit aufnehmen würde. Und es ist keine unbekannte Stimme mehr, die aus der finstern Höhle desselben auf mich herabdonnert. Es ist die Stimme eines Professors, eines berühmten Professors, der von der Grammatik an bis auf die Philosophie, seine Lehrbücher geschrieben hat.

Hier ist der Titel dieses Ungewitters: Vergleichung der Lehren und Schreibart des Nordischen Aufsehers, und besonders des Herrn Hofprediger Cramers, mit den merkwürdigen Beschuldigungen gegen dieselben, in den Briefen,

Digitized by Google

die neueste Litteratur betreffend, aufrichtig angestellt von Johann Basedow, Prof. der Königl. Dän. Ritterakad. *) Nun? werden Sie sagen: das verspricht doch auch kein Ungewitter. Herr Basedow will ja nur vergleichen; und aufrichtig vergleichen; er redet ja nur von merkwürdigen Beschuldigungen. — O, Sie vergessen, daß das Titelblatt eines Organs die Meerstille ist.

Erlauben Sie mir immer, mich ein wenig possierlich auszudrücken. Denn wenn ich einen ernsthaften Ton annehmen wollte: so könnte ich leicht empfindlich werden. Und das wäre ein Sieg, den ich nicht gern einem Gegner über mich verstatten wollte. — Was Herr Basedow auf dem Titel merkwürdige Beschuldigungen nennt, heißen einige Seiten weiter, offenbar falsche, grausame, bis zu einer seltenen Grausamkeit getriebene Beschuldigungen. Meine Kritik ist hart, bitter, lieblos, unbesonnen; und zwar so lieblos und so unbesonnen, daß man ohne Traurigkeit an ihre Existenz zu unsern Zeiten nicht denken kann. Sie ist ein Phänomenon, dessen Wirklichkeit man ohne einigen Beweis auf ein bloses Wort fast nicht glauben würde. Ich besitze eine schamlose Dreistigkeit. Ich verläumde. Ich habe abscheuliche Ab-

*) Sorbe, 1760, in groß Oktav, fünf Bogen.

Digitized by Google

sitzten. Ich habe das schwärzeste Laster begangen. Ich habe einen unglücklichen Charakter. Ich verdiene den Abscheu der Welt. Er wünschet aus Menschenliebe, daß ich mich den Augen der Welt verbergen könne.

Nun da, so einen Freund haben Sie! — Wie beredt ist die Menschenliebe des Herrn Basedow! Welch einen Spiegel hält sie mir vor! Er stehet hinter mir, und zeiget mir ein Ungeheuer darin. Ich erschrecke und sehe mich um, welcher von uns beyden das Ungeheuer ist. Diese Bewegung ist natürlich.

Könnte man härtere Dinge von mir sagen, wenn ich mich auch des Hochverraths schuldig gemacht hätte? wenn ich auch den Himmel gelästert hätte? Ich habe das schwärzeste Laster begangen. Ich habe einen unglücklichen Charakter. Ich verdiene den Abscheu der Welt. Wer ist denn die Majestät, die ich beleidiget habe?

„Alle Kenner," stößt Herr Basedow in die Trommete, „alle Kenner der itzigen Gelehrsamkeit „der Deutschen, wissen die Verdienste des Herrn „Hofpredigers Cramer. Der Verfasser der nach „dem Boussuetschen Muster fortgesetzten Welt„geschichte; der neueste und sorgfältigste Ausleger „des Briefes an die Hebräer; der geistliche Red„ner, der in unsern Tagen kaum so viel Predig„ten schreiben kann, als die Welt von ihm zu lesen „verlangt; der Uebersetzer des Chrysostomus,

Digitized by Google

„welcher seinem Orginale gleicht, das er durch viele „Anmerkungen und Abhandlungen bereichert hat; „derjenige, dem wir die beste Uebersetzung der Da„vidischen Psalmen in gebundner Schreibart zu dan„ken haben; der Verfasser des Schutzgeistes; „derjenige, der an dem Jüngling, den Bremi„schen Beyträgen, und darauf erfolgten ver„mischten Schriften, einen ansehnlichen An„theil genommen hat; endlich der Verfasser der „meisten Stücke des Nordischen Aufsehers, „sind nur — — ein einziger Mann, welcher in „der ersten Hälfte der gewöhnlichen Lebenszeit ein „solcher einziger Mann ist!" —

Sie sehen, Herr Basedow nimmt das Maul voll, er mag schmähen, oder er mag loben. Die Hyperbel ist seine Lieblingsfigur in beyden Fällen. Dieser einzige Mann! Nicht zu vergessen; er war auch einer von den hällischen Bemühern,*) dieser einzige Mann! — Aber soll ich ungerecht gegen jemand seyn, weil ihn ein Schmeichler auf eine unverschämte Art lobt? Nein. — Herr Cramer ist allerdings ein verdienter Gottesgelehrter; einer von unsern trefflichsten Schriftstellern. Aber Herr Cramer ist ein Mensch, könnte er in einer Wochenschrift nicht etwas gemacht haben, was ihm nicht ähnlich wäre? Und wenn ich das und das an

*) Bemühungen zur Beförderung der Kritik und des guten Geschmacks, eine sehr mittelmäßige periodische Schrift, kam zu Halle 1744 bis 1746 heraus. R.

Digitized by Google

ihm mißbilligs, verkenne ich darum seine Verdienste?

Ich weiß gar nicht, was Herr Basedow will. Für ihn schickt es sich am allerwenigsten, der Verfechter des Nordischen Aufsehers zu werden. Er hat Lobsprüche darin erhalten, die seine Unpartheylichkeit sehr zweifelhaft machen müssen: Ich beneide ihm diese Lobsprüche nicht. Ich spreche sie ihm auch nicht ab. Aber man dürfte sagen: eine Hand wäscht die andere. Und noch mehr: Herr Basedow ist selbst einer von den Verfassern des Nordischen Aufsehers. Es würde mir ein Leichtes seyn, die Stücke zu nennen, die ganz gewiß niemand anders als Er gemacht hat: oder ich müßte mich auf die Schreibart wenig verstehen. Wenn man nun also vermuhete, daß es ihm nicht sowohl um die Wahrheit, nicht sowohl um die Ehre des Herrn Cramer, als um seine eigene Ehre, um die Ehre eines Buches zu thun sey, in welchem er gern wolle, daß ein ewiger Weihrauch für ihn dampfe; eines Buches, das er gewissermaßen auch sein Buch nennen kann?

Herr Cramer selbst findet sich ja durch unsere Kritik bey weitem nicht so beleidiget, als ihn Herr Basedow beleidiget zu seyn vorgiebt. Denn er soll ihrer, in der Vorrede zu dem zweyten Bande, ganz gleichgültig erwähnt haben. Und warum nicht? Herr Cramer ist ein rechtschaffener Mann, den es auf keine Weise befremdet, wenn Andere andrer Meynung sind, und er nicht immer den Beyfall erhält, den er sich überhaupt zu erhalten be-

Digitized by Google

strebt. Diese lautere Quelle gebe ich seinem Betragen, ob ihm gleich Herr Basedow eine ganz andere giebt.

„Die Selbstvertheidigung," sagt er, „wenn sie „nicht zu unvollständig scheinen sollte, müßte oft„mals in einem Tone reden, der von denjenigen, „die alles, was sie sehen und hören, in Fehler und „Laster verwandeln, für den Ton einer verdächtigen „Zufriedenheit mit sich selbst könnte ausgegeben wer„den. Ueberdem pflegen Seelen von einer gewissen „Würde so wenig furchtsam und argwöhnisch zu „seyn, daß sie, wenn ihre Unschuld in einem ge„wissen Grade klar ist, bey der verständigen und „billigen Welt keine Verantwortung derselben zu „bedürfen glauben." —

Nicht doch! So ein großes Air hat Herr Cramer gewiß nicht affectiren wollen. Hätte er es aber affectiren wollen, so hätte sein Freund keinen solchen Commentarium darüber schreiben müssen. Er hätte es müssen darauf ankommen lassen, ob man diesen edlen Stolz, den Seelen von einer gewissen Würde haben, von selbst merken werde. Denn nur alsdann thut er seine Wirkung. Keine Großmuth will mit Fingern gewiesen seyn, Sind es gar die Finger eines Freundes, o so wird sie vollends lächerlich! ꝛc.

Hundert und dritter Brief.

Auch nicht in der geringsten Kleinigkeit will mich Herr

Herr Baſedow Recht haben laſſen. Lieber ſtellt er ſich unwiſſender als ein Kind, verwirret die bekannteſten Dinge, und verfälſcht auf die hämiſchſte Art meine Worte, die ich mit vielem Bedachte gewählt hatte.

Ich habe gezweifelt, ob man dem Herrn Cramer ein poetiſches Genie zugeſtehen könne. Ich habe aber mit Vergnügen bekannt, daß er der vortrefflichſte Verſificateur iſt. Ich nehme beyde Ausdrücke ſo, wie ſie die feinſten Kunſtrichter der Engländer und Franzoſen nehmen.

„Ein poetiſches Genie," ſagt einer von den erſten, *) den ich eben vor mir liegen habe, „iſt ſo außerordentlich ſelten, that no country in the succession of many ages has produced above three or four persons that deserve the title. The man of rhymes may be easily found; but the genuine poet, of a lively plastic imagination, the true Maker or Creator, is so uncommon a prodigy, that one is almost tempt to subscribe to the opinion of Sir William Temple, where he sayst „That of all the numbers of mankind, „that live within the compass of a thousand „years, for one man that is born capable of „making a great poet, there may be a thou„sand born capable of making as great gene„rals, or ministers of state, as them ost re„nowned in story."

*) Der Verfaſſer des Essays on the Writings and Genius of Pope. S. 111.

Digitized by Google

Und ich habe ein Verbrechen begangen, daß ich gezweifelt habe, ob der Herr Hofprediger ein ſolcher auſſerordentlicher Menſch iſt? Wenn er es wäre: er würde ganz ſicherlich ein ſchlechter Hofprediger ſeyn. Eben dieſer Engländer erkennet unter ſeinen Landesleuten eigentlich nur drey Männer für Poeten, den Spenſer, den Shakeſpeare, den Milton. Eben derſelbe ſpricht Popen den Namen eines Poeten ſchlechterdings ab. Popen ſpricht er ihn ab, der unter ſo vielen vortrefflichen Werken, auch eine Ode auf die Muſik gemacht hat, die wenigſtens nicht ſchlechter iſt, als die beſte Cramerſche Ode. Und wozu macht er dafür Popen? Eben dazu, wozu ich Cramern mache: zu dem vortrefflichſten Verſificateur. Und ich habe Cramern geſchmäht, daß ich ihn mit Popen auf Eine Bank ſetze? Iſt denn ein Verſificateur nichts als ein Reimer? Kann man der vortrefflichſte Verſificateur ſeyn, ohne ein Mann von vielem Witze, von vielem Verſtande, von vielem Geſchmacke zu ſeyn? Diderot, der neueſte, und unter den neuen unſtreitig der beſte, franzöſiſche Kunſtrichter, verbindet keinen geringern Begriff mit dem Namen eines Verſificateurs. Quelle difference entre le Versificateur et le Poete! Cependant ne croyez pas que je méprise le premier: son talent est rare: mais si vous faites du Versificateur un Apollon, le Poete sera pour moi un Hercule, et vous n'en ferez pas un Apollon. Appuyez un Apollon sur une massue; jettez sur ses epaules la peau du lion de Nemée, et vous n'en ferez pas un Hercule. Dieſes ſeltene Talent gebe ich dem

Digitized by Google

Herrn Cramer, und gebe es ihm in dem höchsten Grade: und doch habe ich ihn geschmäht, doch habe ich ihn auf eine ungezogene Art geschmäht? Sind seine Schmeichler nicht die unverschämtesten, die unwissendsten, die unter der Sonne seyn können? Wenn sie noch nicht gelernt haben, wie sehr und worin der Poet von dem Versificateur unterschieden ist: so mögen sie es doch nur erst lernen, ehe sie einen ehrlichen Mann, der es zu begreifen gesucht hat, und sich diesem Begriffe gemäß ausdrückt, darüber chicaniren. Wäre das nicht billig? Oder suchen sie es erst aus unsern Briefen zu lernen? Jeder von uns wird ihnen sagen: παρ' ἐμος ποκος ὐ κναπτεται.

Und der aufrichtige Herr Basedow! Mit aller seiner Aufrichtigkeit ist er ein offenbarer Falsarius. Ich habe, wenn sie meine alten Briefe nachsehen wollen, Cramern den vortrefflichsten Versificateur genannt; und Herr Basedow macht seinen Lesern weiß, ich hätte ihn nur einen guten Versificateur genannt, und läßt (S. 9.) diese beyden Worte mit Schwabacher drucken, als ob es meine eigenen Worte wären. Welch eine schamlose Dreistigkeit! mich seines eigenen Ausdrucks zu bedienen. Ist denn ein guter, mit welchem Beyworte man oft eine kalte Ironie verbindet, eben das, was der vortrefflichste ist, mit welchem Beyworte sich leicht nichts Zweydeutiges, nichts Ironisches verbinden läßt? — Ich sage ferner: Cramer besitzt die beneidenswürdigste Leichtigkeit zu reimen: und Basedow läßt mich ihm nur eine beneidungswürdige

Digitized by Google

beylegen. Ich brauche nicht gern einen Superlativum ohne Ursache. Und wo ich ihn brauche, will ich, daß mir ihn mein Gegner lasse, wenn ich an seiner Aufrichtigkeit, mit der er so pralet, nicht sehr zweifeln soll.

Aber wie elend führt er, auch nach dieser Verfälschung, die Sache seines Freundes. Hören Sie doch nur.

„Das poetische Genie des Herrn Hofpredigers, „und besonders zu erhabenen und zugleich lehrrei„chen Oden, ist zu bekannt, als daß der Journa„list mit Grunde hätte hoffen können, Beyfall zu „finden, da er es ihm despotisch absprach, und „nichts als die Vollkommenheit eines Versificateurs „lassen wollte." —

Es ist zu bekannt? Was ist denn zu bekannt? Daß in den Cramerschen Oden (weil es doch mit aller Gewalt Oden heißen sollen) sich Genie zeigt? Das habe ich nie geläugnet. Aber Genie eines Versificateurs, und nicht Genie eines Poeten. Dieses spreche ich ihm ab; nicht jenes. Oder ich müßte glauben, daß man der Vortrefflichste in seiner Art seyn könne, ohne Genie zu haben. — Hören Sie doch den guten Basedow noch weiter:

„Ob desselben drey Oden, im ersten Theile „des Nordischen Aufsehers, Anlaß geben, ein sol„ches Urtheil zu fällen, werden die Leser aus fol„genden Strophen sehen." —

Aus einzeln Strophen will Herr Basedow beweisen, daß Cramer ein poetisches Genie habe?

Digitized by Google

Und wenn diese Strophen auch die vollkommensten von der Welt wären; so könnten sie das nicht beweisen. Hier sind sie.

Aus der Ode über die Geburt Christi.

Erst wird er niederknieen und streiten
Der Löw aus Juda. Ewigkeiten
Voll Ehre sind der Preis des Siegs!
Er leidet, Gott uns zu versühnen;
Dann werden ihm die Völker dienen,
Wir sind die Beute seines Kriegs.
Nun werden wir wieder den Himmel bewohnen;
Uns, wenn wir nur kämpfen, erwarten auch Kronen!
Wie herrlich ist der Sieger Lohn!
O kämpfet, o kämpfet, uns krönet der Sohn!

Aus der Ode über das Leiden Jesu.

Ich, ewig hab' ich es begehret,
Ich habe, Vater, dich verkläret;
Verklären will ich dich noch mehr.
Ich hatte, tief in Qual versunken,
Schon mehr als Einen Kelch getrunken.
Ach wie ist die Hand so schwer!
Allein ich will sie ganz versühnen,
Laß sie in diesen Wunden ruhn!
Vergieb, vergieb, o Vater, ihnen,
Sie wissen, Herr, nicht was sie thun.

Aus der Ode auf den Geburtstag des Königs.

Da sie dem Throne nahe kamen,
Ertönt auf einmal ihr Gesang,

Digitized by Google

Und alle nannten Friedrichs Namen,
Und alle nannten ihn voll Dank.
Uns hat Jehovah sein Leben,
In einer der gnädigsten Stunden gegeben.
Fleug unser Dank, fleug weit umher!
Er, der ihn gab, gedenke seiner!
Wer liebt nicht seine Beherrscher? Doch keiner
Wird billiger geliebt, als Er.

Können Sie Sich des Lachens enthalten? Diese Strophen sollen beweisen, daß Herr Cramer ein Poet ist, und ich ein Verläumder bin? Bald beweisen sie, daß ich ein Schmeichler wäre. Denn wenn nicht in sehr vielen Cramerschen Oden sehr viele, viel schönere Strophen wären: so ware ich es wirklich, und ich würde mir es nimmermehr vergeben, daß ich einen solchen Sänger den vortrefflichsten Versificateur genennet hätte. In diesen Strophen ist er kaum ein leidlicher.

Hundert und vierter Brief.

Ich habe geurtheilet: Viele Worte machen; einen kleinen Gedanken durch weitschweifende Redensarten aufschwellen; labyrinthische Perioden flechten, bey welchen man dreymal Athem holen muß, ehe man einen ganzen Sinn fassen kann: das sey überhaupt die vorzügliche Geschicklichkeit desjenigen von den Mitarbeitern an dem Nordischen Aufseher, der die meisten Stücke geschrieben zu haben scheine. Soll ich mein Urtheil widerrufen, weil es Herr

Digitized by Google

Basedow für eine Verläumdung ausschreiet? Es ist wahr, ich habe es mit keinen Beyspielen bestätiget. Aber mit wie vielen will er es noch bestätiget haben? Mit unzähligen? — Ich darf das Buch nur auffallen lassen, wo es auffallen will — Aber, wer wird mir abschreiben helfen? Und o des armen Papiers, das ich so verschwenden muß! — Was hilfts? Herr Basedow hat einen zu starken Trumpf darauf gesetzt. Ich muß, liebe Hand. Also z. B.

„Große Beyspiele der Frömmigkeit und Tugend „unter denen, welche sich durch Geburt und Wür„den über andere Menschen erheben, sind nicht al„lein so rührend, sondern auch so unterweisend und „lehrreich, daß nach meinem Urtheile, selbst die, „welche sie nicht nach ihrer ganzen Größe kennen, „aus Ehrfurcht und Liebe gegen die Religion das „Andenken derselben zu erhalten und forzupflanzen „verbunden sind, und von der bloßen Furcht, nicht „genug von ihnen sagen zu können, nie zurückge„halten werden dürfen, öffentlich auszubreiten und „zu rühmen, was sie davon wissen, wenn sich zu„mal alle Stimmen zu ihrem Ruhme vereinigen ꝛc.

„Die Trunkenheit ist eine so schändliche Be„leidigung der Tugend; sie erniedriget den Menschen „so tief; die Vernachläßigung und Uebertretung der „edelsten Pflichten ist bey ihren Ausschweifungen „so unausbleiblich, und sie hat so viel nachtheilige „und unglückselige Einflüsse, nicht allein auf die „Wohlfahrt derjenigen, welche sich dadurch der „schönsten Vorzüge unserer Natur berauben, son-

Digitized by Google

„dern auch auf das öffentliche und gemeine Beste, „daß sowohl der Menschenfreund, als der „Patriot, unter einer dringenden Verbindlichkeit „stehet, für sichre und zuverläßige Mittel besorgt „zu seyn, einem so gefährlichen Laster Grenzen zu „setzen, und den ausschweifenden Gebrauch, berau„schender Getränke zu verhindern ꝛc.“

Wie gefallen Ihnen diese Perioden? — Aber sie könnten noch länger seyn. — O Geduld, ich will Sie auch nur erst in Athem setzen. Da sind schon etwas längere. Z. B.

„So sorgfältig sich auch Aeltern in der Er„ziehung ihrer Kinder bestreben mögen, sie von ih„rer ersten Kindheit an zur Tugend zu bilden, und „alles zu verhindern, was ihr Herz verderben, oder „die angeborne Unordnung desselben unterhalten und „vermehren kann; so nothwendig es auch ist, sehr „frühzeitig mit denselben, als mit vernünftigen „Wesen umzugehen, die des Nachdenkens und der „Ueberzeugung fähig sind: so ist es dennoch beynahe „unmöglich, diese wichtigen Endzwecke ohne allen „Gebrauch schmerzhafter Mittel zu erreichen, „ob es gleich eine eben so unläugbare Erfahrung „bleibt, daß, nach den von Natur sehr verschiede„nen Charakteren der Kinder, einige der Züchtigung „mehr, und andere derselben weniger bedürfen.“ — Oder:

„So oft ich mich zurück erinnere, wie sorg„fältig mein Vater schon in meiner frühesten Ju„gend den Geist der Frömmigkeit und eine lebhafte „Neigung, aus Gehorsam und Liebe gegen das

Digitized by Google

„höchste Wesen, tugendhaft zu seyn, in meine „Seele zu pflanzen suchte, und wenn mir mein „Gedächtniß sagt, vor welchen Ausschweifungen, zu „denen ich, gleich Andern, starke Reitzungen und „Versuchungen gehabt habe, diese Neigung mich bewahret hat: so fühle ich mich allezeit von den „zärtlichsten Empfindungen der Dankbarkeit durchdrungen, ob ich sie gleich durch nichts beweisen „kann, als nur dadurch, daß ich das Andenken „seiner Gesinnungen erhalte, und durch sein Beyspiel andere Väter aufmuntere, Kinder, die sie „glücklich zu machen wünschen, auf eine ähnliche „Weise zu erziehen."

Wie nun? — Welcher Schwall von Worten! Welche Theuerung an Gedanken! Gedanken? Daß man der schändlichen Trunkenheit steuren müsse; daß man die Kinder auch manchmal züchtigen müsse ꝛc. Kann man abgedroschnere Wahrheiten mit aufgeblasenern Backen predigen? — Mit diesen vier Perioden fangen sich vier verschiedene Stücke an. Und wenn ich Ihnen versichere, daß sich dreißig andere nicht viel erträglicher anfangen; daß in allen Mitte und Ende dem Anfange vollkommen gemäß sind; daß der Verfasser sehr oft mitten in seiner Materie noch weit schleppender, langweiliger, verworrener wird: werden Sie mir auf mein Wort glauben? Nicht? Ich begehre es auch nicht. Aber ihr Athem soll es empfinden. Lesen Sie; nehmen Sie dabey alle ihre Gedanken zusammen: und sagen Sie mir am Ende, was Sie gelesen haben.

Digitized by Google

„Da sich," hebt das dreyßigste Stück an, „in unsern Zeiten die Bestreitung und Verachtung „der Religion so weit ausbreitet, daß sie auch die „Gespräche des Umganges vergiftet; so ist es für „diejenigen, welche sich nach ihren äußerlichen Um„ständen in die Gesellschaften der größern Welt ein„geflochten sehen, nicht genug, mit den Wahrhei„ten ihres Glaubens bekannt zu seyn, und die „Gründe einzusehen, die einen vernünftigen Bey„fall wirken. Wer Anfälle zu befürchten hat, der „muß seine Feinde; er muß ihre Stärke, ihre „Waffen, und die Art wie sie streiten, kennen, „damit er sich zur Zeit des Kampfes desto glück„licher vertheidigen könne. Es scheinet zwar, daß „man von den Einwendungen wider die Wahrheit „nicht unterrichtet zu seyn brauche, sobald man sie „nicht aus Vorurtheil und Gewohnheit annimmt: „sobald man sie bekennt, weil es richtige, überwie„gende und unumstößliche Beweise waren, die uns „überredeten. Allein wenn man diese Wissenschaft „besitzt, und die Schwäche, die Nichtigkeit, und „besonders auch die Strafbarkeit der Einwürfe „kennt: so hat man weniger zu befürchten, daß die „Ruhe unsers Verstandes in der Wahrheit eine „unerwartete und gewaltsame Erschütterung leiden „werde; unsre Vernunft ist selbst vor einer plötz„lichen Unordnung und Verdunklung sichrer; man „ist vorbereiteter und geübter zu widerstehen, und „ist der rechtschaffene Mann, der seinen Glauben „liebt, nicht verbunden, denen zu widerste„hen, welche die großen Grundsätze desselben an„greifen, und entweder durch künstliche und ver„blendende Schlüsse, oder durch Einfälle, welche

Digitized by Google

„voll Witz zu seyn scheinen, ihrer Würde und zu„gleich ihres Nutzens zu berauben suchen? Vielleicht „ist seine Ueberzeugung so gewiß und unbeweglich, „daß ihn keine Einwürfe irren können; aber wenn „er in irgend einem gesellschaftlichen Gespräche, „durch solche Zudringungen aufgefordert, welche ihn „verbinden, beleidigte Wahrheiten zu vertheidigen, „auf gewisse Einwürfe nicht antworten kann; wenn „er nicht fähig ist, ihnen ihren falschen Schimmer „von Wahrheit und Vernunft zu nehmen, und das „Falsche in feindseligen Beschuldigungen zu ent„decken: so wird er wider seinen Willen die stolzen „Verächter seines Glaubens in der Einbildung be„stärken, daß sie diejenigen, die sich für verbunden „achten, Religion zu haben, weit übersehen; sie „werden sein Stillschweigen und die Verwirrung, „worein sie ihn brachten, für einen Triumph über „sie selbst halten? und den Schwächern können sie „vielleicht mit geringerer Mühe zur Gleichgültigkeit „gegen Wahrheiten verführen, die er nicht genug „schätzet, weil er sie nicht genug untersucht hat ꝛc.“

Was plaudert der Mann? Sie werden ihn schon noch einmal lesen müssen. Und wenn Sie denn nun sein Bischen Gedanken weghaben; wollten Sie Sich nicht getrauen, es mit dem siebenten Theile seiner Worte eben so stark und schöner vorzutragen?

Hundert und fünfter Brief.

Nun frage ich Sie, wenn dergleichen labyrinthische Perioden, bey welchen man dreymal Athem ho-

Digitized by Google

len muß, ehe sich der Sinn schließet; wenn dergleichen Perioden, die man, geschrieben oder gedruckt, durch alle ihre verschränkte und verschraubte Glieder und Einschiebsel, kaum mit dem Auge verfolgen kann, ohne drehend und schwindlicht zu werden; wenn dergleichen Perioden uns von der bedächtlichen langsamen Aussprache eines Kanzelredners Wort für Wort zugezählet würden: ob wohl die feurigste Aufmerksamkeit, das beste Gedächtniß sie in ihrem ganzen Zusammenhange fassen, und am Ende auf einmal übersehen könnte? Nimmermehr. Was habe ich denn also für ein Verbrechen begangen, wenn ich gesagt habe, der Styl dieses Verfassers im Nordischen Aufseher, „sey „der schlechte Kanzelstyl eines seichten Homileten, „der nur deswegen solche Pnevmata herpredige, damit die Zuhörer, ehe sie ans Ende derselben kommen, den Anfang schon mögen vergessen haben, „und ihn deutlich hören können, ohne ihn im geringsten zu verstehen?" Habe ich etwas anders als die strengste Wahrheit gesagt? Freylich ist das nicht der einzige schlechte Kanzelstyl; freylich predigen nicht alle seichte Homileten so: sondern nur die seichten Homileten predigen so, die in Mitternachts Rhetorik das Kapitel von den zusammengesetzten Perioden nicht ohne Nutzen studiert haben.

Welche invidiöse Wendung aber Herr Basedow dieser meiner Kritik giebt, das ist ganz unbegreiflich. Alles nämlich, was ich wider diesen vornehmsten Verfasser des Nordischen Aufsehers sage, soll ich wider den Herrn Hofprediger

Digitized by Google

Cramer gesagt haben. Von diesem, dem Herrn Hofprediger Cramer, soll ich mit schamloser Dreistigkeit, ohne den geringsten Beweis, gesagt haben: sein Styl sey der schlechte Kanzelstyl eines seichten Homileten ꝛc. — Träumt Herr Basedow? O, so träumt er sehr boshaft.

Was habe ich denn mit dem Herrn Cramer zu thun? Ist Herr Cramer jener vornehmste von mir getadelte Verfasser des Nordischen Aufsehers: so sey er es immerhin. War ich denn verbunden, es zu wissen? — Doch nein; das will ich nicht einmal für mich anführen. Ich will es gewußt haben. — Geht denn das wider den Herrn Cramer überhaupt, was wider den Herrn Cramer als Nordischen Aufseher geht? Muß die Kritik, die einzelne Blätter von ihm trifft, alle seine Schriften treffen? Wenn ich zum Exempel zu dem Herrn Basedow sagte: Mein Herr, in dieser Ihrer Ausdehnung meines Tadels, ist eben so wenig Billigkeit, als Verstand. Habe ich damit gesagt: in allen Basedowschen Schriften sey eben so wenig Billigkeit als Verstand?

Ich habe immer geglaubt, es sey die Pflicht des Kritikus, so oft er ein Werk zu beurtheilen vornimmt, sich nur auf dieses Werk allein einzuschränken; an keinen Verfasser dabey zu denken; sich unbekümmert zu lassen, ob der Verfasser noch andere Bücher, ob er noch schlechtere, oder noch bessere geschrieben habe: und nur aufrichtig zu sagen, was für einen Begriff man sich aus diesem gegenwärtigen allein, mit Grund von ihm machen

Digitized by Google

könne. Das, sage ich, habe ich geglaubt, sey die Pflicht des Kritikus. Ist sie es denn nicht?

Hätte ich zu verstehen geben wollen, daß der Vorwurf, den ich dem vornehmsten Verfasser des Nordischen Aufsehers, wegen seiner unleidlichen Schreibart mache, auch allen andern Schriften des Herrn Hofpredigers Cramer zu machen sey; so würde ich es gewiß ausdrücklich gesagt haben; ich würde den Herrn Cramer dabey genennt haben, so wie ich es ohne die geringste Zurückhaltung bey dem allgemeinen Urtheile über seine Oden gethan habe. Aber wie konnte ich das hier thun, da ich mir deutlich bewußt war, daß Herr Cramer in seinen moralischen Abhandlungen, die in den Bremischen Beyträgen und den vermischten Schriften zerstreuet sind, diese Schreibart nicht habe; daß er diese Schreibart von seinem Chrysostomus und Bossuet nicht könne gelernt haben? Ob er sie in seinen Predigten hat, das weiß ich nicht; denn diese habe ich nie gelesen. So viel aber weiß ich, wenn er diese Schreibart in seinen Predigten hat, daß ich den Herrn Hofprediger bedaure; daß ich seine Zuhörer bedaure. Aber es kann nicht seyn: es muß in seinen Predigten mehr Licht, mehr Ordnung, mehr nachdrückliche Kürze herrschen; oder er verkennet die geistliche Beredsamkeit ganz. Welcher Prophet, welcher Apostel, welcher Kirchenlehrer, hat je das Wort des Herrn in solchen Ciceronischen Perioden verkündiget? In Perioden, die Cicero selbst nur alsdann flocht, wenn er die Ohren einer unwissenden Menge kitzeln, wenn er gerichtliche Ränke brauchen, wenn er mehr betäuben, als überzeugen wollte?

Digitized by Google

Und im Grunde sind das nichts weniger, als Ciceronische Perioden, die Arthur Ironside macht. Man suche mit Fleiß die allerlängsten aus den Reden des Römers, und ich will verloren haben, wenn man einen einzigen findet, in welchem alle Symmetrie sowohl unter den Worten, als unter den Gedanken, so gewaltig vernachläßigt ist. Und nur diese Symmetrie, von welcher Arthur gar nichts weiß, macht die langen zusammengesetzten Perioden erträglich, besonders wenn sie eben so selten eingestreuet werden, als es die kurzen und einfachen bey ihm sind.

Unterdessen muß bey dem Herrn Basedow Cicero doch derjenige seyn, dessen Beredsamkeit noch größere Armseligkeiten des Arthur Ironside decken, und wenn Gott will, gar in Schönheiten verwandeln muß. Sie erinnern Sich der ekelhaften Ausdehnung des Gleichnisses von einem Menschen, der ein kurzes und blödes Gesicht hat. *) Herr Basedow gesteht zwar selbst, daß dieses Gleichniß um fünf bis sechs Zeilen kürzer seyn könnte; aber können Sie Sich einbilden, was er gleichwohl davon sagt?

„Ich gestehe es," sagt er, „einige große „Schriftsteller, die mehr Demosthenisch als Tullia„nisch sind, würden hier ein so ausführliches Gleich„niß nicht gewählt haben. Aber wer war größer, „Tullius oder Demosthenes? Viele gute Schrift-

*) Man sehe oben S. 127.

Digitized by Google

„steller würden dies Gleichniß nicht so haben aus„führen können, wenn sie auch gewollt hätten. „Aber diese würden auch dadurch gezeigt haben, „daß ihnen eine gewisse Art der Größe in der Be„redsamkeit fehle, die man an einem Cramer mit „Ehrerbietung bewundert." —

Da haben wir's! Nun will ich gern nicht stärker in den Herrn Basedow dringen; nun will ich ihn gern nicht auffordern, mir doch ein ähnliches so ausgerecktes Gleichniß bey dem Tullius zu zeigen. Denn wenn er gestehen müßte, daß auch bey dem Tullius keins anzutreffen wäre, was hätten wir nach der einsichtsvollen Frage: Aber wer war größer, Tullius oder Demosthenes? anders zu erwarten, als die zweyte Frage: Aber wer ist größer, Tullius oder Cramer? — Lieber will ich bewundern, mit Ehrerbietung bewundern und schweigen.

Hundert und sechster Brief.

Welche verrätherische Blicke Herr Basedow in das menschliche Herz schießt! Auch meines liegt so klar und aufgedeckt vor seinen Augen, daß ich darüber erstaune. — Sie erinnern Sich, daß mir das Blatt, in welchem der Nordische Aufseher beweisen will, ein Mann ohne Religion könne kein rechtschaffener Mann seyn, mißfiel. Ich glaubte, es mißfiele mir deswegen, weil darin von einem unbestimmten Satze unbestimmt raisonniret werde. Aber nein; mein Mißfallen hat einen

andern

Digitized by Google

andern Grund. Herr Basedow weiß, daß es mir deswegen mißfallen habe, „weil in demselben Eini„gen, die ich selbst für rechtschaffene Männer halte, „dieser beliebte Name abgesprochen wird.“ Ich erschrack, als ich diese Worte zum erstenmale las. Ich las sie noch einmal, um zu sehen, ob ich wenigstens nicht ein Vielleicht dabey überhüpft hätte. Aber da war kein Vielleicht. Was Herr Basedow weiß, daß weiß er ganz gewiß. Allwissender Mann! rief ich aus; Sie kennen mein Herz so vollkommen, so vollkommen, daß — daß mir das Ihrige ganz Finsterniß, ganz Räthsel ist. — Mag ich es doch auch nicht kennen.

Die vornehmste Erinnerung, die ich dem Aufseher gegen seine Erhärtung eines so strengen Ausspruchs machte, war diese, daß er das Wort, ein Mann ohne Religion, in dem Beweise ganz etwas anders bedeuten lasse, als es in dem zu beweisenden Satze bedeute. Und diese Zweydeutigkeit habe ich eine Sophisterey genennt. Der Text ist lustig, den mir Herr Basedow darüber liefert.

Gesetzt, sagt er, daß es mit diesem Vorwurfe auch seine Richtigkeit hätte;

„ist es nicht ein menschlicher Fehler der größ„ten Philosophen, sich selbst durch eine unvermerkte „Zweydeutigkeit der Worte zu hintergehen? Nie„mand hat noch eine Methaphysik ohne Fehler ge„schrieben, und ich getraue mir zu sagen, daß die „Fehler in dieser Wissenschaft mehrentheils aus der „Zweydeutigkeit der Worte entstehen. Wer nur

Digitized by Google

„solche Zweydeutigkeiten nicht mit Fleiß braucht, „um Andere zu verblenden, wer in ein solches Ver„sehen nicht oft verfällt, wer sich nicht, wenn man „ihm seinen Fehler entdeckt hat, durch neue Zwey„deutigkeiten hartnäckig vertheidiget: der kann alle„mal ein großer und verehrungswürdiger Mann „seyn, und dem kann man, ohne Lust an gelehrten „Scheltworten, nicht Sophistereyen und Fechter„streiche vorwerfen. Sonst müßte kein Leibnitz, „Wolf, Mosheim, ja kein großer Mann von „seinen Beurtheilern mit Recht verlangen können, „daß er mit solchen unhöflichen Vorwürfen möchte „verschont bleiben." —

Ich verstehe von der Höflichkeit nichts, die Herr Basedow hier prediget. Er nennet gelehrte Scheltworte, was nichts weniger als Scheltworte sind. Wenn ein großer Mann eine Sophisterey begehet, und ich sage, daß er eine begangen hat; so habe ich das Kind bey seinem Namen genannt. Ein anderes wäre es, wenn ich ihn deswegen einen Sophisten nennte. Man kann sich einer Sophisterey schuldig machen, ohne ein Sophist zu seyn: so wie man eine Unwahrheit kann gesagt haben, ohne darum ein Lügner zu seyn: so wie man sich betrinken kann, ohne darum ein Trunkenbold zu seyn. Herr Cramer ist ein großer und verehrungswürdiger Mann. Nun ja; und er soll es auch bleiben. Aber was verbindet mich denn, von einem großen und verehrungswürdigen Manne in dem Tone eines kriechenden Klienten zu sprechen? Und ist das der Ton, der einem großen und verehrungswürdigen Manne gefällt? Ein solcher Mann

Digitized by Google

sieht auf die Wahrheit, und nicht auf die Art, wie sie gesagt wird; und hat er sich wo geirrt, so ist es ihm unendlich lieber, wenn man ohne Umstände sagt: das und das dünkt mich eine Sophisterey: als wenn man viel von menschlichen Fehlern der größten Philosophen präliminiret, und ihn um gnädige Verzeihung bittet, daß man es auch einmal so gemacht hat, wie er es macht, daß man auch einmal seinen eigenen Verstand gebraucht hat.

So viel von der Höflichkeit meiner Erinnerung. Nun hören Sie, wie Herr Basedow beweisen will, daß mein Tadel auch ungegründet und falsch sey. Er anglisiret in dieser Absicht das ganze Blatt; und es ist nöthig, daß ich Ihnen das Skelet, welches er davon macht, vor Augen lege.

„Satz: Keine Rechtschaffenheit ist ohne Religion."

„Erster Beweis. Ein Rechtschaffener sucht „die Pflichten, die aus seinen Verhältnissen gegen „Andere folgen, allesammt getreu und sorgfältig zu „erfüllen. Und man hat auch Pflichten gegen Gott, „welche ein Mensch ohne Religion nicht zu erfüllen „trachtet."

„Erster Zusatz. Polidor, dessen unerschöpflicher Witz über Lehren spottet, die er niemals untersucht hat, und Lehren lächerlich macht, ohne sich darum zu bekümmern, ob sie es verdienen, ist also kein rechtschaffener Mann, ob er gleich seine Zusage hält, und zuweilen mitleidig

Digitized by Google

„ist, welches vielleicht noch eine Wirkung des in „der Jugend gelernten Katechismus seyn kann, „den er nunmehr verachtet.

„Zweyter Zusatz. Der Mensch hat eine „natürliche Neigung zu denen Handlungen, die, „wenn sie aus dem rechten Grunde geschehen, „rechtschaffen heißen. Aber diese Neigung ist in „hohem Grade schwach und unzuverlässig."

„Zweyter Beweis. Ein Rechtschaffener muß „eine gründliche Erkenntniß von den Gegenständen ha„ben, gegen welche man rechtschaffen handeln muß. „Indem er zu dieser Erkenntniß kömmt, gelangt „er auch zur natürlichen Erkenntniß Gottes; und „durch diese zum Wunsche einer Offenbarung. Als„dann hat er die Pflicht, eine vorgegebene Offenba„rung ohne sorgfältige Untersuchung nicht zu ver„werfen, viel weniger zu verspotten. Thut er es, „so ist er (vermöge des ersten Beweises) nicht recht„schaffen."

„Dritter Beweis. Wegen der Macht „der Leidenschaften ist nicht zu erwarten, daß ein „Mensch, der weder geoffenbarte noch natürliche Re„ligion hat, die gesellschaftlichen Pflichten zu er„füllen geneigt sey, und also in dieser eingeschränk„ten Bedeutung ein rechtschaffener Mann seyn könn„te. Man hat aber bessern Grund es zu hoffen, „wenn er die Religion in seinem Verstande für wahr „hält, und sein Herz zur Ausübung derselben ge„wöhnt."

Was für eine kleine, unansehnliche, gebrech-

Digitized by Google

liche Schöne ist der Nordische Aufseher, wenn man ihm seine rauschende Einkleidung, seinen rhetorischen Flitterstaat, seine Kothurnen nimmt. Eine solche Venus kann nicht sagen: ich bin nackend mächtiger, als gekleidet. Gegen sie darf Minerva nur ihre Eule zu Felde schicken. — Doch lieber keinen Witz! Herr Basedow ist ein Todfeind von allem Witze. Er erwartet Gründe; und wie können Gründe bey Witz bestehen?

Erlauben Sie mir also, eine ganz trockene Prüfung der drey Beweise, wie sie Herr Basedow ausgezogen hat, anzustellen. — Vor allen Dingen muß ich wegen der Bedeutung des Worts ein Mann ohne Religion mit ihm einig werden. Ein Mann ohne Religion also, heißt entweder ein Mann, der kein Christ ist, der diejenige Religion nicht hat, die ein Christ vorzüglicher Weise die Religion nennet: das ist die erste Bedeutung. Oder es heißt ein Mann, der gar keine geoffenbarte Religion zugiebt, der weder Christ, noch Jude, noch Türke, noch Chineser ꝛc. weiter als dem Namen nach ist, der aber eine natürliche Religion erkennt, und die Wahrheiten derselben auf sich wirken läßt: das ist die zweyte Bedeutung. Oder es heißt ein Mann, der sich weder von einer geoffenbarten, noch von der natürlichen Religion überzeugen kann: der alle Pflichten gegen ein höheres Wesen läugnet: das ist die dritte Bedeutung. Mehr als diese drey Bedeutungen sollte das Wort: ein Mann ohne Religion, nicht haben. Allein, ich weiß nicht, wie es gekommen ist, daß man ihm auch eine vierte giebt,

Digitized by Google

und einen Mann — ich will sogleich den rechten Ausdruck brauchen — einen Narren oder Bösewicht darunter verstehet, der über alle Religion spottet.

Nun lassen Sie uns sehen, auf welche von diesen vier Bedeutungen der erste Beweis passet. Ein Rechtschaffener sucht die Pflichten, die aus seinen Verhältnissen gegen Andere folgen, allesammt getreu und sorgfältig zu erfüllen. Und man hat auch Pflichten gegen Gott, welche ein Mensch ohne Religion nicht zu erfüllen trachtet. Gut. Aber was für ein Mensch ohne Religion? In der ersten Bedeutung? Nein. Denn ist er schon kein Christ, so erkennet er doch als Türke, oder Jude ꝛc. Pflichten gegen Gott, und trachtet diese Pflichten zu erfüllen. In der zweyten Bedeutung? Auch nicht. Denn auch dieser erkennet Pflichten gegen Gott, die er zu erfüllen trachtet, obgleich nur aus der Vernunft erkannte, und nicht geoffenbarte Pflichten. Ob es bey jenem die rechten Pflichten sind; ob sie bey diesem hinlänglich sind; das ist hier die Frage nicht. Genug, jener glaubt, daß es die rechten sind; dieser glaubt, daß sie hinlänglich sind. Also wird der Beweis wohl auf die dritte Bedeutung passen? Auf einen Menschen, der gar keine Pflichten gegen ein höchstes Wesen erkennet? Eben so wenig. Denn gegen diesen ist der gegenwärtige Beweis ein offenbarer Zirkel; Man setzt nämlich das, was er läugnet, als bewiesen voraus, und bringt in die Erklärung der Redlichkeit Pflichten, die er für keine Pflichten er-

Digitized by Google

kennet. Sollte dieser Beweis gelten: so mag sich der Herr Hofprediger Cramer in Acht nehmen, daß ihn ein Papist nicht gegen ihn selbst kehrt, und in der nämlichen Form von ihm erhärtet, daß er kein guter Christ sey. Der Papist dürfte nämlich nur sagen: Ein guter Christ suchet die Pflichten, die ihm seine Religion auflegt, allesammt, getreu und sorgfältig zu erfüllen. Nun legt ihm diese auch Pflichten gegen den Papst auf, die Pflicht nämlich, dieses Oberhaupt der Kirche für untrüglich zu halten, welche Herr Cramer nicht zu erfüllen trachtet. Der Beweis wäre lächerlich; aber könnte Herr Cramer im Ernst etwas anderes darauf antworten, als was der Mann ohne Religion in unserer dritten Bedeutung, zu seiner Vertheidigung vorbringen würde? Das ist unwidersprechlich, sollte ich meynen. Also zur vierten Bedeutung. Gilt der Beweis gegen einen Mann, der über alle Religion spottet? Hier giebt es zu unterscheiden. Entweder er spottet darüber, weil er von der Falschheit aller Religion überzeugt ist; oder er spottet darüber, ohne diese Ueberzeugung zu haben. In dem ersten Falle trift ihn der Beweis eben so wenig, als den Mann ohne Religion in der dritten Bedeutung. In dem andern Falle aber ist er ein Rasender, dem man schlechterdings die gesunde Vernunft, und nicht blos die Religion, absprechen muß. Gegen diesen hat Herr Cramer Recht; vollkommen Recht: ein Rasender, ein Mann ohne gesunde Vernunft, kann kein rechtschaffener Mann seyn.

Digitized by Google

Und das hat Herr Cramer mit seinem ersten Beweise bewiesen! Doch die Wahrheit ist mir zu lieb, als daß ich ihm hier nicht mehr einräumen sollte, als er bewiesen hat. Aus seinem Beweise erhellt es zwar nicht, daß derjenige, der über die Religion spottet, weil er von der Falschheit derselben überzeugt ist; kein rechtschaffner Mann sey; aber dennoch ist es wahr: er ist keiner. Allein er ist nicht deswegen kein rechtschaffner Mann, weil er keine Religion hat, sondern weil er spottet. Wer giebt ihm das Recht, über Dinge zu spotten, die unzählige Menschen für die heiligsten auf der Welt halten? Was kann ihn entschuldigen, wenn er durch Spöttereyen arme Blödsinnige um ihre Ruhe, und vielleicht noch um ein mehreres bringt? Er verräth Lieblosigkeit, wenigstens Leichtsinn; und handelt unrechtschaffen an seinen Nächsten. Denn auch sogar ein Christ, der gegen Mahumetaner über den Mahumet spotten, weiter nichts als spotten wollte, würde kein rechtschaffner Mann seyn. Er lehre, wenn er glaubt, daß seine Lehren anschlagen werden; und sey überzeugt, daß jede Unwahrheit, die er aufdeckt, sich ohne sein Zuthun von selbst verspotten wird.

Bey dem allen scheinet es, als habe es Herr Cramer selbst empfunden, daß er hier nicht eigentlich mit einem Manne ohne Religion, sondern mit einem Religionsspötter zu thun habe; und zwar auch nur mit diesem in so fern er spottet, und nicht in so fern er keine Religion hat. Denn was ist sein Polidor, den er in dem ersten Zusatze seines Beweises, zu einem Exempel ei-

Digitized by Google

nes Mannes ohne Religion macht, anders, als ein Religionsspötter? Und zwar noch dazu einer von den allerdümmsten, dem man unmöglich einen Funken Menschenverstand zugestehen kann; denn er spottet über Lehren, die er niemals untersucht hat, und macht Lehren lächerlich, ohne sich darum zu bekümmern, ob sie es verdienen. Und das heißt ein Mann ohne Religion? Es gemahnt mich nicht anders, als wenn man einen Lahmen beschreiben wollte: ein Lahmer sey ein Mensch ohne Flügel

Ich wende mich zu dem zweyten Beweise.

„Ein Rechtschaffener muß eine „gründliche Erkenntniß von den Gegen„ständen haben, gegen welche man recht„schaffen handeln muß. Indem er zu die„ser Erkenntniß kömmt, gelangt er auch „zur natürlichen Erkenntniß Gottes; „und durch diese zum Wunsche einer Of„fenbarung. Alsdann hat er die Pflicht, „eine vorgegebene Offenbarung, ohne „sorgfältige Untersuchung, nicht zu ver„werfen, viel weniger zu verspotten. „Thut er es; so ist er (vermöge des er„sten Beweises) nicht rechtschaffen." —

Das ist ein Beweis! und ein zweyter Beweis? Wenn doch Herr Basedow so gut seyn wollte, ihn in eine syllogistische Form zu bringen. Doch er fühlt es selbst, daß dieses Geschwätz auf den ersten Beweis hinausläuft; daß es weiter nichts ist, als der erste Beweis auf den Religionsspöt-

Digitized by Google

ter näher eingeschränkt. Und in wie fern der Satz von diesem gilt, darüber habe ich mich erklärt. Er gilt von ihm, nicht in so fern er keine Religion hat, sondern in so fern er spottet.

Also der dritte Beweis:

„Wegen der Macht der Leidenschaften ist nicht zu erwarten, daß ein Mensch, „der weder geoffenbarte noch natürliche „Religion hat, die gesellschaftlichen „Pflichten zu erfüllen geneigt sey, und „also in dieser eingeschränkten Bedeutung ein rechtschaffner Mann seyn „könne. Man hat aber bessern Grund „es zu hoffen, wenn er die Religion „in seinem Verstande für wahr hält, „und sein Herz zur Ausübung derselben gewöhnt."

Auch dieses Raisonnement ist kein Beweis unsers Satzes. Herr Basedow hat für gut befunden, meine Einwendung dagegen gar nicht zu verstehen. Ich sage nämlich: hier ist die ganze Streitfrage verändert; anstatt zu beweisen, daß ohne Religion keine Rechtschaffenheit seyn könne, sucht man nur taliter qualiter so viel zu erschleichen, daß es wahrscheinlicher sey, es werde eher ein Mann von Religion, als ein Mann ohne Religion, rechtschaffen handeln. Aber weil jenes wahrscheinlicher ist, ist dieses darum unmöglich? Und von der Unmöglichkeit ist gleichwohl in dem Satze die Rede: es kann keine Rechtschaffenheit ohne Re-

Digitized by Google

ligion seyn. Herr Basedow sagt selbst: es solle diesem Beweise der zweyte Zusatz zur Einleitung dienen. Und wie lautet der zweyte Zusatz?

„Der Mensch hat eine natürliche „Neigung zu denen Handlungen, die, „wenn sie aus dem rechten Grunde ge„schehen, rechtschaffen heißen. Aber „diese Neigung ist in hohem Grade „schwach und unzuverlässig."

Warum ist sie so schwach und unzuverlässig? Wegen der Gewalt der Leidenschaften. Und diese zu bändigen, das lehrt uns nur die Religion? Oder haben wir nicht auch hinlängliche Gründe, unsre Leidenschaften der Vernunft zu unterwerfen, die mit unsern Verhältnissen gegen ein höchstes Wesen in gar keiner Verbindung stehen? Ich sollte es meynen. Haben wir nun dergleichen; so kann jene natürliche Neigung zu rechtschaffenen Handlungen, so schwach und unzuverlässig sie wegen der Leidenschaften immer seyn mag, wenn wir diese ihre Hinderniße aus dem Wege räumen, auch ohne Religion stark und zuverlässig werden. Und kann sie das, wie steht es um den Cramerschen Beweis? Ist es nicht offenbar, daß er ihn durch diesen Zusatz selbst untergraben hat? Herr Basedow sage nicht: aber die Religion giebt uns noch mehr Gründe, unsre Leidenschaften zu bemeistern ꝛc. Das gebe ich zu.

Allein, habe ich damals schon erinnert, kömmt es denn bey unsern Handlungen blos auf die Vielheit der Bewegungsgründe an? Beruhet nicht

Digitized by Google

weit mehr auf der Intension derselben? Kann nicht ein einziger Bewegungsgrund, dem ich lange und ernstlich nachgedacht habe, eben so viel ausrichten, als zwanzig Bewegungsgründe, deren jedem ich nur den zwanzigsten Theil von jenem Nachdenken geschenkt habe? Wenn Herr Basedow das nicht versteht, so kann ich ihm freylich nicht helfen; und man muß ihm erlauben, so lange zu schwatzen als er will.

Und wahrhaftig, sein Geschwätz erregt Mitleiden. Er räumt es ein, daß ein Mann ohne Religion ein sehr unbestimmtes Wort sey; aber doch meynet er, habe Herr Cramer nicht nöthig gehabt, es zu bestimmen. Und warum nicht?

„Der Herr Hofprediger," sagt er, „trägt im „Nordischen Aufseher kein System vor, und „hat die Absicht nicht, allen möglichen Chikanen „eines Widersachers auszuweichen. Sonst hätte er „allerdings ausdrücklich anzeigen müssen, ob er un„ter einem Manne ohne Religion, einen „solchen verstehe, der gar keine hat, oder nur den„jenigen ꝛc."

Kann man eine größere Absurdität sagen? Deswegen, weil der Herr Hofprediger kein System schreibt, darf er unter eben demselben Worte bald das, bald jenes verstehen? Herr Basedow wird nie ein System schreiben: ich wette darauf.

In dem ersten Beweise, fährt er fort, meynet Herr Cramer einen Mann ohne alle Reli-

Digitized by Google

gion; in dem zweyten einen leichtsinnigen Spötter der Religion; und in dem dritten wieder einen Mann ohne alle Religion. Als dem Verfasser eines Wochenblattes, versichert er, sey ihm diese Vertauschung erlaubt gewesen; und ich verdiene den Abscheu der Welt, und habe das schwärzeste Laster begangen, weil ich Bösewicht geglaubt habe: der Nordische Aufseher müsse und wolle in dieser ganzen Abhandlung den Satz: ohne Religion ist keine Rechtschaffenheit, in einer und derselben Bedeutung verstehen.

Das habe ich leider geglaubt. Ja, ich habe sogar geglaubt, daß Herr Cramer unter einem Mann ohne Religion, blos einen Mann verstehe, der die christliche Religion in Zweifel ziehet. Denn ich Bösewicht setzte voraus, Herr Cramer werde doch etwas haben sagen wollen; er werde doch lieber etwas Falsches (das ihm aber wahr scheine,) als gar nichts haben sagen wollen. Nun aber, da uns Herr Basedow sein Wort giebt, daß Herr Cramer wirklich gar nichts habe sagen wollen; muß ich mich freylich auf den Mund schlagen. Sie glauben nicht, wie ich mich schäme! Wollte doch der Himmel, daß ich mich vor den Augen der Welt verbergen könnte!

Hundert und siebenter Brief.

Herrn Cramer muß es also hier gegangen seyn, wie es allen geht, die ihre Gedanken unter der Feder reif werden lassen. Man glaubt eine große Wahrheit erhascht zu haben; man will sie der Welt

Digitized by Google

ins Licht setzen: indem man damit beschäftiget ist, fängt man selbst an: sie deutlicher und besser einzusehen; man sieht, daß sie das nicht ist, was sie in der Entfernung zu seyn schien; unterdessen hat man sein Wort gegeben; das will man halten: man dreht sich itzt so, itzt anders; man geht unmerklich von seinem Ziele ab, und schließt endlich damit, daß man etwas ganz anders beweiset, als man zu beweisen versprach: doch immer mit der Versicherung, daß man das Versprochene bewiesen habe.

Amphora coepit institui, currente rota urceus exit.

Ohne Religion kann keine Rechtschaffenheit seyn! Diesen großen Satz wollte Herr Cramer beweisen, um alle Gegner der Religion, wo nicht auf einmal in die Enge zu treiben, doch wenigstens so zu brandmarken, daß sich keiner seiner Entfernung von der Religion mehr öffentlich rühmen dürfte. Der Vorsatz war vortrefflich, und eines eifrigen Gottesgelehrten würdig. Schade nur, daß sich die Wahrheit nicht immer nach unsern guten Absichten bequemen will. Nicht will? O, sie wird müssen: wir verstehen uns aufs Beweisen.

„Denn," sagt Herr Cramer, „ein Mensch, „welcher sich rühmet, daß er keine Pflicht der Rechtschaffenheit vernachlässige, ob er sich gleich von „demjenigen befreyet achtet, was man unter dem „Namen der Frömmigkeit begreift, ist — ein Lügner, muß ich sagen, wenn ich nicht strenge, son-

Digitized by Google

„dern nur gerecht urtheilen will; weil er selbst ge„stehet, kein rechtschaffener Mann ge„gen Gott zu seyn."

Da steht der Beweis: und er ist noch dazu schön gesagt. Nun will Herr Cramer weiter gehen. Aber indem überlegt er seinen Beweis noch einmal: „Ein Rechtschaffener sucht alle Pflichten „zu erfüllen, auch die Pflichten der Religion; nun „sucht ein Mann ohne alle Religion diese nicht „zu erfüllen, ergo — Denn er hält sie für keine „Pflichten:" fällt ihm ein, ehe er sein Ergo ausdenkt. „Er hält sie für keine? das ist etwas an„ders. So fällt mein Beweis in die Brüche. Ich „streiche ihn gern aus, wenn ich nicht alles aus„streichen müßte. Ich muß sehen, wie ich mir „helfe."

Geschwind schlägt er also die Volte, und schiebt uns für einen Mann ohne alle Religion, einen Religionsspötter, einen Dummkopf unter, der über Lehren spottet, die er niemals untersucht hat. — „Und so einer kann „doch kein rechtschaffener Mann seyn? — Kein „Mensch wird ihn dafür erkennen. — Kein Mensch? „Ja, nun habe ich zu wenig bewiesen. Vorhin „zu viel, itzt zu wenig: wie werde ich es noch ma„chen, daß ich mich mit meinem frommen Paro„doxo durchbringe?" —

So denkt er, und schleicht sich stillschweigend aus dem Parodoxo in die angrenzende Wahrheit. Anstatt zu beweisen, daß ohne Religion keine Rechtschaffenheit seyn könne, beweiset er, daß da,

Digitized by Google

wo Religion ist, eher Rechtschaffenheit zu vermuthen sey, als wo keine ist. Das, sage ich, beweiset er; versichert aber, jenes bewiesen zu haben, und schließt. — Nun ihr Herren Basedows:

— — Jovis summi causa clare plaudite!

Wie gesagt: so muß es Herrn Cramer hier gegangen seyn. Er versprach etwas zu beweisen, wobey wir alle die Ohren spitzten, und currente calamo bewies er etwas, was keines Beweises bedarf. Ich aber, der ich mir dieses von Herrn Cramer nicht sogleich einbilden konnte, that ihm dabey Unrecht, blos weil ich ihm nicht gern Unrecht thun wollte. Ich glaubte nämlich: er verstehe unter einem Manne ohne Religion, einen Mann ohne Christenthum; ich hielt ihn für einen übertriebenen Eifrer, um ihn für keinen Mann zu halten, der so schreibt, als es in der Hitze des Disputs kaum zu reden erlaubt ist.

Hundert und eilfter Brief.

Die Verlegenheit, in die mich Herr Basedow in Ansehung des zweyten Mitarbeiters an dem Nordischen Aufseher, des Herrn Klopstock, mit aller Gewalt setzen will, hat mich von Grund des Herzens lachen gemacht.

„Auch das fünf und zwanzigste Stück," sagt Herr Basedow, „von einer dreyfachen Art über „Gott zu denken, dessen Verfasser der Herr Klop„stock ist, wird von dem Herrn Journalisten sehr „feindselig

Digitized by Google

„feindselig angegriffen. Er muß vermuthlich das „Klopstockische Siegel nicht darauf gesehen haben, „wie auf andern Stücken desselben Verfassers, von „welchen er mit Hochachtung redet." —

Herr Basedow will vermuthlich hier spotten. Vermuthlich aber wird der Spott auf ihn zurückfallen. Denn gesetzt, ich hätte allerdings das Klopstockische Siegel darauf erkannt: was weiter? Hätte ich es bloß deswegen, ohne fernere Untersuchung, für gut, für vortrefflich halten sollen? Hätte ich schließen sollen: weil Herr Klopstock dieses und dieses schöne Stück gemacht hat, so müssen alle seine Stücke schön seyn? Ich danke für diese Logik.

„Herr Klopstock," heißt es an einem andern Orte, „so gewogen der Kritikus sich demselben „auch anstellt ꝛc." Anstellt? Warum denn anstellt? Ich kenne den Herrn Klopstock von Person nicht; er wohnt in Kopenhagen, ich in * *; ich kann ihm nicht schaden, er soll mir nichts helfen: was hätte ich denn also nöthig, mich gegen ihn anzustellen? Nein, ich versichere den Herrn Basedow auf meine Ehre, daß ich dem Herrn Klopstock in allem Ernste gewogen bin; so wie ich allen Genies gewogen bin. Aber deswegen, weil ich ihn für ein großes Genie erkenne, muß er überall bey mir Recht haben? Mit nichten. Gerade vielmehr das Gegentheil: weil ich ihn für ein großes Genie erkenne, bin ich gegen ihn auf meiner Hut. Ich weiß, daß ein feuriges Pferd auf eben dem Steige, mit sammt seinem Reiter den Hals

Digitized by Google

brechen kann, über welchen der bedächtliche Esel, ohne zu straucheln, gehet.

Wer heißt den Herrn Klopstock philosophiren? So gewogen bin ich ihm freylich nicht, daß ich ihn gern philosophiren hörte. Und können Sie es glauben? Herr Basedow selbst ist in dem gedachten Stücke nicht ganz mit ihm zufrieden! Sie wissen, was ich dagegen erinnert habe. Erstlich, daß er uns mit seiner dritten Art über Gott zu denken, nichts Neues sage; das Neue müßte denn darin liegen, daß er das Denken nennet, was Andere Empfinden heißen. Das räumet Herr Basedow ein, und fragt bloß:

„Ob man denn über alte Dinge etwas „Neues sagen müsse? Und ob denn Herr Klop„stock nicht das Recht gehabt habe, das Wort „Denken anders zu nehmen, als es in der übli„chen Sprache einiger Systeme genommen werde?"

Ich selbst habe ihm dieses Recht zugestanden, und nur wider den Irrthum, auf welchen er dadurch verfallen ist, protestiret; als worin mein zweyter Einwurf bestand. Er sagt nämlich, daß man durch die dritte Art über Gott zu denken, auf neue Wahrheiten von ihm kommen könnte, wenn die Sprache nicht zu arm und schwach wäre, das, was wir dabey dächten, auszudrücken. Ich sage: keine neue Wahrheiten! Und was sagt Herr Basedow?

„Ich gestehe, es wäre vielleicht nicht ganz ab„zurathen gewesen, den Ausdruck neue Wahr-

Digitized by Google

„Heiten zu vermeiden, oder ihn vielmehr zu er„klären.“

Das gesteht Herr Basedow, und doch zankt er mit mir. Ja freylich; wenn es erlaubt ist, allen Worten einen andern Verstand zu geben, als sie in der üblichen Sprache der Weltweisen haben: so kann man leicht etwas Neues vorbringen. Nur muß man mir auch erlauben, dieses Neue nicht immer für wahr zu halten.

Aber wieder auf das Vorige zu kommen: Hätte ich wirklich das Klopstockische Siegel auf dem gedachten Stücke nicht gesehen? O nur allzudeutlich; und ich dächte, ich hätte es auch nur allzudeutlich zu verstehen gegeben. Ich schrieb nämlich: „Ich verdenke es dem Verfasser sehr, daß Er sich „blos gegeben, so etwas auch nur vermuthen zu „können.“ Dieses Er war nicht umsonst in dem Manuscripte unterstrichen, ward nicht umsonst mit Schwabacher gedruckt. Dieses Er war Herr Klopstock. Denn Herr Basedow wird wohl wissen, wofür die Gottschede und Hudemanne Herrn Klopstock halten. Dieser Leute wegen that es mir im Ernst leid, daß Er eine Theorie verrathen habe, die ihren kahlen Beschuldigungen auf gewisse Weise zu Statten komme.

Und so wenig ich aus des Herrn Klopstocks Philosophie mache, eben so wenig mache ich aus seinen Liedern. Ich habe davon gesagt: „sie wä„ren so voller Empfindung, daß man oft gar nichts „dabey empfinde.“ Herr Basedow hingegen sagt von dem Liede, von welchem damals vornämlich die

Digitized by Google

Rede war: „Es ist, wie mich dünckt, ganz so ge„dankenreich und schön, wie die folgende Strophe:“

Jesus, Gott, wird wiederkommen.
Ach, laß uns dann mit allen Frommen
Erhöht zu deiner Rechten stehn!
Ach du müssest, wenn in Flammen
Die Welt verschmilzt, uns nicht verdammen!
Laß alle kämpfen, dich zu sehn!
Dann setz' auf deinen Thron
Die Sieger, Gottes Sohn,
Hosianna!
Zur Seligkeit
Mach uns bereit,
Durch Glauben, durch Gerechtigkeit.

Das nennt Herr Basedow gedankenreich? — Ist das der Dichter, der jenen Traum vom Sokrates gemacht hat? — Damit aber Herr Basedow und seines gleichen, nicht etwa meynen mögen, daß mein Urtheil über die Klopstockischen Lieder ein bloser witziger Einfall sey, so will ich ihnen sagen, was ich dabey gedacht habe. Es kann wahr seyn, dachte ich, daß Herr Klopstock, als er seine Lieder machte, in dem Stande sehr lebhafter Empfindungen gewesen ist. Weil er aber blos diese seine Empfindungen auszudrücken suchte, und den Reichthum von deutlichen Gedanken und Vorstellungen, der die Empfindungen bey ihm veranlaßt hatte, durch den er sich in das andächtige Feuer gesetzt hatte, verschwieg, und uns nicht mittheilen wollte: so ist es unmöglich, daß sich seine Leser zu eben den Empfindungen, die er dabey gehabt hat, erheben können. Er hat also, wie man

Digitized by Google

im Sprichworte zu sagen pflegt, die Leiter nach sich gezogen, und uns dadurch Lieder geliefert, die, von Seiten seiner, so voller Empfindung sind, daß ein unvorbereiteter Leser oft gar nichts dabey empfindet. Der Hamburgische Anzeiger sagt, es sey ihm dieses mein Urtheil eben so vorgekommen, „als ob „jemand von Lessings schönen Fabeln urtheilen „wollte, sie wären so witzig, daß sie oft ganz aber„witzig darüber würden." Der Herr versuche nunmehr, ob er in seine Instanz eben den richtigen Sinn legen kann, der in meinem Urtheile liegt. Desto schlimmer aber für Lessing, wenn seine Fabeln nichts als witzig sind!

Hundert und sieben und zwanzigster Brief.

Sie kennen doch den Aesopischen Zahnschreyer, Herrmann Axel, den die Schweizerischen Kunstrichter vor einigen Jahren *) mit so vieler zujauchzenden Bewunderung austrommelten? Er unterschied sich von andern Zahnschreyern besonders dadurch, daß er sehr wenig redete. Wenn er aber seinen Mund aufthat, so geschah es allezeit mit

*) In Bodmers neuen kritischen Briefen, welche 1749 zuerst herauskamen, war der launigt seyn sollende Charakter eines Fabelmachers, unter diesem Namen, angeführt, und hernach mehrmals gebraucht worden. R.

Digitized by Google

einer Fabel. Der schnackische Mann war in der Schweiz überall willkommen; er durfte ungebeten bey den Tafeln und Gastmählern vornehmer und geringer Personen erscheinen; man hielt dafür, daß seine Zeche durch die Fabeln, die er unter die Gespräche mischte, überflüßig bezahlt sey. Unter andern wußte er sehr viel von Gauchlingen zu erzählen: wie die Gauchlinger über ihre böse Bach rathschlagen; wie die Gauchlinger nicht Spitzhosen anstatt Pluderhosen tragen wollen; wie die Gauchlinger ꝛc. Alle diese Gauchlingiana haben seine Freunde zu Papiere gebracht, und sie in den Freymüthigen Nachrichten, in den Kritischen Briefen, in der Vorrede zu M. v. K. Neuen Fabeln, zum ersten, zweyten, dritten und der Himmel gebe, letztenmal drucken lassen.

Das alles wissen Sie. Aber wissen Sie auch, daß Herrmann Arel noch lebt? daß er nunmehr auf seine eigene Hand ein Autor geworden ist? Seine allzu gutwilligen Zuhörer hatten ihn und den Aesopus so oft zusammen genennt, bis er sich wirklich für einen zweyten Patäcus (ὃς ἔφασκε τὴν Αἰσωπου ψυχην ἐχειν *) gehalten. Nun fiel es Lessing vor kurzem ein, an dieser Seelenwanderung zu zweifeln, und verschiedenes wider die Arelische Fabeltheorie einzuwenden. Wer hieß ihm das? Er hätte die Schweizer besser kennen sollen. Er hätte wissen sollen, daß sie den

*) Plutarch im Leben des Solons.

Digitized by Google

geringsten Widerspruch mit der plumpsten Schmähschrift zu rächen gewohnt sind. Herrmann Arel spricht zwar wenig; aber er kann desto mehr schreiben. Er wird eine Sündfluth von Fabeln wider ihn ausschütten. Er wird mit Stoppen und Kräuterbündeln um sich werfen. Er wird — alles thun, was er wirklich in folgendem Buche gethan hat. Lessingische unäsopische Fabeln: enthaltend die sinnreichen Einfälle und weisen Sprüche der Thiere. Nebst damit einschlagender Untersuchung der Abhandlung Herrn Lessings von der Kunst Fabeln zu verfertigen. *)

Dieses Buch, welches um die Hälfte stärker ist als die Lessingischen Fabeln selbst, hat so viel sonderbare Seiten, daß ich kaum weiß, von welcher ich es Ihnen am ersten bekannt machen soll. So viel läßt sich gleich aus dem Titel abnehmen, daß es aus Fabeln und Abhandlungen bestehet. Jene sollen spöttische Parodieen auf Lessings Fabeln seyn; und in diesen soll die Lessingische Theorie von den Fabeln mit Gründen bestritten werden. Herrmann Arel dünkt sich in Schimpf und Ernst maitre passé: er will nicht blos die Lacher auf seiner Seite haben, sondern auch die denkenden Köpfe; er fängt mit Fratzengesichtern an, und hört mit Runzeln auf. Aber woher weiß ich es, werden Sie fragen, daß Herrmann Arel der

*) Zürich, 8.

Digitized by Google

Verfasser von diesen Lessingischen unäsopischen Fabeln ist? Woher? Er hat sich selbst dazu bekannt, indem er verschiedene von den Fabeln, die ihm in den Kritischen Briefen beygelegt werden, hier wieder aufwärmt, und zum viertenmale drucken läßt. Mit was für Recht könnte er das thun, wenn nicht diese sowohl als jene seine wären; wenn er nicht beyde für Geburten von ihm erkannt wissen wollte?

Lesen Sie nur gleich die erste Fabel, um alle die Beschuldigungen auf einmal zu übersehen, die er seinem witzigen Antagonisten macht. Witzig ist hier ein Schimpfwort, muß ich Ihnen sagen. Denn mit allem würde Lessing vor ihm noch eher Gnade finden, als mit seinem Witze. Den kann er durchaus nicht leiden.

Die neue Fabel-Theorie.

„Ich saß an einem murmelnden Bache auf „einem glatten Steine, und rief die Muse an, die „den Aesopus seine Fabeln gelehrt hatte. Indem „kam mit seltsamen Bocksprüngen eine Gestalt „wie eines Faunus aus dem nahen Walde hervor, „er kam gerade auf mich zu, und sagte: die Muse „hört dich nicht; sie ist jetzo beschäftiget einem „Poeten beyzustehen, der den Tod Sauls und „Jonathans singt. Ich will statt ihrer dir bey „deiner Geburt helfen. Ich bin von dem Gefolge „der Musen, und diene den Poeten und Malern „nicht selten bey ihrer Arbeit; sie nennen mich „Capriccio; ich bin jener Geist.

Digitized by Google

— — ille ciens animos et pectora versans,
Spiritus a capreis montanis nomen adeptus.

„Die Deutschen haben mir noch keinen Namen ge„geben, und nur wenige von ihnen kennen mich. „Ich machte eine tiefe Verneigung, und sagte, „daß ich bereit wäre, mit ihm auf die Fabeljagd „zu gehen. Diese Mühe, sagte er, können wir „uns sparen; dafür wollen wir im Aelian und „Suidas, und Antonius Liberalis jagen. Wenn „wir ihre Geschichten bald eher abbrechen, bald „weiter fortführen, bald einzelne Umstände heraus„nehmen, und eine neue Fabel darauf bauen, oder „eine neue Moral in eine alte Fabel legen, werden „wir an Fabelwildbrett niemals Mangel haben. „Jede Folge von Gedanken, jeder Kampf der Lei„denschaften, soll uns eine Handlung seyn. Wa„rum nicht? Wer denkt und fühlt so mechanisch, „daß er sich dabey keiner Thätigkeit bewußt sey? Zu „derselben brauchen wir auch die innere Absicht der „aufgeführten Personen nicht; es ist genug an un„serer Absicht. Nur laßt uns nicht vergessen, „unsrer Fabel die Wirklichkeit zu geben, mit dem „Es war einmal — Ich erlasse dir auch die klei„nen sonderbaren Züge in den Sitten der Thiere. „Du hast genug an den allgemeinen bekannten, und „diese magst du erhöhen, so weit du willst, und „sie so nahe zur menschlichen Natur bringen, „als du willst. Der müßte ein Dummkopf seyn, „der deine Fabeln lesen wollte, um die Naturge„schichte darin zu studieren.

„Gewiß, sagte ich, werden wir so Fabeln „bekommen; aber es werden wohl Stoppische seyn.

Digitized by Google

„Um Vergebung, versetzte er, nicht Stoppische son-
„dern Lessingische. In diesen letzten Tagen ist
„Lessing den Menschen geschenkt worden, Stop-
„pens unverdaute Fabeltheorie zu verdauen, zu ver-
„bessern, und unter die scientifische Demonstration
„zu bringen. Wir können ihm die Verantwortung
„überlassen. Er kann sich mit Witz aushelfen,
„wenn es ihm an Natur fehlt, und er hat Unver-
„schämtheit übrig, den Mangel an Gründlichkeit
„zu ersetzen.

„Lasset uns, sagte ich, das Werk ohne Ver-
„zug angreifen. Hilf mir, muntrer Capriccio,
„zu Reimen oder Herametern, zu Gemälden, zu
„Zeichnungen der Oerter, der Personen, der Stel-
„lungen, zu Gedanken die hervorstechen, zu Anspie-
„lungen. Fort mit dem Plunder, versetzte er;
„den können wir gänzlich entbehren. Wozu braucht
„die Fabel Anmuth? Willst du das Gewürze wür-
„zen? Kurz und trocken; mehr verlangt unser Leh-
„rer nicht: gute Prose —

„Entschuldige dich denn mit deinem Unvermö-
„gen, gieb deine Grillen für Orakel; du wirst we-
„der der Erste noch der Letzte seyn, der das thut.—

„Alles, was er mir sagte, dünkte mich seiner
„satyrischen Gestalt und seinem bocksmäßigen Na-
„men zu entsprechen. Indessen folgte ich ihm, und
„verfertigte auf einem Stein folgende Fabeln."

Wie gefällt Ihnen das! Die Schnacke ist schnurrig genug; aber lassen Sie uns doch sehen, auf wie viel Wahrheit sie sich gründet. Erst eine

Digitized by Google

kleine Anmerkung über den Capriccio. Der arme Capriccio! Hat der es nun auch mit den Schweizern verdorben? Noch im Jahr 1749, als sie uns die Gedichte des Pater Ceva bekannt machen wollten, stand Capriccio bey ihnen in sehr großem Ansehen. *) Da war er der poetische Taumel; da war er der muntere Spürhund, der in einer schallenden Jagd, die das Hüfthorn bis in den abgelegensten dunkelsten Winkel der menschlichen Kenntnisse ertönen läßt, das seltsamste Wild aufjagt; da war er Musis gratissimus hospes; da hatte er dem Pater sein Gedicht auf den Knaben Jesus machen helfen, da hatte er auch deutschen Dichtern die vortrefflichsten Dienste gethan; den einen hatte in einer zärtlichen Elegie seine Liebe derjenigen erklären lassen, „die ihm das Schicksal zu lieben auferlegt und ihm ihre Gegenliebe geordnet, die er „aber noch nicht kannte, noch niemals gesehen hatte;" der andere war durch ihn in einer choriambischen Ode „bis in die Tiefen jener Philosophie gelangt, in welchen er sich mit seinen Freunden „noch als Atomos, die allererst aus der Hand der „Natur kamen, erblickte, bevor sie noch geboren waren, doch sich nicht ganz unbewußt."

Klein wie Theilchen des Lichts ungesehen schwärmten;
— wie sie — auf einem Orangeblatt
Sich zum Scherzen versammelten,
Im wollüstigen Schooß junger Aurikelchen
Oft die zaubernde Zeit schwatzend beflügelten.

*) S. Bodmers neue kritische Briefe den XLII. und XLIIIsten Brief. R.

Das alles war und that Capriccio bey den Schweizern 1749. Und was lassen sie ihn 1760 thun? Schlechte Lessingische Fabeln machen. Welche Veränderung ist mit ihm vorgegangen? Mit ihm keine, aber desto größere mit den Schweizern. Capriccio ist der Gefährte der Fröhlichkeit.

Lætitia in terras stellato ex æthere venit,
Cui comes ille ciens animos et pectora versans,
Spiritus a capreis montanis nomen adeptus;

und seit 1749 fanden die Schweizer für gut, mit der Fröhlichkeit, und zugleich mit ihrem ganzen Gefolge, zu brechen. Sie wären fromme Dichter geworden, und ihr poetisches Interesse schien ein ernstes, schwermüthiges System zu fordern. Sie hatten sich andächtige Patriarchen zu ihren Helden gewählt; sie glaubten sich in den Charakter ihrer Helden setzen zu müssen; sie wollten es die Welt wenigstens gern überreden, daß sie selbst in einer patriarchalischen Unschuld lebten; sie sagten also zu der Fröhlichkeit: was machst du? und zu dem Capriccio; du bist toll! Vielleicht zwar lief auch ein kleiner Groll gegen diesen mit unter. Er war ihnen in dem Noah nicht munter genug gewesen; er hatte ihnen da nicht genug seltsames poetisches Wild aufgejagt. Denn wer weiß, ob nicht Capriccio einer von den Spürhunden ist, die nicht gern ins Wasser gehen; und besonders nicht gern in so gefährliches Wasser, als die Sündfluth. Da dachten die Schweizer: willst du uns nicht, so wollen wir dich auch nicht; lauf! Man hört es zum Theil aus ihrem eigenen Geständnisse. Einer

Digitized by Google

von ihren Poeten singt izt den Tod Sauls und Jonathans: ist Capriccio bey ihm! Nein. Die Muse nur ist bey ihm; und Capriccio schwärmt indessen, ich weiß nicht wo herum; ob es gleich von ihm weiter heißt:

— — — pictoribus ille
Interdum assistens operi, nec segnius instans
Vatibus ante alios, gratissimus hospes.

Ich sorge, ich sorge, die Muse folgt ihrem Capriccio nach. Noch eine Messe Geduld, und wir werden es sehen. Wenn sie sich doch ja mit ihm wieder aussöhnten! Da war es mit den Schweizern noch auszuhalten, als Capriccio ihr Freund war. Da durfte Lemene ungescheut von ihnen singen:

Vorrei esser ne l'Inferno
Ma con Tantalo nel rio,
Ma che 'l rio fosse Falerno
Ma non fugisse mai dal labro mio.

Es war ein allerliebster Einfall! Denn der Einfall kam vom Capriccio. Seitdem kam der Einfall:

Es donnert! Trink und sieh auf mich!
— —
Zevs ist gerecht; er straft das Meer;
Sollt' er in seinen Nektar schlagen?

allem Ansehen nach, zwar auch vom Capriccio; allein Capriccio steht nicht mehr bey ihnen in Gnaden, und Lessing ist ein profaner Böswicht.

Aber zur Sache! „Laß uns," muß Capri-

cio sagen. „im Aelian und Suidas und Antonius „Liberalis sagen." Was will Herrmann Apel damit zu verstehen geben? Offenbar, daß Lessing seine Fabeln nicht erfunden, sondern aus diesen alten Schriftstellern zusammen gestoppelt habe. Es ist wahr, er führet sie in seinem Verzeichnisse an; allein wer diese Anführungen untersuchen will, wird finden, daß nichts weniger als seine Fabeln darin enthalten sind. Kaum daß sie einen kleinen Umstand enthalten, auf welchen sich dieser oder jener Zug in der Fabel beziehet, und den er dadurch nicht ohne Autorität angenommen zu haben erweisen will. Die Wahrheit zu sagen, hätte ich es selbst lieber gesehen, wenn uns Lessing diese kleinen gelehrten Brocken erspart hätte. Wem ist daran gelegen, ob er es aus dem Aelian oder aus der Acerra philologica hat, daß z. E. das Pferd sich vor dem Kameele scheuet? Wir wollen nicht die Genealogie seiner Kenntniß von dergleichen bekannten Umständen, sondern seine Geschicklichkeit sie zu brauchen, sehen: zudem sollte er gewußt haben, daß der, welcher von seinen Erfindungen, sie mögen so groß oder so klein seyn als sie wollen, einige Ehre haben will, die Wege sorgfältig verbergen muß, auf welchen er dazu gelangt ist. Nicht den geringsten Anlaß wird er verrathen, wenn er seinen Vortheil verstehet: denn sehr oft ist die Bereitschaft diesen Anlaß ergriffen zu haben, das ganze Verdienst des Erfinders; und es würden tausend andere, wenn sie den nämlichen Anlaß gehabt hätten, wenn sie in der nämlichen Disposition, ihn zu bemerken, gewesen wären, das Nämliche erfunden haben. Unterdessen kommt es freylich noch

Digitized by Google

darauf an, ob die Stellen, welche L. anführt, dergleichen Anlüsse sind. Z. E. Sie erinnern Sich seiner Fabel:

Die Furien.

„Meine Furien, sagte Pluto zu dem Boten der Götter, werden alt und stumpf. Ich brauche frische. Geh also, Merkur, und suche mir auf „der Oberwelt drey tüchtige Weibspersonen dazu „aus. Merkur gieng. — Kurz darauf sagte Juno zu ihrer Dienerin: Glaubtest du wohl, Iris, „unter den Sterblichen zwey oder drey vollkommen „strenge, züchtige Mädchen zu finden? Aber vollkommen strenge! Verstehst du mich? Um Cytheren „Hohn zu sprechen, die sich das ganze weibliche Geschlecht unterworfen zu haben rühmet. Geh immer, und sieh, wo du sie auftreibst. Iris ging — „In welchem Winkel der Erde suchte nicht die gute Iris! Und dennoch umsonst! Sie kam ganz „allein wieder, und Juno rief ihr entgegen: Ist „es möglich? O Keuschheit! O Tugend! — Göttin, sagte Iris, ich hätte dir wohl drey Mädchen „bringen können, die alle drey vollkommen streng „und züchtig gewesen; die alle drey nie einer Mannsperson gelächelt; die alle drey den geringsten Funken der Liebe in ihren Herzen erstickt: aber ich „kam leider — „Zu spät? sagte Juno. Wie so?" — „Eben hatte sie Merkur für den Pluto abgeholt. — „Für den Pluto? Und wozu will Pluto diese Tugendhaften?" — Zu Furien."

Diese Fabel ist die einzige, bey welcher L. den

Digitized by Google

Suidas anführet. Und was ſtehet im Suidas davon? Dieſes: daß ἀεπαρθενος (immerjungfer) ein Beyname der Furien geweſen ſey. Weiter nichts? Und doch ſoll dem Suidas mehr als Leſſing dieſe Fabel gehören? So jagte er in dem Suidas, um dieſe Fabel zu finden? Ich kenne den Suidas auch; aber wer im Suidas nach Einfällen jagt, der dünkt mich in England nach Wölfen zu jagen. Ohne Zweifel hatte er alſo einen ganz andern Anlaß, dieſe Fabel zu machen; und ſein Capriccio war nur munter genug, das ἀεπαρθενος auszuſtöbern, und es in dieſem gelegnen Augenblicke bey ihm vorbey zu jagen.

Ich wüßte auch kaum zwey bis drey Exempel anzuführen, wo L. ſeinen alten Währmännern mehr ſchuldig zu ſeyn ſchiene, als er dem Suidas in dieſer Fabel von den Furien ſchuldig iſt. Hingegen könnte ich ſehr viele nennen, wo er ſie ganz vor langer Weile citirt, und man es ihm zu einem Verdienſte anrechnen müßte, wenn er ſeine Erdichtungen wirklich aus den angeführten Stellen herausgewickelt hätte. Herrmann Axel muß es nach der Hand auch wohl ſelbſt gemerkt haben, daß es ſo leicht nicht iſt, in den alten Claſſikern zu jagen, ohne ein gelehrter Wilddieb zu werden. Denn ſein Capriccio verſpricht es zwar zu thun; am Ende aber ſieht man, daß er weder im Suidas, noch im Aelian, ſondern in den Schriften des Genfer Rouſſeau, in Browns Estimate, in Popens Briefen gejagt hat. Nun habe ich zwar alle Hochachtung gegen dieſe Männer, und ſie ſind

unſtreitig

Digitized by Google

unstreitig größer, als jene staubige Compilatoren: allein dem ungeachtet ist es weniger erlaubt, sich aus solchen Männern, als aus jenen Alten, zu bereichern. Denn dieses nennt das Publikum, welches sich nicht gern ein Vergnügen zweymal in Rechnung bringen läßt, verborgene Schätze graben; und jenes, mit fremden Federn stolzieren.

Doch, damit ich Axel nicht verläumde: eine einzige Fabel (weil er es doch einmal Fabel nennt) finde ich, die er einem Alten zu danken hat; und zwar dem bekannten Schulbüchelchen des Plutarchs, wie man mit jungen Leuten die Dichter lesen soll. Ich sage zu danken hat; denn sagen hat er sie nicht dürfen: das Thier war zahm genug, sich mit der Hand greifen zu lassen. Es heißt bey dem Plutarch: ὁτε μεν, ὡς Φιλοξενος ὁ ποιητης ἐλεγεν, των κρεων, τα μη κρεα, ἡδιςα ἐςι, και των ἰχθυων ὁι μη ἰχθυες, ἐκεινοις ἀποφαισεσθαι παρωμεν, ὁις ὁ Κατω ἐφη, της καρδιας την ὑπερωαν ἐυαισθυτοτεραν ὑπαρχειν. Οτε δε των ἐν φιλοσοφια λεγομενων, ὁι σφοδρα νεοι τοις μη δοκεσι φιλοσοφως, μηδε ἀπο σπευδης λεγεσθαι, χαιρεσι μαλλον, και παρεχεσιν ὑπηκοους ἑαυτες και χειροηθεις, δηλον ἐςιν ἡμιν.

„Ob es wahr ist, was der Dichter Philo„xen sagt, daß das angenehmste Fleisch das ist, „was nicht Fleisch ist, und die angenehmsten Fische „die, die nicht Fische sind: das wollen wir denen „zu entscheiden überlassen, die, mit dem Cato zu „reden, allen ihren Verstand im Gaumen haben.

Digitized by Google

„Das aber ist unstreitig, daß junge Leute diejenigen „philosophischen Lehren am liebsten anhören, am „willigsten befolgen, die in keinem ernsthaften phi„losophischen Tone vorgetragen werden." — Nun, was meynen Sie, daß hieraus für eine Fabel geworden? Folgende:

Der Reiz der Zubereitung.

„Cinna der Poet bat Cleander den leckerhaften Esser auf ein wirthschaftliches Mittagsmahl. „Eine Schüssel mit Speisen ward aufgetragen, „Cleander aß mit bedachtsamer Miene und sagte: das angenehmste Fleisch ist, was nicht Fleisch „ist. Hernach kam eine Schüssel mit Fischen; dann „sagte er: der angenehmste Fisch ist, der kein Fisch „ist. Cinna gab ihm zu erkennen, daß er diese „räthselhafte Sprache nicht verstünde. Cleander „versetzte: Soll ein Mann, der den Geschmack „nur in der Kehle hat, den hierüber belehren, der „ihn in dem Verstande hat? Der Gedanke kann „dir nicht fremd seyn, daß die Menschen diejenige „philosophische Schrift am liebsten haben, und mit „dem meisten Vergnügen lesen, die nicht philosophisch „noch im Ernst geschrieben scheinet. Sie wollen in „dem Vortrage und den Vorstellungen eine schmackhafte und niedliche Zubereitung haben. Ich dächte, daß wir dieser Betrachtung deine Phaeton, „deine Verwandlungen, und deine Katze in Elysium „schuldig wären."

Und das nennt Axel eine Lessingische Fabel?

Digitized by Google

Wenn er uns doch nur eine einzige anführte, wo dieser Verfasser ein so kahler Ausschreiber ist, und eine schöne Stelle eines Alten so jämmerlich zu seinem Nutzen verarbeitet! Was hat Arel hier hinzu erfunden? Was hat er anders, was hat er mehr hinein gelegt, als nicht schon darin liegt? Wenn er, als ein Schweizer, wenigstens nur noch einen Schritt weiter gegangen wäre, und den leckerhaften Esser zum dritten hätte sagen lassen: „der „angenehmste Käse ist der, der kein Käse ist;" so wäre es doch noch etwas gewesen. Aber auch das hat er nicht gethan: und er scheinet mir ganz der Poet Cinna selbst gewesen zu seyn, der hier die Ehre hat, gegen den Fresser eine sehr alberne Person zu spielen.

Nicht L., sondern Arel selbst, ist seit langer Zeit als ein Zusammenschreiber bekannt, der seine Belesenheit für Erfindungskraft zu verkaufen weiß. Z. E. Als ihn der Verfasser der neuen kritischen Briefe sein Probestück machen ließ und ihm verschiedene Aufgaben zu Fabeln vorlegte, befand sich auch diese darunter: „Auf einen der sich „rühmte, er kenne das Gedicht, der Messias, sehr „wohl, es wäre in Hexametern verfasset, und er „hätte den Vers aus demselben behalten:"

Also versammelten sich die Fürsten der Hölle zu Satan.

Geschwind besann sich Arel auf ein anderes Schulbüchelchen, und erzählte Folgendes:

Der Pallast des Prinzen Eugens.

„Man redete in einer Gesellschaft von dem

Digitized by Google

„Pallaste des Prinzen Eugen, der in dem Preußi„schen Ueberfall sollte niedergerissen werden. Man „war sehr bemühet, sein Ebenmaß, seine Abthei„lungen und ganze Form zu untersuchen. Ein „Mensch, der große Reisen gethan hatte, schwieg „lange stille; endlich fing er an: dieser Pallast ist „mir so gut bekannt, als irgend jemanden. Ich „war in Wien, als er gebauet ward, und ich ha„be das Glück ein Stückchen von dem Marmor zu „besitzen, woraus er gebauet ist. Zugleich zog er „das Stückchen aus der Tasche, und betheuerte, „daß ers von dem Marmor herunter geschlagen hät„te, von welchem der Pallast erbaut worden."

Was ist das anders, als das Mährchen des Hierokles von dem Scholastiker, welcher sein Haus verkaufen wollen? Σχολαστικος οἰκιαν πωλων, λιθον ἀπ' ἀυτης εἰς δειγμα περιφερε.

Ich habe oben die Lessingische Fabel von den Furien angeführt. Um keine andere abschreiben zu dürfen, erlauben Sie mir, Ihnen an dieser zu zeigen, wie glücklich Apel parodiert, wenn er seinen Gegner von der Seite der Moral verdächtig machen will. Erst frage ich Sie: was hat L. wohl mit seinen Furien haben wollen? Was anders, als daß es eine Art von wilden Spröden giebt, die nichts weniger als liebenswürdige Muster der weiblichen Zucht genennt zu werden verdienen? So offenbar dieses ist, so wenig will es ihm doch Apel zugestehen, sondern glaubt diese Moral erst durch nachstehende Fortsetzung hinein zu legen.

Digitized by Google

Unempfindlichkeit ist nicht strenge Zucht.

„Hast du die drey strengen, züchtigen Mäd„chen noch nicht gefunden, Iris, die ich dir be„fahl zu suchen, damit ich der Venus Hohn spre„chen könnte? Also fragte Juno die Bothschaf„terin des Himmels. Ich fand sie, antwortete Iris, „aber sie waren schon vergeben; Mercurius hat„te sie zum Pluto geführt, der sie für Furien „brauchen will. Für Furien, diese Tugendhaften? „sprach Juno. O, versetzte Iris, vollkommen „strenge; alle dreye haben den geringsten Funken „in ihren Herzen erstickt, alle dreye haben niemals „einer Mannsperson gelächelt. Die Göttin machte „große Augen, und versetzte: du hast mir diesmal „einen schlechten Begriff von deinem Verstande ge„macht, und deine Moral ist mir verdächtig, in„dem du Tugend, Keuschheit und Zucht mit Men„schenhaß und Unempfindlichkeit vermischet. Gel„lert soll mir die suchen, die ich verlange."

Der seltsame Axel! Also muß man dem Leser nichts zu denken lassen? und das Compliment, das Gellert hier bekömmt! Er, den die Schweizer ehedem, wie Lessing, mit Stoppen in eine Classe setzten!

So sehr unterdessen Herr L. von Axel gemißhandelt worden, so weiß ich doch nicht, ob es ihn eben sehr verdrießen darf, seine Fabeln so geflissentlich parodiert zu sehen. Er mag sich erin-

Digitized by Google

nern, was der Abt Sallier zu dem ersten Requisit einer Parodie macht:

„Le sujet qu'on entreprend de parodier, „doit tousjours être un ouvrage connu, célèbre et estimé. La critique d'une pièce „mediocre ne peut jamais devenir intéressante, ni piquer la curiosité. Quel besoin de „prendre la peine de rélever des defauts, „qu'on n'apperçoit que trop sans le secours „de la critique? Le jugement du public „previent celui du censeur; ce seroit vouloir „apprendre aux autres ce qu'ils sçavent aussi „bien que nous, et tirer un ouvrage de l'obscurité où il merite d'être enséveli. Une „pareille parodie ne sçauroit ni plaire ni instruire; et l'on ne peut parvenir à ce but „que par le choix d'un sujet qui soit en „quelque façon consacré par les éloges du „public."

Und wenn es ja wahr wäre, was man uns mehr als einmal zu verstehen gegeben hat, daß Herrmann Axel niemand anders als unser berühmter Bodmer sey: wie eitel kann er darauf seyn, diesen kritischen Vejanius,

Spectatum satis et donatum jam rude, —

noch eines bewogen zu haben,

— — antiquo se includere lude.

Digitized by Google

Drey hundert und zwey und dreyßigster Brief.

Der Verfasser der Versuche über den Charakter und die Werke der besten italienischen Dichter,*) ist ein Mann, der eine wahre Hochachtung für sich erwecket. So ein Werk hat uns gefehlt, und es mit so vielem Geschmacke ausgeführet zu sehen, konnten wir wünschen, aber kaum hoffen. Er ist der erste Uebersetzer, wenn man den, der eine so genaue Bekanntschaft mit allen den besten Genies einer ganzen Nation zeiget, der ein so feines Gefühl mit einem so richtigen Urtheile verbindet, unter dessen Bearbeitung so verschiedene Schönheiten in einer Sprache, für die sie gar nicht bestimmt zu seyn schienen, einen Glanz, ein Leben erhalten, das mit der Blüthe, in welcher sie auf ihrem natürlichen Boden prangen, wetteifert: wenn man, sage ich, so einen Schriftsteller anders einen Uebersetzer nennen darf; wenn er nicht vielmehr selbst ein Original ist, dem auch die Erfindsamkeit nicht mangeln würde, hätte es sich ihrer, uns zum Besten, nicht itzt entäußern wollen.

Man kann mit Wahrheit sagen, daß die italienische Literatur noch nie recht unter uns bekannt

*) Von J. N. Meinhard, zuerst gedruckt zu Braunschweig, 1763. In drey Theilen wieder gedruckt mit dem Namen des Verfassers. 1774. gr. 8. N.

Digitized by Google

geworden. Zwar war einmal die Zeit, da unsere Dichter sich fast nichts als welsche Muster wählten. Aber was für welche? Den Marino mit seiner Schule. Der Adonis war unsern Posteln und Feinden das Gedicht aller Gedichte. Und als uns die Kritik über das Verdienst dieser Muster und dieser Nachahmer die Augen öffnete, so erwogen wir nicht, daß unser falscher Geschmack gerade auf das schlechteste gefallen war, sondern Dante und Petrarca mußten die Verführung ihrer schwülstigen und spitzfindigen Nachkommen entgelten. Concetti war die Ehrenbenennung aller italienischen Gedichte, und wenn der einzige Tasso sich noch einigermaßen in Ansehung erhielt; so hatte man es fast einzig und allein den Sprachmeistern zu verdanken.

Der Inhalt dieser Versuche wird daher für die meisten Leser auch das Verdienst der Neuheit haben, und unsere guten Köpfe werden ganz unbekannte Gegenden und Küsten darin entdecken, wohin sie ihr poetisches Commercium mit vielem Vortheile erweitern können. Den Vorzug, der die italienische Dichtkunst insbesondere unterscheidet, setzet der Verfasser in die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft und den Reichthum an Bildern, die mit der Stärke und mit der Wahrheit ausgemalet sind, daß sie sich in die Gegenstände selbst zu verwandeln scheinen. Und dieses ist gleich die Seite, von welcher unsere Dichtkunst nur sehr zweydeutig schimmert. Ich sage zweydeutig: denn auch wir haben malerische Dichter die Menge; aber ich besorge sehr, daß sie sich zu den malerischen Dichtern der Ita-

Digitized by Google

liener nicht viel anders verhalten, als die Niederländische Schule zu der Römischen. Wir haben uns zu sehr in die Gemälde der leblosen Natur verliebt; uns gelingen Scenen von Schäfern und Hirten; unsere komische Epopeen haben manche gute Bambocciade; aber wo sind unsere poetischen Raphaels, unsere Maler der Seele?

Das Vortreffliche der italienischen Dichter hat indeß unsern Verfasser nicht geblendet; er siehet ihre Schwäche und Fehler, wie ihre Schönheiten. Man muß bekennen, sagt er, daß sie bey weitem mit der Stärke nicht denken, mit der sie imaginiren. Daher kömmt die Unregelmäßigkeit des Plans, nach dem die meisten ihrer Gedichte angelegt sind; daher die häufigen Ungleichheiten, und der Mangel an starken und neuen Gedanken, die einen denkenden Geist so angenehm in den Schriften der Engländer beschäftigen; dieses ist endlich die Ursache, die zuweilen auch einige ihrer besten Dichter zu den leeren Spitzfindigkeiten verleitet hat, die den italienischen Geschmack in so übeln Ruf gebracht haben.

Die poetische Landkarte, die er bey dieser Gelegenheit entwirft, scheinet dem ersten Ansehen nach ein Spiel des Witzes zu seyn, und ist im Grunde mit aller Genauigkeit einer gesunden Kritik aufgenommen:

„Man kann bemerken," sagt er, „daß je mehr „sich die Völker dem Süden nähern, mit desto leich„terer Nahrung sich ihre Seelen sowohl als ihre

Digitized by Google

„Körper befriedigen. Der Engländer braucht ohne „Zweifel die schwerste und die solideste. Seinem „Geschmacke ist vielleicht der unsrige am ähnlich„sten. Dem Franzosen ist diese Nahrung zu stark; „er muß sie mit Esprit verdünnen, oder er ist im „Nothfall auch mit Esprit allein zufrieden. Die „Italiener entsagen gern beyden, wenn man nur „ihre Einbildungskraft durch Gemälde beschäftiget, „und ihr Gehör durch einen musikalischen Klang „vergnügt. Die Spanier sind endlich so mäßig, „daß sie sich mit einem bloßen prächtigen und har„monischen Schalle, mit einer Reihe tönender Wor„te, begnügen können. Man hat in der That „Poesien von ihren berühmtesten Dichtern, die nie„mals ein Mensch, auch ihre Verfasser selbst nicht, „verstanden haben, die aber sehr gut klingen und „voll von prächtigen Methaphern sind. So ver„schieden ist der Geschmack der Völker, so verschie„den ihre Vorzüge!"

Der Verfasser bedienet sich bey den Werken, die er uns bekannt macht, der Ordnung der Zeit, und diese Ordnung hat den Vortheil einer Geschichte, die den Ursprung und das Wachsthum der italienischen Dichtkunst zeiget, und uns die verschiedenen Veränderungen in dem Geschmacke der Nation vor Augen stellet. Den ersten Band nehmen also Dante und Petrarca ein, und wir lernen diese Väter der welschen Poesie in ihrer wahren Gestalt kennen. Der zweyte Band enthält die Dichter des fünfzehnten Jahrhunderts, und aus dem sechzehnten die vornehmsten Nachahmer des Petrarca, nebst demjenigen Dichter, den man ei-

Digitized by Google

gentlich den Dichter der Nation nennen muß, dem Arioſt.

Die geringe Anzahl der guten Dichter des fünfzehnten Jahrhunderts, des Zeitalters der Medices, dieſer großmüthigen Beſchützer und Aufmunterer aller Künſte und Wiſſenſchaften, veranlaßt den Verfaſſer zu einer Anmerkung, die eben ſo ſcharfſinnig als wahr iſt. Da ſie auf den äußerlichen Zuſtand der deutſchen Literatur gewiſſermaßen angewendet werden kann, ſo wünſchte ich ſehr, daß ſie diejenigen endlich einmal zum Stillſchweigen bringen möchte, die über den Mangel an Unterſtützung ſo häufige und bittere Klagen führen, und in dem Tone wahrer Schmeichler den Einfluß der Großen auf die Künſte ſo übertreiben, daß man ihre eigennützigen Abſichten nur allzudeutlich merkt.

„Man irret ſehr,“ ſagt er, „wenn man den „Mangel großer Genies zu gewiſſen Zeiten dem „Mangel der Belohnungen und Aufmunterungen „zuſchreibt. Das wahre Genie arbeitet, gleich ei„nem reißenden Strome, ſich ſelbſt ſeinen Weg „durch die größten Hinderniſſe. Shakeſpeare, der „zu einem Handwerke erzogen worden, ward ein „großer Poet, ohne irgend eine Aufmunterung zu „haben, ja ſo gar, ohne ſelbſt es zu wiſſen. Einer „der größten heutigen italieniſchen Dichter macht, „als ein armer Bäckerjunge, Verſe, die einen gro„ßen Kunſtrichter in Erſtaunen ſetzen, und ihn be„wegen, ſich ſeiner anzunehmen. Ueberhaupt kön„nen Aufmunterungen niemals Genies erzeugen; „und ſie ſchaden gewiß allemal denen, die es ſchon

Digitized by Google

„sind, wenn der Gönner nicht selbst den wahren, „den großen Geschmack der Künste besitzet. Einen „Beweis davon findet man vielleicht selbst in den „so gerühmten Freygebigkeiten Ludwigs des Vier„zehnten, die ihm so viel Ehre gemacht haben. „Alle die großen Genies, die seiner Regierung „den größten Glanz gaben, waren ohne seine Auf„munterung entstanden, und Racine, der so sehr „den Geschmack der Natur hatte, dessen Genie mit „dem Geiste der Alten genährt war, hätte vermuth„lich seine Tragödien nicht durch so viel Galanterie „entnervet, wir würden mehr Athalien von ihm „haben, wenn ihn nicht diese Aufmunterungen ge„nöthiget hätten, dem Geschmacke eines weibischen „Hofes zu schmeicheln. Der wichtigste Nachtheil „aber, welchen der große Schutz vielleicht nach sich „ziehet, den die schönen Wissenschaften bey Regen„ten finden, ist dieser, daß dadurch die Begierde „zu schreiben, zu sehr ausgebreitet wird, daß so „viele, blos witzige Köpfe sich an Arbeiten wagen, „die nur dem Genie zukommen. Diese, welche die „großen Züge der Natur nicht erreichen können, „(denn die trifft allein das Genie) suchen sich durch „neue Manieren, durch Affectationen zu unterschei„den, oder führen das Publikum von der Natur „zum Gekünstelten. Dieses ist vermuthlich die Ur„sache, daß allemal auf die Zeiten der großen Be„schützer der Künste, Zeiten des übeln Geschmacks „und des falschen Witzes gefolgt sind."

Eine andere kleine Abschweifung unsers Verfassers wird Ihnen zeigen, daß er nicht allein Dichter zu schätzen fähig ist. Sie betrifft den Machiavel.

Digitized by Google

„Machiavel," sagt er, „ein sehr großer Kopf, „den wir aus seinem Fürsten zu wenig kennen und „zu unrichtig beurtheilen, brachte nach der Calan„dra des Cardinals Bibiena, ein Paar Komö„dien auf den Schauplatz, in denen der Witz des „Moliere mit dem Humor und der komischen „Stärke der Engländer vereiniget ist. Dieser Ma„chiavel ist es ausserdem, der die Prose der Ita„liener zu ihrer wahren Vollkommenheit gebracht „hat. Er vermied die aufgedrungenen, weitschwei„figen Perioden des Boccaz. Sein Styl ist rein, „kurz, gedrängt, und voll Sachen, und beständig „klar. Seine Geschichte von Florenz ist die erste „unter den wenigen neuern Geschichten, die man „den schönen historischen Werken der Alten an die „Seite setzen kann. Sie vereiniget die Klarheit „und Reinigkeit des Nepos in der Erzählung, mit „dem Tiefsinn und der Stärke des Tacitus in den „Betrachtungen. Aber keins von seinen Werken „macht ihm so viel Ehre, als die Discurse über „den Livius, ein ganz originales Werk, das „voll von Entdeckungen in der Staatskunst ist, de„ren verschiedene man in den Werken des Präsi„denten Montesquieu, als die seinigen, bewun„dert, weil man den Italiener nicht genug kennt, „den Montesquieu sehr studiret hatte."

Mit eigentlichen Proben aus den gewählten Stücken will ich Ihnen nicht langweilig werden. Sie haben das Meiste längst im Originale gelesen; und wenn ich Ihnen nochmals wiederhole, daß sich in der Uebersetzung eine Meisterhand zeiget, welche die Schönheiten der Versification, die nothwendig

Digitized by Google

verloren gehen müssen, nicht blos mit der reinsten, geschmeidigsten, wohlklingendsten Prose, sondern auch mit unzähligen kleinen Verbesserungen und Berichtigungen desjenigen, was in der Urschrift oft ein wenig schielend, ein wenig affectirt ist, compensiret hat: so werden Sie ohne Zweifel die Vergleichung selbst anstellen wollen.

Herr Meinhard, so heißt unser Verfasser, hat sich selbst eine Zeitlang in Italien aufgehalten: ein Umstand, welcher allein ein gutes Vorurtheil für ihn erwecken kann. Vor kurzem, wie ich höre, hat er eine zweyte Reise dahin unternommen; es wäre sehr zu beklagen, wenn die Fortsetzung seines Werkes darunter leiden sollte. Meynen Sie aber, daß dieser würdige Mann vielleicht eine Prädilection für die Italiener habe? Sie irren Sich; er muß mit der englischen Literatur eben so bekannt seyn, als mit der welschen. Denn ihm haben wir auch die Uebersetzung von Heinrich Home's Grundsätzen der Kritik*) zu danken. Hier mußte sich der schöne Geist mit dem Philosophen in dem Uebersetzer vereinigen. Es war ein Räthsel für mich, in welchem von unsern Uebersetzern ich diese Vereinigung suchen sollte. Ein ganz unbekannter Name mußte dieses Räthsel lösen. Sie freuen Sich; aber Sie wundern Sich zugleich. Erinnern Sie Sich, was Seneca sagt: einige sind berühmt; andere sollten es seyn.

*) Leipzig, 2 Theile 1763. 8.

Digitized by Google

N. S. Ich weiß nicht, ob gewisse Gedichte, die vor einiger Zeit unter dem Namen Petrarchischer Gedichte*) ans Licht getreten, bereits eine Frucht der nähern Bekanntschaft seyn sollen, in der Herr Meinhard unsere Dichter mit dem Petrarca gebracht hat. Das weiß ich aber, daß diesen Gedichten, welche, für sich betrachtet, sehr artig sind, das Beywort Petrarchischer ganz und gar nicht zukömmt. Ist es doch auch ein bloser Zusatz des Herausgebers, der selbst zweifelt, ob der Verfasser damit zufrieden seyn werde. Er kann unmöglich; denn sein Ton ist mehr der spielende Ton des Anakreons, als der feyerlich seufzende des Petrarca. Der platonische Italiener guckt nicht so lüstern nach des Busens Lilien, und wenn er Tod und Ewigkeit mit den Ausdrücken seiner Zärtlichkeit verwebt, so verwebt er sie damit; anstatt daß in den deutschen Gedichten das Verliebte und das Fromme, das Weltliche und das Geistliche, wie in dem ruhigen Elementglase, in ihrer ganzen klaren abstechenden Verschiedenheit neben einander stehen, ohne durch ihre innere Vermischung jene wollüstige Melancholie hervorzubringen, welche den eigentlichen Charakter des Petrarca ausmacht.

*) Berlin, 1764. 8.

Anhang.

Einige Recensionen vom Jahre 1751.

1.

Allen nach Standesgebühr höchst und hochzuehrenden Liebhabern, Gönnern und Beförderern eines ächten deutschen Poeterey kündigen und preisen wir folgendes Werk an: Herrn Johann Christoph Gottscheds, der Weltw. und Dichtkunst öffentl. Lehrers in Leipzig, Gedichte, bey der jetzigen zweyten Auflage übersehen und mit dem zweyten Theile vermehrt, nebst einer Vorrede ans Licht gestellet von M. Joh. Joachim Schwaben, in gr. 8. Das Aeusserliche dieser Gedichte ist so vortrefflich, daß sie, wie wir hoffen, den Buchläden

große

Digitized by Google

große Ehre machen werden, und, wie wir wünschen, lange Zeit machen mögen. Von dem Innerlichen aber einen zureichenden Entwurf zu geben, das übersteigt unsere Kräfte. Der erste Theil ist alt, und nur die Ordnung ist neu, welche der schärfsten Hof-Etiquette Ehre machen würde. Wenn der Verfasser den Einfall dazu nicht in Wien bekommen hat, so hat er ihn wenigstens nicht bey dem Horaz gelernt, dem er sonst ein sehr wichtiges Kunststück abgestohlen hat, das große Kunststück nämlich, seine Jubeloden allezeit fein zum Schlusse der Abtheilung von den Oden zu setzen. Der andere Theil ist größten Theils neu, und mit eben der Rangordnung ausgeschmückt, welche bey dem ersten so vorzüglich angebracht ist: so daß nämlich alle Gedichte auf hohe Häupter und fürstliche Personen in das erste Buch; die auf gräfliche, adeliche und solche, die ihnen gewissermaßen gleich kommen, ins zweyte; alle freundschaftliche Lieder aber ins dritte Buch gekommen sind. Uns ist die Ode auf den Herrn von Leibnitz sogleich in die Augen gefallen. Der größte Theil derselben beschäftiget sich mit dem Lobe der Stadt Leipzig. Das ist Pindarisch! Wenn dieser erhabene Sänger das Lob eines olympischen Siegers vergöttern sollte, von dem er auf der Gotteswelt nichts Rühmlicheres zu sagen hätte, als etwa die Geschwindigkeit seiner Füße, oder die Stärke seiner Fäuste, so geschah es dann und wann, daß er statt seiner seine Vaterstadt lobte. O wahrhaftig! das heißt die Alten mit Ueberlegung nachahmen, wenn es anders der Herr Prof. Gottsched zur Nachahmung der Alten gethan hat. Wer kann übrigens ernsthaft

Digitized by Google

bleiben, wenn er das Lob dieses Weltweisen auf die Erfindung verschiedener Kleinigkeiten stützt, wie zum Exempel seine Dyadik ist, welche er zu erfinden eben nicht Leibnitz hätte seyn dürfen. Doch die Dyadik ist für den Hrn. Professor vielleicht ein eben so unbegreifliches Ding, als ihm die Analysis infinitorum zu seyn scheint, die er, mit vieler Einsicht, die Rechenkunst in den unendlich Kleinen nennt. Dem poetischen Geiste des Herrn Professors das völligste Recht widerfahren zu lassen, dürften wir nur eine Stelle aus einem Schreiben an den Hrn. von Scheyb anführen, wo er sein zu entbehrendes Urtheil über den Messias fällt; allein wir wollen es immer in einem Buche lassen, in welchem es nur bey denen Eindruck machen wird, welche gestraft genug sind, dieses große Gedicht nicht zu verstehen. Gesetzt es hat einige Flecken, so bleibt es doch allezeit ein Stück, durch welches unser Vaterland die Ehre schöpferische Geister zu besitzen vertheidigen kann. Eine Anmerkung aber müssen wir aus angeführtem Schreiben hersetzen: „Herr Bodmer," sagt der Hr. Prof. Gottsched, „hat an den „Hrn. Schuch, Principal einer deutschen Schauspie„lergesellschaft, nach Basel geschrieben, und ihn „eingeladen nach Zürch zu kommen, nicht etwa „tragische und komische Schauspiele daselbst aufzu„führen, sondern durch seine geschicktesten Personen „beyderley Geschlechts den Messias auf öffentlicher „Bühne hersagen zu lassen. Der Brief ist vor„handen." Die Wahrheit dieser Anekdote vorausgesetzt, so ist sie eben so gar lächerlich nicht, als sie dem Herrn Prof. scheint. Wäre es nicht sehr gut, wenn man auch unsre Schauplätze zu den Vorle-

Digitized by Google

sungen verschiedner Arten von Gedichten anwendete, wie es in der That bey den Römern üblich war? Hat er vergessen, daß Virgil selbst sein Heldengedicht auf öffentlichem Theater dem Volke vorgelesen hat? Diese Gedichte kosten 2 Thlr. 4 Gr. Mit zwey Thalern bezahlt man das Lächerliche, und mit vier Groschen ungefähr das Nützliche.

2.

Das Neueste aus dem Reiche des Witzes,*)

vom April 1751.

Dem Neuesten aus dem Reiche des Witzes soll dieses monatliche Blatt gewidmet seyn. Ein Reich, welches viele auf ihrer Karte nicht finden. Wenigstens diejenigen Gelehrten nicht, es verdrießt uns, daß wir sie so nennen sollen, welche die Wissenschafften längst in ein Handwerk verwandelt hätten, wenn nicht ihr Stolz dafür bäte. Aufs höchste haben sie es in die äußerste Ecke derselben verwiesen, und unbekannte Länder darauf geschrieben, weil sie ihnen nicht eher zu Gesichte kommen, als wenn sie von einem unglücklichen Sturm dahin verschlagen werden, und an ihren felsigen Ufern

---

*) Unter diesem Titel kam eine monatliche Beylage zu den Berlinischen Zeitungen im Vossischen Verlage heraus, woran Lessing den stärksten Antheil hatte.

Digitized by Google

schimpflich scheitern. Diesen Herren also würden wir sehr unverständlich seyn, wenn wir ihnen von seinem Umfange und seinen Grenzen vieles vorsagten; die andern aber, für die wir eigentlich schreiben, würden wir durch diese unnöthige Einleitung beleidigen. Zwar könnten wir ihr durch eine Menge ästhetischer an einander hangender Grillen, fein dunkel aber doch nach der Mode, ein zurechendes Ansehen der Gründlichkeit geben; allein was würde es helfen? Die genaueste Erklärung des Witzes muß einem, der keinen hat, eben so unbegreiflich seyn, als einem Blinden die hinlänglichste Erklärung der Farben ist. Glaubt dieser, daß die verschiedene Brechung der Sonnenstrahlen ungefähr etwas sey, welches dem Schalle einer Trompete gleichkomme, so wird jener gewiß glauben, daß die Fertigkeit die Uebereinstimmungen der Dinge gewahr zu werden, ein Theil der Rechenkunst seyn müsse. Ist er furchtsam, so stellt er sich wohl gar ein Stück von der Algebra darunter vor. Genug, wenn man weiß, daß die schönen Wissenschaften und freyen Künste das Reich des Witzes ausmachen.

Diese sind es, welche der menschlichen Gesellschaft Annehmlichkeiten mittheilen, ohne die sie nichts als die unerträglichste Sklaverey seyn würde. Sie machen den Menschen empfindlich, und entkleiden ihn von der Rauhigkeit, welche ihm die weisseste Natur mit Bedacht gab, damit er sich selbst durch ihre mühsame Ablegung einen Theil seines Vorzuges vor unedleren Thieren zu danken haben möge. Zeigen die ernsthaften Wissenschaften, welche man im engern Verstande die Gelehrsamkeit nennet,

Digitized by Google

von nichts, als von dem Elende und Verderben der Menschen, von der Mühseligkeit ihres Lebens, diesen beweinenswürdigen Stützen der Gesellschaft, so sind es allein die schönen Wissenschaften, welche durch bezaubernde Reitze die ursprüngliche Empfindung der Freyheit in uns ersticken, und unsere schimpflichen Ketten mit Blumenkränzen umwinden. Die Höflichkeiten, das einnehmende Betragen, der zärtliche Geschmack, alle untrügliche Kennzeichen gesitteter Völker sind ihre Früchte. Sie sind die Erfinderinnen von tausend Bequemlichkeiten, Ergötzungen und eingebildeten Nothwendigkeiten, durch welche einzig kluge Monarchen ihre Throne unerschüttert zu erhalten wissen. — — Auch die Tugend wird durch sie menschlicher, und die großen Thaten, welche bey Barbaren fest eingeprägte Vorurtheile oder ihre ungezähmte Wildheit zum Grunde haben, fließen bey gesitteten Völkern aus viel reineren Quellen.

Alle dieser prächtigen Lobsprüche ungeachtet, wollen wir dem Leser einen Mann bekannt machen, welcher die Wissenschaften überhaupt, und besonders die schönen Wissenschaften nebst den freyen Künsten, auf einer ganz andern Seite betrachtet. Dieses ist der Verfasser derjenigen Rede, welche im vorigen Jahre bey der Akademie zu Dijon den Preis erhalten hat. *) Sie betrifft die vorgelegte

*) Der Titel ist: Discours qui a remporté le prix à l'Académie de Dijon, en l'année 1750, sur cette question proposée par la

Digitized by Google

Frage: ob die Wiederherstellung der Wissenschaften und Künste zur Reinigung der Sitten etwas beygetragen habe? Man wird schwerlich vorausgesehen haben, daß man denjenigen krönen würde, welcher diese Frage mit Nein beantwortet. Unterdessen ist es geschehen; und Herr Rousseau, welches der Name des Verfassers ist, hat so erhabene Gesinnungen mit einer so männlichen Beredsamkeit zu verbinden gewußt, daß seine Rede ein Meisterstück seyn würde, wenn sie auch von keiner Akademie dafür wäre erkannt worden. Wir theilen einen umständlichen Auszug derselben um so viel lieber mit, je weniger sie noch bis jetzt in Deutschland bekannt geworden ist.

Er hat sie in zwey Theile getheilt. In dem erstern zeigt er durch unverwerfliche Beyspiele der Geschichte, daß die Verderbung der Sitten und der aus ihr fließende Verfall des Staats allezeit mit dem Aufnehmen der Künste und Wissenschaften sey verbunden gewesen. In dem andern beweiset er aus den Gegenständen und den Wirkungen der Künste und Wissenschaften selbst, daß sie nothwendig diese Folgen nach sich ziehen müssen.

---

même Académie: si le rétablissement des sciences et des Arts à contribué à épurer les moeurs. Par M. Rousseau, Citoyen de Genève.

Digitized by Google

Europa, ſagt er, war in die Barbarey der erſten Zeiten zurückgefallen. Die Völker dieſes itzt ſo erleuchteten Welttheils lebten vor einigen Jahrhunderten in einem Stande, welcher weit elender, als die Unwiſſenheit, war. Ich weiß nicht, welche ſcientifiſche Wäſcherey, hatte ſich den Namen der Wiſſenſchaften angemaßt, und ſetzte ihrer Zurückkunft ein beynahe unüberwindliches Hinderniß entgegen. Es war eine allgemeine Umkehrung nöthig, den Menſchen wieder zu ihrem geſunden Verſtande zu verhelfen; und endlich kam ſie von der Seite, von welcher man ſie am wenigſten erwartet hatte. Der dumme Muſelmann, die ewige Geißel der Gelehrſamkeit, war es, welcher ſie uns wieder herſtellte. Der Umſturz des orientaliſchen Thrones brachte die Ueberbleibſel des alten Griechenlandes nach Italien. Bald darauf bereicherte ſich auch Frankreich von dieſer koſtbaren Beute. Auf die freyen Künſte folgten endlich die Wiſſenſchaften, und die Kunſt zu denken verband ſich mit der Kunſt zu reden: eine Stufenſteigung, welche ſeltſam ſcheint, gleichwohl natürlich iſt. Man fing an, den vornehmſten Vortheil des Umganges mit den Muſen zu empfinden; nämlich dieſen, daß er die Menſchen geſellſchaftlicher macht, indem er ihnen die Begierde, einander durch ihres gemeinſchaftlichen Beyfalls würdige Werke zu gefallen, einflößt. — Ihr ward man die Anmuth der Gemüthsarten, die Verbindlichkeit der Sitten, welche den Umgang ungezwungen und wünſchenswerth macht, und kurz, den Schein aller Tugenden, ohne eine einzige davon zu haben, ſchuldig. — Ehe die Kunſt unſer Betragen gebildet, und die Leidenſchaften eine erborgte

Digitized by Google

Sprache gelehrt hatten, waren unsre Sitten häurisch, aber natürlich. Der Unterschied der Aufführung verrieth sogleich den Unterschied der Gemüthsarten. Die menschliche Natur war deswegen nicht besser; die Leichtigkeit aber, einander zu erforschen, ersparte den Menschen unzählige Laster. Itzt, da ein feinerer Geschmack die Kunst zu gefallen in Regeln gebracht hat, herrscht in unsern Sitten eine schimpfliche und betrügliche Gleichheit. Immer befiehlt die Höflichkeit; stets regiert uns die Wohlanständigkeit; ohne Unterlaß folget man den Gebräuchen, und niemals seinen eigenen Empfindungen. Kein Mensch weiß mehr, mit wem er zu thun hat. — Welche Begleitung von Lastern hat diese Ungewißheit bey sich! Verdacht, Argwohn, Furcht, Kaltsinnigkeit, Zurückhaltung, Haß, Verrätherey, und alle verstecken sich unter der Larve der Höflichkeit. Man entheiliget nicht mehr den Namen des Höchsten durch Schwüre; aber man spricht ihm Hohn durch lästerliche Meynungen, ohne daß unser Ohr dadurch beleidiget wird. Man rühmt nicht mehr seine eignen Verdienste, man verkleinert aber die fremden. Man beschimpft seinen Feind nicht gröblich, sondern man verläumdet ihn mit Kunst. Der Nationalhaß erlischt, aber mit der Liebe des Vaterlandes. An die Stelle der verachteten Unwissenheit ist eine gefährliche Zweifelsucht gekommen. Man erkennt gewisse Ausschweifungen für schimpflich, gewisse Laster für entehrend, andere aber zieret man mit dem Namen der Tugenden. Man muß sie haben, oder man muß sich wenigstens stellen, als ob man sie habe. — Auf die Art sind wir gesittete Völker geworden, und größten Theils haben

Digitized by Google

wir den Wissenschaften und Künsten diese heilsame Veränderung zu danken. — Je stärker sich ihr Licht an unserm Horizonte ausgebreitet, je weiter ist die Tugend von uns geflohen; und eben diese Erscheinung hat man zu allen Zeiten und an allen Orten bemerkt. — Aegypten war die Mutter der Weltweisheit und der freyen Künste geworden, und bald darauf ward es ein Raub des Cambyses, der Griechen, der Römer, der Araber, und endlich der Türken. — Als Griechenland auf den Ruhm des Witzes und der Gelehrsamkeit am stolzesten seyn konnte, mußte es sich in das macedonische Joch schmiegen. — Rom, das von Hirten erbaute, und durch Ackersleute berühmt gemachte Rom, fing schon zu den Zeiten des Ennius und Terentius an auszuarten. Nach den Zeiten eines Ovid, eines Catull, eines Martial aber ward es, sonst der Tempel der Tugend, ein Schauplatz der Laster, der Abscheu aller Völker, und ein Raub der Barbaren. — In Asien ist ein Land, wo man durch die gepriesenen Wissenschaften zu den erhabensten Aemtern des Staats steigen kann. Gleichwohl ist kein Laster zu nennen, welches nicht daselbst herrscht; keine Schandthat, die ihnen nicht geläufig ist. Alle ihre Weisheit hat sie von dem Joche des unwissenden Tataren nicht befreyen können. — Die Perser, ein besonderes Volk, bey welchem man die Tugend lernte, wie man bey uns die Wissenschaften lernt, die Scythen, die alten Deutschen, sind die Beweise des Gegentheils. Alle die lebten ohne Wissenschaften; öfters Ueberwinder, niemals überwunden. — Sparta selbst im Schooße Griechenlands, überzeugt uns, wie tugendhaft man seyn könne,

Digitized by Google

ohne gelehrt zu seyn; wie fest und blühend ein Staat ohne Künste, ohne Wissenschaften, bestehe. — — O Fabricius, was würde deine große Seele gedacht haben, wenn du, zu deinem Unglücke, wieder aufgestanden wärest, und die blendende Pracht des durch deinen Arm errettеten Roms, welches dein Name mehr, als alle seine Eroberungen, berühmt machte, gesehen hättest. „Götter! würdest du gesagt haben, „wo sind die strohern Hütten, worunter ehemals „Mäßigkeit und Tugend wohnten? Welche verderbliche Pracht hat mit der römischen Einfalt abgewechselt? Was ist das für eine fremde Sprache? „Was sind das für weibliche Sitten? Was bedeuten diese Bildsäulen? diese Gemälde? diese Gebäude? Unsinnige, was habt ihr gethan! Ihr, „ihr Herren der Welt, ihr habt euch zu Sklaven „nichtiger, von euch überwundener Leute gemacht. „Rhetoren sind es, die euch beherrschen? Habt ihr „deswegen Asien und Griechenland mit eurem Blute befeuchtet, um Baumeister, Maler und Bildhauer reich zu machen? Wird der Raub Karthagens einem Flötenspieler Preis gegeben? Auf, „ihr Römer! reißet eure Schauplätze ungesäumt nieder; zerschmettert diese Marmor; verbrennet diese „Bilder; verjaget diese Sklaven, welche euch unter „dem Joche halten, und deren unselige Künste euch „verderben! Laßt fremde Hände durch eitle Geschicklichkeiten berühmt werden; die einzige den Römern „anständige Geschicklichkeit ist die Welt zu überwinden, und die Tugend daselbst herrschen zu lassen. „Als Cineas unsern Rath für eine Versammlung „von Königen hielt, ward er weder von eitelm Pomp „noch von ausgesuchter Zierlichkeit verblendet. Er

Digitized by Google

„hörte nichts daselbst von der kindischen Beredsam„keit, nichts von den leeren Künsten dieser nichti„gen Leute. Was schien denn nun also dem Cine„as so majestätisch? O, ihr Bürger! Ein An„blick rührte ihn, welchen euch nimmermehr, weder „eure Reichthümer, noch eure Künste verschaffen „werden: der schönste Anblick, welcher jemals un„ter der Sonne gewesen ist; die Versammlung von „zweyhundert tugendhaften Männern, welche alle „in Rom zu befehlen und die Welt zu beherrschen „verdienten." — Seht, fährt der Verfasser fort, so sind allezeit Verschwendung und ungezähmte Sitten die Strafe der hochmüthigen Bemühungen, uns der glücklichen Unwissenheit, in welche uns die ewige Weisheit versetzt hatte, zu entreißen, gewesen. Sie hatte uns zu nichts weniger als zu eiteln Untersuchungen bestimmt. Lernt einmal, Sterbliche, daß die Natur alle Wissenschaften für uns versteckt hat; so wie eine sorgfältige Mutter aus den Händen ihres Kindes ein gefährliches Gewehr windet. Die Menschen sind verderbt; sie würden noch weit verderbter seyn, wenn sie das Unglück gehabt hätten, gelehrt geboren zu werden.

Er kömmt hierauf zu dem zweyten Theile, und zeigt, daß die Künste und Wissenschaften unsre Laster zur Quelle haben; er zeigt, daß sie uns ohne die Laster und Verschwendung nichts nutzen würden, und daß mit der Bemühung, die einige Wahrheit zu erkennen, eine tausendfache Gefahr, in Irrthümer zu fallen, verbunden ist. Er beweiset ferner, daß ihre Wirkungen noch weit verderblicher sind. Hierunter rechnet er den Verlust der

Digitized by Google

Zeit. Nichts Gutes thun, sagt er, heißt Böses thun. Ihr nun, ihr stolzen Weltweisen, die ihr uns die Geheimnisse des Himmels verrathen, und die Wunder der Natur aufgedeckt habt, antwortet; wenn ihr uns alles das nicht gelehrt hättet, würden wir weniger zahlreich, weniger wohlregiert, weniger furchtbar, weniger blühend oder mehr verderbt seyn? Doch, was ist der Verlust der Zeit gegen andre Uebel, welche den Künsten und Wissenschaften folgen? Das größte ist die Verschwendung. Man behauptet, in dieser bestehe die Blüthe des Staats: ein Paradoxon, welches sich nur zu unsern Zeiten hat können denken lassen. So sind gute Sitten zur Dauer eines Staats nicht nöthig? Ist es besser, daß ein Reich glänzend und augenblicklich, oder daß es tugendhaft und beständig ist? Mit Gelde kann man alles haben, nur Sitten und Bürger nicht. Ein neues Uebel, welches die Verschwendung nach sich zieht, ist die Verderbung des Geschmacks. — Sage uns, berühmter Arouet, wie viel männliche und starke Schönheiten hast du unsrer falschen Zärtlichkeit aufopfern müssen? und wie viel Großes hat es dir, der Buhlenden Geist zu gefallen, welcher an Kleinigkeiten so fruchtbar ist, gekostet? — Doch verderblichen Uebeln weichen kleinere Schaden. Indessen, da sich die Bequemlichkeiten des Lebens vermehren, die Künste steigen und die Verschwendung überhand nimmt, wird der wahre Muth entkräftet, und die kriegerischen Tugenden verschwinden. Die Geschichte bestätigt es durchgängig. Die Erhebung der Medicis und die Wiederherstellung der Künste verlöschten von neuem, und vielleicht auf ewig, den kriegerischen Ruhm, wel-

Digitized by Google

chen Italien vor einigen Jahrhunderten wieder erhalten zu haben schien. — Nicht allein den martialischen, sondern auch den sittlichen Vollkommenheiten sind die Wissenschaften nachtheilig. Man sieht überall unermeßliche Stiftungen, wo die Jugend alles mit großen Unkosten lernt, nur ihre Pflicht nicht. — Unsre Gärten sind mit Bildsäulen, und unsre Gallerien mit Bildern ausgeziert. Und was stellen sie vor? Die Vertheidiger des Vaterlandes, oder die noch erhabenern Männer, die es durch ihre Tugenden bereichert haben? Abbildungen aller Ausschweifungen des Herzens und der Vernunft sind es, wie man sie sorgfältig aus der alten Fabellehre gezogen hat; ohne Zweifel, damit den Kindern, noch eher als sie lesen können, Muster von sträflichen Handlungen vor Augen gestellt würden. — Die Geschicklichkeiten werden vorgezogen, und die Tugend wird verachtet. Der schöne Geist erhält Belohnungen, und der ehrliche Mann bleibt im Dunkeln. Es giebt hundert Preise für schöne Reden, keinen einzigen für schöne Handlungen. — Wir haben Naturforscher, Erdmesser, Chymisten, Sternseher, Dichter, Tonkünstler, Maler; nur Bürger haben wir nicht. — Was enthalten denn die Schriften der bekanntesten Philosophen? Welches sind denn die Lehren dieser Freunde der Weisheit? Wenn man sie hört, sollte man sie für einen Haufen Marktschreyer halten, wovon jeder auf öffentlichem Platze ruft: kommt zu mir! von mir allein werdet ihr nicht betrogen. — Was für ungeheure Schriften haben unsre Zeiten ausgeheckt. Die Buchdruckerkunst wird sie als unwidersprechliche Beweise unsres Verderbens auf die Nachwelt bringen, und unsre

Digitized by Google

vielleicht gewitzigten Nachkommen werden die Hände gen Himmel strecken und beten: „Allmächtiger „Gott, der du alle Geister in deiner Hand trägst, „befreye uns von den Einsichten und den verderbli„chen Künsten unsrer Väter; und schenke uns wie„der Unwissenheit, Unschuld und Armuth: die ein„zigen Güter, welche unser Glück befördern, und „vor dir angenehm sind!" — Was soll man von denen sagen, welche die Thüren zu dem Heiligthume der Gelehrsamkeit erbrochen, und den Pöbel hereingelassen haben? Wie viele sind durch sie zu den Wissenschaften verführt worden, welche sich auf Künste, die der Gesellschaft heilsamer sind, würden gelegt haben! Nur diejenigen sollte man dazu lassen, welche etwas Ausserordentliches zu leisten im Stande sind. Diese aber müßte man auf die mächtigste Art ermuntern. Nichts müßte für ihre Hoffnung zu hoch seyn. Große Gelegenheiten machen große Geister. — O Tugend, schließt er endlich, erhabne Wissenschaft einfältiger Seelen, so viele Mühe, so viele Anstalten sind nöthig, dich zu kennen? Sind deine Lehren nicht in unser Herz gegraben? ist es nicht genug, daß man in sich selbst geht, wenn man deine Gesetze lernen will, und daß man die Stimme seines Gewissens höret, wenn die Leidenschaften schweigen? Dieses ist die wahre Weltweisheit; daran wollen wir uns begnügen lernen. Ohne die berühmten Leute, welche sich in der gelehrten Welt unsterblich machen, zu beneiden, wollen wir uns bestreben, zwischen ihnen und uns den rühmlichen Unterschied zu machen, welchen man ehedem zwischen zwey großen Völkern bemerkte: das

Digitized by Google

eine wußte wohl zu reden, das andre wohl zu handeln.

Mit solchen Waffen bestürmet Rousseau die Wissenschaften und Künste. Ich weiß nicht, was man für eine heimliche Ehrfurcht für einen Mann empfindet, welcher der Tugend gegen alle gebilligten Vorurtheile das Wort redet: auch sogar alsdann, wenn er zu weit geht. Wir könnten Verschiedenes gegen ihn einwenden. Wir könnten sagen, daß die Aufnahme der Wissenschaften und der Verfall der Sitten und des Staats zwey Sachen sind, welche einander begleiten, ohne die Ursache und Wirkung von einander zu seyn. Alles hat in der Welt seinen gewissen Zeitpunkt. Ein Staat wächst, bis er diesen erreicht hat; und so lange er wächst, wachsen auch Künste und Wissenschaften mit ihm. Stürzt er also, so stürzt er nicht deswegen, weil ihn diese untergraben, sondern, weil nichts auf der Welt eines immerwährenden Wachsthums fähig ist, und weil er eben nunmehr den Gipfel erreicht hatte, von welchem er mit einer ungleich größern Geschwindigkeit wieder abnehmen soll, als er gestiegen war. Alle großen Gebäude verfallen mit der Zeit, sie mögen mit Kunst und Zierathen, oder ohne Kunst und Zierathen gebauet seyn. Es ist wahr, das witzige Athen ist hin; aber hat das tugendhafte Sparta viel länger geblühet? — Ferner könnten wir sagen: wenn die kriegerischen Eigenschaften durch die Gemeinmachung der Wissenschaften verschwinden, so ist es noch die Frage, ob wir es für ein Glück oder für ein Unglück zu halten haben? Sind wir deswegen auf der Welt,

Digitized by Google

daß wir uns unter einander umbringen sollen? Und wenn ja den strengen Sitten die Künste und Wissenschaften nachtheilig sind, so sind sie es nicht durch sich selbst, sondern durch diejenigen, welche sie mißbrauchen. Ist die Malerey deswegen zu verwerfen, weil sie der und jener Meister zu verführerischen Gegenständen braucht? Ist die Dichtkunst deswegen nicht hochzuachten, weil einige Dichter ihre Harmonieen durch Unkeuschheiten entheiligen? Beyde können der Tugend dienen. Die Künste sind das, zu was wir sie machen wollen. Es liegt nur an uns, wenn sie uns schädlich sind.

Wie glücklich übrigens wäre Frankreich, wenn es viele dergleichen Prediger hätte! Welcher Damm wird die Laster, die bey ihnen zu Artigkeiten werden, aufhalten? Welches sind die Meisterstücke, die uns ihr berüchtigter Witz liefert? Sie sind zu zählen. Die Schriften aber, welche die Religion untergraben, und unter lockenden Bildern die schimpflichste Wollust in das Herz flößen, sind bey ihnen unzählbar. Eine philosophirende Therese wird die Predigerin der Unzucht, und ein unseliger Grabstichel hilft der Einbildungskraft derjenigen nach, welche ohne seine Schilderungen das Aergerniß nur halb treffen würde. Man sagt, daß der Marquis d'A** Verfasser dieses eben so unwitzig als ekel geschriebenen Buchs sey. Wir zweifeln aber. Der Urheber der jüdischen Briefe hat sich zwar oft genug als einen Feind der Religion erklärt, niemals aber als einen Feind der Tugend. Therese verräth allzusehr die Schule eines unsinnigen La M... Was ist sie anders als ein Frauenzimmer, welches

seine

Digitized by Google

seine Grundsätze des glücklichen Lebens in Ausübung bringt? Was hat der Verfasser mehr gebraucht, sie zu schreiben, als eine Stirn, welche zur Scham zu eisern ist? Der einzige Vorzug, mit dem er in allen seinen Schriften stolz thut. Bey dieser Gelegenheit können wir den Lesern sagen, daß sich der Marquis d'Argens, nachdem er Berlin verlassen hat, bey dem Fürsten von Monaco aufhält.

Wer kennet alle die übrigen Schriften, wo das Gift unmerklicher, aber desto gefährlicher, ist? Wenn man der Wollust ihre größte Würze, das Geheimnißvolle, entzieht: so wird sie weit weniger verführen, als wenn ein leichter Witz einen dünnen Nebel über sie bläset, durch welchen man nur das Ganze, und nie alle Theile, gewahr werden kann. Von dieser Art ist ein kleiner Romon, unter dem Titel *): Das wahre Vergnügen, oder die Liebe der Venus und des Adonis. Er kömmt aus dem Schooße Frankreichs, ob uns gleich die Aufschrift Staub in die Augen streuet. Es ist eigentlich eine Nachahmung von dem achten Gesange des italienischen Gedichts Adonis, von Marino. Der Franzose aber hat dem Inhalte Folgen und Verbindungen gegeben, welche man vergebens in dem Orginale sucht. Er hat auch einige von seinen eigenen Ideen eingeschaltet. Die Vergleichung hat

*) Les vrais plaisirs ou les amours de Vénus et d'Adonis, à Amsterdam chez Mortimier, Libraire, 1750 in Oktav auf 78 Seiten.

Digitized by Google

uns gelehrt, daß man, diese zu erkennen, nur die Stellen beobachten darf, wo man am meisten roth wird. Wir können nicht läugnen, daß Schönheiten darin verschwendet sind, welchen wir einen würdigern Gegenstand wünschen wollten. Die Leichtigkeit, die alte Fabellehre glücklich anzuwenden, und ihren Erdichtungen einige neue beyzufügen, welche mit den bekannten vollkommen übereinstimmen; die Kunst zu verhüllen und der Neugierde nur dann und wann einen Durchblick zu gönnen, verrathen keinen Stümper. Wann wird man anfangen, die Tugend so reitzend zu schildern, als man jetzt das Laster malt?

Durch welches Verhängniß geschieht es, daß man fast allen witzigen Köpfen Frankreichs, von dieser Seite, einen schimpflichen Vorwurf zu machen hat? Welcher von ihnen hat nicht etwas geschrieben, dessen er sich vor Tugendhaften schamen muß? Von dem großen Corneille an bis zu einem Piron, haben alle ihren Witz beschimpft. Es ist ihnen gleich, ob sie die göttlichen Harmonieen eines Davids wagen, oder ob sie Sinnschriften verfertigen, die auch an der Bildsäule eines Priapus ekelhaft seyn würden. Einer der bekanntesten von dieser Art, ist Rousseau; ein Mann, der vielleicht unter allen witzigen Köpfen die meisten Verfolgungen wegen des Mißbrauchs seiner Muse erlitten hat. Wir wollen nicht entscheiden, ob er eben dessen, was man ihm eigentlich zur Last legte, schuld gewesen ist. Das wenigstens, was man von ihm nach seinem Tode gesehen hat, malt uns ihn als einen Mann, welcher durch seine tugendhafte Auf-

Digitized by Google

führung im reifern Alter, und durch seine großmüthige Ertragung des Unglücks, die Ausschweifungen seiner Jugend auf die rühmlichste Art ausgelöscht hat. Wir haben im vorigen Jahre seine Briefe erhalten, welche voller lesenswürdigen Anekdoten sind. In diesem aber hat man uns eine Sammlung von noch ungedruckten kleinen Stücken, die theils ihn zum Verfasser haben, theils von andern verfertigt, von ihm aber für werth erkannt worden sind, nebst seinen Werken aufbehalten zu werden, geliefert. Der Titel dieser Sammlung ist: Schreibtafel J. B. Rousseau's, in zwey Theilen. *) Der Dichter selbst schenkte sie einige Zeit vor seinem Tode an den Herrn L. D., welcher sie nunmehr, die Ausgabe seiner Werke von 1734 vollständig zu machen, der Welt mittheilt. Sie enthält Oden, Briefe, Cantaten, Allegorieen, Erzählungen, zwey theatralische Stücke und eine Menge Sinngedichte. Man weiß, was Rousseau für ein Meister in diesen letztern war. Er wußte das Beißende mit dem Scherze so zu verbinden, daß in keinem der Einfall ohne Satire, oder die Satire ohne Einfall ist. Wir haben eins zu übersetzen gewagt. Hier ist es:

---

*) Portefeuille de J. B. Rousseau en II. Tomes, à Amsterdam, chez Marc Michel Rey, 1751. in 12. Der erste Theil von 406, der zweyte von 252 Seiten.

Digitized by Google

Als Zevs Europen lieb gewann,
Nahm er, die Schöne zu besiegen,
Verschiedene Gestalten an,
Verschieden ihr verschiedlich anzuliegen.
Als Gott zuerst erschien er ihr,
Dann als ein Mann, und endlich als ein Thier.
Umsonst legt er, als Gott, den Himmel ihr zu Füßen:
Stolz fliehet sie vor seinen Küssen.
Umsonst fleht er, als Mann, im schmeichelhaften Ton;
Verachtung war der Liebe Lohn.
Zuletzt — mein schön Geschlecht, gesagt zu deinen Ehren —
Ließ sie von wem? vom Bullen sich bethören *).

Die zwey theatralischen Stücke heißen **): der Hypochondrist, oder die Frau, welche nicht redet, und der ***) Argwöhnische. Beyde sind in Versen. Das erste bestehet aus fünf Aufzügen, und der Stoff ist aus dem Englischen genommen; das letztere nur aus neun Auftritten, und ist nichts als ein kleiner Entwurf eines vollständigen Stücks, welcher aber werth ist, daß ihn

*) Dieses Sinngedicht hat Lessing in seine Schriften, aufgenommen. Wir lassen es aber hier stehen, weil es zum offenbaren Beweise dient, daß diese Recensionen wirklich von L. sind.

**) L'Hypocondre ou la femme qui ne parle point.

***) La Dupe de soi-même, ou le défiant confondu.

Digitized by Google

eine Meisterhand auszuführen wagte. Die übrigen Aufsätze sind fast alle voller Galle wider seine Feinde. Die Nachwelt wird erstaunen, daß Männer sich so tödtlich haben hassen können, wovon ihre Hochachtung der eine sowohl, als der andre verdient. Ueber ihre kleinen Zänkereyen hinweg sehend, wird sie einen Voltaire eben sowohl als einen Rousseau in die Reihe der Dichter setzen, welche die Ehre dieses Jahrhunderts gewesen sind.

Wird sie es mit den witzigen Köpfen Deutschlands auch so halten? Wird sie einen Gottsched und einen Bodmer, einen Scheib und einen Klopstock in eine Klasse bringen? Gewiß nicht. Wenn es einmal heißen wird, des verstorbnen Herrn von Scheib längst verstorbene Theresiade, so wird man den Messias immer noch ein ewiges Gedicht nennen. Man wartet mit Verlangen auf den Rest, zu welchem man die instehende Messe Hoffnung gemacht hat. Das Präservativ, welches der Herr Prof. Gottsched in seinen Gedichten gütigst dagegen hat mittheilen wollen, wird hoffentlich nur bey seinen Schülern anschlagen. Wie erfreut würden wir seyn, wenn er einmal die undankbare Dichtkunst verlassen wollte, und der Welt keine Gelegenheit zu geben suchte, ihn auf seiner schwächsten Seite zu betrachten, da er sich auf so vielen andern zeigen kann, welche ihm alle Hochachtung erwerben. Hätte der Hr. Professor, anstatt den Messias zu tadeln, diejenigen steifen Witzlinge angefallen, welche sich durch ihre unglücklichen Nachahmungen dieser erhabenen Dichtungsart lächerlich machen, so würden wir ihm mit Vergnügem beygetreten seyn. Es

Digitized by Google

giebt nur allzuviele, welche glauben, ein hinkendes heroisches Sylbenmaaß, einige lateinische Wortfügungen, die Vermeidung des Reims, wären zulänglich, sie aus dem Pöbel der Dichter zu ziehen. Unbekannt mit demjenigen Geiste, welcher die erhitzte Einbildungskraft über diese Kleinigkeiten zu den großen Schönheiten der Vorstellung und Empfindung reißt, bemühen sie sich, anstatt erhaben dunkel, anstatt neu verwegen, anstatt rührend romanenhaft zu schreiben. Kann etwas lächerlicher seyn, als wenn hier einer in einem verliebten Liede mit seiner Schönen von Seraphinen spricht, und dort ein andrer in einem Heldengedichte von artigen Mädchen, deren Beschreibung kaum dem niedrigern Schäfergedichte gerecht wäre? Gleichwohl finden diese Herren ihre Bewundrer; und sie haben, große Dichter zu heißen, nichts nöthig, als mit gewissen witzigen Geistern, welche sich den Ton in allem, was schön ist, anzugeben unterfangen, in Verbindung zu stehen. Sie bringen übrigens durch die ausschweifenden Lobeserhebungen, welche sie dem Messias auf eine Weise ertheilen, die genugsam zu verstehen giebt, daß sie nicht einmal die wahren Schönheiten an demselben empfinden, denjenigen, welche dieses große Gedicht noch nicht hinlänglich kennen, eine Art eines widrigen Vorurtheils dagegen bey. Folgende Sinnschrift mag es beweisen, die wir vor einiger Zeit von guter Hand erhalten haben:

Ihm singen so viel mäß'ge Dichter,
Ihn preisen so viel dunkle Richter,
Ihn ahmt so mancher Stümper nach;
Ihm nicht zum Ruhm und sich zur Schmach.

Digitized by Google

Freund, dir die Wahrheit zu gestehen,
Ich bin zu dumm es einzusehen,
Wie sich für wahr Verdienst ein solcher Beyfall schicket.
Doch so viel seh ich ein:
Das Singen, das den Frosch im tiefen Sumpf entzücket,
Das Singen muß ein Quaken seyn.

Die wenigsten von ihnen verstehen das Erhabne, und halten also alles, was sie nicht verstehen, für erhaben. Was ihnen einmal außer dem Gesicht ist, ist für sie gleich hoch. Solche Richter müssen auch diejenigen suchen, welche ihre erbärmlichen Versuche dem Messias an die Seite gesetzt wissen möchten. Wären sie nicht der Fabel entwachsen, so würden wir ihnen folgende erzählen:

Zur Feldmaus sprach ein Spatz: sieh dort den Adler sitzen!
Sieh, weil du ihn noch siehst. Er wiegt den Körper schon;
Bereit zum kühnen Flug, bekannt mit Sonn' und Blitzen
Zielt er nach Jovis Thron.
Doch wette — seh ich schon nicht adlermäßig aus —
Ich flieg so hoch als er. — Ach, Prahler! rief die Maus.
Floh jener auf, stolz auf geprüfte Schwingen,
Und dieser wagts ihm nachzudringen.
Doch kaum, daß ihr ungleicher Flug
Sie beyde bis zur Höh gemeiner Häuser trug,
Als beyde sich dem Blick der blöden Maus entzogen,
Und beyde, wie sie schloß, gleich unermeßlich flogen.

Digitized by Google

Der Reim ist es, gegen welchen diese Herren am unerbittlichsten sind. Sie wollen sich vielleicht rächen, daß er ihnen niemals hat zu Willen seyn wollen. Ein kindisches Geklimper nennen sie ihn, mit einer verächtlichen Miene. Gleich, als ob der kitzelnde wiederkommende Schall das einzige wäre, warum man ihn beybehalten solle. Rechnen sie das Vergnügen, welches aus der Betrachtung der glücklich überstiegnen Schwierigkeit entsteht, für nichts? Ist es kein Verdienst, sich von dem Reime nicht fortreißen zu lassen, sondern ihm als ein geschickter Spieler den unglücklichen Würfen durch geschickte Wendungen eine so nothwendige Stelle anzuweisen, daß man glauben muß, unmöglich könne ein andres Wort anstatt seiner stehen? Zweifelt man aber an der Möglichkeit dieser Anwendung, so verräth man nichts als seine Schwäche in der Sprache, und die Armuth an glücklichen Veränderungen. Haller, Hagedorn, Gellert und Uz, zeigen genugsam, wie man über den Reim herrschen, und ihm das vollkommene Ansehen der Natur geben könne. Die Schwierigkeit ist mehr sein Lob, als ein Grund, ihn abzuschaffen. Und die von unsern neuern Dichtern, welche ihn verachten, was für Freyheit haben sie einem ungebundenen Geiste verschafft, wenn sie anstatt eines schweren Reims eine noch weit schwerere Harmonie einführen wollen?

Ein Wahn hat sie berauschet
Der nicht die Fesseln flieht, die Fesseln nur vertauschet,
Die Ketten von dem Fuß sich an die Hände legt,
Und glaubt, er trägt sie nicht, weil sie der Fuß nicht trägt.

Digitized by Google

Man nennt die Verse seichter Dichter, welche reimen, gereimte Prose; wie aber soll man das Gewäsche gleich seichter Dichter nennen, welche nicht reimen? Wird man nicht sagen müssen:

Ein schlechter Dichter Spahr? Ein schlechter Dichter? Nein.
Denn der muß wenigstens ein guter Reimer seyn?

Daß aber ein Heldendichter und ein dramatischer Poet die Reime weglässt, ist sehr billig; denn da verursacht der Uebelklang eines fast immer gleichen Abschnitts einen größern Verdruß, als das Vergnügen seyn kann, welches jene schön überwundenen Hindernisse erwecken.

3.

Das Neueste aus dem Reiche des Witzes, vom May 1751.

Wenn ein kühner Geist, voller Vertrauen auf eigene Stärke, in den Tempel des Geschmacks durch einen neuen Eingang dringet, so sind hundert nachahmende Geister hinter ihm her, die sich durch diese Oeffnung mit einzustehlen hoffen. Doch umsonst; mit eben der Stärke, mit welcher er das Thor gesprengt, schlägt er es hinter sich zu. Sein erstauntes Gefolge sieht sich ausgeschlossen, und plötzlich verwandelt sich die Ewigkeit, die es sich träumte, in ein spöttisches Gelächter.

Digitized by Google

Endlich hat die Welt den erſten Band des Meſſias erhalten, worin zu den drey bekannten Geſängen der vierte und fünfte gekommen ſind. Es iſt dem König von Dänemark in einer Ode zugeſchrieben. Es verſteht ſich: wenn der Verfaſſer des Meſſias eine Ode macht, ſo wird es in der That eine Ode ſeyn. Sie erhebt den König, welcher ein Menſchenfreund iſt. — „Ihn erſahe „Gott mit einweihendem Blicke, als er geboren „ward, zum Vater des Vaterlandes — umſonſt „winkt ihm der ſchimmernde Ruhm in das eiſerne „Feld, wo die Unſterblichkeit viel zu theuer durch „das Blut blühender Jünglinge, durch die nächtlichen Thränen der Mutter und Braut erkauft „wird — für ihn war der Eroberer zu klein, ſobald „er zu fühlen begann. Nie weint er bey deſſen „Bilde, ſeines gleichen zu ſeyn — nach dem Ruhme nur weint er, geliebt zu ſeyn vom glückſeligen Volke, Gott nachzuahmen, der Schöpfer des „Glücks vieler Tauſend zu werden — er iſt ein „Chriſt! — Er belohnt redliche Thaten, und belohnt ſich zuerſt — Lächelnd ſchaut er alsdann auf „die Muſe, welche das Herz tugendhafter und edler macht, — Er winkt dem ſtummen Verdienſt, „das in der Ferne ſteht.“ — Seht da die zerſtreuten Glieder des Dichters! Jeder Satz iſt eine Schilderung, und jedes Wort ein Bild. Betrachtet ſie ſtückweiſe. Eine Schönheit wird die andre hervorbringen, und jede bleibt groß genug, unzählige Anfangs unbemerkte in ſich zu enthalten, wenn ihr mit der Zergliederung fortfahret. So wird unter dem Schnitte des neugierigen Naturforſchers jeder Theil des Polypus ein neuer, und erwartet

Digitized by Google

nur die wiederholte Trennung, auch aus seinen Theilen vollständige Ganze dem verwundernden Auge darzustellen. — Die Versart, welche der Dichter gewählt hat, ist eine Horazische, voller majestätischen Wohlklangs, und ungemein geschickt, die Gedanken so rund zu machen, als möglich. Die drey ersten Zeilen sind Asclepiadisch, und die vierte Glyconisch. Ueberall ist der Werth der Sylben und der Abschnitt genau beobachtet worden, welches man um so viel mehr bewundern muß, je ungewohnter bisher die deutsche Sprache der römischen Fesseln gewesen ist. Diese Genauigkeit scheint unumgänglich, wenn ein nordisches Ohr die kunstreiche Harmonie eines Flaccus fühlen soll. Wir wollen die erste Strophe bezeichnet hersetzen, in Hoffnung, daß wir einigen Lesern damit einen Gefallen erweisen.

— — — ◡ ◡ — — ◡ ◡ — ◡ ◡
Welchen | König der Gott | über die Kö | nige
Mit ein | weihendem Blick | als er gebo | ren ward,
Vom O | lympus her sah | , der wird ein Men | schenfreund
— — — ◡ — ◡ —
Und des | Vaterlands Va | ter seyn.

Sogar in dem Vorberichte zu der Ode herrscht eine gewisse, ungezwungne Hoheit, welche an der Spitze eines Gedichts, wie der Messias ist, sehr wohl läßt." „Der König der Dänen," heißt es, „hat dem Verfasser des Messias, der ein „Deutscher ist, diejenige Muße gegeben, die „ihm zu Vollendung seines Gedichts nöthig war." — Ein vortreffliches Zeugniß für unsre Zeiten, welches gewiß auf die Nachwelt kommen wird. Wir wis-

Digitized by Google

sen nicht, ob alle Leute so viel Satire darin sehen, als wir. Wir wollen uns also aller Auslegung enthalten. Vielleicht, daß wir mehr sehen, als wir sehen sollten. — Nur eine kleine Anmerkung von der nördlichen Verpflanzung der witzigen Köpfe. — Doch auch diese wollen wir unterdrücken.

Der vierte Gesang enthält die Berathschlagung des jüdischen Synedriums, der Verrätherey des Judas, das letzte Abendmahl der Jünger mit Jesu, seinen Gang nach dem Oelberge. — Kaiphas hatte einen Traum vom Satan gehabt; voller Angst lag er auf dem Lager, und warf sich ungestüm, und voll Gedanken herum.

Wie tief in der Feldschlacht
Sterbend ein Gottesleugner sich wälzt; der kommende Sieger,
Und das bäumende Roß, der rauschenden Panzer Getöse,
Und das Geschrei, und der tödtenden Wuth, und der donnernde Himmel
Stürmt über ihm; er liegt und sinkt mit gespaltenem Haupte
Dumm und gedankenlos unter den Todten, und glaubt zu vergehen.
Drauf erhebt er sich wieder, und ist noch, und denkt noch, und fluchet,
Daß er noch ist, und spritzt mit bleichen sterbenden Händen
Blut gen Himmel, Gott flucht er, und wollte ihn gerne noch leugnen:

Digitized by Google

Also betäubt sprang Kaiphas auf, und ließ die Versammlung
Aller Priester und Aeltesten im Volke schnell zu sich berufen. ꝛc.

Wie vortrefflich ist dieses Gleichniß ausgemalt! Es ist eins von denen, welches der Dichter mehr als einmal braucht, und immer auf einer neuen Seite schildert; so wie Virgil den Löwen. — Es würde eine Beleidigung gegen unsere Leser seyn, wenn wir mehr Stellen ausziehen wollten. Wir würden zu glauben scheinen, ein Mensch von Geschmack könne sich mit abgerissenen Stücken begnügen.

Der fünfte Gesang enthält die Leiden Jesu auf dem Oelberge. Die Wahrheit zu gestehen, dies war eine von den Stellen, wo wir den Dichter erwarteten. Er hat unsre Hoffnung, er hat sich selbst übertroffen. Einen einzigen Ort wollen wir bemerken, wo er einen Kunstgriff anwendet, den man bey dem Virgil für eine Unvollkommenheit ansieht — Gott war auf Tabor herab gestiegen, mit dem Messias ins Gericht zu gehen, und die Sünder alle hatten sich vor ihm versammelt.

Aber Gott dachte sich selbst, die Geisterwelt, die ihm getreu blieb,
Und den Sünder das Menschengeschlecht. Da ergrimmt er, und stand jetzt
Hoch auf Tabor, und hielt den erzitternden Erdkreis,
Daß er nicht vor ihm verging.

Hier bricht er den Vers ab; und dieser Ruhepunkt läßt dem Leser Zeit, sich von der Last dieses schwan-

Digitized by Google

gern Gedankens, den der Dichter selbst nicht bis an das Ende der Zeile fortzuwälzen gewagt hat, zu erholen. Wenn alle die halben Verse bey dem Virgil von gleicher Beschaffenheit wären, wie es einige in der That sind, so würden die Kunstrichter sehr auszulachen seyn, die sich die Mühe gegeben haben, sie auf Gerathewohl zu erfüllen.

Unser Dichter hat sich nunmehr seinem erhabenen Belohner genähert. Er befindet sich in Kopenhagen, und ohne Zweifel in derjenigen glücklichen Ruhe, woran die Aufmerksamkeit der Welt Theil nimmt, und welche allezeit die Mutter der ewigsten Werke gewesen. Ein belohnter Dichter ist zu unsern Zeiten keine geringe Seltenheit. Diese Seltenheit aber wird noch weit größer, wenn der Dichter ein Deutscher ist, und wenn seine Gesänge nichts als Religion und Tugend athmen. — Könnte man dieses letztere von dem französischen Poeten Piron sagen, so würde vielleicht sein Wohlthäter eine Ursache weniger gehabt haben, sich ihm und der Welt nicht zu entdecken. Diese Begebenheit verdient, daß wir sie unsern Lesern mittheilen. Hier ist der Brief, welchen er an den Verfasser des französischen Merkurs geschrieben hat, der sie am besten erzählen wird.

Mein Herr,

„Ich zweifle nicht, daß Sie nicht an den ge„häuften Unglücksfällen, welche mich seit einem „Jahre betroffen haben, Antheil werden genommen „haben, wenn anders die Nachricht davon bis zu „Ihnen gekommen ist. Ich habe Ihrer Empfind-

Digitized by Google

„lichkeit die Erzählung derselben ersparen wollen;
„einen Zufall aber, welcher mir jetzt den Augenblick
„widerfahren ist, kann ich Ihnen unmöglich ver-
„schweigen. Er ist weit sonderbarer, als alle meine
„Unglücksfälle gewesen sind, und so beschaffen, daß
„ich Zeit meines Lebens daran denken werde. Das
„Aufferordentliche dabey ist, daß ich nicht weiß, an
„wen ich mich deswegen halten soll, noch wodurch
„und wie ich mir ihn zugezogen habe. Hören Sie
„nur. Ich erhielt vor Kurzem einen Brief ohne
„Namen, in welchem man mich bat, mich den
„und den Tag, zu der und der Stunde, in der
„und der Straße, bey einem gewissen Herrn —
„(welchen ich im geringsten nicht die Ehre hatte zu
„kennen) einzufinden, welcher mir sagen würde,
„was man von mir verlange."

„Ich begab mich den bestimmten Tag richtig
„dahin, doch nicht ohne eine kleine Bewegung,
„welche bey annahender Entwickelung solcher ge-
„heimnißvollen Anweisungen ganz natürlich ist.
„Hier kömmt endlich ein gewiß recht rührender
„Theaterzufall, der aber etwas weniger abgedro-
„schen ist, als die, welche wir auf der Bühne zu
„sehen bekommen."

„Dieser Herr — war ein Notar, ein sehr
„wackrer und höflicher Mann, welcher mir, sobald
„er mich sahe, die Feder darreichte, einen Contrakt
„auf 600 Livres Leibrenten, welche zu meinem Ge-
„brauch ausgesetzt waren, ohne daß ich einen Hel-
„ler zu dem Kapitale gegeben hatte, zu unterzeich-
„nen. Er gab mir sogleich eine Rolle, worin 25
„Louisd'or auf das erste Jahr waren. Sie können

Digitized by Google

„leicht begreifen, in was für eine Fluth von Fra-
„gen mein Erstaunen und meine Dankbarkeit aus-
„brechen mußte. Doch umsonst, ich bekam keine
„Antwort. Der Notar verrichtete, was ihm auf-
„getragen war, und die Verschwiegenheit war
„eine von seinen Vorschriften. Seine Rolle war
„aus, meine fängt nunmehr an; und diese ist, den
„edlen Urheber des Stücks zu entdecken, oder mit
„Verdruß zu sterben."

„Es ist kein Stoff, den man von der Kan-
„zel ablesen könnte, ob er es gleich, wie mir es
„scheint, seyn sollte. Denn ist denn die Kanzel
„nur dazu, daß sie strafbare Handlungen bekannt,
„machen soll? Würde dieser Vorfall nicht eben so
„gut erbauen, als jede andere Abdankung? Ich
„frage Sie darum, mein Herr. Weil es aber doch
„der Gebrauch nicht ist, so erzeigen Sie mir we-
„nigstens den Gefallen, und unterstützen meine Be-
„gierde, denjenigen kennen zu lernen, an welchen
„ich mich mit meinen schuldigen Danksagungen zu
„wenden habe. Zeigen Sie diesen Brief einer ge-
„wissen Person von Ihren Bekannten, welche Ih-
„nen wohl will, welche überall in der Welt bekannt
„ist, welche alles wissen will, und in der That
„auch alles weiß, welche alles sagt, was sie weiß,
„und zuweilen noch mehr. Sie wird plaudern, sie
„wird plaudern lassen, und dadurch wird vielleicht
„jemand hinter das Geheimniß kommen. Diese
„Person ist das Publikum. Ich bin mit aller
„Hochachtung, mein Herr ꝛc."

Piron.

Auf

Digitized by Google

Auf diesen Brief folgt eine kleine Sinnschrift, wovon dieses der Einfall ist: „Wenn derjenige, „welcher gern Gutes thut, ein Bild Gottes auf „Erden ist, so ist der es noch vielmehr, welcher es „unsichtbar thut." — Wir hoffen, daß Leser von Gefühl hierbey alles empfinden werden, was eine das Licht fliehende Großmuth, und eine Dankbarkeit, welcher man die Hände gebunden hat, empfinden zu lassen fähig ist. Wie schmeichelnd ist diese uneigennützige Wohlthat, welche dadurch, daß ihr Urheber dem Dichter die Freyheit läßt, sie zuzuschreiben, wem er will, eine Art von öffentlicher Belohnung wird. Noch schmeichelhafter muß es seyn, wenn man die Ueberzeugung damit verbinden kann, diese Belohnung verdient zu haben, sie durch den Eifer verdient zu haben, die verscheuchte Tugend der Welt an der Hand der ihr geweiheten Muse zuzuführen, nicht aber durch einen zügellosen Witz, welcher Himmel und Sitten lächerlich macht, sie erfündigt zu haben.

Wenn der Verfasser des Messias kein Dichter ist, so ist er doch ein Vertheidiger unserer Religion. Und dieses ist er, mehr als alle Schriftsteller sogenannter geretteter Offenbarungen oder untrüglicher Beweise. Oft beweisen diese Herren durch ihre Beweise nichts, als daß sie das Beweisen hätten sollen bleiben lassen. Zu einer Zeit, da man das Christenthum nur durch Spöttereyen bestreitet, werden ernsthafte Schlüsse übel verschwendet. Den bündigsten Schluß kann man durch einen Einfall zwar nicht widerlegen, aber man kann ihm den Weg zur Ueberzeugung abschneiden. Man setze Witz dem Witze, Scharfsinnigkeit der Scharf-

Digitized by Google

sinnigkeit entgegen. Sucht man die Religion verächtlich zu machen, so suche man auf der andern Seite, sie in allem dem Glanze vorzustellen, wo sie unsere Ehrfurcht verdienet. Dieses hat der Dichter gethan. Das erhabenste Geheimniß weiß er auf einer Seite zu schildern, wo man gern seine Unbegreiflichkeit vergißt, und sich in Bewunderung verlieret. Er weiß in seinen Lesern den Wunsch zu erwecken, daß das Christenthum wahr seyn möchte; gesetzt auch, wir wären so unglücklich, daß es nicht wahr sey Unser Urtheil schlägt sich allezeit auf die Seite unsers Wunsches. Wenn dieser die Einbildungskraft beschäftigt, so läßt er ihr keine Zeit, auf spitzige Zweifel zu fallen; und alsdann wird den meisten ein unbestrittner Beweis, eben das seyn, was einem Weltweisen ein unzubestreitender ist. Ein Fechter faßt die Schwäche der feindlichen Klinge. Wenn die Arzeney heilsam ist, so ist es gleich viel, wie man sie dem Kinde beybringt. — Diese einzige Betrachtung sollte den Messias schätzbar machen, und diejenigen behutsamer, welche von der Natur verwahrloset sind, oder sich selbst verwahrloset haben, daß sie die poetischen Schönheiten desselben nicht empfinden. Besonders, wenn es zum Unglück Männer sind, die bey einer Art Leute, welche noch immer den größten Theil macht, ein gewisses Ansehen haben.

Wir wollen den Lesern einen kleinen Auszug aus der Vorrede, welche der Hr. D. Triller dem jüngst herausgekommenen fünften Theile seiner Gedichte vorgesetzt hat, mittheilen. Man darf gewisse Leute nur an dem gehörigen Orte re-

Digitized by Google

den lassen, wenn sie ihre eigene Satire reden sollen. „Die Liebhaber einer ungezwungnen, leichten „und erbaulichen Dichtkunst sind meiner geringen „Gedichte noch nicht überdrüßig. — Ich überreiche „diesen fünften Theil mit der fast zuversichtlichen „Hoffnung, daß er nicht gänzlich mißfallen wird — „Sie sind nicht alle von gleichem Werthe und „Nachdrucke — Wo sie keine Bewunderung er„wecken, so werden sie doch auch keinen Eckel erre„gen — (Horaz sagt, nicht wir,

Mediocribus esse poetis
Non homines, non dii, non concessere columae —
— — — — — —
— Animis natum inventumque poema juvandis
Si paulum a summo dicessit, vergit ad imum.)

— „Wir haben diejenige natürliche, leichte, „fließende und mit einem Worte menschliche Art „zu dichten, auch in unserm Alter nicht verlassen „wollen, welche wir vormals in der blühenden „Jugend wohlbedächtig angenommen haben. — Sie „hat ganzer dreißig Jahr bey vielen gelehrten „und ungelehrten Lesern Beyfall erhalten. — „Man wird auch in diesem Theile keine dunklen, „schweren und räthselvollen Ausdrücke von den stei„len und unwegsamen Alpen, oder aus der neuen „Arche Noah, und den duftigen Cedern vom Liba„non her — viel minder aber so genannte schöpfe„rische Erfindungen antreffen — Es sollte mir „leid seyn, wenn ich unter die Afterschöpfer gezählt „werden könnte — Die neuen Heldengedichte, da-

Digitized by Google

„von bisher so ein ungestümes Lärmen zum Trotz „der gesunden Vernunft, und Beleidigung des „Wohlklangs, allenthalben gehöret worden, sind „nur für die rauhen und schwermüthigen Einwoh„ner des Saturnus — unsre natürlich denkenden „Weltbürger werden sie nicht eher verstehen, als „bis sie in reines Deutsch und in eine menschliche „Dichtart übersetzt werden — Schöpferisch schreiben, „schöpferisch dichten, sind strafbare und unchrist„liche Ausdrücke — Wir wissen aus der Schrift, „Vernunft und Natur, daß nur ein einziger „Schöpfer ist — Die Weltweisen, ja Gottesge„lehrte selbst hätten es besser überlegen sollen, „ehe sie die Schöpferwürde einem ohnmächtigen „Geschöpfe zugeeignet hätten — Sie schaffen aber „lauter Abentheuer, wie aus der Miltonischen Ge„spenster- und Geisterhecke, aus Dantes Hölle ꝛc. „ꝛc. mit Entsetzen zu ersehen ist — Wenn diejeni„gen Schöpfergeister sind, die ein paar Dutzend „neue und zum Theil gar fromme und büßende „Teufel ersinnen können, wie sie in den bekannten „Faustischen und Wagnerischen Lebensbeschreibungen „stehen; die Schaaren von Seraphs eigenmächtig „erdichten oder eine frostige und finstre Sonne un„ter der Erde ungeheißen aufgehen lassen, als ob „die oberste allgemeine Sonne so eine unnöthige „Nebengehülfin brauchte: so müssen alle Trunkene, „Träumende und Mondsüchtige auch in die seltene „Klasse der schöpferischen Geister zu setzen seyn — „Die Menge von Gelehrten und Kennern ist un„zählig, welche mit dieser ungewöhnlichen Art „zu dichten nicht zufrieden sind — viele haben nicht „einmal einen Gesang, oder Ungesang, weil es sich

Digitized by Google

„weder reimt noch sonst poetisch klingt, ganz „aushören können — Doch diese schöpferische Hel„dengedichte werden schon mit der Zeit verschwin„den, wenn dieses jetzige fast allgemeine Sinnen„fieber wird nachgelassen haben — Ich wünsche „es aus herzlichem Mitleiden — Ich würde mir „die Mühe nicht gegeben haben, mein Urtheil zu „sagen, weil an der ganzen Sache wenig gelegen, „wofern mir es nicht vornehme Standespersonen „anbefohlen hätten — Opitz, Flemming, Gryphius, „Günther ꝛc. haben von dieser Art zu dichten nichts „gewußt — Wenn sie wieder kommen sollten, wür„den sie sich vermuthlich über diese afrikanischen „Wundergeburten entsetzen — Ich danke dem güti„gen Himmel, daß ich von der Dichtkunst nicht „leben darf, sondern weit rühmlicher etwas an„deres und nützlichers gelernt habe, als meine Ver„sorgung mit schöpfrischen Gedichten zu gewinnen, „oder mit elendem zusammengerafften Zeitungs„schreiben, und unanständigem Durchhecheln ge„lehrter und verdienter Männer das Brot zu „verdienen. — Das unhöfliche Schreyen gegen „meine unschuldigen, und zum mindesten nicht „unnützen Gedichte ist ganz vergebens gewesen — „Doch ich habe mit diesen lächerlichen Leuten zu „lange geschertzt. Ich empfehle dem billigen Le„ser meine mittelmäßige Muse, und verspreche „ihm den sechsten Theil und einen besondern Band „geistlicher Gedichte. Ich bin für seine unver„diente Wohlgewogenheit ꝛc.“

Hier fehlt nichts als daß Herr Doktor Triller nicht noch, nach Maßgebung des Orts, wo er

Digitized by Google

jetzt lehrt, die orthodoxe Versicherung hinzufügt, daß der Messias (denn dieses Gedichte meynt er doch, ob er es gleich nicht nennet) voller ketzerischen Irrthümer sey. Und wer weiß, ob nicht ehstens der elende Geschmack den Aberglauben zu Hülfe ruft. Ein Ungeheuer muß das andere vertheidigen helfen. Aber warum ereifert sich der Herr Professor? Die Historie der Schildbürger wird immer noch gelesen, ob man gleich Clarissen hat. Laßt uns unserm Vaterlande Glück wünschen, daß seine Dichter, nach langen Verirrungen, den wahren Weg des Alterthums gefunden haben! Die mit den Alten am meisten zu prahlen pflegen, kennen sie am wenigsten. Es giebt Männer, welche auf allen Seiten den Horaz anführen, und in dem ganzen Werke ist nicht eine Horazische Schönheit.

Wir haben mit einer Anmerkung angefangen, wovon der Leser vielleicht schon die Anwendung gemacht hat. Er mag sie aber gemacht haben, wie er will, so müssen wir doch gestehen, daß wir nichts damit suchen, als diejenigen abzuschrecken, welche ihre Schultern einem Werke unterziehen, dem sie nicht gewachsen sind. Hierher gehört der Verfasser eines Gedichts in drey Gesängen: Jakob und Joseph. Es ist nichts als eine ausgedehnte Erzählung dessen, was man von der zweyten Reise der Söhne Jakobs nach Egypten, bis auf den Zug des ganzen Geschlechts dahin, in der Bibel findet. Die Erfindungskraft hat wenig dabey gearbeitet; obgleich die Geschichte einer epischen Fabel weit ähnlicher hätte können gemacht werden. Doch vielleicht ist es wider den Sinn des Verfassers selbst, sein Werk

Digitized by Google

auf dieser Seite betrachten zu lassen, und er ist zufrieden, einen beträchtlichen Platz unter den historischen Poeten zu finden. Diesen kann man ihm nicht versagen. Hier ist eine Stelle zur Probe. Es sind die Worte des Jakobs, da er seinen Sohn das erstemal wieder umarmet.

Und o, sprach der Erzvater, mit Freuden wollt' ich jetzt sterben,
Da ich noch einmal dein Antlitz gesehn, dich noch lebend gesehen!
Welche gräßliche Lücke mit eingestürztem Rande,
Wie der gähnende Schlund des Pardels, mit Zähnen umzäunet,
Brach in mein Leben ein von jenem mühseligen Tag an,
Da du von Dothan nicht wiederkamst, und die Brüder mir sagten,
Joseph hätt ein Raubthier zerfleischt, und den streifigen Rock mir
Brachten und fragten: Sieh, Vater, obs wohl des Josephs Gewand sey?
Bis zu dem fröhlichen Tag, da Juda die bessere Nachricht,
Kaum geglaubt, nicht glaubliche Nachricht, nach Mamre gebracht hat:
Joseph lebt, Joseph regiert, auch gab ihm Gott Erben.
Alle die Längen von Jahren, die zwischen die Tage getreten,
Hielt die Trauer mich fest, und löschte den männlichen Muth aus.
Wehmuth streut auf das Grau der Haare mir Wolken von Asche.

Digitized by Google

Aber dies lange Weh ersetzt die vollkommenste Freude. Diese gesegneten Blicke, wohl werth, sie so zu erkaufen.

Ein gewisser Kunstrichter hat den Rath gegeben, diejenigen Werke mit lateinischen Buchstaben drucken zu lassen, welche verdienten, von den Ausländern gelesen zu werden. Bey dem Jakob und Joseph hätte man die Gothischen Buchstaben also immer noch behalten können.

Mit weit andern Augen muß man die zwey ersten Gesänge des Gedichts, die Sündfluth, betrachten. Der Verfasser hat nichts geringes gewagt. Dem Dichter des Noah entgegen zu arbeiten, heißt, wie er selbst sagt, nach einem Ulysses Bogen greifen, den zu spannen Muth und Sehnen von nöthen sind. „Doch," fährt er fort, „der Verlust selbst in diesem Kampfe ist geringer, „als die Ehre des Unternehmens. Es ist schon ein „vornehmer Ruhm der andere oder der dritte nach „dem Sieger zu seyn. Hier sind ansehnliche Gewinnste auch für die nächsten nach ihm aufgesetzet. „Oft ist es sehr schwer, unter zweyen, deren jeder „seine starke Ansprache an den Sieg hat, zu entscheiden." Dieses ist gewiß, und eine Vergleichung dieser zwey wetteifernden Gedichte wird es am besten lehren. Der Raum hindert uns, sie selbst anzustellen. — Wie stolz wird Deutschland seyn können, wenn alle diese Werke so glücklich zu Stande kommen, als sie angefangen sind! Drey Heldendichter zu gleicher Zeit in Deutschland! Zu viel Gutes, zu viel auf einmal!

Digitized by Google

Wie einsam dagegen sitzt Frankreichs Kalliope! Ein blitzender Witz hat ihr die Larve einer Buhlerin aufgedrückt und ihren majestätischen Purpur mit Flittergolde besetzt. Ihre Trompete ist dem Momus in die Hände gefallen. Will man den Beweis? Hier ist er. Das neue Jahr, ein heroisches Narrengedicht.*) Es besteht aus zehn Gesängen, wovon der längste ungefähr 80 Zeilen hat. Unter den kleinen Kalendern, welche die Franzosen einer dem andern zum Neujahr schenken, ist in diesem Jahre einer in Versen gewesen, welcher der Almanach der Liebe heißt. Man kann sich leicht einen Begriff davon machen. Die Gewalt dieses Almanachs über das schöne Geschlecht ist der Stoff dieses Gedichts. Lycoris hat den Lindor bezaubert; er erklärt ihr seine Liebe; Lycoris verwirft sie auf das grausamste: erster Gesang. Amor erscheint dem Lindor am Ufer der Seine, tröstet ihn, und giebt ihm den Almanach der Liebe, mit der Versicherung, daß eine einzige Lection daraus seine Geliebte überzeugen werde; jedes Herz sey ihm Opfer schuldig: zweyter Gesang. Lindor eröffnet das Buch, erschrickt anfangs, da er sieht, daß es ein Kalender ist, fasset aber neuen Muth, da er den eigentlichen Inhalt sieht: dritter Gesang.

---

*) Le nouvel an, Poëme Heroi-Fou. Aimes-vous la muscade? On en a mis partout. Despréaux, à Brochuromanie, l'an du déluge des Almanachs 1751. in 12. 60 Seiten.

Digitized by Google

Es ist Nacht, Lindor schläft; im Traum erscheinen ihm die Liebesgötter und Grazien, welche sich über seinen Almanach erlustigen. Er sieht seine Lycoris im Schlafe sich ihm ergeben; er küßt sie im Schlafe. „Wird man mir glauben," spricht der Dichter, „wenn „ich sage, daß die Grazien, die das alles mit ansa„hen, finstre Grimassen machten, daß eine Zwey„deutigkeit ihre Tugenden in Harnisch jagte? Nein, „nein; die Zeit der Scham ist vergangen. Die „Grazien sind wie andere Schönen. Hinter dem „Fächer braucht man über nichts roth zu werden ꝛc." vierter Gesang. Der Neujahrstag bricht an; seine Thorheiten belacht ein Philosoph: fünfter Gesang. Lindor begiebt sich zu seiner Lycoris; sie will ihn anhören, sie wirft seine Geschenke zu Boden; eine alte häßliche Kammerfrau wagt es, Schiedsrichterin zu seyn; sie vertheidigt den Lindor; Lindor küßt das Gespenst aus Dankbarkeit mehr als einmal; alle Anwesende lachen darüber, und endlich auch Lycoris: sechster Gesang. Lindor und Lycoris sind allein; er spricht aufs neue von seiner Liebe; die Unbewegliche will ihm nichts als Freundschaft zugestehen. Endlich überreicht er ihr den Almanach; voller Verachtung wirft sie ihn auf den Nachttisch, und schwört, ihn nicht zu lesen. Lindor geht fort, in der Hoffnung, seine Geliebte morgen verändert zu finden: siebenter Gesang. Die Neugier besiegt die Lycoris; sie liest den Almanach; ihr Herz wird zärtlich; sie geht zur Ruhe: achter Gesang. Lycoris träumt; ihr Traum ist ein wollüstiges Räthsel, welches der Dichter den Traumdeutern zur Erklärung vorlegt: neunter Gesang. Lindor kömmt mit anbrechendem Morgen zu seiner Schönen, und sie

Digitized by Google

überliefert sich ihm. „Ist dieses gleich eine Fabel," schließt der Dichter, „so hütet euch doch ihr Schö„nen vor den Almanachs in Versen; sie verbergen „Schlangen unter angenehmen Blumen; der Alma„nach der Liebe, ist der Almach des Teufels." — Hat es sich der Mühe verlohnt, daß wir dem Leser diese Kleinigkeit so weitläuftig erzählt haben? Die untermengte Satire ist fein; sie hat aber nichts als gewisse Modethorheiten zum Gegenstande. Den Ausländern wird sie dadurch unverständlich; und in Paris selbst ohne Nutzen, so bald man diese Thorheiten mit andern abwechselt. Eine Abwechselung, worin Frankreich so sinnreich, als in Veränderung seiner Kleider ist.

Vielleicht ist die epische Dichtkunst in England glücklicher? Noch bewundert es seinen Leonidas, ein Werk, dessen Schönheit sich einem freyen Engländer in einer Vergrößerung zeigen muß, worin sie wenigstens kein zum Dienen geborner Franzose zu fühlen fähig ist. In diesem Jahre aber hat es unter dem Titel: Scribleriade, ein neues komisches Heldengedicht erhalten, welches voller ursprünglichen Witzes ist. Der Held heißt Scriblerus, ein Gelehrter, in dessen Person der Dichter die unnützen Unternehmungen der studierten Don Quixotes unnachahmlich lächerlich macht. Er hat überall des Cervantes ernsthafte Art zu scherzen genau beybehalten, und sie niemals mit dem Drolligen abgewechselt, welche Vermischung zwar vielen gefällt, in der That aber ein Fehler ist. Wir wollen anfangen, dem Leser von dem ersten Buche, mit eingestreuten kleinen Stellen, den Inhalt bekannt zu machen.

Digitized by Google

Der Dichter fängt, wie gewöhnlich, mit Beschreibung seines Unternehmens an. Er entdeckt, daß Saturn, oder die Zeit, der Feind seines Helden sey. Er berührt kürzlich die Ursachen dieser Feindschaft, und zeigt uns den Seriblerus auf einmal in der afrikanischen Wüste. Diese durchzieht er mit seinen Gefährten, die versteinerte Stadt aufzusuchen. (Diese versteinerte Stadt ist in ganz Afrika bekannt, und nicht wenige ansehnliche Personen in Europa haben das Märchen geglaubt. Shaw erzählt uns in seiner Reisebeschreibung, daß Ludwig XIV. so überzeugt davon gewesen sey, daß er seinem Gesandten Befehl gegeben habe, ihm den Körper eines versteinerten Mannes aus dieser Stadt zu verschaffen, es möge kosten was es wolle. Zwey Janitscharen hätten dem Gesandten auch wirklich einen steinernen Knaben um fünfhundert Livres verkauft, und vorgegeben, daß sie einen größern Körper unmöglich so weit wegbringen könnten, ohne von den Arabern entdeckt zu werden, welche es durchaus nicht zugeben wollten, daß ein Muselmann, todt oder lebendig, an Christen verkauft würde. D. Shaw aber habe ihm bewiesen, daß der versteinerte Knabe nichts als die Bildsäule eines Cupido sey, wie er ihm denn den Ort bemerken lassen, wo sie den Köcher von den Schultern abgebrochen hatten.) Saturn glaubt nunmehr Gelegenheit zu haben, seine Rache

Digitized by Google

auszuführen, und den Helden ums Leben, ja, was ihm noch werther als das Leben war, um seine Ehre zu bringen. Er bittet den Aeolus, ihn durch einen Wirbelwind unter den Wogen des Sandes zu vergraben, daß er mit sammt seinen Gefährten in Vergessenheit gestürzt würde. Nun redet der Held. Eine so unedle Todesart wird von ihm verworfen. Voller Gegenwart des Geistes beschließt er, alle seine gesammelten Raritäten auf einen Haufen zu thürmen, sie anzuzünden, und sich selbst in die Flammen zu stürzen. „Wie selig," sagt er, „ist „der Mann, dessen Name von einem ruhmvollen „Tode seinen prächtigsten Glanz erhält! O, hätte „das liebreichere Schicksal beschlossen, daß ich, wie „der große Empedokles, in dem Feuer des Aetna „verderben könnte! Oder, daß ich das Geschick des „unsterblichen Plinius theilte, und die Asche des berüchtigten Vesuvs mein Grab geworden wäre! „Hätte es beschlossen, mein Ende wie das Ende jener ruhmvollen Stadt zu machen, und mich, mir „selbst ein trauriges Monument, versteinert da stehen „zu lassen! Weit über die Welt würde alsdann „mein wachsender Ruhm erschallen, und von allen „Musen in allen Gegenden besungen werden. Ach! „Ein schimpfliches Schicksal soll mein hoffnungsloses Haupt unbeweint, unbemerkt und auf ewig „todt vergraben! Doch — ich sollte diesen unedlen Tod nicht verschmähen? — Nein, unter dem „elenden Sande will ich meinen Geist nicht aus„hauchen. — Da ich alle meine Augenblicke würdig zugebracht habe; so sey etwas gethan, wodurch „auch der letzte verherrlichet wird! Ja, der wackre „Phönix soll mein Beyspiel seyn. (— Ach, daß

Digitized by Google

„ich den Phönix, ich Unglücklicher, nicht noch habe „sehen sollen! —) — Ja sein prächtiger Scheiter„haufen erweckt in mir den erhabensten Einfall! — „Ich will meine gesammelten Schätze anzünden, und „mich selbst der theuren Flamme übergeben." — Der Gott nimmt die Aufopferung dieser raren Sammlung als das Zeichen der tiefsten Unterthänigkeit auf, und beschließt also sein Leben noch zu fristen. Weil er aber doch seine gegenwärtige Hoffnung zu Schanden machen will, so führet er den Sturmwind über die versteinerte Stadt, und vergräbt sie unter dem Sande. Scribler, welcher unmöglich den Verlust seiner Schätze überleben kann, wird von der Vollziehung seines Vorhabens durch ein Wunder, durch die Dazwischenkunft des Gottes Momus, abgehalten. Nach einem fruchtlosen Forschen von sechs Tagen bringen seine Gefährten auf die Rückreise. Scribler hält eine Rede an sie, und besteht darauf, die versteinerte Stadt aufzusuchen; endlich aber redet es ihm Albertus, einer von seinen Gefährten, durch die Erzählung eines erdichteten Traums aus. Scribler hält eine Lobrede auf die prophetischen Träume, und beklagt den Mangel der andern Orakel. „Aber," spricht er, „wo ich meine der Ewigkeit geweihte „Reise nun weiter hinwenden soll, das wollen mir „keine Ahndungen entdecken, keine freundliche Schat„ten mich lehren. Ach, daß in unsern unerleuchte„ten Tagen kein gelehrter Priester die Opfer mehr „erklärt, und mit prophetischem Auge die Eingewei„de durchspähet, oder die herumirrenden Warnun„gen des Himmels lesen kann! Keine geheiligten „Orakel kommen mehr zu Hülfe; die Pythia und „das Cumäische Mädchen sind sprachlos. O, hät-

Digitized by Google

„ten wir in jenen glücklichen Zeiten gelebt, als der „Trojanische Held und der Griechische Weise herum„schweiften! Da hätten wir vielleicht einen freund„schaftlichen Helenus oder Anius gefunden, wel„cher geschickt gewesen wäre, uns jede Ahndung zu „entziffern. Vielleicht wären wir zu den dunkeln „Wohnungen der Hölle gegangen, und der berüch„tigte Tiresias hätte uns unser Schicksal gezeigt!" Hierauf spricht Albertus: „Ach, nur allzugerecht „ist dein Kummer! O, möchte mein weissagendes „Herz die gewünschte Linderung verschaffen! Die „klugen Muhametaner haben den Narren und Un„sinnigen allezeit besondere Ehre erzeigt, und dieses „sehr weislich. Denn oft, wenn sich die Flügel „der Vernunft hoch über irdische Dinge erheben, „so streifen die Gedanken unter die Wohnungen der „Sterne, und werden durch den Umgang mit den „Unsterblichen beglückt. Von da aus theilt alsdann „der göttliche Mann den minder erhabenen Sterb„lichen unterrichtende Wahrheiten aus. In Cairo „wohnt ein phrenetischer Weiser, welcher von aller „dieser theomantischen Wuth begeistert ist. Ich ha„be bemerkt, so oft der Moroscph zum Vorschein „kam, ward er von einer unzähligen Menge um„ringt, und von allen verehret. Jung und Alt, „Jungfern und Weiber küßten die Fußstapfen des „seligen Gymnosophisten. Die brünstige Braut be„rührte jeden günstigen Theil geschickt, die Kraft „der Fortpflanzung zu ertheilen." Endlich thut die Stimme den heiligen Ausspruch, und die horchende Menge bleibt staunend stehen. — „Laß uns also, „dieses ist meine Meynung, wieder nach Cairo zu„rückkehren, und laß den Weisen sich bey dem Nar-

Digitized by Google

„ren Raths erholen.“ Hiemit endet sich das erste Buch. Die besten Erläuterungen des ganzen Gedichts kann man aus den Denkwürdigkeiten des Scriblerus, welche sich in Popens Werken befinden, ziehen, wovon es eigentlich eine Art Nachahmung ist.

4.

Briefe nebst einer praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen, von C. G. Gellert.

Was abgeschmackte Junkers und aberwitzige Neukirchs so unglücklich, und nur zur Aufhaltung des guten Geschmacks unternommen haben, wird in diesem Werke auf die vortrefflichste Art geleistet. Der Herr Verfasser hat sich das Recht längst erworben, daß die Welt auf alles, was aus seiner Feder fließt, aufmerksam seyn muß; und wer ist geschickter, als er, die Natur überall in ihre alten Vorrechte unter uns wieder einzusetzen? Den besten Briefsteller zu machen, wird nichts erfordert, als zu beweisen, daß man keinen Briefsteller braucht; und die ganze Kunst, schöne Briefe zu schreiben, ist die, daß man sie ohne Kunst schreiben lernt. Allein, wie viel seltne Eigenschaften setzt diese Vermeidung der Kunst voraus? Gesunde Ordnung im Denken, lebhafter Witz, Kenntniß der Welt, ein empfindliches Herz, Leichtigkeit des Ausdrucks sind

Dinge,

Digitized by Google

Dinge, die den Deutschen weniger fehlen würden, wenn man sie in Schulen lernen könnte. Die meisten Lehrer haben sie selbst nicht; was Wunder also, daß sie ihre Schüler anführen, sich mit methodischen Leitfäden, topischen Einfällen, studirten Empfindungen, staubigen Realien und künstlichen Perioden zu behelfen? Wie unbeschreiblich würde der Nutzen seyn, wenn die praktische Abhandlung des Herrn Gellert alle wohl informirten Briefsteller und alle die gelehrten Männer auf us de conscribendis epistolis aus den Classen vertreiben könnte! Man würde die Briefe des Cicero und Plinius besser nutzen lernen, und einige lateinische Brocken würden das wenigste seyn, was man ihnen zu danken hätte. Ist es zu hoffen? — Die Briefe des Herrn Gellert selbst sind Meisterstücke, die man eben so wenig als seine Fabeln zu lesen aufhören wird. Die schöne Natur herrscht überall; alle Zeilen sind mit dem süßesten Gefühle, mit den rühmlichsten Gesinnungen belebt; und die Ueberzeugung, daß sie der Verfasser an wirkliche Personen geschrieben hat, macht den Antheil, welchen die Leser daran nehmen, ungleich größer. Von was für einem Herzen sind sie, die Beweise! Wie liebenswerth hat sich der Verfasser selbst, ihm unbewußt, darin geschildert! Welche Freundschaft, welche Aufrichtigkeit, welche Liebe! Mit was für einer philosophischen Gleichgültigkeit sind zwey Briefe abgefaßt, wobey wenigstens seine Leser nicht gleichgültig bleiben werden. Verdienet ein Mann, welcher das Vergnügen Deutschlands ist, kein Amt zur Belohnung, wenn anders ein Amt eine Belohnung seyn kann? — Herr Gellert scheint den vor-

Digitized by Google

nehmsten Inhalt seiner Abhandlung in eine Erzählung, die er auf der 83sten Seite einschaltet, gebracht zu haben. Können wir den Platz schöner anwenden, als wenn wir sie einrücken?

Ein junger Mensch, der, wenn er Briefe schrieb,
Die Sachen kunstreich übertrieb,
Und wenig gern mit stolzen Formeln sagte,
Las einem klugen Mann ein Trauerschreiben vor,
Worin er einen Freund beklagte,
Der seine Frau durch frühen Tod verlor,
Und ihm mit vielem Schulwitz sagte,
Daß nichts gewisser wär, als daß er ihn beklagte.
Ihr Brief, fiel ihm der Kenner ein,
Scheint mir zu schwer und zu studiert zu seyn.
Was haben Sie denn sagen wollen?
„Daß mich der Fall des guten Freunds betrübt,
„Daß er ein Weib verlor, die er mit Recht geliebt,
„Und meinem Wunsche nach stets hätte haben sollen,
„Daß ich von Lieb' und Mitleid voll,
„Nicht weiß, wie ich ihn trösten soll.
„Dies ungefähr, dies hab ich sagen wollen."
Mein Herr, fiel ihm der Kenner wieder ein,
Warum sind Sie sich denn durch Ihre Kunst zuwider?
O, schreiben Sie doch nur, was Sie mir sagten, nieder:
So wird Ihr Brief natürlich seyn.

5.

Kleinigkeiten.

Diese Kleinigkeiten bestehen aus etlichen sechzig kleinen Liedern. Man darf nicht glauben, daß sie

Digitized by Google

der Verfasser deswegen so benennet habe, damit er der unerbittlichen Kritik mit Höflichkeit den Dolch aus den Händen winden möge. Er wird der erste seyn, diejenigen davon mit zu verdammen, die sie verdammt; sie, der zum Verdruß er wohl einige mittelmäßige Stücke kann gemacht haben, der zum Trotze er aber nie diese mittelmäßigen Stücke für schön erkennen wird. Er wagt es sogar, wenn er ihr anders vorgreifen darf, sie durch uns, selbst anzuzeigen, und die Kenner ersuchen zu lassen, in seiner Sammlung folgende gänzlich zu überschlagen: An den Anakreon; die Sparsamkeit; der Vetter und die Muhme; die Ente; der bescheidene Wunsch; das Schäferleben; der Schiffbruch und die Redlichkeit. Noch sind einige andre, welche sie mit schonenden Augen ansehen mögen. Diese, wie jene, würden gewiß weggeblieben seyn, wenn sie dem Verfasser nicht schon ganzer drey Jahre aus den Händen gewesen wären. Und kann man es ihm zur Last legen, wenn sein Geschmack vor drey Jahren weniger geläutert war, als er es jetzt vielleicht ist. Unterdessen wollen wir ein Paar von denen hersetzen, die er selbst für gut erkennt — Er selbst? Warum nicht? Sollte er nicht eben so wohl wissen dürfen, was an seiner Arbeit gut ist, als was es nicht ist?

Die Namen.

Ich fragte meine Schöne,
Wie soll mein Lied dich nennen?
Soll dich als Dorimen,
Als Galathee, als Chloris,

Digitized by Google

Als Lesbia, als Doris
Die Welt der Enkel kennen?
Die Namen sind sehr schöne,
Sprach meine holde Schöne.
Wähl selbst. Du kannst mich Doris
Und Galathee und Chloris,
Und — wie du willst, mich nennen;
Nur nenne mich die Deine.

Das Paradies.

Sein Glück für einen Apfel geben;
O Adam, welche Lüsternheit!
Statt deiner hätt' ich sollen leben,
So wär das Paradies noch heut.
Wie aber, wenn alsdann die Traube
Die Probefrucht gewesen wär?
Wie da, mein Freund? — Ey nun, ich glaube,
Das Paradies — wär auch nicht mehr.

Das Gebet.

Sagt nicht, die ihr Dorinden kennt,
Daß sie aus Eitelkeit nur in die Kirchen rennt;
Daß sie nicht betet, und nicht höret,
Und andre nur im Beten störet.
Sie bat — mein Ohr ist selber Zeuge —
Denn ihre Schönheit geht allmählich auf die Neige;
Sie bat mit brünstigen Geberden:
Laß unser Angesicht, Herr, nicht zu Schanden werden.

Digitized by Google

6.

Mémoires pour servir à l'histoire des moeurs du XVIII. siècle; par Mr. Duclos, de l'Académie royale des belles-lettres.

Auch die Sitten haben ihre Moden. Ein Jüngling aus dem vorigen Jahrhunderte würde mit seiner jungfräulichen Schamhaftigkeit, mit seiner blöden Bescheidenheit, jetzt eine sehr lächerliche Figur machen. Es war eine Zeit, wo man ein Frauenzimmer, welchem man in unsern Tagen das Lob eines lebhaften Frauenzimmers, die ihre Welt kennt, beylegt, wenigstens ins Tollhaus gebracht hätte. Es wird eine andre kommen, und es wäre Schade, wenn sie nicht kommen sollte, da es der Wohlanständigkeit gemäß seyn wird, ein guter Christ zu heißen, so wie es jetzt die Artigkeit erfordert, sich für nichts schlechteres als einen Atheisten, so lange man gesund ist, halten zu lassen. Wenn man in gesitteten Ländern vom Anfange an alle diese Abwechselungen in besondern Büchern aufgezeichnet hätte, so würde man diese Bücher nicht besser, als die Schandchronik des menschlichen Geschlechts nennen können. Noch ist es Zeit unsern Nachkommen diese Erniedrigung zu verschaffen. Herr Duclos, welchen man schon aus seinen Betrachtungen über die Sitten dieses Jahrhunderts auf eine für ihn vortheilhafte Art kennt, scheint den Anfang gemacht zu haben. Er hat die verschiedenen Bilder von den Sitten seiner Zeitgenossen in die Lebensbeschreibung eines artigen Mannes gebracht. Diese Lebensbeschreibung ist wahrscheinlich genug, um wahr seyn

Digitized by Google

zu können; gleichwohl wird sie der Nachwelt, wenn anders, wider den Ausspruch des Horaz, eine vernünftigere auf uns folgen sollte, als der unsinnigste Roman vorkommen; so viel ausschweifende Thorheiten, so viel unbegreifliche, lächerliche Kleinigkeiten wird sie darin aufgezeichnet finden.

Digitized by Google

Leſſings einzige Recenſion

in der

Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften.

(IIten Bandes 2tes Stück, S. 366.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Idyllen Theokrits, Moschus und Bions, aus dem Griechischen übersetzt. Berlin, 1757. in 8. 10 Bogen.

Eine Uebersetzung aus dem Griechischen! Eine Uebersetzung eines griechischen Dichters! Eine poetische Uebersetzung eines griechischen Dichters! — Mehr Gutes könnten wir unsern Lesern schwerlich auf einmal ankündigen. Allein, wir müssen sie, leider! ersuchen, ihre Freude noch einige Augenblicke zurück zu halten; und wenn sie es alsdann noch für gut finden, ihren Landsleuten zu diesem deutschen Theokrit Glück zu wünschen; so — Doch das sollte uns sehr wundern.

Der Uebersetzer hat eine Einleitung vorgesetzt, die aus neun Abschnitten besteht. Er handelt darin von dem Leben der drey griechischen Dichter, von den Idyllen überhaupt, von der Schreibart der Idylle, von dem Sylbenmaße der Idylle, von dem Charakter der drey Dichter, von den kleinen Gedichten derselben, von den Bilderversen, die man bey den meisten Ausgaben derselben findet, und endlich von seiner gegenwärtigen Uebersetzung selbst

Digitized by Google

Unter diesen Ueberschriften könnte viel Brauchbares, Schönes und Neues stehen; wir haben aber in der That nichts gefunden, was des Auszeichnens werth sey, und wollen also sogleich zu der Uebersetzung selbst kommen, von der wir nur noch das im voraus erinnern müssen, daß sie größten Theils in Hexametern abgefaßt ist. Wir werden uns aber nur bey dem Theokrit aufhalten können.

Istes Idyll. Wollen wir wohl untersuchen, ob der Gaul nicht gleich über die Schwelle gestolpert ist? Hier ist der Anfang.

Thyrsis.

Lieblich ist das Murmeln und jene Fichte, mein Hirte,
Die zu den Quellen rauscht! Auch lieblich sind die Gesänge
Deiner Flöte. Der nächste Lohn nach dem Pan gebührt dir!
Wenn er den stößigen Bock empfängt, so empfängst du die Ziege.
Wird die Ziege sein Lohn, so bekömmst du die saugende Ziege;
Angenehm ist ihr Fleisch, bis der wartende Hirte sie melket.

Der Ziegenhirte.

Lieblicher ist dein Gesang, o Schäfer, als rieselndes Wasser,
Das von obern Felsen widerschallend hinabrinnt.
Nehmen die Musen zum Lohn, ein noch nicht weidendes Lämmchen,

Digitized by Google

So gebührt dir ein fettes Lamm. Wenn ihnen gefällt
Sich ein Lamm zu wählen, so wird ein Schaf dein Geschenke.

Gleich in der ersten Zeile, ist aus dem Worte Murmeln, welches sich nur von den Quellen sagen läßt, und aus dem und, deutlich zu ersehen, daß der Uebersetzer die wahre Construction verfehlt hat. Theokrit sagt:

Ἁδυ τι το ψιθυρισμα και ἁ πιτυς, ἁιπολε, τηνα,
Ἁ ποτι ταις παγαισι, μελισδεται.

D. i. Süß ist das Flistern, das von der Fichte, hier an den Quellen, lieblich ertönet. Diese Uebersetzung rechtfertiget der alte Scholiast, der die Stelle so umschreibt: *ἡδυ μεν το της πιτυος ψιθυρισμα ἐκεινης της παρα ταις πηγαι λιγυρως ἁδοντης.* Der Dichter sagt nichts von murmelnden Quellen: er läßt blos die Fichte lieblich flistern, und zwar an den Quellen, und nicht zu den Quellen. Der deutsche Uebersetzer, den wir der Kürze halber Herr Lbk. nennen wollen, hat sich ohne Zweifel von einer schlechten lateinischen Uebersetzung verführen lassen, welcher die letztern Worte durch quæ ad fontes suaviter canit giebt. Wenn προς (dorisch ποτι) mit dem Dativo, zu bedeuten könnte, so mußte es eben diese Bedeutung auch im 107 Verse dieses ersten Idylls haben.

Ἁδε καλον βομβευντι ποτι σμανεσσι μελισσαι,

Digitized by Google

D. i. Hier, wo die Bienen lieblich um ihre Körbe ſummen. (Auch in dieſer Zeile hat Herr Lbk. die Partikel ποτι verfehlt, und ſie zwar nicht durch zu, aber eben ſo unglücklich durch aus überſetzt: Lieblich murmeln aus weidenen Körben die ſchwärmenden Bienen.) Wir gehen weiter. Wenn Pan den ſtößigen Bock empfängt. Warum ſtößig? Theokrit ſagt blos κεραον τραγον, und der Scholiaſt ſagt ausdrücklich: daß κεραος und κερασφορος einerley ſey. Stößig heißt κορυπτιλος (Id. V. v. 147.) — So bekommſt du die ſaugende Ziege. Χιμαρος heißt eine jährige Ziege, und nicht eine ſaugende; ἡ ἐνιαυσιοια ἀιξ ἡ ἑνος χειμωνος ὁσα, ſagt der Scholiaſt. Hr. Lbk. hat den Unterſchied zwiſchen ἐριφος und χιμαρος nicht gewußt. Jenes würde man allenfalls durch eine ſaugende Ziege überſetzen können; hier aber iſt das ſaugende wegen des folgenden um ſo viel anſtößiger; angenehm iſt ihr (der ſaugenden Ziege) Fleiſch, bis der wartende Hirte ſie melket. Alſo melkt man die ſaugenden Ziegen, oder melkt ſie doch ſogleich, als ſie zu ſaugen aufgehört haben? Die Ungereimtheit iſt auf Theokrits Rechnung nicht zu ſchreiben. Noch bemerke man den Ausdruck wartende Hirt. Wie deutlich und beſtimmt Hr. Lbk. überall iſt! Heißt der wartende Hirt, der ſorgende, der pflegende Hirt, oder der Hirt, der die Zeit zu melken nicht erwarten kann? — Als rieſelndes Waſſer, das von obern Felſen widerſchallend hinab rinnt. Was für elende holkerichte anderthalb Zeilen, für die malende Harmonie der griechiſchen:

Digitized by Google

— — — ἡ το καταχες
Τὴν ἀπο τας πετρας καταλειβεται ὑψοθεν
ὑδωρ.

Im Griechischen, fast lauter reine liebliche Daktyli: im Deutschen fast lauter schwerfällige unangenehme Spondäi. Das von | obern | Felsen | wieder | Τὴν ἀπο | τας πε | τρας κατα | λειβεται | ὑψοθεν | *). Und nun wird man auch die Feinheit einsehen, mit der Theokrit jedem von den wetteifernden Hirten eine eigene Vergleichung in den Mund legt. Thyrsis sagt: gleich dem süßen Säuseln der sanft flisternden Fichte; und der Ziegenhirt erwiedert: lieblicher als das rieselnde Wasser, das hoch vom Felsen herab fließt. Wo aber bleibt diese Feinheit, wenn man mit dem Hr. Lbk., die Quellen sogleich zur Fichte murmeln läßt? — Nehmen die Musen zum Lohn ein noch nicht weidendes Lämm-

*) Es ist freylich von einem schlechten Uebersetzer zu viel verlangt, daß er uns auch nicht einmal um den Wohlklang seines Originals bringen soll. Wir würden also dem Herrn Lbk. diese Nimrodsche Zeile nicht aufgemutzt haben, (wie wir ihm denn von Grund des Herzens gern alle übrigen von gleichem Schlage übersehen) wenn er sich nicht in dem fünften Abschnitte seiner Einleitung das Ansehen geben wollte, als habe er über den deutschen Hexameter mehr als andere nachgedacht, und könne daher etwas davon sagen, was vor ihm noch niemand gesagt habe.

Digitized by Google

chen; (ταν ὀϋδα ſagt Theokrit) ſo gebührt dir ein fettes Lamm (ἀ̓ρνα σαχιταν λαψῃ). Wie verkehrt! Sieht denn Hr. Lbk. nicht, daß der Ziegenhirt dem Thyrſis gleichfalls weiter nichts, als τα δευτερεια των Μεσων zuerkennen will, ſo wie Thyrſis ihm τα δευτερεια τϑ Πανος zuerkannt hatte? Und wenn dieſes iſt, müſſen denn nicht ὀϋδες mehr ſeyn, als σηκιται ἀ̓ρνες? *) Sind aber noch nicht weidende Lämmchen mehr, als fette Lämmer? Wählen die Muſen ein Lamm, ſo wird ein Schaf dein Geſchenke. Immer verkehrter! Ein Schaaf iſt ja wohl beſſer als ein Lamm? Und alſo würde Thyrſis noch immer einen größern Preis erhalten, als die Muſen; iſt das aber Theokrits Meynung?

So ſehen die erſten eilf Zeilen der gegenwärtigen Ueberſetzung aus. Es würde Sklavenarbeit ſeyn, alles Folgende auf gleiche Weiſe durchzugehen. Wir wollen alſo nur hier und da einen Stein anzeigen, der ſeiner Unwiſſenheit zum Anſtoß ge-

*) Was σηκιται ἀρνες ſind, zu erklären, ſetzt der Scholiaſt hinzu: ἐς ἔτι γαλακτος δεμενυες, ὁι νομεις των μητερων χωριξοντες, ἰδια βοσκϑσι, και ἐν ἰδιῳ σηκῳ κλειϑσιν. Der Verſtand erfordert nothwendig, daß man anſtatt ἐς, ἐκ leſe. Denn wenn ſie der Milch noch bedürfen, ſo iſt es ja wohl billig, ſie bey den Müttern zu laſſen? Gleichwohl finde ich in allen Ausgaben des Scholiaſten ἐς.

Digitized by Google

worden. — Theokrit läßt (v. 23. 24.) den Ziegenhirten sagen:

αἰ δε κ' ἀεισης
Ως ποκα τον Λυβυαθε ποτι Χρομιν ἀσας ἐρισδων

d. i. Wenn du so singst, wie du einst mit dem lybischen Chromis um die Wette sangst; ἐαν δε ἀσης ὡσπερ ησας ποτε ἐριζων προς τον Χρομιν τον Λιβυαθεν, τετεχι τον ἀπο της Λιβυης, erklärt es der Scholiast. Hr. Lbk. aber übersetzt:

— — Und du mir Lieder
Wie du einst im Wettstreit den Chromis lybisch besungen.

Man sagt ἐριζειν προς τινα, mit einem streiten; aber wo hat Hr. Lbk. ᾀδειν προς τινα, einen besingen, gefunden? Und wie hat es ihm einkommen können, Λυβυαθε zu einem Adverbio zu machen? — Bey der 69sten Zeile kann man sich unmöglich des Lachens enthalten: Οὐδ' Αἰτνας σκοπιαν, übersetzt Hr. Lbk.: noch in der Höhle des Aetna. Σκοπια heißt ein erhabner Ort, von welchem man sich umsehen kann; und also hätte übersetzt werden müssen: noch auf der Höhe oder Spitze des Aetna.

Wie hat Hr. Lbk. aber die Spitze für eine Höhle ansehen können? Dieses beantwortet die lateinische Uebersetzung, oder das Lexicon, wo er bey σκοπια das lateinische specula gefunden, welches

Digitized by Google

er in seiner übersetzerischen Eilfertigkeit für spelunca genommen. Die 105te Zeile,

Ὄυ λεγετα ταν Κυπριν ὁ βωκολος, ἑρπε ποτ' Ἰδαν,

übersetzt Hr. Lbk.:

Und der Hirte sagte zur Venus, begieb dich nach Ida.

ὁ βωκολος λεγεται, der Hirte sagte; das ist allerliebst! Und nach Ida; als ob Ida eine Stadt wäre! Solche grobe Fehler! Und gleichwohl hat uns der alte Scholiast wegen des wahren Verstandes dieser Zeile nicht einen Augenblick in Zweifel gelassen: ὅ, sagt er, ἀντι τϛ ὁπϖ. λειπει δε το καταισχυναι ὁπϖ ὁ βϖκολος Ἀγχισης την Ἀφροδιτην κατισχυναι λεγεται. Wo, wie man sagt, der Hirte die Venus — Die Bescheidenheit befiehlt dem Theokrit, die Rede unvollendet zu lassen. Anstatt

Und der Hirte sagte zur Venus, begieb dich nach Ida.
Eil zum Anchises.

hätte Hr. Lbk. also ungefähr sagen sollen: Geh nur auf deinen Ida, wo dich einst der Hirt — du weißt schon — geh nur zu deinem Anchises.

Aus dem II. Idylle, daß gleichfalls von Fehlern wimmelt, wollen wir nur die allergröbsten anzeigen. Aus dem Vogel Ἰυγξ macht Herr Lbk. durch das ganze Idyll, einen bezaubernden Trank. Φιλτρα sind ihm bloße Säfte; und er

weiß

Digitized by Google

weiß nicht, daß überhaupt alles darunter verstanden wird, wodurch man Liebe zu erwecken denkt. Auch die Lorbeeren, welche Simätha verbrennt, auch das Wachs, das sie am Feuer zerläßt, sind Φιλτρα. — In der 48sten Zeile sagt der griechische Dichter:

Ιππομανες Φυτον ἐςι παρ' Αρκασι

und Herr Lbk. übersetzt es:

Bey den Arkadiern ward Hippomanes vormals geboren.

Es ist zwar nicht ganz ausgemacht, was Ιππομανες heißt; ob es eine Pflanze, oder, nach dem Servius, virus ex equarum inguinibus defluens, quo tempore præcipites in Veneris libidinem et furorem feruntur, bedeute. Aber zu einer Person hat es doch noch niemand, als Herr Lbk. gemacht. Theokrit nimmt es offenbar für eine Pflanze, ob wir gleich gar wohl wissen, daß φυτον ἐςι, so viel als φυεται heißen kann. Es muß in dem Kopfe unsers Uebersetzers ohne Zweifel ein wenig verwirrt aussehen; denn allem Ansehen nach hat er für Ιππομανες, Ιππομενης gelesen, der durch den Wettlauf mit der Atalanta bekannt ist, und dessen unser Dichter in dem 3ten Idyll Z. 40 gedenkt. — In der 88sten Zeile läßt Theokrit die Simätha klagen:

Και μεν χρως μεν ὁμοιος ἐγινετο πολλακὶ θαψῳ. Θάψος ist ein gelbliches Holz, und eben dasselbe, welches die Griechen sonst χρυσοξυλον nennen: ἐςι ξυλον τι ὁ καλειται σκυθαριον,

Digitized by Google

ἦγεν σκυθικον ξυλον, sagt der Scholiast. Wenn man aber in des Herrn Lbk. Uebersetzung lieset:

Oft glich ein bleiches Gesicht dem todtenfarbigen Thapsus;

sollte man nicht fast vermuthen, er habe Thapsus für etwas ganz anders, als für ein Holz angesehen; besonders da er ihm das weibliche Geschlecht nicht läßt, das es im Griechischen hat? — Der Fehler in der 146sten Zeile ist unwidersprechlicher; er macht nämlich aus ἀ Μελιξος (der Mutter der Melixo; man merke wohl, daß Μελιξος der Genitivus ist), eine Mannsperson, die er Melixus nennt.

III. Idyll. „Die Scholastiker," sagt Herr Lbk. in dem Inhalte, „haben allerhand witzige „Muthmaßungen über die Person dieses Gedichts „geäußert." — Die Scholastiker? Welche? Die Scotisten oder Thomisten? Oder meint der gelehrte Uebersetzer etwa die Scholiasten? — die er nicht gelesen hat. — In der 31sten Zeile macht Herr Lbk. aus der Ἀγροιω, einem Ackermann, Namens Agräos. In der 45sten Zeile ist ein gleicher Fehler, wo er aus der klugen Alpheſibóa einen weisen Alpheſibäus macht. Was für eine Lust mag er wohl an solchen Verwandlungen haben?

In dem IV. Idyll wollen wir nur einen einzigen Fehler anmerken. Nur einen einzigen, der aber gut und gern sein Dutzend kleinerer werth ist. Den Fluß Alpheus, der jedem bekannt seyn muß, dem die olympischen Spiele nicht etwas ganz

Digitized by Google

Unerhörtes sind, macht er zu einer Stadt Alphe, und übersetzt die 6te Zeile ἀγων νιν ἐπ' Αλφεον ᾤχετο Μιλων, durch: ihn nahm ja Milo mit sich nach Alphe.

V. Idyll. In der 14ten Zeile hat Herr Lbk. aus Λαχων ὁ Καλαϑιδος zwey verschiedene Personen gemacht. In der 117ten Zeile ist die ganze Ironie verloren gegangen; anstatt du wendest lächelnd den Nacken, hätte es heißen sollen: du wendest dich vortrefflich! In der 126sten Zeile übersetzt er ποτ' ὀρϑρον am dämmernden Abend; und doch heißt ὀρϑρος die Morgendämmerung.

IV. Idyll. Eins von den vortrefflichsten Bildern im Theokrit hat Herr Lbk. schändlich verdorben; denn in der 14ten Zeile hat er das ὀξ ἑλος ἐρχομενας auf den Hund gezogen, da es doch auf das Mädchen geht, das der Hund Anfangs nur im Wasser sieht, und es anbellt. Ruf ihn zurück, will der Dichter sagen, sonst möchte er dem Mädchen in die Beine fahren, wenn es nun aus dem Meere hervor geht; das ist, wenn er nicht mehr ihr bloses Bild im Wasser, sondern sie selbst am Ufer erblickt. Herr Lbk. sagt dafür:

Ruf ihn, sonst faßt er dem Mädchen ins Knie;
er steigt aus dem Meere,
Ruf ihn!

— In der 39sten Zeile sollte es anstatt: netzt' ich mir dreymal die Schöße, heißen: spuckte ich mir dreymal in den Schooß. Man kann bey dem netzt ich mir die Schöße, an ganz etwas anders denken.

Digitized by Google

Aus dem VII. Idyll mögen sich unsre Leser nur mit Einem Fehler begnügen. In der 31sten Zeile macht Lbk. das Erntefest Θαλυσια zu einer Stadt, und übersetzt ἁ δ' ὁδος ἀδε Θαλυσιας, durch: dies ist der Weg, er geht nach Thalysien.

Desgleichen aus dem VIII. Idyll. Z. 66. übersetzt Lbk. μυνλαν αἰγα, durch eine Ziege mit sprossenden Hörnern. Er hätte setzen sollen, mit verstümmelten Hörnern; μυνλαν αἰγα φησιν ἀκερων, sagt der Scholiast. Den 70sten Vers müssen wir doch auch noch anmerken.

Σιττα νεμεθε, νεμεθε; τα δ' ἔθατα πλησατε πασαι
Ως το μεν ὡρνες ἐχωντι, το δ' ἐς ταλαρως ἀπεθωμαι.

D. i. Weidet, weidet und füllet die Euter, damit ein Theil den Lämmern werde, und ein Theil die Aeschen fülle. Oder, wie es Dan. Heinsius übersetzt:

Pascite, pascite vos, atque ubera tendite cuncta,
Altera pars calathis, pars altera restet ut agnis.

Herr Lbk. aber übersetzt:

Daß die Lämmer nicht darben, so pflück' ich in Körben euch Kräuter.

Wir haben schon vermuthet, ob er hier nicht vielleicht einer besondern Lesart gefolgt sey; aber welcher? und wo findet man sie?

Digitized by Google

IX. Idyll. Hier kommen wieder ein Paar Zeilen vor, die Herr Lbk. unmöglich nach dem Griechischen kann übersetzt haben. Daphnis sagt: den brennenden Sommer aber achte ich eben so wenig, als ein Verliebter die Reden des Vaters oder der Mutter:

Τὸ δὲ θέρος Φρυχοντος ἐγὼ τοσσον μελεδαινώ
Ὁσσον ἐρωντι πατρος μυθων και ματρος ἀκουσιν.

Wenn er nur wenigstens die Uebersetzung des Heinsius zu Rathe gezogen hätte:

Torridaque aestatis vix tantum frigora curo,
Quam patris praecepta sui, vel matris, amator.

Doch er hat lieber etwas hinschreiben wollen, was kein Mensch, auch er selbst nicht einmal, verstehen kann.

Aber den brennenden Sommer bedenk ich so ämsig, als Kinder,
Die mit begierigem Ohr die lehrenden Aeltern erwarten.

In dem X. Idyll ist gleich das erste Wort ein Fehler; ἐργατινα βακαιε, heißt nicht ämsiger Schnitter, und kann es auch wegen des folgenden nicht heißen, wo von diesem ämsigen Schnitter gesagt wird, daß er zurück bleibe. Es sollte dafür heißen gebungner. — In der 19ten Zeile verwechselt der Uebersetzer den Plutus mit dem Pluto. Wo hat er gelesen, daß man den Pluto

Digitized by Google

blind vorſtelle? — In der 27ſten Zeile ſagt der Dichter:

— — Συραν καλεουτι τυ παντες
Ισχναν, ἀλιοκαυγον ἐγω δε μονος μελιχλωρον,

D. i. Alle nennen dich die ſchlanke, von der Sonne verbrannte Syrerin; und nur ich nenne dich die honigbraune. Wie giebt das ſein Ueberſetzer?

— — Die ſchlanke Syrerin nennt dich jeder,
Von der Sonne gefärbt! Ich aber gleiche dem Honig!

XI. Idyll. Theokrit läßt den Cyklops Z. 54. ſeufzen:

Ὠ μοι ὀτ' ἐκ ἐτεκεν μ' ἀ ματηρ βραγχι' ἐχοντα
Ὡς κατεδυν ποτι τιν, και ταν χερα τευ ἐπιλασα,
Αἰ μοι το ϙομα λῃς.

D. i. O daß meine Mutter mich nicht mit Kiefern und Floßfedern gebar, damit ich in das Waſſer zu dir herab könnte, und wenigſtens deine Hand küßte, wenn du den Mund mir weigerſt. Dies iſt der Verſtand; und der Ueberſetzer, der ein Dichter ſeyn wollte, müßte die Worte noch weit ſorgfältiger wählen, und zierlicher ſetzen. Thut das Herr Lbk.?

Digitized by Google

— Ach, keine schuppigte Mutter,
Weh mir, gebahr mich wie rudernde Fische, herunter zu schwimmen,
Und dir die Hände zu küssen, wenn du die Lippen nicht reichtest.

Was soll die schuppigte Mutter? Was würde es helfen, wenn sie ihn auch so geboren hätte, wie Fische gebären? — Doch wir wollen uns nicht mehr bey Stellen aufhalten, die nur schlecht übersetzt sind; wir können die nicht einmal alle bemerken, die falsch übersetzt sind. Darunter gehöret die 75ste Zeile.

Ταν παρεοισαν ἀμελγε τι τον φευγοντα διωκεις;

Aber, will der Cyklope sagen, warum verliere ich meine Zeit bey der spröden Galathee? Warum verfolge ich die einzige, die mich flieht, da mir so viel andere Mädchen lächeln? Und dieses drückt er durch ein Schäfersprichwort aus: melke, die vor dir steht, was verfolgest du den fliehenden? Der Scholiast erklärt es *την ἀγαπωσαν φιλει.* Aber wo ist diese feine Anspielung, wo ist dieser Sinn in Lbk. Uebersetzung?

Melke dies Schaf! Was eilst du nach dich fliehenden Schatten!

XII. Idyll. Was mag wohl, o saturnischer Vater, heißen? Vielleicht ein Vater, der wie Saturnus seine Kinder frißt? Vielleicht ein Vater, dessen Güter die Söhne bey seinen Lebzeiten unter sich theilen? Nichts weniger als das. Der

Digitized by Google

sinnreiche Herr Lbk übersetzt V. 17. πατερ Κρονιδη, (ω Ζευ γενοιτο vis τα Κρονς) durch saturnischer Vater. — Daß die 13te und 14te Zeile falsch übersetzt ist, wollen wir nicht einmal berühren; denn Herr Lbk. könnte uns einwenden, der wahre Sinn sey im Deutschen gar nicht auszudrücken. Heinsius hat ihn wenigstens im Lateinischen ausgedrückt:

Atque aliquis, geminum, dicat, par vixit amantum,
Hic Lacedæmoniis Espnilus dictus in oris,
Alter erat tellus quem Thessala dicat Aiten.

— Wie Herr Lbk. aber die vier letzten Zeilen dieses Idylls verhunzt hat, ist gar nicht zu beschreiben. Der Dichter bricht in das Lob der Megarenser aus, wegen ihrer besondern Gastfreundschaft gegen den attischen Diokles. „Noch jetzt versammeln sich im „Frühlinge die Knaben um sein Grab, und streiten „um den Preis des Kusses. Wer Lippen auf Lippen am süßesten drücket, der kehret mit Kränzen „beladen zu seiner Mutter. O selig, wen sein „gut Geschicke über diese Küsse der Knaben zum „Richter bestimmt! Sehnlich wird er den schönen „Ganymedes flehen, daß sein Mund dem Lydischen „Steine gleiche, auf dem der Künstler die Güte „des Goldes erforschet." — Das ist der Sinn; nun urtheile man, wie weit Herr Lbk. davon abweichet:

Selig lebe der erste, der blühende Knaben geküßt hat,

Digitized by Google

Denn vom reizendem Ganymedes verkündigt die Vorwelt,
Glatten Steinen gleiche sein Mund, worauf man das Gold prüft.

Er lerne nur das leichtere Griechische des Scholiasten verstehen, wenn ihm der Text zu schwer ist: Ὀντως ὁ κριτις ἐυχεται τῳ Γανυμηδει ἱνα ἐπιτηδειον ἐχῃ το στομα προς το δικαζειν τα φιλημματα ὁτως, ως ἡ Λυδια λιθος δοκιμαζει τον χρυσον, ἐιτε καλος, ἐιτε και μη etc. Hier ist zum Ueberflusse auch noch die Uebersetzung des Heinsius:

Hoc nimium felix, qui basia dividit illa:
Os sibi, Dii, quoties Ganymeden postulat ante
Indicis in morem lapidis: quo nescius olim,
Aurifaber purum falso discriminat aurum.

XIII. Idyll. Haben Sie denn niemals, mein Herr Lbk., etwas von den Symplejaden gehört? Haben Sie niemals — ich verlange eben nicht bey dem Ovidius, oder Valerius Flaccus, sondern etwa in einer Acerra philologica, in dem mythologischen Wörterbuche eines Kliters, oder in sonst so einem andern Werkchen — gelesen, daß die Argonauten durch diese sich trennenden Klippen ihren Lauf nehmen müssen? (medios inter juga concita cursus rumpere, V. Fla.) Und daß diese Klippen, seit der glücklichen Durchfahrt immotae perstant, ventisque resistunt? Ovid. Diese kleine Schulgelehrsamkeit hätten sie freylich haben müssen, wenn sie folgende Zeilen des Theokrits gehörig hätten verstehen und übersetzen wollen:

Digitized by Google

Συν δ' ἀυτῳ κατεβαινεν Υλας ἐνεδρον ἐς Αργω,
Ἀτις Κυανεαν ἐχ ἡψατο συνδρομαδων ναυς,
Αλλα διεξαιξε (βαθυν δ' ἐισεδραμε φασιν)
Ἀιετος ὡς, μεγα λαιτμα ἀφ ὑ τοτε χοιραδες ἐσαν.

„Mit ihm," will der Dichter sagen, „stieg zugleich „Hylas in die feste Argo, die zwischen den zusam„menstoßenden Cyaneischen Klippen nicht verun„glückte, sondern, wie auf Adlers Flügeln, durch „den gräulichen Schlund strich, bis zu dem tiefen „Phasis drang, und die irrenden Klippen unbeweg„lich, fest an der Tiefe des Abgrunds, zurück „ließ." — Nun will ich Sie, mein Herr Lieberkühn, exponiren lassen:

— Mit ihm stieg der reizende Hylas ins Argo,
Wohl mit Rudern versehen, doch landete niemals das Kriegsschiff
An die Cyanische Insel, es segelte furchtsam vorüber,
Und begab sich, wie rauschende Adler zum tiefen Phasis
Durch hochthürmende Wagen, aus welchen Felsen hervor stehn.

Es landete niemals? Das hatten sich auch die Argonauten niemals einkommen lassen. Es segelte vorüber? Es segelte zwischen ihnen durch. Aus welchem Felsen hervor stehn? ἀφ' ὑ heißt nicht aus welchem, sondern, seit welcher Zeit.

XIV. Idyll. Ἱπποδωκτας übersetzt Herr

Lbk. in der 12ten Zeile, durch Fuhrmann. Wenn er aber des Aemilius Portus dorisches Wörterbuch nachgeschlagen hätte, so würde er die Anmerkung gefunden haben: Lex. Graecol. vertunt auriga, nullius tamen auctoris auctoritate res confirmatur. — Doch ich eile zu einem Fehler, aus welchem es auf die allerunwidersprechlichste Weise erhellet, daß Herr Lbk. den Theokrit nicht aus dem Griechischen, sondern aus der lateinischen Uebersetzung verdeutscht hat, und daß er auch diese lateinische Uebersetzung nicht einmal verstanden. Der Dichter sagt zu Ende dieses Idylls vortrefflich:

— — ἀπο κροταφων πελομεθα
Παντες γηραλεοι, και ἐπισχερω ἐς γενυ ἑρπει
Λευκαινων ὁ χρονος. — —

D. i. wie es nach der wörtlichen lateinischen Uebersetzung heißt: A temporibus fieri incipimus senes, atque inde ordine in genas serpit aetas, quae canos facit. Wir schämen uns recht, daß wir hier einem Manne, wie unser Uebersetzer seyn will, noch sagen müssen, daß tempora nicht immer die Zeiten bedeute, daß es auch die Schläfe heißen könne. Wenn eben diese Zweydeutigkeit auch bey dem griechischen Worte Statt fände, so wollten wir gern nichts sagen; allein κροταφοι heißen einzig und allein das letzte, und der Sinn des Dichters ist dieser: „Um die Schläfe zeigt sich das „Alter zuerst, und dann schleicht es die Wangen

Digitized by Google

„herunter.“ Wer kann ſich alſo des bitterſten Spottes enthalten, wenn Lbk. dafür ſagt:

Denn die Zeit macht uns alle zu Alten! Dann irrt auf den Wangen
Die begreißende Stund'.

Was iſt offenbarer, als daß er hier auch nicht einmal einen Blick in das Griechiſche kann gethan haben

XV. Idyll. Die 8te und 9te Zeile ſind ſchlecht überſetzt; desgleichen auch die 48ſte. — Warum überſetzt er in der 60ſten Zeile ἀλα durch Saal? Er glaubt vielleicht, daß es lange genug, Hof geheißen habe? — Warum macht er in der 67ſten Zeile aus der Eutyches, eine Mannsperſon, Namens Eutychides? Der Scholiaſt ſagt: ἐικὸς την Ευτυχιδα Γοργυς ἐιναι θεραπαιναν.

XVI. Idyll. Ιαονος ἀνδρος ἀοιδαι überſetzt Herr Lbk. (Z. 57.) die Lieder Jaons. Wer iſt der Jaon? Er hätte ſagen ſollen, des Joniſchen Sängers; und nun verſteht man es, daß Homer darunter gemeynt wird.

XVII. Idyll. Ανηρ ὑλητομος überſetzt Herr Lbk. Z. 9. durch Waidmann. Aber dieſes heißt ein Jäger, und das Griechiſche bedeutet einen Holzfäller. — Wie ſeltſam trennt er die 12te und 13te Zeile!

Οἱσι Θεοι τον ἀριζον ἐτιμησαν βασιληων,
Ἐκ πατερων.

Digitized by Google

D. i. Mit welchen die Götter den vortrefflichsten der Könige, von seinen Aeltern an, ausgeschmückt. Theokrit will also sagen, daß die Götter zu der Größe und Güte des Ptolemäus schon in seinen Aeltern den Grund gelegt. Wie elend aber sagt Lbk. dafür:

Womit die Götter den herrlichsten König vor Kön'gen bezeichnen,
Von den Vätern zuerst!

Erstlich heißen hier πατερες nicht Väter, sondern Aeltern. Denn der Dichter steigt nicht höher, als bis auf den Vater und die Mutter seines Helden hinaus. Zweytens kann man das von den Vätern zuerst! nichts anders verstehen, als ob Theokrit sagen wolle: Ich will also den Anfang zu seinem Lobe mit seinen Vätern machen. Und das ist, wie wir gesehen haben, seine Meynung doch nicht. — Περσαισι βαρυς θεος ἀιλομητας, giebt unser Verdeutscher (Z. 19.) durch

Der den Persern so schädliche Gott mit gesprenkeltem Helme.

Αἰολομητες heißt klug, verschlagen. Doch Herr Lbk. scheint hier einer andern Lesart gefolgt zu seyn; welches wir nicht tadeln würden, wenn er nur diese andere Lesart richtig übersetzt hätte. Er muß nämlich für ἀιολομητης, ἀιολομιτρης gefunden haben; ob ich gleich die Ausgabe nicht gesehen habe, wo man diese Lesart in den Text genommen hätte. Doch auch alsdann würde ἀιολομιτρης nicht mit gesprenkeltem Helme, sondern mit der bunten Binde bedeuten; denn

Digitized by Google

daß μιτρα eine Binde, ein Gürtel heiße, hätte er aus der 59sten Zeile des 27sten Idylls seines Dichters lernen können. — Κρονιδας ist ihm in der 24sten Zeile Saturn. Und Κρονος wird ihm also wohl Jupiter seyn? — Die 34ste und folgende Zeilen übersetzt Lbk.:

Und wie unter den klügsten der Frauen sich Berenice,
Ihrer Aeltern beständiger Ruhm, am erhabensten zeigte;
Also legtest du, werthe Dione, Beherrscherin Cyperns,
In den duftenden Schooß ihm deine liebkosenden Arme.
Und sie sagen: noch habe kein Mädchen dem Ehmann gefallen,
Wie Ptolemäus voll Inbrunst sich seinem Gemahle gewidmet.

So wie zu Anfange dieses Idylls, Lbk. den Theokrit fragen läßt:

Was besing ich zuerst, wo tausend Gaben mir winken?

so möcht ich bey dieser Stelle fragen:

Was bemerk' ich zuerst, wo tausend Fehler mir winken?

Alles ist falsch! Nirgends ein Funken Verstand! Der Grieche sagt ungefähr: „Und o wie „strahlet unter den edelsten Frauen die edlere Bere„nice, der Stolz ihrer Aeltern! Ihr hat den duf„tenden Schooß Dionens erhabene Tochter, Cy„perns Beherrscherin, mit zarten Händen gestrichen. „Daher sagt man auch, daß nie eine Gattin ihrem

Digitized by Google

„Gemahle so liebenswürdig geschienen, als dem „Ptolemäus die seine.“ — Findet man auch nur die geringste Spur von diesen Gedanken, von dieser schmeichelnden Erdichtung, in den Lökschen Versen? Er macht die Dione zur Venus, die Mutter zur Tochter; er macht den Schooß der Berenice, zum Schooße des Ptolemäus; er macht — kurz er macht alle Fehler, die ein nachläßiger Uebersetzer machen kann. Der kinderleichte Scholiast hätte sie ihm alle können vermeiden helfen: ἡ Αφροδιτη φησιν ἀυτης εις τον κολπον ἐπεμαξατο τας χειρας, τετευχεν ἐπαφροδιτον ἐποιησεν ἀυτην, διο και ἠγαπατο ὑπο τυ ἀνδρος — Wie manches könnten wir nicht noch bey der dritten, fünf und zwanzigsten, fünf und fünfzigsten, drey und sechzigsten, neun und neunzigsten, hundert und drey und dreyßigsten Zeile erinnern! Doch wir müssen mit dieser verdrießlichen Arbeit zu Ende eilen.

XVIII. Idyll. Die 17te Zeile ist abermals ohne Verstand übersetzt:

Glücklicher Bräutigam, dir hat, da du nach Sparta gekommen,
Jemand glücklich genießt: Wo viele Große dir beystehn.

Theokrit will sagen: du mußt zu einer sehr glücklichen Stunde nach Sparta gekommen seyn, wo du so viel edle Nebenbuhler fandest, und doch zum Zwecke kamst; ὁποι ᾧ ’λλοι ἀριζεες, ὡς ἀνυσαιο. Das ὡς ανυσαιω gehört, dem Verstande nach, zu dem vorher gehenden ἐπεπταρεν. Grotius hat es sehr wohl übersetzt:

Digitized by Google

Sponse, tibi quis in hanc venienti sternuit urbem,
Totque inter proceres felix dedit omen amoris.

Und wie jämmerlich sind die 20ste und folgende Zeilen gerathen.

O was großes wird sie dir gebären, gebiert sie ihr ähnlich!
Sind wir alle nicht gleich an Jahren, wir gingen zusammen,
Wie der Jünglinge Schönste gesalbt bey den Bädern Eurotens,
Viermal sechszig Mädchen, erlesner weiblicher Jugend.
Keine von allen hat Mängel, vergleicht ihr sie selber Helenen.

Welche Worte, wenn sie auch ein Sturmwind zusammen gesagt hätte, könnten weniger Verstand haben? Da Hr. Lbk. doch einmal kein Griechisch versteht, so wollen wir ihn nur bitten, wenigstens das Lateinische des Grotius dagegen zu halten.

Pignora magna dabit, referent si pignora matrem.
Namque eadem nobis aetas et more virili
Cursus ad Eurotan unctis fuit omnibus idem:
Viginti novies sumus aevi flore puellae,
Nec tamen est, Helenae, quae sese conferat, ulla.

Ist es nicht, als wenn sich Herr Lbk. mit Fleiß vorgenommen hätte, von allem das Gegentheil zu sagen?

Das

Digitized by Google

Das XIX. Idyll wollen wir ganz übergehen; es ist nur acht Zeilen lang, und Herr Lbk. hat es gar in Reime übersetzt.

XX. Idyll. Was soll in der 3ten und 4ten Zeile heißen:

— — Ich lernte nicht küssen,
Wie die Hirten es thun; ich weiß sie artig zu nehmen.

Was weiß sie denn zu nehmen? Wenn Lbk. noch ungefähr gesagt hätte: Ich habe nicht gelernt bäurisch zu küssen, wohl aber bürgerliche Lippen zu drücken, so hätte er doch wenigstens nicht den Sinn seines Dichters verfehlt. — Aus der 31sten und 32sten Zeile ist es abermals klar, daß er blos aus der lateinischen Uebersetzung verdeutscht hat. Warum hätte er sonst von vielen Mädchen aus der Stadt gesprochen, da in dem Griechischen nur von einer einzigen die Rede ist? Die gewöhnliche lateinische Uebersetzung hat den Plural; Herr Lbk. also auch. — Die 29ste Zeile müssen wir noch mitnehmen:

Κὴν αυλῳ λαλεω, κὴν δωναι, κὴν πλαγιαυλῳ.

Wer sieht nicht, daß *αὐλος*, *δωναξ* und *πλαγιαυλος* hier drey besondere Instrumente sind! Herr Lbk. aber macht das letzte Wort zu einem Verbo, und übersetzt:

— — Auch wenn ich das Haberrohr blase,
Oder die Flöte spiele, so oft ich sie seitwärts begreife.

Die Anmerkung, die Aem. Portus bey dem Worte *πλαγιαυλος* macht, ist artig: unde gallicum nomen derivatum flagiolet, quasi di-

Digitized by Google

cas plagiaulet. Sie ist artig, sagen wir; aber nicht richtig, denn πλαγιαυλος war eine Art von Querflöte.

XXI. Idyll. Warum hat Herr Lbk. die 36ste und die 37ste Zeile nicht mit übersetzt? Vielleicht, weil er sie nicht verstanden? Als ob er sonst alles, was er übersetzt hat, verstanden hätte! Wenn er sie noch will verstehen lernen, so wollen wir ihn auf Jos. Scaligers Emendationes ad Theocriti etc. Idyllia verweisen. —

XXII. Idyll. Die 43ste und 44ste Zeile.

Ἄνθεα τ' εὐωδη, λασιαις φιλα ἐργα μελισσαις,
Ὁσσ' ἐαρος ληγοντος ἐπιβρυσι ἀν λειμωνας

übersetzt Herr Lbk.:

Duftende Blumen, der haarichten Bienen erquickende Wollust,
Die, wenn der Frühling sich neigt, auf Wiesen in Schwärmen dahin ziehn.

Was ist offenbarer, als daß er hier abermals nicht aus dem Griechischen übersetzt hat? Denn sonst würde er ja wohl gesehen haben, daß ὁσσα auf ἀνθεα und nicht auf μελισσαι gehe. — Theokrit sagt von dem Fechter Amycus vortrefflich, daß er ein eisernes Fleisch gehabt, σφυρηλατος οια Κολοσσος, d. i. ein Fleisch, wie der gehämmerte Kolossus. Und das übersetzt Herr Lbk.

Fleisch wie Eisen, als hätten ihn Hammer Kolossus gezimmert.

Wer kann sich rühmen dieses zu verstehen? Die Hammer Kolossus! die Hammer zimmern! Welcher Unsinn. — Ferner sagt Theokrit von eben demselben Amycus, daß ihm eine

Digitized by Google

Löwenhaut von dem Halse über den Rücken herabgehangen, welche mit den Klauen oben zusammen gebunden gewesen; δερμα κεοντος ἀφημμενον ἐκ ποδεωνων. Herr Lbk. aber macht die Klauen der Löwenhaut zu den Füssen des Ampcus, und übersetzt:

Ueber den ganzen Rücken und Hals, zu den Füssen herunter
Hing ihm ein Löwenfell.

— Ehe der Kampf zwischen dem Pollux und Amycus angeht, rufen sich beyde von ihren Landsleuten Zuschauer; Amycus blâs't auf einer tiefen Muschel seine Bebryker zusammen, und Pollux läßt, durch seinen Bruder Castor, alle Helden aus dem magnesischen Schiffe herbeyholen. Dieses ist den Sinn der 78sten und 79sten Zeile; Herr Lbk. aber macht aus dem magnesischen Schiffe, eine magnesische Schlacht, und ziehet beyde Zeilen in diese Eine:

Wie zur magnesischen Schlacht die Helden Castor hervor rief.

— Und wie falsch ist noch die achte, die hundert und neun und siebzigste, und die zweyhundert und achtzehnte Zeile dieses Idylls übersetzt!

XXIII. Idyll. Da Herr Lbk. hier einmal aus dem Knaben ein Mädchen gemacht; so sollte es auch in der 6ten Zeile nicht heißen, er lermt, sonden sie lermt. Aber wie elend ist dieses lermt! — In der 16ten Zeile sagt er abermals gleich das Gegentheil von dem, was Theokrit sagt:

Λοισθιον ἐκ ἡνεικε τα συμφορα τας Κυθερειας.

Wir wollen uns jetzt dabey nicht aufhalten, was

Digitized by Google

die Kunstrichter wegen des Wortes συμφορα erinnern; denn so viel ist gewiß, Herr Lbk. hat nichts davon gewußt, sondern ist den lateinischen Uebersetzern gefolgt, welche anstatt συμφορα, δακρυα lesen, und die ganze Zeile durch tandem non continuit lacrymas Veneris geben. Aber heißt dieses auf deutsch:

Endlich weint er nicht mehr die Thränen der Venus? —

Auch die gleich darauf folgenden Worte ἀλλ' ἐλθων ἐκλαιε, hätten ihm seinen Irrthum zeigen können.

XXIV. Idyll. Die Fabel von der Geburt des Herkules und Iphikles muß dem Herrn Lbk. ganz unbekannt seyn. Wenn er von diesem Beyspiele der Superfetation, wie es Bayle nennt, jemals das geringste gehört hätte, so würde er gleich die ersten Zeilen:

Ἡρακλεα δεκαμηνον ἐοντα ποχ' ἁ Μιδεατις
Ἀλκμηνα, και νυκτει νωτερον Ἰφικληα
Ἀμφοτερους λεσασα etc.

schwerlich so übersetzt haben:

Kaum war Herkul zehn Monat geboren, so wusch ihn Alkmene,
Mit dem jungen Bruder Iphikles nächtlich im Flusse ꝛc.

Νυκτι νεωτερον gehört hier zusammen, und ist als ein Beywort des Iphikles anzusehen, den der Dichter um eine Nacht jünger, als den Herkules macht. Daß νυκτι hier nicht nächtlich heißen könne, erhellt auch weiter aus dem vorhergehenden ποχ' (ποκα) und dem και. Doch wer wird das laugnen wollen? Was alle Welt weiß, weiß Herr Lbk. nicht; er weiß aber auch vieles da-

Digitized by Google

für, was sonst niemand in der Welt weiß: z. E. daß Alkmene ihre beyden Söhne im Flusse gewaschen. Man muß scharfsichtige Augen haben, wenn man dieses im Flusse bey dem Theokrit finden will. — Der Fehler, den er in der 31sten Zeile gemacht hat, fließt aus eben derselben Quelle. Er muß nicht gewußt haben, wie das Beywort ὀψιγονος, der spät oder schwer erzeugte, dem Herkules zukomme; und übersetzte daher περι παιδα ὀψιγονον durch um den jüngsten der Knaben. Allein der jüngste der Knaben würde ja Iphikles, und nicht Herkules seyn. — Noch einen Fehler müssen wir mitnehmen, der abermals ein offenbarer Beweis ist, daß Herr Lbk. aus dem Lateinischen übersetzt, und das Latein nicht einmal verstanden hat. Theokrit sagt von dem Amphitryo:

- - ὁ δ' ἐξ ἐυνας ἀλοχῳ καταβαινε πιθησας
Δαιδαλεον δ' ὡρμησε μετα ξιφος, ὀρρ οἱ ὑπερθε
Κλιντηρος κεδρινω περι πασσαλῳ αἰεν ἀωρτο.

Herr Lbk. übersetzt es:

— Er stieg herunter vom Bette, gehorchte der Gattin,
Eilte zum schön geschmiedeten Degen. Er hieng ihm zum Haupte
Seines cedernen Bettes stets von der Keule herunter

Περι πασσαλῳ, von der Keule? πασσαλος heißt ein Nagel, ein Haken, an den man etwas aufhängen kann. Wie kömmt aber Herr Lbk. auf die Keule? Es heißt in der lateinischen Uber-

Digitized by Google

setzung a clavo suspensus erat; und er hat sich eingebildet, clavus und clava sey einerley. Vielleicht hat er auch noch oben drein geglaubt, daß die Keule des Herkules ein Erbstück von seinem Stiefvater Amphitryo gewesen.

Die Zeit wird uns bey dieser Arbeit so lang, daß wir über die noch rückständigen Idyllen geschwinder hingehen, und aus jedem nur Einen Fehler, so wie er uns am ersten in die Augen fällt, anzeigen wollen. In dem XXVsten macht Herr Lbk. Z. 21. *Απολλωνος νομιοιο ἱερον ἀννον* zu einem Prädicate des Oelbaums, und sagt:

— Wo dem Winter trotzende Fichten
Wachsen, und grüner Oelbaum, des Phöbus, den Hirten verehren,
Unverletztes Heiligthum ꝛc.

anstatt, daß er hätte sagen sollen: und dort wo die Fichten und der Oelbaum wachsen, erblickst du des schäfrischen Apollo unverletzliches Heiligthum. Denn das *φαινεται* aus der 19ten Zeile muß sowohl zu *ἱερον ἀγνον* als zu *ἀυλις* genommen werden.

XXVI. Idyll. Die 13te Zeile, wo Avtonoe, bey Erblickung des Pentheus in die heilige Wuth geräth:

Συν δ' ἐταραξε ποσιν μανιωδεος οργια Βακχε.

übersetzt Herr Lbk.

— Sie zerstörte die Feste des taumelnden Weingotts.

Doch *ὀργια* heißen hier weder die Feste, noch die aus der Kiste genommenen *ἱερα πεποναμενα*, Z. 7. ob wir gleichwohl wissen, daß sie beydes bedeuten können; sondern es sind die Ceremonien, die wüthenden Tänze, die heiligen Convulsionen darunter zu verstehen, mit welchen diese Feste begangen wurden. Auch hätte er *παραττω* nicht durch zerstören, sondern durch erregen übersetzen, und *συν ποσιν* nicht auslassen sollen. Der wörtliche Verstand würde alsdann seyn: sie erregte mit den Füssen die Orgia des rasenden Bacthus. Und um dieses ein wenig poetischer auszu-

Digitized by Google

drücken, und zugleich das folgende ἐξαπινας ἐπιστα mit einzuflechten, würden wir ungefähr gesagt haben: Ihn ward Antonoe zuerst gewahr, und schrie fürchterlich auf, und begann mit schnellen Füssen die orgischen Tänze des rasenden Bacchus zu toben.

XXVII. Idyll. Als Daphnis mit den Händen zu frey wird, läßt Theokrit das Mädchen ausrufen:

Ναρκω ναι τον Πανα. τεην παλεν ἐξελε χειρα.

Grotius übersetzt es sehr wohl:

Obtestor per Pana: manum jam tolle; fatisco.

Aber wie schlecht und falsch drückt es Herr Lbk. aus:

Pan, ach hilfst du mir nicht! O zieh die Hand doch zurücke.

Ναρκω ruft das griechische Mädchen; wo die Schäferin eines gallischen Hirtendichters vielleicht je me pâme gerufen hätte.

XXVIII. Idyll. Die Ueberschrift dieses Idylls hat Herr Lbk. ganz falsch übersetzt. *Ηλακατη* heißt kein Spinnrocken, denn es ist von Wolle und nicht vom Flachse die Rede; und an dem Rocken spinnt man nur das letztere. Der kleine Scholiast des Homers sagt, *ηλακατη* sey: *το των γυναικων ἐργαλειον. ᾧ περιελισσουσι το ἐριον*; d. i. ein Werkzeug der Weiber, um welches sie die Wolle winden, oder mit welchem sie die Wolle drehen. Es könnte also sowohl ein Spinnrad als die Spindel bedeuten.

XXIX. Idyll. Theokrit oder die Person, die in diesem Idyll spricht, klagt über die Flatterhaftigkeit seines Geliebten. V. 16. 17.

Και μην σευ το καλον τις δων ρεθος αἰνεσαι
Τω δ' ἐυθυς πλεον ἡ τριετης ἐγενευ φιλος.

D. i. Wer nur dein reizendes Gesicht einmal lobt, dem wirst du sogleich ein mehr als dreyjähriger Freund.

Digitized by Google

Du hältst, will er sagen, gleich jeden, der dir eine flüchtige Schmeicheley sagt, so werth, und noch werther, als einen, der drey Jahre dein Freund gewesen. Herr Lbk. aber sagt dafür:

Lobt nur jemand dein blühend' Gesicht, so liebst du ihn länger
Als drey Jahr, der heißt denn dein Liebster.

Der Dichter will nichts weniger als dieses sagen; er hält seinen Geliebten gar nicht für fähig, eine einzige Person länger als drey Jahr zu lieben. Es entschuldiget den Herrn Lbk. aber nicht, daß auch andre Ausleger diese Stelle, mit ihm, eben so falsch verstanden haben.

XXX. Idyll. Theokrit sagt nicht, V. 6. daß der Schmerz den Liebesgöttern Flügel gegeben. Sie werden ja immer mit Flügeln vorgestellt. V. 26. 27:

Ich wollte nicht den Jüngling
Den schönen Jüngling stoßen.

Hat man jemals gehört, daß man von einem wilden Hauer sagt, er stößt? — Daß Hr. Lbk. in der letzten Zeile die Verbesserung des Longepierre, aus welcher einzig ein schicklicher Verstand kömmt, nicht gewußt und gebraucht hat, dürfen wir ihm wohl für keinen Fehler anrechnen.

So weit wären wir nun, und soweit wollen wir uns auch gekommen zu seyn, begnügen. Es wären zwar noch die Sinnschriften des Theokrits, und die Idyllen des Bion und Moschus übrig; aber sollte Herr Lbk. wohl, erst gegen das Ende seiner Arbeit gewachsener und sorgfältiger geworden seyn? Es ist nicht zu vermuthen, und wir werden also ohne Gefahr das Urtheil von dieser Lieberkühnschen Uebersetzung fällen können, daß sie zu weiter nichts taugt, als bey einer geschickten Manne das Mitleiden rege zu machen, uns eine bessere zu liefern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google